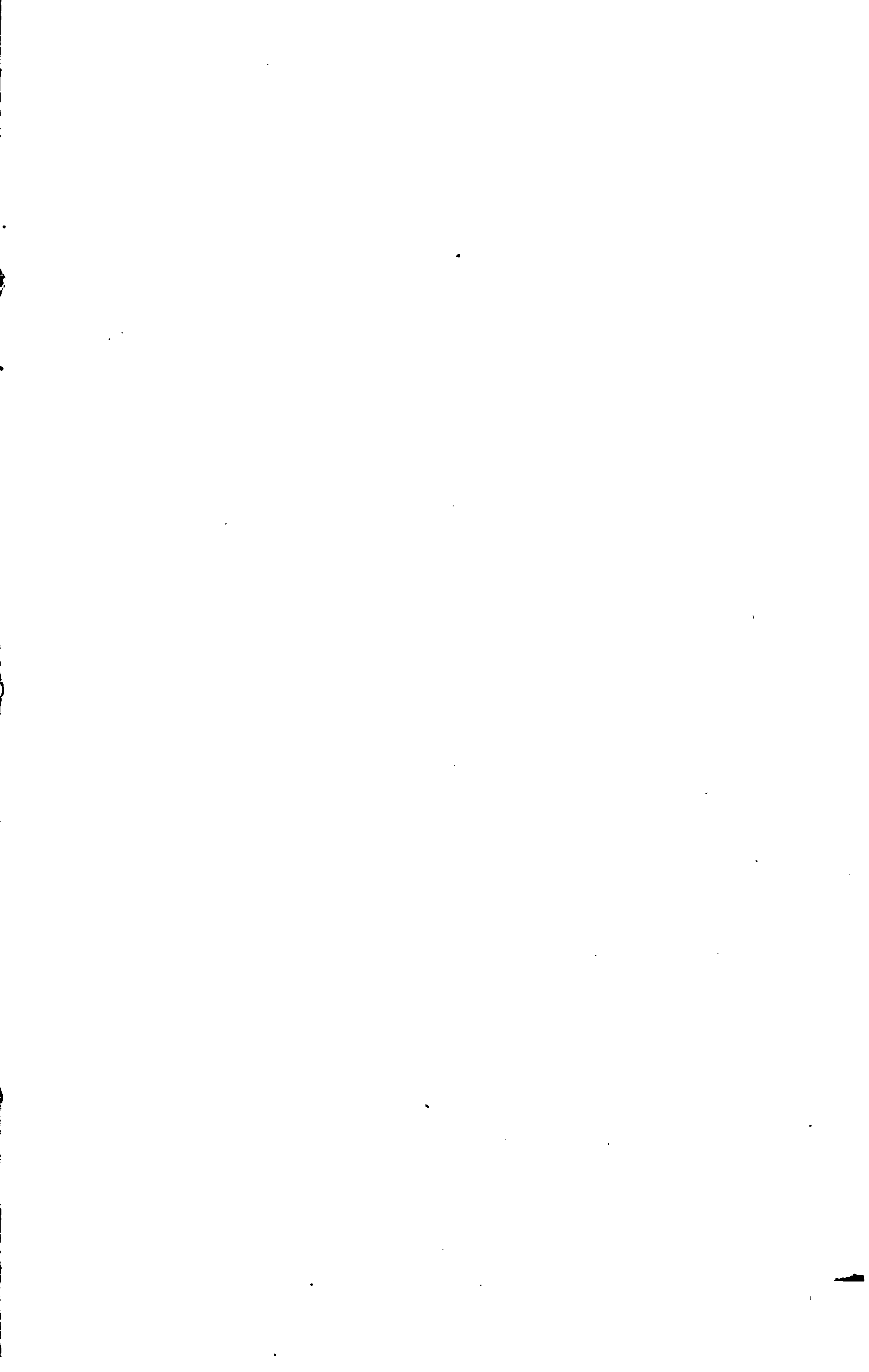
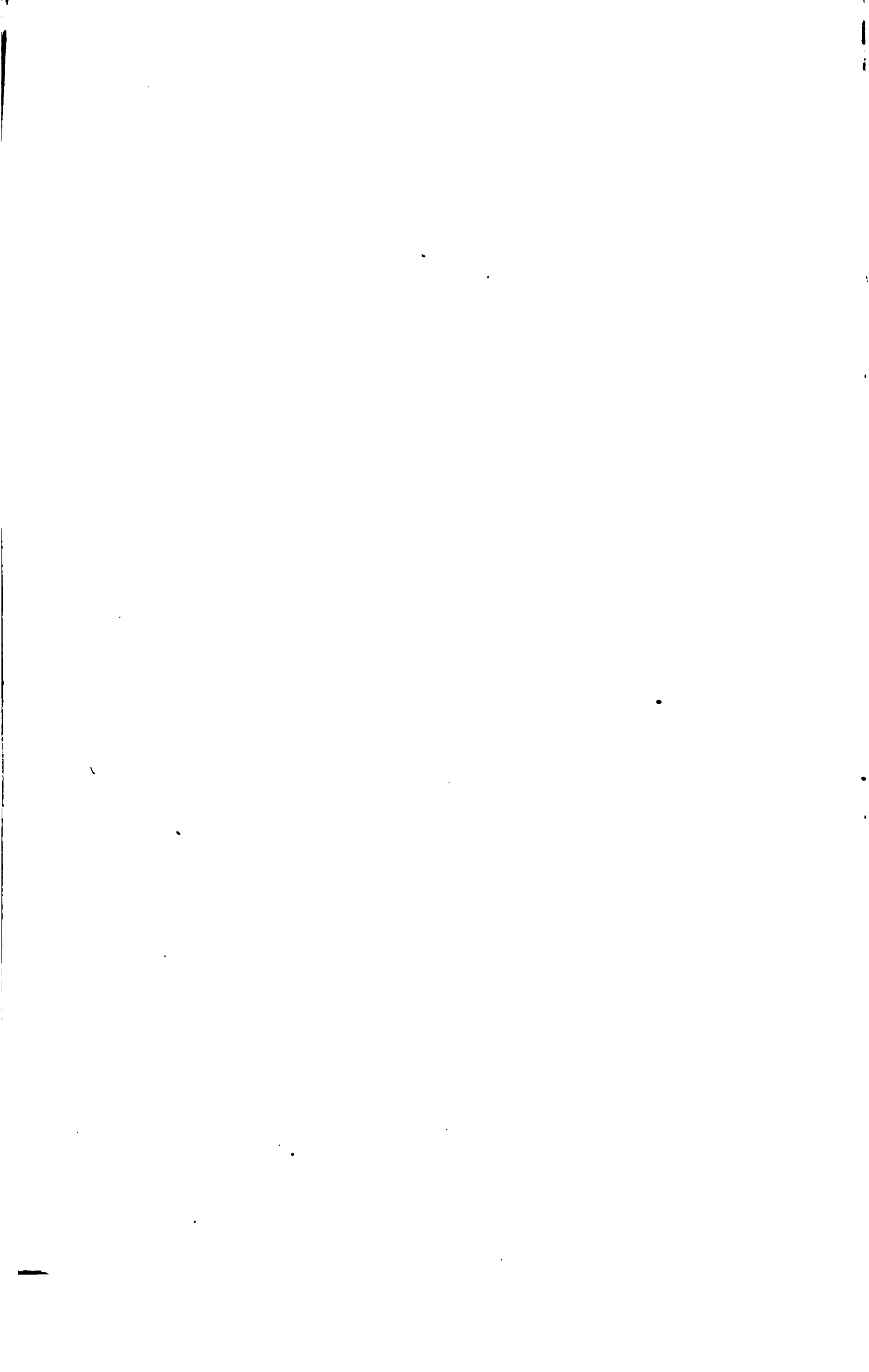



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







Lebensbilder

aus dem

Befreiungskriege.

I.

Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster.

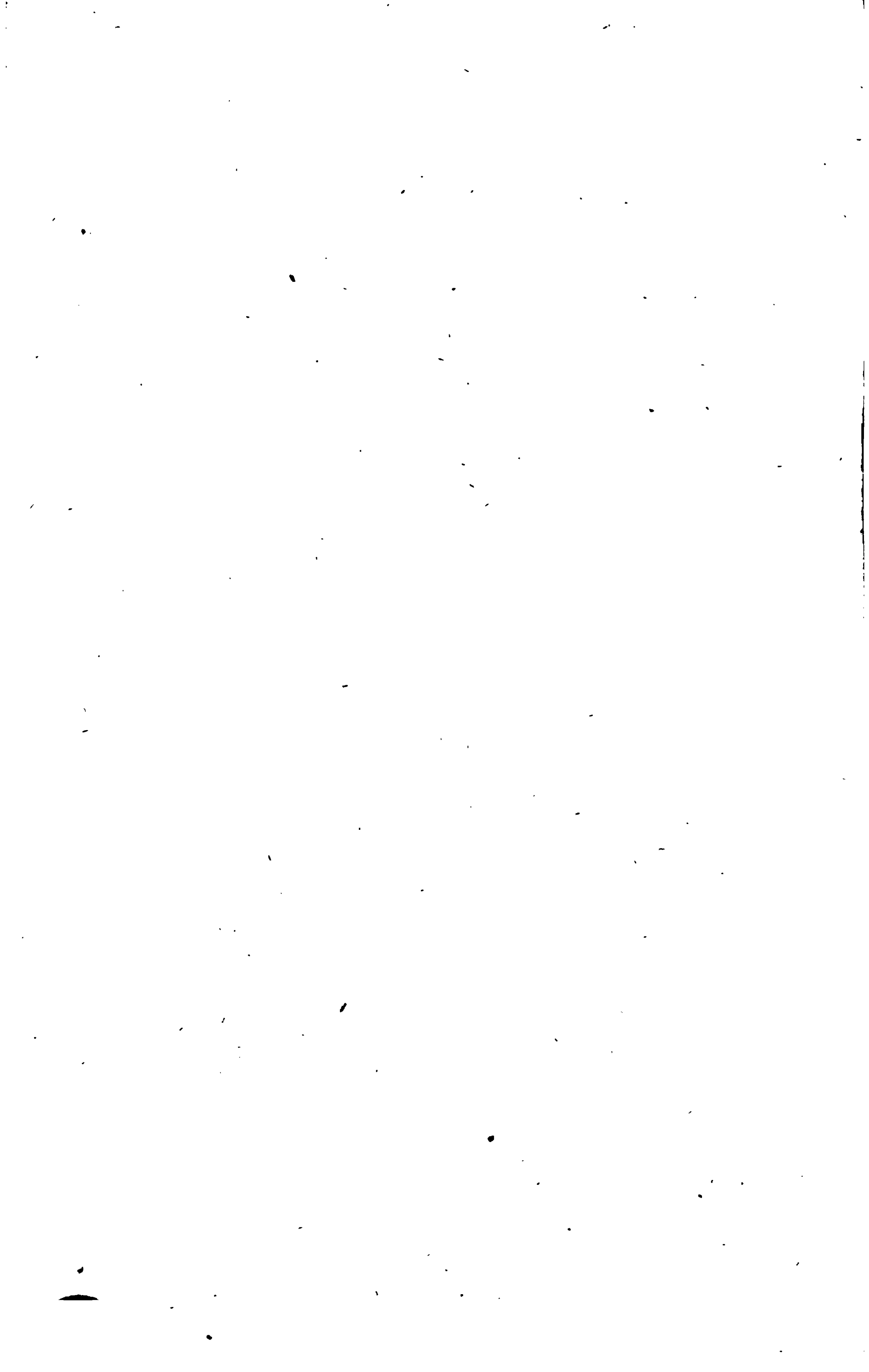
Erste Abtheilung.



Jena,
Friedrich Frommann.
1841.

I.

Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster.



Es war eine drohende, verhängnißschwangere Zeit, als von der einen Seite die Araber, nachdem sie die ganze pyrenäische und die untere italische Halbinsel überschwemmt, ihre Rosse in der Rhone und in der Loire tränkten, als andererseits Sachsen und Friesen wieder über den Rhein brachen, als das innere Germanien, die Thüringer, die Alemannen, die Bajuvaren, rauh und wild und ingrimmig, um das kämpften, was sie ihre Freiheit hießen! — Damals half der, (statt der merowingischen Kinder und Schwächlinge herrschende) Majordom Carl Martell, ein Bastard, aber ein Held. Er half durch den lange zweifelhaften Sieg zwischen Tours und Poitiers, in welchem der hispanische Statthalter Abderrhaman mit der Oberhand auch das Leben verlor. Das Kreuz und das Schwert hochgeschwungen, schritten Carls Hauptleute und Glaubensprediger, Hand in Hand, in das innerste Deutschland vor. Tapfer widerstanden, wie einst die Thüringer, so jetzt die Sachsen, die Alemannen, die Bayern. Dem Sohne, dem kleinen Pipin, vermeinten sie leichter, länger zu widerstehen, als dem gewaltigen Vater, der von ihnen, als sie seine Streiche empfunden, Carl der Hammer genannt worden ist. Wie aus den Heerfahrten gegen Bayerns letzte Agilolfinger, Grimoald, Odilo und Thassilo, die Pipinsburg auf dem Weihenstephan zu Freysing, das freundliche Piping und Pipinsried, die starke Pipins- und Carls-Burg zu Pael, das stattliche Köhlerhaus in der Wildniß, zwischen dem Ammer- und Würmsee, die Wiege Carls des Großen in der Reismühle beim alten Heidenorte Gauting und Carls des Großen Tafelrunde im Salzburger Untersberg, so ist aus dem Kampfe gegen die Friesen

und Sachsen im Mulsumer-Moor die Pipinsburg, zwischen Weser und Elbe, ohnfern der Nordsee, eine weitläufige, mit Wällen umgebene Verschanzung. Dort ist das Bülzenbette, ein Todesmal alter Heroen, aus drei riesigen Granitblöcken, wovon jeder auf drei andern in Form eines Tisches ruht, — ostwärts davon, das dritte große Denkzeichen, eine noch weitläufigere Verschanzung der Heidenring, die Heidenstätte, und nordostwärts ein ungeheurer, bemooster, von Menschenhänden aufgethürmter, Ossianischer Steinhaufen. An denselben Stätten sind auch altfränkische Waffen, Goldzierden und Bernsteingeschmeide gefunden, zahllose Gräber mit Urnen, mit Menschen- und Thierknochen und Rüstzeug: — etwas südlicher und westlicher, auf der großen Haide, sind die Hünenburg, der Hünenkeller, die vielen Heldenmale (auf den trostlosen Flächen und mitten in den unabsehbaren Mooren, wo nicht selten Adler des hohen Nordens geschossen werden,) mächtige, fern hergebrachte Steinmassen, meist solchergestalt auf einander liegend, daß die untern die Seitenwände, die obern aber ein plattes Dach und auf solche Weise alle einen bedeckten eingeschlossenen Raum bilden, dessen Dach zugleich Opferaltar, Mallstätte oder Gerichtssitz seyn mochte, ähnlich den Stonehengs bei Salisbury, — namentlich die sieben Steinhäuser bei Fallingbostel, der Holxerstein, der Pickelstein. Der Lübbowerstein, einst ein riesiges Götzenbild tragend, kehrt sich immer um und um, wenn er in der heiligen Christnacht den Hahn krähen hört, der Carlstein, den der Blitz gespalten, trägt die Spuren eines großen Hufeisens von dem in einem blutigen Sachsenkampf hart verfolgten und sein edles Roß darüber hinwegspornenden Carl dem Großen. Auch von dem Friesenfürsten Radbot, der so rasch den Fuß aus St. Wolframs Taufbecken zog, als er vernahm, daß seine Ahnen in der Hölle wären, und der lieber bei ihnen seyn wollte, heißt es noch heute König Radbots Hügel, Busch, Stein und auch der Radbots-Weg ist im Saalbuche des Klosters Langen: in Midlemer Hamryk, by *Konink Rebbyrs Weg*. — Im Hildesheimer Dom, neben den Kunstwerken des großen Bischofs

Bernward, Lehrer Ottos III. und Heinrichs II., neben seinen herrlichen Erzthüren, der Erzsäule, dem Candelaber, den prächtigen Arbeiten in Gold und Edelsteinen, steht sie noch, die angebliche Irmensäule. Sie hat der große Carl als altes Glaubens Bild nicht bloß, sondern auch alter siegbekrönter Freiheit und Nationalität zertrümmert. Noch läuft von Mund zu Mund die Sage, wie grimmig das Frankenheer den ungeheuern Steinhaufen auf dem die Irmensäule gestanden in hitziger Arbeit dreier Tage doch nicht ganz zu zerstören vermochte, — wie die Überreste, heimlich, (fast wie König Etzels Leichnam,) bei Corvey vergraben, als Ludwig der Fromme dort ein Stift erhoben, ebenso heimlich wieder ausgegraben und bei Nacht und Nebel nach Hildesheim geschickt worden seyen, wo der tausendjährige, noch in jedem Mai frisch erblühende Rosenbusch die Stätte bezeichnet, auf welcher Ludwig sein auf der Jagd verlorenes Reliquiar wieder gefunden. — Die Sachsen hätten das Ganze gleichwohl erkundschaftet, den Resten der geliebten Irmensäule eifrig nachgesetzt und die Bedeckung hitzig angegriffen. — Das Dörfchen, wo ihr wüthender Angriff abgeschlagen worden, heißt noch zur Stunde Irmensaul. — In den Niederungen, Sümpfen und Mooren vom Rhein zur Lippe und Ems, zur Weser und Elbe, wo die römischen Legionsaare nie dauernde Horste gewannen, wo Claudius Civilis und die Seinen der sieggewohnten Schaaren des Drusus und Germanikus spotteten, wo deutsche Könige und Fürsten und zahlreiche Harste geharnischter Ritter im Morast erstickten, todtgeschlagen, oder ohne Rosse, Gepäck und Geschütz, ohne Schiffe schmählich heimgejagt wurden, da war und ist kein stolzerer Gruß als: „Gott mit Dir, Du urfreier Mann!“ da wird häufig noch kein gemauertes zweistöckiges Herrenhaus geduldet aus Sorge vor Gewalt und Knechtschaft. Da haben die altgermanischen, edelfreien Besitzungen sich am längsten erhalten. Da sind noch Angehörige des deutschen Uradels, sächsischer oder friesischer Häuptlinge, auf deren Erbgut irgend ein fremder früherer Besitzer gar nicht nachzuweisen ist. Dagegen kennt der alemannische, bajuvarische, ostmärkische Süden, mit

seinen sogenannten „geschlossenen Gebieten“ fast durchgehends nur Landsassen, Vasallen, Ministerialen, ihren Fürsten gar bald nimmer ebenbürtig, ihr Heerschild erniedert, die Edelsten und Reichsten, wo nicht Knechte der Fürsten, (unter die sogar ihre Kinder ausgetheilt wurden,) doch das Glockenseil der Bischöfe und Äbte um den Hals oder ihre unwilligen und habsüchtigen Schirmvögte. — Dreissig Jahre hatte der Kampf um die alte Freiheit, um die alten Götter wider Carl den Großen gewährt. Tausende waren auf dem Feld der Schlacht, ein paar Tausend durch das Henkerschwert umgekommen, viele Tausend Sachsen (790—805) nach Flandern, an den Main, an die mittlere Donau, ja bis an die March und Raab, bis an die Muhr und Drau verpflanzt. Den an der Elbe und Weser zurückgebliebenen getreuen Sachsen beließ Carl möglichst ihre innere Verfassung, ihre Markenvereine, ihre Häuptlinge und jene urdeutsche Heiligkeit des Heerdes, wonach in gemeinsamen Burgen oder Kemnaten, die Antheile der Brüder oder Geschlechtsvettern sich schieden. Die christlichen Missionarien thaten rastlos das Übrige. Gewiß ist hier germanischer Uradel. Erst nach dem Ausgang der Carolinger unter den Sachsenkaisern, spät und ungern und nach langem, glorreichem Widerstand von der Unstrutschlacht, bis zu Hoyers und Wiprechts Schlacht am Welfesholz (1075—1115) gegen die fränkischen Heinriche, ließ dieser ursprüngliche genuine Adel die Reichsdienstmannschaft sich gefallen, ja er trat noch viel später unter den Hohenstauffen und als die Welfen in Heinrich dem schwarzen und stolzen, das Wittekindische und Billungische Erbe dem ihrigen vereint hatten, in Territorialdienstmannschaft. — Daraus ging in der Folge manche jetzt kaum mehr zu unterscheidende Vermischung zwischem hohem und niederem Adel hervor.

Merkwürdig ist und bleibt die allseitige Verschiedenheit zwischen dem fast durch ein halbes Jahrtausend zum römischen Norikum, Vindelicien, ersten und zweiten Rhätien gewordenen Süden, von der Germania magna, jenseits der Donau, vom mittleren Deutschland und vollends von dem durch die römischen Adler wohl

durchflogenen und recognoscirten, aber nie unterjochten Norden, der Wiege deutschen Sinnes und deutscher Freiheit: — eine Verschiedenheit, in Hinsicht auf Ursprung und Ausbildung des Adels sowohl als des Städtewesens und der Fürstenmacht so folgenreich als lehrreich.

Die heillose Politik der Kaiser zur Verkleinerung und Verkümmerung der Nationalität, der alten, großen Herzogthümer und ihrer Dynastien durch immer unbegränztere Immunitäten der geistlichen Macht, der Kampf der Bischöfe gegen ihre Städte, gegen den freien Adel, den der Krummstab unablässig durch alle geistlichen und weltlichen Mittel, durch List und Gewalt, durch Vortheile, durch Drohungen und planmäßigen Internecionskrieg in Abhängigkeitsverhältnisse zu verwickeln trachtete. Die Satzung erleichterte solches nicht wenig, denn man mochte der Kirche, hiemit Gott selber dienen, nur nicht „seines Genossen Mann" werden, nach Sachsen- und Schwabenspiegel.

Schon der Name Münster erhärtet, daß der Kampf des freien Ritterschwertes gegen den bannenden und niederbeugenden Krummstab die Geschichte dieses Hauses sey. Dem großen Carl unterliegend und unterworfen, aber in der Heimath belassen, gaben die Häuptlinge dieses Stammes, (wohl höchst unfreiwillig,) den Haupttheil ihres Besitzthumes, zu Carls Gründung der Stadt und des Bisthumes Mimigavorde. Das ist, was durch die Localitäten, Analogien und durch spätere Ergebnisse, wahrscheinlich wird. — Als der Stern der Welfen erbleichte, als der vom ligurischen und toskanischen Meer bis zur Nord- und Ostsee gewaltige Heinrich der Löwe nach England vertrieben, als in Ost- und Westphalen der Sieg der Bischofsmacht von Cöln, Paderborn, Minden und Münster entschieden war, schlug bereits der Name Münster allgemein vor. Es waren vier uralte Edelhöfe, aus denen sich nach und nach die Bischofsstadt Münster erhob: Brochworde oder der Brockhof, Mimigavorde oder Pischoping, Jodeveldeshove oder Gasselhof, Kampvordeshove oder Kamperbecke. — Die ältesten Schirm- und Kasten-

vögte des Brockhöfes erschienen unter der Benennung von Münster, einer Stammwurzel mit den berühmten Bischofsfeinden, den Maynhöfel. — Trotz mancher anfänglichen Vortheile, trotz des Bundes mit ihren Gesippten, den Grafen von Geldern und Flandern, wurden die Münster-Maynhöfel vom Bischof Ludolph überwunden, es wurden ihrer zwei als aufständische Vasallen hingerichtet, die übrigen von der trauernden Mutter mit vier Städten und vier und zwanzig Kirchspielen, auch mit der Trophäe des vom Bischof Wilhelm aus Rom gebrachten silbernen Reliquienfasses gelöset.

Damit aber war die Macht der Münster-Maynhöfel gebrochen, die einst den Bischof geschlagen, das Münster ersiegt, und aus demselben ihren Pferdestall gemacht hatten. — Obwohl die Seitenlinie von Münster durch den Sturz der Vettern gleichfalls geschmälert war, blühete sie dennoch wieder auf. — Ihre Wappenschilder waren dieselben, nur in den Tinkturen verschieden, die Münster-Maynhöfel Silber und roth, Gold und roth die von Münster, die Helmzierde jener aus Falkenschwingen, dieser die Hörner des gewaltigen Uhr, — die Namen Ludolph, Hermann, Bernard und Ernst als bedeutsames genealogisches Zeichen in beiden Linien fortdauernd! — Der älteste Vogts-Eid lautete: „Ego *Ernestus miles de Monasterio* juro, quod villicationem curtis Brochove fideliter custodire et conservare volo ad jus domini praepositi, et ecclesiae, ad jus *meum* et ad jus mansionariorum seu litonum, sic me deus adjuvet et sancta Dei Evangelia." Derselbe Ernst von Münster erscheint in Urkunden des Jahres 1163, das Heinrich der Löwe in Sachsen und Bayern durch wichtige Landtage bezeichnete. Sein Bruder Geryt wurde 1168 in der Fehde des Grafen von Holland gegen die Friesen erschlagen, 1173 ist Ernst mit Heinrich dem Löwen Zeuge in des großen Barbarossa Bekräftigung der Ausgleichung zwischen Bischof Friedrich von Münster und Heinrich Grafen von Tekelnburg: Hujus rei testes sunt: Wichmannus Magdeburgensis ecclesiae archiepiscopus, Adolphus Hildeneshemensis episcopus, Vdo Cicenensis, Martinus Misnensis episcopi, Heinricus Brixinensis episcopus,

Conradus Corbejensis abbas, Atholfus Werthenensis Abbas. *Heinricus dux Bavariae et Saxoniae*, Otto Marchio Misnensis, Otto Marchio Brandenburgensis, Theodoricus Marchio Lusizzensis, Albertus palatinus comes de Summersenburg, Bernhardus comes Ascherlewe, Heinricus comes de Ravenesberg, Hermannus comes de Ravensberg, Rotholfus de Steavorde, Bernhardus de Horstmare, Theodoricus de Saltesberg, Gerhardus de Lon, Wernherus de Burchlo, Widekindus de Rede, *Ernestus de Münster*, Albertus de Wefhelm dapifer et alii quam plures. — In des großen Kaiser Friedrichs letztem Jahrzehend, jener tiefen hohenstaufischen Abendröthe (1240—1250) wurde der lange Familienzwist der Dynasten von Steinfurt verglichen durch Vermittlung der Bischöfe von Münster und Osnabrück und unter Zeugenschaft ihres zahlreichen Gefolges. Unter den Bürgen, welche Ludolph von Steinfurt gestellt, war auch Hermann von Münster unter den ersten freien Herren zwischen den Grafen von Schaumburg und Lippe. Schon 1250 war Hermann von Münster Domherr und Domgraf im Capitel von Cöln, das späterhin mit jenem von Straßburg in Hinsicht der Adelsproben das allerstrengste gewesen ist. — 1283 als Rudolph von Habsburg binnen eines Jahrzehends das große Zwischenreich geendiget, den Landfrieden allmählig hergestellt, auch den vom baltischen bis zum adriatischen Meere gewaltigen König Ottokar überwunden und so eben den Nachlaß des Babenbergischen Heldenstammes, Österreich und Steyer auf seinen Sohn Albrecht übertragen, überließen die von Münster, Albrecht, sein Sohn Sueders, Agnes seine Mutter, Adelheid seine Gattin, Sueder, Presbyter, Bernard, Subdiacon, die weltlichen Brüder Sueder und Hermann und Heilwig, ihre Schwestern, dem Stifte St. Moritz, den Haupthof Kamperbeck, — Ludolf von Münster bekräftigte dieses. — 1297 —1303 lebte Hermann von Münster, Ritter und Gemahl Margarethens, der Erbtochter des älteren erlauchten Zweiges Maynhöfel. — Der Münsterische jüngere Zweig theilte sich in Rühnen, Maynhöfel-Geißbeck und Surenburg. — Georg III. auf Surenburg, an Do-

rothea von Hammerstein, dann an Eleonore von Grothaus vermählt, ist aller jetzt lebenden Grafen von Münster ehrenwerther Ahnherr. — 1476 saß Johann von Münster zu Goslar als Freischöffe des heiligen römischen Reichs zu Westphalen und hegte das Vehmgericht auf der rothen Erde. — Heinrich von Münster, Vogt auf Stromberg, wurde 1533 in allem Unfug der wiedertäuferischen Unruhen mit mehreren Edeln und Domherren ein Gefangener in Münster, unter allen den Gräueln, womit „der König der Gerechtigkeit über die ganze Welt," Johann Bockold, Schneider und Hurenwirth von Leyden, sein oberster Scharfrichter Knipperdolling, der Rathsherr Krechting, der Bäcker Mattiesen aus Harlem, der fanatische Priester Tausendschur (oder Dutzenschelmer) die unglückliche Stadt erfüllten, bis sie mit Hilfe geheimer Einverständnisse nach langer Belagerung (24. Juni 1535) erstiegen, der König und seine Propheten mit glühenden Zangen zerrissen und ihre Gerippe zum ewigen Andenken in eisernen Käfigen hoch oben am Lambertsthurm aufgehangen wurden. Der Domprobst zu Münster, Bernard von Münster, restaurirte die alte Stammburg zu Maynhöfel und verkaufte sie seinem Vetter Heinrich. — Johannes von Münster verwirrte Osnabrück nicht wenig durch seine calvinische Bekehrungswuth. Georg von Münster führte die Mannschaft des Herzogs von Geldern wider Ostfriesland, und leuchtete durch Tapferkeit hervor in der Belagerung der Veste Gretsyl 1534, wie das Jahr darauf bei der Erstürmung von Münster, und bei der Zerstörung des durch allen Aberwitz der Wollust, der Grausamkeit, Gotteslästerung und Heuchelei befleckten wiedertäuferischen Reiches Zion. In der Schlacht bei Heiligerlee (8. August 1536), wo des Gelderischen Herzogs holsteinisches Hilfsheer eben der Georg von Münster, Drost zu Westerwolde, führte, wurde er geschlagen und selbst gefangen. Bald aber folgte die Versöhnung und Georg von Münster starb 1556, als Landdrost Ostfrieslands zu Aurich. — Die Erhebung der uredeln Freien von Münster zu Grafen geschah am 27. Juni 1792 durch das nach dem Ableben Leopolds II. und vor Erwählung des letzten römisch-deutschen Kaisers Franz II. eingetretene Reichsvicariat Carl Theodors Kurfürsten von Pfalzbayern.

Ernst Friedrich Herbert, Graf von Münster, Freiherr auf Grootehaus, Herr auf Derneburg, Ledenburg, Dornum und Linder ꝛc. Erblandmarschall des Königreichs Hannover, königlich großbritanisch-hannoverscher Staats- und Cabinetsminister, Großkreuz des Guelphenordens, des österreichisch-kaiserlich und königlich-ungarischen Stephan-, des russischen Annenordens, des preußischen schwarzen Adlers, des großbritannischen Bathordens und anderer europäischer Orden ꝛc. wurde am 1. März 1766 in Osnabrück geboren [1]). Die erste sorgfältige Bildung erhielt er im väterlichen Hause. Im dreizehnten Lebensjahr, im Jahre des bayerischen Erbfolgekrieges 1778 kam er nach Dessau in das damals viel besprochene Philanthropin des modernen Comenius, Basedow (oder wie er sich selbst nannte, Bernard von Nordalbingen). Darauf, 1781—1784, studierte er auf der Ritterakademie in Lüneburg. Diese bald nach dem westphälischen Frieden durch Herzog Christian Ludwig vollzogene gemeinnützige Umstaltung des Billungischen Michaelisklosters und der Carolingischen Marienkapelle, stand seit Pfeffinger und den beiden Gebhardis im besondern Rufe für Bildung von Publicisten und Diplomaten. — 1784 kam der junge Münster auf vier Jahre auf die Georgia Augusta zu Göttingen. Er studierte dort gleichzeitig mit den Söhnen seines königlichen Herrn Georgs III. und feierte das erste Jubiläum des so ruhmvoll und segensreich verflossenen halben Jahrhunderts (17. Sept. 1737 gestiftet und durch Gerlach Adolph von Münchhausen mit einem unüberbotenen Cyklus berühmter Namen ausgeschmückt). Münster ahnte wohl nicht, daß ihm beschieden sey, die unvergängliche Hochschule aus dem Verderben des westphälischen Franzosenthumes wieder aufzurichten, ihrem Bücherschatz und ihrer Akademie der Wissenschaften herrliche Gaben durch die edle Freigebigkeit der Monarchen Großbritanniens zuzuwenden, sie nicht nur für das durch ihn vergrößerte und mit königlichen Ehren gezierte Hannover, sondern auch für Braunschweig und Nassau zur Landesuniversität zu erheben und mit solchen Namen auszuzieren, wie die Gebrüder Grimm, Dahlmann, Ewald ꝛc., wohl aber am wenigsten, daß Er mit der hun-

vertjährigen Jubelfeier des 17. Sept. 1837 zugleich die Leichenfeier Göttingens erleben, daß ihm aus dem noch offenen Grabe ein Diplom aufgereicht werden würde, dessen Motivirung in einer Zeit vielfacher Unwahrhaftigkeit, wenigstens eine Wahrheit gewesen ist: libertatis principatui miscendae vindici acerrimo! — Anfangs des Jahres 1788 unter den immer drohendern Vorzeichen der französischen Revolution, im Jahre des österreichisch-russisch-schwedisch- und türkischen Krieges, trat Graf Münster in den heimathlichen Civildienst, als Auditor bei der Justizkanzlei zu Hannover. 1791 wurde er Hof- und Canzleirath ebendaselbst. Im Frühjahr 1793 erhielt er ganz unerwartet unmittelbar von Georg III. den Auftrag, sich nach Italien, zum Prinzen August, dem jetzigen Herzog von Sussex zu begeben, selbem einen Befehl zur Heimkehr nach England zu überbringen und ihn dabei auf jenen Kriegsschiffen zu begleiten, die zu des jungen Prinzen Abholung von Portsmouth unter Segel waren. Der Prinz August hatte sich im April 1793 zu Rom ohne die im royal marriage act von 1772 vorausgesetzte Einwilligung des Königs vermählt mit Lady Auguste Murray, eines schottischen Pairs, John Murray's Grafen von Dunmoore Tochter, (geb. den 27. Jan. 1768 † 4. März 1830,) gemeinschaftliche Ahnen mit dem Herzog habend, an den Königen Eduard IV. und Heinrich VII. von England, an König Jacob II. von Schottland und an Wilhelm I. Prinzen von Oranien. Aus dieser Ehe entsprossen August Friedrich geb. 13. Jan. 1794 und Augusta Emma geb. 11. August 1801, beide führen den altwelfischen Familiennamen von Este. Der königliche Generalprokurator klagte gegen die Lady. Auf diese Klage erklärte das Londoner erzbischöfliche Gericht durch Urtheil vom 14. Juli 1794 die Ehe für null und nichtig, weil ihr das wesentlichste Erforderniß ermangele, die Einwilligung des Königs als Vaters, Chefs und Regierers des Hauses. — Augustus von Este behauptet aber die Rechtsgültigkeit und Standesmäßigkeit der Ehe, folglich Berechtigung der daraus abstammenden Nachkommen zu dem vollen Genuß der väterlichen Standes- und Familienrechte, insbesondere ihre Successionsfähigkeit in den vä-

terlichen Staats-, Stamm- und Privatansprüchen. Die Parlaments-Acte von 1772 sey nicht anwendbar auf außerhalb Großbritannien geschlossene Ehen, auch ohnedieß nicht auf des Herzogs Rechtsverhältnisse in Irland und Hannover und der Ausspruch des Londoner erzbischöflichen Gerichts sey nichtig wegen Incompetenz dieses Tribunals nicht nur in Schottland, Irland und Hannover, sondern auch in England selbst. — Diese Gründe finden sich bei berühmten deutschen Rechtsgelehrten, wie Klüber, Zachariä rc.

Graf Münster reisete sogleich über die Alpen, fand den Prinzen bereits in dem italienischen Göttingen, in dem fetten (la grassa) und doch so gelehrten Bologna und weilte mit ihm in Florenz auf medicäischem Boden, an den Wundern der Tribune, Geist und Geschmack ausbildend und die inwohnende Neigung und Gabe für die Kunst befriedigend. Endlich trafen die brittischen Schiffe in Livorno ein, die Fahrt ging nach Toulon. Eben hatte selbes den brittischen und spanischen Admiralen Hood und Langara Häfen und Thore geöffnet. Von da ging es nach Gibraltar. Es ward Nordafrica, insonderheit Ceuta und Tetuan besucht. Die zahllosen französischen Kreuzer und Kaper geboten einen weiten Umweg und veranlaßten ein sehr spätes Eintreffen. Der Königs-Hof hausete damals meistens in Windsor, bald gewann Graf Münster das volle Vertrauen des ehrwürdigen Königspaares, begleitete Georg III. sehr häufig, auch auf den gewaltsamen Touren zu Pferde und genoß des täglichen Umganges der königlichen Familie. — In der ersten Hälfte des Jahres 1794 verlangte der König, Graf Münster solle mit dem Herzog von Sussex wieder nach Italien zurückgehen. Der damaligen Kriegsverhältnisse wegen geschah die Reise wiederum zur See. Beinahe fünf Jahre weilte Graf Münster auf jenem classischen Boden, meistens in Rom und Neapel, wo Münster gar bald von der Königin Caroline ungemeiner Auszeichnung sich erfreute. In dem ewigen Rom, zweimal Beherrscherin der Welt, in dem reizenden Florenz, in den Natur- und Kunstwundern Neapels und Siciliens gewann Münster eine anschauliche Kenntniß des klassischen Alterthumes, am Forum

und auf dem Capitol der alten Römerwelt, im Vatikan und an der Engelsburg, dem Grabmal Hadrians, des Mittelalters und der Folge und Mischung aller Zeiten. Münster fand die ersehnte Gelegenheit im vertrauten Umgange mit dem spanischen Botschafter Azara, mit Hirt, Zoëga und mit Allem, was in den verschiedenen Kunstschulen hervorragte, immer tiefer in Kunst und Alterthum einzudringen*).

Indessen hatte der achtundzwanzigjährige Bonaparte fünf österreichische Heere nach einander, eines unter Beaulieu, das andre unter Wurmser, zwei unter Alvinzy und dessen vom Rheine her verstärkte Trümmer unter dem dort siegbekrönten Erzherzog Carl besiegt, aufgerollt, zersprengt, die Waffen strecken machen! — Er war in's Herz der Erbstaaten eingedrungen und hatte fast am Fuße des Sömmering, fast im Angesichte Wiens, in der Abtei Göß bei Leoben, die Präliminarartikel des Friedens vorgeschrieben. Es war aber nur ein treuloser Waffenstillstand. Bald waren in Rom wieder Consuln, bald in Neapel und Turin keine Könige mehr (1798), der cisalpinischen, der cispadanischen Republik folgte eine römische, eine parthenopeische. Der Pabst war als Gefangener in Frankreich, die Könige von Sardinien und Neapel flüchtig in Cagliari und Palermo. Die Gräber der Pharaonen, die Pyramiden, die Ruinen von Denderah, von Thebais, von Memphis, das heilige Land, nur nicht S. Jean d'Acre, war den Adlern Bonapartes aufgeschlossen. — Dringend bat Münster, dem Vaterland und einem thätigen Geschäftsleben wiedergegeben zu werden. Er kam nach Hannover zurück, trat als Kammerrath in die oberste Domänenverwaltung, und erwarb durch dreijährige Thätigkeit sowohl den Überblick, als die Detailkenntniß des Geschäftes.

Hannovers politische Lage in Folge des Baseler Friedens unter Preußens Schutz und Schirm, hinter seiner Demarcations- und Neutralitätslinie, wäre bald in gar zu große Innigkeit und Verflechtung, — es wäre gegen Preußen fast in eben die Lage gerathen, wie binnen hundert Jahren siebenmale Bayern gegen Österreich. Kaiser Paul, für die Freiheit des Nordens von der englischen Seetyran-

nei febricitirend, drang ungestüm in Preußen, Schweden und Dänen zu rüsten, den Britten die Mündungen der Elbe, der Weser und der Ems zu versperren, und Hannover in Besitz zu nehmen. Am Ende wäre dieses, bezüglich politischer und strategischer, intellectueller und materieller Interessen für das Land ebenso wünschenswerth gewesen, als für Preußen und für die Gesammtheit Deutschlands. — Kaiser Paul war nicht mit Ungrund erboßt gegen seine Verbündeten England und Österreich, gegen England wegen der wenig erhabenen Art wie bei Alkmar das russische Corps unter dem Generallieutenant Hermann vom Herzog von York aufgeopfert wurde, ohne deshalb besser aus der Sache zu scheiden als 1793 in Flandern. Wie Österreichs Minister Thugut gewußt hatte, durch Zuthun seines und Lehrbachs alten Spießgesellen Christian von Waldeck in der Schlacht von Fleurus, (die so gut als jene von Marengo gewonnen war), Belgien nach seiner Meinung einen Mühlstein am Halse Österreichs, zu verlieren, um dadurch, nach seinem Wahn Holland, England und Preußen desto unwiderruflicher an die Coalition festzunageln, und Bayern zu incorporiren, war ihm auch nichts unausstehlicher, als Pauls unaufhörliches Andringen, den König von Sardinien wieder in seine Staaten einzusetzen. — So hatte es Thugut ganz und gar nicht gemeint, und da der mehr oder weniger glückliche Ausgang des Krieges immer noch sehr problematisch war, sollten all und jede Eroberungen disponible Compensationsobjecte bleiben. Suworows siegreiches Bramarbasiren in Italien war ihm unausstehlich. Mit einer ebenso wenig hinreichend zu erklärenden, als jemals zu entschuldigenden Politik, hielt er den Erzherzog Carl in seinem Siegeslaufe bei Zürich auf, wollte bloß Österreicher in Piemont und in ganz Italien, — hingegen die Russen unter Suworow und Korsakow in der Schweiz vereinigt haben, damit sie, die nur en masse und in der bataille rangée zu fürchten seyen, in dem ungewohnten Gebirgs- und Postenkriege sich die Hörner abstießen und den Franzosen unterlägen, worauf der gebieterischen Sprache des Kaisers Paul von selbst die gehörigen Dämpfer aufgesetzt würden. — Dieser kleinliche und kurz-

sichtige Machiavellism verursachte aber nicht bloß einzelne schwere und folgenreiche Einbußen, sondern den Verlust des ganzen Kriegszweckes und den unverdienten kurzen Triumph des elenden, nur durch die Niederlage der Russen in der Schweiz und durch die Schmach der anglorussischen Waffen in Holland gefristeten Directoriums, dem bald darauf der aus Egypten heimfliehende Bonaparte am 18. Brumaire den entscheidenden Titanentritt gab.

Mit gleicher Furie wie Paul den Beitritt Preußens zum zweiten großen Bunde betrieben und trotz alles Widerwillens des neuen Königs Friedrich Wilhelm die halbe Maaßregel der Petersburger Convention vom 29. Dec. 1798 erzwungen hatte, deren völlige Unfruchtbarkeit jedoch durch Preußens Erklärung vom 27. Juni 1799 und zwar gerade im glänzendsten Augenblicke dieses ganzen Krieges unumwunden am Tage lag, ebenso betrieb der Kaiser jetzt, daß Hannover und Bremen von Preußen, Hamburg durch die Dänen besetzt, alle Strommündungen, alle Häfen, Küsten und der Sund den Britten verschlossen würden. — Am 9. Febr. 1801 schloß Joseph Bonaparte mit Ludwig Cobenzl den Lüneviller Frieden. In der Nacht vom 24. auf den 25. März folgte Kaiser Paul seinem Vater in gleichem gewaltsamen Ende. Zugleich drang Parkers große Flotte durch den Sund und Horatio Nelson, (der bei Abukir das eigentliche Signal zur zweiten Coalition gegeben,) setzte die dänische Seemacht, auf der Rhede von Copenhagen selber, völlig außer Kampf. Eine matte, nur für das Cabinet von S. James rühmliche Übereinkunft vom 17. Juni 1801 endigte den schweren Traum jenes „nordischen Bundes.“ Hannover und die Hansestädte waren längst geräumt und Embargo und Ausschließung wieder verflogen.

Schon im Novbr. 1797 war dem Grafen Münster eine Sendung nach Rastadt zugedacht gewesen, aber ein guter Stern bewahrte ihn stets vor aller Theilnahme an Deutschlands Erniedrigung [3]). Doch jetzt nach der Grablegung der nordischen Allianz ernannte ihn Georg III. zum hannoverschen Gesandten in Petersburg, wohl auch in der Absicht, beim jetzigen Umschwung der Dinge, die habituelle Unwis-

senheit der brittischen Botschafter in Continental=, namentlich in deutschen Angelegenheiten und Streitfragen, Fall für Fall zu suppliren. — Münsters erster, merkwürdiger Bericht war den Ursachen, Vorbereitungen und Einzelnheiten der kurz vorübergegangenen, blutigen Hofrevolution und verschiedenen Charakterbildern der handelnden Personen jedes Ranges und Geschlechtes, insonderheit des Hannoveraners Benningsen, mit ebenso viel Wahrheitsliebe als Darstellungsgabe gewidmet. — Dem durch und durch germanisch=romanischen Münster machte es einen gewaltigen Eindruck, als ein hochgestellter Mann ihm an Ort und Stelle jede Nuançe der tragischen Catastrophe anschaulich wies, und auf Münsters Entsetzen erwiderte: mais mon dieu! que voulez-Vous, Monsieur le Comte? c'est *notre magna charta. La tyrannie tempérée par l'assassinat!* —

Münsters Geschäftskreis in Petersburg berührte zuerst die Umgestaltung Deutschlands in Folge des V. und VII. Artikels des Lünevillerfriedens, die sogenannte Entschädigungssache. Die Leobner Präliminarien hatten die Integrität des deutschen Reiches annoch hoffen und glauben lassen. Die geheimen Artikel von Campoformio hatten die geistlichen Kurfürsten beibehalten, sie hatten die zu entschädigenden Erbfürsten ausdrücklich namhaft gemacht. Sie hatten für Preußen die Rückgabe seiner verhältnißmäßig geringen Einbuße am linken Rheinufer bedungen, und es somit von allem activen Antheil am Entschädigungsgeschäft ausgeschlossen. Dies Geschäft wurde jedoch ungeheuer erschwert und verwickelt durch die Übertragung einer gänzlichen und vollständigen Entschädigung in Deutschland für zwei Fürsten Italiens, für den Großherzog von Toskana und die Erbtochter von Modena, Massa und Carrara, respective der Secundo= und Tertiogenitur des österreichischen Kaiserhauses. Eine weitere Erschwerung trat hinzu durch die Wahl des Erzherzogs Anton zum Kurfürsten von Cöln und Fürstbischof von Münster und des Erzherzogs Carl zum Hoch= und Deutschmeister nach dem Tod ihres Oheims Maximilian. Allein schon fünf Jahre vorher war diese Angelegenheit nicht wenig verwirrt durch die geheimen Verträge zwischen Haug=

witz und Caillard, die Preußen die ansehnlichsten Vergrößerungen in Franken und Westphalen zugesichert, Hessen-Cassel und das zwiefach verwandte, aber Deutschland fremde Oranien nicht minder bedacht hatten: ebenso störend recurrirten die nach Moreaus siegreichem Rheinübergang im Juli 1796 und den dadurch abgenöthigten Waffenstillständen Würtemberg und Baden vorgespiegelten und stipulirten Lockspeisen eines mehr als indemnisirenden Länderzuwachses.

Hannover hatte zwar am linken Rheinufer Nichts verloren, daher auch (gleich so vielen andern dennoch übermäßig Betheilten) gar keinen Anspruch auf Entschädigung. Aber die glücklichen Unterhandlungen Preußens (mitunter selbst Hessens,) drohten ihm mannigfache Nachtheile und indirecte, unwiederbringliche Verluste, denn selbst das Geringe wird bedeutend in der Hand des Mächtigen und längst schlummernde, halbvergessene Ansprüche werden es durch die günstige Gelegenheit. — Bremen und Hamburg suchten sich alter und lästiger hannoverscher Servituten inmitten ihres Weichbildes, — ja inmitten ihrer Ringmauern zu entledigen. Überdies hegte Bonaparte selbst den Wunsch während der Friedensunterhandlungen von Amiens und unmittelbar nach denselben, Georg III. guten Willen zu bezeugen, vielleicht auch den hannoverschen Einfluß in Regensburg gänzlich zu neutralisiren? So wurde denn das alterthümliche schöne Osnabrück, das seit dem westphälischen Frieden zwischen welfischen Fürsten und katholischen Bischöfen gewechselt hatte, als eine wichtige Ausrundung für den kleinen, an Oldenburg abgetretenen Bezirk Wildeshausen erworben (§. 4 und 60 des Deputationsrecesses). Weit wichtiger war der von russischer Seite bezeugte gute Wille, Hannovers größere Selbstständigkeit durch das es von Braunschweig trennende, mehrfach durchschneidende, südwärts überall hemmende Hochstift Hildesheim zu begründen. Dieses seit Heinrich dem Löwen, seit Magnus Torquatus, seit der Stiftsfehde nie aus dem Auge verlorene Endziel des Hauses, das ihm im westphälischen Frieden vielleicht dennoch geworden wäre, hätte der Sieger von Oldendorf, Herzog Georg, der Vater des ersten Kurfürsten von Hannover, der Groß-

vater des ersten Georg von England, nicht in eben dem Hildesheim auf eine fast ebenso zweideutige Weise geendet, wie der Schwede Bannier, sein seynsollender Freund und mehrfach sein schlimmster Feind?? Inzwischen mochten die welfischen Fürsten Gott danken, daß jene dem Restitutionsedict an der Ferse folgenden gewaltsamen Mediatisirungsprojecte des Wiener geheimen Rathes an dem großen Max von Bayern einen entschiedenen Gegner gefunden haben! Dem Tilly war bereits das Fürstenthum Calenberg, dem Pappenheimer Wolfenbüttel verliehen. Wallenstein, unbegnügt mit Mecklenburg, gelüstete nach Lüneburg, nach beiden Elbeufern. War er doch Großadmiral des baltischen und oceanischen Meeres, und unterhandelte mit den dänischen Ständen um Christians Absetzung und um die dänische Krone für Kaiser Ferdinand oder für sich selbst, widrigens alle Dänen Leibeigene werden sollten. Vor allen sollte der: Rehbock Jürge, das Bier-Görgelein der Jesuiten, Johann Georg von Sachsen, Jütland erhalten und dafür der Krone Böhmen die Lausitzen wieder zurückstellen. — Erzherzog Leopold Wilhelm, als Bischof von Halberstadt, fand das ewig aufgeregte Braunschweig eine höchst wünschenswerthe Zuwage. Die zweideutigen Herzoge von Sachsen-Lauenburg und der unglückliche Gegner (1643—1645) Christian von Dänemark hatten gleichfalls allerlei, das welfische Haus höchst bedrohende Gelüste an der unteren Elbe und Weser. — Was in der berühmten Unterredung zu Würzburg, nach seinem Leipzigersiege, Gustav Adolph dem Herzog Georg zugesichert, Hildesheim, das Mainzische Eichsfeld und Minden, der Schlüssel der Weser, kam erst nach mehr als einem Jahrzehend nach jener Regensburger Vertheilung (1803—1815) an Hannover. Minden, die theure Erwerbung des großen Kurfürsten, blieb Brandenburgisch, für immer. — Was Münstern in Petersburg für Hannover versprochen war, Hildesheim und Goslar, das errang Preußen durch den geheimen Pariser Tractat Lucchesinis mit Bournonville, vom 27. Mai 1802, und durch die Zusammenkunft Friedrich Wilhelms mit Alexander zu Memel. Schon damals lag: perspectivisch, aber ganz helle

vor Bonapartes Augen die Unterjochung Deutschlands, die Aussaugung aller seiner Kräfte in den endlosen Kriegen seines Ehrgeizes, der Rheinbund! — Der erste Schritt dazu war jene, Deutschland und seine Großmächte einklemmende, Europa vor andern Gefahr drohende Allianz mit Rußland!! [4]) — Von ihr wurden, selbst noch in zufallsroher, unausgearbeiteter Gestalt (1800 — 1802) und seit Tilsit und Erfurt (1807 — 1812) die tiefsten, die unheilbarsten Wunden geschlagen! Aus eben der Quelle entsprang zum Theil auch die übermäßige, rechtswidrige Begünstigung der den beiden Kaiserinnen verwandten Häuser Würtemberg und Baden, denen damals in jedem Kriege ohnehin keine Wahl geographisch übrig blieb!? Dann wollte Bonaparte Preußen mißbrauchen, zum ersten Beispiel offener Untertretung der Gesetze, der Verfassung, des reichsoberhauptlichen Ansehens, durch eigenmächtige, landfriedensbrüchige Besitzergreifungen, und durch directe Verletzung aller Artikel des Indemnitätsplanes, die ihm mißfällig waren (§. 13. 26. 27. 29 ꝛc.). Österreich wähnte Er dadurch hinreichend compromittirt und discreditirt zu haben, daß der Kaiser, des Reiches ungefragt, Frieden geschlossen, Entschädigungsnormen eingegangen, Gebiete seiner Mitstände insgeheim für sich selbst aus Feindeshand erworben, daß er, um den Rhein wehrlos zu überliefern und Venedig zu besetzen, die Reichsfestungen dem Reichsfeind überliefert hatte!! Die Verpflanzung der Loose von Toskana und Modena nach Deutschland bezielte, neben möglichster Hinausrückung Österreichs in den äußersten Nordost Italiens, zugleich, dem Kaiser nur die Wechselwahl zu lassen, entweder den dabei augenfälligen großen Verlust geduldig hinzunehmen, oder, durch festes Beharren auf den Stipulationen des Lünevillerfriedens, den gesteigerten Haß auf sich zu laden, daß Österreich, das so früh und so lange und so trefflich verstanden, alle Hauskriege zu Reichskriegen zu machen, auch jetzo, nach beispiellosen Drangsalen, Deutschlands Frieden und Wohlfahrt lediglich der mehreren oder minderen Befriedigung seiner Hausinteressen unterordne und aufopfere? — Bonaparte wollte Österreich direct und indirect schwächen, nicht

nur um das, was es selbst verloren, sondern auch um das, was den andern Staaten zugewachsen war. — Lucchesini meinte ein Meisterstück gemacht zu haben, indem er am 27. Mai 1802 mit Bournonville seinen geheimen Entschädigungs- und Besitzergreifungsvertrag abschloß und zwar ohne Zuziehung Rußlands. Diesem war gleichzeitig der Zuwachs für Würtemberg und Baden als Köder gereicht, und als man somit, Ende Mai, beide hinlänglich verwickelt hatte, legte man dem unwillig erstaunten Botschafter Markow am 3. Juni den neuen Entschädigungsplan zur beliebigen Unterschrift vor, in welchem alles das, was im früheren Plan an Reichsabteien und Reichsstädten, in Schwaben, Toskana zugewiesen worden, ihm wieder genommen und eben jenen Fürsten zugelegt war, für welche Rußland sich verwendet hatte. — Die Figur, die sofort der russische Staatsrath Bühler auf dem Regensburger Congreß spielte, gegenüber dem schlauen Laforêt, und selbst dem schamlosen, Land und Leute verschachernden Matthieu, war die sprechendste Allegorie jener Tage. — In Wien war man mit Recht entrüstet über jene Perfidie, über welche die Botschafter Franz Graf von Saurau und Philipp Cobenzl möglichst lange in unwürdiger Unwissenheit gehalten wurden, um dem Schaden auch noch den Spott hinzuzufügen. Beide sollten abberufen werden, aber der Staatsvizekanzler Ludwig Cobenzl hielt seinen Vetter Philipp, während Saurau den Ränken einer einflußreichen Dame, den Einflüsterungen seines Botschaftsrathes Hudelist und dem alten Widerwillen des Cabinetsministers, Grafen Franz Colloredo, unterlag und Er, der unter Thugut Finanzen, Polizei und viel des Innern gelenkt hatte, nun Landmarschall der Stände wurde!! — Mit der russischen Vertröstung auf Hildesheim und Goslar ging es Münster beiläufig ebenso, war aber auch bei der täglich steigenden Spannung zwischen London und Paris gar nicht anders abzusehen, zumal da Hannover selbst vor Bonapartes Blicken als eine leichte Beute und als die köstlichste Schlinge da lag, Preußen nach und nach mit aller Welt zu entzweien, und zu den verderblichsten Fehlgriffen zu verleiten. —

Münsters Ritterlichkeit erwarb ihm in kurzer Frist in Petersburg die Achtung und Freundschaft der Edelsten. Noch auf seinem stillen Landsitz, noch kurz vor seinem Tode, war ihm ein regelmäßiger Überblick der Freundschaftszeichen der Panins, Stroganoffs, Woronzows, Narischkins, Czartoriskys, Lievens, und so vieler Anderer eine regelmäßige Erholung. — Wie Münster überhaupt durch und durch dynastisch und aristokratisch war, jedoch im germanischen, nicht im slavischen Sinne, (wo der Leibbarbierer manchmal ein Fürst, der Leibkutscher ein Oberster ist, und die ersten Knesen nicht selten zum Hofnarren-Dienst verurtheilt wurden), fand sich Münster leicht von den besseren Fürsten überhaupt, und insbesondere unwiderstehlich angezogen von dem Äußern und von dem ganzen Wesen des Kaisers Alexander, der auch ihm ein Wohlwollen und ein Zutrauen schenkte, das in London und beim Wiener Congresse von mannigfachen guten Folgen war[5]). Auch gewann er in Petersburg, wo er dem Botschafter Lord St. Helens und Pitt selber überaus nützlich wurde, drei collegialische Bekanntschaften von der vielseitigsten und nachhaltigsten Einwirkung auf die nachherige politische Laufbahn, den österreichischen Beglückwünschungsbotschafter Generallieutenant Fürsten Carl Schwarzenberg, zehn Jahre später Brautwerber für Napoleon, zwei Jahre hierauf als feindlicher Feldherr im Herzen Rußlands, anderthalb Jahre darnach, als Gottfried von Bouillon des jüngsten Kreuzheeres, im Vernichtungsmarsch auf das neue Babel, auf Paris, — den Nachfolger Sauraus, Grafen Philipp Stadion, mit ihm im seltensten Einklange jeglicher Gesinnung: eine Verbindung, die vorzüglich für jenes österreichische Heldenjahr voll Unglücks und Ruhmes 1809 von höchster Bedeutung ward, und den Botschafter beider Sicilien, Duca di Serra Capriola, diesen Ausbund der aufopferndsten Treue, eine Musterkarte edeln Geschmackes und lächerlicher Sonderbarkeiten, diesen nach langen Prüfungsjahren immer noch im ehrenvollsten Sinne sogenannten und aufgerufenen „alten Neapolitaner." —

Der Regensburger Deputationshauptschluß war für Deutsch-

land unstreitig noch schmachvoller, als es verhältnißmäßig seine Ergänzung, der Rheinbund, nach solchen Unfällen, wie die caudinischen Gabeln von Ulm, das unvermeidliche Aufgeben Wiens, die quasi Neutralität Ungarns, jene unselig folgenreiche comedy of errors and precipitations von Austerlitz und Tyrol und die Nichtigkeit des Potsdamer Vertrages gewesen ist. — Lucchesini hat für all dies Unheil, vom ersten bis zum letzten ein stets bereites Wort des Räthsels und den bequemsten Sündenbock gefunden in dem vermeintlichen unersättlichen Ehrgeize Bayerns!! Der Marquis war ein zu kluger und zu gelehrter Mann, um das sehr treffende, obgleich ungalante französische Sprichwort ihm vorzuhalten: rien n'est si dangereux, qu'un sot ami! — Bayerns Stellung und Gang seit 1799, seit der Thronbesteigung Max Josephs und des schwer bedrohten Hauses Pfalz-Zweibrücken, dem auch die großen Norderhelden Carl Gustav, Carl XI. und Carl XII. entsprossen, verdient bei dem fortwährenden Gekrächze der deutschthümelnden Einheitsmänner und Dualisten einen ernsten und nachhaltigen Rückblick [*]). Wer aus den preußischen worthies von $\frac{1813}{1815}$ möchte wohl jener kurzsichtigen Politik des krassesten Egoismus, jenes materiellsten Gleichgewichtes, jenes überall im Trüben Fischens, und zwar ohne eigene Anstrengung oder Opfer, ja ohne das Schwert zu ziehen, (doppelt unrühmlich für einen militairischen Staat), jetzt noch ohne Erröthen huldigen? — Wer möchte in jener schadenfrohen Benützung aller Nachbars-Wirren, wer möchte in Lucchesinis schielender Proteus-Rolle, in seinen Rathschlägen in Reichenbach, in Szistowa, in Warschau, in Grodno, beim Comité des rebellischen Brabant und der ungarischen Mißvergnügten, in seinen Versuchen zu Wien und durch die Königin Caroline, in seinen Ausflügen nach Carlburg, nach den Sterbeworten des im Laxenburger-Feuerwerke verbrannten Palatins, Erzherzogs Alexander Leopold, in Lucchesinis Umtrieben über die deutsche Entschädigung, über Hannover rc. das Vorbild einer loyalen und großartigen Staatskunst erkennen?? Im besonderen Bezug auf die deutschen Angelegenheiten sey es vergönnt,

eines Preußen, des deutschen Cicero, Friedrichs von Gentz demosthenischen Aufruf zur endlichen Verständigung, zur einzig und allein rettenden, aufrichtigsten und engsten Verbindung der Höfe von Wien und Potsdam zu wiederholen: — „eine Reihe von bürgerlichen Kriegen zerriß die Eingeweide Deutschlands. Der traurige Ausgang des längsten und verheerendsten dieser Kriege, des 30jährigen, verbannte auf immer das glorreiche Ideal eines deutschen Nationalreiches und setzte, was von nun an, uneigentlich, eine deutsche Verfassung hieß, aus dem streitenden Interesse zweier feindlichen Parteien zusammen. — Nach dem siebenjährigen Krieg erhob sich eine mit dem Oberhaupte des Reiches offenbar rivalisirende Macht, die nicht bloß auf ihrem eigenen Gebiete das Ansehen der kaiserlichen Macht vernichtete, sondern auch ihrem Privatinteresse getreu, im ganzen übrigen Deutschland jedem Versuch, noch eine gesetzliche Einheit unter die zerstreuten Glieder zu bringen, mit wachsender Eifersucht widerstand, und Alles, was die Trennung erweitern, die Erschlaffung der Gesetze vermehren, den Zusammenhang der Stände mit der Centralregierung vollends entkräften und (im constitutionellen Sinne) die Anarchie vervollständigen konnte, mit rastlosem Eifer beschützte. So weit war es mit dem Reiche gekommen, als endlich durch die schrecklichen Begebenheiten des letzten Jahrzehends, von denen — man darf es kühnlich behaupten — nicht Eine sich zugetragen hätte, wenn Deutschland Eins gewesen wäre, die morsche Verfassung in ihren letzten Fundamenten erschüttert, ein Theil des Vaterlandes die Beute der Fremden, der Überrest der Tummelplatz ihrer Willkühr, ihrer Cabalen und ihres Übermuthes ward."

Die nicht minder großen, seit einer noch viel längeren Zeit von reichsoberhauptlicher Seite begangenen Omissions- und Commissionssünden haben diese Blätter weder zu verschweigen noch zu beschönigen versucht, und in jeder deutschen Brust stand es geschrieben:

Frei war von Schuld nicht Einer,
Ja, von uns allen keiner
Ist, der nicht schwer geirrt.

Nur laßt uns frei bekennen,
Und endlich das erkennen,
Was uns so lang verwirrt.
Wir stehen in der Reihe
Der edeln Völker doch,
Wie auch die Zeit uns zeihe,
Des Unglücks hohe Weihe
Giebt uns die Krone noch!!

— und Niemand hat diese wahrhaft biblische Weissagung glorreicher in Erfüllung gebracht, als in jenen heiligen Opferschlachten von Lützen und Bautzen, an der Katzbach, bei Wartenburg und Leipzig, bei Laon, am Montmartre und Belle-Alliance und fast am schönsten in den Unglückstagen von Montmirail, Etoges, Champ-Aubert und Ligny, als eben die heldenkühnen Preußen, und der einst den Basler Frieden gezeichnet, derselbe mochte (zum seltnen, von ihm aber wohlverdienten Lohne), auch zwei Pariser Frieden unterschreiben.

So tief gesunken war bereits damals Deutschland, so wenig durfte eine andere Stimme mehr laut werden, als die des allgemeinen Zwingherrn, daß alle Umgriffe Frankreichs seit dem Lünevillerfrieden, die willkührliche Beherrschung Hollands und der schweizerischen Eidgenossenschaft, die Invasion Hannovers, auch andere Verletzungen des deutschen Reichsbodens, (zur Blutthat an den Herzog von Enghien und zur Gefangennehmung des Gesandten Rumbold), die Einverleibung von Lucca und Piombino, der Republik Genua, die drohende Bemächtigung der eisernen Krone rc. als lauter Kleinigkeiten bezeichnet wurden gegen die Vergrößerungen Österreichs durch allerlei Parcellen in Schwaben, die keine 6000 Seelen betrugen, und nur Behufes eines Austausches relativ von Wichtigkeit seyn konnten: am schönsten die Parallele Lindaus mit Genua und des Bodensees mit dem mittelländischen Meere und der Bonapartischen Gewaltthaten von Calabrien bis Holland, mit den geistlichen Gütern und Renten, die Österreich nach uraltem Herkom-

men und landesfürstlichem Heimfallsrecht (droit d'Epave) und kraft der besonderen Verwahrung im Artikel IV der Pariser Convention vom 26. Dec. 1802 incamerirt hatte[7]). — So bis zur Narrheit eigenliebig sind die Franzosen, zugleich in allem Nichtfranzösischem (außer in fremdem Geld und fremden Weibern,) so schlecht orientirt und unwissend, daß noch viele Jahre nach Bonapartes Sturz und Tod, in der nach seinem letzten Willen geschriebenen Geschichte ein Mann wie Bignon diese Abgeschmacktheiten treuherzig wieder aufwärmt!! — Freilich ist Bignon ebenso logisch correct und mit sich selbst im Einklang gewesen in seinen Behauptungen als Bonapartischer Gesandter in Carlsruhe über der Herren, seit 1797 Grafen von Hochberg Ebenbürtigkeit und Erbrecht nach den (im Geburtsjahre Rudolphs von Habsburg 1218 erloschenen) Zähringern und in seinen coups d'oeil sur les démêlés des cours de Bavière et de Bade!?? Aber wie mancher deutsche Michel, wie manche in süddeutschen Blättern krächzende gazza ladra, hielt sich damals nicht für überglücklich im Wiederhall des Moniteur Alles, was dem großen Zwingherrn gefiel, als göttliches Recht auszuschreien, dagegen aber über Völkerrechtsbruch und Hochverrath zu lärmen, wenn seine gepriesenen Waffen auch einmal gegen ihn und seine Helfer gekehrt wurden??

Die große Besitzesveränderung in Deutschland war kaum seit vier Wochen geschlossen und Bonapartes Betheurung, die Rheingränze werde der Republick unverletzlich seyn, neuerdings ausgesprochen, als die Kriegserklärung Englands gegen Frankreich erfolgte (28. Apr. 18. Mai). Nur 14 Tage darauf (3. Juni) war bereits ganz Hannover bis an die Elbe in der Hand eines schnell zusammengerafften, französischen Truppencorps unter Mortier, dem in so vielen Schlachten unverwundeten, endlich durch Fieschis Höllenmaschine gefallenen, riesenartigen Herzog von Treviso. Fast ohne Schuß, fast ohne Schwerdtstreich, bloß mit den Beinen, hatten die Franzosen die von altersher mit Ruhm bedeckte, in den flanderischen Feldzügen, im Durchschlagen aus Menin, neuerdings ausgezeichnete, hannöversche Armee zum Land hinausgedrängt und in der Überein-

kunft von Suhlingen, zwischen Nienburg und Osnabrück versprechen lassen, weder gegen Frankreich, noch dessen Bundesfreunde zu dienen. Ein Meer von Vorwürfen fiel auf den alten Marschall Wallmoden [8]). Seine Vertheidigung durch den so geistreichen, als liebenswürdigen, stahlbewährten Kobbe, (den jener unvorsichtige Brief Steins, wie den Minister in Napoleons Acht, so Kobbe à l'oubli in's Fort Joux in die Celle Toussaint Louvertures brachte,) verdiente nur zu sehr eine zweite Auflage, wenn die scharfen Lüfte Mexicos Kobbe nicht Leib und Seele vertrocknet hätten. Ein passenderes Motto zu dieser Enthüllung abderitisch-bureaukratisch-ultraaristokratischer Verkehrtheiten wäre kaum zu finden, als aus den nachgelassenen Schriften Friedrichs des Großen: „ces maudites perruques de Hannovre." — Gar bald besetzten die Franzosen, der Neutralität Deutschlands spottend, die Mündungen der Weser und Elbe, Bremer- und Hamburger-Gebiet, setzten den Stuhl ihrer unersättlichen Intendanten und Commissaires-Ordonnateurs auf den Weltmarkt und die Börsen dieser deutschen Städte, Requisitionen, Anleihen oder vielmehr Brandschatzungen fodernd, ja sogar in Cassel vom neuen Kurfürsten den harten Griff in seinen Mammon begehrend und hannöversche Domänen ihm als Unterpfand bietend. — Ostfriesland und die westphälischen Provinzen Preußens sahen sich abgeschnitten durch eine mehr und mehr feindliche Macht, die ihre Kantonnirungen bis auf ein paar kleine Märsche von der Hauptfestung Magdeburg ausdehnte, Preußen nicht nur, sondern ganz Deutschland fühlte durch die Sperrung der großen Ströme und alles transatlantischen Verkehrs eine Hauptader seiner Wohlfahrt durchschnitten. — Als Dänemark zum Schutze der Elbe und seiner Küsten 30,000 Mann zusammenzog, spottete Bonaparte dieser angeblichen „Herausfoderung und der Soldatenspielerei der kleinen Mächte, die den Völkern weit mehr koste, als Spiel und Maitressen," — und obgleich der Moniteur verkündigte, der elende Lombard sey zu Brüssel vom ersten Consul empfangen worden: „avec une distinction toute particulière. Il a dîné chez le premier Consul et a reçu hier son audience de

congé," fühlte Deutschland doch nur gar zu sehr, sie seyen dahin die Zeiten zwischen dem Basler- und Lünevillerfrieden, wo die Achtung vor Preußen ihnen inmitten der gewaltigsten Kriege alle Segnungen des Friedens zu sichern vermocht hatte. — Trotz des feierlichsten Versprechens wurde die Armee von Hannover nie wahrhaft, nie in die Dauer vermindert und die Freilassung des auf deutschem Reichsboden nächtlicherweile überfallenen und aufgehobenen Geschäftsträgers Rumbold auf preußische Einschreitung und Laforêts dringendes Zureden wurde alsbald durch die öffentlichen Äußerungen verbittert: „der König von Preußen hat mir eine böse Viertelstunde gemacht. Ich will sie ihm mit schlimmen Zinsen zurückerstatten. Wenn es mich gelüstete, Jackson von zehn Gensdarmen mitten aus Berlin wegschleppen zu lassen, so sollten 50,000 Preußen, die auf Paris marschiren, es wahrhaftig nicht hindern."

Österreich und Preußen, so weit ihre Bahnen sonst divergirten, trafen bis jetzt doch in dem festen Entschlusse zusammen, einen Krieg um jeden Preis, selbst des Nationalgefühls, selbst der schwer verletzten alten Ehre zu vermeiden. Österreich war noch nicht gerüstet. Das Kriegswesen hatte vielmehr unter dem ränkevollen, aber für alle höheren Zwecke verfaulten Duca Rückschritte gemacht. Der Staatsrath Faßbender hatte durch doctrinäres Einmischen in alle, (freilich häufig angerosteten) Triebräder der Verwaltung und durch einen nicht immer gründlichen desultorischen Staatsdilettantismus, Alles zumal das Cabinet gegen sich aufgebracht. Der Erzherzog Carl wollte durchaus den Frieden. Es schien Preußens höchster Ruhm inmitten so großer Umwälzungen und weltgeschichtlicher Ereignisse, den Frieden durch ein Jahrzehend erhalten, sich selbst aber dabei gleichwohl bedeutend vergrößert zu haben. Daher auch das bedenkliche Stillschweigen Österreichs und Preußens gegen Bonapartes Vergewaltigungen, in Paris sowohl als in Regensburg: kein Wunder sonach, daß die deutschen Fürsten unmöglich mehr mit Vertrauen dem Schutz der beiden Großmächte sich hingaben, daß sie vielmehr glaubten, Preußen und Österreich zögen nur ihre Privatinteressen zu

Rathe und im Vollgenusse des Friedens kümmerten sie sich wenig, daß die minder mächtigen Zwischenstaaten mitten im Frieden allen Besorgnissen und Drangsalen des Krieges bloßgestellt blieben. — Überdies hatten sie Preußen in der Entschädigungssache, — dann wegen Passau, — wegen des Heimfallsrechtes, — wegen der taxischen Posten, — wegen der Reichsritterschaft, — Österreich stets feindselig gegenüber gesehen. Was Wunder abermal, daß sie sich aus dringender Selbsterhaltungspflicht endlich dahin wendeten, wo sie sich (offenbar in der Voraussicht eines neuen Krieges in Deutschland) gesucht und begünstiget sahen, von wo sie am meisten zu hoffen, wie zu fürchten hatten!? Lange nach der unbeschränkten Macht lüstern, wie Preußen, wie Österreich selbe längst geübt, flößte ihnen der Gang und die Macht Bonapartes, (selbst noch unter republikanischen Formen zu einem fast morgenländischen Despotismus fortschreitend,) die Gewißheit ein, der neue Zwingherr müsse wohl überall die schrankenlose Entwicklung einer administrativen, militärischen und finanziellen Centralisation begünstigen, die ihm neue und wahrscheinlich entscheidende Gewichte in seine Wagschale lege?! — Die Becomplimentirung des Königs von Preußen bei der Fürther Revue durch den (Niemanden Zutrauen einflößenden und mit dem Grafen Görz tagtäglich auf's Messerzücken gespannten) Baron Hügel, ja selbst der Besuch des Erzherzogs Anton, des ersten Hoch- und Deutschmeisters, der mit einem souverainen Herzoge oder Könige Preußens je zusammengekommen, wie die Reise des Prinzen Louis Ferdinand nach Wien, waren folgenlose Spielereien und halbblinde Tatonnemens gegen des neuen Kaisers Napoleons Triumphzug längs des Rheins, gegen sein Hoflager zu Mainz, wo so viele deutsche Fürsten sich einstellten und gegen die weissagende Cour ebenderselben bei der Krönung des neuen Kaisers, welcher die päbstliche Weihe und hiemit „das göttliche Recht" ebenso wenig mangelte, als der Pipinischen Usurpatorfamilie und als der Segen Johanns XV., als Hugo Capet den goldnen Reif um seine Schläfe wand und den letzten Carolinger in Orleans Kerker umkommen ließ.

Wie in Bonapartes neurömischem Prätorianer-Regiment Man-

ches altrömisch war, derselbe egoistische Krebs der Vereinzelung, der Aneignung, dieselbe Geringschätzung alles nicht Seinigen, dieselbe Lust an Kampf und Gefahr, nur voll Hochmuth und Golddurst und gar kein Gemüth, gar keine Poesie, nichts Hohes noch Würdiges inmitten vieler kriegerischer Großthaten, so fehlten Bonaparte doch die Augurien nicht, noch die dies fasti et nefasti, noch die gehörige Dosis fatalistischen Köhlerglaubens!? Das letzte Stück Papier, was er aus der Hand legte, um nach Talmas Vorschriften sich zur Krönung im Kaisermantel zu drapiren, war ein Anschlag, sich jenes Basaltfelsens in der ungeheuren Wasserwüste, S. Helenas durch Überfall zu bemächtigen!! — Hundert Tage dauerte sein glorreichster Feldzug (1805) und zehn Jahre darauf, abermal hundert Tage, (1815) die feenhafte Heerfahrt von Cannes auf Paris, das kurze Tagewerk der Lüge und sein Verderben auf immer. — An demselben 11. April, der durch den leichten Sieg bei Montenotte seinen Namen zum erstenmale durch die erstaunte Welt trug, legte er 18 Jahre später in Fontainebleau das angemaaßte Königthum der Könige nieder. — Auf den 14. Juni fielen die Lorbern von Marengo, von Friedland und Raab, auf denselben 2. Dec. die Kaiserkrönung, Austerlitz und die Schreckensflucht aus der russischen Schneewüste. — An eben dem 14. Oct. wo er, sein Heer in Egypten verlassend, in Paris wieder eintraf (1799) reifte die Schmach von Ulm (1805), geschah die Niederlage von Jena (1806), stand er durch den Wienerfrieden auf dem Giebel seiner Herrschaft (1809), war (1813) seine Umgarnung bei Leipzig entschieden, war er, (1815) ein Gefangener, auf dem Bellerophon im Angesichte S. Helenas!! Jenes Schwarzenbergischen Hochzeitfeuerwerkes (1. Juli 1810) dachte er selber zweimal, als einer stets gefürchteten, düstern Vorbedeutung: im letzten Siegesrausch ob Dresden, als man ihm Carl Schwarzenberg [9]), statt Moreaus, als getödtet verkündigte und zu Vitry wie er des Marsches auf Paris versichert ward! — So war es auch jetzt derselbe 18. Mai 1804, der die Republik in ein Kaiserreich wandelte, der zwischen Frankreich, Rußland und Schweden

alle diplomatischen Communicationen aufkündete und mit des großen William Pitt Wiedereinführung in's Ministerium die Würfel des Vernichtungskampfes neuerdings schüttelte.

Hannovers Invasion, die dadurch herbeigeführte unangenehme Einklemmung Preußens zwischen Bonapartes immer weiter gehender, verwirrender und verwickelnder Arglist und kecker Aggression zwischen den nie schlummernden, aber zur Zeit noch mißtrauisch schweigsamen Wünschen Österreichs, zwischen dem conservativen, großmüthigen Ritterthum des Kaisers Alexander und der starrkrampfigen Donquixoterie des beklagenswerthen Gustav Adolph von Schweden, hatten Münster in Petersburg in große Geheimnisse eingeweiht und wichtige Verbindungen für den ungeheuern Streit gewonnen, den England gegen unmittelbaren Angriff und vielposaunte Landungsversuche, den es in der pyrenäischen wie in der italischen Halbinsel, den es an allen Küsten, an allen Meeren mit bewundernswerther Standhaftigkeit fortführte — et cuncta terrarum subacta, praeter atrocem animum Catonis — — merses profundo, pulcrior evenit, luctere: multa proruit integra cum laude victorem, geritque proelia conjugibus loquenda! — Auf die philisterhaften Zweifel einiger Techniker hatte Bonaparte Robert Fultons Anträge als unreif von der Hand gewiesen. Wer hinderte sonst die Landung einer Boulogner Dampfflottille auf Albions Küsten?? In der zweiten Hälfte des Jahres 1804 berief Georg III. den Grafen Münster zur geheimsten und bedeutsamsten Berathung in Urlaub von Petersburg nach London, wohin ihn dieselbe Fregatte zugleich mit dem Admiral Warren abholte. Die von seiner bisherigen Stellung seinem Wissen und Wirken abgelegte Rechenschaft errang ihm den schmeichelhaftesten Beweis der Zufriedenheit Georgs III. durch die Ernennung zum Staats- und Cabinetsminister bei seiner Person. — Als Hannover durch mehr als ein volles Jahrzehend in Feindeshand lag, wie beschränkt wäre da die Wirksamkeit eines hannöverschen Ministers in partibus infidelium gewesen?? Aber unter Georg III., Georg IV. und Wilhelm IV. wurde Graf Münster auch nicht einen Augenblick den großen Geschäften der

antibonapartischen und der nachmaligen Congreß-Welt fremd. Zugleich im Namen und in der That ein wahrer Minister des welfischen Hauses, war er im Vertrauen von Pitt, wie später von Castlereagh und Canning und fast aller großen und gemäßigten Tories. Er war, (und das ist das Wichtigste) gar häufig das Fernrohr, durch welches Britanniens Staatslenker die Continental-, vorzüglich aber die ihnen allzuwenig geläufigen Angelegenheiten Deutschlands betrachteten. — Münster hatte die lobenswerthe Sitte, ein geschichtlich-geschäftliches Tagebuch zu führen und den Inhalt jeder Unterredung mit dem Prinzregenten, mit Generalen, Staatsmännern und diplomatischen Collegen in größter Treue, kurz und ungesäumt aufzuzeichnen. Aus dieser Serie ist ein merkwürdiges Memorandum vom Mai 1805 über die Folgereihe der bis dahin gegen Bonapartes Universalherrschaft insgeheim eingegangenen Schutz- und Trutz-Bündnisse.

P. M. (Anfangs Mai 1805.)

Am 27. April communicirte der russische Botschafter, Graf Worontzoff, nachdem er am 23. April in Windsor bereits die vom Russischen Kaiser dem General-Major von Winzingerode ertheilte Instruction, dessen Sendung nach Berlin und Wien betreffend und ein Privatschreiben des Fürsten Czartorysky mitgetheilt hatte (welche erste Piece auf sein Verlangen dem Könige zu lesen gegeben ward) diejenigen geheimen Verträge, welche bereits jetzt von Rußland mit anderen Mächten eingegangen sind, um dem weitern Vorgreifen Frankreichs Einhalt zu thun.

Diese Verträge sind im engsten Vertrauen Mr. Pitt und Lord Mulgrave (nicht dem Bureau der auswärtigen Affairen) bekannt gemacht worden, um einen Beweis vom unbedingten Zutrauen des Kaisers gegen den König zu geben und es ist versprochen, daß der von Novossiltzoff nach Rußland gebrachte Plan unverzüglich unterzeichnet, hierher befördert werden solle, nachdem die nöthigen Modificationen getroffen seyn würden. Zugleich ist hiermit die Anzeige verbunden,

daß der Kaiser auf Englands Verlangen Novossiltzoff nach Paris schicken wolle, um zu versuchen, ob man Frieden auf eine Basis schließen könne, wodurch die Ruhe Europas gesichert werden möchte?? Man will diese Vorschläge dem Wiener und Berliner Hofe mittheilen, und sie zum Beitritt zu vermögen suchen. In Berlin soll dies Novossiltzoff thun, in Wien Rasumofsky. Die an den letztern gerichtete Depesche wurde gleichfalls getreulich mitgetheilt.

Tractat zwischen Rußland und Österreich.

Von den Verträgen ist der mit dem Wiener Hofe der wichtigste. Er war ohne Datum, muß aber im Winter abgeschlossen seyn (aus der ersten Hälfte des Novbr.), Czartoryski und Tatischtscheff haben ihn Russischer Seits und Graf Stadion ihn Österreichischer Seits unterschrieben $\left(\frac{18.\ \text{November}}{26.\ \text{October}}\ 1804\right)$. Es gehören zu selbigem mehrere geheime Artikel.

Der Tractat ist eine Defensiv-Allianz, wodurch Frankreichs weiterem Vorrücken Gränzen gesetzt werden sollen. Um dieses zu entschuldigen, ist in Worontzoff's Depesche von Czartoryski gesagt, daß dies Alles sey, wozu man habe den Österreichischen Hof bewegen können, und man muß gestehen, daß wenn dieses gehalten wird, es bald zum Ausbruch kommen müßte, zumal seitdem die italienische Königswürde eingetreten ist.

Nach diesem Tractat soll, im Fall Frankreich im Geringsten weiter rückt, die Türkei angreift oder Neapel, eine Armee von 350,000 Mann agiren, wovon Österreich 235,000 Mann und Rußland 115,000 Mann liefert und letztere Macht noch 80,000 Mann als Observations-Armee an die Preuß. Gränze rücken läßt, im Fall diese Macht in ihrem zweideutigen Zustand bliebe.

Geht der Krieg glücklich, so soll Österreich seine Gränzen bis an die Adda und südliche Gränze des Po ausdehnen, der Kurfürst von Salzburg soll Toscana wieder haben, Salzburg mit Österreich vereinigt werden, auch Berchtesgaden, Passau und Bayern bis an den Inn nach den geheimen Artikeln von Campoformio und Rastadt, Par-

ma und Modena an die legitimen Erben, der König von Sardinien durch Piemont, Mayland (?) und die Legationen entschädigt worden.

Der Erzherzog Ferdinand bleibt im Breisgau.

Eichstädt mit Burgau und der Landvogtei Schwaben kömmt an Bayern, wenn der Kurfürst mitwirken will — sonst nicht.

Baden soll (ich habe vergessen) ob Lüttich oder sonst Etwas haben. Würtemberg Ober- und Nieder-Hohenberg, auch Nellenburg.

Gehen die Sachen weniger gut, so erhält Österreich weniger.

Rußland verspricht für englische Subsidien zu sorgen. Diese verlangt Österreich zu 2 Millionen zur Ausrüstung und 4 Millionen jährlich. Rußland hat nachher geantwortet, daß, da England für jede 100,000 Mann 1,250,000 Pfd. St. geboten, und diese Zahlung vom Anfang des Jahres an gehen solle, wenn Österreich vom 1. Mai en Campagne sey, so komme dies nach Maaßgabe der zu stellenden 235,000 Mann fast heraus.

Im Fall Rußland angegriffen werden sollte, soll Österreich eine Observations-Armee gegen die Preuß. Grenze aufstellen.

Ein anderer geheimer Artikel bevorwortet, daß Neapel ruhig bleiben und die Franzosen nicht provociren soll, ihre jetzigen Stellungen zu ändern, sonst will man nicht verantwortlich seyn.

In der Instruction für Rasumofsky, die gerade jetzt wegen Novossiltzoff's Mission abgegangen ist, wird Österreich stark an's Herz gelegt, daß es bedenken möge, daß England für sich Frieden machen könne und daß dann Österreich ohne Subsidien zum selbigen Punkt kommen würde. Man klagt auch über den Brief des Kaisers Franz an Bonaparte, wegen Annahme der Italienischen Königskrone. Es wird gesagt, daß dieser Preußen überzeugt habe, daß doch nichts geschehen werde.

Preußen. Mit Preußen ist kein eigentlicher Tractat geschlossen: der Kaiser und der König haben aber zwei gleichlautende, selbst unterschriebene Declarationen ausgewechselt. Die vom Könige ist vom 24. Mai 1804 unterschrieben.

Sie ist pure auf den Fall gerichtet, daß die französische Armee ihre damalige Position überschreiten würde. In diesem Fall wollen beide mit vereinter Macht die Franzosen in ihre foyers zurücktreiben. Es ist Manches über die Zahl der Truppen bestimmt. Am Schluß ist ein Artikel, der in Rücksicht auf Preußens Politik bedenklich seyn könnte. Beide Mächte wollen für die endliche Räumung des nördlichen Deutschlands im Rückblick auf Einrichtungen Sorge tragen, wie auch für die Folge ähnlichen Übeln vorgebeugt würde.

(In Rußland hatte nämlich die Idee Wurzel geschlagen, da Hannover gegen Frankreich zu exponirt und für Preußens geographisch-strategische Figur und Consolidation fast unentbehrlich, daher unaufhörlich eine noch stärkere Anreizung sey, als Bayern für das weit mehr aplomb und eigene Gravitation besitzende Österreich, zugleich auch das beste Mittel wäre, Preußen endlich einmal unzweideutig gegen Bonaparte Stich halten zu machen, einen Austausch zu versuchen, gegen einen angemessenen Theil von Ostpreußen: — eine Idee, die Rußland nach den Unglückstagen von Austerlitz und Preßburg und der Haugwitzischen Annahme Hannovers wiederholte und für die sich, unglaublich genug, der Herzog von Braunschweig bei seiner Mission nach Petersburg im Jahre 1806 alles Ernstes interessirt hat.)

Dänemark. Mit Dänemark ist eine Defensiv-Allianz bloß auf den Fall, daß es selbst angegriffen werden sollte, geschlossen. Dann will Rußland 40,000 Mann seinen 25,000 Mann zu Hilfe schicken. Dagegen soll Dänemark nie Forderungen wegen Ausschließung des englischen Handels nachgeben.

Schweden. Mit Schweden ist der Tractat auch defensiv, er soll aber offensiv werden, sobald wie es den großen Mächten beitreten will. Es ist auch von Subsidien die Rede, die man Anfangs für 25,000 Mann zu 1 Mill. und 800,000 Pfd. St. gefordert hatte.

Es ist von Landung in Pommern, schwedischen Transportschiffen für russische Truppen, Eroberung Hollands, Commando rc. die Rede.

* * *

(Am 24. Dec. 1804 erklärte Hardenberg dem schwedischen Geschäftsträger Brinkmann, „daß, wenn Schweden fortfahre, Frankreich zu reizen, so sehe sich Preußen zu entscheidenden Maaßregeln gegen Schwedisch-Pommern genöthiget, um die Ruhe jener Staaten zu sichern, denen Friedrich Wilhelm durch neuere Verträge die Wahlthat der Neutralität verschafft hätte!" — drei Wochen darauf am 14. Janr. 1805 wurde zu Stockholm die geheime Allianz zwischen Alexander und Gustav Adolph abgeschlossen.

Abermal 14 Tage und Alexanders Adjutant Ferdinand Winzingerode übergab in Berlin jenes vertrauliche Schreiben seines Kaisers, welches Friedrich Wilhelm klar enttäuschte über die Hoffnung, den Frieden zwischen seinen übermächtigen Nachbarn zu erhalten. Der mit der Antwort nach Rußland gesendete General von Zastrow kam 16. April 1805 in Petersburg an, am 11. April war der geheime Bund geschlossen worden. Alle Verhandlungen zwischen Rußland, England, Österreich blieben Zastrow, wie dem preußischen Gesandten ein Geheimniß. Die über die zunehmende Spannung, deren Schauplatz und Opfer ihre Länder werden konnten, äußerst beunruhigten süddeutschen Fürsten konnten ebensowenig in das Geheimniß eindringen, nicht einmal der sonst weit besser als die Botschafter der großen Mächte unterrichtete bayerische Gesandte Baron Gravenreuth, dessen trefflichste Quellen durch die Änderung mit Faßbender und seinen Bureaux und durch den Eintritt Stahls anstatt Leys an die Spitze der Polizei plötzlich versiegt waren. — Die letzte Conferenz über die unmittelbare Wehrhaftmachung in Wien zwischen Winzingerode, dem Staatsreferendar, Baron Collenbach, dem Vizepräsidenten des Hofkriegsrathes Fürsten Carl Schwarzenberg, dem Chef des großen Generalstabes Baron Mack war vom 16. Juli und Öster-

reichs Beitritt zum russisch=großbritannischen Bund vom $\frac{\text{30. März}}{\text{11. April}}$ erklärt am $\frac{\text{28. Juli}}{\text{9. Aug.}}$ 1805 zwischen Stadion und Czartoriský.)

Pitt bietet Preußen alles deutsche Land am linken Rheinufer bis zur Einmündung des Mains herab und wohl selbst die ehmals spanisch=österreichischen Niederlande, wenn es nur thätig miterobern helfen will. — Rußland beschränkt dieses und möchte lieber aus Belgien, Holland und den Niederlanden ein eigenes starkes Reich bilden. (1815!!)

Der nach Rußland geschickte Tractat lautet im Wesentlichen ungefähr folgendermaaßen:

Die Absicht Rußlands und Englands geht dahin, Europa vom französischen Joche zu befreien und ihm für die Zukunft mehr eigenthümliche Festigkeit zu verschaffen, dahin zu trachten, daß das nördliche Deutschland „soit rendu à son indépendance“ und deshalb Holland von den Franzosen zu reinigen. Besonders soll man neben der Freiheit dieses Landes auch die Schweiz zu befreien, Sardinien wieder herzustellen, die Räumung des Neapolitanischen zu bewirken trachten.

Wenn man dahin gelangt, Deutschland seine alten Gränzen wieder zu verschaffen, soll gesucht werden, dort eine solide Vormauer gegen Frankreich zu errichten.

Zur Erreichung der großen Zwecke soll man suchen, zuvörderst die Höfe von Wien und Berlin in die Coalition zu ziehen, um wo möglich 500,000 Mann in's Feld zu stellen. Man soll zu diesem Ende Preußen bedeutende Territorialvergrößerungen antragen.

(NB. Diese sollen nach Mr. Pitts Antrag von den rückzuerobernden, französischen Rheinlanden genommen werden, vide die Memoiren in dieser Rücksicht.)

Für die sämmtlichen Truppen soll Großbritannien Subsidien geben und zwar per Jahr für jede 100,000 Mann 1,225,000 Pfd. St.

So soll auch, falls eine der coalisirenden Mächte zur Instandsetzung ihrer Armee Geld brauchen sollte, dazu von Großbritannien nach dem eben angeführten Prinzip Rath geschafft werden, nur daß das Verhältniß von 1,225,000 Pfd. St. per Jahr für 100,000 Mann nicht überschritten werde.

Diese Punkte sind mit einem russischen, auf einer englischen Brigg, etwa 8 Tage vor Novossiltzoffs Abreise abgeschickten Courier nach Rußland befördert worden.

Novossiltzoff ist am 29. Januar von London abgereiset und am 3. Februar von Margate auf der Fregatte Greyhound nach Mastrand zugesegelt und den 12. Februar in Norwegen gelandet.

Unter den Quellen zur Geschichte der dritten Coalition nehmen die freilich nur sehr mangelhaft und verstümmelt herausgegebenen Briefe, Tagebücher und Memoires eines so beredten als scharfsinnigen, fast mit allen Mächten, (nur das Bonapartische Frankreich und alle liberalen Schattirungen ausgenommen) in politischen und Geldverhältnissen gestandenen Beobachters, Friedrichs von Gentz, eine preißwürdige Stelle ein. Man hat den heiligen Zorn gar vieler Äußerungen in unseren Tagen der vor allen pflichtschuldigen Schönfärberei, der knochenlosen Gallert-Heroen und eines eklektischen, geleckten Colorits gar übel genommen, denn auch das Laster, die Feigheit, der Eigennutz, die Insufficienz voll Anmaaßung, soll nur mit Sammethandschuhen angerührt werden!! Aber gerade dieser heilige Zorn ist es, der den in so viele Windeln der Üppigkeit eingewickelten, inneren Kern Gentz's in seinem ursprünglichen Adel wieder an's Licht zieht, zur Verwunderung derjenigen, welche nur die letzte Epoche dieses merkwürdigen Mannes als stereotypen Congreßsecretärs und zu Allem, was irgend von Oben ausging, lobwedelnden Furcht-Paganini in's Auge gefaßt haben. — Niemand, der in jener Zeit den Begebenheiten nahe stand (zumal in Wien), wird auch nur ein einziges Wort in jenen classischen Briefen übertrieben finden. Eines aber

verdient, trotz der leichtsinnigen Erbärmlichkeit des Ministeriums Colloredo-Cobenzl-Collenbach gleichwohl Anerkennung, nämlich das undurchdringliche Geheimniß darüber, wie frühe und wie weit Österreich bereits gegen Rußland und England eingegangen war, so daß Bonaparte ihm noch vier Wochen vor dem Ausbruch diesen letzten Entschluß doch nicht vollkommen zutraute und Gentz bis auf den letzten Augenblick das brittische Ministerium warnte, trotz aller Rüstungen, nichts Großes, nichts Entscheidendes zu erwarten.

Dieses Geheimniß war freilich durch Österreichs exponirte Stellung in hohem Maaße geboten, aber es brachte natürlich mit sich, daß in den Rüstungen auch manches, seit vier Jahren Versäumtes jetzt improvisirt und übereilt wurde. Der seit dem Nov. 1804 eingetretene hochwillkommene Vorwand eines Cordons längs der Etsch durch Tyrol gegen das, bereits in Livorno ausgebrochene, gelbe Fieber, war im Ganzen unzureichend. Außer der militärischen hatte aber diese lobenswerthe und unausweichliche Geheimhaltung auch diplomatisch eine arge Rückseite. Sie vermehrte und verlängerte Preußens Unentschlossenheit und seine Friedensverknöcherung. Die zwischen dem Inn und Rhein, auf dem nächsten Kriegstheater eingeklemmten, um ihre ganze, jetzige Existenz spielenden Staaten hatten Gelegenheit genug gehabt, historische Notizen über Österreich zu sammeln. Sein in den bittersten Kränkungen unentwürdigtes Schweigen ängstigte sie weit mehr, als die heftigsten Remonstrationen und Demonstrationen hätten thun können. Es war der letzte Tropfen, wovon ihr voller Becher überging. — Noch schlimmere Folgen hatte dieses unerläßliche Geheimniß vierthalb Jahre später, obgleich im Januar 1809 Bonaparte in Spanien weit grimmiger festgehalten, auch im bewegten Italien weit mehr beschäftiget war, als im August 1805 im Lager von Boulogne mit seiner Nußschaalenexpedition zur Landung in England.

Wallmodens Convention von Suhlingen, die Räumung bis an die Elbe, die Aufstellung der hannöverschen Armee jenseits im Lauenburgischen war von Georg III. gemißbilliget worden. Somit war in Folge der neuen Artlenburger Übereinkunft bloß die völlige Auflösung

übrig geblieben. — Was aber auf der Elbe, was durch das Holsteinische und Mecklenburgische auf englischen Schiffen entkommen konnte, Roß und Mann mit Wehr und Waffen, bildete jenseits des Meeres eine hannöversche, deutsche Legion und keine polizeiliche Verfolgung, kein Kerker, keine Todesstrafe, ja nicht einmal der Rückblick auf die daheim gebliebenen Familien konnte den brausenden Strom einer treuen und muthigen Jugend ableiten, die sich drängte unter den Fahnen ihres Königs gegen den Weltunterdrücker, gegen den räuberischen Zwingherrn ihrer Heimath zu fechten. Vor Copenhagen, in Sicilien, auf den jonischen Inseln hat diese Legion gestritten. An Spaniens und Portugals Errettung, an den Tagen von Corunna, Talavera, Albuhera, Salamanca, Vittoria, Orthiz, Toulouse, an dem Gottesgericht von Waterloo hat sie entscheidenden Antheil gehabt, vor Kurzem noch, zum Theil noch jetzt, mit Namen geschmückt, wie Alten, Hartmann, von dem Busche, Bock, Halkett, Arentsschildt, Linsingen, Baring, Krauchenberg ꝛc. — Neu formirt erschien die Legion jetzt wieder auf hannöverschem Boden. Brittische Truppen unter Cathcart und Don landeten in Weser und Elbe, — Russen unter Tolstoy in Mecklenburg, Gustav Adolph mit seinem Heer in Stralsund. Ihr bloßes Erscheinen befreite das nördliche Deutschland und in einigen Märschen mußten sie sich an der Werra mit den Preußen und Hessen vereinigen. — Aber wenn es schon vor dem Kriegesausbruche nöthig war, des bei demselben doch unstreitig am meisten interessirten Englands Staatssecretariat des Krieges von russischer und von Münsters Seite fort und fort zu beschleunigter Thätigkeit [10]) gegen einen Feind anzutreiben, der in siebzehn Tagen von den Ufern des Meeres mit 120,000 Begleitern an jenen der Donau eingetroffen war, so landeten auch die Britten und Hannoveraner in der Weser und Elbe und die Britten und Russen unter Lascy und Stuart in Neapel erst, als Napoleon längst in Wien eingezogen war. Russen und Schweden kamen vollends erst ein paar Tage nach dem Abschluß des Friedens. Die Dreikaiserschlacht von Austerlitz wurde wegen angeblichen Mangels an Subsistenz, eigent=

lich aber aus Verblendung geliefert, ohne das bis auf einen starken Marsch vom Schlachtfeld angerückte Corps von Essen, ohne das Heer Benningsens, ohne den (trotz manchen Umweges und geringer Märsche) doch bereits in Wienerisch-Neustadt angekommenen Erzherzog Carl zu erwarten und an demselben 15. Decbr., an welchem der Graf Haugwitz nach dem Potsdamer Vertrag den Krieg hatte erklären sollen und wo die Spitzen des Preußenheeres die Werra und das Würzburgische bereits erreicht hatten, unterzeichnete der erschrockene Haugwitz, „weil sich die Umstände seit seinen Instructionen völlig verändert hätten," die Abtretung der ältesten Zollerischen Stammlande, die ruhmlose und gefährliche Erwerbung Hannovers und ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Napoleon und Friedrich Wilhelm!! Da blieb nun den Russen und Engländern in Neapel nichts mehr übrig, als schleunige Einschiffung und noch aus Schönbrunn den Tag nach der Unterzeichnung des unseligen Preßburger Friedens (27. Dec. 1805) erklärte Napoleon: „jene treulose Dynastie habe zu regieren aufgehört." — Was im tiefen Süden, war ebenso der Fall im Norden, Russen, Schweden, Britten, Hannoveraner gingen alsbald wieder nach Hause. In allen deutschen Staaten des braunschweigisch-lüneburgischen Hauses wurden die preußischen Adler aufgesteckt und von Münsters kurzem Aufenthalt im Decbr. 1805 bis zu Münsters triumphirendem Einzug in Hannover an der Seite des Herzogs von Cambridge (19. Decbr. 1813) verflossen acht unheilvolle Jahre, in denen das hannöversche Volk die Feuerprobe deutscher Treue auf das ruhmwürdigste bestand.

Wem die Gelegenheit ward, in Preßburg Talleyrand oder Davoust, in Wien Berthier, Savary, den Generalgouverneur Clarke, oder jene verdammliche Judasperrüke von Carl Schulmeister, unaufgefordert, über Tafel, im Privatgespräch, in zuthunlicher und auslockender Vertraulichkeit, ohne Maaß und Ziel, über Preußen sich expectoriren zu hören, der konnte keinen Augenblick zweifeln an den Wahnsinn der Rachgier, der Napoleons Haupt versengte und kaum den Augenblick erwarten konnte, seine Beute tigerartig zu zerfleischen.

übrig geblieben. — Was aber auf der Elbe, was durch das Holsteinische und Mecklenburgische auf englischen Schiffen entkommen konnte, Roß und Mann mit Wehr und Waffen, bildete jenseits des Meeres eine hannöversche, deutsche Legion und keine polizeiliche Verfolgung, kein Kerker, keine Todesstrafe, ja nicht einmal der Rückblick auf die daheim gebliebenen Familien konnte den brausenden Strom einer treuen und muthigen Jugend ableiten, die sich drängte unter den Fahnen ihres Königs gegen den Weltunterdrücker, gegen den räuberischen Zwingherrn ihrer Heimath zu fechten. Vor Copenhagen, in Sicilien, auf den jonischen Inseln hat diese Legion gestritten. An Spaniens und Portugals Errettung, an den Tagen von Corunna, Talavera, Albuhera, Salamanca, Vittoria, Orthiz, Toulouse, an dem Gottesgericht von Waterloo hat sie entscheidenden Antheil gehabt, vor Kurzem noch, zum Theil noch jetzt, mit Namen geschmückt, wie Alten, Hartmann, von dem Busche, Bock, Halkett, Arentsschildt, Linsingen, Baring, Krauchenberg ꝛc. — Neu formirt erschien die Legion jetzt wieder auf hannöverschem Boden. Brittische Truppen unter Cathcart und Don landeten in Weser und Elbe, — Russen unter Tolstoy in Mecklenburg, Gustav Adolph mit seinem Heer in Stralsund. Ihr bloßes Erscheinen befreite das nördliche Deutschland und in einigen Märschen mußten sie sich an der Werra mit den Preußen und Hessen vereinigen. — Aber wenn es schon vor dem Kriegesausbruche nöthig war, des bei demselben doch unstreitig am meisten interessirten Englands Staatssecretariat des Krieges von russischer und von Münsters Seite fort und fort zu beschleunigter Thätigkeit [10]) gegen einen Feind anzutreiben, der in siebzehn Tagen von den Ufern des Meeres mit 120,000 Begleitern an jenen der Donau eingetroffen war, so landeten auch die Britten und Hannoveraner in der Weser und Elbe und die Britten und Russen unter Lascy und Stuart in Neapel erst, als Napoleon längst in Wien eingezogen war. Russen und Schweden kamen vollends erst ein paar Tage nach dem Abschluß des Friedens. Die Dreikaiserschlacht von Austerlitz wurde wegen angeblichen Mangels an Subsistenz, eigent-

lich aber aus Verblendung geliefert, ohne das bis auf einen starken Marsch vom Schlachtfeld angerückte Corps von Essen, ohne das Heer Benningsens, ohne den (trotz manchen Umweges und geringer Märsche) doch bereits in Wienerisch-Neustadt angekommenen Erzherzog Carl zu erwarten und an demselben 15. Decbr., an welchem der Graf Haugwitz nach dem Potsdamer Vertrag den Krieg hatte erklären sollen und wo die Spitzen des Preußenheeres die Werra und das Würzburgische bereits erreicht hatten, unterzeichnete der erschrockene Haugwitz, „weil sich die Umstände seit seinen Instructionen völlig verändert hätten," die Abtretung der ältesten Zollerischen Stammlande, die ruhmlose und gefährliche Erwerbung Hannovers und ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Napoleon und Friedrich Wilhelm!! Da blieb nun den Russen und Engländern in Neapel nichts mehr übrig, als schleunige Einschiffung und noch aus Schönbrunn den Tag nach der Unterzeichnung des unseligen Preßburger Friedens (27. Dec. 1805) erklärte Napoleon: „jene treulose Dynastie habe zu regieren aufgehört." — Was im tiefen Süden, war ebenso der Fall im Norden, Russen, Schweden, Britten, Hannoveraner gingen alsbald wieder nach Hause. In allen deutschen Staaten des braunschweigisch-lüneburgischen Hauses wurden die preußischen Adler aufgesteckt und von Münsters kurzem Aufenthalt im Decbr. 1805 bis zu Münsters triumphirendem Einzug in Hannover an der Seite des Herzogs von Cambridge (19. Decbr. 1813) verflossen acht unheilvolle Jahre, in denen das hannöversche Volk die Feuerprobe deutscher Treue auf das ruhmwürdigste bestand.

Wem die Gelegenheit ward, in Preßburg Talleyrand oder Davoust, in Wien Berthier, Savary, den Generalgouverneur Clarke, oder jene verdammliche Judasperrüke von Carl Schulmeister, unaufgefordert, über Tafel, im Privatgespräch, in zuthunlicher und auslockender Vertraulichkeit, ohne Maaß und Ziel, über Preußen sich expectoriren zu hören, der konnte keinen Augenblick zweifeln an den Wahnsinn der Rachgier, der Napoleons Haupt versengte und kaum den Augenblick erwarten konnte, seine Beute tigerartig zu zerfleischen.

Es war aber auch leicht zu übersehen, wie bedenklich Napoleons Lage auch nach dem großen Austerlitzersiege werden konnte, wenn Preußen, von Rußland eifrig unterstützt, am bestimmten 15. Dec. losschlug, während die Erzherzoge Carl und Johann mit unversehrter Heeresmacht in seinem Rücken auf Wien losdrangen. Die Furcht, unter diesen Umständen werde Napoleon aus Mähren zwischen die schlesischen Bergschluchten und Festungen eindringen und einem (damals fast unmöglichen) Aufstand in Südpreußen die Hand bieten, war nur ein Beweis mehr, daß Haugwitzens ebenso cynische als kurzsichtige Politik nur durch Absurditäten beschöniget werden könne.

Allein es ward preußischer Seits behauptet, der nach Berlin entsendete österreichische General Stutterheim habe die Nachricht dahin gebracht, daß der Kaiser Franz persönlich um den Preis des Waffenstillstandes und des ungehinderten Abzuges der Russen dem Bunde gegen Napoleon entsagt und angelobt habe, weder Aufenthalt noch Durchzug der Alliirten in seinen Staaten zuzulassen. — Wie unwichtig erscheint das Gespräch des Erzherzogs Carl mit Napoleon in Stammersdorf (29. Dec.) gegen die lange Zwiesprache der beiden Kaiser, Nachmittags den 4. Dec. jenseits Czeitsch beim Dörfchen Nasedlowitz und dessen Mühle, unter freiem Himmel auf der Landstraße. Hier erschien der Enkel der Cäsaren, nur von dem geistesarmen, vieljährigen Adjutanten Lamberti begleitet, vor Bonaparte und seinem Gefolge siegtrunkener Generäle und kriechender Kammerherren, recht eigentlich als Supplikant und ging nach Bonapartes übermüthiger Fastenpredigt recht als ein Begnadigter hinweg (ganz richtig bei Gentz IV, S. 154. 155). Der unvergleichliche Magister equitum Fürst Johannes Lichtenstein, der sich vom Krankenbett in Feldsberg erhob, um nach der plumpen Überlistung des Fürsten Carl Auersperg an den Wiener Donaubrücken, die kümmerlichen Heerestrümmer zu übernehmen und der bei Austerlitz wie immer als Held gefochten hatte, war in Preßburg den Thränen nahe, wenn er von dieser schrecklichen Zusammenkunft sprach! Nach langem Schweigen habe der heimkehrende Kaiser Franz endlich mit seinem bekannten Ausdruck höchsten Zorns

in den Augen und Mundwinkeln, in seinem gewohnten Wiener Jargon die für immer historischen Worte zu ihm gesagt: „Jetz, weil I'n gsöge hab, ietz kann I'n gar nimmer leiden!“ (Jetzt, seit ich ihn gesehen habe, kann ich ihn gar nicht mehr leiden, d. i. jetzt ist mein Haß unaustilgbar.) Dann sprach er nur mehr ein paar Worte der Zufriedenheit darüber, daß seine Furcht ungegründet war, Bonaparte werde die Erzherzogin Maria Louise für Eugen, den Vicekönig Italiens begehren. — „Nein, eher soll er mir Alles nehmen. Lieber bleibe ich ein reicher Privatmann.“

Merkwürdig, daß es dem Grafen Münster beschieden war, nach neun Jahren, in Chaumont, in Troyes, in Dijon, den weltgeschichtlichen contrecoup, die glühenden Erinnerungskohlen jener gräulichen Zwiesprache am mährischen Dorfgraben in dem niemals vergessenden Gemüthe des Kaisers Franz wieder aufglimmen zu sehen.

Auf so schöne Hoffnungen, auf so mächtige Anstrengung ein furchtbarer Ausgang: Deutschland aufgelöst und zertrümmert, seine Schutzmauern gebrochen oder in Feindeshand, der langbewahrte Wohlstand eine leichte Beute der hohnlachenden Fremdlinge, gar keine Gränzen, denn der Feind blieb in Frankfurt, in Ulm, um München, sogut als in Straßburg, Mayland oder Rotterdam, die wahren Deutschen alle geächtet, denn das heilige Feuer war ausgelöscht und durch die Sperre aller Häfen und Küsten war ihnen auch das Wasser versagt (igne et aqua interdicti!), Österreichs Secundogenitur absichtlich vom Hauptkörper getrennt, die Stipulationen für seine Tertiogenitur und für den deutschen Orden ein bitterer Spott, — Italien und das alte treue Bollwerk Tyrol verloren, mit Dalmatien Ungarns verwundbare Ferse entblößt und dem Erzfeinde eine höchst bedenkliche, unmittelbare Berührung mit Türken und Griechen eröffnet, Braunau auf unbestimmte Zeit ein französischer Waffenplatz und Wien eine dem ersten Anlauf bloßgestellte Gränzstadt! — „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung,“ ein das ganze Mannesherz Münsters um so tiefer verletzendes, seine ganze Manneskraft um so schärfer anspornendes Schauspiel, da sein Heimathsland, der Überrest von Hein-

richs des Löwen stolzer Größe, treulos verschenkt und in der Leitung von Österreichs auswärtigen Angelegenheiten, Münsters Petersburger Herzensfreund, Philipp Stadion, dem Grafen Ludwig Cobenzl nachgefolgt war. Mit den alten großen Römern wohlvertraut, hat er gewohntermaaßen an den Rand eines Memoires vom Juni 1806 aus seinem Seneca hingeschrieben: „rapta, sed trepida manu obtinentur sceptra: omnis in ferro salus est. Quod civibus tenetur *invitis*, solummodo strictus tuetur ensis. Ubi non adest pudor neque cura juris, nec pietas fidesque, *haud stabile regnum est.*"

Doch schien dieses edle Gefühl gar Vielen, ja nach aller menschlichen Berechnung wohl den Allermeisten ein thörichter Trost. In der That lag das eiserne Joch des Soldaten-Kaisers noch durch volle sieben Jahre auf dem blutenden Nacken der Völker. Hannovers Besitznahme durch Preußen erregte in England beispiellosen Unwillen, nicht nur im Königshause, sondern selbst unter der um die rein dynastischen Interessen wenig bekümmerten, ja vielmehr ihnen abgeneigten Nation. Eilends liefen zahlreiche Geschwader aus, zur Blokade der preußischen Häfen und Ströme. Über 400 Schiffe waren sogleich genommen, aller Handel in unheilbarer Stockung. Die scandalöse Fehde mit Schweden entquoll dem nämlichen Born. Die Philippiken des unvergeßlichen Fox im Parlamente und die des Grafen Münster auf der deutschen Erde gegen jene verhängnißvolle Besitznahme lassen das Andenken des Einen so wenig als des Andern vergehen. — Graf Münster ist unlängst und zwar aus höchst ehrenwerthem Munde der Anzettelung und Feindseligkeit gegen Preußen beschuldiget worden und es wird sich zeigen, daß Niemand mehr als gerade Münster vom ersten Unglücksmoment an, (uneingedenk eben dieser plötzlichen Verschluckung Hannovers, das in sechs Jahren dreimal von Preußen occupirt worden war) die Urstände des tiefgesunkenen Preußen Tag und Nacht im Auge gehabt habe! — Leider hat der Wiener Congreß, der den Säcularisirten und Mediatisirten doch weder helfen konnte, noch wollte, noch sollte, wo

also auch von keiner buchstäblichen und vollen Wiederherstellung des alten Rechtes die Rede war, zum unberechenbaren Schaden der nationalen, politischen und materiellen Interessen, allzuviele Motten aus dem germanischen Pelz nicht herausgeklopft. — Ein noch mächtigeres, noch viel compacteres Preußen war unstreitig der herrlichste Lohn der endlichen Niederlage und Demüthigung der Wälschen. Aber deshalb wäre es für Münster als Hannoveraner, als pflichttreuen Diener dieses Staates nicht minder unverantwortlich gewesen, nicht dessen volle Wiederherstellung, Ausrundung, möglichste Unabhängigkeit desselben von aller Hegemonie und die freie Entwicklung seiner Kräfte rastlos im Auge zu behalten, da an eines der größten deutschen Interessen, an einen Tausch Hannovers gegen schönen Besitz am Pregel oder an Rhein und Mosel, 1814 (zumal bei Englands exorbitanten Planen für Oranien) ohne hellen Wahnsinn gar nicht zu denken war!? — Mit Eifer förderte Münster die von Fox selbst, bald nach der ersten Aufwallung eingeleiteten, versöhnenden Schritte, wie die etwas später dem von ihm überaus geachteten und an Freund Stadion dringend empfohlenen Sir Robert Adair[11]) nach Wien mitgegebenen Instruction. — Von Kindheit an war Münster voll ritterlicher Anhänglichkeit an alle Zweige des Welfengeschlechtes. Manche schöne Stunde wurde dem Jüngling und Mann an dem (als Tummelplatz der Emigranten mit Coblenz wetteifernden,) glänzenden Hofe von Braunschweig und Blankenburg. Insonderheit genoß er des Vertrauens der Herzogin Auguste, Schwester Georgs III. bis an ihren im März 1813 zu London erfolgten Tod. Durch die gewinnendsten, fast zu höflichen Formen, durch vielseitige Geistesgaben, durch französische Bildung, Sinn und Sitte ragte der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand hervor. Einige schöne Postengefechte des siebenjährigen Krieges und die holländische Hasenjagd hatten ihm einen weit überschätzenden, europäischen Feldherrnruf beigelegt, worüber man sich später nicht genug verwundern konnte. Sein taktisches Geschick konnte inzwischen nie ein strategisches werden durch die Gebrechen seines Charakters, durch dessen durchgängige Un-

wahrhaftigkeit, den leichtgläubigsten Ehrgeiz und durch ein verhängnißschwangeres Gemisch von Unentschlossenheit und Hartnäckigkeit. — Eine fürchterlichere Schuld unter zahllosen schwer Schuldigen lud wohl Niemand auf sich, als der Herzog bei Grandpré und Valmy, welches mit wahrhaft Shakespearischer Ironie des Schicksals den Franzosen ein Siegesmaal heißt, statt daß es das Ende des ganzen Krieges werden konnte?! Immer schwankend zwischen lockenden Emissärs beider Parteien, immer, wie der König im Hamlet, „das eine Auge voll Thränen, das andere von hochzeitlicher Wonne überfließend," sah er bald dem Anerbieten der Krone des constitutionellen Frankreich, bald des polnischen Diadems, bald der Bestallung als Reichsgeneralissimus entgegen und noch wenige Monate vor seinem tragischen Ende wähnte er: — das Herzogthum Berg sey bloß abgetreten worden — für ihn?? Wäre jener Gräuel babylonischer Sprachverwirrung, jener hysterische Knoten von elenden Velleitäten und kaum erklärbarem Eigensinn in der Champagne, wenige Gewaltmärsche von Paris, — noch zu überbieten gewesen, so wurde er es in jenen von Gentz[12]) wahrhaft Sallustisch überlieferten unglaublichen Wirren von Erfurt und Weimar! — und jetzt — nachdem Hannover (der Rock des Hercules, das Hochzeitsgeschenk der Deianira) von Preußen definitiv angenommen war, jetzt ließ der Anwärter und Erbfolger der welfischen Gesammtlande, der siebzigjährige Herzog von Braunschweig sich zur Entschuldigung dieser Annahme nach Petersburg schicken und wegen eines möglichen Austausches Hannovers gegen Ostpreußen! Dieser Sondirung begegnete in Windsor die lebhafteste Entrüstung. — Mit gleich schwarzen Vampyrflügeln wehte damals das Geschick in jenen Tagen über jeden Schritt und Tritt Preußens, bis die Nemesis dadurch ersättiget war, daß die Rückgabe Hannovers und der englische Friede am 28. Janr. 1807, zwischen Hutchinson und Zastrow in Memel unterzeichnet ward, als vom ganzen preußischen Staate nur mehr jene einzige Stadt dem unglücklichen König einen sicheren Zufluchtsort bot. — Holland war ein Königreich für Ludwig Bonaparte, Cleve und Berg

auf den Herrn Schwager Joachim Murat, (den schönen und tapfern 1816 erschossenen und vorher von Weibern durchprügelten Küchenjungen von Cahors,) übertragen, Oraniens Besitzthum zum Theil an Hessen versprochen, zum Theil Würtemberg unterthänig geworden. Bonapartes Großohm Joseph Fesch, (erst Abbé, dann Magazin- und Proviantaufseher, sohin Erzbischof von Lyon und Cardinal,) hatte der Kurerzkanzler, der Bewahrer der Gesetze Carl von Dalberg als Coadjutor postulirt[13]). Seinen Rheinbund verkündigend, foderte Napoleon den Berlinerhof auf, einen gleichen Bund im deutschen Norden zu bilden. Als aber Haugwitz selbstzufrieden schrieb: „Auch wir werden unsere Conföderation haben. Dem Vertrage mit Cassel fehlt nur noch die Unterschrift und ich erwarte stündlich zu gleichem Abschluß den sächsischen Gesandten," versprach Bonaparte zugleich Fulda an Hessen, wenn es dem Rheinbunde beitrete und drohte ihm Hanau zu nehmen, falls es sich an Preußen schlösse, — Bremen, Hamburg und Lübeck erhielten das bestimmteste Verbot zum nordischen Bunde zu treten. Dem Kurfürsten von Sachsen wurde der Königstitel und die Mediatisirung sämmtlicher Ernestinischer Herzogslande von Weimar, Coburg, Gotha-Altenburg verheißen, wenn er, wie jüngst der Erzherzog, Großherzog von Würzburg, dem Rheinbund sich anschlösse: — Wunde auf Wunde, Hohn auf Hohn, zwangen endlich Preußen unter den allerungünstigsten Umständen den Handschuh hinzuwerfen, was es gerade ein Jahr vorher unter den günstigsten Umständen hätte thun können! Aber wie konnte dieser Verzweiflungsstreich unterlassen werden, da man in Berlin Beweise hatte, daß in den geheimen Verhandlungen mit Dubril, mit Lord Lauderdale und Yarmouth Rußland Vergrößerung durch einen großen Theil von preußisch Polen geboten worden, England aber die Rückgabe Hannovers, das Bonaparte Preußen sogleich wieder zu entreißen versprach, als Friedensgrundlage zugesichert worden sey!! — Es gereicht Münster zum Ruhme, daß Er, derselbe der die demosthenischen Donnerkeile gegen jene Invasion Hannovers geschleudert hatte, nachdem, wenige Monate darauf, das

Heer und der Staat des großen Friedrich bei Auerstädt und Jena in wenigen Stunden auseinandergeblasen und von der Saale bis an die Passarge nirgend mehr ein nennenswerther Widerstand war, als die schönsten Armeecorps und die stärksten Festungen, schmählich, oft ohne einen Schuß zu thun, in die Wette capitulirten und in jenem wichtigen Zwischenraum zwischen den Schlachten von Eylau und Friedland, daß Münster es war, der das Unmögliche that, das damalige brittische Ministerium zu den größten Maaßregeln, zu reichen Subsidien für Preußen und Rußland, zu mächtigen Landungen in Stralsund und Colberg zu bewegen, — daß Münster es war, der 1808—1813 mit einem rechten Hannibals-Haß und in einem, an die schönsten Zeiten des classischen Alterthums erinnernden, Freundschaftsbunde mit Gneisenau, Hardenberg, Scharnhorst, Stein, Dörenberg, Nugent, Wallmoden rc. Tag und Nacht auf Preußens Wiederherstellung sann, — daß wegen der kaum begreiflichen Hartgesottenheit und Zeitversäumniß Lord Howicks (Greys), welche kaum der Fall Danzigs etwas aufrüttelte, beinahe ein Duell mit Münster, wirklich aber eine Animosität zwischen beiden entstand, die durch die Reformbill, auch nach einem Vierteljahrhundert gewiß nicht besänftiget wurde! — Furchtbar waren die Vorspiele des Krieges von 1806 gewesen, noch bedenklicher waren jene des Krieges von 1809! — Oranien, Hessen, Braunschweig sollten auf immer aus der Reihe der Fürsten gestrichen seyn. Mecklenburg, die Hansestädte, die sächsischen Lande waren unmenschlich ausgesaugt. Der Baltimorer Tuchhändler, nachmalige Schiffslieutenant Hieronymus Bonaparte erhielt das aus den Trümmern der preußischen Elbe- und Weser-Provinz, Braunschweigs, Hannovers und Hessens zusammengelöthete Königreich Westphalen. Zahllose Franzosen und Franzosenknechte, französische Sprache, Gesetze und Douanen herrschten unumschränkt.

Schamlos wurde das Land ausgeplündert und das heranwachsende Geschlecht auf alle möglichen Schlachtfelder von Cadix bis Moskau geliefert. Münster, der stolze Aristokrat, hatte mehr als einmal

darüber zu knirschen, wie begierig und dienstbeflissen selbst Altadelige um den nagelneuen Thron krochen, ihre Kammerherrenschlüssel und Ehrentitel dem Könige Georg ganz säuberlich zurückschickten und nicht nur ihre Söhne, sondern auch Frauen und Töchter an einem Hof auf die Weide trieben, der wenigstens an Sittenlosigkeit mit jenem Ludwigs XV. auf gleicher Höhe stand. — Die Äußerungen des westphälischen Moniteur und so manche Begegnisse der neueren und neuesten Zeit columnenweise neben einander zu drucken, würde das attische Salz mehrerer Aristophanischer Lustspiele in sich vereinigen! — Inmitten aller dieser Verächtlichkeiten hatte Münster seine Getreuen, vor Allen den geliebten und höchst liebenswerthen und (was für Münster kein Geringes war) nahverwandten Dörenberg. Aber dies kleine Häuflein alt- und treugesinnter Männer lag nicht bloß da, wo des Feindes Macht gebot, sondern auch in fernen und großen Residenzen, wo sein langer Arm zu verdächtigen oder zu verungnaden noch nicht so sehr hinreichte, im beständigen Internecions-Kampfe mit den furchtsamen Knechten, mit den verrätherischen Kundschaftern und erkauften Werkzeugen des Tyrannen. Manche dieses Gelichters haben sich gleichwohl noch im rechten Augenblick emporgerichtet, um dem Gestürzten mit Einer aus allen Vieren, auf denen sie vor ihm gelegen, Koth und Steine nachzuschleudern. Ja sie leiern jetzt, zum sardonischen Gelächter aller Wissenden, durch ihre Federführer, (Juden und Convertiten, schwarze und bunte Jesuiten,) dem geduldigen Publicum vor, wie sie als Taschenprovidenz Napoleon gleich vom Anfang her durchschaut, wie sie keinen Augenblick an die Dauer seiner Allmacht geglaubt, wie sie durch Alles (sogar durch seine zweite Heirath) bloß an seinem um so schnelleren Sturze gearbeitet hätten!! — Voll Verachtung gegen diese Renegaten fuhr Münster nur um so eifriger fort, das seltene Übergewicht seiner ausgezeichnet glücklichen Stellung, als beständiger Vermittler zwischen den englischen Ministern und den einflußreichsten Männern nicht nur in den Cabinetten des Continents, sondern auch im deutschen Volk in die lebendigste Wirksamkeit zu setzen.

Seine Anhänglichkeit, seine Tüchtigkeit, die Entschiedenheit und Verlässigkeit seiner Gesinnung, die rastlose Wachsamkeit und Thätigkeit zur Benützung jedes Ereignisses für die gute Sache, erwarben und erhielten ihm das unbeschränkte Zutrauen Georgs III. und des Prinzregenten, während die englischen Ministerien häufig wechselten und, bei der 20jährigen Entfernung Englands vom Continent, auf fernen Inseln und Meeren weit besser Bescheid wußten, als über Personen und Sachen mitten in Deutschland, ja selbst in dem seit einem Jahrhundert mit Großbritannien vereinigten Hannover.

Auf dem Floß über dem Niemen, wo Alexander von Bonapartes unläugbaren Feldherrn- und Regentengaben und von seiner seltsamen, bald lapidarischen, bald bavardirenden Beredsamkeit überrascht schien, Napoleon aber sich in Alexanders edle und schöne Formen gänzlich verliebt und verloren stellte, in Tilsit und Erfurt schwebte die entsetzlichste der Gefahren über der ganzen gesitteten Welt: ein Schutz- und Trutzbündniß im erobernden Sinne, zwischen Rußland und Frankreich und zwischen diesem, dem bonapartischen Frankreich!! — Bonaparte, erschreckt über die Diversion, die ihm nach der Schlacht bei Jena von dem lange vernachlässigten und vergessenen Spanien und Portugal hätte kommen können, und die nur ein voreiliges Bellen des Friedensfürsten zur höchsten Unzeit verrieth, und von der Idee besessen, auch in Spanien, Neapel, Sicilien, Parma und Lucca, überall in die wirklichen oder eventuellen Rechte der Bourbons einzutreten, bot Alexander eine Theilung der Welt, den Osten und Norden ihm überlassend, wogegen er den Westen und Süden des alternden Europa zu regeneriren gedenke.

Zuvörderst sollten Bernadotte und Victor in Holstein und Schleswig einrücken, auf die Inseln übersetzen, sich Copenhagens, der Schiffswerften, der Arsenale, der dänischen Flotte versichern, den Sund sperren und den Prinzregenten von Dänemark, Friedrich, durch das Versprechen einer neuen Calmarischen Union, durch die Verheißung der schwedischen Krone zur Off- und Defensivallianz

mit Alexander und Napoleon bestimmen! Schon am 22. Juli waren diese äußerst geheimen Anschläge Canning durch (den Freund Armfeldts und Johannes Müllers, den Verfasser der Etats généraux 1788 und des 18. livre du Polybe 1805, den 1812 nebst seinem unwürdigen Weibe von seinen Bedienten ermordeten) Grafen d' Antraigues bekannt geworden. Schon am 16. August landete die große brittische Flotte auf Seeland und kam den Anschlägen Bonapartes zu seinem wüthenden Ingrimm zuvor! — Als beschlossene Dinge standen ferners voran die Theilung der europäischen Türkei, das Wiederaufleben Griechenlands, sammt dem unentbehrlichen Candien und Salonichi, — ein neuer Alexanderzug gegen das Brittenreich in Ostindien, — ein selbstständiges Königreich Polen für den Großfürsten Constantin, zu diesem Behuf Abtretung des österreichischen Ost- und Westgalizien mit Lemberg und Cracau, wogegen Österreich erlaubt seyn sollte, Bosnien, Serbien, die kleine Walachei und einen Theil Rumeliens der Pforte abzunehmen. In dieser Eroberung würde ein über Braunau, Wien und Pesth und ein zweites aus Polen über die Karpathen gehendes französisches Armeecorps freundschaftlich beistehen! Zugleich könne dem mittelalterlichen Gräuel der ungarischen wie der polnischen Adelsaristokratie ein Ende gemacht, Ungarn auf deutschen Fuß gesetzt und jene alten Leopoldinisch-Theresianisch-Josephinischen Plane, es in ein absolutes Erb- und Patrimonialreich zu verwandeln, durch Napoleons mächtige Beihilfe endlich verwirklichet werden!! Vor und nach dem verhängnißreichen Tage von Erfurt (Octbr. 1808), wo Bonaparte Talma kommen und gefaßt seyn hieß: „vor einem ganzen Parterre von Königen zu spielen," sprach der französische Botschafter in Wien, General Andreossy, jene Plane unumwunden aus, als hätten sie den größten Anspruch auf den Dank aller österreichischen Patrioten!! Beide Kaiser thaten zugleich einen Friedensanwurf gegen das vom gesammten Festland ausgeschlossene Britannien, und großprahlerisch verbreitete Napoleon die absichtliche Lüge: Österreich habe ihm durch den General Vincent[14]) gelobt, alle seine Vertheidigungsmaaßregeln einzustellen

und zuvörderst die Landwehren nach Hause zu schicken. — Trotz dessen sah sich diese Monarchie, während Bonaparte selbst über die Pyrenäen zog, das heldenmüthig befreite Spanien und Portugal abermal zu unterjochen, während er den Kirchenstaat beraubte und den Papst zum Lohn für seine Weihe in harter Gefangenschaft hielt, durch 200,000 Mann von der Jablunka bis nach Braunau und bis an's adriatische Meer hinunter förmlich belagert. Nicht nur der brittischen Flagge hatte Österreich alle seine Häfen verschließen müssen; auch der für seinen Handel unendlich wichtige Gebrauch der nordamerikanischen ward ihm entrissen. Jegliche Verbindung konnte so verderblich werden, als der bei dem verrathenen und sonach verhafteten Kobbe ertappte Brief des Ministers vom Stein, der aus dem Feldlager von Madrid jene tragikomische Achtserklärung nach sich zog gegen den: „nommé Stein, voulant exciter troubles en Allemagne," die Stein wucherisch mit Zinsen wiederbezahlt hat. — Stadion mochte zwar fest rechnen auf seinen treuen Petersburger Freund Münster, in Wallmoden war ihm der edelste Mittelsmann gegeben, aber in so schwieriger Zeit war die nächste Communication jene von Wien nach England über Triest und Malta. Wallmoden mußte gar über Constantinopel! Die Pseudonamen Mr. Simon und Peter Cantler für Wallmoden, und späterhin Peter Müller in Ystadt für Dörenberg, Louis Nelly für Nugent rc. sollten auf den Denk- und Grabsteinen dieser Männer mit ihren angeborenen Namen ewig leben! — So argwöhnisch, leichtgläubig und unerbittlich die französische Polizei in Wien war, entging doch der Hauptmittelsmann mit Münster und mit dem brittischen Ministerium, der durch eine lange Reihe von Jahren als Hannoverscher Gesandter in Wien gestandene Graf Hardenberg[15]), unaufhörlich ihren Argusaugen, denen doch alle englischen Diplomaten, Agenten und Correspondenten nach einander entfliehen mußten. — Eine affichirte Unbedeutendheit, Blasirtheit oder stumpfe Gleichgültigkeit gegen alles Politische, gegen Alles, was nicht seinen Beutel betraf, ein bereitwilliges Hergeben zum Plastron jedes Salons, ein cynisches Äußere, ein lächerli-

cher Geiz, ein ausschließendes, um so lebhafteres Caufiren von Cours und Agio, Börse und Staatspapieren verblendeten über den scharfen Geist, über den wahrhaft deutschen Sinn dieses Mannes und über seinen unversöhnlichen Franzosenhaß: der beste Beweis seines Werthes, daß er vom Grafen, nachmals Fürsten Clemens Metternich durch eben solche Vertraulichkeit, wie von Stadion ausgezeichnet worden ist. Die Dienste, die Graf Hardenberg damals 1807—1812 in Wien, England und der Welt geleistet hat, sind unbezahlbar gewesen.

Zur unumgänglich nothwendigen Annäherung an England griff Stadion nach Münsters Freundeshand und wählte, vor den Argusaugen der französischen Spürhunde sich zu bergen, eben den unscheinbaren seit der Occupation Hannovers geschäftlos scheinenden, meist völlig übersehenen, Hardenberg. Erst am Jahrestage von Auerstädt und Jena (14. Oct.) schieden von Erfurt die beiden Kaiser, die Könige von Bayern, Sachsen, Westphalen und Würtemberg, die Großherzoge von Baden und Würzburg, 42 Fürsten und Prinzen, 26 Staatsminister und ein halbes Hundert Generale. Acht Tage vor dieser Auflösung hatte die folgenreiche Zwiesprache in der Wiener Staatskanzlei Statt.

Die merkwürdige Unterredung verdient mit Hardenbergs eigenen Worten hieher gesetzt zu werden: „Stadion begann die Conferenz am 8. Oct. 1808 damit: sein Zweck sey, durch Hardenberg das brittische Cabinet zu präveniren gegen die wahrscheinlich zuerst von russischer Seite England zukommenden heuchlerischen Friedensanträge und über den Erfurter Congreß aufzuklären. — Hinsichtlich des neuen, daselbst geoffenbarten, Planes Napoleons, Europa noch einmal durch einander zu stürzen, manche Macht ganz auszutilgen und diejenigen darnach umzugestalten, die in diesem Augenblicke noch bestehen, gab Stadion die feierliche Versicherung, der Wiener Hof begehre durchaus keine Vergrößerung, werde aber auch nicht in die geringste Abtretung mehr willigen und jeden Tauschvorschlag ohne Weiteres von der Hand weisen. Hardenberg konnte wohl merken, daß Österreich bereits solche

Vorschläge müßten gemacht worden seyn, weil Stadion hinzufügte, daß auf der einen Seite abzutreten, um auf der andern Seite zu erwerben, nur ein Fallstrick sey, um Österreich gleich jetzt in seinen unausbleiblichen Ruin zu verwickeln. — Er deutete sichtlich auf die Abtretung Galiziens gegen einige gar nicht zu erobernde und wohl nur im schweren Zerwürfniß mit Rußland zu behauptende türkische Provinzen. Der Wiener Hof ist eher entschlossen zum Krieg, als sich durch hinterlistige Verheißungen oder offene Drohungen in die zu Erfurt im tiefsten Geheimniß entworfenen Plane hineinreißen zu lassen. Österreich betrachtet den Krieg als unvermeidlich und fürchtet, Rußland die philanthropischen Ideen eines Weltfriedens voranstellend, könne England über Österreichs Gesinnungen irre führen und es bewegen wollen, in einem Augenblicke von Frieden zu hören, wo gerade Österreich nur im Kriege noch das Heil sieht. Rußland werde sich beeilen, einen Unterhändler nach England zu schicken und deßhalb eile Stadion so sehr, den irrigen Eindrücken zu begegnen. Der Wiener Hof hielt nach seinen Erfurter Nachrichten die Gefahr für so nahe, daß der Krieg auf der einen oder auf der andern Seite in 14 Tagen ausbrechen könne und daß es unverantwortlich wäre, die letzte, günstige Chançe der Rettung ungenützt vorüberstreichen zu lassen, die die Verwicklung in der pyrenäischen Halbinsel, die Stimmung der Völker Österreichs und Italiens und die Verlegenheiten Rußlands mit Schweden und der Türkei und gegen England jetzt noch darböten. — Bonaparte wolle handgreiflich Österreichs Zerstückelung, kleinere Mächte seyen ihm dienstbar aus Vergrößerungsbegierde, Rußland sey von ihm durch Furcht und Hoffnung verführt worden. Finnland, die Fürstenthümer, die Donaugränze seyen ihm verheißen und zu jeder Eroberung gegen Persien die Einwilligung im Voraus gegeben. — Alexander sey sich bewußt, kein Feldherr zu seyn und keine, den bonapartischen ebenbürtigen, Generale zu haben. Um Österreichs Vorbereitungen in Ruhe und vollständig zu beendigen, wünsche man die Entscheidung der Waffen bis in das Frühjahr hinauszusetzen, sey aber gottlob jeden Augenblick bereit, den hingeworfenen Handschuh aufzu-

nehmen. Bei den so unumwunden ausgesprochenen Planen gegen Österreich wäre es ebenso schwachköpfig als strafbar, nicht den letzten freien Athemzug zum unerwarteten Angriff zu benützen, sondern den Augenblick müßig abzuwarten, den einer der ersten Feldherren aller Zeiten sich selbst als den bequemsten aussuchen werde. Nicht um Europas, das so verblendet nicht sey, sondern nur um der eigenen Unterthanen willen, welche große Anstrengungen und Opfer würden zu bringen haben, wolle man noch eine Provocation erwarten und sey übergewiß, man werde nicht lange darauf zu warten haben.

„Der Kaiser Franz empfinde es tief, es müsse ein Internecionskrieg werden, — es könnten halbe Mittel nicht ausreichen, — er könne unmöglich lange dauern, deßwegen müsse Österreich gleich im ersten Anfang alle seine Kräfte in's Gefecht bringen. Stadion wisse gar wohl, daß es in dieser gerechten und heiligen Sache auf keinen Bundesgenossen auf dem Festlande rechnen könne. Es wolle nicht einmal deßhalb unterhandeln, zuvörderst um das Geheimniß seines Entschlusses nicht vor der Zeit bloßzugeben, dann um die wenigen, vielleicht gutgesinnten Fürsten nicht zu compromittiren, bevor es in den Stand komme, sie zu behaupten. Vorbehältlich, daß sie seinen Fahnen folgen und des festen Willens (wie Bonaparte es überall und noch jüngst in Polen versucht), von den Volksaufständen in Deutschland, namentlich in Tyrol und zuvörderst in Italien Vortheile zu ziehen, wo so viele Funken unter der Asche glühten, daß es nur eines Hauches bedürfe, sie in helle Flammen auflodern zu machen.

„Stadion kam hierauf zur Schilderung der von Österreich aufgestellten Streitmacht, die 300,000 Mann effectiv betrage, und mit den seit verflossenem Juni gebildeten Reserven zu 60,000 Mann und den vom ungarischen Reichstag für die Linienarmee bewilligten 20,000 Mann ohne Landwehren und ohne die ungarische Insurrection auf 400,000 Mann kommen würde. Dabei rechnete man nicht wenig auf die Pforte. — Graf Stadion sagt ganz offen, die Pforte sey die einzige Macht, mit welcher in Unterhandlung getreten worden, sie wünsche, sich mit England völlig auszusöhnen und werde Rußland fortan in Schach halten.

Nach diesen Aufschlüssen ging Stadion über zu den nothwendigen Unkosten dieses schweren Krieges; ohne den Beistand Englands sey Österreich durchaus unvermögend, sie zu tragen. Der Zweck dieser Conversation sey nicht nur, England von der Lage der Dinge und von Österreichs Entschlüssen standhaft zu unterrichten, sondern auch zu erklären, ohne englische Subsidien sey der Krieg unmöglich. Er verbreitete sich hierauf weitläuftig über die unglücklichen Verhältnisse der österreichischen Finanzen, insonderheit über die letzte Operation des Grafen Zichy, nach welcher gegen 100 Millionen hätten in die Staatscasse fließen und die Masse des Papiergeldes bedeutend vermindern sollen, welches auch dem Publicum sehr pomphaft angekündigt worden, während schon in kurzer Zeit öffentlich einbekannt worden, der Fond habe zu den, durch den preußisch-russischen Krieg nöthig gewordenen, Rüstungen verwendet werden müssen und werde noch ferners dazu verwendet werden, so lange die Gefahr bestehe; kurz die ganze Maaßregel hat nur zu Täuschungen geführt und noch schwerere Wunden geschlagen. Mit einem Wort, man sieht kein Mittel, die österreichischen Finanzen herzustellen, als einen glücklichen Krieg, der ihm die verlorenen Provinzen wieder schafft, oder bei dem unerschöpflichen Productenreichthum Österreichs ein gezwungenes Anleihen auf alle Provinzen oder eine gewaltsame Devalvation des Papiergeldes, einen partiellen Staatsbankerott, wie er doch trotz unzähliger Versicherungen seit 1798 schon mehrmals versucht worden sey. Dazu scheint auch der Hof schon ganz entschlossen, nur hält er die Ausführung im gegenwärtigen Augenblicke für unmöglich, wo er vielmehr trachten muß, das Volk zu schonen und zu gewinnen. Stadion setzte bei: er müsse sich diese Digression über Österreichs Finanzen erlauben, um seine gegenwärtige, äußerste Klemme zu schildern, aber auch die großen Mittel, die ihm in einem ruhigern Augenblicke zu Gebote stehen, wenn auch nicht ohne gewaltsame Umwälzung. Der Minister setzte zur Basis seiner Foderungen die 1805 zum Grunde gelegte Annahme, wo der Wiener Hof sich anheischig gemacht hatte, mit 300,000 Mann aufzutreten, wozu England als ersten Fond anderthalb Millionen und

als jährliche Subsidie vier Millionen Pfund bewilliget hat. Diesmal erscheine Österreich mit 400,000 Mann, deßhalb seyen auch seine Bedürfnisse größer, vorzüglich in Bezug auf den ersten Fond; aber auch darum, um auf die Wechseloperationen influiren und das Papiergeld aufrecht halten zu können, das sonst im Moment des Kriegesausbruchs einen furchtbaren Fall thun würde. Österreich trage diesmal einen ersten Fond von zwei Millionen und eine erste Subsidie von fünf. Zwar würden sonst derlei Verträge durch eine förmliche Convention bewirkt, in welcher der eine Theil zu der Geldbewilligung sich anheischig, der andere über den Zweck des Krieges und den Gang der Operationen sich verbindlich macht, allein diesmal sey die Gefahr so dringend und das Geheimniß so nothwendig, welches durch die Ankunft eines brittischen Unterhändlers auf's Äußerste bloßgegeben würde; so wäre das Beste, jenes Erfoderniß auf Malta niederzulegen und eine Person in Wien zu bevollmächtigen, um nach Maaßgabe des Bedarfs proportionirte Summen anzuweisen. — Vor dem wirklichen Kriegesausbruch verlange man gar nichts und wenn Österreich das erste halbe Jahr mit den eigenen Mitteln zureichte, so müsse es doch auch gegen einen plötzlichen und übermäßigen Sturz des Papiergeldes und dessen weiteingreifende Folgen gesichert seyn, bis zum Ausbruch wolle und müsse Österreich ein leidliches Verhältniß mit Frankreich fortschleppen."

Hardenberg schickte seinen Bericht durch den bei der ostindischen Compagnie angestellten englischen Courier Anton Krauß über Triest nach Malta, dessen Gouverneur, Alexander Ball, ihn mit allem Nöthigen versehen und auf einer eigenen Brigg möglichst schnell nach England bringen sollte. — Man kann sich aber Stadions Schrecken und Unwillen ohnschwer vorstellen, als in ein paar Wochen in den Times vom 5. Novbr. 1808 so unschuldig wie eine andere Schiffer- oder Mäkler-Annonce nachstehender Artikel zu lesen war:

Maltha Oct. 1808. Letters from Trieste of the 10 and 11 inst. have been received etc. This is forwarded to you by a Gentleman, who has just arrived from *Trieste*, charged with dispatches to your Government of the highest importance.

There appears to be every prospect of a *peace between England and Austria,* and of the latter in conjunction with *Turkey, declaring war against France and Russia.* — The ports of *Trieste* and *Fiume* are open to us, but continue to be closely shut against America!! Ob dieser Artikel (was kaum glaublich ist), den französischen Spionen und „falschen Brüdern" wirklich entgangen?? ob er geflissentlich ignorirt und die Vergeltung für eine nahe Zeit mit doppelter Kreide angeschrieben worden? ob dieser Laut unter den Donnern von Burgos, Espinosa und Somosierra verhallt sey, ist ungewiß?? Die erste Erwiderung aus London war nicht allzutröstlich: — England habe sich durch den Krieg in der Halbinsel erschöpft. Österreichs Bedürfniß eines ersten Fonds von zwei Millionen und einer ersten Subsidie von fünf Millionen Pfund sey übergroß, dazu gehöre eine ausdrückliche Verwilligung des Parlaments. Trotz der letzten ungünstigen Nachrichten aus Spanien werde England doch jenen Krieg auf's Standhafteste fortsetzen und ebenso auch Österreich mit aller Kraft zur Seite stehen, wenn der Handschuh wirklich hingeworfen sey, ohne es zu einem Kriege zu reizen, den Österreich aus eigner Kraft nicht zu bestehen vermöchte. — — Graf Münster bot nun Alles auf, um die brittischen Minister zu einer möglichst raschen und ergiebigen Geldhilfe und zugleich zu einer Diversion in die Elbe und in die Weser zu bewegen, um Hannover zu befreien, um den nagelneuen Thron in Cassel umzustürzen, um den Bewegungen in Hessen, in Braunschweig, in den ausgesaugten und verzweifelnden preußischen Provinzen kräftig die Hand zu bieten.

Ganz Österreich war 1808 nur ein einziges großes Lager und jene edle Vergleichsanwendung vom Familien- und Hausvaterstand auf die Dynastie und das Volk hat sich nie glänzender verwirklicht. Der Erzherzog Carl übte noch immer einen, seit Loudon nimmer wiedergekehrten, Persönlichkeitszauber auf den Soldaten. Er war glücklicherweise der Armee nie fremd geworden. Mit Recht heißt Rußland das unermeßliche, aber mit gleichem Recht Österreich das unerschöpfliche, denn jetzt erhob sich einschließlich der Reserven, der Landweh-

ren und der ungarischen Insurrection, eine Vertheidigungsmacht von 725,000 Mann, 60,000 Pferden, davon zum Angriff, außerhalb seiner Landmarken, disponibel 396,000 Mann, 36,000 Pferde. Nicht begnügt mit solcher Zahl (denn an Zahl konnte Napoleon zuletzt doch der Meistbietende bleiben) gab die Regierung auch jedem Einzelnen eine Seele. Sie erhob diesen Streit zu einem wahrhaften Meinungskriege. Es war (zum ersten- und letztenmale) sogar von Völkern! die Rede. Es wäre ein interessantes Gegenstück Wien 1809 und Paris 1840, um (wie am alten Rom und Byzanz) den Unterschied zwischen einer wahrhaften Hauptstadt des Reiches und einem früher oder später tödtlichen Aneurysma des Reiches weltgeschichtlich zu betrachten. Die Landwehr war durch die Edelsten der Nation geziert, an ihrer Spitze die Prinzen des kaiserlichen Hauses, der gelehrte und geniale Erzherzog Maximilian ob und unter der Enns, in Böhmen, Mähren und Schlesien der tapfere Erzherzog Ferdinand, mit dem ruhelosen Wallis und mit dem volksthümlichen Lazanzky. Die wichtige Militärgränze hütete zu Schutz und Trutz der kenntnißreiche Erzherzog Ludwig, — Polen der Erzherzog Franz von Este mit dem Fürsten Franz Dietrichstein, gern bereit, einen preußischen Prinzen mit der Krone der Piasten und der Jagellonen schmücken zu helfen. Wie sehr der Erzherzog Johann gleich von seinem Eintritt in's Jünglingsalter die Blicke und Hoffnungen der Edelsten auf sich gezogen habe, davon sind die klassischen Briefe Gentzs und Johannes Müllers ein rührendes Denkmal. Seinen damaligen supremis verbis über Nationalbewaffnung, schnelle Befestigung der Centralpunkte, Guerillaskrieg, Telegraphenlinien, durch und durch gegliedertes Kundschafts- und Botenwesen gebührt eine unvergängliche Priorität. Ihm, dem Mann des Gebirges fiel das Gebirge zu. Aus seiner Hand, aus Obersteyer durch Salzburg lief der Brandfaden nach Tyrol, in's Veltlin und Graubünden und bis in die vier Waldstädte und in's Wallis hinein.

In der That lagen auch die Würfel überaus günstig. — Tyrol, Oberitalien, Veltlin, (die Schlüssel Deutschlands, Welschlands

und der Schweiz,) waren auf den ersten Hauch aufprasselnd, der Vicekönig an die Etsch zurückgeschlagen, Napoleons Hauptmacht an der oberen Donau waren meist Deutsche, die Paar französischen Divisionen durch Berthier zersplittert und nur allein durch Davoust's Beharrlichkeit gerettet, Napoleon (wie er dem König von Bayern in Dillingen sagte) im Begriff, über den Rhein zurückzugehen, aber bald wieder mit Übermacht aus Straßburg herüber zu brechen, — ein Sieg bei Regensburg und ganz Deutschland, ja die halbe Welt in Flammen, unzuberechnende Bewegung in Preußens rachedürstender Wehrkraft, — eine ganz andere Wendung der Parteien in Rußland, wo nichts unpopulärer war, (trotz der Erwerbungen über Schweden und Türken,) als das bonapartische Bündniß!! Als die Kunde nach Petersburg kam, der Erzherzog Ferdinand sey in Warschau, eröffnete zwar der in Napoleon ein Stück Providenz anbetende, als Mäcen vortreffliche, als Mensch scheußliche Romanzow dem Botschafter Fürsten Carl Schwarzenberg: „ihre Geschäfte seyen zu Ende, denn Rußland sey zu Krieg und Frieden innig mit Frankreich verbunden." — Nichtsdestoweniger blieb Schwarzenberg fortan in einem ausgezeichneten, ja vertraulichen Verhältniß. Der Haß gegen Napoleon durchbrach in den höchsten und niederen Kreisen der Kaiserstadt alle Schranken. Der Adel gab Schwarzenberg Feste. — Straßen, Palläste wurden erleuchtet und verziert auf die Kunde vom Einmarsch in Bayern, von der Erhebung Tyrols, vom Sieg bei Sacile. Als eben diese Bulletins in Berlin beim österreichischen Gesandten Baron Wessenberg angekommen, stieg die jubelnde Menge zu den Fenstern ein, um sie zu holen. Doch wie schrecklich war der Umschwung, als schon der 23. April Alexanders Ansicht schauderhaft bekräftigte: „die Zeit sey noch nicht reif zu offener erfolgreicher Widerkehr: nur allein scheinbare Nachgiebigkeit in der Gegenwart bahne den Weg zu einer zahlenden Zukunft." — Noch gefiel es dem Alten der Tage nicht, wie vierthalb Jahre später, zur unmittelbaren Entscheidung selber aus den Wolken zu greifen. Noch schien der menschliche Dünkel nicht genugsam gezüchtiget. Jedes Volk sollte seine Helden-

periode vergeblich haben, nirgend ein einzelner großer Kriegesfürst oder Regent; es sollte kein Anti=Napoleon erscheinen. Nur jene furchtbare Hand schrieb ihr „Mane Thekel Phares" erst an die Wände des Kreml, schickte in der Eiswüste den Würgengel Senacheribs über das seit der Römerwelt gewaltigste Heer, schlug den Hochmuth mit Verblendung bis zum Falle und stieß ihn mit Strohhalmen in den Staub, aus dem er gekommen! Das: „nicht Uns o Herr! nicht Uns, sondern Deinem Namen sey die Ehre!" hatte niemals eine biblischere Anschaulichkeit! —

Österreichs tapferes Heer war von den Eingängen in's Tyrolische Hochgebirg bis zu jenen in's Böhmische zerstreut, ohne compacte Verbindung, ohne eine große strategische Conception, — im Ganzen ungleich stärker als der Feind und doch auf allen Entscheidungspunkten schwächer, durch Napoleons stets zu erwartende Anwesenheit dennoch urplötzlich wie vom Medusenhaupte versteinert, darum unverantwortlich im Detail geschlagen, durchbrochen, aufgerollt und ohne daß Fürst Johann Lichtenstein gerade noch zu rechter Stunde Regensburg mit seiner steinernen Brücke gewann, Capitulationen in der Schmach von 1805 und 1806 abgezwungen, jedenfalls der große Kriegeszweck in den ersten 14 Tagen unwiederbringlich verloren.

Fast „wie die gute That in arger Welt" ragte damals ein Felsen aus der Wasserwüste, das jetzt nicht einmal soviele Viertelstunden als einstens Meilen zählende Helgoland, zwischen den Küsten Hollands und Hannovers, fast gleichweit von der Elbe und Weser, Havel und Eyder, seit den Normannen und Friesen bis unter Carl V. ein weit und breit gefürchtetes Nest von Seeräubern, die als Wapen Rad und Galgen auf dem Ärmel trugen und deren letzter Häuptling sich nannte: „Ich, von meinen eigenen, nicht von Gottes Gnaden, der lange Peter, Mörder der Holländer, Einfanger der Hamburger, Stürmer der Dänen, Zuchtruthe der Bremer." — Die Helgolander Weiber überlieferten 1684 diesen Sitz der alten Götter dem dänischen Admiral Paulsen. 1807, im Jahre des Brandes von Copenhagen und der Abführung der dänischen Flotte, wurde Helgo=

land ohne Widerstand englisch. Ein ansehnliches Geschwader handhabte die Blokade der deutschen Ströme. Der Felsen faßte bald ein ungeheures Kriegsmagazin. Er wurde 1808—1813 das Eldorado eines immensen Schleichhandels, welcher des bonapartischen Continentalsystems spottete. Helgoland hieß: „klein London." Die größten Handelshäuser Englands, Hollands und Deutschlands hatten dort Comptoirs. Handelsabenteurer ohne Zahl trieben sich herum. Ohne Beispiel in der Geschichte liefen auf dem kleinen Fleck täglich 3—400 Schiffe ein. Diplomaten und Generale aus allen Ländern hatten geheime Zusammenkünfte. Gustav Adolph IV., Carl X., Friedrich Wilhelm von Braunschweig, Wallmoden, Gneisenau weilten auf dieser Klippe. Dort nahmen und gaben Münsters geheime Boten ihre Nachrichten. Dort beobachtete 1809 (der fast am Jahrestage von Münsters Tod 1840 als F. Z. M. und Graf verstorbene) Obrist Friedrich von der Decken, der Geschichtschreiber des hannöverschen Hauses und wie Münster im Familienkreise Georgs III. beglaubiget. Über Helgoland ging viel Verkehr aus und nach Spanien und auf seinem Leuchtthurm schien des deutschen Nordens heiliges Feuer um Erlösung, Freiheit und Rache emporzulodern.

Zur planmäßigen Aussaugung, zum empörendsten Übermuth in den friedlichen Standquartieren, zur vertragswidrigen, fortwährenden Besetzung der Oderfestungen gesellte sich noch das Verbot, daß das preußische Heer über 40,000 Mann zählen solle! Der Hof hatte sich unter diesen Leiden und Entwürdigungen nach Königsberg zurückgezogen, durch Magdeburg, Stralsund und Danzig, durch die Sachsen und Polen schien der Überrest des preußischen Staates rettungslos umstrickt und nicht der geringsten freien Bewegung mehr fähig. Dennoch gab es Männer durchdrungen von:

> Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben,
> Die Wunder, die Er wirkte, selbst beschrieben, —

wo Er häufig ohne Land, zuletzt ohne nationale Armee, ohne redliche und energische Bundeshilfe, gegen Österreich, Rußland, Frankreich, Schweden, das deutsche Reich unbesiegt hervortrat, ohne auch nur

das kleine Glatz zu verlieren!! Diese Männer aber hatten ganz nahe und mächtige Feinde, nicht die Franzosen: viel schlimmere, die Franzosenknechte, die Feldflüchtigen, die am Vaterlande Verzweifelnden, jene Männer als Fanatiker und böse Narren ausschreiend, schon oben geschildert und in Steins Achtserklärung und durch die unaufhörlichen Denunciationen aller muthigen Patrioten, als Untugendbund bewährt und verklärt. Gegen ihre Anfeindung, gegen ihre Verrätherei vermochte nur Geheimniß und Festigkeit eines Tugendbundes zu retten!! Boshafter witzig ist der heitere Hardenberg nie gewesen, als wie er im Jänner 1813 zur Entschuldigung des Yorkischen Abfalls, den Fürsten Hatzfeld! als Chevalier Dupe nach Paris schickte!! Aber schon damals 1809 haben Blücher und sein Gneisenau (ein noch in fernen Jahrhunderten leuchtender, antiker Charakter) die Unsterblichkeit ihres Namens gegründet. — 1809 knüpfte sich auf brittischem Boden jenes folgenreiche bis in den Tod vorhaltende Freundschaftsband zwischen Münster und Gneisenau und durch diesen auch mit Hardenberg, einer alten hannöverschen Bekanntschaft und Landsmannschaft. Gneisenaus zweite Anwesenheit in England, im Spätherbst und Winter von 1812 auf 1813, war für den Umschwung der Dinge unglaublich folgenreich.

Der Minister vom Stein hatte in Österreich ein Asyl gefunden. Noch sind in Brünn die göttlichen Abende unvergessen, an denen Stein und Pozzo di Borgo, namentlich im Hause Salm, Herberstein, Lamberg an donnerschwangern Fulgurationen einander überboten. Bald mußte Pozzo di Borgo einer neuen Ruhmesbahn auf dem etwas weiten Umweg über Constantinopel entgegengehn. Durch Stein war Stadion in die Ansichten, Wünsche und Anschläge eingeweiht, mit denen die Edelsten und Besten die Trilogie des spanisch-portugiesischen Krieges, der österreichischen Schilderhebung in Italien und im deutschen Süden und einer englischen Landung im deutschen Norden zu feiern geschworen hatten.

Des Vaters Schmach[16]) und blutigen Fall auf dem Bette der Ehren zu rächen, sammelte Wilhelm Herzog von Braun-

schweig eine tapfere Schaar (zuerst und bis auf Beschwerden aus Paris in Schlesien, alsdann in Böhmen). Schon vier Tage vor dem Kriegesausbruch (5. April) war Friedrich Wilhelm von Katte aus dem Hause Zellchow, preußischer Major außer Dienst, in Wolmirstädt zur Überrumpelung Magdeburgs. Die Schlüssel mehrerer Thore und Ausfälle, eine große Zahl wachhabender Bürger, selbst Officiere und über tausend alte preußische Soldaten mit Waffen waren in seiner Hand. Wenige Stunden vor der Ausführung scheiterte das wichtige Vorhaben (wahrscheinlich ganz unnöthig) an der Kunde der Verhaftung eines Wissenden, Eugens von Hirschfeld, Heinrich von Krosigk-Poplitz blieb unangetastet und dem Heldentode bei Möckern aufbewahrt. Am Tage der Schlacht von Eckmühl (21. April) begann Münsters Neffe, der westphälische Oberste, Wilhelm von Dörenberg, den Aufstand in Hessen. — Tausende von Landleuten, gelenkt von alten hessischen Soldaten und Unterofficieren, erhoben sich in allen Richtungen. Es war mit gleicher Münze bezahlt, daß der sittenlose, verschwenderische wälsche Königsjüngling nach legitimer Serails-Etikette von eben denjenigen gefangen würde, die zu seiner Leibwache gehörten! — Die Begeisterung ergriff selbst Weiber und Kinder. Steins Schwester, die Äbtissin von Homberg, gab Geld, Erkennungsschärpen und Fahnen, doch die Ergebenheit der Garnison in Cassel und eine Reihe widriger Zufälle ließ diesen Tag verlieren. Doch retteten sich fast alle Häupter, Dörenberg, durch einen Knäul romantischer Gefahren, wie Katte zum Braunschweiger. Drei Monate darauf wurde Dörenberg die Seele seines kühnen Zuges von der Moldau zur Weser über Helgoland nach England. Überall glimmte es unter der Asche. Gespenstische Hoffnungen zogen durch die Köpfe und Herzen des Volkes. Viele kühne Männer unternahmen Kluges und Großes, aber in thörichter Art, und es ist wohl kaum ein größerer Beweis gegen die gegliederte Existenz eines geheimen Bundes, in Assassinen- oder Templer- oder Jesuiten-Weise, als daß alle diese grandiosen Zuckungen isolirt verkümmerten, die von einer großen Ansicht belebt, in ei-

nen Brennpunkt zusammenzielend, in dem entrüsteten, großentheils sich selbst überlassenen, Norddeutschland Unberechenbares hätten herbeiführen müssen. Fünf Tage nachdem die eisernen Würfel an der Isar und Donau gefallen, verließ der Husarenmajor Ferdinand von Schill mit seinem Regimente vom Exercierplatz Berlin, unterwegs durch viele Freiwillige verstärkt und überall in Dessau, in Halle, in Bernburg mit dem wehmüthigsten und wildesten Enthusiasmus empfangen. Doch schon in Bernburg kamen die hinkenden Boten von Kattes und Dörenbergs Flucht und von dem viel größeren Unglück bei Regensburg! Schill überließ nun den Seinen die Wahl, weiter zu gehen, oder über die Elbe und Saale sich in Böhmen zu den Österreichern zu ziehen, bis ein günstigerer Stern in Norddeutschland wieder aufgehe. Alles schrie um neuerliches Vorrücken nach Westphalen. Selbst noch in Arneburg schied deshalb Grolmanns unvergleichliches Heldenbild, im Verdacht von Einschiffungsprojecten, „da doch Deutschland nur in Deutschland zu helfen sey!" — Nach der unglaublichen, bei Dodendorf und Dömitz, wie in Stralsund erprobten Tapferkeit, wo Schill selbst, als Alles schon verloren war, noch dem holländischen Obergeneral Carteret in der Mitte seiner Umgebung den Kopf spaltete und der Lieutenant Brunnow mit kaum 500 Mann im freien Felde gegen 5000 einen freien Abzug mit Wehr und Waffen und allen kriegerischen Ehren von dem Generallieutenant Gratien ertrotzte, war ein würdiges Vorspiel des unsterblichen Preußenmuthes bei Etoges und Champ-Aubert. Daß aber für Schill und sein Heldenhäuflein nicht einmal englische Schiffe vorhanden waren, wurde durch noch größere brittische Versäumnisse überboten. Bonapartes Zorn war wenigstens dürftig an erfinderischer Phantasie. Jede ihm ungelegene Volksbewegung hieß er schimpfliche Räuberei. Der Herzog von Braunschweig war ihm ein Räuberanführer, le nommé Chasteler, „angeblich General in österreichischen Diensten," ein Räuberhauptmann und Mörder französischer Kriegsgefangener, alle mit ihm in derselben Stadt geboren, — „ein gewisser Schill, auch eine Art von

Räuber, der sich schon im letzten Preußenkriege mit Verbrechen bedeckt und den Grad eines Obristen erlangt hatte!!"

Die heilige Opferschlacht von Aspern hatte die Befreiungshoffnungen dergestalt wieder aufgeregt, daß nicht einmal ihre gänzliche Folgenlosigkeit, die Bonaparte nicht hinderte, wenige Tage darauf sein Heer von Italien an sich zu ziehen und in's Herz Ungarns zu streifen, diese schönen Täuschungen niederschlagen konnte.

„Hier, im Marchfelde, muß Alles entschieden werden, darum keine Zersplitterung der Kräfte zu nichtssagenden Diversionen in den Rücken des Feindes, der sich keinen Augenblick darum bekümmert:" sprach eine wohlfeile Weisheit. Aber um diese Diversionen, zweckmäßig und kräftig unternommen, (nicht wie die planlosen Spatziergänge Am Endes, Radivojevichs rc. nach Dresden, Bayreuth und Nürnberg) hätte sich der Feind wohl kümmern müssen. Die verlassenen Tyroler allein beschäftigten im Norden, Süden und Osten mehr als 20,000 Mann. — Münster hatte durch Wallmoden und durch den rastlosen Grafen[17]) Ferdinand Waldstein-Dux eine brittische Landung in der Weser und Elbe auf den Mai zugesichert. Er hoffte mit Cannings kräftiger Beihilfe die Hartmäuligkeit Castlereaghs doch noch zu überwinden. Dieser wollte durchaus Antwerpen nehmen, dieses großartige Lieblingsetablissement Napoleons zerstören und in allen batavischen Seeporten möglichst das Gleiche üben. Hatte ja doch Castlereagh lange durchaus nicht glauben wollen, daß Österreich den Handschuh wirklich hinwerfen würde, bis ihn die Kunde vom Ausbruch, zugleich mit den Hiobsposten von Landshut und Regensburg traf. Nun sollte die Landung Ende Juli dennoch in Ostfriesland und in der Elbe statt haben, beide Corps sollten vereinigt auf Hannover rücken, und den Österreichern in Cassel die Hand bieten. Allein das Unheil von Wagram am 6. Juli hatte am 12. zu Znaym den Waffenstillstand nach sich gezogen. So ging denn das schöne brittische Heer in der holländischen Sumpfluft ohne einen großen Zweck zu Grunde. Der Zweikampf zwischen Castlereagh und Canning hätte sich bald auf Münster ausgedehnt. Zuletzt sollte das

eroberte Vliessingen doch verlassen und das schöne Corps neuergänzt nach der Elbe gebracht werden, aber am 14. October war der Wiener Friede geschlossen. — In den ersten Julitagen ging Herr von Wersebe mit 15,000 Thlr., einem Credit von 5000 L. für den ersten Anfang und einer Ladung Gewehre die Weser hinauf, von Hake ging mit Geld, Kleidung und Munition auf Ritzebüttel. Münsters treuer, auch von Canning wohlbetrauter Eduard Nicolas hielt auf Helgoland noch mehr bereit. Am 8. Juli sollte von Emden und Hannover bis auf den Harz Alles gleichzeitig in Flammen stehen. Von den edeltreuen Kielmannsegges und Medings kam Münstern gute Kunde. — Norderney sollte eine waffenreiche Filiale Helgolands seyn, als auf einmal die Richtung auf Holland, gegen den heftigsten Widerspruch des Herzogs von York, Cannings und Münsters von Castlereaghs eiserner Stirne durchgesetzt wurde und Münster nur eiligst den bestimmtesten Gegenbefehl schickte, um zweckloses Unglück zu verhindern!! Fast verzweifelnd schrieb Wersebe am 10. Juli aus Verden nach Helgoland: — „Schon zog ein Theil meiner Leute in aller Stille gegen Hannover. Mit größter Mühe, durch Geld und gute Worte konnte ich sie besänftigen, und auf einen andern Zeitpunkt hinhalten. Wann aber dieser Zeitpunkt kommen soll? sehe ich nicht ein. Ich war gewiß, Alles in Hannover, Braunschweig und Hildesheim aufzuheben und den Harzern die Hand zu bieten. So zurückzutreten ist schmerzhaft. Die Waffen habe ich so gut als möglich verborgen. Für mich ist jetzt die Gefahr weit größer, als wenn ich meinen Plan ausgeführt hätte. Doch werde ich nicht fliehen, bis die äußerste Noth mich zwingt.“

So bestimmt der Fürst Carl Schwarzenberg, der auf seiner Petersburger Reise dem heimkehrenden Könige Friedrich Wilhelm begegnet war, die Hoffnung auf Preußens Mitwirkung in Wien benommen hatte, schöpfte man doch nach dem Siege von Aspern neue, durch Blücher und die Seinigen stark angefachte, Hoffnung. Aber schon am 14. Juli wußten in London Graf Münster und der österreichische Gesandte, Fürst Starhemberg, daß Wessenberg in Berlin von

dem ostensiblen Minister von Golz, so wie der vom Schlachtfeld abgeschickte Oberste Steigentesch in Königsberg vom Könige selbst nur ausweichende Antworten erhalten habe [18]). — Folgenreiche Ausbeute verhieß auch das mittlere und südliche Deutschland. Welcher Sinn für die alte verehrte Kaiser-Würde in deutschen Herzen wohnte, wie reich selbe, (trotz aller absoluten Klagen über ihre Unbedeutendheit,) an unsichtbaren Fäden und vielseitigen Hilfsmitteln, durch alte Liebe und neuen Haß gewesen, das zeigte sich jetzt, als Österreich das Schwert zog gegen das Werk der Gewalt! Auf die Mediatisirten, auf die Säcularisirten, auf die ehemals schwäbisch-österreichischen, auf die ritterschaftlichen, auf die reichsstädtischen, (besonders die katholischen,) auf die Prälatenunterthanen konnte man sich hinsichtlich derselben frommen Wünsche für Österreich, hinsichtlich derselben Verwünschungen gegen die Franzosen, mit wenigen Ausnahmen, mitten im Unglück verlassen. — Wenn auch die Aufstände in Stockach und Mergentheim bald erstickt waren, für die Behauptung des von Allem entblößten Tyrols war diese Gesinnung doch vom vielseitigsten Gewicht. Von Ende Aprils bis Anfang August wurden 23,000 Kriegsgefangene nach Tyrol meist durch die Schweiz hineindebauchirt. — Auf Um- und Abwegen wurden sie bei Nachtzeit geführt, des Tags über in Wäldern verborgen und ohne irgend einen Verrath, (auch nur von Weibern oder Kindern) dort nothdürftig gespeist, mitten zwischen den Corps des Königs von Würtemberg, der Generale Piccard, Grouvelle, Beaumont und dem großen Depot Augsburg unter du Moulin. Nach einem Sieg hätte ganz Schwaben sich erhoben, wie ein Mann! Die Tyroler und Vorarlberger holten sich Kanonen aus Constanz, Gewehre aus Memmingen. Abgeschnittene Trupps von 25 bis zu 80 Mann kamen glücklich bis nach Böhmen, und Augsburg mit seinen unschätzbaren Vorräthen wäre bei einem Haar überrascht worden, als es mehrere Tage von einem schwachen Regiment armer Portugiesen besetzt war, unter welchem zwei kluge Kapuziener treffliche Verständnisse pflogen. — Auf deutsche Herzen rechnend, hatten die edlen Brüder Philipp und Friedrich

Stadion nicht in den Wind gerechnet und der schönsten Geschichtsnamen im Bunde waren weit mehrere noch als Reuß, Löwenstein, Westphalen 2c. 2c. — Schon bald nach jener Depesche Hardenbergs vom 10. Octbr. 1808 und noch mehr nach der ersten Zwiesprache mit Wallmoden, machte Münster die englischen Minister auf die Wichtigkeit aufmerksam, Tyrol, den Schlüssel Oberdeutschlands, Italiens und der Schweiz, von Malta her über Triest mit Munition und Waffen, über Triest und die Schweiz mit Gelde zu versehen. In der That konnte die Unterstützung nirgend besser angewendet seyn. Seit halbem Mai war Tyrol auf's strengste blokirt und von Österreich ganz abgeschnitten. In seinen schönsten Thälern wütheten Brand und Raubmord. Das Militär war ohne Sold, die glücklich debauchirten Kriegsgefangenen auch noch ohne Montur und Waffen, die Landesbewaffnung sehr zahlreich. Es mußten kostspielige Befestigungen, es mußten Werbungen bestritten, Getraide und Pulver eingeschwärzt werden. Diese Anstrengungen, schwieriger noch als die Waffenthaten, gelangen in einem insurgirten Lande, unter den widrigsten Aussichten, unter dem endlosen Triumphgeschrei der feindlichen Bulletins, mit der freudigsten Aufopferung. In der That fehlte jener vom Bodensee bis Salzburg, ja bis Villach und gegen Triest ausgebreiteten Vendée nichts, als Geld, einige reitende Geschütze und etwa noch 800 Pferde, um in wenigstens zeitlichem Besitze von München, Augsburg und Ulm Napoleon zu starken Detachirungen und, bei energischer Verfolgung des Sieges von Aspern, vielleicht zum Rückzuge von Wien und Linz zu bestimmen. Aber die so nöthige, englische Hilfe wurde Hormayr erst am Tage der Wagramerschlacht, durch den von Malta glücklich nach Lucern gekommenen Herrn Moore geboten, die österreichische Hilfe durch den angeblichen Courier Paul Vinzenz (Kaufmann Delille von St. Gallen) in der dritten Woche nach dem Waffenstillstand, auf dem Ausmarsch aus Tyrol in der kärnthnerischen Veste Sachsenburg!! Kamen ja doch auch die ersten Rimessen der brittischen Subsidien spät genug nach Hamburg und Fiume, um die ersten Raten der französischen Contribution decken zu

helfen. — Wie aber die Tyroler das Größte immer ganz allein vollbracht haben, so auch jetzt, da die Österreicher kraft des Znaymervertrages abziehen mußten und nicht einmal eine (dem Feinde selber sogar durch die Klugheit gebotene) Amnestie für sie bedungen war[19])!? So stark und so rein war der Gemeinwille, daß ein frommer Biedermann ohne allen militärischen oder Verwaltungsinstinkt, wie er in Speckbacher, Eisenstecken, Wintersteller rc. glänzte, daß nach dem Abzuge der Österreicher der durch seinen ergebenen Opfertod auf ewig geadelte Andreas Hofer, Wein- und Pferdehändler und Gastwirth am Sand in Passeyr, (der Sandwirth, le général Sanvir oder il Barbone von seinem langen, schwarzen Bart) hinreichte, ein Symbol der Einheit zu bilden! Noch anderthalb Monate nach dem Frieden brannte das Feuer und das Letzte war die Schlappe des Generals Rusca bei Meran im Angesichte des Hauptschlosses Tyrol und die Vernichtung der Division Severoli in Passeyr.

Der Kaiser Franz war seit der antalcidischen Friedensunterhandlung in Altenburg (15. August, über einen Monat nach der Waffenruhe) im Esterhazyschen Schlosse zu Totis; wenig getröstet durch Botschaften, wie die von Czernitschef und Knesebeck, umlagert von den verschiedenartigsten Rathgebern, denen sogar Mack sich zugesellte, die Militärs meist für Frieden um jeden Preis, die Civilisten kriegerisch, insonderheit Stadion und Baldacci ungebeugt standhaft: — im französischen Heer mehrere geheime Gesellschaften, mehrere bedeutende Einverständnisse, die bis in die geheime Canzlei des Gouverneurs Andreossy und des Platzcommandanten Meriage reichten, bereits viele Keime jenes Überdrusses, geheimer Abneigung und Verlangens nach Ruhe, die fünf Jahre später in Fontainebleau schamlos den Zügel rissen. Selbst während Bonapartes 30stündigen Todesschlafes nach der Aspernerschlacht im Schlosse zu Kaiser-Ebersdorf, dessen Plünderung durch seine Garde er sogar überhörte, ein geheimes Zusammentreten der Generale, was denn im Fülle seines Todes oder seiner Gefangenschaft zu thun sey? — Eine Berathung, deren leiseste Spur ihn fast rasend machte. Die Generale Fouler und Ober-

stallmeister Duroßnel waren ihm an der Seite ergriffen, und wollten es durchaus nicht glauben, daß er nicht auch gefangen oder gar getödtet sey! dabei noch immer neue phantastische Plane: „encore trois ans et je serai le maître de l'Univers!“ — gemeiner Undank gegen Bayern, die Nord- und Ostsee in Aussicht: Venedig und Hamburg, Toulon, Lübeck, Triest und Paris durch Land- und Wasserstraßen enge verbunden, — Drohungen der Zerstücklung Österreichs, der Erzherzog Carl König von Böhmen, der Palatin, Erzherzog Joseph, König von Ungarn, dann wieder Integrität der Monarchie, „wenn der Kaiser Franz, der sein nach Austerlitz gegebenes Versprechen so bald gebrochen und dem er daher nie mehr trauen könne, zu Gunsten seines Bruders Ferdinand von Würzburg abdicire[20]),“ solche halb geniale, halb verrückte, großentheils nur hinterlistig drohende Brandung von Ideen und Projecten wogte und brauste rastlos in diesem merkwürdigen Gehirn auf und nieder, zu Schönbrunn, im Schlosse der großen Theresia, deren Urenkelin ihm wenige Wochen darauf, (auf eine vom Papste so wenig als von den legitimen Bourbons jemals anerkannte Weise) übergeben wurde, wie die Jungfrauen Athens dem Minotaurus! — Von 14 zu 14 Tagen wurde der Waffenstillstand bis in eine Zeit prokrastinirt, wo mehr als 40,000 Kranke in den österreichischen Spitälern lagen, wo der Verlust einer Schlacht zugleich den Verlust alles Materials nach sich gezogen und die Heerestrümmer rückzugslos auf grundlose Heiden und in Ungarns Sümpfe geworfen hätte. — Von Ungarn aus, gewarnt über den Mordanschlag des Pastorsohnes Friedrich Stapß aus Naumburg und entsetzt über den in dem Jüngling herrschenden Geist, denselben Geist, der auch auf Heinrich III. und IV. und selbst auf den elenden Ludwig XV. den Mordstahl gezückt hatte, fuhr dem Tyrannen bereits der (noch sechs Wochen verheimlichte) Gedanke durch den Sinn, die ihm sonst doch ewig abgeneigten, alten Dynastien anzunähern und die physische Entwaffnung durch eine moralische zu verbürgen. Mit diesem Widerspruch verband er auch den noch grelleren mit seinen früheren Ansichten und Drohungen. Er zog sich mit einer

Halbheit aus dieser Internecionsfehde, deren Rückwirkung unausbleiblich war.

Als bald darauf Murat in Paris diese Halbheit offenherzig tadelte, herrschte Napoleon ihm zu: „schweigt, und redet nicht als ein Blinder von der Farbe. Ihr habt die Österreicher von Aspern nicht gesehen, also habt Ihr gar nichts gesehen!“ — Ebenso ergriff ihn das noch von vielen Franzosen angestaunte Bild der prunklosen Rückkehr des Kaisers Franz in seine Wiener Burg, nach so großem Unglück, nach der schmerzlichen Enttäuschung von so edlen und gerechten Erwartungen und vom aufopferndsten Enthusiasmus: ein unvergängliches Juwel im reichen Kranze des gemüthvollen Wien und das beredteste Denkmal, welche Seele Österreichs Heer und Völker 1809 durchdrungen hat[21])! — Ohne dieses Jahr 1809 kein Jahr 1813 und keine so nahe Befreiung, denn nur das Jahr 1809 verschob, ja vereitelte die gänzliche (bis auf Cadix und Lissabon zuletzt doch so gut als vollendete) Unterjochung der pyrenäischen Halbinsel. — Nur durch jene grandiose Diversion von 1809 blieb die welterrettende Chançe vorbehalten, daß Napoleon seine Kräfte zwischen dem fernsten Nordost, in der Eiswüste Rußlands, und daß er sie zugleich in dem tiefsten Südwest, der nordafrikanischen Küste gegenüber zersplittern und zerschellen müsse.

Dennoch durfte Bonaparte, von den allerwärts nach Paris eilenden Königen und Fürsten in Weihrauchwolken eingehüllt, zu seinem knechtischen Senate pochen: „nicht länger als drei Monate habe er gebraucht, auch den vierten punischen Krieg mit Österreich zu endigen! Frankreichs Schutzgeist habe das Brittenheer in den Giftsumpf von Walchern geführt, Alles, was sich ihm widersetze, müsse fallen!! Den Kirchenstaat und Holland habe er genommen, weil die Päpste die ewigen Feinde jeder in Italien vorherrschenden Macht gewesen und Holland eine bloße Anschwemmung vom Rhein, Maas und Schelde an Frankreich sey. Er vergönne dem unermeßlichen Rußland jede Vergrößerung, aus Freundschaft für den Kaiser Alexander und aus Politik, so die Moldau und Walachei, den Theil

Galiziens, Finland. — Nur zeigen werde er sich jenseits der Pyrenäen und der erschrockene Leopard werde sich in's Meer stürzen (er zeigte sich aber nicht und der Leopard stürzte sich nicht). Nie werde er sich der Unabhängigkeit der amerikanischen Colonien widersetzen. Das widerspenstige Spanien habe diesen Verlust nur sich selbst beizumessen. Noch 30 Jahre wünsche er das große Reich zu befestigen, zu beglücken. Der Triumph seiner Waffen sey der Triumph des guten Prinzips über das böse, der Triumph der Ordnung, Sittlichkeit und Mäßigung über den Bürgerkrieg, über die Gesetzlosigkeit, über die Leidenschaften!" —

Der Moniteur mit dieser Prahlerei und mit Montalivets nicht minder großsprecherischem Rechenschaftsbericht lag bei Münsters Memorandum vom Jänner 1810; am Rand ein NB. mit dem alten deutschen Kernspruch: „Hochmuth geht vor dem Falle!"

Schon als die mit dem 18. Fructidor begonnene Alleinherrschaft des Militärdespotismus am 18. Brumaire vollendet war, hatten diejenigen, die sich in der Politik gern denselben optimistischen Täuschungen ihrer Unfehlbarkeit hingaben, wie über die Treue ihrer Maitressen, sich damit getröstet, jetzt sey endlich die specifische Chinarinde gegen das Fieber der Revolution entdeckt, Bonaparte, Keiner ihrer Urheber, Keiner der Gräuelmänner, bewähre so die Kraft als den Willen, das Ungethüm zu bändigen?! Das krebsartige Centralisiren, der soldatische Grundcharakter, die immer zunehmende, alles Gleichgewicht mehr und mehr aufhebende, politische Präponderanz seiner Macht wurden als unvermeidliche Übergänge, als nothwendige, als mindere Übel[22]) verschmerzt und verziehen. — Bei jedem Schritte, den der Außerordentliche der Ordnung und Stätigkeit entgegenthat, bei der Verlängerung des Consulates auf Lebenszeit, bei der Annahme des Kaisertitels, bei der dynastischen Ausbreitung, die er, die Bourbons weit überbietend, in der italischen und pyrenäischen Halbinsel und jenseits des Rheines seinen schwachen Brüdern und Schwägern zuwarf, hatte man damit sich getröstet — und wie vollends erst jetzt durch seine

Heirath und feierliche Aufnahme in die alte, europäische Herrscherfamilie?! — Der noch immer rauchende Schlund des Verderbens schien geschlossen. — Österreich mag über diesen Versuch wahrlich kein Vorwurf treffen! Die Wunder des vaterländischen Muthes waren umsonst gewesen, umsonst des Waffenglückes Morgenroth vom Isonzo bis an die Etsch, umsonst in Tyrol ein neues Murten und Granson, — Nationalschuld und Papiergeld waren ungeheuer gesteigert, mit den adriatischen Küsten war die Gemeinschaft mit andern Völkern, vorzüglich mit England dahin, der Industrie und dem Handel die Axt an die Wurzel gesetzt, schon der letzte Heldenkampf war ohne Bundesfreunde begonnen und sein Ausgang wahrlich nicht geeignet, welche zu erwecken!? War es aber Napoleon unmöglich, seinen Stolz, nicht zu brechen, nur zu veredeln, war es ihm unmöglich, Befestigung und Genuß höher zu achten, als endlose Zerstörung und Ausbreitung, dann blieb freilich nichts übrig, als die Chançe jenes einzig noch möglichen, aber auch stündlich unvermeidlicheren Krieges mit Rußland. — Dahin und auf beide Halbinseln waren seit dem März 1810 die Blicke Münsters gerichtet. — Gleich dieses allererste Jahr enttäuschte schonungslos über den gutmüthigen Freudenrausch der ersten vier Monate. Es sah die Einverleibung von Holland und Wallis. Das durch Hanau und Fulda erweiterte Großherzogthum Frankfurt ward — als Dalbergs Nachfolger, Eugen Beauharnais zum Schmerzengelde gegeben. Die Mündungen der großen deutschen Ströme, alle seine Küsten, die Arterien des deutschen Welthandels, die Hansestädte, ein Theil von Berg, von Hannover, Oldenburg, Schwedisch-Pommern, das Ahrenbergische wurden besetzt, das mittlere und südliche Deutschland von der Nordsee wie von Dänemark abgerissen, die Elbe überschritten und im offenbaren Hinblick auf die Ostsee die Linie der noch immer nicht geräumten Festungen an der Oder zur Gränzlinie des großen Reichs und zum nächsten Augenmerk der Alles verschlingenden Ländergier erkoren. — Pius VII. schmachtete noch immer in einem fünfjährigen Gefangen- und Marterleben. Auch die Freiheit der Gewissen und der Kirche sollte

durch eine französisch-italienische Nationalsynode dem Zwingherrn alles Weltlichen überliefert werden. Ganz Spanien war bis auf jene äußerste Erdzunge von Cadix erobert und Portugal bis an die Thore Lissabons unmenschlich verwüstet. — Wie Preußen nicht mehr als 40,000 Mann zu halten erlaubt war, hatte auch Österreich in den geheimen Artikeln des Wiener Friedens eine wesentliche Verminderung seiner Streitkräfte eingehen, es hatte den Kern seiner Officiere, die Wallonen, die Italiener, die Rheinbünder, kurz alle, „der Gleba des großen Reichs Angehörige," von seinen Fahnen entfernen müssen. — Wenige blieben und änderten den Namen. — Andere, (die Begabtesten, die Entschlossensten,) suchten brittische Fahnen in beiden Halbinseln auf und gaben den brittischen Ministern die heilsamsten Rathschläge gegen die Plane des Unterdrückers. — Der König Hieronymus bot Alles auf, um gegen ansehnliche Abtretungen und Erniedrigungen Berlin statt Cassel zur Residenz und die Oder zur Gränze zu gewinnen. Die Art, wie Davoust in Pommern, Oudinot in die Marken einbrach, um die schnelle Ratification des durch Krusemark und Beguelin in Paris geschlossenen Vertrages zu erzwingen, erinnerte höchst beunruhigend an die Vorgänge in Spanien. Ganz auf dieselbe Weise wie in Figuieras und Barcellona waren die Franzosen in das den Residenzen so nahe Spandau treulos eingedrungen. — Mit genauer Noth wurde dem Könige Friedrich Wilhelm vergünstiget, die Garnison in dem offenen Potsdam, bis auf 3000 Mann vermehren zu dürfen, während er meist von Hunderttausenden umzingelt war. — Auch hier geschahen die eigentlichsten Rettungsschritte nur durch den heiligen Zorn weniger auserwählter (nur zu häufig als tolle Fanatiker verschriener) Männer, durch die „Jacobins du Nord," dabei auch einige „Ideologen," am meisten durch treue Bewahrer des angeborenen und des so sehr verkümmerten militärischen Adels, unter dem Siegel eines bewundernswerthen Geheimnisses und, nach solcher unmenschlichen Aussaugung, auch mit bewundernswerther Kraft. — Diese namentlich erlitt der deutsche Norden durch ein volles Jahrzehend unter den raffinirtesten Variationen,

vom „Loskauf der Glocken" und der militärischen „Aisance" bis auf Brand und Plünderung und auf die schändlichsten Justizmorde unter der Form von Kriegsgerichten und Standrecht, — der Vertreibung vom vaterländischen Heerd und des plötzlichen Wegschleppens in unbekannte Oubliettes zu geschweigen — und die Behörden des Landes selber mußten den unersättlichen Fremden als Knechte dienen. Sie mußten seine edelsten Söhne, bei eigener Gefahr, angeben, selbst in den Bann legen oder verjagen. Ängstlich wurde Alles unterdrückt, was den Köhlerglauben an die Untrüglichkeit und Unüberwindlichkeit jenes Drängers einigermaaßen hätte erschüttern können, der sich rühmte, bei Tarvis über den Wolken gefochten zu haben, der mit seinen Nußschalen von Boulogne wie Xerxes das Meer peitschte und noch an der Moskwa (freilich zum letzten Mal) „die Sonne von Austerlitz" citirte. Doch nicht allein die Geschichte des Tages unterlag dem unleidlichen, vom Niemen bis Cadix reichenden Zwange. Auch von der Bühne, auch aus der ältern Historie sollten jene erhabenen Bilder soviel möglich verbannt bleiben: „wo die bedrängte Menschheit um ihre edelsten Rechte rang, wo die Hilfsmittel entschlossener Verzweiflung über die furchtbaren Künste der Tyrannei im ungleichen Wettkampfe dennoch siegten." Mit einer zugleich lächerlichen und zugleich empörenden, zugleich kriechenden und kecken Verwirrung aller Begriffe wurde jedes, wenn auch rein geschichtliche, Bild eines verwüstenden Eroberers, oder welterschütternden Tyrannen, jedes Beispiel kühnen Zusammentretens und glücklicher Selbsthilfe wider das Fremdlingsjoch als unzeitige und unzulässige A n s p i e l u n g v e r b o t e n, weil es an Schmach und Druck der Gegenwart hätte erinnern können!! In der That, nirgend war man mehr ferne von jenem Wendepunkt, wovor ein scharfblickender Adler des klassischen Alterthums gewarnt hat: „Ein Volk, das nicht mehr sagen darf, was es denkt, d e n k t allzubald nur mehr gerade soviel, als es s a g e n d a r f." — „Schafft mir nur ein d u m m e s Thier (brute); ich mache auf der Stelle ein r e i ß e n d e s T h i e r daraus! (féroce)," war einer aus jenen, urplötzlich die furchtbarsten Abgründe aufreißenden, Sarkasmen Mirabeaus! — Welcher Augen-

zeuge jener tiefsten Erniedrigung Deutschlands konnte es leugnen, wie alle, von oben ausgegangenen, vereinzelten Rettungsversuche nur Verderben auf Verderben gehäuft, wie bis dahin alle Weisheit der Könige, Minister und Feldherren, Coalitionen, Cabinette und Hauptquartiere nur zu den Catastrophen von Rivoli, Marengo, Hohenlinden, Ulm, Austerlitz, Auerstädt, Friedland, Regensburg und Wagram, zu den antalcidischen Verträgen von Basel, Preßburg, Charlottenburg, Tilsit, Wien und Paris*) geführt hatten?? — Es ist das schönste Blatt im reichen Ruhmeskranze des Grafen Münster, das geweihte Band gewesen zu seyn, das jenes Pfeilebündel treuer deutscher Eidgenossen eng und kräftig zusammenhielt und aus jenen, wie es schien, unerschöpflichen kreideweißen Meeresfelsen Albions durch den allmächtigen Dreizack Hilfsquellen ohne Ende hervorspringen ließ. — Altenglands große Minister, wie William Pitt, wie Richard Wellesley, Arthur Wellingtons älterer Bruder, wie noch auf höherer Stufe Georg Canning, wie der Anfangs gerade wegen der Landungen an den Nordseeküsten mit Münster gespannte, später ihm enge befreundete, viel kleinere Castlereagh, unterhielten alle jene wahrhaft weltgeschichtlichen Verhältnisse meist nur durch Münster. — Durch Münster erhielten die brittischen Heere nicht wenige löwenkühne Streiter aus den Heeren Österreichs und Preußens, für Wellington und Beresford, auch für Lord Bentink. In Spanien und Portugal waren 1810/1813 Bonapartes Feldherren durch selbstische Projecte uneinig und verfeindet. Massenas Rückzug aus Portugal wurde zum Vorspiel des russischen. Valencia vergalten Ciudad Rodrigo und Badajoz. Bei Salamanca verlor Marmont zuerst den Kopf, drauf den Arm, dann die Schlacht und Madrit. Die dritthalbjährige Belagerung von Cadix wurde in wilder Eile aufgehoben und Andalusien geräumt, damit Joseph Bonaparte, mit Suchet und Soult (der auf eine solche Todespost Napoleons sich Nicolaus I. König von Algarbien genannt hatte) vereinigt, noch einen Heereskern zur Rettung Spaniens bilde, das aber erst im folgenden Jahr (1813) dem Fremd-

*) Die Allianzen wider Rußland von 1812.

lingsjoche gänzlich entrissen ward. — Die drei Jahre der, wie es schien, vollendeten Unterjochung des europäischen Festlandes 1810, 1811, 1812 waren der Scheitelpunkt von Münsters großartiger Thätigkeit und kein Briefwechsel des klassischen Alterthums stellt mit mehr antiker Einfachheit und mit schärferer Keilschrift den Entschluß, den theuern Hannibals-Eid zur Weltbefreiung hervor, als jener Münsters mit Gneisenau[23]), einem der reinsten und kraftvollsten Charaktere neuester Zeit. — Sowie Napoleons Bruch mit Alexander näher und näher rückte, schien auch eine augenblickliche Zerstückelung der preußischen Monarchie und die Gefangennehmung Friedrich Wilhelms III. so gut als Ferdinands VII. vor der Thüre. Nach der, schon 1809 kundgewordenen, Stimmung mußte man den Fall als nahe denken, daß ein großer Theil des gereinigten Preußenheeres trachten würde, der Schmach der Unterordnung, ja der Untersteckung unter die Franzosen sich zu entziehen, der alte Marschall Vorwärts an der Spitze? Dafür war ein umfassender Plan entworfen. Eine starke englische Flotte mit vielen kleinen (auch mit Munition und Waffen reich beladenen) Fahrzeugen zur beständigen Communication nach England, Schweden und Rußland und nach allen Punkten der nord- und süddeutschen Küsten erschien allmählig unter Saumarez. Zu Hauptwaffenplätzen waren erkoren: Colberg als großes, verschanztes Lager und Seehafen und die Insel Bornholm. Alsdann sollte das den Britten vom Sept. 1807 her wohlbekannte Seeland mit aller Macht angegriffen, Copenhagen, ein mächtiges Land- und Seearsenal, vorzugsweise von den Schweden besetzt und ihrem Kronprinzen Carl Johann Bernadotte, dereinstigem Waffengefährten, seit der Wagramer Schlacht aber offenem Feinde Bonapartes, als Unterpfand für Norwegen überantwortet werden. — Auf Seeland wären alsdann große Landungen (nicht wieder auf das unglückselige Walchern, sondern) in die Elbe und Weser und nach Ostfriesland auszurüsten.

Österreich war zwar bei seiner innern Unerschöpflichkeit, Condensität und Gravitation weniger schlimm, aber wahrlich auch nicht auf Rosen gebettet. Das Blut des Sandwirths in Passeyr Andreas Ho-

fer (20. Febr. in Mantua) und mancher edler Tyroler, (telegraphisch angeordnet, damit jede Intercession zu spät komme,) bespritzte Marien Louisens Hochzeitbette zu ebenso düsterm Vorzeichen, als ein paar Monate später das Schwarzenbergische Vermählungsfeuerwerk in Paris[24]). Mit roher Ostentation wollte Bonaparte zeigen, die neue Verbindung übe nicht die geringste Macht über Frankreichs immer noch steigende Größe. Bei seiner ersten Reise mit der Kaiserin nach Belgien und Holland ließ er dem Erzherzog, Großherzog Ferdinand von Würzburg und dem österreichischen Botschafter, welche glaubten, ihn begleiten zu sollen, ganz einfach auf den ersten Stationen die Pferde verlegen, weil sie ihn genirten? Der zärtliche Schwiegersohn erließ Österreich nicht einen Heller der schweren Kriegscontributionen. Die hingeworfenen Worte von Rückgabe einiger wichtigen Gränzplätze oder gar Illyriens, nicht nur von leichtgläubigen Patrioten für natürlich, ja für unausbleiblich erachtet, und die stereotype Vertröstung brodlos gewordener Beamten waren so weit von der Erfüllung, daß schon die Mißbilligung der harten Vorschläge des Generalgouverneurs Marmont gegen Österreich ein ehrenvoller Gewinn schien! Wenigstens wurde Napoleons treulosem Gange von Österreich keine schwache Seite geboten, wenigstens die Verbindungsbrücke mit den übrigen, noch unbezwungenen oder schwerbedrohten Gliedern der europäischen Familie nicht ganz abgeworfen. — Die auf so viele partielle Bankerotte und Devalvationen, seit dem Zwangs-Arrosement von Thugut-Saurau-Limpens und von Zichys Münzverschlechterung und Papierspringfluth, bis zum Odonelschen Restrain von Crispus und Crispinus, durch das Scharfrichtertalent des übrigens wohlunterrichteten und wohlgesinnten Finanzministers, Grafen Joseph Wallis[25]), gefolgte Amputation (1811) hatte den Aufschwung der Industrie plötzlich gelähmt, arge Muthlosigkeit verbreitet, das Innere der meisten Familien verwirrt und (wäre es unter dem gemüthreichen, unvergleichlichen Volke möglich gewesen,) ebendadurch mehrfache Demoralisation herbeigeführt!! Duca übte wieder sein schon (1802—1805) erprobtes Corrosiv-Talent an der Armee. Doch

hoffte man bei der neuen Familienverbindung keinen bedenklichen äu- ßern Stoß mehr. Von Innen mochte Johannes Müllers Wort abermal sich erwahren: „aus der österreichischen Erde springen Rosse, Männer und Hilfsquellen unerschöpflich hervor, wenn eine selbstherr- schende Hand mit Geschicklichkeit sie berührt!" — Als der Eilbote mit der Geburt des Königs von Rom, noch blutig vom unerhörten Ritte bis Nançy in einen Wiener Solon trat und Champagnys Bil- let: „Eh bien, le roi de Rome est arrivé!“ emporhielt, begegnete ihm der Ausruf: „Ist das nicht Gottes Finger? Sogar den Sohn, den Er gewünscht hat, Er hat ihn auf's erstemal, der außerordent- liche Mann! Worauf werden doch die Tollhäusler und Unruhestifter jetzt noch ihre Hoffnungen gründen?" — Ein eben anwesender, derber Gesell antwortete: „Oho! in zehn Jahren haben wir diesen König von Rom doch hier in Wien, als Bettelstudenten!?" — Als der Hahn dreimal gekräht hatte, ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. — Aber der trockene, hannöversche Hardenberg ging nicht hinaus, sondern niesete dreimal überlaut und lachte gewaltig — und nicht in zehn, sondern schon in drei Jahren war der „Bettelstudent" fertig! — So wenig unberufene Menschen das Gras wachsen hören, so wenig hörten die fremden Schergen den unverwüstlichen, goldge- diegenen Sinn im österreichischen Staatenbunde Tag für Tag wach- sen. Nur der ungarische Reichstag von 1811, der Contrecoup der vielfach tadelnswerthen Behandlung der edelen Magyaren durch das Wiener Ministerium, das allen seinen übeln Willen, seine Insuffi- cienz, seine krüppelichte Macchiavellistik ihnen in die Schuhe schob, das die Landtage aus einander jagte, wie es nur die Bewilligungen an Geld und Geldeswerth und Menschen auf dem Trockenen hatte, die Gravamina, selbst die höchsten materiellsten Interessen aber ad ca- lendas graecas vertagte, dieser Landtag schien, (er schien es aber auch nur,) ein Hemmschuh aller großartigen Entschlüsse zu werden. — Das 1809 angebrannte Feuer erwies sich dadurch als ein wahrhaft heiliges Feuer, daß es zeither in allen Unglücksstürmen nicht wieder erlosch! — Fruchtbar und furchtbar glimmte das

Mißvergnügen durch den ganzen Halbmond der Alpen, vom liguri-schen und tyrrhenischen, bis zum flanatischen Meerbusen, bis in die Abruzzen und zur Meerenge, vor Allem in den von Österreich abge-rissenen Provinzen, in Illyrien, in dem dreifach zerstückelten Tyrol, aber auch in der schweizerischen Eidgenossenschaft. — Namentlich schien in den katholischen Berg- und Waltcantonen, „in jenem Haus der Freiheit, das Gott selbst gegründet," das wild entglommene Feuer kaum mehr zu bändigen.

Der ungeheuren Anstrengung war naturgemäß eine große Ab-spannung, den kühnen Hoffnungen war die trübseligste Enttäuschung gefolgt. Daß für das heldenmüthige Tyrol von vornherein so unzu-reichende und allzuspäte Fürsorge getroffen, daß es im Znaymer Waf-fenstillstande so ganz vergessen worden, wo doch (wie der Erfolg nur allzuschnell erprobte), die bündigste Amnestie das größte In-teresse des occupirenden Feindes gewesen wäre; der gerechte Unwille nur ein blinder Factor in einer fremden, feindseligen Rech-nung, nur die eiserne Ruthe gewesen zu seyn, die man wegwarf, als sie unter den gewaltigen Streichen auf den gemeinsamen Feind erlahmt oder gebrochen war[26]), das ließ in Tyrol, im Veltlin, in den kärnthne-rischen und kraineriſchen Bergen und hinunter bis an die Küsten, ei-nen tiefen Eindruck zurück. Die erzroyalistische Vendée war auch auf Augenblicke republicanisch, der Communengeist aber um kein Haar minder absolut. In England, wo man (alter natürlicher Bundes-freundschaft zu geschweigen) gar wohl wußte, wie viel auf einen, da-mals freilich kaum mehr, am wenigsten so schnell anzuhoffenden, Fall von der großen Entscheidung doch immer auf Österreich an-kommen werde, dachte man jedes gerechte Besorgniß desselben am ehe-sten zu beschwichtigen, wenn Prinzen von Geblüt früher oder später nach Zeit und Umständen an die Spitze dieser Bewegungen träten. Man hatte dabei den eigentlichen „Herrn des Gebirges," den durch Geist und Gemüth, durch die gelehrteste Localorientirung und unbestreitbare militärische Talente hervorragenden Erzherzog Johann, Bruder des Kaisers Franz und des Kaisers Schwager im Auge, den

Erzherzog Franz von Este, das Haupt der aus Modena wie aus dem Breisgau vertriebenen und trotz der bestimmtesten Stipulation des 12. Artikels des Preßburger Friedens aller Entschädigung beraubten Tertiogenitur. Dieser Fürst schien zugleich durch die gehoffte Hand seiner Schwestertochter Beatrix, durch alle sardinisch-piemontisch-savoyischen Ansprüche imponiren zu können, denn in England war man von specieller genealogischer und publicistischer Kenntniß des deutschen, des italienischen oder spanischen Festlandes gar wenig beschwert. Namentlich dachte dort Niemand an den Seitenzweig von Carignan, dessen Tafel sogar in den meisten genealogischen Werken fehlte und mit ihrem Stifter Thomas Franz, Bruder Herzogs Victor Amadeus I. erlischt. Auch den Unterrichteteren fiel gar nicht ein, daß schon Amadeus des IV. harmloses Testament vom 27. Juni 1383 so grundgelehrt die Lineal- und Gradual-Erbfolgeordnung des Hauses und sogar prophetisch die Untheilbarkeit aller längst nach seinem Tode neuerworbenen[27]) Besitzungen prädestinirt haben sollte? Bei allen romanischen Völkern galt ja häufig die weibliche Erbfolge, die doch, obgleich dem germanischen und longobardischen Rechte fremd, in Maria Theresia für ein völlig fremdes Haus so entschieden, als nur immer für Maria da Gloria und für die unschuldige Isabella hervorgestellt ward. — Auch stand man damals in England im Irrwahn, den (einst durch Österreichs Wiederhersteller Eugen verherrlichten) Zweig Carignan nicht mehr für ebenbürtig zu halten, weil die Ehe des sächsischen Prinzen Carl, Herzogs von Curland, mit Franziska Krasinsky vom Dresdner Hofe niemals anerkannt worden sey? — Der Wienervertrag vom 20. Mai 1815 und die Congreßacte haben inzwischen die Ruhe dieser wichtigen Pforten Oberitaliens fest bestimmt.

Der Erzherzog Franz von Österreich, Bruder der unvergeßlichen, anmuth-, geist- und gemüthvollen Kaiserin Ludovika, verließ im Decbr. 1810 heimlich Wien, damals von so glänzenden Namen umgeben, wie Carl Ludwig Graf von Ficquelmont, Laval Graf Nugent, Catinelli, den Latours rc. Er war von seinen ungarischen Herrschaften über Travnik, Durazzo und Salonichi nach den jonischen

Inseln gegangen. England war bereit, ihm zuvörderst Lissa, vorläufig als Depot weiterer Unternehmungen einzuräumen und ihm nicht nur einen politisch=strategischen Noyau, sondern auch einen Souverainetätskern heranzubilden. Der Erzherzog Franz, auf Malta verweilend, besprach durch Nugent, Lord Bentink in Sicilien, Beresford und Wellington in der Halbinsel und knüpfte, (stets im Briefwechsel mit Münster,) im Juni 1812 zu Cagliari das Eheband mit Beatrix, der ältesten Tochter Victor Emanuels, Königs von Sardinien. — Wie im Norden Gneisenau und Dörenberg, so errang im Süden im gleichen Bunde mit dem Grafen Münster die ruhelose Thätigkeit Nugents den Preis der Bewunderung. Dreimal machte Nugent, bei der damaligen Abschneidung aller directen Communicationen, in der kurzen Frist die Reise um Europa von Wien über Triest, Corfu und Malta, zu den brittischen Heeresfürsten in Sicilien, Spanien und Portugal, von da nach England und aus England, nach geheimer Zwiesprache mit den Auserwählten im Preußenheer und in Norddeutschland, wieder nach Wien! Er war im letzten Feldzuge Chef des Generalstabs beim Erzherzog Johann, also in seinem höchsten Vertrauen gewesen. Für Tyrol, Veltlin und Graubünden blieb die Hauptquelle der Freiherr von Hormayr, Director des geheimen Staatsarchives und zugleich früher (1802—1809) im Wiener Ministerium des Äußern, Section von Deutschland unter den Ministern Louis Cobenzl und Stadion gleich nach Thuguts Austritt und Trautmannsdorfs Provisorium. Der Kopf des Lindwurms in ganz Illyrien und Nugents rechte Hand war der Bischof von Agram, Maximilian Verhovacz. In dem „allergetreuesten" Triest, in Istrien, in Krain, in Oberkärnthen, dem jetzt auch das tyrolische Drauthal angehörte, zählte der Erzherzog Johann, mit höchst wenigen Ausnahmen, so viele Anhänger als Einwohner. Ein eigenster Nimbus umgab sein Bild in der Schweiz. Doch hatte sich der Erzherzog Johann, der Tyrol und die streitbaren Berge so sehr geliebt, der sie zweimal aufgerufen und zweimal hatte verlassen müssen, (1805—1809) bis nach dem Gottesgericht

in Rußland streng auf die wachsamste und erschöpfendste Beobachtung und Einsammlung von Notizen durch die dritte und vierte Hand beschränkt, und so argwöhnisch auch die Polizei Bonapartes und seiner hohen und niedern Knechte war, sind bis in den März 1813, bis beiläufig die Russen vor Berlin standen, weder in Tyrol noch in Illyrien, noch Oberitalien außerordentliche Sicherheitsmaaßregeln, Verhaftungen, Aushebungen von Geiseln, Verstärkung und Abwechselung der Truppen &c. vorgekehrt worden. — Österreichischerseits geschah gewiß nichts, um Bonapartes Argwohn herauszufordern. Russische und englische Agenten und Couriere haben viele Monate lang in verschiedenen Dublietten geschmachtet. Über Justus Gruners lange Gefangenschaft ist noch manches Interessante mitzutheilen. Selbst reisende oder sonst markirte Russen und Britten erlitten Aufenthalts- und Freiheitsbeschränkungen. Die Aufstände in den Alpen wurden durch jedes Mittel niedergehalten. Freie Bewegung, Convenienz, Politik mögen solches mehrfach geboten haben. Nur hätte man sich dabei weniger zu Gute thun sollen auf das vermeintlich hiedurch beobachtete „völkerrechtliche Ziel und Maaß," und sich dem Jahr 1809 nicht so sehr mit absonderlichen, homöopathischen Tugendansprüchen gegenüberstellen!

Auch darin hatten große Anomalien statt. Der Aufruf des Generals Hiller an die Tyroler aus seinem Hauptquartier Knittelfeld, und des Generals Fenner beim Betreten des tyrolischen Bodens differirten ganz und gar nicht von 1809!! Zur entscheidenden Erstürmung der Mühlbacher Clause und zur Verjagung der Division Bonfanti trugen die Tyroler bei weitem das Meiste bei, so wie in Istrien und im adriatischen Küstenlande die Aufständischen zu Nugents glänzenden Erfolgen. — (Die legitimistischen Axiome kamen auch in eine schlimme Gedärmverwicklung bei den Bourbonischen Schilderhebungen gegen die Dynastie Bonaparte, die doch in ihrem Ursprung und Fortgang weit legitimer war, als die Carolinger und Capetinger.) Über das kleine Tyrol waltete damals ein dreigespaltetes jus publicum. Gegen das nördliche, bayerische, hob man die Ruthe nur, auch erfolgte

in wenigen Wochen der Rieder Vertrag. — Über das südliche und mittlere, illyrische und italienische Tyrol ließ man die Ruthe ohne weiters fallen und das jus belli in seiner vollen Ausdehnung walten. — Da im Staats- und Völkerrecht neben vielen Wahrheiten auch viel Dichtung ist, sollten die nachfolgenden Kernsprüche Schillers, neben Montesquieu, Überschriften von Hauptabschnitten seyn:

Gedacht bloß und mißglückt — ist's nur ein Frevel,
Vollbracht ist's ein unsterblich Unternehmen —
Und was nur glückt, das wird dann auch verziehen,
Denn — jeder Ausgang — ist ein Gottes-Urtheil!! —

und Montesquieu: c'était la victoire seule, qui a décidé, s'il fallait dire, la foi punique — ou la foi romaine!? —

Aller bloß auf Gewalt beruhende Besitz (und alles Bonapartische Länder-Vermarschandiren beruhte doch nur auf diesem Titel, omnis possessio brevis est, in quam solum gladio inducimur, warnte schon Curtius), weicht demselben droit divin überlegener Gewalt und gar viele Legitimitäten, wie die von Wasa, Braganza, Oranien rc. beruhten einzig auf solchem Ankunftstitel. Weit schlimmer als solche Versuche, den alten Herrn und das alte Recht auf eigene Faust wieder zu erobern, waren die 1813 durch Anlockung und und Verführung jeder Art, durch freudige Aufnahme und Beförderung gelegten Keime zu den Militärrevolutionen, die nicht nur außerhalb Europa, sondern auch in Neapel, Piemont, Portugal, Spanien, in Polen wie früher in Schweden und in den Juliustagen bitterböse Früchte getragen haben. — Von der Hut des Heeres, von den Vorposten, gerade zum Feind übergehen, Tod und Verderben in den Rücken derjenigen schleudern, zu deren sicherndem Rückhalt man aufgestellt war, das ist allerdings etwas ganz Anderes als die Vendée und als Tyrol!? Es ist schwer zu trennen vom Verrath, vom Meineid an der Fahne!? Es gäbe dem Kriegsstande die zerstörendste, die unverträglichste Stellung in der gesitteten Welt. Es zählte seine Exemplificationen hauptsächlich unter den Barbaren der glühenden Zonen. Es mag wohl auch in den heiligen Büchern des

alten Bundes Ähnliches vorkommen? — c'est le ton, qui fait la musique, und auch dafür läßt sich gegen das Fremdlingsjoch Einiges behaupten. — Inzwischen dürfte schwerlich Samuels Rede über das Königthum als historischer Boden für das monarchische Princip in den Bundesprotocollen niedergelegt werden??[24])

Als nach jenem merkwürdigen Lügenbericht Marets über die Seerechte (10. März 1812) der Krieg gegen Rußland und sein Bund mit England unvermeidlich erschien, arbeitete England um so eifriger, Rußland und die Pforte zu versöhnen. Dann würden die Moldau- und Donau-Armee frei und disponibel werden, dann sollte eine brittisch-russische-Expedition, (vielleicht selbst den aus Spanien abzusendenden Wellington an der Spitze) an den nordadriatischen Küsten landen, sich den Österreich zugewendeten Volksaufständen anschließen und gemeinsam unzuberechnende wichtige Operationen verfolgen.

In einem der gewöhnlichen fast täglichen Memoranden über seine schriftlichen und mündlichen Vorträge an den Prinzregenten schrieb damals Münster: les dépêches de Johnson, (der allgemein geachtete, Hardenberg und Gentz innig befreundete brittische Agent in Wien, der, von dort ausgetrieben, auf Lissa und auf mehreren Inseln des Quarner saß) apportées par le même courier que le miennes du 16. Juin, contiennent les mêmes données que celles du Comte Hardenberg, dont en effet Johnson tient ses notions. — Il entre cependant plus en matière, relativement aux affaires de Russie, prédit que les Français marcheront à St. Petersburg et trouve à propos de conseiller, sur quelles conditions l'Angleterre devrait donner des riches subsides à la Russie? Les plus absurdes de ces conditions sont 1. la demande de renvoyer le Chancelier Romanzow; 2. la condition de s'assurer de la flotte de Cronstadt, qu'il croit déjà entre les mains des Français. Il m'a été aisé de prouver au prince, combien ces deux conditions seraient déplacées? — Un point sur lequel il faudrait avoir des notions importantes et exactes, ce sont les

mouvemens insurrectionnels dépuis les confins de la Hongrie jusqu'en Suisse. On a des frequents pourparlers avec les députés et on tâche de les retenir. — Les trois petits cantons de la Suisse sont les plus ardens, mais tous se préparent. Ils comptent d'arborer la cocarde espagnole et d'identifier leur cause. On désire, que le Tyrol se déclare de vouloir joindre la ligue helvetique.

Le Comte de la Tour a écrit le 7. Juin Nugent, que le retard de son arrivée fait beaucoup de mal, qu'il est à craindre, qu'on ne pourra plus retenir les Croates et les Illyriens, qu'on a déjà excité dépuis un an? que la présence de l'Archiduc pourrait tout diriger vers un but et peut-être réussir à retarder l'explosion!? —

Inzwischen hatte das Rad der großen Geschicke dergestalt sich gedreht, daß jeder Angriff auf Oberitalien oder Illyrien, als eine Hostilität, des benachbarten Österreichs directe Abwehr nach sich gezogen haben würde, welches somit eine der verwundbarsten Seiten des großen Reiches deckte, während Fürst Carl Schwarzenberg dasselbe auf dem nicht wenig exponirten, rechten Flügel seines Heeres that. Auch Preußen, auch Österreich waren kraft förmlicher Bundesverträge vor dem Triumphwagen der neuen nordischen Heerfahrt (24. Febr. und 14. März 1812). Beide stellten ein Hilfsheer, aber Österreich, in einer weit glücklichern Lage als Preußen, behauptete in seinem Vertrage möglichst die wichtigen Formen der Gleichheit, während der preußische kaum anders lauten konnte als eine Capitulation mit der unwiderstehlichen Übermacht. Zudem wurde (geheime Art. V. VI. VII. VIII.) Österreich Galizien garantirt, und wenn es zum Zwecke der Wiederherstellung Polens einen Theil Galiziens herzugeben für gut achtete, im Tausch gegen Illyrien, so willigte Napoleon ohne weiters darein und der Tausch sollte auf die für Österreich vortheilhafteste Weise statt haben, die Größe, die Bevölkerung und die Einkünfte zusammen betrachtet. Im Fall eines glücklichen Ausgangs des Krieges soll Österreich Entschädigungen und Ver-

größerungen erhalten, die nicht allein die Kriegskosten und Opfer compensiren, sondern zum Denkmal der innigen und daurenden Freundschaft zwischen den Kaisern Franz und Napoleon dienen sollen! — Jeden Angriff Rußlands auf Österreich aus Rache dieses Bündnisses wird Napoleon als eine Kriegserklärung betrachten und die Feindseligkeiten alsogleich beginnen.

Im halben Mai 1812 war der letzte Tag von Bonapartes Allmacht und Herrlichkeit. — „Je suis le Rodolphe de Habsburg de ma famille,“ mochte der unsterbliche Emporkömmling noch zum Kaiser Franz sagen. Es war in Dresden das verhängnißvolle „Parterre von Königen,“ jenes im Oct. 1808 in Erfurt noch überbietend. Niemals hatte das weltherrschende Rom, ja es hatte die abendländische Welt seit den Völkerwanderungen ein solches Heer nimmermehr angestaunt, wie jenes, das in den letzten Juniustagen 1812 dem Soldatenkaiser nachstürmte über den Niemen. Schon am 28. Juni verkündigte die Generalconföderation in Warschau Polens Wiederherstellung. Vierzehn Tage darauf schlossen zu Rudschuk in diesem Moment die ultradummen Türken mit Rußland einen für selbes höchst ehrenvollen und vortheilhaften Frieden!? Im halben August bedrohten Oudinot und Macdonald Petersburg. Langsam wichen die Russen aus dem brennenden Smolensk, unter erbittertem Würgen auf Moskau. — Wie? wenn den Unersättlichen die bisherige Leichtigkeit des Erfolges nicht über alles Maaß und Ziel hinausgerissen, wenn er sich mit der Hauptmacht in Smolensk, mit den Flügeln in Riga, Dünaburg und Kiew festgesetzt, seine Stellung durch Vortruppen und enge, feste Winterkantonnirungen gesichert, wenn er im Rücken Polens neue Gestaltung und alle seine übrigen, unermeßlichen Hilfsmittel mit besonnenem Nachdruck entwickelt hätte? — Vielleicht war es in jenem Fall auf geraume Zeit um Europas Freiheit gethan? — und wo bliebe die Runkelrüben-Surrogats-Providenz derjenigen, die Bonapartes Umwälzungsgift in den Heirathssyrup eingewickelt und unschädlich gemacht, die nach Balascheffs Sendung nach Wilna das vermeintlich entmuthigte Rußland

wieder auf seinen asiatischen Drachenschwanz zurückgeworfen und in allen europäischen Calculs künftig nur höchst secondär geduldet wissen wollten?? — Und ein Jahr nach den heiligen Opferschlachten von Lützen und Bautzen priesen sich dieselben Proteuse als diejenigen, die das Alles so präadamitisch eingerührt, vorgekocht, bereitet, gefördert, getrieben und vollendet hatten, wobei sie den ewigen Vater im Himmel mit einem geziemenden Ehrenplatz und Freibillet zum Zusehen äußerst honett bedacht hatten!! Wie erhaben klang gegen diese erbärmliche Selbstlobs-Hudelei der bei der Hochzeitsillumination am 11. März 1810 ex unione pax, opes et tranquillitas populorum in allen Straßen und Gassen Wiens hörbare Mutterwitz: „Jetzt ist er hin. Jetzt haben wir ihn doch drangekriegt! Jetzt haben wir ihm das österreichische Unglück und die österreichische Dummheit vaccinirt!" *) — und nach alle den Prahlereien, welche ungeheure Wandlung!? Dasselbe an Zahl, Intelligenz, Material, Einübung und Sicherheit unübertroffene Heer zerstäubte im zweiten Monat nach dem Brande Moskaus in einem Rückzug oder vielmehr in einer Flucht, wie man sie sonst niemals gesehen, ohne Obdach, ohne Hülle, ohne Nahrung, ohne eine Spur von Kriegszucht, Kriegsmuth oder Menschengefühl, sinnlose Angst oder viehische Selbstsucht im Herzen, mit ungeheurem Verlust, mit unermeßlicher Zerstörung.

Es hieße Wasser in den Ocean tragen, wollte man ein farbenglühendes Bild abmalen von dem, auf den Posaunenruf dieses Gottesgerichtes erfolgten, plötzlichen Erwachen und riesigen Erheben aller durch das unerträgliche Fremdlingsjoch lange niedergehaltenen und zerfleischten Empfindungen und Leidenschaften?! — Das unmenschlich ausgesaugte Preußen und den ganzen deutschen Norden durchfieberte nur eine Gluth der Rache, kaum ermäßigt durch die Furcht

*) Solche Sticheleien auf sich selbst sind schon in Volksliedern des XVI. Jahrhunderts das stehende attische Salz, die Aristophanische Lauge der an Geist- und Gemüthsanlagen überreichen Wiener, die sich 1809 das schönste monumentum aere perennius für alle Zeiten gesetzt haben.

vor Bonapartes bisheriger Unüberwindlichkeit. Es war Bonaparte gelegen, von einem Abfall, von einer Verrätherei des Generals York zu sprechen und unerhörte Foderung darauf zu begründen[29]). Aber es ist längst hergestellt, daß York in der Mühle von Poscherun, am letzten Tage des verhängnißvollen Jahres 1812, nur allein that, was er nicht lassen konnte. Die Rückwirkung war freilich ungeheuer und in ihren ersten Schlägen von mancher überraschenden Interioren=Beleuchtung!! Nicht minder ungestüm brausete es unter dem Volke, das ewig lärmt und nichts thut, das seit einem halben Jahrtausende keinen einzigen wahrhaft nationalen Helden, keinen einzigen großen Versuch der Selbstständigkeit hervorgebracht hat, in Italien. Von Illyrien, von Tyrol ist nichts weiter anzufügen. In dem ewig jungen, lebensfrischen Wien[30]) war ein solcher Hoffnungsveilchen=März, ein solches Keimen, Drängen, Treiben und Blühen nun und nimmer gewesen, auch in dem Adel und in der Intelligenz des Wunderlandes Böhmen, an dessen Nordgränze die große Krieges= und Weltbühne aufgeschlagen war, seit im März 1813 die Breslauer Aufrufe und der Breslauer Bund, die Russen und Preußen in der Neustadt von Dresden, Lübeck, Hamburg und Mecklenburg die ersten neuen Genossen, und in Kalisch durch Kutusow die Auflösung des Rheinbundes laut durch alle deutschen Gauen ausgerufen war. — Die in der Serie der Memoires und geheimen Correspondenzen des Kaiserreiches längst abgedruckten Berichte der französischen Abgesandten und Späher leisten hiefür die ruhmwürdigsten Zeugnisse. — Obgleich fast ein Menschenalter bereits darüber verfloß und jener Zeitraum längst den sibyllinischen Blättern der Historie verfallen ist, zeichnen doch immer noch Urkunden und Actenstücke am triftigsten die Ansichten, die Absichten, die Hoffnungen, die Mittel und Wege aller Parteien — und diese kennen zu lernen, ist der Zweck aller Historie: — nicht eine fable convenue, die allen Portraits geschmeichelt und allen Causalzusammenhang auf ein kosmetisches Prokrustesbette gestreckt, die alles Entgegenstehende auf ewig begraben wissen will, die, nicht zu=

frieden, die Zeitgenossen irregeführt zu haben, auch die Nachwelt mit agreablen Lügen zu bedienen und jede wahre Geschichte unserer Zeit für immer unmöglich zu machen strebt, die jede unbequeme Wahrheit als Indiskretion und Verrath denuncirt!? — Auch der durch Tiber entwürdigte und verknechtete Senat hatte auf den drohenden Wink des heuchlerischen Tyrannen befohlen, die Geschichtsbücher des Cremutius Cordus sollten durch die Ädilen verbrannt werden: sed manserunt occultati, et editi: quo magis socordiam eorum irridere licet, qui praesenti potentia credunt, exstingui posse etiam sequentis aevi memoriam. Nam contra, punitis ingeniis gliscit auctoritas, neque aliud reges, aut qui eadem saevitia usi sunt, nisi dedecus sibi atque illis gloriam peperere. — Das erwahrte sich in der Bonapartischen Zeit und würde sich noch bestimmter herausstellen, wenn die Frucht des Befreiungskrieges gewesen wäre, daß mitunter ruhmlose und kleine Männlein gegen Wahrheit und Recht zu verüben versucht hätten, was der ruhmbekrönte, große Zwingherr sich erlaubt hat? — Dem Grafen Münster gereicht es zu hoher Ehre, in jenem Sturmesbrausen der aufgeregten Leidenschaften, des Gegenschlages der unterdrückten, niedergehaltenen Nationalgefühle gegen die Späher und Schergen des Fremdlingsjoches stets das völkerrechtliche Ziel und Maaß beobachtet, nie den Herrschern, nie den Beherrschten geschmeichelt zu haben!! Noch waren die furchtbaren Kriegswürfel nicht entschieden gefallen und schon beschäftigte Deutschlands Zukunft und Wiedererbauung die größten und edelsten Gemüther. Die Einen dachten an ein einiges, inniges und einziges Deutschland unter einem großen Kaiser wie Heinrich III., wie der Barbarossa oder wenigstens gleich dem Wiederhersteller Rudolph von Habsburg, oder dem Bürgerkönig Ludwig dem Bayern in seiner guten Zeit bis zur Krönung in Rom. — Über die Unmöglichkeit eines solchen Zurückdrehens der Zeitalter sich selbst bescheidend, zielten Andere möglichst auf Centralisirung der Nation in colossale Massen, — statt der unmöglichen Einheit wenigstens auf einen Dualismus, wie ihn auch Arndt, Görres und Andere ausgesprochen, auf

eine Theilung Deutschlands zwischen Österreich und Preußen, etwa nach dem Laufe des Mains. Ähnliches war schon zwischen den Präliminarien von Leoben und den Rastädter Verhandlungen manchen, die heroischen Curen liebenden, Ärzten der Zeit als das letzte Mittel zur Rettung Deutschlands erschienen?? — Durch des Unheils Größe und Langwierigkeit war die Sehnsucht nach radikaler Heilung des alten Krebsschadens der Zersplitterung wo nicht gerechtfertigt, doch einigermaaßen erklärt. Um so stolzer dürfen wir seyn auf die noch in neuerer Zeit ruhmvoll erprobte deutsche Treue, Rechtlichkeit und Langmuth, die sich eben damals durch begeisterte Anhänglichkeit an die vertriebenen Fürsten und durch die größten Anstrengungen für ihre Wiedereinsetzung bewährte, zu welcher sie selbst kaum Namenswerthes zu leisten im Falle waren. Das deutsche Herz hatte sie großmüthig vergessen, jene „patriarchalischen“ (!?) Familien- und (wohl nur in Sinne der alten heidnischen patria potestas) väterlichen Regierungs- und Lebensverhältnisse in nur allzuvielen deutschen Gauen, jene das Mark des Landes auffressende orientalische Verschwendung und Verprassung, jene grausamen Jagd-Wüthriche, jenes mit Eigenthum, Freiheit und Leben willkührlich schaltende Minister- und Kanzler-Vezirat, jene an der Karre, unter dem Staupbesen, oder im eisernen Käfigt endigende Judenherrschaft, den Seelenverkauf auf alle möglichen, fremden Schlachtfelder, in ost- und westindische Pestlüfte oder gegen die junge Freiheit Americas, jene bodenlose Maitressen- und Bastardenwirthschaft, deren Bild der populärste und tugendhafteste deutsche Dichter uns zu guter Letzt, am Vorabende der französischen Revolution, in: Kabale und Liebe treu und wahr vor Augen gestellt hat.

Noch steht in vielen rheinischen und westphälischen Häusern und Hütten: „le nommé Stein, voulant exciter troubles en Allemagne“ in Bildniß, als: — „alles Bösen Eckstein, alles Guten Grundstein, deutscher Ehre Schlußstein!“ — In später Nachwelt wird des kraftvollen, uneigennützigen Mannes erstaunliche Wirksamkeit, selbst inmitten der grausamsten Verfolgung des Königs der

Könige, in deutschen Herzen leben und blühen. Aber jedem Mittelwege, jeder Anbequemung, jeder halben Maaßregel unzugänglich und in dieser Hinsicht mit der Macht losgebrochener Elemente vordringend, war für Stein kaum etwas glücklicher, als seine achtungsvolle Freundschaft für Münster. Sie läuterte und reinigte Steins oftmals vulkanisches Feuer, daß es, statt zu verzehren und zu zerstören, zweckmäßig leuchtete und erwärmte. Stein war als Publicist und Administrateur noch gründlicher durchgebildet als Münster, gelehrter, selbst im Detail, z. B. des Berg- und Hüttenwesens. Münster war herrischer, Stein war heftiger, rücksichtsloser und durch sein Aufbrausen, selbst in seinen, doch so scharfen, absprechendem Urtheilen oftmals höchst desultorisch. Wie wenn man z. B. seine Urtheile über Hardenberg und Metternich, oft im Laufe des nämlichen Monats, columnenweise neben einander druckte!? Adelstolz waren Beide, ohne daß dieses Stein an der Aufhebung der Leibeigenschaft, an der neuen Wehr- und Städte-Ordnung, oder Münster an eifriger Förderung der Wissenschaft und Kunst und des in selben erprobten bürgerlichen Verdienstes gehindert hätte. Stein war ein gläubiger Protestant. Münster suchte die Religion in der Moral. — Offen, redlich, wahrhaft, waren Beide und durch und durch „jeder Zoll," ein deutscher Mann! — Steins gesammtes Wollen und Wirken lag so klar und unzweideutig da, wie offen aufgeschlagen Faustens Höllenzwang, — hier wäre der Pindarische haut gout des Verschwiegenen, des Übergangenen eine unnütze und unbekannte Größe, und dennoch entbehren wir ein volles Jahrzehnd, nachdem der Unvergeßliche, glauben und hoffend, in vollem Bewußtseyn, (29. Juni 1831) hinübergeschlummert, einer auf Anschauung und Urkunden ruhenden Biographie. Welche großartige und schwierige Aufgabe, aber auch wie lohnend für das schönste biographische Talent, bleibt dagegen nicht dieser, den Basler und den Pariser Frieden zugleich unterzeichnende, vom Cato Stein fort und fort angeknurrte und angemurrte, mit häufigen Darlehen aus Plutarchs Alcibiades und Marc Anton am richtigsten abgebildete Hardenberg, der „das

erstaunliche Geheimniß der Verschwörung in solche Windeln der Üppigkeit gewickelt," vor allen aber der um zwei Jahrzehende jüngere, in Gestalt und äußern Formen noch anmuthigere und einnehmendere Graf, nachmals Fürst Clemens Metternich, mit seinem unzerstörbaren Gleichmuth, mit seinem scheinbar schlummernden, aber ewig wachen Weltauge, mit diesem sublimen Instinkt aller Blößen der Gegner, mit dieser anscheinend fatalistischen Ruhe und Geduld und mit diesem, wenn die Stunde schlug, unduldsamen und niederwerfenden Nachdruck für seine „Principien, oder Axiome," als chemischer Niederschlag oder Extract aus den geschichtlichen, localen und individuellen Prämissen und Postulaten gerade dieser Dynastie und dieses heterogenen Staaten-Conglomerates ein Hauptgesichts- und beständiger Visirpunkt für Metternichs Biographen! — Die Parallele mit dem vierzigjährigen Ministerium des Großoheims Kaunitz kann das Ministerium Metternich vor Freund und Feind siegreich aushalten.

Wäre Varnhagens unvergleichlichem Talent nur etwas heiliger Samuelischer Zorn beizumischen, und die homöopathische Fügersche Eklektik wegzunehmen, so wäre der rechte Mann für die grandiose, lehrreiche Aufgabe von Hardenbergs und Metternichs Daseyn und Wirken einzig und unübertrefflich gefunden. — Graf Münster bedarf übrigens keiner andern Grabschrift, als daß man ihm seine nach der Räumung Rußlands an Stein geschriebenen Briefe und seine Erklärungen über die Rechte der Stände und des deutschen Volkes auf dem Wiener Congreß auf den Sarg lege*).

---

*) Es ist ein Verbrechen beleidigter Majestät der Historie, daß so wenige hochgestellte Männer des Staates und Krieges beherzigen, was Tacitus im Agricola sagt: apud Romanos suam plerique ipsi vitam narrare, fiduciam potius quam arrogantiam arbitrati sunt — und dem Vorwurf, Wandelsterne in der Bahn der großen Geschicke und ihrer Leitung gewesen zu seyn, könnte auch mit dem inhaltsschweren Römerworte begegnet werden: haec scripta legi, haec didici, haec ipse vidi, non semper easdem sententias ab iisdem temporibus exigi, sed quaecunque reipublicae status, inclinatio temporum, ratio concordiae postularent, dici debere! — Freilich mit Selbstbiographien und ouvrages de commande, die

Auf die erste, gränzenlos überraschende Ordalie in Rußlands Schneewüsten war über die Geißel Gottes bereits die zweite ergangen auf einem den hussitischen Prokopen, Gustav Adolph, Torstensohn und Carln XII. wohlbekannten Boden bei Leipzig. — Der Hof zu Cassel mit seinen Franzosen und Afrancesados hatte sich aus dem Staube gemacht und im deutschen Nordwest war (außer Hamburg) kein Feind mehr, gegen den eine nennenswerthe Waffenthat nöthig gewesen wäre. — Hannover, Hessen, Braunschweig kehrten zu den alten Herren und zum alten Recht zurück. Namentlich erndtete Hannover, das nichts verloren, somit für sich auf Entschädigung keinen Anspruch hatte, vorzüglich durch Münsters kluge und energische Schritte. Freilich wäre nicht schon in Kalisch und Reichenbach so bestimmt auf Ostfriesland und Hildesheim visirt worden, auf dem Wiener Congresse hätten sich der Bedenken gar manche dawider erhoben und der Modificationen gar manche herbeigeführt.

Nach zehnjähriger Unterjochung und Aussaugung war Hannover nun wieder frei und Münstern, der im Decbr. 1805 das auf wenige Wochen von russisch-brittischen Waffen wiedereroberte Hannover mit blutendem Herzen hatte verlassen müssen, hielt im Decbr. 1815 an der Seite des menschenfreundlichen, ritterlichen Prinzen Adolph Friedrich Herzog von Cambridge seinen triumphirenden Einzug daselbst. Wie freut er sich in seinen Briefen der vaterländischen Aufgabe der Reorganisation: — „Ich bin überhäuft von Geschäften (schrieb er am letzten Tage des großen Jahres 1813), aber gottlob in so ferne von angenehmen, als ich mit Menschen zu thun habe, deren Gesinnungen durch eine zehnjährige Unterdrückung nicht haben vergiftet werden können!! Die Deutschen sind doch ein herrliches Volk! Welche Schande, wenn sie fremdem Einfluß und neuer Despotie überlassen bleiben sollten!" — Schon aus dem Wogengewühle der fa-

den falschen Bilanzen bei Liquidationen und am Vorabende des Bankerotts gleichen, ist nicht geholfen. Das ist in der Geschichte das Capitel vom Brunnenvergiften in der byzantinischen Kriegslehre.

genreichen, befreundeten Nordsee, von der Fregatte Pactolus, schrieb Münster an den Freiherrn von Gagern: — „Es scheint mir, der brave Stein habe allerdings Ursache, finster auszusehen? Der Tractat oder vielmehr die Tractaten, welche völlige Souveränitäten in Deutschland nicht sowohl bestätigen, als neu schaffen, sind für Deutschlands Vereinigung in unsrem Sinn und noch mehr für die Freiheit der Nation höchst schädlich."

„Ich kann nicht umhin zu glauben, daß wir solche Hindernisse vermieden haben würden, wenn wir gleich Anfangs mehr konstitutionell gewesen, wenn wir die Fürsten nicht durch Umwälzungs-Plane erschreckt und dadurch das künftige Schicksal Deutschlands ganz unbestimmt und dunkel gelassen hätten?? Das mag sich großentheils Stein vorwerfen."

„Neben dieser Souveränitäts-Sucht der kleinen Potentaten steht uns noch das sehr im Wege, daß manche Cabinette glauben, man müsse jetzt alle Fragen vermeiden, die Eifersucht und Zwietracht unter den Alliirten erregen könnten. Man bedenkt dabei nicht, daß die persönliche Freundschaft und die Gegenwart der Kaiser und Könige Schwierigkeiten ausgleichen könnten, die künftig unüberwindlich seyn dürften. Besonders irrt man, wenn man glaubt, daß jetzt alle Eifersucht schlafe und keinen Einfluß auf die Höfe habe?? — Im Gegentheil, sie sind jetzt in der Lage der Spieler beim Schach en trois, wo man im Handeln gegen den gemeinschaftlichen Feind immer darauf Rücksicht nehmen muß, daß nach Erlegung dieses Widersachers unser Freund zum Feinde wird."

„Ich gehe nach Deutschland, um Hannover zu reorganisiren, — besonders aber auch, um mit den Ministern der alliirten Höfe über das künftige Schicksal Deutschlands mich zu unterreden. Ich kann nur durch Gründe wirken und Namens des Regenten so reden, wie das Haupt der Guelphen für deutsche Freiheit reden sollte. Ob ich Nutzen stiften werde? darüber bin ich sehr zweifelhaft, — das Meinige werde ich thun."

Eine Weile später fügte Münster hinzu: — „Die Aufgabe ist

sehr schwer; theils wegen deß hier und da obwaltenden Souveränetäts=Schwindels und der Furcht, die kleine Herren haben, **ihre Unterthanen künftig nicht ganz willkührlich behandeln zu können**[31]) — ebenso sehr aber wegen der großen Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache selbst liegen, ein gesellschaftliches Band mit so großen Mächten wie Österreich und Preußen sind, einzugehen, welches nicht zu einer societas leonina ausarte. — Wir müssen keine Rechte aufopfern, nur um diesen zwei Monarchien unterthänig zu werden, oder um ein getheiltes Protectorat in Deutschland zu bilden." — — — —

Sobald seine leidende Gesundheit es nur immer erlaubte, eilte Münster, die Heerfahrt gegen das neue Babel mitzumachen. Er erstaunte, hinter dem Zuge so großer Heere, (namentlich wie Bonaparte sich auszudrücken liebte, de ces Tartares, qui méritent à peine, d'être nominé hommes,) keine Verwüstung zu finden, keine zerstörte Hütte, keine umgehauenen Bäume, bis Napoleon, (was er in Rußland und Preußen theils verhöhnt, theils als wildeste Barbarei verschrieen hatte,) das Volk in Masse aufbot, die Dörfer zu verlassen, Vieh, Gespann und Lebensmittel in die Wälder zu flüchten befahl und mehrere grausam ermordete Österreicher, Russen und Preußen gefunden wurden. Am 30. Januar schickte Münster aus Langres den ersten Courier an den Prinzregenten. Bereits erscholl die Klage wegen der Langsamkeit, Unsicherheit, der Umwege und Gefahren aller Eilboten und Nachrichten. Münster fuhr in seinen Tagebüchern für den Prinzregenten emsig fort, war aber nicht nur durch die hannöverschen und deutschen Angelegenheiten, sondern noch weit mehr durch die englischen Minister in Anspruch genommen, vorzüglich durch denjenigen, mit dem er 1809 wegen der Landung in der Weser und Elbe so hart zusammengetroffen war, durch den kühlen, beschränkten, darum eigensinnigen und hartnäckigen, an vorgefaßten Meinungen und äußern Eindrücken klebenden, immer von den „principes de modération" die er im Parlament zu vertreten habe sprechenden, Castlereagh. — Am 1. Febr. zu Langres, nachdem er Tages vorher in

Chaumont eine zugleich fröhliche und zugleich hitzige Zwiesprache mit Stein gehabt, begegnete Münster dem Kaiser Franz, der sich ihm mit witziger Liebenswürdigkeit selbst vorstellte und ihn auf der Stelle zu einer langen und höchst anziehenden Unterredung mit sich nahm, ihm mit freudigem Stolz vom deutschen Volke sprach und namentlich wie der Empfang der Breisgauer ihn bis zu Thränen gerührt habe, — vom Mißbrauch der Souverainetät in den Rheinbundsstaaten (!), daß es in der alten Kaiserzeit um Wahrheit und Recht für die Deutschen doch anders ausgesehen habe, daß Er aber nicht wieder Kaiser werden wolle ꝛc. Münster hatte bald Gelegenheit zu bemerken, wie Napoleon den Umgebungen und Rathgebern des Kaisers bei weitem nicht so hassenswerth und gefährlich erscheine, als dem kaiserlichen Schwiegervater selbst. Als einst vom König von Rom die Rede war, entfuhr dem Kaiser die charakteristische Äußerung: „rödt's mier nit alleweil von dem Kind, bei Mir z'Haus hab I gar viel Kinder, an die I z'erst denken muß," — (d. i. redet mir nicht immer von dem Kinde; bei mir zu Hause habe Ich gar viele Kinder, an die Ich zuerst denken muß). Von dieser Audienz und der bald darauf gefolgten Reise nach Dijon, bis an seinen Tod, behielt Münster (zwei Jahre älter als der Kaiser) die kindliche Ehrfurcht und Anhänglichkeit eines Sohnes gegen diesen vielgeprüften Monarchen. — Bald glaubte Münster große Meinungsverschiedenheiten wahrzunehmen, hier seit dem Rheinübergang ein unverkennbares Streben zu negociiren und die Operationen zu lähmen, dort ein beständiges Entschlüpfen und Vordringen, — Verdacht, Rußland strebe auch nach Galizien und biete deßhalb so willig ganz Sachsen an Preußen und Elsaß mit Breisgau an Österreich, — viel Gerede von den zu Frankfurt und an Saint Aignan gemachten Propositionen, auf welche Bonaparte immer wieder zurückkam, viele captieuse Fragen, worunter zuvörderst diese: si l'objet de l'alliance avait été accompli, si on voulait faire la guerre, pour détroner Napoléon? — Frankreichs demnächstige Gränzen, die Zukunft Deutschlands, Neapels, der Niederlande, (welche England,) Sardiniens, (welches Rußland gar nicht

groß genug machen konnte,) die Verträge mit den Rheinbundsfürsten gegenüber den Entwürfen auf Sachsen, waren ebenso viele Scyllen und Charybden. — Münster hörte die Österreicher klagen: die Russen schonten allzusehr ihre Reiterei, Blücher und Gneisenau aventurirten sich zu sehr, — dagegen die Klagen der Andern, die Österreicher möchten am liebsten ihre Armee ganz intact erhalten, um damit entscheiden zu können und die Chançen des Krieges und Friedens in der Hand zu haben; — Blücher und Gneisenau klagten, Schwarzenberg wirke zu zaudernd und lasse aus lauter politischen arrière-pensées Napoleon ungehindert mit ganzer Macht auf sie fallen?? Nachden er von dem Brienner Siege zu wenig Vortheil gezogen, und bis Fontainebleau vorgekommen, ohne sich behaupten zu können, müsse Schwarzenberg seit dem 13. Febr. geheime Ordres haben (??), die Seine nicht mehr zu überschreiten, bevor man über die Zukunft Polens und Sachsens im Reinen sey, dazu noch l'inconcevable retraite sur Chaumont!! nur zur Hälfte wieder gut gemacht durch das ruhmvolle Treffen von Bar sur Aube?? — Sogar die Sendung des Obristen Grafen Johann Paar, Adjutanten Schwarzenbergs an Berthier (18. Febr.) erregte die seltsamsten Reden. Auf der einen Seite vernahm Münster seines Freundes, des wie aus einer Nische des klassischen Alterthumes hervorgetretenen Grafen Pozzo di Borgo ächt corsische, tagtägliche Straf- und Rache-Predigten, über die nouvelle siége de Troje (Troyes) und die „retraite inconcevable“ und wie der Agamemnon-Alexander ja doch nur auf Paris, nur gerade auf Paris zielen sollte, dort werde auch Helena sich finden! (ein wahrhaft providentieller, nach anderthalb Jahren in schauderhafte Erfüllung gegangener Calembourg) und dazwischen wieder die viel häufigeren Jeremiaden, besonders der Theoretiker und der Gamaschengötter, nur um Gotteswillen nicht nach Paris vorzuprellen, den Rubikon ja nicht zu überschreiten, bei so vielen Festungen im Rücken, lieber zu unterhandeln und Zeit zu gewinnen, die Reserven heranzuziehen, den Bauernkrieg im Elsaß und in Lothringen vorerst aus einander zu sprengen, sonst sey man nicht mehr

Chaumont eine zugleich fröhliche und zugleich hitzige Zwiesprache mit Stein gehabt, begegnete Münster dem Kaiser Franz, der sich ihm mit witziger Liebenswürdigkeit selbst vorstellte und ihn auf der Stelle zu einer langen und höchst anziehenden Unterredung mit sich nahm, ihm mit freudigem Stolz vom deutschen Volke sprach und namentlich wie der Empfang der Breisgauer ihn bis zu Thränen gerührt habe, — vom Mißbrauch der Souverainetät in den Rheinbundsstaaten (!), daß es in der alten Kaiserzeit um Wahrheit und Recht für die Deutschen doch anders ausgesehen habe, daß Er aber nicht wieder Kaiser werden wolle rc. Münster hatte bald Gelegenheit zu bemerken, wie Napoleon den Umgebungen und Rathgebern des Kaisers bei weitem nicht so hassenswerth und gefährlich erscheine, als dem kaiserlichen Schwiegervater selbst. Als einst vom König von Rom die Rede war, entfuhr dem Kaiser die charakteristische Äußerung: „rödt's mier nit alleweil von dem Kind, bei Mir z'Haus hab I gar viel Kinder, an die I z'erst denken muß," — (d. i. redet mir nicht immer von dem Kinde; bei mir zu Hause habe Ich gar viele Kinder, an die Ich zuerst denken muß). Von dieser Audienz und der bald darauf gefolgten Reise nach Dijon, bis an seinen Tod, behielt Münster (zwei Jahre älter als der Kaiser) die kindliche Ehrfurcht und Anhänglichkeit eines Sohnes gegen diesen vielgeprüften Monarchen. — Bald glaubte Münster große Meinungsverschiedenheiten wahrzunehmen, hier seit dem Rheinübergang ein unverkennbares Streben zu negociiren und die Operationen zu lähmen, dort ein beständiges Entschlüpfen und Vordringen, — Verdacht, Rußland strebe auch nach Galizien und biete deßhalb so willig ganz Sachsen an Preußen und Elsaß mit Breisgau an Österreich, — viel Gerede von den zu Frankfurt und an Saint Aignan gemachten Propositionen, auf welche Bonaparte immer wieder zurückkam, viele captieuse Fragen, worunter zuvörderst diese: si l'objet de l'alliance avait été accompli, si on voulait faire la guerre, pour détroner Napoléon? — Frankreichs demnächstige Gränzen, die Zukunft Deutschlands, Neapels, der Niederlande, (welche England,) Sardiniens, (welches Rußland gar nicht

groß genug machen konnte,) die Verträge mit den Rheinbundsfürsten gegenüber den Entwürfen auf Sachsen, waren ebenso viele Scyllen und Charybden. — Münster hörte die Österreicher klagen: die Russen schonten allzusehr ihre Reiterei, Blücher und Gneisenau aventurirten sich zu sehr, — dagegen die Klagen der Andern, die Österreicher möchten am liebsten ihre Armee ganz intact erhalten, um damit entscheiden zu können und die Chançen des Krieges und Friedens in der Hand zu haben; — Blücher und Gneisenau klagten, Schwarzenberg wirke zu zaudernd und lasse aus lauter politischen arrière-pensées Napoleon ungehindert mit ganzer Macht auf sie fallen?? Nachden er von dem Brienner Siege zu wenig Vortheil gezogen, und bis Fontainebleau vorgekommen, ohne sich behaupten zu können, müsse Schwarzenberg seit dem 13. Febr. geheime Ordres haben (??), die Seine nicht mehr zu überschreiten, bevor man über die Zukunft Polens und Sachsens im Reinen sey, dazu noch l'inconcevable retraite sur Chaumont!! nur zur Hälfte wieder gut gemacht durch das ruhmvolle Treffen von Bar sur Aube?? — Sogar die Sendung des Obristen Grafen Johann Paar, Adjutanten Schwarzenbergs an Berthier (18. Febr.) erregte die seltsamsten Reden. Auf der einen Seite vernahm Münster seines Freundes, des wie aus einer Nische des klassischen Alterthumes hervorgetretenen Grafen Pozzo di Borgo ächt corsische, tagtägliche Straf- und Rache-Predigten, über die nouvelle siége de Troje (Troyes) und die „retraite inconcevable" und wie der Agamemnon-Alexander ja doch nur auf Paris, nur gerade auf Paris zielen sollte, dort werde auch Helena sich finden! (ein wahrhaft providentieller, nach anderthalb Jahren in schauderhafte Erfüllung gegangener Calembourg) und dazwischen wieder die viel häufigeren Jeremiaden, besonders der Theoretiker und der Gamaschengötter, nur um Gotteswillen nicht nach Paris vorzuprellen, den Rubikon ja nicht zu überschreiten, bei so vielen Festungen im Rücken, lieber zu unterhandeln und Zeit zu gewinnen, die Reserven heranzuziehen, den Bauernkrieg im Elsaß und in Lothringen vorerst aus einander zu sprengen, sonst sey man nicht mehr

Meister der Operationen. — An eine Stadt, wie Paris, angedrückt und von Napoleon eingeholt, eine Schlacht annehmen müssen, sey eine höchst bedenkliche Sache. Vielleicht bleibe nicht einmal mehr der höchst problematische, excentrische Rückzug in die Niederlande?

Zum letztenmale hatte es nun geglänzt, jenes vor achtzehn Jahren im ersten italienischen Feldzug aufflammende Genie Bonapartes, die Defensive rasch in die thätigste Offensive zu verwandeln, zwischen stärkeren Gegnern wie im November 1796 zwischen Alvinzy, Wurmser und Davidovich und im Januar 1797 zwischen Alvinzy, Wurmser und Provera, so jetzt im Febr. und März 1814 zwischen Österreichern, Russen und Preußen sich auf einen nach dem andern zu werfen und sie im Detail zu schlagen, wobei der preußischen Prinzen, Führer und Jünglinge, Xenophons Zehntausend überbietender Heldenmuth auf ewige Zeiten schimmert! Wie Bonaparte überhaupt durch keinen Antinapoleon, sondern bloß durch sich selber gestürzt wurde, so war sein jüngster Übermuth über die in der Champagne und bei Rheims durch eben jenes Zaudern der Hauptarmee errungenen wichtigen Vortheile sein Verderben. Er konnte in Chatillon und Lusigny noch auf ehrenvolle Bedingungen unterzeichnen. Erst nach dem übermüthigen Bruche zu Chatillon; — „mit meinen Gefangenen pflege Ich nicht zu unterhandeln," — „was? Ich bin ja jetzt wieder fast näher bei München und Wien, als bei Paris," verfiel er wieder in einen solchen Übermutheswahnsinn, daß er Caulaincourt einen Ausweis über die Stärke der Verbündeten auf 84,000 Mann schnöde vor die Füße warf: — „réduisez moi ça à 48 mille hommes." Ein mit andern militärischen Depeschen aufgefangenes, den Marsch auf Paris entschieden widerrathendes, Knesebeckisches Memoire soll ihn ganz verblendet und in seinem Eigensinn bestärkt haben. Er ließ durch Berthier dem Fürsten Carl Schwarzenberg die sonderbare Einladung machen, zur Herschau zu ihm zu kommen und nach Paris, das durch 200,000 Mann und 2000 Kanonen vertheidigt sey. — Auf Italien, auf Belgien, namentlich auf Antwerpen werde er nie verzichten. — Winzingerodes Kosacken hatten deutsche Briefe aufge-

fangen, die von einer „prochain retour sur ses drapeaux *heureux*“ sprachen [32]). Alles vermehrte seinen Schwindel *). Noch einmal kam ihm im Andenken seiner seltenen Größe, rein menschlich, aber dringend wohlmeinend eine Warnung wenige Tage nach der letzten Waffenthat mit ihm, bei Arcis sur Aube vom Fürsten Metternich an den edeln Caulaincourt, den Herzog von Vicenza (18. März).

„Les affaires tournent bien mal, Monsieur le Duc, les questions sont trop fortement placées, pour qu'il soit possible de continuer à écrire des romans, sans de grands dangers pour l'Empereur Napoléon. — — — — — Je Vous parle avec franchise, comme à l'homme de la paix. Je serai toujours sur la même ligne. — Vous devez connaître nos vues, nos principes, nos voeux. Les premières sont toutes *européennes*, et par conséquent *françaises*. Les secondes portent à avoir l'Autriche, comme intéressée au bien-être de la France, les troisièmes sont en faveur *d'une dynastie, si intimement liée à la sienne.*“ — — — — — — „Il dépend encore de Votre maître, de faire la paix. — — Le trône de Louis XIV. avec les ajoutés de Louis XV. offre d'assez belles chances pour ne pas devoir être mis sur une seule carte! Je ferai tout ce que je pourrai pour retenir Lord Castlereagh quelques jours. Ce ministre parti, on ne fera plus la paix.“ (Abgedruckt Seite 341 — 342 im manuscrit de 1814.)

— — — — Oh was ist Menschengröße?
Wer fühlt es nicht, das könn' nicht glücklich enden??
Zum Fallstrick ward ihm seine Größ' und Macht,
Und jene unermeßliche Gewalt.
Denn um sich greift der Mensch, nie darf man ihm
Der eig'nen Mäßigung vertrauen! —

*) Da die drohende Absendung des Generallieutenants Theodor Bacquant-Geozelles nach Stuttgart nichts gefruchtet hatte, war jetzt unter den Monarchen durch mehrere Tage davon die Rede, den König Friedrich von Würtemberg abdiciren zu machen an den in eben jenen Tagen durch seltnen Heldenmuth und Kriegessinn ausgezeichneten Kronprinzen.

Von legitimistischen Intriguen kann nicht wohl die Rede seyn. Napoleon, in den engsten Familienbanden mit Österreich, Bayern, Würtemberg, Baden, vom heiligen Vater gesalbt, war gewiß legitimer als Pipin und Carl der Große und als Hugo Capet, die ihre legitimen Herren, die letzten Merovinger und Carlovinger vom Throne steigen und verschmachten ließen. Aber Bourbonische Intriguen gab es allerdings, deren Hauptsitz Bordeaux und das Duras'sche Schloß d'Ussé in Touraine, so wie die Vendée war. Die Larochejacquelin, Fitzjames, Duras, Tremouille, Polignac, Montmorency, Rivière, Antichamp, Suzannet, Sosthène de la Rochefaucault waren so thätig als Graf Lynk, Lainé, Gambaud, Tassard de S. Germain. Aber Alles beschränkte sich bis nach dem übermüthigen Bruche von Chatillon auf eine dürftige Frau-Basen-Wirthschaft. Nur Kaiser Franz war in seinen Privatreden immer für die Bourbons. Erst Mitte März durfte Monsieur, der Graf von Artois, nachmals Carl X. Vesoul verlassen, wo er bis dahin von den Alliirten hingebannt, seine Depeschen interceptirt, seine Agenten Vitrolles, Bombelles, Duras rc. gehemmt, auch wohl festgenommen waren. Erst nachdem Bordeaux sich für den Herzog von Angouleme erhoben, durften die Proclame der Bourbons angeheftet werden. Die düstern Würfel über Bonaparte aber fielen erst mit der Trennung der Hoflager und der Hauptquartiere, als Kaiser Franz mit Metternich, Stadion, Castlereagh, den beiden Hardenbergen und dem Grafen Münster, zu Pferde mit Bedeckung von zwei Husarenescadrons und einem Bataillon nach Chatillon und von dort nach Dijon gingen, wo sie, (in der größten Gefahr vom ersten besten französischen Partisan aufgehoben zu werden) am 26. März glücklich ankamen, während Alexander, von Friedrich Wilhelm begleitet, unaufhaltsam auf Paris drang. — Indessen war im Süden die ungünstige Wendung ganz vorüber, welche den Rückzug und die Trennung des österreichischen Heeres und jene der Hoflager herbeigeführt hatte. Bianchi war in Lyon und Vienne, Wellington mit dem Herzog von Angouleme in Bordeaux, der Herzog von Berry auf der Insel Jersey. — Tal-

leyrand hatte wegen Bonapartes Sturz und wegen Wiedereinsetzung der Bourbons den Herrn von Montaillac abgesendet. — Sein anfängliches Glaubensbekenntniß war: — Die Bourbons mit einer zeitgemäßen Constitution und zu deren Sicherung, eine zweijährige Dictatur des Kronprinzen von Schweden, der alsdann, ein anderer Monk, das Reich Ludwig dem XVIII. beruhiget übergeben sollte. Laharpe, Alexanders geliebter Jugendlehrer, hatte hierauf vorzüglichen Einfluß gehabt. Letzteres wurde jedoch nicht weiter betrieben, als Metternich, Hardenberg und Castlereagh dem Grafen Wetterstedt erklärten, nie würden die Mächte einen Mittelzustand zugeben, entweder Bonaparte oder die Bourbons. Bernadotte war zugleich mit dem Grafen Artois in Nancy, ohne ihn jedoch zu sehen und Wetterstedt erwiderte von dort: „jene Regentschaft würde unverträglich seyn mit des Kronprinzen ersten Pflichten gegen Schweden." — Wessenberg, den Graf Münster in London kennen und achten gelernt, hatte jetzt einen wahrhaft plutarchischen, den merkwürdigsten Augenblick seines Lebens. Mit Herrn von Skjöldebrand bei Doulenavant von einem französischen Parteigänger aufgehoben, wurde er vor Napoleon gebracht, der soeben die Capitulation von Paris, die Erklärung des Kaisers Alexander und die gegen ihn gerichteten Bewegungen erfahren hatte, Wessenberg sich zu ihm setzen, mit sich frühstücken hieß, und ihn mit einer Sendung an seinen Schwiegervater, den Kaiser Franz, beauftragte, der aber noch gar fern in Dijon war, wo freilich auf die Kunde von der großen Umwälzung in dem neuen Babel Alles vor Begierde brannte, gleichfalls in Paris einzutreffen.

In seinem Tagebuch, Mitte Febr., hatte Münster aufgezeichnet, wie Napoleon nach der Brienneschlacht, zu Pont sur Seine den reichgefüllten, durch ein großes Gemälde schlecht maskirten, geheimen Wandkasten seiner Mutter rein ausgeplündert und sich dessen höchlich gefreut habe. Im April ist angemerkt, wie Napoleon nach der Abdankung zu Fontainebleau noch recht hitzig getrödelt und marschandirt habe, auch wie den merkwürdigen Mann auf der Reise nach seinem ersten insularischen Exil, nach der Insel Elba, bei der wilden

Aufregung des Volkes in Südfrankreich, manchmal alle Fassung verlassen und manche kaum glaubliche Selbsterniedrigung veranlaßt habe. Gar nicht trösten konnte sich Münster über den Vertrag, der dem elenden Murat nicht nur Neapel ließ, sondern sogar eine Entschädigung von 600,000 Seelen für Sicilien zusicherte!! — „Solche Sünden rächen sich früher oder später," schrieb er an den Rand.

Als nach der Eroberung von Paris acht Comités der großen Mächte niedergesetzt wurden, um die großen Angelegenheiten zu behandeln, so erschien Münster auf Lord Castlereaghs dringenden Wunsch in fünf jener Comités als Bevollmächtigter für Großbritannien und blieb in Paris bis nach der Auswechselung des Friedensvertrages im Junius, als ihn der Regent für die Zeit der Anwesenheit des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen wieder in seine Nähe berief. — Vergeblich bot der sonst vom Kaiser Franz gar wohl gelittene Münster seine ganze Beredsamkeit auf, der dringenden Einladung des Prinzregenten zu folgen und zugleich mit seinen erhabenen Bundesgenossen über den Canal zu gehen. Wer den Kaiser Franz gekannt und studirt hat, weiß aber auch, daß außer der Sehnsucht nach dem endlich herbeigekommenen Moment glorreicher Heimkehr in das getreue, herrliche Wien, manche Idiosyncrasie gegen diesen Besuch sich erhob.

Die Art der Absetzung Napoleons durch den Senat, 1814, so wie 1815 darüber, daß die Monarchen, auf deren Nacken er so oft seinen Fuß gesetzt, ihn nicht mehr für ihres Gleichen erkannten, sondern ihn dem Volk, aus dem er gekommen, zurückgaben, notirt er unter die Bedenken der Zukunft. Die frohesten Hoffnungen für Deutschlands nationale Einheit und wahrhafte innere Freiheit durchglühten ihn, — „sonst wäre auch alles Verdienst des Befreiungskrieges nur eine glänzende Sünde" (schreibt er am 30. Mai, dem Tage des ersten Pariserfriedens).

Das verhängnißschwere Vierteljahr vom Rheinübergang bis zu Napoleons Absetzung hatte Münster neben der erhabensten historischen Anschauung auch großen Herzensgewinn gebracht. Er hatte den Petersburger Freund, Philipp Stadion, im Genusse der Re-

vanche für 1809 im Herzen Frankreichs wiedergefunden. Innig und fest schlang sich die Freundschaft mit Hardenberg, dem Münster und der Minister'n so Großes und Gefährliches vertraut hatte, mit Pozzo di Borgo, mit Humboldt, mit Stein, trotz vieler Divergenzen in der Form. Der Fürst Metternich war für Münster eine neue, durchaus eigenthümliche Erscheinung, deren geschichtliche Merkwürdigkeit er sogleich erkannte und über dem gewinnenden attischen Äußern den Kern keineswegs übersah. Auf dem Wiener Congresse schlang sich dieses Verhältniß noch fester und, obgleich nach einer Reihe von Jahren an Münsters reizbarster Seite, in den Braunschweiger Wirren [33]), vorübergehend getrübt, bewahrte Münster dem Fürsten treue Achtung, mehrfache Bewunderung und eine, in alle persönlichen und Familienverhältnisse desselben auf's theilnehmendste eingehende, Zuneigung. — Mit ungeheuchelter Freude vernahm er in den letzten Monaten seiner ministeriellen Wirksamkeit in London, gegen Ende des verhängnißvollen Jahres 1830, des Fürsten freundliche Erinnerung durch Nugent, und wie oft war jener ausgezeichnete Staatsmann der Gegenstand des Gespräches in dem anmuthigen Derneburg?

Eine Anfangs 1806 aus Berichten von Jackson und d'Antraigues entnommene Anecdote hatte Münsters verehrungsvolle Aufmerksamkeit auf den Kronprinzen Ludwig von Bayern gelenkt, mit dem ihm auch leidenschaftliche Liebe und Kennerschaft der bildenden Künste und warme Vorliebe für die Vaterlandsgeschichte vermehrte und verstärkte Sympathien gab. Der Aufenthalt des Prinzen in London und Wien erhöhte diese Verehrung. Die oberwähnte Anecdote war: — Beim Ausbruche des dritten Coalitionskrieges, 1805, befand sich der damalige Kurprinz Ludwig auf Reisen in der Schweiz und im Elsaß. Die schnell auf einander gefolgten Siegesposten von Wertingen, Günzburg und Ulm trafen den erhabenen Fürstenjüngling in Straßburg, wo vor neunzehn Jahren (25. August 1786) die Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt ihn dem Herzog Max Joseph von Zweibrücken geboren hatte, nachdem seit zwei Jahren kein einziges, junges Reis des ganzen, einst so zahlreichen

pfalzbayerischen Hauses mehr übrig war! Daß dem neuen Bund und der altberühmten Tapferkeit der Bayern von der Kaiserin Josephine und ihrem ganzen Hof Schmeichelworte, die Hülle und Fülle, bei diesen Siegesfesten gespendet wurden, war natürlich. Einmal wendete der hochgesinnte, (inmitten der tiefsten Erniedrigung Deutschlands den großen Gedanken der Walhalla auffassende und laut aussprechende) Prinz sich zu seinem Begleiter, dem gekränkten deutschen Herzen mit den Worten Luft machend: „das sollte Mir die theuerste Siegesfeier seyn, wenn diese Stadt, in der Ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt seyn wird!“ — Das kühne Wort, obwohl in deutscher Zunge gesprochen, wurde doch belauscht und Napoleon nach Wien hinterbracht. — Münsters Briefwechsel von den zwei letzten Monaten des Jahres 1825 zählt König Ludwigs Thronbesteigung Deutschlands schönsten Hoffnungen bei. Sie verjüngten sich noch im Spätsommer 1837, bei der Begegnung mit dem Kronprinzen Maximilian auf der Nordseeinsel Norderney und der greise Staatsmann freute sich noch in seinen letzten Tagen, den König in seinem giardino di Malta zu wissen, wo Münster einst mit dem Herzog von Sussex Kunst und Alterthum in dem ewigen Rom anacreontische Stunden jugendlicher Mannskraft geweiht hatte.

D'Antraigues fügt jener Meldung an das englische Staatssecretariat des Äußern bei, daß sein Freund Johannes Müller, der ihn eben zu jener unvergeßlichen Parodie der Zeit, zum XVIII. Buche des Polyb begeistert hatte, über jenen Ausruf mit heißen Thränen in die Worte ausgebrochen sey: — „Gott, o Gott, warum nicht den gleichen Sinn in alle deutschen Fürstenherzen und unser wäre der Sieg — und nie wäre solche Schmach über uns gekommen!“ — — In Wahrheit, jene den Wälschen und Feiglingen wie Irrsinn erscheinende, hochherzige Äußerung des kaum neunzehnjährigen Fürsten, dem eine ganze, große, glanzvolle Zukunft oder ein trüberes Geschick als 1813 des Königs von Sachsen, damals auf Schwertesspitze schwebte, wiegt unendlich schwerer als ganze Scheffel Becker'scher Rheinlieder, und ihr spurloses Hinunterschwinden in's Meer der

Vergessenheit und Vergangenheit würde die Historie des deutschen Volkes um einen wahrhaft plutarchischen Zug ärmer machen! —

Im Sept. 1814 eilte Münster über Paris nach Wien, um als erster hannöverscher Bevollmächtigter an den Verhandlungen des europäischen Congresses Theil zu nehmen. Er hatte den ihm überaus huldvollen Prinzregenten Georg über alle Hannovers Interessen und die Angelegenheiten Deutschlands berührenden Gegenstände ausführliche Vorträge erstattet und schlug vor, in Gemäßheit dieser Betrachtungen seine Instruction aufsetzen zu dürfen. Der Regent lehnte es ab, mit der ehrenvollen Äußerung: „nein, Sie kennen meine Gesinnungen und Sie werden stets thun, was Recht ist!" (no, you know my sentiments and you will allways do what is right!) Leider wurde Münster durch den Unfall, daß seine Pferde scheu, er umgeworfen und schwer und schmerzhaft beschädiget wurde, einige Zeit den Geschäften entzogen, doch wurde ihm auch der Congreß der Eintritt in eine neue, rosige Lebensepoche. Er vermählte sich am 7. Novbr. 1814 einer mit allen Vorzügen des Geistes und Gemüthes reich geschmückten, so wie durch ihre äußere Stellung höchst ausgezeichneten Dame, Wilhelmine Gräfin zu Schaumburg-Lippe, Schwester des regierenden Fürsten von Bückeburg. Der höchst glücklichen Ehe fehlten bei Münsters Hintritt nur noch einige Monate zur Feier der silbernen Hochzeit. Der Himmel segnete das edle Band mit einem Sohne, Georg (geb. den 23. Febr. 1820) und mit sieben Töchtern: Charlotte, Gräfin von Mengersen, Ida, Lenore, Julie, Thusnelde, Mathilde und Elisabeth.

In den europäischen Fragen erklärte Münster sich offen und fest gegen die Verewigung jenes ersten Gräuels und unheilvollen Keimes europäischer Wirren, der Theilung Polens und der unberechenbaren Vergrößerung Rußlands. Ebenso war er bis zum letzten Augenblicke der Vertheidiger Sachsens, so wenig auch der beharrlichste Bundesgenosse Bonapartes und des Fremdlingsjoches, der sogar von der Mezzatinta seiner geheimen Verträge mit Österreich wieder abgesprungene, am Tage des Leipziger Gottesgerichts mit den Waffen in

der Hand kriegsgefangene König Friedrich August auf eine Ausnahme vom Rechte des Krieges und Sieges den geringsten Anspruch hatte. — Von der Wahrheit durchdrungen, daß die neue, bessere Gestaltung Deutschlands nur dann gelingen könne, wenn sie sich unter völliger Beseitigung der Rheinbundsverhältnisse an den letzten rechtmäßigen Zustand schließe, hielt Münster die Herstellung der politischen Einheit des deutschen Volkes unter einem Kaiser, der Reichsgerichte und der Landstände fest im Auge und sein offenes Streben dafür ward durch das Vertrauen und den Beifall der Nation belohnt. Noch jetzt gelten seine Erklärungen als unzweideutige Zeugnisse dessen, worauf das deutsche Volk ein Recht hat, und ihm ist es nicht zuzuschreiben, wenn manche gerechte Hoffnung unerfüllt geblieben ist!? Die Herstellung der Kaiserwürde, wofür 29 deutsche Fürsten und freie Städte am 16. Nov. 1814 in einer Denkschrift die Mitwirkung des Grafen Münster forderten, ging damals schon gegen die Ansichten Preußens und die noch früher ausgesprochene Willensmeinung Österreichs, aber Deutschlands Einheit wurde durch die Errichtung des Bundes wenigstens im Grundsatz anerkannt und schien in der äußern Form durch die Bundesversammlung gesichert. Die Herstellung der obersten Reichsgerichte, von Österreich, Preußen und Hannover so nachdrucksam als aufrichtig betrieben, begegnete dem heftigsten Widerspruche mittelmächtiger, deutscher Staaten und es war nur für die Streitigkeiten der Fürsten unter einander eine Austrägalinstanz erhalten, jedoch eine Ausbildung des Bundes auch in dieser Richtung nicht ausgeschlossen und durch Graf Münster die Voraussetzung ausgesprochen, daß in Rechtssachen der Landesherren und Unterthanen die Richter von den Pflichten gegen ihre Herren entbunden, lediglich nach den Gesetzen, mit Hintansetzung aller Cabinetsrescripte, zu sprechen angewiesen werden müßten. Für die Landstände hatte Münster am 21. October 1814 auf den Grund des alten, urkundlichen Rechts und historischen Bodens die Einwilligung zu den Steuern, die Mitaufsicht über die Verwaltung, Stimmrecht bei neuen Gesetzen, das Recht des Antrags auf Bestrafung schuldiger

Staatsdiener im Falle der Malversation und Recurs an den Bund gegen Mißbrauch der Souverainetätsrechte in Anspruch genommen und trat am 5. Junius 1815 in ausdrücklicher Beziehung auf seine früheren Erklärungen der Bundesacte als einer unvollkommenen Grundlage, welche jedoch keine Verbesserung ausschließe, bei. — Selbst Preußen hatte es in den zwölf Artikeln vom 16. October 1814 (wo nach dem Witzworte des Marschalls Fürsten de Ligne der Congreß noch nicht einmal im Tanzen, geschweige im Fortschreiten war) unumwunden ausgesprochen: — „Der Bundesvertrag setzt die Nothwendigkeit einer ständischen Verfassung in jedem einzelnen Bundesstaate fest und bestimmt ein minimum der ständischen Rechte. — Übrigens überläßt er es den einzelnen Staaten, ihren Ständen nicht nur ein Mehreres einzuräumen, sondern auch ihnen eine der Landesart, dem Charakter der Einwohner und dem Herkommen angemessene Einrichtung zu geben."

Hat auch die Separaterklärung von Baden, hat auch die Gesammterklärung der neunundzwanzig Fürsten und Städte und die der „vielen fürstlichen und gräflichen Häuser," sämmtlich das Prinzip einer landständischen Verfassung anerkannt, so bleibt doch Hannover und seinem mannhaften Vertreter, Grafen Münster, das unverwelkliche Verdienst, mit besonderer Kraft und wie es dem durch die Person des Regenten verbundenen Schwesterstaat von Großbritannien zukam, — qualem decet esse sororem — für deutsche Freiheit, für Vernichtung der Willkühr und Aufrechthaltung uralter Vorrechte gesprochen zu haben.

Jene unvergeßlichen churhannöverschen Erklärungen über das ursprüngliche und unverletzliche Recht ständischer Verfassungen und Bewilligungen in Deutschland lauteten also:

I) „Seine Königliche Hoheit, der Prinzregent von Großbritannien und Hannover können den Satz nicht anerkennen, daß (selbst nach den Veränderungen, die in Deutschland vorgegangen sind) den Fürsten ganz unbedingte oder reindespotische Rechte über ihre Unterthanen zustehen.

Der Grundsatz, daß der Verfall der deutschen Reichsverfassung auch den Umsturz der Territorial=Verfassung deutscher Staaten (insofern diese nicht Punkte betraf, die ausschließlich ihr Verhältniß mit dem Reich bezweckten) im rechtlichen Sinne nach sich ziehe, läßt sich keineswegs zugeben.

Ein Repräsentationssystem ist in Deutschland von den ältesten Zeiten her Rechtens gewesen. In vielen Staaten beruheten dessen nähere Bestimmungen auf förmlichen Verträgen zwischen den Landesherren und ihren Unterthanen, und selbst in den Landen, wo keine ständischen Verfassungen erhalten waren, hatten die Unterthanen gewisse und wichtige Rechte, welche die Reichsgesetze nicht allein bestimmt darlegten, sondern auch schützten.

Kann man nicht zugeben, daß der Verfall der Reichsverfassung die Territorialverhältnisse unter den Fürsten und ihren Unterthanen (insofern diese auf Reichsverfassung keinen Bezug hatten) nothwendig aufhob, so läßt sich auch nicht behaupten, daß die zwischen den Fürsten und Bonaparte geschlossenen Verträge den Rechten ihrer Unterthanen de jure etwas vergeben konnten; sie durften kein Gegenstand der Transactionen seyn!! — Kein Fürst würde wünschen, in dem Licht sich darzustellen, als hätte er mit einem fremden Fürsten einen Vertrag gegen seine eigenen Unterthanen eingehen wollen, und selbst die Rheinbundesacte, weit entfernt, den Fürsten despotische Rechte einzuräumen, beschränkt dieselben in wesentlichen Stücken. Ohnehin blieb die Beendigung der Bundesgesetze aus besondern Ursachen stets ausgesetzt.

Ebenso wenig läßt es sich behaupten, daß die späterhin mit den alliirten Mächten geschlossenen Verträge, in denen diese die Souverainetätsrechte der dem Bunde beitretenden Fürsten erkennen, diese vorhin nicht legaliter besessenen Rechte über ihre Unterthanen ihnen hätten beilegen wollen oder können!! — Jene Rechte machten einmal keinen Ge-

genstand der Transaction aus, anderen Theils liegt in dem Begriffe der Souverainetätsrechte keine Idee der Despotie. — Der König von Großbritannien ist unläugbar ebenso souverain, als jeder andere Fürst in Europa und die Freiheiten seines Volks befestigen seinen Thron, anstatt ihn zu untergraben.

Unter Voraussetzung dieser Grundsätze müssen Unterzeichnete darauf bestehen, daß künftig in Deutschland:

1) die Rechte bestimmt werden mögen, die den deutschen Unterthanen von Alters her mit Recht zugestanden haben;

2) daß es ausgesprochen werden möge, daß die auf Gesetzen oder Verträgen beruhende Territorialverfassung unter Vorbehalt der nöthig werdenden Modificationen bestehen solle;

3) daß da, wo keine ständische Verfassung gewesen, auch auf den Fall, daß Österreich, Preußen, Bayern und Würtemberg, entweder wegen ihrer besondern Verhältnisse, oder auf die angeführten Tractaten gestützt, sich davon ausschließen sollten, für die Stände, die sich zur Unterwerfung unter alle, für Deutschlands Wohl nöthige, Maaßregeln verstanden haben, für die Folge als Gesetz erklärt werde, daß die Einwilligung der Stände:

a) zu den aufzulegenden Steuern (wohlverstanden, daß sie zu den Bedürfnissen des Staates beizutragen schuldig sind) erforderlich sey,

b) daß sie ein Stimmrecht bei neu zu verfassenden Gesetzen,

c) die Mitaufsicht über die Verwendung der zu bewilligenden Steuern haben sollen,

d) daß sie berechtigt sind, im Fall der Malversation, die Bestrafung schuldiger Staatsdiener zu begehren.

Schließlich ist es zwar nicht der Wunsch Hannovers, daß Civilsachen künftig durch Appellationen an das Bundesgericht in gewöhnlichen Fällen gebracht werden sollen, oder zu verhindern, daß die Landesherren nicht vor ihren eigenen Gerichten Recht geben oder nehmen sollen. Nur muß man es hannöverischer Seits für nöthig halten, daß in solchen Fällen die Richter von ihren Pflichten von

dem Herrn entbunden und lediglich nach den Gesetzen, mit Hintansetzung aller etwaigen Cabinetsrescripte zu sprechen angewiesen seyen. — In solchen Fällen aber, wo Stände gegen den Mißbrauch der Souverainetätsrechte der Fürsten klagen wollen, muß nothwendig der Recurs an den Bund ihnen offen stehen.

Nur durch solche liberale Grundsätze können wir, beim jetzigen Zeitgeist und bei den billigen Forderungen der deutschen Nation, Ruhe und Zufriedenheit herzustellen hoffen."

* * *

II) „Indem die Königlich Hannöversche Gesandtschaft sich bereit erklärt, eine Bundesacte zu unterzeichnen, welche ihres Dafürhaltens die Erwartung der deutschen Nation nur zum Theil erfüllen kann und welche mehrere wichtige Punkte unerschöpft läßt, auf deren Annahme früher hannöverischer Seits angetragen worden, hält sie sich verpflichtet, zur Vermeidung der Mißdeutung, als ob ihr Hof seine in der deutschen Angelegenheit stets bewährten Grundsätze aufgegeben hätte, zu erklären, daß, seitdem die Erreichung des Wunsches S. K. H. des Prinzregenten von Großbritannien und Hannover, die alte Reichsverfassung unter nöthigen Modificationen hergestellt zu sehen, durch bekannte politische Verhältnisse unausführbar geworden, der Wunsch Hannovers dahin gegangen sey, zu Errichtung eines Bundes in Deutschland mitzuwirken, der nicht bloß ein politisches Band unter den verschiedenen Staaten, sondern zugleich, im Begriff älterer Verfassungen, eine Vereinigung des gesammten deutschen Volkes in sich faßte. — In jeder Hinsicht hatte sich die Königlich Hannöversche Congreßgesandtschaft bei früheren Verhandlungen, namentlich über die Befugnisse der Landstände in den deutschen Ländern, über deren Sicherstellung unter die Garantie des Bundes und über die Errichtung und Gewalt eines Bundesgerichts erklärt. — Wenn sie heute eine Acte unterzeichnet, welche diese Punkte noch unerle-

digt läßt, so geschieht es in der Überzeugung, daß jene ihr besser scheinenden Bestimmungen jetzt nicht zu erreichen sind, und daß es daher wünschenswerther sey, einen unvollkommenen deutschen Bund, als gar keinen einzugehen. — Der Bund, wie er beliebt ist, schließt keine Verbesserung ganz aus. Um diese im oberwähnten Sinne wird der Königlich Hannöversche Hof sich stets bemühen. — Er hofft auch den Beitritt der Höfe, die sich bisher nicht mit den Übrigen vereinigt haben, muß sich aber ausdrücklich vorbehalten, daß, wenn deren Beitritt künftig wider Verhoffen versagt werden sollte, alsdann über die Modificationen der Bundesacte, beim Zusammentreten der Bundesversammlung in Frankfurt über die ganz besonders berathschlagt werde, welche die veränderte Lage der Sache in jener Beziehung erfordern dürfte[35])."

Ein bedeutender Staat im deutschen Nordwesten für das welfische Haus von zwei bis dritthalb Millionen Seelen, (wie sogar, trotz alles Vorgefallenen, König Friedrich von Würtemberg[36]) es am Congreß für den Südwest, für sich selber als ächt germanisch und höchst heilsam andeutete) das war Münsters Lieblingsplan. — Aus England, vom großen Schwiegervater, Heinrich, vom Schwager Richard Löwenherz herüber, hatte Heinrichs des Löwen ungebeugtes Herz den Seinen die geringen Trümmer der alten Größe gerettet. Aus England herüber sollte nach 635 Jahren den Enkeln des Löwen umfassendere Wiederherstellung kommen, zwischen dem Harz und der Nordsee, zwischen der Elbe und dem Rhein. — In dieser Beziehung 1815 einen Contrecoup auf 1180 zu geben, das ist Münsters Lebensodem gewesen! — Diese Erinnerung gab dem immer noch imposanten Greis plötzlich das Gedächtniß und dem großen, blauen Auge die alte Lebendigkeit wieder, in den liebenswürdigen Gesprächen seiner anmuthvollen Landeinsamkeit in Derneburg, auch da, nach dem unvermeidlichen Gange der Natur, das Terenzische: senectus ipsa est morbus immer schwerer und schwerer auf ihm lastete.

Bald nach Eröffnung der Verhandlungen waren bedenkliche

Rangstreitigkeiten der Anlaß, daß Münster im Hochgefühle der alten Größe des Hauses und seiner romantischen Erinnerungen, auf eigene Faust, die Königskrone für Hannover begehrte, und solches dem Prinzregenten, (gegen den er bis zu Georgs IV. letztem Hauche die begeistertste Verehrung und Anhänglichkeit im ritterlichen Herzen trug,) erst ex post anzeigte. — Zu dem, im Entschädigungsreceß 1803 kaum gewonnenen, als durch Mortier schon wieder genommenen, Osnabrück kam jetzt das blühende Hildesheim, — Goslar, die Lieblingspfalz der salischen Heinriche, — mit Dagoberts uraltem, mainzischem Stiftungsgute, dem Eichsfeld und mit den Theilen von Lingen und Münster, ein rechter urgermanischer Kern. — Es trat hinzu das freiheitsstolze Ostfriesland, das in seinen Niederungen „den Herren von der Pfauenfeder" die Lehre des schweizerischen Hochgebirges: „Hochmuth geht vor dem Falle," nicht selten gar verständlich aufgefrischt hat, — Ostfriesland, das durch eine schöne Küste, durch Schifffahrt und Rhederei, durch den unmittelbaren Contakt mit Holland und schon dadurch allein, daß es nicht mehr Preußen angehörte, für Hannovers Selbstständigkeit überaus wichtig (wenn auch für Deutschlands Handelseinheit, Freiheit und Kraft unerwünscht) war. — In Chaumont hatte Münster noch darüberhin vom Staatskanzler Hardenberg die bedingte Zusage von Ravensberg und Mindens, des Hauptschlüssels der Weser erhalten, wozu es jedoch wegen so mancher, leider unerfüllten Hoffnungen Preußens in der Folge nicht gekommen ist. — Lauenburgs Verlust konnte selbst durch die bedeutendsten Geldopfer nicht mehr abgewendet werden, und was das Schmerzlichste war, anstatt der Hoffnung, Dänemark ganz von der deutschen Erde zu vertreiben, das so viel Unheil über die edlen deutschen Städte Lübeck und Hamburg gebracht und weit länger als der König von Sachsen, auch da noch Napoleons Adlern verknechtet blieb*), als der Rhein längst überschritten und die Verbündeten im Herzen Frankreichs waren, mußte Lauenburg zur Entschädigung Dänemarks dienen, und so geriethen

*) 14. Jänner 1814 der Friede von Kiel.

aus den Hauptströmen Deutschlands der wiedereroberte Rhein unter Holländisches, die Elbe unter Dänisches Joch. Das aber sah Münster wahrlich nicht voraus, daß an dem einzigen, ganz deutschen Strome, der Weser, ein so schlimmes Exempel von der Freiheit der Wasserstraßen und zwar noch ein Vierteljahrhundert nach dem Congreß und nach der Bundessatzung von 1820 — durch Hannover selbst, statuirt werden würde!? —

Für Deutschlands intellectuelle Interessen waren alle Hoffnungen einst, (abgesehen von Bayerns großartigem Aufflammern in den bildenden und Redekünsten, und in so manchem Zweige des höheren Wissens) auf Preußen gerichtet, und blicken wahrscheinlich bald wieder auf dasselbe Gestirn?! Was Deutschlands materielle Interessen berührt, waren die in mehr als dreißig Richtungen durchschneidenden Mauthschranken die lärmendste Selbstverhöhnung des Geschreies wider die Bonapartischen Decrete von Berlin, Mailand und Trianon; und wie viele Jahre verflossen zwischen jenen ersten aus Kaufbeuern, Tübingen, Nürnberg und Gera ausgegangenen schwachen Anfängen deutscher Handelsvereine bis zu dem großen preußisch-deutschen Verbande, dessen Segen jetzt am beredtesten von denen verkündigt wird, die ihm Anfangs am heftigsten entgegengestrebt hatten, und dem abermals der Beitritt Bayerns, sammt dem ihm vereinigten Würtemberg, entscheidendes Übergewicht gegeben hat? — Unter solchen Voraussetzungen aber möchte man allerdings fragen, wo wäre jetzt schon der große Zollverein, die Freiheit der Wasserstraßen, Deutschlands Handelseinheit und Freiheit, die Möglichkeit einer deutschen Nationalflagge, die Möglichkeit, Achtung und Gleichheit der Rechte gebietender Repressalien, wenn — Ostfriesland niemals abgetreten und wenn Lauenburg behauptet worden wäre?? — — Doch mit solchen umgekehrten Fragezeichen ließe sich zuletzt das wunderlichste Colifichet einer phantasmagorischen und optimistischen Historie zusammenrütteln.

Schon in Kalisch hatte der Kaiser Alexander gegen seinen wiedergewonnenen Bundesfreund, Friedrich Wilhelm, die Verpflichtung

eingegangen: „de la manière la plus solennelle, d'appliquer aux équivalens, que les circonstances pourraient exiger pour l'intérêt même de deux états et *à l'aggrandissement de la Prusse, toutes* les acquisitions, qui pourraient être faites par ses armes et les négociations *dans les parties septentrionales d'Allemagne, à l'exception des anciennes possessions de la maison de Hannovre*:"

Diese feierliche Zusage blieb freilich unerfüllt und Preußen, welches allerdings in der heiligen Arbeit dieses Krieges am meisten gethan hatte, erhielt nicht einmal den vollen Flächenraum von 1806, kaum seine alte Einwohnerzahl und im Südwesten, gegen Frankreich und Holland, keine gute Begränzung. — Aber dennoch ist es eine ungerechte Beschuldigung: „alle Mißgunst gegen Preußen sey von Münster ausgegangen," einem „geistesarmen, engherzigen, undeutschen Mann, gefolgt von vielen klein- und kurzsichtigen und klein- und kurzdenkenden Männern, die sogleich beim Anfange der Wiener Unterhandlungen sich mit England und Hannover gegen Preußen zusammenwickelten und rotteten, nicht als Verräther, nicht aus bloßem Haß, sondern gleich wieder aus dem alten deutschen Neid, aus der armseligen Sorge, es möge im Vaterlande irgend ein großer Glanz aufleuchten, der die kurzen Schatten der andern zu sehr zeige." (Arndts Erinnerungen S. 234—239.)

Der ehrwürdige Arndt, nur zu beloben in seinem edeln Eifer für Preußens Größe, (die jeder Deutsche billig in seinen Morgen- und Abendsegen einschließen soll), war dem Congresse fern. Sonst hätte er nicht wenig andere, Preußen abgeneigte Motive und eine andere Gestalt, wie Münsters wahrgenommen, die manche, mit Feder und Degen gewandte, Pritschenmeister und Hampelmänner der sogenannten germanischen Freiheit, der Unabhängigkeit der deutschen Fürsten, höchst zweckmäßig am Drahte zog. — Auch ist die Forderung etwas stark, daß Münster hätte preußischer seyn sollen, als Hardenberg und Humboldt &c., und daß es des

Hannoveraners, des Bayern rc. erste und höchste Pflicht sey, gut preußisch oder gut österreichisch zu seyn*)!? Wir wollen Varnhagen von Ense, dem Vandyk des Wiener Congresses, allenfalls einräumen, „daß Graf Münster mehr politische Gesinnung und Gemüth, als Einsicht und Scharfblick hatte, daß er vorgefaßten Abneigungen nicht leicht entsagen konnte und hiedurch jetzt und in der Folge sich und Andern manchen unnützen Verdruß bereitete.“ — Darum bleibt Münster dennoch eine der nicht allzuhäufigen Zierden jener großen Versammlung. — Mit Recht wurde jüngst irgendwo hervorgehoben, daß manche am Bandwurm serviler und correcter Lobhudelei siechende Biographen, (gleich den ihre Fürstenleichen durch Menschenopfer ehrenden Wilden,) ein Denkmal am größten zu begründen wähnen durch Verkleinerung und Herabsetzung aller andern, wie wohl auch Wallfahrts- oder Festprediger ihr Gnadenbild und den Heiligen des Tages über alle andern emporheben. — Obgleich heterogene Größen sich nicht summiren lassen und Öl und Wasser unvermischt nebeneinander fortschwimmen, obgleich in verschiedenen Zeiten, Örtlichkeiten und Persönlichkeiten alle Bedingungen des Lebens und Wirkens, aller Kampf, somit aller Werth, verschieden, daher jede absolute Vergleichung eine Thorheit und die Parallelen jedenfalls gefährlich sind, nahmen doch Manche die Biographie in allem Ernst für ein bloßes Subtractions-Exempel. Sie haben die verschiedenen Celebritäten treu und ehrlich übereinander gelegt, das Hervorragende unten und oben betrachtet und alsdann getrost ent-

*) Wir rügten bereits, daß das Bild des Hannöverschen Gesandten, Grafen Hardenberg, aus Hormayr's historischem Taschenbuch 1839 wesentlich entstellt sey. Es sind auch noch andere factische Unrichtigkeiten dabei, z. B. Seite 238: „Hardenberg habe so den unschuldigen Brutus zu machen verstanden, daß selbst die, 1809 Wien und Österreich überschwemmenden, Franzosen ihn aus seinem stillen Lager nicht aufstörten:“ — ganz unrichtig. Hardenberg war nach Pesth geflüchtet, wo er mit dem brittischen Gesandten Bathurst, mit Bardaxi, dem Gesandten der spanischen Cortes, und mit Friedrich von Gentz einen bedeutsamen Kreis bildete.

schieden, welche die längere und größere sey? — Herr von Gagern war als deutscher Publicist, Historiker und Polyhistor gewiß gelehrter, als Münster, so wie der Freiherr vom Stein[37]), gegenüber dem wahrhaft christlichen Ritter, Münster, der Mohammed des Befreiungskrieges zu nennen ist: — „wer nichts will als Eines, das Größte, das Nöthigste, dem wird es gelingen. Heftet euch nicht an eure Scholle, ihr Gläubigen, noch minder an die Ausflüchte der Trägheit, noch an die Kunstgriffe mit Acker und Vieh, mit Handel und Wandel! — Der Krieg soll grünen, so lange vom Himmel Wasser rinnt. Du mußt fest halten, Mann, an dem Hals deines Rosses bis in den Tod" — und dann wieder in dem höchst ungleichartigen preußischen Triumvirate, Hardenberg, der Mark Anton*), mit dem zähen Muth im Glück und Unglücke, vor Pelusium, bei Pharsalus, bei Philippi, wie im gefahr- und leidensvollen Partherzug und nach der Niederlage von Modena — mit der wundergleichen Bewahrung des ungeheuern Geheimnisses der Verschwörung, — mit derselben Gleichgültigkeit gegen die Catonischen Philippiken Steins, wie gegen jene der (bis ganz zuletzt doch getäuschten) Franzosen, mit derselben wunderlichen Abhängigkeit und Unabhängigkeit von Julia, Fulvia, Octavia und Cleopatra, (die Wahlfrauen ungerechnet), mit derselben Gabe, die Menschen zu gewinnen wie Antonius, daß, nachdem das Glück ihm bei Actium völlig den Rücken gekehrt und sein Verderben beschlossen, die Besten der Seinen dennoch eher in die eigenen Schwerter stürzten, als zu den goldenen Verheißungen des Octavius überzugehen!? — C'est ne pas le génie supérieur qui fait les hommes d'Etat, c'est le caractère, ist eine der wenigen ächten Borden, womit unter zahlreichen unächten, leonischen, Voltaire seine Geschichtsabschnitte zu galonniren pflegte.

Der rücktreibende Wellenschlag in Nordwest gegen Preußen, ja

*) Im guten Sinn und milder Färbung. — Zu Proscriptionstafeln und Hinrichtungen war nicht ein Tropfen in Hardenbergs leichtem Sinn und Egmontischem Blute.

sogar gegen die durch Münster mannhaft vertretene Heimath der George, gegen Hannover, ging (wie Arndt wohl nebenher auch bemerkt), von England aus. Der in Münsters Papieren von 1804/1805 mehrmals wiederkehrende Gedanke des großen Pitt war vergessen, alles wiedereroberte Austrasien an Preußen, als Vorfechter im Westen, zu geben. Schon zu Chaumont schwoll in Castlereaghs Einbildungskraft das neue Königreich der vereinigten Niederlande oder Burgunds, gleich dem dämonischen Pudel im Faust, zum „Elephanten und Nilpferd an, den ganzen Raum der Entschädigungs- und Compensationsmasse immer mehr verengend.“ — Wellington war in Wien von gleicher Freigebigkeit gegen diese, nach langen und heftigen Kopfschmerzen, ganz anders als einst der Barrièretractat geharnischt und gerüstet, aus Jupiters Haupt hervorspringende Schöpfung. Er war hienach durch seinem herrlichsten Sieg bei Waterloo, (oder bedeutungsvoller, bei belle Alliance,) drei- und vierfach zum Connetable gerade dieser Gränze berufen — und ihm, dem Unvergänglichen, der in Seringapatnam das Geschick Indiens, bei Fuentes d'Onor Portugals, bei Vittoria Spaniens, bei Waterloo das Ende der bonapartischen Weltmonarchie entschied, erging es mit dieser Lieblingsschöpfung wie mit dem no popery![38]) Gerade ihm war es vorbehalten, seinen beiden Hauptantipathien, durch die Katholiken-Emancipation und durch die schnelle Anerkennung des neuen Königreichs Belgien, den bekannten Templerischen Weihe- und Bruderkuß sub spina dorsi zu geben.

Es ist leider wahr, „daß in der Entschädigungssache Preußen, mit den Lorbeern von der Katzbach, von Dennewitz, Wartenburg, Leipzig, Brienne, Champ-Aubert, Laon und Paris geschmückt, recht in die Mitte aller möglichen deutschen Streite und Zanke hineingeschoben war,“ während (setzt Arndt hinzu), „Österreich sich in Italien und am adriatischen Meere seine Fettstücke längst ausgesucht hatte.“ — Hier fordert die historische und die poetische Gerechtigkeit einige unparteiische Betrachtungen. — Die englischen Zeitschriften kommen alle Augenblicke wieder mit der Küchenrechnung, daß

Rußland in weniger als zwei Jahrhunderten sich um 266,000 Quadratmeilen, daß es seit der ersten Theilung Polens 1772 sich gerade um so viel vergrößert habe, als das ganze europäische Rußland betrug, daß es in der neuesten Zeit um weit mehr als anderthalbhundert Meilen näher auf Wien und Berlin und fast um hundert Meilen näher auf Constantinopel losgerückt sey, — daß es von Schweden mehr abgerissen als übrig gelassen, daß es von Persien so viel genommen habe, als das Areal Englands beträgt, von der europäischen Türkei so viel, als ganz Preußen ohne die Rheinlande, und von der asiatischen so viel, als Holland und Belgien mit der Rheinprovinz ꝛc. in der That eine so ungeheuere, so rapide Vergrößerung von der chinesischen Mauer bis an die mährisch-schlesischen Marken, vom Nordpol bis an die himmlischen Südküsten des kaspischen und des schwarzen Meeres, daß das länderfressende alte Rom nur als ein pauvre honteux dagegen erscheint: — eine arge Wandlung gegen die alten Zeiten, wo Österreich in der linken Flanke durch Venedig, in der rechten durch Polen, im Rücken durch die steigende Ohnmacht der Pforte gedeckt war und sich nur westwärts gegen Frankreich vorzusehen hatte, das gleichfalls seit dem Utrechter Frieden (1713) immer erbärmlicher, zuletzt sogar Österreichs Verbündeter, (1756 — 1792) Polen (1772) zerreißen ließ, ohne irgend welchen Widerstand und auch Bayern, das bisher immer nur durch Frankreich behauptet worden (1778 und 1784), hätte zerstückeln oder austauschen lassen! Dreimal erhielt Bayern nur die Dazwischenkunft des großen Friedrich und seines Thronfolgers. (1744, 1778 und 1784.) — Gegen Westen erscheint allerdings Österreichs Gränze bestens gerüstet. — Aber seine Nordostgränze und alle seine verwundbarsten Seiten liegen den Russen offen und wie ein gefundener Braten da, ohne eine einzige, schützende Bicoque von Olmütz und der Jablunka bis Eperies und Semlin. — Wegen Olmütz könnten immer doch verheerende Schwärme von Kosaken und Baschkiren, so gut als einst die wilden Haufen des Botskay, Tököly und Rakoczy, auf dem alten Schlachtenboden des Marchfel-

des im Angesichte des Stephansthurms erscheinen *). — Das allerdings höchst wichtige Comorn ist zwar ein herrlicher Brückenkopf an der mittlern Donau, sperrt aber weder die Karpathenübergänge, noch die untere Donau, am wenigsten die unterirdischen Zeughäuser des Gräcismus und Slavismus!? Wo noch unter Maria Theresia Österreichs größte Sicherheit und die wichtige Möglichkeit war, bloß nach dem Westen zu schauen, da ist seit beiden Pariserfrieden seine schwächste Gränze und seine größte Gefahr von Bielitz bis zur Bukowina, für das über die Karpathen herragende, schmale Segment Galizien, für Ungarn, auf beiden Donauufern bis Ragusa und Montenegro hinab. Wie oft wurde die Ungerechtigkeit gerügt, Österreich unersättlicher Vergrößerungsbegierde anzuklagen?? Wie aber, wenn man vollends die Thatsache gegenüberstellt, daß Österreich in einem zweimal in Paris ersiegten Frieden (1814—1815) kaum jene Extension und Intensität wieder erreichte, die ihm 1797 nach

*) Theresia, die größte Herrscherin vieler Jahrhunderte, unterzeichnete deshalb vor Anbeginn des siebenjährigen Krieges einen wichtigen, vertraulichen Staatsbrief an die (ihr freilich höchst unähnliche), russische Elisabeth, den sie ceremoniös französisch, intim aber deutsch schrieb, (worauf Peter der Große mit besonderer Eifersucht und Ostentation festhielt): — „Meiner allerliebsten Frauen Schwöster, — allergethreyeste Freindin, aber mit meinem Willen, niemals Nachbarin, Maria Theresia:" — ein sinnvolles Gegenstück zu ihrem, in cassandrischer Ahnung niedergeschriebenen, Handbillet an den Staatskanzler Fürsten Kaunitz über die Theilung Polens:

„Als alle meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den beystand Gottes! — Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyent wider Uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, mueß bekhennen, daß zeitlebens nit so beängstiget mich befunten und mich sehen zu lassen schäme. — — — (Folgen verschiedene Particularitäten der Correspondenz mit Berlin und Petersburg.) Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein clendes stuk von Pohlen oder von der Moldau und Walachey, unnser ehr und reputation in die schanz schlagen? — — — — Ich merkh woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen." —

Niederlagen auf Niederlagen, zu Leoben und zu Campoformio von Bonaparte vergönnt war, der am Semmering lagerte, während Wien sich deßhalb im Belagerungszustande befand und sein Aufgebot waffnete? — Freilich das reiche Mailand und das feste Mantua waren 1797 für Österreich verloren, jenes war die Hauptstadt der cisalpinischen Republik: dafür aber herrschte das Wiener Cabinet, nebst Ostgalizien mit Lemberg, auch über das an Geld und Menschen reiche und willkührlich disponible Westgalizien mit der alten Königsstadt Krakau. Es trug die deutsche Kaiserkrone, mit ihrem tausendarmigen Einfluß und mit dem ungeheuern Vortheil, alle Hauskriege zu Reichskriegen, die vordern Reichskreise zur Vorrathskammer, zur Vormauer, zum Schlachtfelde zu machen und die Erblande von den Leiden des Krieges lange unberührt zu erhalten. Durch sein immer anwachsendes Schwäbisch-Österreich hatte es Bayern auch westwärts umzingelt, auf das ihm die geheimen Artikel von Campoformio und die Selzer Protocolle neuerdings die bestimmtesten Ansprüche gaben.

Und neben diesen positiven Thatsachen die indirecten politischen Constellationen. — Im Jahre der Präliminarien von Leoben, des Friedens von Campoformio und des Reichsfriedenscongresses zu Rastadt 1797 war Österreich in erbittertem Zerwürfniß mit Preußen. Es war im bedenklichen Kaltsinn mit dem höchst veränderlichen Kaiser Paul. — — Thugut betrachtete es als einen Hauptsieg in den geheimen Artikeln von Compoformio, gegen jede Entschädigung und Vergrößerung Preußens die bestimmtesten Verwahrungen eingelegt, die Rückgabe seines Verlustes auf dem linken Rheinufer bewirkt und die geheimen Entschädigungsverträge zwischen Hardenberg und Barthelemy, Haugwitz und Caillard um ihre Früchte betrogen zu haben! — Dagegen waren bei den Pariserfrieden $\frac{1814}{1815}$ Österreich, Preußen und Rußland die innigsten Alliirten.

Selbst von dem, im Befreiungskriege völlig machtlosen und unthätigen, wie Holland durch preußische, so nur durch österreichische Waffen nicht bloß auf den alten Thron zurückgeführten, sondern so-

gar noch ungemein vergrößerten, Hause Savoyen erhielt Österreich nicht einmal jene Stücke zurück, die in Carls VI. öfterer Verlegenheit und in Theresiens höchster Noth von Mailand abgerissen worden, so heftig auch viele Patrioten an die strategisch-politische Wichtigkeit dieser Avulsen gemahnt hatten.

Ob Graf Münster „engherzig, geistesarm, undeutsch" auf eben dem Wiener Congresse sich gezeigt, wie Er der alten Rechte und der neuen Verdienste des in der Feuerprobe bewährten deutschen Volkes gedacht, welche ungeheuchelte Achtung für das, jedwedem Theile seine Pflichten, jedwedem Theile seine Gerechtsame zumessende, „göttliche Recht" Er bewiesen [39]), wie Er sich davon durchdrungen bewährte: nullum imperium tutum esse, nisi benevolentia munitum, *famae*que quidem et *fidei* damna majora esse, quam quae aestumari possent, wie wenig Münster die uralten, urkundlichen, geschichtlichen Rechte der Stände für „unklar, für verworren und durch Gewohnheitsrecht bereits abgekommen" oder für bloße Gnadensache (!!) hielt, wie wenig Er sich denjenigen zugesellte, die vielleicht gern den Zwingherrn stürzen, aber seine Zwingherrschaft lieber für sich behalten wollten, die ebenso wenig eine andere Stimme, als nur die ihrer eigenen Willkühr hören und vertragen mochten, das erhellt am besten aus jenen hannöverschen Abstimmungen, die so lange leben werden, als die deutsche Treue lebt, und die von Münsters Feder und von seinem Herzen gleich ruhmvolle Urkunde geben. — Mit Stein und Hardenberg, mit Wessenberg und Gagern war vor Allen Münster thätig bei der Abfassung der deutschen Bundesacte, und am edelsten war Er es durch die bei der Unterzeichnung eingelegte Verwahrung. — — — Den letzten Heller und den letzten Tropfen Herzblut hätte Münster dafür geopfert, nun und nimmermehr eine (dem germanischen Vaterlandsmuth hoffentlich auf immer und ewig ersparte,) fluchwürdige Zeit hereinbrechen zu sehen, wo fremde Banner, aus Osten oder Nordost, siegesstolz in unseren Gauen flattern, wo fremde Blutegel und Mehlwürmer hinter ihnen

wie die Raben dem Aas nachziehen, nach einer gewonnenen Schlacht, nach einigen Gewaltmärschen, ohne weiteres ihren Stuhl als Herren vom Hause hinsetzen, wo wie in der eisernen Bonapartischen Äre nur eine einzige Stimme, die des Unterdrückers*), gehört wurde, oder wo mit jedem neuen Regenten ein neues Staats- und Völkerrecht beginnt, wo die Willkühr die einzige Stabilität und nur allein die Cabinetscasse conservativ ist, wo der alberne Witz eines kecken Wälschen: — — — — — — — — —
— — und — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
wo die Zeit eine Wahrheit würde:

> Wo der Gedrückte nirgend Recht kann finden,
> Wo unerträglich wird die Last — und er
> Hinaufgreift, kühnlich in den hohen Himmel,
> Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
> Die auch „von Gottes Gnaden" droben hangen,
> So unzerbrechlich, als die Sterne selbst!

Am 18. Juni 1757 wurde der große Friedrich bei Collin zum erstenmal überwunden. Am 18. Juni 1815 erlosch Napoleons Meteor bei Waterloo — für immer. Zwei Tage vorher gab das Schicksal Napoleon bei Ligny seinen letzten Sieg. Denselben voll Löwenmuthes streitig machend, fiel am 16. bei Quatrebras der Herzog von Braunschweig, Friedrich Wilhelm, schöner und glücklicher, als vor beinahe neun Jahren sein Vater bei Auerstädt. — Das Zutrauen des verewigten Helden, sowie des nächsten Agnaten und Chefs des Hauses Georgs IV. fügten Münsters Wirksamkeit noch eine neue hinzu, die achtjährige, noch bis auf diesen Tag im Lande dankbar anerkannte, Vormundschaft über Braunschweig. — Münster war überhaupt der eigentliche vertraute Consulent und Hausminister des gesammten Welfenstammes. Schon 1810, als die abermalige und, wie

*) Pro injuriis gratias agere, in consuetudine servitii est!

sich bald zeigte, hoffnungslose Geisteszerrüttung Georgs III. die Einsetzung einer Regentschaft für das Reich und einer Commission für die persönlichen Verhältnisse des Monarchen herbeiführte, ward Münster neben Sir Herbert Taylor mit der Verwaltung des Privatvermögens Georgs III. beauftragt. Er übernahm das Geschäft unter der einzigen Bedingung, welche seine Unabhängigkeit von dem englischen Ministerium sicherte, die dafür bestimmte Vergütung von jährlich 1000 Pfund Sterling ausschlagen zu dürfen. Nach dem Schlusse des Congresses kehrte Münster nach London zurück. Aber schon im August war er wieder in Paris und bei den Verhandlungen des zweiten Pariserfriedens. — Der Prinzregent dachte das Verdienst Münsters, der Hannover mehrere Provinzen und fünfzehn Millionen Thaler zugewendet und der in den großen Geschäften eine weit einflußreichere Rolle gespielt hatte, als sonst irgend ein hannöverscher Minister hätte spielen können, nicht geringer zu belohnen, als die andern Monarchen ihre Staatsmänner und Feldherren belohnten. — Er verlieh dem Grafen (12. Aug. 1814) die Erblandmarschallswürde des neugeschaffnen Königreichs Hannover und das folgende Jahr die Fürstenwürde mit dem Prädicat: Durchlaucht und eröffnete ihm solches unter'm 2. Oct. 1815 durch den damals der deutschen Canzlei in London vorstehenden geheimen Cabinetsrath, nachmaligen Freiherrn von Best. — Münster verbat die letztere Auszeichnung inständig und ehrfurchtsvoll. — Später verlieh der Prinzregent ihm das Gut Derneburg, wie früher der König von Preußen die hildesheimische Abtei Ringelheim seinem Minister, Grafen Schulenburg verliehen hatte, mit welchem Münster die Vergleichung wohl aushalten kann. Die Napoleonischen Confiscationsdecrete gegen Alle, die sich bei seinen Feinden aufhielten und nicht rückkehrten, sind offenkundig. Münster, trotz dessen bei Georg III. ausharrend und zehn Jahre von der Heimath und von seinen Gütern abgeschnitten, verlangte und erhielt nie eine Zusage künftiger Schadloshaltung, obgleich das Reich Napoleons und das Fremdlingsjoch über Deutschland noch 1810—1811 für eine lange Zeit auf fester Grundlage zu ruhen schien

und die, wie Münster, auf baldigen Umsturz Hoffenden vielfältig als fanatische Träumer verhöhnt wurden. — Auf 50,000 Thlr. hatte Münster als Mitverwalter des königlichen Privateigens verzichtet. Auf mehr als 70,000 Thlr. — auf die ihm decretmäßig zuständigen Patentgelder — entsagte er 1814 bei der Wiedererrichtung der Armee. Bei den außerordentlichen Missionen in Paris, in Wien ꝛc., während welcher der theure Haushalt in London nicht aufgehoben werden konnte, berechnete Münster nichts als die baaren Auslagen für Wohnung und Pferde, während andern Gesandtschaften viele Tausende als Entschädigung zugebilligt worden sind. Die von Georg IV. in Berücksichtigung dieser Umstände verliehene Gehaltserhöhung lehnte Münster ab. Nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste (12. Febr. 1831) stellte Wilhelm IV. es dem Grafen, dem er eben mit besonderer Feierlichkeit das Großkreuz des Bathordens umgehängt hatte, anheim, seine Pension selbst zu bestimmen. Er lehnte sie abermal gänzlich ab, fest entschlossen, (wie er sich ausdrückte) „dem Lande nicht zur Last zu fallen, dem seine Dienste nicht ferner mehr nützen sollten.“ — Mit gleicher Entsagung führte er die beschwerliche vormundschaftliche Regierung des Herzogthums Braunschweig und gerade hier den Grafen Münster des Gegentheils verdächtigen zu wollen, gehört zu den übrigen, theils lächerlichen, theils grauenvollen Lügen des Libells: „trente ans de la vie d'un souverain.“ —

Die Verwaltung des, durch volle zehn Jahre in Feindeshand schmachtenden und binnen sieben Jahren dreimal von Preußen occupirten, Kurfürstenthumes Hannover war schon gleich nach der Leipziger Schlacht und nach der Ankunft des Herzogs von Cambridge und des Grafen Münster wieder geordnet worden, so gut es der Drang der Umstände vergönnte. Die angestrengte Entwicklung der Wehrkraft sowohl gegen das von Davoust mit einem Heere von 36,000 Mann besetzte Hamburg und Harburg, als in den Niederlanden, wo die neugebildeten Landwehren mit ihren älteren Brüdern von der, in der pyrenäischen Halbinsel ruhmvoll erprobten, deutschen Legion den Siegeskranz von Waterloo theilten, wurde durch die freigebigste

Unterstützung des englischen Ministeriums wesentlich erleichtert. — Das Land muß es Georg IV. und dem so rastlosen als wohlwollenden Vollstrecker seiner Befehle ewig danken, daß es ihm mit diesen Mitteln möglich wurde, alle Anstrengungen des Krieges ohne außerordentliche Steuern zu ertragen, daß die sorgfältigste Wahrung der Rechte der Unterthanen bei den bunten Durchzügen so zahlreicher, verbündeter Heere und die kraftvolle Vertretung bei den Pariser Unterhandlungen schon so bald vergönnte, Hand anzulegen an die Heilung der während der bonapartischen Zwingherrschaft geschlagenen tiefen Wunden.

Bei Anordnung der Verfassung seines neuen Königreiches ging der Prinzregent von denselben landesväterlichen Grundsätzen aus, welche sein Minister auf dem Wiener Congreß im Angesichte der Welt ausgesprochen hatte: der frühere Rechtszustand sollte hergestellt, aber nach dem Bedürfniß der Gegenwart verbessert werden. Die verhaßten französischen und westphälischen Einrichtungen fielen zusammen. Der wichtigste Schritt für die Vereinfachung der Verwaltung geschah durch die Herstellung einer vereinigten Ständeversammlung des ganzen Landes, wie solche vor den Theilungen des welfischen Erbes unter mehrere Zweige für die alten Provinzen bestanden hatte. Der allgemeinen Ständeversammlung wurden die bisherigen ständischen Rechte in Beziehung auf das ganze Land beigelegt und für Vertretung der besondern Angelegenheiten einzelner Landestheile die Provinzialstände beibehalten. Die erste königliche Erklärung deshalb erfolgte schon vor dem Wiener Congresse am 12. Aug. 1814. Am 15. Dec. desselben Jahres ward der erste allgemeine Landtag eröffnet und im Jahre 1819 die Vertheilung der Deputirten in zwei Kammern eingeführt *).

*) Quicquid alii judicent et vel capiti vel pedibus, caeterisque membris imperii nostri mederi volent, recentissimum quodque vulnus paventes, summi discriminis incuriosi: Ego tamen *cordi*, molles manus et malia fomenta admovenda, hoc est ut sine aenigmate loquar, *extirpandas dissidiarum caussas et conciliandos animos*, ante omnia necessarium arbitror, schrieb 1667 an Herzog August von Braunschweig jener wahrhaft deutsche, große Staatsmann Christoph Forster.

Auch die, späterhin weiter ausgedehnte, Zulassung der Deputirten gutsherrnfreier Bauernhöfe in die Ständeversammlung wurde damals angeordnet. — Diese Verfassungsmaaßregel sollte übrigens (in Münsters eigener Gesinnung) nur eine vorbereitende, eine theilweise seyn, nach Zeit und Umständen und den bisherigen Erfahrungen zu ergänzen und zu vollenden. — Leider blieb Münster, so sehr er 1813/1814 von dem herrlichen Schauspiel deutscher Treue und deutschen Muthes bewegt und gerührt war, nicht frei von den übertriebenen, von den theils erheuchelten Besorgnissen so Mancher, die alle Tage eines Successes bedürftig, da ihnen kein unverhoffter laurus mehr aeternos honores germanico, italico, gallico, danico peperit *triumpho*, wenigstens immer neue Ovationen als: *studentici, demagogici* halten wollten, wie einst Commodus, äußerst commode, die Markomannen zu seinem Triumph als Marcomannicus in der Theatergarderobe zurichten ließ!! Die Aufgabe war allerdings eine schwierige. — Wahrheittreu sagte der unvergeßliche, geheime Cabinetsrath Rehberg, (mit Friedrich von Gentz der älteste Vorkämpfer gegen die Revolution auf wissenschaftlichem Boden,) Rehberg, dessen Zusammenhetzen mit Münster kein ruhm- noch dankenswerthes, sondern ein wahrhaft scheeles Geschäft war, in seinen Beiträgen zur Geschichte Hannovers in den ersten Jahren nach der Befreiung von der westphälischen und französischen Herrschaft: — „Die großen Veränderungen, welche die innere, wie die äußere Ordnung der Staaten erlitten hatten, waren auch nicht ohne Einfluß auf die herrschende Denkart geblieben. Durch Alles, was man von den fremden Einrichtungen vernommen, zum Theil selbst erfahren hatte, waren die Ansichten über die Bedürfnisse des gemeinen Wesens sehr erweitert, und ein lebhaftes Gefühl von der Nothwendigkeit kräftiger Neuerungen erregt. Unzählige Köpfe beschäftigten sich mit Entwürfen." — —

Man wollte also das Alte haben: und zugleich Neues. Dieser in dem Bedürfnisse der Zeit gegründete Widerspruch ließ sich nicht anders heben, als wenn unter den alten Formen neue Anstalten er-

schienen und diesen verstattet ward, sich zu entwickeln. Dazu aber war Zeit nöthig: — und diese wollte die allgemeine Ungeduld nicht gönnen. Jeder wollte baldigst wissen, woran er sich zu halten habe, und ward weder durch altes Auflebendes, noch durch neu Entstehendes befriedigt."

„Zu diesen Ursachen einer weit verbreiteten Verstimmung kamen noch unzählige, tief in der menschlichen Natur gegründete, Veranlassungen persönlicher Unzufriedenheit. Es ist eine alte Bemerkung, daß gerade bei den glücklichsten Ereignissen, welche den Zustand ganzer Völker verändern, auf die ersten Aufwallungen der Freude und Hoffnung gar bald ein allgemeines Mißbehagen zu folgen pflegt: weil jeder Einzelne die Erlösung vom gemeinsamen Ungemache nur wenig achtet, und sich willkührlichen Erwartungen und Hoffnungen hingiebt, deren Erfüllung er vom Schicksale, oder vielmehr von seiner Regierung verlangt: ohne zu bedenken, daß es weder dieser, noch auch jenem möglich seyn würde, so mannigfaltiges Begehren mit einander zu vereinigen."

Wie bei jener Feststellung des öffentlichen Rechts, war Münster auch vorzüglich thätig in der inneren Landesverwaltung. Gewiß hatte Er ein offenes Ohr für jede Verbesserung, zumal Er die materiellen Interessen als einen köstlichen Ableiter für die constitutionelle Haarspalterei betrachtete. Die Errichtung der Landdrosteien, die neue Geschäftsmanipulation, die Trennung des Domanialhaushaltes von den Ämtern, die Verbesserung der Untergerichtsordnung, der Criminaljustiz, die Aufhebung des Fiskus und der Sportelerhebung zum eigenen Nutzen, erhielten von ihm den Impuls oder die Förderung. Manches, z. B. im öffentlichen Unterrichts- und Medicinalwesen, ging freilich einen Schneckengang, und mit dem Zusammenstürzen der westphälisch-französischen Handels- und Gewerbe-Freiheit kehrte auch für die Fortbildung derselben vielfältig aller mittelalterliche Zwing und Bann wieder. — Darüber haben Patje, Rehberg, Gülich, vor allen jene edle Säule der Wahrheit und des Rechtes, der Osnabrücker Bürgermeister Stüve, Gans, (späterhin

die Herren von Reden und Hammerstein, der kenntnißreiche Markard und Ubbelohde,) über die Besteuerung, über die Interessen des Grundeigenthums, die grund- und gutsherrlichen Lasten rc., Luden, Sartorius, Wersebe, Horst, Mertens, Reck, Hodenberg, Honstedt, Rüder, Lüntzel, Weinlig u. a. m. mit Ruhe und vaterländischem Sinne geschrieben. — Münsters lange Entfernung und die Braunschweiger Wirren haben leider gar Vieles verzögert und verhindert. — Schon 1813 beabsichtigte Münster die Aufhebung der Patrimonialgerichte, gab er das Beispiel der Ablösung gutsherrlicher Gefälle bei seinen Unterthanen im Osnabrückischen, lange bevor von einer Ablösungsordnung die Rede war. — Münster hatte mehrmals den Wunsch ausgedrückt, daß dem Lande über die Verwendung der Domanial-Einkünfte eine vollständige Auskunft gegeben werde, denn an das Handeln in großen Verhältnissen gewöhnt, legte er einen hohen Werth auf die Überzeugung der urtheilsfähigen Zeitgenossen und der Nachwelt. Er hat eine öffentliche Beurtheilung seiner Handlungen nie gescheut und nur den Mißbrauch derselben vermeiden wollen. Leider ist jener Wunsch um einige Jahre zu spät erfüllt worden; erst im Jahre 1831, in der Sitzung der zweiten Kammer der Ständeversammlung vom 30. Junius, haben die Hannoveraner, hat Europa erfahren, mit welcher Freigebigkeit das Land von den vier Georgen und namentlich auch von Wilhelm IV. regiert worden ist.

Wenn einer aus den Vorwürfen, welche späterhin in bewegten Zeiten gegen die innere Verwaltung des Grafen Münster laut geworden sind, nicht vollständig widerlegt werden kann, so ist es der, daß es ihm nicht gelungen war, sich ganz über die anerzogenen Vorurtheile seines Standes zu erheben! Die Folgen dieser Schwäche, von welcher übrigens wenige Menschen frei sind, in einem Lande, welches seit einem Jahrhundert der ausgleichenden Gegenwart der königlichen Majestät, der alle Stände sich beugen müssen, entbehrte, noch mehr aber die Folgen einer, zwar ihm fremden, zu Hannover jedoch fast krähwinkelicht vorwaltenden, Scheu vor der Öffentlichkeit sind auf die damalige Verwaltung schwer zurückgefallen. — Die Abhän-

gigkeit des Landes von den Einflüssen der ausländischen Presse, die Verbreitung und der Erfolg der lügenhaften Gerüchte, wodurch das Vertrauen gegen die Regierung und die gegenseitige Achtung der verschiedenen Stände untergraben wurden, konnten erst durch die im Jahre 1832 gestattete freie Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten gründlich vernichtet, erst damals konnten die Vorzüge, deren sich die Bewohner dieses Landes unter einer gerechten und milden Regierung erfreut hatten, erkannt und gewürdiget werden.

In den durch Münster, von London her, geleiteten äußern Verhältnissen des neuen Königreichs Hannover zeichnete sich die Regierung Georgs IV. aus durch unverbrüchliches Festhalten an der Bundesverfassung, und durch eine merkwürdige Reihe edler, wahrhaft deutscher Abstimmungen, aus denen wir nur jene über die Gerechtsamen der holsteinischen Ritterschaft anführen wollen. — Die Vereinigung der Kronen Großbritanniens und Hannovers, welches die Mündungen mächtiger Ströme und den größten Theil der Nordseeküste beherrscht, benützte Münster zur Abschließung von Schifffahrts- und Handelsverträgen, zur Errichtung von Consulaten, zu einem noch nie gekannten Aufschwung der hannöverschen Flagge aus der Ems, Weser und Elbe, wie für ihre Sicherheit in dem, bis dahin von norddeutschen Schiffen fast gar nicht befahrenen, Mittelmeere durch die Türkenpässe, an die man eben auf dem Wiener Congresse durch Sidney Smiths Donnerwort gegen die Barbaresken, später durch Exmouths Zug nach Algier dringend gemahnt wurde ꝛc. — Graf Münster kannte den Welthandel zu gut, um nicht lächelnd die Achseln zu zucken über so wurmstichige Gemeinplätze spießbürgerlicher Binnenländler und Süßwasserleute, wie daß Hannover bloß ein „brittisches Entrepot," daß die Hansestädte lediglich „englische Commissionäre und Factore" seyen!! — Sehr richtig erkannte er in den letzteren die Lungenflügel, durch welche Deutschland den Welthandel einathmet. Er erkannte in ihnen die wohlthätigen Vermittler der Ausfuhr des südlichen und Mitteldeutschlands und des Umtausches gegen die überseeischen Er-

zeugnisse, im schneidenden Contraste mit dem spinnenartigen, Uns mit seiner enormen Colonial=Erzeugung überschwemmenden, so wenig dagegen von Uns kaufenden Holland. — Selten wurde die Wichtigkeit des mächtigen Aufschwunges der directen hanseatischen Relationen mit Westindien, Nord= und Südamerica als eine wahrhaft deutsche Eroberung dergestalt durchschaut! Unter Anderm giebt hievon auch der in Folge des Staatsvertrages vom 11. Jänner 1827 erstandene Bremerhafen Zeugniß, und er giebt auch der ganzen hannöverschen Umgegend nicht wenigen Flor. — Niemand sah deutlicher als Münster, was auf dem Wiener Congresse für Deutschlands intellectuelle und materielle Interessen, was für seine Land= und Wassercommunicationen in jenem febricitirenden Pulsschlag der hundert Tage vergessen worden war!? — Noch immer nicht frei von den bitteren Erinnerungen von 1801—1806, erblickte Münster Anfangs und ziemlich lange in dem preiswürdigen preußisch=deutschen Zollverein nur allerlei arrière-pensées, preußische Hegemonie, preußische Reunionskammern, den Hansestädten bedenkliche Reprisen von Danzig, Thorn, Elbing und Nürnberg. — Er war Anfangs allzuleicht zugänglich den Einflüsterungen derjenigen, die in der Zerbröckelung und Zersplitterung Deutschlands seine und seiner Fürsten Unabhängigkeit und Freiheit zu erblicken heucheln, um desto bequemer das divide et impera zu üben oder (eine Gemeinheit des Sinnes, auch gemein auszudrücken,) um desto bequemer im Trüben zu fischen! Es sind dieselben, nur von Ort zu Ort durch die aufgeworfene Erde erkennbaren, lichtscheuen Maulwürfe, die einst nicht laut genug schreien konnten gegen die Bonapartische Continentalsperre, die, bei all ihren empörenden Seiten, dennoch die deutsche Industrie vielfach gehoben hat, dagegen aber fast durch ein Jahrzehend in vornehmem Sacklaufen jenes Gitter von mehr als dreißig verschiedenen Mauthschranken theilnahmlos und unthätig anstarrten, hinter welchem aller Segen des Landes und aller Fleiß der Gewerbe wie in einer Oubliette verschmachteten und selbes der Verarmung und Verwilderung mit Riesenschritten entgegenging, es sind

die Nämlichen, die heute noch Hamburg lieber als brittische Hauptfactorei, Lübeck lieber dänisch, Bremen bloß americanischen und brittischen Interessen verstrickt sehen möchten, denn als Freihäfen des großen Vereins, Mecklenburg lieber als französisches Depot, und die England und Hannover wechselseitige Schonung predigen, weil der hannöversche Verein eine folgenreiche, hoffentlich immer weiter fressende, Fistel im großen Verein sey, weil er der Fabrication und Maschinenwelt Englands den letzten Markt zur Niederhaltung der deutschen offen halte, weil er das Aufleben einer Achtung gebietenden deutschen Handelsmacht, — Gleichheit der Rechte, umfassende und eingreifende Repressalien unmöglich mache, den natur- und tractatenwidrigen Unfug auf den Flüssen zum Besten des Landtransits prokrastinire, das nothwendige Rembrandische Dunkel beim Stader-Zoll verewige und einerseits von dem dankbaren England schöne runde Summen dafür verschaffen werde, andererseits gegen die Übrigen desto rücksichtsloser verfahren könne, insonderheit Hamburg immerfort mit dem: „cives in Hamburg degentes“ am Strick der Willkühr habe und diesen nach Verdienst und Laune loslassen oder enger zuschnüren könne!! — — Lange hielt Münster an jenem, ein minderes Übel bezielenden, eigentlich nur den Transit erleichternden, eigentlich todtgeborenen mitteldeutschen Verein. Er hoffte noch Anfangs 1833 das südliche und mittlere Deutschland, an der Spitze das fruchtbare, vielfach hoffnungsreiche, von Rhein und Donau bespülte Bayern, sammt dem ihm vereinten Würtemberg, mit Kurhessen, Hannover, Oldenburg, Braunschweig, dem königlichen und herzoglichen Sachsen, dann den Hansestädten könnten in kürzester Linie durch die Elbe, durch Werra und Weser die Nordsee erreichen. — Der hannöverisch-oldenburgisch-braunschweigische-bückeburgische Verein war ihm völlig genehm. Inzwischen sah sein klarer Geist etwa seit 1836 dennoch, und sein biederer deutscher Sinn wünschte es aufrichtig, daß das gemeinsame Vaterland dem Ziele deutscher Handelseinheit und Freiheit immer näher rücke, daß es sich von aller See-, Handels- und Colonial-

tyrannei der vorzugsweise sogenannten maritimen Staaten emancipiren und unter den Nationen, auf Strömen und Meeren, die ihm längst gebührende und durch das ganze Mittelalter herab, bis auf die Entdeckungen der Spanier und Portugiesen, bis in die Tage der großen Elisabeth und der holländischen Compagnien glorreich behauptete Stelle einnehmen müsse.

In den Besprechungen, welche in den Jahren 1819 und 1820 über die Befestigung der Bundesverhältnisse Statt fanden, erschien Münster gleichfalls als erster hannöverscher Bevollmächtigter und verweilte in Wien bis zur Beendigung der Schlußacte. — Die Hirngespinnste, die Überspannung, der falsche Ehrgeiz des Lehrstandes, die beklagenswerthe Richtung eines Theils der deutschen Jugend ergriff Münster'n mit Fug und Recht. In manchen Windmühlenkampf, der gar keine oder sogar nachtheilige Folgen hatte, mit hineingezogen, kam er doch bald zur Anschauung und Überzeugung, daß wir in einer Übergangs-Epoche leben, daß die Geschichte keine solche kennt, die ohne stärkere oder gelindere Spasmen vorübergegangen wäre und daß die Allopathie häufig Arzneikrankheiten hervorgebracht hat! — Nicht ohne wohlwollende Schadenfreude betrachtete Münster den Ausgang des deutschen Liberalismus von 1830, dessen edle Seiten immer mehr unter einen Aschenregen verwerflicher, ja kleinlicher Leidenschaften geriethen, seine durch einige Zeit bedeutsame Stellung verscherzten, ja Glauben uud Hoffnung Preis gaben. Nach oben blickten nämlich aus der Löwenhaut viele arge Inconsequenzen, Hohlheiten, Widersprüche, ja sogar Verzagtheit und das Alles überwiegende Bedürfniß hervor, kostbar besänftiget und erkauft zu werden. Von unten wurde man der aus der unaufhörlich fortschnurrenden Sprechmühle abfallenden Spreu völlig müde, und über die Vernachlässigung der ersten und eigentlichsten Interessen aufgebracht. — Die hohlen Hände der Puppenspieler kamen zu oft und zu plump zum Vorschein und manchem gefeierten Koryphäen wurde allzubald der prosaische Ausgang des eine gute Weile von alten Weibern beiderlei Geschlechts, von Kindern und Gesinde, mit Furcht und Zittern

betrachteten Knecht Rupprecht in der Nicolaus-Nacht, der vor lauter „Bewegung" seine Maske verliert und als der von Allen geneckte Hausknecht dasteht. — „Die Antichambre will durchaus in den Salon, das ist ein Hauptkampf unserer Zeit," sagte Münster unzählige Male.

Neben seinem hannöverschen Staats- und Cabinetsministers-Posten verwaltete Münster auch von 1815 bis 1823 die vormundschaftlichen Geschäfte für die beiden unmündigen Prinzen Carl und Wilhelm von Braunschweig, hiezu durch den letzten Willen des auf dem Bette der Ehren gebliebenen Herzogs, nebst dem Grafen Liverpool und Canning berufen. Noch ist im dankbaren Gedächtnisse der Braunschweiger jene den Rechten der Einzelnen, wie der Wohlfahrt des Ganzen treu gewidmete Sorgfalt der agnatischen Vormundschaft des Prinzregenten, 1820 Königs Georg IV. und seines umsichtigen, uneigennützigen und wohlwollenden Ministers Grafen von Münster. Aber gerade hier erndteten Beide den schändlichsten Undank. Die Braunschweiger Wirren warfen in Münsters entschlossene, heitere, durchaus nicht kleinliche Sinnesart eine ungemein erhöhte Reizbarkeit und eine argwöhnische Verstimmung, die ihn selbst gegen Freunde, für die er sonst voll Anhänglichkeit und Bewunderung war, in eine (doch nur augenblickliche) Entzweiung, aber lange nachwirkende Empfindlichkeit versetzten, so daß diese mehrjährigen Wirren ebenso eine Mitursache von Münsters Abschied aus dem öffentlichen Leben, als ein spitzer Nagel zu seinem Sarge gewesen sind. — Über das gesetzliche Großjährigkeits-Alter im Braunschweig-Lüneburgischen Herzogsstamm waren vielfache Zweifel, zwischen dem 18., 21. und 25. Jahre schwankend, wie in den meisten Dynastien, selbst in den beiden Kaisergeschlechtern von Habsburg und Lothringen, ja fast überall, wo nicht die goldene Bulle auf das vollendete 18. Jahr Ziel und Maaß giebt. — Beunruhiget durch manche Kunde über die Gemüthsart des älteren Prinzen, Herzogs Carl, und auf mehrere publicistische Gutachten gestützt, wollte ihm Georg IV. mit vollendetem 21. Jahre die Zügel der Herrschaft übergeben, willigte aber gern ein, ihn in selbe

mit vollendetem 19. Jahre einzusetzen, was auch noch ein halbes Jahr früher geschah, als in dem vom Herzoge Carl selber vorgeschlagenen Zeitpunkte. Es war hierüber mit den Cabinetten von Wien und Berlin berathendes Einvernehmen gepflogen worden. Die diesfälligen Actenstücke finden sich in der 1827 auf Befehl Georgs IV. gedruckten Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigungen des Herzogs Carl. Die rührende Sorgfalt, die der ehrwürdige Kaiser Franz der Bildung seines Enkels, des Herzogs von Reichsstadt weihte, ließ auf jedes unentartete jugendliche Gemüth gleichfalls den wohlthätigsten Einfluß hoffen. Der Staatskanzler, Fürst Metternich, dessen Adlerblick und tiefe Menschenkenntniß schwerlich Jemand bezweifeln wird, hatte sein diesfälliges Schreiben an den Grafen Münster mit der Bemerkung geschlossen, daß er glauben würde, gegen die Wahrheit zu fehlen, wenn er ihm seine Zufriedenheit nicht ausdrückte, „qu'il avoit „eu de rencontrer dans le Duc, un calme et un aplomb su- „périeur à son âge et un respect pour son auguste tuteur, qui „lui paraissait celui d'une très-belle ame.“ — Münsters Antwort vom 29. April 1823 erwiderte diese ermuthigende Versicherung damit: „heureusement le récit de Votre Altesse contient une „observation, qui a fait d'autant plus de plaisir au Roi, qu'elle „éloigne toutes les difficultés, qui pourroient lui rester. „Votre Altesse assure avoir trouvé Monseigneur le duc — su- „périeur à son âge etc. Cette assurance, donnée par un homme „d'Etat tel que Votre Altesse, qui connait mieux que personne „tout ce qu'il faut de nos jours pour gouverner, suffit au Roi „pour le décider à remettre au duc les rênes du Gouvernement „de ses Etats héréditaires dès le 30. Octobre, jour, auquel son „Altesse sérénissime aura accompli sa dix-neuvième année.“

In der That man erstaunt und erschrickt über eine so tief liegende Heuchelei und innerste Verworfenheit und man möchte glauben, unser Zeitalter habe einen Carl von Braunschweig und einen Don Miguel haben müssen, um den Sueton und die scriptores historiae augustae gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, sie hätten die

Schilderungen eines Caligula und Elagabal viel zu gehässig ausgemalt und bis zu ekelhafter Widerwärtigkeit entstellt? — Münsters Ablehnung der unwahren und unglaublich böswilligen Anschuldigungen geschah mit Ruhe, Würde und Nachdruck. Dafür war er den giftigsten und absurdesten Schmähungen der Federführer des Herzogs, aber auch persönlichen meuchelmörderischen Nachstellungen auf seinem Landsitze bei London und mehreren abgeschmackten Ausforderungen, auch durch den Roßtäuscher Tatersal und andere Leute seines Gelichters ausgesetzt, denen noch die besondere hanswurstische Demonstration speciöser Schießübungen im Braunschweiger Schloßgarten zur Seite ging. So wie der Herzog Carl den achtungswerthen Geheimenrath von Schmidt=Phiselbeck mit Steckbriefen und selbst bis in die Residenz Hannover durch Braunschweigische Gensdarmen verfolgte, rühmte er sich auch, den Grafen Münster aus seinem Schlosse Derneburg, dicht an der Braunschweiger Gränze, von seinen Husaren überfallen, nach Braunschweig schleppen und dort auf öffentlichem Markte mißhandeln zu lassen. Diese durch gleichzeitige Giftmischereien und Blutentwürfe nur zu sehr bekräftigten Anschläge verhinderten Münster, die deutschen Staaten des Königs zu besuchen, wie er sonst regelmäßig zu thun pflegte, auch nachdem Georg IV. 1821 Hannover besucht hatte, das seit beinahe siebenzig Jahren keinen seiner Monarchen mehr gesehen hatte[41]).

Diese längere Entfernung erschwerte vielfach die Erhaltung eines vollkommenen Einverständnisses zwischen der deutschen Canzlei, dem persönlichen Cabinetsministerium in London unter Münster und zwischen dem Staats= und Cabinetsministerium in Hannover, ohne deren völligen Einklang ein energisches und concentrisches Wirken in bewegter Zeit kaum denkbar war. Eine frühere Spannung der Art hatte im Jahre 1819 mit der Einführung des Zweikammersystems und dem Austritte des damals in Hannover mit dem Vortrage über die Finanzen und die ständischen Angelegenheiten beauftragten geheimen Cabinets=Rathes Rehberg geendigt; im Februar 1831, als dem Könige nach dem Ausbruche der Göttinger und Osteroder Batracho=

nyomachie eine dauernde Verstärkung der Regierungsgewalt in Hannover Bedürfniß schien, endigte sie mit der Entlassung des Grafen Münster.

Dieser unerwartete Schritt erfolgte ein halbes Jahr nach dem Tode Georgs IV. durch seinen Thronfolger, den Herzog von Clarence Wilhelm IV. Leider war der Anschein nicht ganz davon zu trennen, als wäre Münsters Entlassung eine Concession gegen die Mißvergnügten und ein Triumph der Unruhestifter in Osterode und Göttingen? Welches unsinnige Geschrei der Liberalism damals gegen Münster erhob, kann heutzutage wegen der Dürftigkeit der Erfindung und wegen des jämmerlichen Geschmackes der Einkleidung nur ein kurzes Lächeln, aber desto langwierigeres Gähnen erregen, wie von seiner Habgier und Gewaltthätigkeit, von seiner Nepoten- und Aristokratenwuth gesprochen wird, und (kaum traut man seinen Augen) „wie dieser moderne Majordomus Pipin von Heristall demnächst auch noch seinen ächten König vom Throne stoßen werde.“ — „Die politische Freiheit schleicht ein Gerippe ohne Fleisch und Nerven nur des Nachts ängstlich umher. Wie die Stumme von Portici verschließt sie den Mund und seufzt nur manchmal hohl und gedämpft: — „Münster, Münster, Münster, ist der Alp, der mich drückt!!“ Umklammert von den Fesseln des Barbarismus, hält Münster unsere politische Freiheit in seiner gewaltigen Hand. Die Ketten, welche die Unglücklichen umschlingen, heißen: Leibeigenschaft, Zehnten, Feudalismus, Frohnen, Bannal- und Zwangsrechte, Oligarchie und Censur!!“ —

Darauf läßt sich in der That nur mit dem sterbenden Talbot ausrufen:

> Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens:
> — — — — — und dem Narrenkönig
> Gehört die Welt! —

In einer am 12. Febr. gehabten Unterredung deutete der König mit unverringerter Freundlichkeit dem Grafen Münster die Nothwendigkeit an, die Vollmachten des Herzogs von Cambridge bedeutend zu er-

weitern und ihn als Vicekönig zu ernennen, was mit Münsters bisherigem Wirkungskreis und Stellung kaum vereinbarlich geschienen haben würde. — Darauf eröffnete ein Gleiches schriftlich im Namen des Königs sein Privatsecretär, Generallieutenant Sir Herbert Taylor: — „Der König befiehlt mir, Eure Excellenz zu benachrichtigen, daß in Folge der Ernennung eines Vicekönigs in der Person Seiner Königlichen Hoheit, des Herzogs von Cambridge, der außerordentlichen, damit verbundenen Befugnisse und der Veränderung, welche diese Anordnung in der Stellung und dem Wirkungskreise der Personen hervorbringt, welche die hannöversche Regierung bildeten, Seine Majestät nicht erwarten konnten, daß Sie es mit der Lage vereinbar finden würden, die Sie jetzt ausfüllen, Ihre officielle Stellung beizubehalten und daß Seine Majestät deshalb geneigt sind, Ihre Resignation derselben anzunehmen."

„Aber Seine Majestät wollen, daß Sie die Geschäfte fortsetzen mögen, bis des Herzogs von Cambridge Ernennung förmlich in Hannover bekannt gemacht ist. Der König wünscht, daß E. E. versichert seyn mögen, daß, obgleich Seine Majestät es für nöthig hielten, in der jetzigen Crisis eine Einrichtung zu treffen, die Ihn Ihrer so nützlichen Dienste beraubt, Seine Majestät Sich stets mit Zufriedenheit und Dankbarkeit der Geschicklichkeit, der musterhaften Treue, des Eifers und der Integrität erinnern werden, mit welcher Sie Sich so viele Jahre dem Dienst Ihrer Souveraine und Ihres Landes gewidmet und deren Interessen aufrecht erhalten haben. Niemals werden S. M. aufhören, den wärmsten Antheil zu nehmen an Ihrem, der Gräfin Münster und Ihrer Familie Wohlergehen."

Zugleich ernannte König Wilhelm den Grafen Münster zum Großkreuz des Bathordens (22. Febr.) und decorirte ihn (3. März 1831) in einer großen Versammlung auf ungewohnte, höchst feierliche Weise.

Zwei Monate darauf im Mai 1831 zu London, die wider ihn ausgegeiferten Verläumdungen würdevoll und ruhig widerlegend, schloß Münster seine kleine Gegenschrift:

„Den Hof und den glänzendsten Schauplatz der Welt verlas-
„send und ein thätiges Geschäftsleben mit der Ruhe des Landlebens
„vertauschend, nehme ich das Bewußtseyn mit mir, meine Pflich-
„ten redlich erfüllt zu haben. — Ich wünsche mir Glück, daß, nach-
„dem ich meine Jugend und mein Mannesalter dem Dienste des Va-
„terlandes gewidmet habe, ich nicht verleitet werden kann, demsel-
„ben, wenn das Alter meine Kräfte schwächen wird, eine Last zu
„werden. — Allzuleicht vergessen Staatsmänner den Spruch des
„Horaz: daß man ein edles Roß ausspannen solle, ehe es gebrechlich
„und durch sein Straucheln unverdient zum Gelächter wird."

„Und wer muß nicht wünschen, einen Zeitabschnitt zu finden
„zwischen dem Leben im Geräusche der großen Welt und zwischen
„jenem ernsten Augenblick, der uns Alle bald zur ewigen Ruhe füh-
„ren wird, ohne Zerstreuung den Blick auf Vergangenheit und
„Zukunft zu lenken?!" —

Noch acht Jahre erfreute sich Münster der auch von den ewigen Alten so tief empfundenen, so hoch gepriesenen Genüsse des Landlebens im unvergleichlichen Kreise der Seinigen, denen Er der liebevollste Gemahl und Vater und der sorgfältigste Erzieher war. Er bewahrheitete das: nulla dies sine linea an den Wissenschaften, die selbst in größtem Geschäftsdrange seine Erholung gewesen und der Kunst, insonderheit der Zeichenkunst, der Malerei und der Composition. Noch im Jahre seines Todes gab er jeden Morgen seinen reichbegabten Töchtern darin Unterricht. Die Historie, zumal die seiner Zeit, die Biographie, ihren Urstoff und ihre Würze, liebte er leidenschaftlich. Die ganze Memoiren-Welt, in der die Franzosen so reich, die Deutschen aber blutarm sind, stand auf einen Blick vor seinen Augen, von den Tagen der Ligue, der Fronde, der Barricaden, bis zu der Bonapartischen correspondence inédite, bis zu den Aufzeichnungen von S. Helena, der Restauration und der Julirevolution. An den monumentis Germaniae medii aevi nahm Münster so eifrigen Antheil, als sein edler Freund Stein. Er hat das für das Quellenstudium unvergleichliche Talent von Pertz für jenes National-

werk recht eigentlich entdeckt. Seine reizende Besitzung Derneburg bei Hildesheim vergrößerte er durch bedeutende Ankäufe und verschönerte sie durch geschmackvolle Anlagen [42]). Ihn beschäftigte die Anordnung seines ausgebreiteten Briefwechsels mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit und so mancher Denkmäler seines Wirkens. Die ländliche Einsamkeit belebte sehr oft der Besuch hochgestellter und ausgezeichneter Gäste, Reisen nach Münsters Gütern nach Ostfriesland, in's Osnabrückische, in die Ost- und Nordseebäder und noch in seinen letzteren Jahren zu den Kunstschätzen Dresdens und Berlins. Allen politischen Verhältnissen der Gegenwart folgte Münster zwar mit Aufmerksamkeit, aber doch mit einer durchschimmernden, in ähnlicher Lage kaum zu vermeidenden, Verstimmung. — Seinen brittischen Freunden insonderheit bewahrte er die redlichste Anerkennung, das wärmste und wehmüthigste Andenken. Das häufige Gespräch über Canning fing gewöhnlich mit verschiedentlichem politischen Tadel an, ging allmählig über zu dem reichen Geiste, zu der alterthümlichen Integrität, zu der unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit Sir Georges und endigte mit bittern Vorwürfen gegen die Hochtories, die dieses edle Wild zu Tode gehetzt, die dem großen Manne das Herz gebrochen hätten, der allein im Stande gewesen wäre, ein anderer Atlas, die Reform aufzuhalten [43])! — Stets drückte Münster den Vorsatz aus, an den Geschäften nicht wieder Theil zu nehmen, ein Vorsatz, dem er auch alsdann treu blieb, als ihm die Gelegenheit zu neuerm Wirken bei der Thronbesteigung des Königs Ernst August und späterhin bei der Errichtung des Staatsraths dargeboten ward. — In Münsters letzten drei Lebensjahren begannen die Schwächen des Alters sich zu zeigen, Abnahme des Gedächtnisses und fast immerwährende Hinneigung zum Schlummer. Die Kränklichkeit wurde im Sommer und Herbst 1838 anhaltend und bedenklich. Zeitiger als sonst zog er nach Hannover, immer zwar angegriffen und leidend, aber nicht arm an schönen, leichten Augenblicken und Erinnerungen, — heiter im Gemüth und den Geist offen für jede neue bedeutende Erscheinung im Gebiete des Wissens und der Künste. — Man schöpfte wieder Hoff-

nung, denn Er erlebte noch die ersten Tage des wiederkehrenden Frühlings. — Am 11. Mai 1839 aber berührte ihn ein Schlagfluß und in den Nachmittags-Stunden des 20. Mai erlag die erschöpfte Natur.

In der Welt steht nichts stille. Selbst aller Tod ist eine natürliche und unausbleibliche Entwickelung des Lebens. Wie konnte, wie mußte die Zeit in ihrem Gange nicht beständig Alles verändern, was sie berührte? Das Festklammern am Alten, die Scheu vor dem Neuen ist ebenso erklärlich und noch viel verzeihlicher als das Streben, sich jünger zu machen und ferner vom Ziele der Auflösung zu erscheinen. Aber unbedingtes Zurückdrehen des Alten ist nicht nur vergeblich, sondern auch nachtheilig, weil jede Wirkung die Gegenwirkung herausfordert und diese das Aufzehren der Kräfte beschleuniget. — Die eine Partei, voll Zuversicht auf den, obschon ziemlich verwitterten, Rest ihres Baues, sprach von nichts als von geschichtlichem Recht und von geschichtlichem Boden. Darunter scheint sie freilich nur zuzulassen, was etwa bei der völligen Unmündigkeit der Völker, was in den Tagen galt, wo der Clerus mit den Blitzen der Intelligenz fast Alles, der Feudal-Adel mit den Blitzen der Waffen das Meiste, die Städte ziemlich Vieles, der Fürst als primus inter pares noch ziemlich wenig, das Volk aber gar nichts hatte! — Die andere Partei dagegen möchte wie die Wilden die Bäume lieber gleich alle auf einmal umhauen, um die Früchte schnell und auf einmal zu haben, und weil sie sich unter einander doch Licht und Luft benehmen, auch wohl weil viele Äste und Zweige doch verdorrt sind. — Diese kennen nur eine Gegenwart und eine Zukunft ohne alle Vergangenheit, voll Gier, auf den Trümmern der Wirklichkeit um jeden Preis ihre idealen Kartenhäuser aufzurichten. — Dieser Partei der Bewegung (wohl zu unterscheiden von der successiven, gemäßigten und naturgemäßen Reform) muß das ersehnte Ziel immer weiter zurückweichen, bis es ihr zuletzt entgegentritt im lebensgroßen Spiegel der eigenen Irrsaale und Leidenschaften, in den sie kopfüber hineinrennt.

Die zwischen beiden, unvereinbarlichen Parteien stehende „rechte

Mitte," (die dem Gange der Natur folgt, welche nie einen Sprung macht und nie im Extremen lebt, die ihre Lehren aus der Geschichte nimmt, wo freilich Alles einmal einen Anfang hatte) wurde von Beiden sehr oft als lau und gleichgültig angefeindet. Oft machten die Äußersten gemeinsame Sache gegen sie. Diesen Lohn weissagte sich in ähnlichem Zwiespalt schon der große Erasmus von Rotterdam und man konnte 1830 ebenso gut als 1530 seinen Seufzer unterschreiben: *neutra pars sobria est.* Unde si quid pronunciavero *moderatum,* offendam utramque: et tamen utramque malim offendere, quam *alterutri me prorsus addicere!* —

Es läßt sich nicht leicht ein interessanterer Beitrag denken zum treuen Abbild dieses politischen Kampfes als Gegenstück des religiösen, dessen durch den westphälischen Frieden bedeckte, durch den Befreiungskrieg geschlossene, Kluftleider wieder aufklafft, — wahrlich kein durch Lehre und Warnung interessanterer Beitrag, als die seit dem zweiten Pariser-Frieden eingetretene Verwaltung, gerade Hannovers durch den Grafen Münster und sein fortwährender, keineswegs unbedeutender Einfluß beim brittischen Ministerium auf die deutschen Angelegenheiten nicht nur, sondern auch auf manche Weltfrage, auf die spanisch-portugiesische, auf die südamericanische, auf die griechische ꝛc. (1815 — 1830.)

Der erste Blick auf Münster zeigte nicht so sehr den Diplomaten oder den Administrateur, als den Ritter und zwar den deutschen Ritter: einen jenes vorübergegangenen Geschlechtes, dessen volles Herz die Schläge der Begeisterung nicht an den Fingern zählte, das in keckem Selbstvertrauen sich über das Mißlingen des Augenblickes wegschwang, das nichts sah als die Pflicht, nichts scheute als das Unehrliche, das Gold wenig achtete, mit dem Eisen spielte und mit der Gefahr kurzweilte. Auch darüber, was das Leben erhelle und schmücke, war Münster treulich Luthers Meinung, aber soviel heiterer Liederton auch durch sein Privatleben wehte, ist er der Freude und dem Vergnügen keinen Augenblick verknechtet gewesen. — Einer seiner aufrichtigsten Verehrer, der so oft erwähnte Friedrich von Gentz,

der größte Staatsredner und Dialektiker deutscher Zunge, aber unter allerlei Sonderbarkeiten des Privatcharakters, vor Allem, selbst vor erbosten Gänsen voll Furcht, sprach im Anfange des Congresses immer mit komischer Scheu von „dieser colossalen Gestalt, von diesem eisernen Willen." — In allen Leibesübungen stark und geschickt, ein rechter Tell, mochte Graf Münster mitleidig die Achseln zucken über die famösen Schießübungen des Herzogs Carl im Braunschweiger Schloßgarten.

Münster hatte eine gründliche Schulbildung, nicht bloß aufritzend und umwühlend, wie die Habsucht der ersten Spanier in den Minen der neuen Welt. — Roms Classiker waren ihm bis an sein Ende geläufig. Seine Geschichtskenntnisse reichten über das Gewöhnliche hinaus. — Weniger kannte und liebte er das Staats- und Privatrecht, gegen die Gewohnheit seiner Landsleute und gegen das sonstige Gepräge des Georgia Augusta. — In den deutschen, französischen und brittischen Dichtern war Münster zu Hause. Die Gelehrsamkeit und die Gelehrten mochten stets auf ihn rechnen, als auf den Minister des Hauses, welches Leibnitz, Scheid, Lessing und Spittler besessen und dem in seinen wälschen Zweigen Ariost und Tasso (gewissermaaßen auch Petrark), Muratori und Tiraboschi zugehörten. Für die bildende Kunst, für Malerei und Plastik war Münster voll Kenntniß und voll Gefühl, selbst ein genialer Zeichner und Compositeur.

Auf den Ausdruck und Styl verwendete Münster wenige Sorgfalt. Im Französischen drückte er sich reiner und schöner als im Deutschen aus. Es existiren von ihm würdevolle Memoires und verschiedene Briefe voll klarer Mannhaftigkeit. Aber in seiner vertrauten, sowohl amtlichen als freundschaftlichen Correspondenz ließ er sich oft zu sehr gehen, zumal wenn er bloß causirend und reflectirend und nicht aufgeregt war.

Wer so glücklich gewesen, ihm im häuslichen Kreise als Gatten, als Vater, als dem liebenswürdigsten Herrn vom Hause in Derneburg zu nahen, der hat Etwas gesehen, was jene unvergleichliche

Darstellung des „deutschen Hausvaters" durch Iffland noch überbot. Seine Freundschaft stieg mit der Verlegenheit und mit der Gefahr seiner Freunde. Er verwirklichte darin den Ausspruch eines großen Mannes: tout homme, qui prétend, n'être ému que par la raison, est un sot, qui n'a ni coeur ni raison.

Es lag etwas Altrömisches in der zärtlichen Freundschaft Münsters gegen die Männer des Befreiungskrieges, insonderheit gegen den Siegfried desselben, gegen den Vordermann im Zug des Brunswik 1809, im Schwerdt von Lüneburg 1813, gegen den innig geliebten Neffen Wilhelm von Dörenberg, der in langer Drangsal und Kümmerniß, bis in den höchsten Norden Steine auflas, sie gegen den Tyrannen zu schleudern, und wieder aus Steinen Brod und Waffen zu machen verstand, gegen Nugent, der wie Hannibal, nah und fern, Alles aufbot, Bonaparte Feinde zu erwecken, keinen Augenblick unschlüssig, für diesen Zweck den lohnenden und ehrenvollen Dienst Österreichs, den eigenen Heerd, die Aussichten der Zukunft, zeitlich aufzugeben, und dessen hohes Verdienst sich bis jetzt römisch schweigsam verbarg, und gegen Gneisenau, bis dem hochbetagten, ruhmbekrönten Leben in der traurigen Obhut der Polengränze jenes grause, russische Geschenk der Cholera ein Ziel setzte *). — Wie schmerzte es Münster, das Standbild des unstrei-

*) Den letzten Herzensruf von Gneisenau an Münster fügen wir lithographirt bei. — Wie gemüthreich dieser Briefwechsel gewesen, der großen Alten würdig, mögen unter andern folgende Zeilen erproben:

Erdmannsdorf bei Hirschberg, d. 14. Nov. 1826.

Excellenz!

Unmöglich kann ich unsern gemeinschaftlichen Freund, den General von Dörenberg in meinem Hause besitzen, ohne diese Gelegenheit zu benutzen, um Ew. Excellenz zu begrüßen und Ihnen von meiner alten Anhänglichkeit und dankbaren Gesinnung ein Zeichen des Lebens zu geben. Ich habe der Annehmlichkeit des Umganges mit Ihnen zuviel genossen, als daß ich mich nicht jener in meiner verhängnißvollen Zeit verlebten lichten Stunden in herzlicher Anerkennung erinnern sollte, und die Erinnerung daran wird nie in mir erlöschen.

tig großen Mannes, der in so gefahrvoller Lage Ungeheures auf sich genommen, der den in der Verfolgung nach Waterloo wiedereroberten

---

Als ich verwichenen Sommer auf meinem Gute Sommersebürg mit meinen Kindern mich befand, war es meine Absicht, nach Vollendung meiner dortigen Geschäfte eine Reise zu Ihnen in das Hildesheimische zu machen und Ihnen persönlich meine Hochachtung zu bezeigen. Als ich indeß mit meinen landwirthschaftlichen Angelegenheiten noch nicht zu Ende, kam mir die Nachricht von dem Tode meiner Schwiegermutter zu und ich war somit genöthiget, die Rückreise hieher und zwar schnell anzutreten. Ich kann dabei den Wunsch nicht unterdrücken, daß Ew. Excellenz im künftigen Sommer abermals auf Ihrer Domaine anwesend seyn möchten, um mir die Erlaubniß zu erbitten, das im künftigen Jahr zu erreichen, was mir in diesem nicht gelingen wollte. Viel Lobes habe ich gehört über die schönen Einrichtungen, womit Sie Ihren Hildesheimischen Wohnsitz verschönert haben. — Ich bitte Ew. Ex. Seiner Majestät mich zu Füßen zu legen und mich zu Huld und Gnaden zu empfehlen. Einen diesem gütigen Herrn anhänglicheren Mann, als ich es bin, giebt es in Europa nicht und nie wird die Freundlichkeit, womit dieser Herr mich behandelt hat, aus meinem Gemüthe weichen. Den Pelz, welchen er mir verehrt hat, bewahre ich in meiner Familie als ein rühmliches Andenken an eine solche Herablassung. Es war immer meine Absicht, eine ganz kurze Reise nach England zu machen, um noch vor meinem Ende diesem Herrn meine dankbaren Huldigungen zu bezeigen. Allein wie Ew. Ex. aus eigener leidiger Erfahrung wissen werden, so werfen die Landgüter bei den heutigen Bedrängnissen der Landwirthschaft so sehr wenig an Einkünften ab, daß ich der Summe zu solcher Reise noch nicht habe habhaft werden können und ich demnach stets verschieben müssen, vielleicht so lange, bis ich die Reise in das große Vielleicht antreten muß. Lassen Sie mich dann Ihrer freundlichen Erinnerung empfohlen seyn. Vor der Hand und bis dahin lebe ich jetzt in ganz angenehmen Verhältnissen. Ich wohne hier in einer himmlischen Gegend, inmitten von sehr gebildeten Nachbarn. Eine zweite Gegend der Art, so gedrängt bevölkert, von vornehmen oder reichen, oder gebildeten Familien, giebt es in ganz Deutschland nicht mehr. Überall liegen die Güter sich nahe und vortrefflich gepflegte Wege verbinden sie. — Dörenberg kann hievon Zeugniß geben.

Wäre ich nur in Grosvenor Square, wie viel hätten wir zu reden über Alles,

schwarzen Preußenadler Napoleons zur Sühne jener sündhaften Haugwitz-Lombardischen Zuvorkommenheit nun an seiner eigenen Brust trug, nicht beim Marschall Vorwärts und den andern Heldenbrüdern auf offenem Markt in Berlin, sondern nur in dem einsamen Sommerseburg zu wissen.

Zum Eigennutze viel zu stolz, zur Furcht viel zu stark, begriff Münster niemals, wie ein freier Mann Etwas thun könne, was ihn einem Andern überlieferte? — Daß die politischen Wetterläuter oft die ersten vom Blitz erschlagen würden, fand er natürlich. —

Von der Religion dachte Münster wie von der Bundeslade, ja nie daran zu rühren, nicht einmal in gutem Wahn, sie zu stützen. Sie war ihm keine ascetische, keine scholastische, keine fatalistische. Sie war ihm ein klarer Born muthigen Glaubens, Hoffens und Liebens. — Zwietracht säenden Ultramontanism hielt er kräftig im Zügel. — Wiewohl im Kastengeiste festgebannt, war ihm doch alle eigentliche Verfolgung und alles Polizeiwesen zuwider.

---

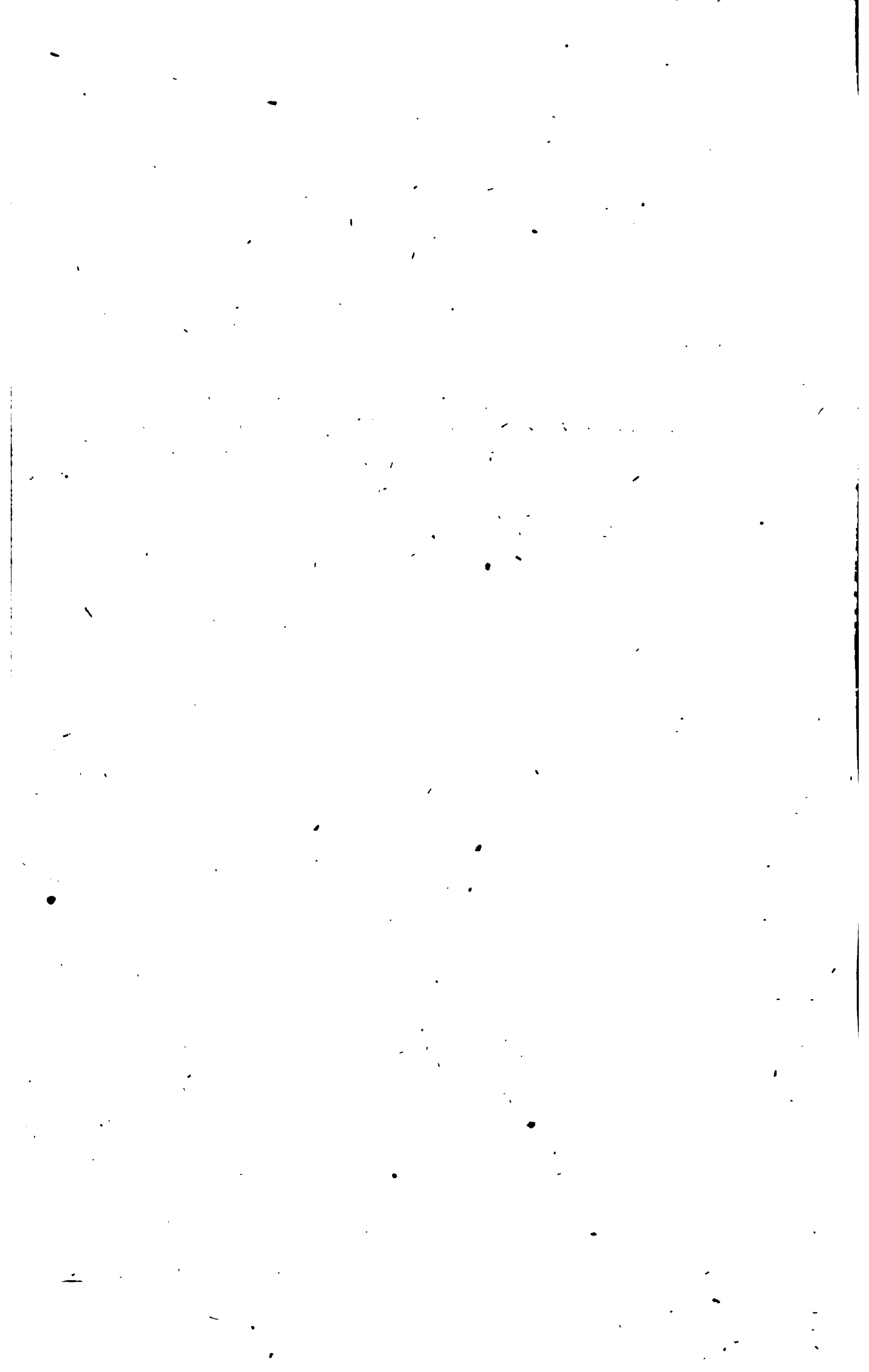
was seit zehn Jahren in Europa vorgefallen ist?? Frechheit des Democratismus und Wahnsinn oder Blödsinn des Absolutismus, auf welche Abwege haben sie geführt! Den gesunkenen Handel und die Drangsalen der Landwirthschaft in Preußen abgerechnet, achte ich unsern Staat noch für einen der glücklichsten, denn von Uns wird Nichts oder fast Nichts in den Zeitungen gemeldet, und das ist ein großer Vortheil für einen Staat.

Ew. Ex. Frau Gemahlin wollen Sie mich zu wohlwollendem Andenken empfehlen. Die zahlreiche Nachkommenschaft, welche sie Ihnen gegeben hat, war mir ein angenehmer Beweis von Ihrer Gesundheit. Da Sie aber in Ansehung der Töchter nicht bei der Zahl der Grazien geblieben sind, so sollten Sie nun auch die Zahl der Musen nicht überschreiten. Aber freilich die günstige Conjunctur im Ehebette will es oft anders? — Meine treuesten Herzenswünsche umgeben Sie stets. Werden diese erfüllt, so sollen Sie ungestörten Wohlseyns und einer nie getrübten Gemüthsheiterkeit nicht entbehren. — Ich beharre unwandelbar — Eurer Excellenz — getreuer Freund und Diener:

Gr. N. v. Gneisenau, F. M.

So sey denn auch mit Ihm der Friede, den Er, selbst inmitten erbitterten Krieges, stets gesucht, mit Ihm sey nun das unverschleierte Licht, das Er niemals gefürchtet hat! — Have! Have! anima candida, vale in aeternum! — sit tibi terra levis et molliter ossa cubent [44])! —

Anmerkungen.



Anmerkungen.

1) Der Vater des Staats- und Cabinetsministers Grafen Münster, Georg Ludwig Ditrich, lebte theils in Osnabrück als fürstbischöflicher Hofmarschall, theils auf seinen Gütern, namentlich Surenburg. Er war zweimal vermählt. Die erste Gemahlin war aus dem Hause Hammerstein-Gesmold. Von dieser sind die Gräfin Platen-Hallermünde und die Mutter des hannöverschen Cabinetsministers, Freiherrn von Scheele. Die zweite Gemahlin war Eleonore, des Generals von Grothaus zur Ledenburg Erbtochter, eines uralten, westphälischen Geschlechtes. Aus dieser war die Gattin des Präsidenten in preußisch Minden von der Horst und Madame Perrot, Frau des hannöverschen Generalconsuls in Bordeaux, dann der aus den Befreiungskriegen auf der deutschen Erde unvergeßliche Graf Ernst Friedrich Herbert von Münster.

2) Schon damals entspann sich in Rom die nachmals auf dem Wiener Congresse so fest geschlungene Bekanntschaft und Freundschaft mit dem nachmaligen Cardinal Staatssecretär, dem hochgesinnten Ercole Consalvi, dem edlen Kenner der Kunst und des Alterthums, namentlich auch der Tonkunst.

3) Dahin gehören die Demüthigungen vor den französischen Geschäftsmännern, (wie einst vor Oxenstjerna und Adler Salvius) der egoistische Kaltsinn über das Ganze, die Küchenrechnungen über den eigenen Schaden, die Mißgunst über fremdes Glück, die heimliche Überlieferung der Reichsfestungen an den Reichsfeind durch das Reichsoberhaupt, selbst der Gesandtenmord, dieser handgreifliche Beweis, wie wenig es koste, die Deutschen zu mystificiren und

wie leicht sie vergessen?? — Der Fall war indessen nicht so unerhört. Auf ähnliche Weise wurden auch 1541 durch Banditen des Mayländischen Statthalters del Vasto die französischen Gesandten, Anton Rincon und Cesare Fregose gemeuchelt, um ihre Sendung nach Venedig und Constantinopel zu verhindern. Fast auf ein Haar wäre ein Gleiches geschehen im Juli 1794 bei Novate, auf neutralem Schweizerboden, wo Semonville und Maret, französische Gesandten nach Neapel und Constantinopel, von Mayländer Sbirren gefangen und sohin nach Kufstein geschleppt wurden, durch Collusion des österreichischen Geschäftsträgers in Chur, Baron von Crönthal, mit dem Präsidenten Trepp in Splügen, mit dem listigen Vieli, vorzüglich mit dem hochbegabten, aber eben auch vor keiner Unthat erschreckenden Ulysses von Salis-Marschlins, der die österreichischen Bündner Jahrgelder herzlich gern leiden mochte, dem Freistaat Hohenrhätien auch den Verlust des Veltlins verschuldete, dem Aufstand von 1794 mit genauer Noth entrann und, vogelfrei erklärt, eine Weile am Zürichersee lebte und nach mehrmaliger Flucht im October 1800 in Wien starb, als sein Vaterland seit Jahr und Tag wieder in französischen Händen und das Veltlin längst ein wichtiger Bestandtheil und die nordwärtige Vormauer der cisalpinischen Republik war.

4) Rußland hat in Erfurt — Finnland errungen und damit die Unangreifbarkeit. Es hat von Schweden im Ganzen mehr abgerissen, als übrig gelassen. Es kann gegen alle Welt offensiv vorgehen, aber wehe dem Angreifer des innern Rußlands! — Hätten Pauls Schwindeleien gewurzelt, so stände es schlimm mit der englischen Allmacht in Asien. — Hätten Napoleons Riesenplane nach Tilsit und Erfurt Folgen gehabt, so wäre Constantinopel und Vorderasien russisch, — Egypten und Griechenland, ja wohl die ganze nordafrikanische Küste französisch und das Mittelmeer wie die Ostsee den Britten auf immer verschlossen, sowie durch lange Zeit das gesammte Festland? — Ganz Italien, Spanien, Portugal und Deutschland war Bonaparte durch den russischen Bund überliefert. — Hätte Stadion dieselbe kurzsichtige, ultracynische Politik

gehabt, wie Haugwitz, auf die polnische und deutsche Beute, sammt Hannover lauernd, so möchte Österreich wohl Servien und Bosnien mit der Herzogewina auf eine Weile und bis zu einer neuen Perfidie geliehen worden seyn, nachdem in den letzten Wochen von 1807 bereits über den Marsch eines französischen Heeres durch Ungarn durch den Botschafter Andreossy sondirt wurde!? An gutem Willen hätte es dem Corsen schwerlich gefehlt, in Wien oder Ofen Scenen wie zu Bayonne zu versuchen!?

5) Münster schrieb hierüber noch 1834: — „Ich habe in Alexanders Ausdruck immer ein verborgenes Leiden gefunden, auf den nagenden Wurm eines Widerspruches in seinem Innersten deutend. Wie konnte das auch anders werden bei der Erziehung eines ideologischen Jacobiners — (dafür hielt nun einmal Graf Münster den guten Laharpe) bei der wilden Serailswirthschaft ringsum und dem ewig gespannten Verhältniß zwischen Paul und Catharina? Alexanders Jugend war idealisirend, was man auf dem Throne nun einmal nicht seyn darf. Manche die ihn umgaben, denen er einen Theil seiner Macht anvertrauen mußte, erspähten treulos seine Schwächen und benutzten heimtückisch seine Leidenschaften für ihren Kastengeist, für ihre Raubsucht und Bestechlichkeit. Am meisten gerieth er dadurch in ihre Hände, daß er es für Pflicht hielt, Alles und Alles selbst zu thun und bloß Werkzeuge zu gebrauchen, und daß er deßhalb einige gediegene Männer fallen ließ, was er sich später nie verzeihen konnte. — Die Stael-Necker war mir immer unausstehlich, aber ich bewundere ihren Ausspruch: — „Alexanders Publicum sey auf der einen Seite noch gar nicht losgeeiset gewesen und auf der anderen doch bereits in Fäulniß übergegangen.“ Im Wichtigsten, in der Begründung eines dritten Standes als Gegengewicht der Oligarchie, wurde er stets unterbrochen. Es gelang, (jedoch erst spät,) ihm jede edle Wallung als Jugendtraum und die Völker für eine, auch gegen den besten Hirten tückisch gesinnte, Heerde darzustellen, wo man nur drohen, schrecken und strafen müsse. — Die Überzeugung, daß er durchaus kein Feldherr sey, die tägliche Anschauung, wie Alles von ei-

ner höhern Hand geleitet werde, vielleicht am meisten der Verfall seiner körperlichen Macht, überlieferten ihn der Krüdener und ihrer Schule. Ihre Weissagungen ängstigten ihn, zumal nach dem pünktlichen Eintreffen zweier derselben, eines tiefen Schmerzes an seinem Herzen und einer göttlichen Strafruthe über ihn und sein Volk, wofür er die Petersburger Sturmfluth nahm, und wornach sich leider auch die dritte erfüllte, sein frühzeitiger Tod. — Kaiser Alexander glaubte zuletzt alle Ideen seiner Jugend, wie eine Saat von Drachenzähnen, gegen sich aufstehen zu sehen. Das Preisgeben der Griechen an alle, von andern Seiten gegen sie gehetzten, Gräuel depopularisirte ihn religiös und politisch. — Da hörte ich mehrmals das infame Wort Bonapartes gegen ihn citiren, als er von der ersten Entrevue auf dem Niemen zurückkam: „c'est un Grec du bas Empire!" — — Ich selber hatte Briefe von alten Freunden, die in allem Ernste klagten, Alexander neige sich ganz zur lateinischen Kirche, liebe ihre Liturgie, habe sich, von Verona heimkehrend, in einer mährischen Gränzkirche katholisch einsegnen lassen, wolle abdiciren und in Rom sterben und was solcher Albernheiten mehr sind. — Verwundeten Herzens und verwüsteten Geistes starb er jedenfalls, wenn auch nicht, nach dem Pöbelwahn, wie Peter der Große und Peter II. eines zweideutigen, oder gar wie sein Vater und Großvater, eines nicht zweideutigen Todes." rc.

6) Das Verhalten Bayerns während des Reichskrieges, — nach dem Frieden von Campoformio, von Lüneville, während der Umgestaltung Deutschlands durch die große Säcularisation, Mediatisirung und den Rheinbund, bis zum Befreiungskrieg und in seinen Folgen, dürfte kaum irgendwo thatsächlicher und genauer geschildert seyn, als in dem „allen Bayern gewidmeten" Büchlein: „Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München." — Wir entlehnen diese Schilderung daraus, weniges Unnöthige weglassend, einige bedeutende Lücken hingegen actentreu und quellengemäß ergänzend.

Das in sich selber gespaltene deutsche Reich war unterlegen im

großen Kampfe gegen die convulsivisch gesteigerten Kräfte des revolutionirten Frankreich. Trotz dieses unvermeidlichen Ausgangs hatte Bayern sich dennoch nie von seinen Verbindungen mit Kaiser und Reich losgesagt. — Preußen hatte im April 1795 im Baslerfrieden und in den accessorischen geheimen Stipulationen desselben Deutschland in zwei einander fremde, ja feindselige Hälften auseinandergerissen. Es hatte sich selber und (dem Deutschland fremden) Oranien für seine holländischen Verluste Entschädigungen ausgewirkt, die Ende Juli 1796 bei Moreaus und Bonapartes Waffenglück die entschiedene (etwas später in Rastadt und in vielen Flugschriften ausgesprochene) Ansicht einer quasi Theilung Deutschlands am Main articulirten. — Würtemberg und Baden hatten dasselbe gethan und die Bundestruppen des schwäbischen Kreises, die sich unter Stein bei Kehl eben nicht verherrlichet hatten, wurden von den Österreichern entwaffnet. — Bayern hingegen versagte sogar dem am 7. Sept. 1796 zu Pfaffenhofen vor Münchens Thoren von Moreau abgenöthigten Waffenstillstand die Ratification, während (um nur eines Beispieles zu gedenken) Baden Kehl und Philippsburg und einen Rayon bei Hüningen, also auch festen Fuß auf dem rechten Rheinufer, dem Reichsfeind verheißen hatte! — Auch da hatte Bayern noch nicht gewankt, als die Armeen des Reichsoberhauptes, kraft der geheimen Übereinkunft vom 1. Decbr. 1797 zu Rastadt, zwischen Bonaparte und dem Grafen Cobenzl die Reichsfestungen dem Reichsfeind öffneten und sich über den Inn auf jenen Boden zurückzogen, dessen Abreißung von Bayern wenige Wochen zuvor in Campoformio insgeheim unterzeichnet worden war.

Österreichs Entwürfe auf Bayern hatten namentlich das ganze Leben der beiden Lehrbache erfüllt. Sie hatten dieses Erbstück aus dem politischen Testament Eugens und Kaunitzens durch jedes Mittel unter den ungünstigsten wie unter günstigen Constellationen durchzutrotzen gestrebt. — Beide, der Commandeur wie Ludwig Lehrbach, tyrannisirten Carl Theodor auf die unverschämteste Weise. (Des letzteren und Thuguts Schilderung aus Urquellen in Hormayrs

historischen Taschenbüchern 1832 im Leben Stadions und 1841 im Leben Dipaulis.) Selbst wenn Ludwig Lehrbach am Reichstage zu Regensburg oder in Wien war, ließ er den Faden jenes großen Geschäftes nie aus der Hand, welches allerdings strategisch, politisch, und hinsichtlich der materiellen Interessen im damaligen Zeitpunkt vielleicht von stringenterer Wichtigkeit gewesen seyn würde, als vor 300 Jahren der Erwerb des unruhvollen Böhmen und des halb türkischen Ungarn? Daß das Wiener Ministerium diesen grandiosen Interessen mit ebenso großer Beharrlichkeit nachgetrachtet, daß das treue, tapfere, markvolle Bayervolk sich seiner Zerstücklung, Vertauschung, nationalen Vernichtung entschlossen widersetzt habe, könnte dem Einen wie dem Andern nur die philisterhafteste Beschränktheit verargen und es giebt dabei nichts zu verwundern, als daß Lehrbach in seinen diesfälligen Ränken bei Carl Theodor stets eine gemähte Wiese fand!? Selbst die Auswahl eines der dümmsten, aber lenksamsten Menschen für den wichtigen Münchner Posten, des (erst im März 1838 verstorbenen) Grafen Joseph von Seilern, als Lehrbach alle Augenblicke in außerordentlichen Geschäften verwendet und mehrmals an Thuguts Stelle zum Minister des Äußern bestimmt war, hatte den Zweck fortwährender Bemächtigung jener Angelegenheit. Dabei war die Gräfin Seilern, geborne Fürstin von Öttingen-Spielberg sehr thätig, eine Schwester der Fürstin Bretzenheim und beide Damen (1795—1801) in der lebhaftesten Correspondenz mit Lehrbach und mit dem Referendar der deutschen Angelegenheiten in Wien, dem Staatskanzleihofrathe Carl von Dayser. — Welchen wilden Haß äußerte Lehrbach nicht bei jeder Gelegenheit gegen die präsumtiven Anwärter Carl und Max Joseph von Zweibrücken?! Seine Moralität genoß im Publicum eines so glänzenden Rufes, daß Lehrbach und sein Helfershelfer, Prinz Christian von Waldeck, in Aller Munden waren, als gerade im lebendigsten Umtrieb der Austausch-Ideen, (die selbst Romanzow und Vergennes theils positiv, theils negativ unterstützten,) das alleinzigste junge Reis vom ganzen Stamme Wittelsbach, das neunjährige Söhnlein Herzog Carls und der sächsischen

Amalia, plötzlich starb! (21. Aug. 1784. — König Ludwig wurde erst zwei Jahre darauf, 25. Aug. 1786 in Straßburg geboren.) Der Eindruck in Bayern war damals nicht geringer, als da 1699 das große Hinderniß der österreichischen Absichten auf Spanien, der bayerische Kurprinz und anerkannte Prinz von Asturien, Joseph Ferdinand im gleichen Alter, gleich unerwartet, zur Verzweiflung seines Vaters, des Türkenhelden, Max Emanuel dahingerafft wurde! — Man muß im Febr. 1795 in Insbruck Lehrbachs triumphirenden Pfauenstolz gesehen und seine erotischen Scherze gegen die Erzherzogin Elisabeth gehört haben, bei der Vermählung seines 70jährigen Carl Theodor mit der 18jährigen Erzherzogin Leopoldine! Wie sicher glaubte er sein Werk vollbracht, wie unbesonnen sprach er zu Vertrauten von einer hoffentlich baldigen österreichischen Vormundschaft und von sich selber als Präses der Regentschaft! Aber wiederum rettete der entschiedene Widerwillen einer hohen Frau, sowie vor 18 Jahren ein altes Weib rettete, als die Männer insgesammt schienen „alte Weiber" geworden zu seyn, die hochgesinnte, die unvergeßliche Herzogin Marianne (1778)! Wie roh scherzte Lehrbach darüber, daß österreichische Prinzessinnen Bayern immer Unglück gebracht hätten, was diesmal (wie so oft bei proverbes und lieux communs) gerade der entgegengesetzte Fall war. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Lehrbach erlebte noch die Freude, daß das Directorium, verblendet genug, oder hinterlistig lügenhaft genug, in den geheimen Conferenzen von Bassano zwischen Clarke und Vincent und in jenen von Selz zwischen Ludwig Cobenzl und François de Neufchateau Bayern so ziemlich preisgegeben hatte. Die geheimen Artikel von Campo=

formio bewiesen es. Von Bayern war nicht mehr soviel übrig, als 1½⅔ mit dem Land ob der Ens, als 1507 mit Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel, und 1779 durch das Innviertel davon abgerissen war!! Von diesem Zerbröckeln möchte man das Scherzwort des allzupfiffigen Victor Amadeus wiederholen: „Ich will die Lombardie, Stück für Stück, wie eine Artischocke aufessen. Jemehr davon abgezwackt wird, desto leichter verspeiset sich der Überrest."

Der undeutsche Meuchelmord an den Rastädter Friedensgesandten blieb lang eine unbegreifliche Unthat und selbst so scharfsinnige Köpfe wie Gentz haben sich lächerlich überstudirt, das Wort des Räthsels zu finden? Auch diese That wälzte die öffentliche Meinung Thugut und Lehrbach zu?? Daß sie dem Obristleutenant Barbaczy von Szekler Husaren unmöglich fremd seyn konnte, wenn auch einige Wiener mouchards und enragirte Condéer mit darunter waren, geht aus seiner eigenen Antwort aus Gernsbach an die Congreßgesandten hervor, worin er diesen, „in seiner Vorpostenlinie" geschehenen Unfall beklagt. — Lehrbach war der vertraute Hausminister am Congreß und zugleich der allgewaltige Armeeminister. Aber auch einflußreiche Männer der geheimen Kriegskanzlei oder des Generalstabs, wie Faßbender, der nachmalige salzburgische Hofkanzler Bleul, Oberkriegscommissär Floch, Duca, Mayer ꝛc. konnten nicht ganz im Dunkeln seyn. Man wollte aber nur an die geheimsten Papiere, nicht eigentlich und zuerst an das höchst gleichgiltige Leben der Gesandten, obwohl sich dieses unmöglich verbürgen ließ, wenn der Angriff einmal geschehen war und Widerstand geschah. — Es galt ein zweifaches Geheimniß, das Thugut und Lehrbach um jeden Preis haben wollten. — — Wie 1804—1805 Kaiser Alexander den Berlinerhof durch Winzingerode zum Beitritte zur dritten Coalition, selbst durch Drohungen und Demonstrationen zu bestimmen strebte, so versuchte schon 1798 Kaiser Paul dasselbe für die zweite Coalition durch Panin und Repnin und durch die beiden, Ostpreußen bedrohenden, Heerhaufen Korsakows und Pahlens. Wirklich wurde die Defensivallianz vom 29. Decbr. 1798 in Petersburg unterzeichnet.

Aber Thugut störte diese Freude gewaltig durch eine intercipirte Depesche, die (vielleicht auch absichtlich geschrieben, um Mißtrauen auszusäen?) argwöhnen ließ: es handle sich im nämlichen Augenblick um ein Schutz= und Trutzbündniß des Directoriums mit Preußen!? Paul tobte und wollte klar sehen um jeden Preis.

Lehrbach drückte aber noch ein zweiter Kummer. Das Werk seines ganzen Lebens stand auf dem Spiele. — Zwar war ganz Altbayern und nicht bloß der in Campoformio abgetretene Innwinkel von den Österreichern occupirt und das Hauptlager zu Friedberg am Lech. Aber in die definitive Besitznahme wollte das Directorium doch nicht willigen, vielmehr gab die Invasion des Kirchenstaates, der Schweiz, Maltas, Egyptens, die allzubald verwirklichten Drohungen gegen Piemont und Neapel, der Aufstand in Wien gegen die dreifarbige Fahne des Botschafters Bernadotte tagtäglich neue, tagtäglich drohendere Verwicklungen. In den ersten Julitagen 1798 versprach dagegen in Selz François de Neufchateau ganz Bayern zwischen Inn und Lech, Tyrol und der Donau mit Ingolstadt und Regensburg als Brückenköpfen. — Carl Theodor sollte dagegen ganz Franken erhalten, mit Mergentheim rc. eine Contiguität mit seiner Rheinpfalz und die Oberpfalz behalten. Preußen würde für Ansbach und Bayreuth im Norden entschädiget durch Hildesheim, Paderborn, Münster; auch Hannover kam in gewohntem Lug und Trug zur Sprache! — Cobenzl eilte von Selz über Berlin nach Petersburg. — Lehrbach fand Carl Theodor auch diesem Projecte nicht abgeneigt und hatte so ziemlich Alles in Reife, als Carl Theodor am Spieltische vom Schlage gerührt ward und statt dieses abgedorrten Zweiges der von aller Welt geliebte, aber von Lehrbach unversöhnlich gehaßte Max Joseph mit herrlich blühenden Söhnen und Töchtern, wie Bayern sie seit einem halben Jahrhundert nimmer gesehen, als Herr auftrat (16. Febr. 1799). Lehrbachs und auch Thuguts Verzweiflung ist leicht zu ermessen? Ersterer hängte seine Hoffnungen noch an einen schwachen Faden. In jenen geheimen Unterhandlungen Preußens glaubte man auch den Coadjutor Dalberg, den Mini-

ster Edelsheim und den Zweibrückerherzog, nun Kurfürsten von Pfalzbayern Max Joseph compromittirt!! — Millionen hätte man gegeben um ein Stück Papier, welches Max Joseph geheimer Unterhandlungen mit dem Reichsfeind überführt hätte, um ihn (auch ohne die obsolete Reichsacht, die zum letztenmal gegen den großen Friedrich ridiculisirt war) nach den Schlachten von Osterach und Stockach, nach Krays und Suworows Siegen in Italien und bei Pauls leidenschaftlicher Entrüstung wegen der Aufhebung der Malteserzunge so zu behandeln, wie Max Josephs Schwager, Friedrich August von Sachsen nach der Leipzigerschlacht behandelt worden ist!! Mit ungeschicktem Poltern und Versprechen meinte Lehrbach den Gesandtschaftspublicisten Zentner (nachmals bayerischen Minister) darüber auszulocken. Beide Geheimnisse wähnte man unfehlbar bei den Gesandten zu finden. Aber obgleich Rastadt von Polizeispionen wimmelte, wußte doch Niemand, daß die Gesandten in der Nacht vor ihrer Abreise bei verschlossenen Thüren ihre geheimsten Papiere verbrannt, die übrigen aber gerade bei der preußischen Mission (Görz, Dohm, Jakobi-Klöst) deponirt hätten, wornach der ganze Straßenraub und Meuchelmord an Gesandten und in österreichischer Uniform verübt, ganz umsonst begangen und nicht nur ein verabscheuungswürdiges Verbrechen, sondern auch ein grober Fehler war.

Trotz dieser bedenklichen Aussichten stritten die Bayern muthig 1799 mit, minderten die schlimmen Folgen der Niederlagen Korsakows bei Zürich und der Condéer bei Constanz. Wredes Namen wurde zum erstenmale gehört. Er deckte den untern Neckar und drang zugleich mit Dalberg, Friedrich Stadion, Westphalen 2c. auf allgemeine Volksbewaffnung, die aber in Wien noch zur Zeit alle möglichen Schattirungen falscher Furcht aufregte. Noch in dem ganzen blutigen Feldzuge von 1800 hatten Kray und der Erzherzog Johann die Tapferkeit der Bayern bei Engen, bei Memmingen, bei Mindelheim und bei Hohenlinden zu rühmen.

Die letztere Niederlage führte Moreau nahe an Wien und erzwang den Lünevillerfrieden (9. Febr. 1801). Der Kaiser trat in

demselben (ungefragt des Reiches) das ganze linke Rheinufer an Frankreich ab und erkannte für die dadurch verlierenden Erbfürsten das Entschädigungsprincip. — Der Reichstag ratificirte den Frieden. — Wer hätte den Krieg fortsetzen sollen? — Bayern war durch geraume Zeit in fremder Hand, sein Ingolstadt dem Feind übergeben, sein Fürst auf der Flucht gewesen. Darnach darf man sich freilich nicht wundern, wenn Bayern weit weniger von Frankreich begünstiget, wenn sein, erst am 24. Aug. 1801 abgeschlossener, Frieden in Frankreich sehr kalt aufgenommen und im gesetzgebenden Körper durch Perreau und Boulay de la Meurthe bitter bekrittelt wurde!? Aber Bayern blieb der deutschen Sache auch da noch getreu, als selbst das Oberhaupt des Reichs nach langem, ruhmvollem Widerstande sie in Campoformio und in Lüneville verloren gab. —

Aus der großen Entschädigungssache ging Bayern (das fast ein Fünftheil seiner alten Stammlande theils verloren, theils nach Frankreichs übermächtigem Willen, nicht ohne tiefen Schmerz der vielgetreuen Rheinpfälzer, nicht ohne langes Widerstreben in die Entschädigungsmasse eingeworfen hatte) ohne bedeutende Vergrößerung hervor, wie solche Preußen, Würtemberg, zumal Baden überschwenglich erhielten. — Das schon an sich verhältnißmäßig unbedeutende Mehr von 70,000 Seelen verschwand vor der ungeheuern Geldlast, die der Indemnitätsplan aufbürdete. Viele neue Gebiete in Franken und Schwaben, als wahre Eilande von mächtigern, fremden Staaten umschlossen, gaben wohl ebenso viele bedenkliche Blößen, aber um so weniger politisches Gewicht. — Das in dieser großen Umgestaltung Deutschlands unstreitig verkürzte Österreich übte einerseits, um wenigstens Herr im eigenen Lande zu bleiben, das Heimfallsrecht (droit d'Epave) in einer Ausdehnung, von der man früher gar keinen Begriff gehabt hatte und wodurch Bayern die gewinnreichsten Zugehörden der in sein Loos gefallenen, in Österreich aber ansehnlich begüterten Hochstifter und Abteien verlor. Die Unterlassung dieser Einziehung aber war für Österreich, ohne unabsehbare, politische Nachtheile geradezu unmöglich, wie eine eigene Note dar-

thun wird. — Andererseits ergänzte die Pariserconvention (vom 26. Dec. 1802 von Philipp Cobenzl mit Joseph Bonaparte und Arkadi Markow geschlossen, an eben dem Tage, wie drei Jahre später der unglückselige Preßburgerfrieden) dieser Vertrag als Preis der kaiserlichen Ratification des Entschädigungswerkes, ergänzte abermal Alles, was Österreichs gerechten Ansprüchen für seine Sekundogenitur fehlte, wieder ganz auf alleinige Unkosten Bayerns, durch Eichstädt und durch einen Theil von Passau. Bayerns Loos, verglichen mit jenem mehrerer Stände, die gar nichts, oder beinahe gar nichts verloren hatten, wie Baden, das nebst der Chur zehnfachen Ersatz erhielt, ist aus dieser Epoche wenig zu rühmen; an Bonapartes Vorliebe für Bayern und noch weniger zu tadeln an Bayerns undeutscher Vorliebe zu ihm und an Bayerns Anwachs auf Kosten der Mitstände!!

Seit 1686, seit dem ersten Anschein der spanischen Thronerledigung und seit der Rastädterfriede jene verhängnißvollen Worte: „aliquam statuum suorum permutationem" ausgesprochen hatte, waren vor und bei dem Füeßner- und Teschnerfrieden, im projectirten Austausch der Niederlande, in den Conferenzen von Luxemburg, Bassano und Selz wie in den geheimen Artikeln von Campoformio und in den Entschädigungsverhandlungen des Jahres 1801 Absichten laut geworden, welche Bayerns selbstständigen Namen und Stellung geradezu ausgestrichen haben würden. — Montgelas selbst war so davon überzeugt, daß Österreich bei der bevorstehenden Umwälzung Deutschlands den Innwinkel nun und nimmermehr auslassen würde (nicht aus unruhiger Vergrößerungsbegierde, sondern als conservatives geographisch-politisch-strategisches Postulat) daß er vielleicht seinen einzigen Fehler beging, indem er im Frühjahr 1801 den General Wrede nach Wien schickte, um wegen Überlassung desselben gegen die schwäbisch-österreichischen Lande den nach Thugut interimistisch eingetretenen Minister, Gräfen Ferdinand Trautmannsdorf und den Hofrath Dayser zu sondiren. — Statt mit beiden Händen zuzufahren und, bei so majeuren Interessen, Bayern alle mög-

lichen pecuniären und administrativen Vortheile nicht nur zu gönnen, sondern auf's zärtlichste aufzudringen, verfiel man wieder in dieselbe Erbsünde wie vor zwanzig Jahren, wo der schon so weit gediehene Austausch wegen elender Geldmäkeleien und besonderer Vergütung der Artillerie und Munition in den niederländischen Festungen (unglaublich genug) stockte!? Jetzt meinten selbst Fechtig und Summerau, die Vorlande (Breisgau stets ausgenommen) könnten wohl 80,000 bis 120,000 Gulden mehr tragen als der Innwinkel?? So verabschiedete sich Wrede, zu Bayerns Glück und Heil, mit einer äußerst höflichen und bereitwilligen, aber für's Erste dilatorischen und evasiven Antwort.

Nur zu treu war Max Joseph in dem Unglücksjahre 1800, wo Bayern unmenschlich ausgesaugt wurde, der deutschen Sache geblieben. — Standhaft hatte er des feindlichen Oberfeldherrn Moreau Separatfriedens- und lockende Entschädigungsanträge von der Hand gewiesen, troz der wiederholten und lebhaften Unterstützung des preußischen Residenten Harnier. Der Abmarsch der Bayern von Linz nach Amberg und ihre Trennung von den Österreichern nach dem Waffenstillstande von Steyer und als Cobenzl in Lüneville separat zu unterschreiben ermächtiget war, darf wohl als Muster der Delikatesse und Ritterpflicht gegen die bisherigen Waffenbrüder gelten: ein Muster und Beispiel, das nicht allzuhäufige Nachfolge gefunden hat.

Diese beklagenswerthen Wirren sind lange mit einer fast lächerlichen Erbitterung und dogmatisirenden Spießbürgerlichkeit exagerirt worden, wie gegeneinander gerichtete Höllenmaschinen, anstatt zu erkennen, daß Österreich nur in seinen unabweisbaren Interessen gehandelt habe, daß dagegen die Defensive nur offensiv mit Erfolg zu führen sey, daß aber beide Interessen so diametral entgegengesetzt waren, wie das: vita Conradini mors Caroli, vita Caroli mors Conradini. — Bayern hat sogar 1801—1804 die äußerste Gränze der Mäßigung gegen den weit mächtigern und noch in den gespenstischen Staubmantel der Kaiserwürde eingewickelten Nachbar beobachtet. Ein

von Reichenhall bis Düsseldorf und Bergopzoom zerstückeltes, darum vielfach abhängiges, Bayern konnte Österreich herzlich willkommen seyn? Wo Österreich Bayern genommen hat, ist auf allen Blättern der Geschichte überflüssig zu finden, — ebenso schwer aber ist das Blatt ausfindig zu machen, worauf verzeichnet steht, was Österreich Bayern jemals gegeben oder vergönnt? wo selbes ein arrondirtes, unabhängiges, kompactes Bayern nicht als ein schweres Unglück angesehen hätte? Wann hätte wohl Bayern erwarten dürfen, durch Österreich eine Existenz zu erlangen, wie es seit 1802 — 1813 errang?? In der Politik muß man eben keine Selbstverläugnung und keinen Selbstmord begehren.

Im Angesichte des deutschen Entschädigungsgeschäftes und der damaligen, verderblichen Collusion zwischen Frankreich und Rußland, konnte der Wiener Hof von Bonaparte nur alle mögliche Verkürzung und Perfidie erwarten. Sehr natürlich also, daß er mit den möglichst größten Ansprüchen aufzutreten trachtete, aber leider gingen alle diese Spitzen von Waldsassen bis Reichenhall, von dort bis Schwangau, bis Buchhorn und wieder nach Donauwörd hinauf, durchgehends und auf's Bedenklichste in lauter bayerisches Fleisch! — Noch während der ersten Indemnitätsberathungen drangen österreichische Truppen in die Oberpfalz und occupirten ein Drittheil derselben als Pfandschaften, Thron- und Privatlehen der Krone Böhmen nebst der Schirmhoheit über Waldsassen. In Paris und Petersburg zog man darüber schiefe Gesichter. Der neue Botschafter, Markow, bewirkte zu Wien, auf seiner Durchreise nach Paris und Madrit, die Zurückziehung der Truppen. — Damit war auch das Ganze zusammengetrocknet auf eine todtgeborene Ausgleichungscommission der dabei von böhmischer und oberpfälzischer Seite tödtlich gelangweilten Commissarien, Freiherrn von Hackelberg-Landau, Bieschin und Frank.

Ein Gleiches hatte in den österreichischen Vorlanden des schwäbischen Kreises statt. Schon Kaunitz hatte diesfalls die größten Plane, unterstützt durch die Ohnmacht Frankreichs, welches der Theilung Polens zusah, ohne daß man sich um das Cabinet der Tuilerien viel

bekümmerte. Würtemberg war wie Bayern zweimal eine Provinz Österreichs und unter seiner Afterlehenshoheit gewesen. Aber bis zum Preßburger Frieden hatte Franz II. Titel und Wappen, Erbrecht und Anwartschaft auf Würtemberg. Von der verschwenderischen Serailswirthschaft des Herzogs Carl und seinen ewigen Processen mit den Ständen profitirte Kaunitz ebenso, wie späterhin von der Abneigung Carl Theodors gegen Altbayern. Fast gleichzeitig mit der Theilung Polens und der Heirath des Erzherzogs Ferdinand mit der Erbtochter Beatrix, hatte der Staatskanzler einen Austausch Würtembergs gegen Modena schon ziemlich im Reinen. Leider bekam der große Friedrich zu frühe Wind davon. Jetzt im Augenblicke der Umwälzung wurden alle alten Ansprüche hervorgesucht. Wohlüberlegte Täusche und reiche Abtretungen in Geld und Gut vergrößerten Schwäbischösterreich dergestalt, daß Bayern wie im Osten, so nun auch im Westen von Österreich umklammert, daß von Bayerns Salzstapel am Bodensee, von Buchhorn, bis nach Donauwörd ein Netz gezogen sey, das Bayern überall hemme, daß Schwäbischösterreichs Erwerbung dem Münchnerhof höchst wünschenswerth werde, daß Bayern selbst den Austausch gegen den Innwinkel in Paris, Petersburg und Berlin als seine eigene Angelegenheit eifrig zu betreiben volle Ursache habe. — Wie sachkundig und kräftig dieser Plan angelegt und durchgeführt worden, zeigte die Erwerbung Lindaus vom Fürsten Bretzenheim, jene von Immenstadt und Rothenfels vom Hause Königseck, die von S. Gerold und Blumeneck von Oranien, der Hoheit über Neu-Ravensburg von Dietrichstein. Andere zahlreiche Unterhandlungen mit Sigmaringen, mit Sternberg, Quadt, Sinzendorf, Bassenheim, Windischgrätz, zerriß der Kriegsausbruch, wie denn selbst der ungestümste Gegner Würtemberg um den Preis von Heiligkreuzthal sich dem fiskalischen Occupations- und Heimfallsrecht, dem droit d'Epave, unterwarf und es auf Reichs- und Kreistagen zu vertreten gelobte. — Bignon hat III, 22. 23. 29. 38 in seiner Geschichte Bonapartes viel Halbwahres, aber doch aus den französischen Gesandtschaftsberichten, namentlich auch über den letzten solchen Austausch-

versuch, auf indirecten Wegen angebahnt durch den Grafen Fugger-Dietenheim, ehmals österreichischen Gesandten am schwäbischen Kreis, aber nicht auf die glänzendste Art von der diplomatischen Carriere abgekommen und durch den schweizerischen Geschäftsträger Baron Müller-Müllegg, einen äußerst beschränkten bloßen Hofagenten, der, als der Graf Dießbach-Carrouge der neuen Faction weichen mußte, durch die Gunst zweier Namensvettern Johannes Müllers und des Staatssecretärs des Äußern Müller-Friedberg jene Stelle erhielt. Durch ihn, der sich dadurch eine Wichtigkeit zu geben meinte, kam auch in Kenntniß jener Idee der nachmalige Bundesgesandte Adam Aretin, einer der achtungswerthesten Referendare des bayerischen Ministeriums, nach Wien gesendet, um wegen der dem Großherzog, Ferdinand von Toskana, nun Kurfürsten von Salzburg abgetretenen Waldeckisch-Zweibrückischen Herrschaften in Böhmen zu unterhandeln. — Was Bayern, (von Frankreich und vorzüglich von Preußen heimlich angereizt,) Ende 1803 gegen die fränkische und schwäbische Reichsritterschaft unternahm, war von Österreich längst überboten an den Burgauer Insassen und an der Ritterschaft in Oberschwaben und in Hegau. Wie Sterbende wenige Augenblicke vor dem letzten, tödtlichen Abdruck noch einmal lichtaufflackern, so auch der (um seiner endlosen Langsamkeit willen sprichwörtliche) Reichshofrath und die Reichskanzlei im Conservatorium für die Ritterschaft, das in ein paar Tagen durchgesetzt und ausgeschrieben war. Der ungezweifelt reichsgesetzwidrige Schritt mußte zurückgenommen werden, aber es war eine kurze Freude. — Man that sich viel darauf zu Gute, die an publicistischer Erudition reichen Instructionen der Besitzergreifungs-Commissarien veröffentlichen zu können. Nur Schade, daß die gleichfalls bekanntgewordene Instruction des schwäbisch-österreichischen Regierungspräsidenten Hofrathes Steinherrn und jene der Regierungsräthe Kaiser, Gulat &c. selbe weit überboten, da die Kleinode der Reichsunmittelbarkeit in Schwaben schon unter Theresia ausgetilgt waren. — Quod est in territorio, est etiam de territorio und was derlei willkührlicher Schlagworte mehr sind.

Seit der Beendigung des deutschen Entschädigungsgeschäftes war in der Schweiz und in Holland eine neue Ordnung der Dinge. — Zwischen England und Frankreich war neuerdings offener Krieg, der deutsche Reichsboden abermal verletzt, Franz II. war Erbkaiser von Österreich, der erste Consul Bonaparte Kaiser der Franzosen, König von Italien, neuer, allgemeiner Krieg unausweichlich und der Ausbruch unerwartet rasch. Die Anfangs Sept. 1805 von den, unter dem Erzherzog Ferdinand und Mack in Bayern einrückenden, Österreichern durch den Fürsten Carl Schwarzenberg gemachten Zumuthungen verletzten das Nationalgefühl und die Ehre der Waffen. Die Bayern bataillonsweise unterzustecken, das ist Napoleon auf dem Gipfel seiner Weltherrschaft nie beigefallen. — Bayern war genöthiget, sich dahin zu wenden, wo es am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen hatte?? — Imbrattare la laeltà teotonica! — hieß es bei dem in der Wahl seiner Mittel niemals verlegenen Lucchesini in seiner Geschichte des Rheinbundes, wie einem solchen Ansinnen in München entgegnet worden sey? Wofür würde der Mann wohl gelten, der am eigenen Herd mit Waffen überrascht von Jemanden, der ihm bisher nie Gutes gewollt, der ihm auch jetzt das Messer an die Kehle setzt, gegen den er nichts hat als eine blinde Pistole — und der ihm selber sagen würde: „sie ist ja nicht geladen??“ — Im Utrechter- und Rastädter-Frieden dankte Bayern bloß Frankreich die Wiederherstellung, 1744, 1778 und 1785 dankte es bloß Preußen seine Erhaltung, und da nun Frankreichs Übermacht entschieden, da einer der größten Heeresfürsten aller Zeiten an seiner Spitze, da Bayern soeben durch ihn gemehrt, ausgerundet, vergrößert war, sollte, konnte Montgelas in allem Ernste Bayerns Befestigung am Herde der Zerstückelung und Zerstörung aufsuchen, durfte er durch solchen Undank die Rache des Corsen *) herausfordern über Bayern, das gewiß Niemand davor beschirmt,

*) Senecas Bild von den Corsen:

Prima est *ulcisci* lex, altera vivere raptu,
Tertia *mentiri*, quarta negare deos! —

ja nicht einmal bedauert hätte?? Baden und Würtemberg lagen bereits in französischer Hand. Selbst der für die Tage von Ulm entscheidende Einbruch durch Ansbach erfuhr von Seite des kriegerischen Preußen keine Gegenwehr. Im Preßburger-Frieden erhielt zwar Bayern für seine übergroße Anstrengung den Zuwachs einer halben Million Seelen, aber statt des an die österreichische Sekundogenitur zu überlassenden einträglichen Würzburg großentheils Länder, unpassend und störend im System eines Staats, der sich nur allein durch die möglichst koncentrische Vervielfältigung seiner finanziellen und militärischen Hülfsquellen, gegenüber den unersättlichen Forderungen Napoleons, behaupten konnte. —

Der Preßburger-Friede hatte die Auflösung des deutschen Reiches unaufhaltbar entschieden (26. Decbr. 1805). Nach einem halbjährigen Todeskampf verhauchte endlich (12. Juli 1806) durch den Rheinbund der letzte Odem dieses beklagenswerthen Scheinlebens — und wiederum war Bayern derjenige Staat, der hierbei verhältnißmäßig am wenigsten vergrößert worden ist.

In jener leidigen Zeit der Bonapartischen Übermacht gaben die trefflichsten Gesinnungen der Dynastie oft nur eine schwache Schutzwehr gegen entwürdigende Anforderungen. Das aus den fünf nächsten Festungen des Elsasses binnen 24 Stunden überschwemmte Baden z. B. durfte weder die Einführung des französischen Gesetzbuches, noch die Entfernung seiner Truppen nach Spanien weigern. — Es mußte 1804 am Reichstage selbst mitwirken, daß kein Athemzug des Schmerzes laut wurde über die Verletzung seines Gebietes zu jener beweinenswerthen Blutthat an dem Erzherzog von Enghien. — Bayern darf sich in dieser Hinsicht seiner Festigkeit und seines deutschen Sinnes rühmen. — Nach den ersten, vergeblichen Versuchen kehrten ähnliche Zumuthungen nie wieder. — Lucchesini wälzt unter andern Anschuldigungen auch die Verfolgung des Hauses Taxis mitunter vorzugsweise auf Bayern und auf den Haß gegen die Fürstin als Schwester der Königin von Preußen, statt es hoch zu rühmen, daß gerade Bayern gegen die französischen Aufpasser ein würdevolles,

unverbrüchliches Geheimniß über jene Entdeckungen hielt, die in den Taxischen Logen zu Nürnberg und Augsburg inmitten französischer Kriegesschaaren gemacht worden. Das empörende Standrecht über den, zu desto schmerzlicherer Verhöhnung, eigens nach dem österreichischen Braunau geschleppten, Erlanger Buchhändler Palm wäre sonst schwerlich das einzige geblieben? — Kein noch so antifranzösischer Bayer mußte in der Acht leben, flüchtig gehen oder in Dublietten schmachten, wie österreichische, preußische, sächsische Unterthanen, auch außer Becker, Kobbe, Bran, Kupffer, Eurich rc.

Im Kriege von 1809 hatten des tiefgebeugten Preußens Neutralität und Rußlands offene Theilnahme Bayern durchaus keine Wahl mehr gelassen! — Im Beginne dieses Krieges war Anfangs der größte Theil des Königreichs feindlich überschwemmt und während seiner Dauer mehr als ein Fünftheil desselben in Feindeshand. Auf den Schlachtfeldern von Eckmühl, von Abensberg, von Regensburg verhieß Napoleon unaufgefordert, Bayern bis zur Selbstständigkeit zu vergrößern. Den Bruch dieses Wortes je zu beklagen, war Bayern weit entfernt: allein er fiel zentnerschwer auf Napoleons Haupt zurück. Verwirklichte er seinen damaligen Vorsatz, Bayern die uralte Ensgränze wieder zu geben, Ens selbst aber zu einem Hauptwaffenplatz des großen Reichs zu machen, Österreichs weltbefreiender Entschluß im Aug. 1813 wäre kaum möglich gewesen! — Aber Bayerns alter, ruhmvoller Name und des Volkes ächtdeutscher Sinn schienen ihm stets ein unheimliches Gefühl einzuflößen, gesteigert durch jene, billig in Erz zu grabenden Worte, die der Kronprinz Ludwig dem Übermuthe der französischen Heeresfürsten oftmals unerschrocken entgegnete.

Der durch die mächtige Diversion von 1809 bedenklich erschwerte und verlängerte spanisch-portugiesische Krieg hatte zuerst Napoleons Siegesgestirn umwölkt. — Es erbleichte völlig in den Schrecken des russischen Winters von 1813. — Ganz Mitteleuropa, auch Preußen, auch Österreich waren zuletzt dem Siegeswagen Napoleons gefolgt, nachdem alle frühern, vereinzelten Rettungsversuche geschei-

tert waren. Bayerns gesammter Wehrstand zählte damals 53,000 Mann. Nach vielen Tagen des Ruhmes, nach vielen Wundern der Entbehrung und der Erduldung jedes Grimmes der Elemente, konnten jene — zuletzt nur mehr — zwanzig Bayern, die auf der einen Seite bis Kowno die Nachhut und mit spartanischer Aufopferung oft der einzige Schutz der Flüchtlinge waren, auf gut spartanisch ihren Brüdern auf das weite offene Grab schreiben: „Geh hin Wanderer und sage, daß wir Alle, treu der Pflicht, hier unsern Untergang nahmen." ...

Jener ebenso unerwartete, als ungeheure Unfall hatte Bayern, ohne bundesmäßigen Schutz, den nur allzuwahrscheinlichen Racheplanen der Mächte preisgegeben, mit deren Besitzungen es sich hatte vergrößern müssen, um die westlichen Nachbarn mit den seinigen zu vergrößern.

Aber das vorangegangene Jahrzehend der bittersten Erfahrungen war eine Feuerprobe gewesen, welcher Grundsätze der Mäßigung und der Weisheit entsprossen. — Sie allein konnten zu dem glücklichen Ergebniß der Weltbefreiung führen. Der unvergeßliche Kaiser Alexander that gegen Bayern die ersten vertraulichen Schritte, Österreich setzte dieselben fort.

Während des auf die Schlachten von Lützen und Bautzen gefolgten Waffenstillstandes (Juli 1813) waren schon wieder 36 Batallons und 22 Eskadrons mit Geschütz und Gepäck im Münchner Lager beisammen, die festen Punkte: Salzburg, Kufstein, Rattenberg, Oberhaus bei Passau, Rosenberg, Rothenberg, Forchheim, Würzburg, Wülzburg 2c. waren verstärkt, Regensburg und Augsburg wohl besetzt. In der Mitte des August concentrirte sich das neugeschaffene Heer zwischen Burghausen und Braunau. Ganz Bayern schien nur ein großes Lager. — Ein freiwilliges Husarencorps, ein Uhlanen-Regiment erstanden. Unerschöpflich flossen freiwillige Beiträge jeder Art. Das Banner der allgemeinen Landwehr ward dem Stern aller deutschgesinnten Männer, dem Kronprinzen Ludwig vertraut. Ihn hatte die Kunde von der Auflösung des Pragercongresses

und vom allgemeinen Kampfe wider Napoleon wundersam schnell vom Krankenlager in Augsburg emporgerichtet! — Mit dem Wehrlosen unterhandelt Niemand. — Aber Bayerns Wehrstand und der Geist der Nation geboten Achtung. — Der Feldzug von 1813 war von den Österreichern unter Schwarzenberg vor Dresden nicht glücklicher eröffnet, als 1809 bei Regensburg. Ohne die lässige Verfolgung, ohne Vandammes starre Wildheit, ohne Leonidas Ostermann, vor Allem ohne die achtzehnstündige Todesruhe des sich vergiftet wähnenden Napoleons, wären die Folgen furchtbar gewesen. Wenige Augenblicke herrschte panischer Schrecken in Wien und Prag. Man sprach vom Erzherzog Carl, von der Großfürstin Catharina, vom Frieden. In dieser babylonischen Verwirrung (20.—29. August) nur 20,000 Mann unter Wrede über Salzburg und Spital in den Rücken des bei Villach in der Stirne vom Vicekönig Eugen festgehaltenen General Hiller entsendet, mußten diesem verderblich seyn und ganz Innerösterreich preisgeben. — Doch solche Hülfe wollte Bayern dem Usurpator nimmermehr leisten. Vergebens machte Augereau bei Würzburg drohende Miene. Vergebens hatte Napoleon Bayern die lockendsten Verheißungen gethan, wie er nach Krusemarks Kriegserklärung ebenso vergeblich Schlesien an Österreich verheißen hatte. — Am 8. October 1813 schlossen zu Ried im Innviertel Graf Wrede und Fürst Reuß den merkwürdigen Bundesvertrag. — Dadurch war unläugbar Süddeutschland für Bonaparte verloren und Italien gelähmt. — Das erste Beispiel zur Rückkehr zur deutschen Sache war gegeben. — Es war gegeben von dem ersten und mächtigsten Fürsten des Rheinbundes. Es war in einem Augenblicke gegeben, wo die Masse des französischen Heeres noch unzerstört, wo Napoleon noch Gebieter der Elbe und von Danzig bis Hamburg, Wittenberg und Dresden, Herr einer Reihe gewaltiger Festungen im Rücken der Alliirten war. Festungen, die nach einem wiederholten Unfall, wie jener vor Dresden (26. Aug.) sehr bedenklich werden konnten! Gegen 50,000 Bayern und Österreicher unter Wrede, vom Inn in Eilmärschen nach dem Main und Rhein eilend, standen plötzlich auf Napoleons Subsistenz-,

Verbindungs- und Rückzugslinie! — Auch der große Staatsmann, der die Geschichte Österreichs lenkte, sprach es damals unumwunden aus, „der seit mehr als einem Jahrhundert bald offen, bald heimlich, mit abwechselndem Erfolge, zwischen den Höfen von Wien und München obschwebende Kampf müsse endlich einmal aufrichtig und gründlich beschwichtigt, Süddeutschlands Verhältnisse müßten so geregelt werden, daß Bayern, als ein wahrer Mittelstaat, nimmer nöthig haben sollte, gegen Österreich den Schutz Frankreichs aufzurufen."

In diesem Geist sicherte der Rieder Vertrag Artikel 2, 4 und geheime Artikel 1, 3 und 4 Bayerns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. Es wurden ihm alle seine Besitzungen ohne Unterschied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu solchen Abtretungen von ihm gefordert, welche nöthig waren, eine beiden Staaten (Bayern wie Österreich) entsprechende militärische Linie herzustellen. Jede Änderung im Besitzstande aber sollte nur in Folge einer freien Übereinkunft zwischen beiden Mächten, und erst im Augenblicke der allgemeinen Pacification Statt finden. Bayern sollte für seine Abtretungen eine hinsichtlich des Flächeninhalts, des Ertrages und der Volkszahl vollständige, dem Königreich wohlgelegene und mit demselben ununterbrochen zusammenhängende Entschädigung zu Theil werden!! — Rußland und Preußen gaben diesem Vertrag ihren Beitritt und ihre Garantie.

Das bayerisch-österreichische Heer brach nun eiligst gen Würzburg auf. Schon am 28. October mußte von ihm bei Hanau der in der Leipziger Völkerschlacht überwundene Napoleon den Übergang über den Rhein und den Rückzug nach Frankreich theuer und blutig erkaufen.

Hiedurch waren die übrigen Rheinbundstaaten in der Gewalt der Sieger. Diese konnten ihnen jede Bedingung vorschreiben. Sie konnten sie, gleich dem eroberten Sachsen unter eine Kriegsverwaltung stellen und in die große Compensationsmasse einwerfen.

Aber auch da bewährte sich der Geist der Weisheit und der Mä-

tzigung. Nur wurden diesen Fürsten, denen keine Wahl mehr geblieben, natürlich nicht dieselben Bedingnisse wie Bayern zugestanden. Baden vollends wurde zur großen Allianz nur zugelassen (admis) nachdem es auch jetzt noch Neutralitäts-Versuche gemacht hatte. — Es wurden ihm nicht einmal die alten Markgrafenlande unbedingt garantirt, sondern ihm die Verbindlichkeit zu allen Cessionen ausdrücklich auferlegt, welche die künftigen, auf die Erhaltung der Stärke und der Unabhängigkeit Deutschlands berechneten, Einrichtungen in diesem Lande erfordern würden. Es wurde ihm hiefür nur eine mit der Masse der zur Zeit des Friedens vorhandenen, disponiblen Objecte und mit dem oben ausgesprochenen Zwecke verträgliche, möglichst den gegenwärtigen Dimensionen des Großherzogthums sich annähernde Entschädigung zugesichert, ohne deren Zusammenhang mit dem Großherzogthum oder Convenienz für dasselbe als eine auch nur möglichst zu erreichende Eigenschaft anzunehmen.

Der erste Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 gab mit dem linken Rheinufer, Westphalen, Isenburg und Leyen mit den Großherzogthümern Frankfurt und Würzburg, ohne (das als erobert behandelte) Sachsen, dritthalb Millionen Seelen zur Disposition des Wiener Congresses, zu Entschädigungen für die etwa weiter erforderliche Abtretung.

Hinsichtlich Österreichs und Bayerns war es nun an der Zeit, zur Ausführung des von Rußland und Preußen garantirten Rieder-Vertrages zu schreiten.

Dieses geschah durch den am 3. Juli 1814 in Paris zwischen beiden Mächten abgeschlossenen Tractat. — Bayern machte sich darin verbindlich, Vorarlberg, Tyrol und Salzburg (mit Ausnahme von Vils, Weiler, Laufen und dem linken Saalufer,) endlich das Inn- und Hausruckviertel abzutreten. — Österreich versprach dagegen den vollständigen Ersatz für diese Länder und selbst darüber, soweit Österreich die Mittel haben und die Umstände es zulassen würden.

Tyrol und Vorarlberg wurden nun sogleich von Österreich, Würzburg und Aschaffenburg von Bayern in Besitz genommen. Österreich verpflichtete sich ferner, beim künftigen Frieden die kleine Enclave, Redwitz, zu überlassen, so wie sich zu verwenden, daß die Stadt und Festung Mainz, daß möglichst ausgedehnte Besitzungen auf dem linken Rheinufer und daß die ganze alte Pfalz in den Antheil Bayerns aufgenommen und die mit Würtemberg, Baden, Darmstadt und Nassau wegen Herstellung directer Communicationen zu treffenden Abtretungs= und andere Verträge möglichst befördert würden.

Daß bei jenem vorläufigen Austausche Bayern bei 50,000 Seelen und gegen 200 □ Meilen verlor, war bei weitem nicht das größte Opfer, das es dem Vollzuge des Rieder=Vertrages gebracht. — Es begab sich durch selben aller militärischen Haltung und Unabhängigkeit, da von Kufstein bis Bregenz, von allen Engpässen aus, seine offene Hauptstadt mit allen ihren Schätzen in einem Eilmarsch überrascht und das ganze Dreieck von Passau bis Traunstein und Füeßen überschwemmt werden kann, bis das bayerische Heer vermag, jenseit der Donau sich wieder zu sammeln.

Nach dem I. geheimen Artikel eben dieses Pariser Vertrages sollte die Festung Kufstein bis zur gänzlichen, genügenden Auseinandersetzung zwischen beiden Mächten von bayerischen Truppen besetzt bleiben. Um aber die vertrauungsvollste Hingebung an Österreich zu bestätigen, verzichtete Bayern freiwillig auf dieses sein einziges Unterpfand und übergab Österreich damit den Schlüssel des Innthales.

Auf dem Wiener Congresse hatte die Unterhandlung über die polnische und sächsische Frage von der disponiblen Entschädigungs=Masse soviel in Anspruch genommen, daß es nicht mehr möglich geschienen haben mag, außer den verschiedenen deutschen Fürsten zugedachten Vergrößerungen, auch Bayern die dort zugesicherten Entschädigungen zu verschaffen.

Österreich verzichtete nun auf einen Theil der 1814 bedungenen Abtretungen, nämlich auf den größern, nördlichen Theil von Salzburg und auf den südlichen des Innviertels. Der von ihm am 23.

April zugleich mit Rußland, Preußen und Großbritannien geschlossene Vertrag räumte der Krone Bayern Aschaffenburg, Würzburg und Redwitz, die Souverainetät über Isenburg, mehrere fuldaische Ämter und wohlgelegene Abtretungen von Würtemberg, Darmstadt und Cassel und vom Main- und Tauberkreise und einen großen Theil des Neckarkreises ein. — Außerdem garantirten im 16. Art. Österreich, Rußland und Preußen unter Mitwirkung Englands der Krone Bayern den Heimfall der Rheinpfalz, auf den Fall des Abgangs männlicher Erben des Großherzogs Carl Ludwig.

Kraft dieser Übereinkunft würden zusammenhängende und wohlgelegene Besitzungen die Stipulationen von Ried und Paris für Bayern in wirklichen Vollzug gesetzt haben. — Würtemberg wäre durch Baden, dieses aber und Hessen-Darmstadt auf dem linken Rheinufer, Kurhessen endlich mit einem Theile von Fulda entschädigt worden. Hiemit würden die in Folge der Aufhebung des Wiener-Friedens von 1809 zu Gunsten Österreichs nothwendig gewordenen Gebiets-Veränderungen die westlichen Nachbarn Bayerns auf dieselbe Art getroffen haben, wie sich solche Bayern zu ihren Gunsten in Folge seines Abschlusses hatte gefallen lassen müssen.

Als die Fürsten und freien Städte Deutschlands in den hundert Tagen nach Bonapartes feindseliger Rückkehr von Elba dem großen Bund gegen ihn beitraten, erhielt Baden in seinem Beitritts-Vertrage vom 11. Mai 1815 keineswegs die den übrigen Fürsten gegebene Garantie, „daß ohne seine freie Einwilligung an seinem Besitzstande nichts verändert werden sollte," sondern Art. 3 und 4 bloß die Zusage, „die politische Existenz des Großherzogthums nicht zu gefährden und es bei den künftigen Friedensausgleichungen zuzulassen, insoferne selbe seine Interessen unmittelbar berührten."

Zu dem Kriege von 1815 stellte Bayern die Doppelzahl seiner früheren Heeresmacht. — Es stellte 60,000 Mann.

Die verbündeten Monarchen waren in's Feld gezogen, ehe noch der Wiener Congreß vollendet war. Doch traten acht Tage vor der Schlacht von Waterloo die Minister von Österreich, Rußland, Eng-

land und Preußen zusammen, verpflichteten sich zur Unterstützung Österreichs bei der Wiedererwerbung Salzburgs, des Inn- und des Hausruckviertels, und versicherten den Heimfall der Pfalz und des Breisgaues, als Compensationsmittel zu den künftigen Ausgleichungen in Deutschland.

Als die zweite Restauration der Bourbons vollendet und Napoleon auf der Insel St. Helena war, folgte zu Paris am 3. Novbr. eine österreichische Erklärung, unterstützt von England, Rußland und Preußen wegen der Abtretung Salzburgs, des Inn- und Hausruckviertels. — „Indem Se. Majestät der Kaiser (sprach diese peremtorische Erklärung) die Möglichkeit einer Weigerung von Seite Bayerns, in die durch die ersten Mächte von Europa unterstützten Ausgleichungen einzugehen, nicht zulassen könnten, würden sie mit Vergnügen die aufrichtige Mitwirkung und Verwendung ihrer erhabenen Alliirten annehmen, um zu dem einzigen Resultate zu gelangen, welches Se. Maj. befriedigen und den unangenehmen Verwickelungen zuvorkommen könne, die ein Ihren Absichten widersprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen würde."

Auch in diesem ungünstigen und drohenden Protocoll versicherten Österreich, Rußland, Preußen und England Bayern neuerdings den Heimfall der Pfalz. — Übrigens wurde jetzt eine Bevölkerung von 100,000 Seelen mehr begehrt und eine um 20,000 Seelen geringere Entschädigung geboten, als beim Wiener Congreß, also ein Verlust von 120,000 Seelen und von der Entschädigung $\frac{2}{3}$ auf dem linken Rheinufer; ein Land ohne Zusammenhang mit den übrigen Besitzungen, ohne die Möglichkeit, es selbst im Frieden nach den Grundsätzen der in dieser bestehenden Verfassung und Verwaltung zu administriren, ohne Aussicht, es gegen den Angriff eines übermächtigen Nachbarn zu behaupten; ein Land endlich, welches im Jahr 1815 selbst die nächstgelegenen Staaten als Austauschmittel anzunehmen sich geweigert hatten, obwohl gegen sie der Wortlaut der 1813 geschlossenen Verträge und das Beispiel der mit Bayern 1810 zu ihren Gunsten vorgenommenen Gebietsveränderungen hätten geltend gemacht

werden können und wohl auch geltend gemacht werden sollen!? — Der zur endlichen Durchsetzung dieses für Bayern so ungünstigen Pariser Beschlusses nach München abgeordnete, österreichische Generallieutenant, Baron Vacquant verlangte seine Pässe auf den Fall längerer Weigerung. So kam 14. April 1816 der Münchner Vertrag zu Stande, der jene Bayern so schmerzlichen Verluste einräumte, nur allein der drohenden Übermacht weichend. In den deutschen Besitzesveränderungen war Bayern bekanntlich der verhältnißmäßig am wenigsten begünstigte und vergrößerte Staat, sein größter Vortheil bestand nur eben in der Contiguität, statt daß es früher von Reichenhall und Tegernsee bis Zweibrücken, Düsseldorf und Bergopzoom zerrissen gewesen. Dieser Contiguität hatte es gar sehr wider Willen, ja mit tiefem Schmerz, so edle Erinnerungen, so herrlichen Besitz geopfert, wie Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Düsseldorf, Frankenthal, Simmern, Birkenfeld, Zweibrücken rc. — Doch selbst in jener höchst verletzenden Übereinkunft wurde Art. IV. 1. 2. 3 das volle Recht Bayerns anerkannt, für sein Abstehen von der im Rieder-Vertrag ausdrücklich bedungenen Contiguität der im Austausche gegen obengedachte Wiederabtretungen zu machenden Erwerbungen. — Zu dieser Entschädigung (die in Frankfurt zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise vollbracht werden sollte, wie die andern deutschen Territorial-Ausgleichungen,) sollte der badische Main- und Tauberkreis dienen. Bayern in den Besitz desselben zu setzen, machte sich Österreich nicht nur verbindlich, alle Mittel anzuwenden, sondern auch diese seine Verpflichtung bei den alliirten Höfen und mit ihnen in Frankfurt durchzusetzen, bis aber Bayern (ad calendas graecas) in den Besitz davon kommen würde, jährlich 100,000 fl. als Schadenersatz zu vergüten. — Außerdem wurde von Österreich, in seinem und in seiner Alliirten Namen, Bayern feierlich garantirt der Heimfall des Theiles der Pfalz, genannt der Neckar-Kreis auf den Fall des Erlöschens der männlichen, directen Linie des damals regierenden Großherzogs Carl Ludwig (1818).

Die eventuelle Abtretung des Main- und Tauber-Kreises und

land und Preußen zusammen, verpflichteten sich zur Unterstützung Österreichs bei der Wiedererwerbung Salzburgs, des Inn- und des Hausruckviertels, und versicherten den Heimfall der Pfalz und des Breisgaues, als Compensationsmittel zu den künftigen Ausgleichungen in Deutschland.

Als die zweite Restauration der Bourbons vollendet und Napoleon auf der Insel St. Helena war, folgte zu Paris am 3. Novbr. eine österreichische Erklärung, unterstützt von England, Rußland und Preußen wegen der Abtretung Salzburgs, des Inn- und Hausruckviertels. — „Indem Se. Majestät der Kaiser (sprach diese peremtorische Erklärung) die Möglichkeit einer Weigerung von Seite Bayerns, in die durch die ersten Mächte von Europa unterstützten Ausgleichungen einzugehen, nicht zulassen könnten, würden sie mit Vergnügen die aufrichtige Mitwirkung und Verwendung ihrer erhabenen Alliirten annehmen, um zu dem einzigen Resultate zu gelangen, welches Se. Maj. befriedigen und den unangenehmen Verwickelungen zuvorkommen könne, die ein Ihren Absichten widersprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen würde."

Auch in diesem ungünstigen und drohenden Protocoll versicherten Österreich, Rußland, Preußen und England Bayern neuerdings den Heimfall der Pfalz. — Übrigens wurde jetzt eine Bevölkerung von 100,000 Seelen mehr begehrt und eine um 20,000 Seelen geringere Entschädigung geboten, als beim Wiener Congreß, also ein Verlust von 120,000 Seelen und von der Entschädigung $\frac{2}{3}$ auf dem linken Rheinufer; ein Land ohne Zusammenhang mit den übrigen Besitzungen, ohne die Möglichkeit, es selbst im Frieden nach den Grundsätzen der in dieser bestehenden Verfassung und Verwaltung zu administriren, ohne Aussicht, es gegen den Angriff eines übermächtigen Nachbarn zu behaupten; ein Land endlich, welches im Jahr 1815 selbst die nächstgelegenen Staaten als Austauschmittel anzunehmen sich geweigert hatten, obwohl gegen sie der Wortlaut der 1813 geschlossenen Verträge und das Beispiel der mit Bayern 1810 zu ihren Gunsten vorgenommenen Gebietsveränderungen hätten geltend gemacht

werden können und wohl auch geltend gemacht werden sollen!? — Der zur endlichen Durchsetzung dieses für Bayern so ungünstigen Pariser Beschlusses nach München abgeordnete, österreichische Generallieutenant, Baron Vacquant verlangte seine Pässe auf den Fall längerer Weigerung. So kam 14. April 1816 der Münchner Vertrag zu Stande, der jene Bayern so schmerzlichen Verluste einräumte, nur allein der drohenden Übermacht weichend. In den deutschen Besitzesveränderungen war Bayern bekanntlich der verhältnißmäßig am wenigsten begünstigte und vergrößerte Staat, sein größter Vortheil bestand nur eben in der Contiguität, statt daß es früher von Reichenhall und Tegernsee bis Zweibrücken, Düsseldorf und Bergopzoom zerrissen gewesen. Dieser Contiguität hatte es gar sehr wider Willen, ja mit tiefem Schmerz, so edle Erinnerungen, so herrlichen Besitz geopfert, wie Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Düsseldorf, Frankenthal, Simmern, Birkenfeld, Zweibrücken rc. — Doch selbst in jener höchst verletzenden Übereinkunft wurde Art. IV. 1. 2. 3 das volle Recht Bayerns anerkannt, für sein Abstehen von der im Rieder-Vertrag ausdrücklich bedungenen Contiguität der im Austausche gegen obengedachte Wiederabtretungen zu machenden Erwerbungen. — Zu dieser Entschädigung (die in Frankfurt zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise vollbracht werden sollte, wie die andern deutschen Territorial-Ausgleichungen,) sollte der badische Main- und Tauberkreis dienen. Bayern in den Besitz desselben zu setzen, machte sich Österreich nicht nur verbindlich, alle Mittel anzuwenden, sondern auch diese seine Verpflichtung bei den alliirten Höfen und mit ihnen in Frankfurt durchzusetzen, bis aber Bayern (ad calendas graecas) in den Besitz davon kommen würde, jährlich 100,000 fl. als Schadenersatz zu vergüten. — Außerdem wurde von Österreich, in seinem und in seiner Alliirten Namen, Bayern feierlich garantirt der Heimfall des Theiles der Pfalz, genannt der Neckar-Kreis auf den Fall des Erlöschens der männlichen, directen Linie des damals regierenden Großherzogs Carl Ludwig (1818).

Die eventuelle Abtretung des Main- und Tauber-Kreises und

des größten Theiles des Neckar-Kreises geschah bereits durch das Wiener Congreßprotocoll vom 23. April 1814 zwischen Österreich, Rußland, Preußen und Bayern unter Mitwirkung Englands, Art. II. 8 a. und b. unter den Cessions du Grand-Duc de Bade.

Das Protocoll der fünf Mächte auf dem Wiener-Congreß vom 10. Juni 1815 sagt Art. 2: — S. M. I. et R. A. sera mise en possession de tous les autres territoires et objets disponibles étant sur la rive gauche du Rhin et dont il n'est point fait mention ci-dessus.

Les puissances prennent à cette occasion l'engagement formel, quoique secret, d'appuyer S. M. I. et R. A. dans toutes les négociations, qu'elle pourroit entamer à l'avenir avec la Bavière, pour récupérer l'Innviertel, l'Hausruckviertel, et le pays de Saltzbourg.

Elles assurent éventuellement à la maison d'Autriche, la réversion du Palatinat (à l'exception des parties cédées à S. M. Prussienne) et du Brisgau comme moyen de compensations dans les arrangemens futurs en Allemagne. Elles consentent enfin à ce que les objets destinés à des compensations pour la Bavière, puissent toujours servir à tel échange ou disposition, qui d'après les convenances de S. M. I. et R. A. serait fait d'un commun accord.

Beilage B zur Convention d.d. Paris 3. Novbr. 1815.

En vue des arrangemens ci-dessus spécifiés, les quatre Puissances assurent à S. M. le Roi de Bavière les avantages suivans:

a) une somme proportionnelle de contributions françaises etc.
b) la réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade après l'extinction de la ligne directe du Grand-Duc regnant;
c) une route militaire de Würzburg à Frankenthal etc., etc.

Das Pariser Protocoll vom 3. Novbr. 1815 (unterzeichnet: Wellington, Capo d'Istria, Castlereagh, Rasoumowsky, Met-

ternich, Humboldt, Wessenberg, Hardenberg) Art. 9. sagt: La réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade, ayant été assurée à l'Autriche par le Protocole du 10. Juin 1815 des conférences du congrès de Vienne S. M. I. et R. A. est prête à renoncer à cette réversion en faveur de S. M. le Roi de Bavière, pour faciliter les arrangemens indiqués à l'article 7 du présent Protocole. La réversion du Brisgau, qui a été également assuré à l'Autriche par le dit Protocole du 19. Juin sera maintenue. —

In der Münchner Convention vom 14. April 1816 im geheimen Artikel I: — S. M. I. et R. A. pour elle-même et au nom de ses hauts Alliés, garantit à S. M. le Roi de Bavière, ainsi qu'à ses héritiers et successeurs, la réversion de la partie du Palatinat du Rhin, dite le cercle de Neckar, appartenant aujourd'hui à la maison de Bade, au cas d'extinction de la ligne mâle et directe de S. A. R. le Grand-Duc regnant.

Artikel II: Par suite de la teneur de l'art. 4 du traité patent, le cercle Badois de Main et Tauber est destiné à servir d'indemnité à la couronne de Bavière pour la contiguité de territoire qui lui avoit été promise par les traités, et que les circonstances ne permettent pas d'établir aujourd'hui.

In III. geh. Artikel — verhieß Österreich zur Verwirklichung dieser Entschädigung: „non seulement à y employer tous ses moyens, mais elle promet à S. M. le Roi de Bavière de soutenir cet engagement près les trois cours ses Alliées et conjointement avec elles à Francfort." —

Auf eine frühere nachdrücklichere Vorstellung über Nichterfüllung des Riedervertrages und über die trotz der großen Dienste Bayerns im Befreiungskriege gleichwohl bedeutend verschlimmerte Lage desselben machte der Kaiser Alexander selbst, in einem vertraulichen Billet an den höchstseeligen König Max Joseph herwärts den Vorschlag: „Tout se qui sera possible à faire aux grandes Puissan-„ces, c'est qu'elles garantiront à la Bavière la réversibilité de

„tout le Palatinat sur les deux rives du Rhin à la mort du „Grand-Duc actuel sans héritiers mâles," etc. — (Dieser Fall trat bereits ein am 8. Dec. 1818.)

Lucchesini in seiner Geschichte des Rheinbundes behauptet rund und offen: Bayern hätte im Sept. 1805 jedenfalls den Verbündeten beitreten sollen, denn eine Reihe von Tractaten mit Österreich, Rußland, England und Preußen würden seine Existenz hinlänglich garantirt haben?? Ein Blick darauf, was die voranstehende Reihe von Tractaten Bayern nach dem vollständigsten Sieg über Napoleon genützt hat, berechtigt zu einer Induction darauf, was ihm eine ebenso unbündige Serie von Tractaten nach der furchtbaren Entscheidung von Ulm und Austerlitz gefrommt haben würde?? als dem Schwächeren gewiß noch viel weniger als Österreich der Schwur am Grabe des großen Friedrich und der Potsdamervertrag geholfen haben?? Wie bequem und heiter kam nicht Graf Haugwitz an den heillosen Octobertagen in Erfurt und Weimar, gegenüber von Gentz immer wieder darauf zurück, „wie für alles Unglück Deutschlands Bayern verantwortlicher sey, als irgend eine andere Macht? und wie sich das von selbst verstehe, daß Bayern die Zeche bezahle und daß man ihm von seinen Erwerbungen gar nichts lassen werde, als etwa Bamberg als Ersatz für das Herzogthum Berg"?!! — Daß Lucchesini solche Anschuldigungen auch nicht eine Minute selber geglaubt haben könne, bedarf keines Beweises. Aber um Gotteswillen, was für Leser mag der gute Marquis im Auge gehabt haben, bei denen solche durch und durch geschichtswidrige Beschönigung, solche fast alberne Umdrehung alles in der Champagne, am Rhein, in Grodno, Warschau, Danzig, Thorn, Nürnberg, Basel und Regensburg Geschehenen, auch nur den geringsten Glauben finden könnte?! —

In jenen düstern Tagen waren die treuen Herzensergießungen der Feinde des Fremdlingsjoches nur in England zu finden. Anfangs Juni 1810, ein paar Monate nach Bonapartes Vermählung, als der Himmel voller Geigen hing, äußerte ein österreichischer General voll

Geist und Muth, in einem weitläufigen Memoire über die neue politisch-strategische Constellation, folgende, wie von Lucchesini geradesweges abgeschriebene, höchst einseitige und leidenschaftliche Ansichten, über die auch im brittischen Staatssecretariat des Äußern nicht anders gewürdiget wurde.

De tout temps, lors même qu'elle était encore complètement soumise à nos intérêts, la Bavière fut toujours un Etat dont le voisinage nous paraissait gênant, et plus ou moins dangereux. — Les deux dernières guerres des années 1805 et 1809 nous ont démontré que c'est sur le cabinet de Munich particulièrement que nous devons fixer nos regards. La Bavière actuelle est aussi puissante que fut la Prusse avant la guerre de Silésie; c'est là que se trouvent les greniers et les marmites de l'Egypte. Certes, les sables du Brandenbourg et de la Poméranie ne sauraient entrer en comparaison avec le sol bavarois. — Dans le sein de la Bavière va naître une jeune Prusse, plus formidable peut-être que l'ancienne Prusse. — Le fait est que l'Autriche se trouve bien plus gênée par la Bavière, dans le midi de l'Allemagne, que la Prusse d'alors n'était gênée dans le nord par le Hanovre.

Dès que, grâce au Traité de Presbourg, la dignité d'un Empereur d'Allemagne fut devenue un objet de dérision publique, et que l'acte de la Confédération du Rhin l'eut fait entièrement disparaître, la perte grave de notre ancien ascendant sur l'Allemagne ne tarda point à se faire sentir, par les immenses avantages qui venaient de nous échapper, et dont nous n'avions pas suffisamment apprécié la valeur.

Dès-lors, il devient urgent de soutenir le principe allemand de l'Autriche, d'un côté, contre le principe slavo-grec, qui continue de pencher pour la Russie, et de l'autre, contre le principe hongrois, dont les sympathies se trouvent en Pologne, et nommément dans l'aristocratie de ce pays.

Dans la Guerre de Succession d'Espagne, la Bavière ap-

partenait à l'Autriche pendant dix ans. — Dans la Guerre de Succession d'Autriche, nous la tenions occupée alternativement pendant trois ans, et Maria-Thérèse prétendait la garder pour se dédommager de l'irréparable perte de la Silésie. Bien que le Traité de Teschen ne nous ait donné que l'Innviertel, il nous a fait approcher d'un but important: car à mesure que nous arrachions du terrain de la Bavière, le reste pouvait s'échanger avec plus de facilité. Le Saltzbourg et les territoires de Berchtesgaden et de Passau, étaient depuis long-temps soumis a notre autorité; nous avions plus d'une fois proposé confidentiellement de séculariser ces évèchés. La pointe de la Bavière confinant au Sud-est avec le pays de Saltzbourg, ainsi que les mines de la vallée inférieure de l'Inn, et la forteresse de Kuffstein, avaient été arrachées par l'Empereur Maximilien; cet accroissement servit éminemment à enforcer le Tirol.

La Bohème jouissait d'importants droits territoriaux et féodaux dans le Haut-Palatinat. Le traité de Teschen nous avait donné l'Innviertel; les articles secrets du traité de Campo-Formio nous donnèrent la vallée tout entière de l'Inn, dans son étendue de Kuffstein jusqu'à Passau, avec la place offensive de Wasserbourg.

Le Directoire Français fut assez aveugle pour nous abandonner, en vertu d'un traité secret, la Bavière jusqu'au Lech et au Danube, et une place d'armes dans Ratisbonne, en compensation de la rive gauche du Rhin, dont la possession lui tenait au coeur.

Toutefois, la guerre de révolution n'aurait pas eu des suites aussi facheuses, si entre ses deux bastions avancés, le Tirol et la Bohème, l'Autriche eût eu la Bavière, avec les riches moyens de subsistance et de défense que ce pays offre.

D'après cela, nous dûmes être fort peu contents de voir toute la puissance de la maison de Wittelsbach, tant et tant de lignées bavaroises et palatines se réunir en 1778 sous Charles

Théodore; mais il nous restait des espérances. Voltaire avait gratifié la Bavière du titre d'Espagne allemande; Frédéric II. l'avait appellée un paradis habité par des animaux. En effet, l'Electeur Charles Théodore se prit d'aversion pour un pays qui avait fait de si minces progrès vers la civilisation. Mené par ses maitresses, par ses bâtards et ses prêtres, ballotté entre la peur de l'Autriche et des Jacobins, il finit par se conformer à nos voeux. Deux fois ce pauvre prince consentit à l'échange de la Bavière, et pour empêcher qu'une troisième convention y relative ne fût signée au mois de Février de l'année 1799, il ne fallut rien de moins qu'un coup d'apoplexie, survenu fort mal à propos sans doute pour Mss. Thugut et Lehrbach. Aussi, l'accomplissement de cette convention, savoir l'occupation de la Bavière par nos troupes, se fit-il attendre en vain à notre quartier-général de Friedberg sur le Lech.

Depuis le traité de Lunéville, et la sécularisation générale qui eut lieu en Allemagne, nous n'avons qu'aller de mal en pis, dans tout ce qui touchait nos rélations avec la Bavière.

A la même place où dépérissait à notre gré un arbre desseché, nous vîmes s'élever une jeune et vigoureuse dynastie. Au lieu d'un démembrement complet des pays situés entre l'Inn et le Bas-Rhin, au lieu d'une Bavière, d'un Palatinat et d'un duché de Berg, nous avons dû rétrouver un Etat compacte et parfaitement arrondi, se prolongeant d'Eger jusqu'à Kuffstein, et de-là jusqu'à Brigance, tout en cotoyant notre frontière. — L'athéisme de Montgelas et de ses Illuminés nous a fait plus de mal qu'on ne pense. Il sera difficile, désormais, de tenir les Bavarois dans la voie de l'abrutissement, en tournant contre eux les armes de leur bigoterie et de leur manque d'esprit naturel; il sera difficile, dis-je, de faire jouer les ressorts d'un intolérant catholicisme, au point d'isoler la Bavière du reste de l'Allemagne (surtout de l'Allemagne protestante), et de forcer ainsi son gouvernement à venir se livrer à notre discrétion,

qu'elle que puisse être d'ailleurs la divergence des intérêts réciproques. Une reine professant le luthéranisme (peut-être encore une princesse héréditaire suivant le même culte); des districts productifs et industrieux, enfin, des villes telles que Nuremberg, Augsbourg, Ulm, Anspach, Memmingen, et autres livrées au protestantisme: tout cela n'a pu manquer de faire éclore des idées nouvelles, de créer de nouvelles moeurs et de nouveaux intérêts.

Tout ministre de Bavière, à moins de trahir les intérêts du pays, devra s'attacher aux premières circonstances favorables qui s'offriront à lui, pour faire réprendre à la Bavière tout ce qu'elle a perdu du côté de l'Est. Malheureusement, ce système n'est que trop suivi: car non seulement l'Innviertel, les pays de Saltzbourg et de Berchtesgaden, le Tirol septentrional et central, viennent d'être restitués à la Bavière, leur mêre-patrie, mais le gouvernement semble même avoir le bon esprit de sentir que les seuls accroissements à *l'Est* lui sont avantageux, tandis qu'en s'étendant vers *l'Ouest* il ne ferait qu'*affaiblir ou embarasser sa marche politique.* D'après cela, on peut croire que le gouvernement de Bavière n'hésitera pas à ceder Ulm au roi de Wurtemberg: l'acquisition de Lintz, au contraire, si elle était possible, lui offrirait des chances bien différentes. — Il résulte de cet état des choses, que la Bavière, par la force des circonstances, se trouve poussée au point qu'elle ne peut plus s'arrêter; il faut maintenant, qu'elle *avance encore,* ou qu'elle se décide à *porter ses pas en arrière.* Cette mobilité de la Bavière, qui doit être l'immuable principe de sa vie, jointe à sa tendance militaire et intellectuelle, ne peut que la rendre désagréable, et même dangereuse vis-à-vis d'une monarchie composée d'éléments hétérogènes, et qui, dans le feu de la révolution totale qui s'opère dans la vieille Europe, trouve son salut dans la constance et l'inflexibilité de ses principes.

Les Bavarois sont les seuls des races germaniques qui forment encore ce qu'on pourrait appeller le noyau de la nationalité allemande; les habitants de la Souabe et de la Franconie n'ont point cette prétention, depuis bien des années, et l'on doit dire à peu-près la même chose de la Haute et de la Basse-Saxe.

Ce qui sert encore à cimenter plus solidement cette nationalité, c'est que la Bavière a, depuis mille ans, sa dynastie à elle. La faute que nous avons commise en négligeant d'acquérir la Bavière, soit avarice, ou manque de fermeté, ou lenteur, elle est immense et irréparable.

Il faut en tout cas que nous réprenions l'Innviertel, les pays de Saltzbourg, de Berchtesgaden, et le Tirol en y comprenant Reichenhall, aussitôt que les conjonctures politiques nous en offriront la chance.

Si la guerre contre la Russie avait lieu, — — — —, ce serait peut-être une de ces chances heureuses qui nous permissent de demander que le Palatinat du Rhin fût restitué à la Bavière, mais que Bamberg et Baireuth fussent données au Grand-duc de Wurtzbourg. — Napoléon a plus d'une fois manifesté le désir qu'il avait d'agrandir la puissance de S. A. R. Je m'abstiendrai de rappeler ici les menaces prononcées envers le comte Bubna par Napoléon lui-même, et en son nom par Flahault, contre l'intégrité de la monarchie, au profit de l'archiduc Grand-duc Ferdinand.

Tout ce que je viens de rapporter démontre jusqu'à l'évidence, que si nous voulons reprendre de l'ascendant sur l'Allemagne, il devient urgent de profiter du premier moment favorable, pour démembrer et abaisser la Bavière.

Il est certain, dans toute supposition, que Napoléon, refroidi dans ses dispositions pour la Bavière, nourrit dans son esprit des plans insidieux contre cette puissance.

Ce fut sur le champ de bataille d'Abensberg, qu'il annonça

aux troupes bavaroises le désir qu'il avait de rendre la Bavière assez puissante pour qu'elle pût, avec ses propres forces, repousser toute agression de l'Autriche. Il s'est bien gardé toutefois de joindre l'effet à la promesse.

Au château d'Ens il dit que cet édifice marquerait dorénavant les limites de la Bavière; qu'au reste Ens, comme place d'armes et tête de pont, appartiendrait au grand empire pour servir de rempart à la Confédération du Rhin.

C'est sur la foi de ces grandes paroles qu'on s'est permis à Munich de projeter les cartes du nouveau royaume, tel qu'il avait été du temps de Charlemagne, et qu'il redeviendrait sous Napoléon le Grand; bavardage, fait pour divertir le public.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Napoléon a toujours fait apercevoir de la morgue, du dédain même, en parlant du prince royal de Bavière. Il a laissé échapper, dans les entretiens qu'il eut à Schoenbrunn avec le comte Bubna, quelques paroles que l'on prit dans de temps pour des menaces vagues, ou pour les effets d'une fougueuse impatience, mais qui n'en décélaient pas moins son intention de divorcer et de conclure un nouveau mariage. Peut-être même avait-il en vue d'ajouter à la Confédération germanique un Etat nouveau, composé du Palatinat et du grand-duché de Francfort avec Fulde, et d'en gratifier le prince Eugène, afin de dorer au fils la pilule qu'il lui ferait avaler en lui apprenant le divorce de sa mère. — Il s'écria aussi plusieurs fois avec animosité: „Cè prince royal ne montera jamais sur le trône."

Il n'est pas moins à rémarquer que le général Wrede, qui jouissait de si riches dotations, briguait encore le bâton de maréchal de France; sur quoi l'Empereur répondit au prince de Neufchatel: „C'est un *comte* de ma façon, mais ce n'est un *maréchal* à ma façon." Il pourrait être fort utile de donner une grande publicité à cet impudent bon-mot.

Je sais parfaitement me restreindre à la solution de questions purement militaires. Toutefois, les précédentes réflexions se trouvent intimement liées aux grands évenements qui nous attendent, —

C'est à Paris, la capitale non seulement de la France, mais du monde civilisé, que circulent chaque jour des idées nouvelles et importantes, que se croisent de projets et de contre-projets. Par conséquent, il est bon de les avoir pesés et discutés d'avance, lorsqu'on est dans le cas d'avoir affaire à un homme tel que l'empereur des Français. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

* * *

Es war freilich in der auf diese höchst befangenen Ansichten gefolgten Epoche von sieben Friedensjahren eine neue Welt entstanden, und nur aus dieser weltgeschichtlichen, totalen Umwälzung ist das nachstehende Schreiben verständlich, das Graf Münster von einem hochgeschätzten Beobachter erhielt:

Wiesbaden am 31. Oct. 1817.

Eurer Excellenz hoher Beurtheilung war ich so frei, in meinem letzten, ehrerbietigen Schreiben einige allgemeine Bemerkungen über die jetzige Stimmung in Deutschland vorzulegen. Mehrere inzwischen vorgegangene Ereignisse geben mir Veranlassung, jenem Schreiben heute ein zweites nachfolgen zu lassen, worin ich dieselben kurz aufzufassen mich beeifern werde. Unter Allem, was sich inzwischen ereignete, hat wohl nichts eine so allgemeine Aufmerksamkeit erregt, als das von dem Großherzoge von Baden unter'm 4. d. M. gegebene Statut, worin er die Grafen von Hochberg zu Badischen Markgrafen erhebt und für erbfähig erklärt, so wie die Untheilbarkeit des Badenschen Territoriums ausspricht.

Ich lasse dahingestellt seyn, in wiefern der Herr Großherzog zu diesem einseitigen, mit dem Protocolle vom 3. Novbr. 1815 im

schreiendsten Widerspruche stehenden Schritte berechtigt und in wiefern derselbe politisch umsichtig war, wohl aber hat solcher mit Ausnahme Österreichs und Bayerns ziemlich allgemeine Billigung gefunden und namentlich spricht sich dafür die Stimmung in Frankfurt aus, da man an die grelle, neue Erbfolge den Begriff eines constitutionellen Lebens und verfassungsmäßiger Rechte zu knüpfen klug oder unklug genug gewesen ist. — Man will nämlich folgern: daß die von dem Großherzoge von Baden in der Beitrittsacte vom 20. Novbr. 1813 im Voraus übernommene Verbindlichkeit:

— allen demnächst für die Unabhängigkeit Deutschlands nothwendigen Bestimmungen seine Beistimmung ertheilen zu wollen, —

durch die Wiener Congreß- und deutsche Bundesacte, worin einer Reversion der Pfalz und des Breisgaues keine Erwähnung geschehen, vielmehr der damalige Länderbesitz der Bundesmitglieder ausdrücklich garantirt sey, ihre Endschaft erreicht habe, und man folgert hieraus, daß den verbündeten Mächten kein Recht zugestanden, über die Reversion der Pfalz und des Breisgaues an Bayern und Österreich ohne Beistimmung Badens im Protocolle vom 3. Novbr. 1815 einseitig zu verfügen, zumal selbst nach dem Buchstaben der ersten, von Baden übernommenen Verpflichtung, ehe man über jene Reversion verfügt hätte, die Nothwendigkeit einer solchen Beistimmung näher zu erörtern war.

Inzwischen muß es den Parteilosen doch gar sehr auffallen, daß eine ganze Reihe feierlicher Tractaten und Zusicherungen, wie jene von Ried und Paris 1813 und 1814, dann von Paris 3. Novbr. 1815 und von München 16. April 1816 unter dem ausdrücklichen Beitritt Rußlands, Preußens und Großbritanniens abgeschlossen, Bayern auch nicht die mindeste Schutzwehr gewährt habe? — Es muß höchlich auffallen, daß es Österreich seit dem Rieder Vertrag offenbar nur auf Zeitgewinn, auf Hinhalten, auf klugen Gebrauch der Augenblicke und Mystification Bayerns abgesehen hatte? Der Schleier scheint zerrissen, daß es Österreich auch nicht einen Augenblick Ernst damit gewesen sey, dem Münchnerhofe Wort zu

halten. — Bayern hat nun einerseits gar keine militärische Sicherheit und Unabhängigkeit mehr, andererseits wird es auch die gewünschte Contiguität nie erreichen. Somit ist es in einen Zustand zurückgeschleudert, mit dem es sich schwerlich zufrieden geben kann, und diesem Zustand ist jetzt nimmermehr abzuhelfen ohne eine allgemeine Umwälzung Deutschlands.

Die Apostel der Einheit Deutschlands und die sogenannten Stocköstterreicher, deren in Frankfurt und Mainz nicht wenige sind, gönnen Bayern aus schadenfrohem Herzen diese Verkürzung und Demüthigung. — Nach ihrer Ansicht hätte Österreich 1813, wo schon die Würfel so günstig lagen, nicht noch ein paar Tage vor der Schlacht bei Leipzig mit Bayern transigiren dürfen? Es hätte vielmehr mit seinen Kerntruppen über die Rekruten bei Salzburg und Braunau herfallen, sie erdrücken und Bayern so gut wie Sachsen als erobertes Land und als Compensationsgegenstand behandeln sollen?? — Dann hätte man noch einmal die alten großen Entwürfe hervorsuchen und Bayern gegen Belgien oder Mailand austauschen können, statt der Vereinigung Belgiens mit Holland, die bei der Antipathie der beiden Nationen schwerlich in die Jahrhunderte dauern wird.

Andere, und mitunter die Nämlichen, tadeln wieder, daß Österreich, nachdem es einmal 1813 transigirt, es doch nicht über sich vermocht habe, offen, wahr und treu an Bayern zu handeln, um hiedurch den alten Nationalhaß und das nur allzugegründete Mißtrauen auszurotten und sich aus Bayern für die Zukunft einen wichtigen Bundesgenossen zu bilden.

Badenscherseits rühmt man sich ziemlich offen, — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — Was Baden in diesem Augenblicke so viele Stimmen zuwendet, ist, daß es allgemein heißt, Baden werde demnächst mit

einer **Verfassung** hervortreten und das **erste Beispiel** geben von der Erfüllung des 13. Artikels. — Ja die Publication dieser Verfassung sollte, wie man sagt, gleichzeitig mit dem Grundgesetz vom 4. d. M. an's Licht treten, um selbes desto populärer zu machen. Bisher geschah dieses jedoch **nicht**, wahrscheinlich wegen der unumgänglich nöthigen Rücksprache mit Wien, Berlin und Petersburg.

Nach allem diesem kann es nicht in Verwunderung setzen, daß das Verfahren des, lange im österreichischen Militärdienst gestandenen und ganz von Wien aus geleiteten, Ministers von **Berstett**, welcher hauptsächlich den Großherzog zu diesem öffentlichen Schritte vermocht hat, bei gar Vielen Beifall findet. Auch glaubt man in Folge der obigen Daten, daß der badensche Hof bei diesem seinem öffentlichen Schritte von russischer Seite die nachhaltigste Unterstützung finden werde. Freilich steht letzteres schwer zu begreifen, da das russische Cabinet das Protocoll vom 3. Novbr. 1815 und alle frühern und spätern relativen Verträge mit unterschrieben hat und daher dieselben zu vertreten gezwungen ist.

Bedenkt man indessen, daß die beiden Grafen von Hochberg im vorigen Jahre eine eigene Reise nach Petersburg — — — — — — — — — — — — — — und Herr von Blittersdorff — — — — — — — — — — — — gemacht und eine sehr günstige Aufnahme gefunden haben, ferner, daß der Großherzog von Baden mit dem Minister von Berstett, kurz vor Emanirung jenes Statuts in eigner Person bei dem russischen Gesandten, Herrn von Anstett war, und endlich, daß der Herr von Berstett, so lange er bei dem Bundestage als Gesandter sich befand, mit dem Herrn von Anstett in einem Hause gewohnt und fast nie einen Schritt anders als nach vorgängiger Berathung mit demselben gethan hat (wie denn namentlich die weitläuftige badensche Erklärung in der Barbaresken-Angelegenheit hauptsächlich durch Herrn von Anstett veranlaßt ist), — so scheint es wohl nur zu gewiß, daß der oben bemerkte, badenscherseits gethane Schritt nach vorgängiger Berathung mit dem russischen Hofe und mit dessen Zustimmung erfolgt sey, zumal schwer zu begreifen steht, wie

derselbe im Widerspruche mit allen übrigen europäischen Mächten hätte vorgenommen werden können, wenn man nicht von irgend einer Seite her eine Unterstützung im Voraus sich zu verschaffen gewußt hätte!? Überhaupt verdient wohl der Einfluß, den schon seit geraumer Zeit der russische Hof auf die badensche Politik ausübt, eine ungetheilte Aufmerksamkeit. Vorauszusehen ist, daß sich derselbe, so lange Herr von Berstett an der Spitze der badenschen auswärtigen Angelegenheiten steht, nicht vermindern werde, daher es denn auch nicht an Gerüchten fehlt, die hier in Umlauf gesetzt werden, um die Gemüther zu beruhigen. So wollte man auch vor Kurzem preußischerseits wissen, daß der russische Hof beabsichtige, bei der fortdauernden Unthätigkeit des Großherzogs und den dadurch veranlaßten mannigfaltigen Klagen der Unterthanen, sich, wenn auch nicht sogleich, doch vielleicht in Jahreszeit unter dem Titel einer vormundschaftlichen Curatel, der badenschen Regierung zu bemächtigen (??) und dazu bereits jetzt durch Herrn von Berstett Einleitungen treffe. Diesem Gerüchte, da es durch keine besondere Thatsachen unterstützt ist, kann ich indessen keinen Glauben beimessen; wohl aber zweifle ich nicht einen Augenblick daran, daß der russische Hof nach Vermehrung seines Einflusses in die deutschen Angelegenheiten strebt und seinen Diplomaten, außer den ostensiblen, noch geheime Instructionen ertheilt hat, die mit jenen im directesten Widerspruche stehen. Groß ist überhaupt die Thätigkeit, die in der russischen Diplomatie herrscht und eng der Zusammenhang, der zwischen den einzelnen Agenten besteht. — So z. B. ist ein monatlicher, regelmäßiger Courierwechsel etablirt, der alle Depeschen der russischen Gesandtschaften zu Paris und Brüssel über Frankfurt führt, wo die von dort aus abgesandten Nachrichten von dem Herrn von Anstett mit den allhier gesammelten vermehrt und außerdem noch besonders begutachtet werden, so daß also z. B. die Nachrichten, die der russische Gesandte Pozzo di Borgo aus Paris mittheilt, erst vom Herrn von Anstett und sodann vom Herrn Capo d'Istria mit einem besondern Gutachten versehen werden, ehe sie an den russischen Kaiser selbst gelangen. — Aber außer diesem regel-

mäßigen Geschäftszusammenhange in der russischen Diplomatie sind noch eine Menge mit keinem öffentlichen Charakter bekleideter Individuen vorhanden, die Deutschland nach allen Richtungen durchstreifen, die verschiedene Höfe besuchen, über Alles Nachrichten einziehen und gewissermaaßen zur Controle dienen. In Frankfurt hält sich unter Andern ein gewisser Collegien-Rath Faber auf (derselbe, der eine Statistik Frankreichs geschrieben hat), welcher den vorigen Sommer hindurch die verschiedenen kleinern Höfe Deutschlands bereiset hat. Außerdem wimmelt es noch von vornehmen Russen, Litteraten, Bergleuten, Offizieren, die sich überall in Deutschland herumtreiben und an den kleinen Höfen am wenigsten fehlen.

Merkwürdig ist übrigens, daß, wie die Verhältnisse des (offenbar jetzt von Österreich vorangestellten) russischen Hofes mit dem badenschen enger und freundschaftlicher werden, diejenigen mit dem Könige von Würtemberg sich trüben. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
Tief aber hat man es russischerseits auch empfunden, daß der König von Würtemberg seinen Petersburger Gesandten in dem Augenblicke abberuft, wo er für Paris eine eigene Gesandtschaft errichtet, wie man denn auch russischerseits die inzwischen erfolgte Ernennung des Herrn Malchus höchlich mißbilligt. Diese bleibt in jeder Beziehung problematisch, da es dem Könige in keiner Hinsicht an verdienten und brauchbaren Männern gebricht und die öffentliche Meinung sich bereits früherhin so laut gegen Herrn Malchus ausgesprochen hatte. Man glaubt, daß der König ihn aus eignem Antriebe auf den Grund eines Finanzprojects ernannt habe, durch welches er eine halbe Million rheinischer Gulden in den jährlichen Staatsausgaben zu ersparen versprochen.

In Frankfurt beschäftigt hauptsächlich das Verhältniß der Bürger zu den Juden die öffentliche Aufmerksamkeit. Es ist Ew. Excellenz der Beschluß der Bundesversammlung vom 14. Juli d. J. bekannt, nach welchem dem Magistrate nachgelassen ist, gegen die Replik der Judenschaft eine schließliche Vertheidigungsschrift beim

1817 ?.

Bundestage einzureichen. Dieser Bestimmung war zugleich die Clausel angehängt:

daß in dieser bei der Bundesversammlung angebrachten Sache, weder in dem dermaligen Stande noch im Besitz, während solcher Zwischenzeit irgend einseitige Veränderungen noch Störungen nicht vorgenommen werden dürften.

So günstig nun auch die Entscheidung für die Wünsche der Frankfurter Bürgerschaft ist, indem dadurch vorläufig die Verfügung des Magistrats vom Juni v. J., welche der Gegenstand der jüdischen Beschwerde war, aufrecht erhalten worden, so daß die hiesige Judenschaft in den ihr von dem ehemaligen Großherzoge von Frankfurt zugestandenen Rechten bedeutend beschränkt bleibt, und so nothwendig und gerecht es gewiß jedem Unparteiischen erscheinen wird, daß wenigstens während des Laufs der Verhandlungen der dermalige Stand und Besitz durch weitere legislatorische Verfügungen keine Veränderungen und Störungen erleide: so hat doch die obige Verfügung sowohl dem Magistrate als der Bürgerschaft der freien Stadt Frankfurt zum großen Mißvergnügen gereicht. — Man hat nämlich darin: —

daß die Bundesversammlung die jüdische Beschwerdeschrift angenommen und sich eine Entscheidung vorbehalten, auch weitere legislatorische Verfügungen untersagt hatte,

eine Kränkung der Souverainitätsrechte zu erblicken geglaubt, wie man denn in Republiken und kleinen Staaten immer eifersüchtiger auf die verliehene Machtvollkommenheit ist, wie in größern Staaten. Da man sich indessen doch scheuet, die Competenz des Bundestages geradezu zu bezweifeln und die daraus leicht entstehenden nachtheiligen Folgen fürchtet, so hat der Magistrat versucht, sich mit der hiesigen Judenschaft über die ihr künftighin zu verleihenden Rechte zu vergleichen und ein neues Statut in Vorschlag gebracht, worin er den Juden einige von dem ehemaligen Großherzoge von Frankfurt zugestandene Rechte bestätigt, andere aber aufgehoben hat.

Bei der großen Erbitterung, die hier gegen die Juden herrscht, hat indessen jenes Statut, wie es dem gesetzgebenden Körper zur

Berathung vorgelegt worden, die grösseste und lauteste Mißbilligung erhalten, ja die Redner des Senats haben sogar persönliche Beleidigungen erdulden müssen und der Magistrat, um nicht gänzlich unpopulär zu werden, hat sich gezwungen gesehen, das in Antrag gebrachte Statut zurückzunehmen. So steht die Sache in diesem Augenblick, und wie nunmehr die schließliche Vernehmlassung des Magistrats ausfallen werde, ist nicht mit Gewißheit vorauszusehen, jedoch nicht unwahrscheinlich, daß er darin die Entscheidung der Bundesversammlung als nicht zu deren Competenz gehörend ablehnen werde, ein Schritt, der, wenn er erfolgt, nothwendig die Sache der Stadt sehr verschlimmern muß. Die Angelegenheit der Juden wird überhaupt mit einer großen, gegenseitigen Erbitterung betrieben und wenngleich nicht zu verkennen ist, daß der Wohlstand der hiesigen christlichen Einwohner, wollte man den Juden die ihnen vom ehemaligen Großherzoge von Frankfurt verliehenen Rechte belassen, zu Grunde gehen würde, so ist auch auf der andern Seite zu bedauern, daß blinde Leidenschaft selbst die gerechtesten Maaßregeln mißkennt und der ruhigen Vernunft jede Besonnenheit nimmt. Übrigens aber erfreut man sich hier der den Juden im Allgemeinen nicht sehr günstigen Gesinnungen Hannovers und erblickt darin eine Schutzwehr gegen die Vertretung, die dieser Nation von preußischer Seite angedeiht und die leider sehr unreinen Triebfedern zugeschrieben wird. — Auch ist nicht zu verkennen, daß, wie die Erbitterung gegen die Juden in Frankfurt besonders groß ist, doch auch im ganzen südlichen Deutschland die öffentliche Stimme sich gegen diese Nation erhebt und eine Beschränkung der ihnen in einzelnen Bundesstaaten verliehenen Rechte laut verlangt.

Zu der revolutionären Tendenz, die die Gemüther nehmen, hat die Feier des 18. Octobers mancherlei Belege geliefert. Hier in Frankfurt ist dieser Siegestag sehr feierlich vermittelst eigends angeordneten Gottesdienstes, Versammlung des Landsturms und Abbrennung nächtlicher Freudenfeuer begangen. Dabei hat es jedoch sein Bewenden behalten. Dagegen scheint die Art und Weise, wie

dieser Tag auf der Wartburg bei Eisenach gefeiert, allerdings eine nähere Beachtung zu verdienen. — Hier hatten sich nämlich eine große Anzahl Studenten aus allen Universitäten Deutschlands versammelt, ja es haben sich dort selbst sogar einige Professoren eingefunden, unter denen mir ein Professor Fries aus Jena namentlich gemacht ist. Wie mir ein Augenzeuge erzählt, ist an jenem Tage ein großes Freudenfeuer auf der Wartburg angezündet und sodann von der versammelten akademischen Jugend der Bund deutscher Freiheit und Einheit erneuert, man hat sich laut für die Aufrechthaltung nur einer Gewalt in Deutschland erklärt, die Souverains, die ihren Völkern Constitutionen gegeben, hochleben, die andern aber pereiren lassen und das Ganze hat sich damit geendigt, daß ein österreichischer Corporal-Stock, ein hessischer Zopf, ein preußischer Cuiraß, die Schmalzischen, Dabelowschen, Friedrich Schlegelschen, Kotzebueischen und Schlosserischen Werke den Flammen übergeben sind. (Man sagte hier, daß ein gleiches Schicksal auch der Wiener-Congreß- und Bundesacte widerfahren sey, dem jedoch späterhin öffentlich widersprochen worden ist.) Kurz das Ganze erinnert an Luthers Verbrennen der päbstlichen Bullen und Ablässe; nur daß jenes Autodafé eine geistliche, dieses aber eine politische Tendenz hat, jenes der Vorbote einer religiösen Revolution war, dieses vielleicht auf eine politische Umwälzung der Dinge hindeutet. Ein preußisches Regiment, was sich zufällig in Eisenach einquartiert befunden, hat gleichfalls durch seine Officiere daran Theil genommen. Tags darauf sind die Studenten nach ihren verschiedenen Academien zurückgekehrt, nachdem zuvor von ihnen eine Erneuerung der obigen Festlichkeit für das nächste Jahr verabredet worden. Von Seite der Sachsen-Weimarschen Regierung ist nichts geschehen, um die obige Versammlung zu verhindern. — Vielmehr sind die Studenten förmlich bei den Bürgern in Eisenach einquartiert worden, haben auch sonst keine Excesse begangen.

Besondere Bemerkungen zu jenem Beginnen hinzuzufügen, halte ich übrigens für unnöthig: liegt doch schon Stoff genug zum Nachdenken im Ganzen, zumal wenn man damit die in Weimar und Jena

herauskommenden Flugschriften und Zeitungen vergleicht, wovon ich der Probe halber die Nummern 245, 246 und 247 des Oppositionsblatts beifüge, worin in dem Aufsatze über die Verhältnisse Frankreichs und Deutschlands klar gesagt wird:

„daß die Bourbons den französischen Thron mit Unrecht besäßen und sich darauf nicht erhalten könnten, es aber nöthig sey, je eher je lieber die Occupations-Armee aus Frankreich zurückzuziehen."

Nachdem die französischen Blätter unter strenger Censur stehen und die belgischen zum Schweigen gebracht sind, müssen es jetzt die deutschen seyn, wodurch französische Revolutions-Menschen ihre Ideen verbreiten. — Wie sehr die preußische Regierung wegen der Massenbachschen Verhaftung in der Speierschen und Bremer Zeitung, in dem rheinischen Merkur, der, um freier schreiben zu können, seinen Verleger zu Offenbach mit einem andern in Jena vertauscht hat, und in der Minerva angegriffen worden, — ist eben so merkwürdig. — Kurz, Ew. Excellenz mögen es erlauben, daß ich Ihnen aufrichtig bekenne, wir leben in einer verhängnißreichen Zeit und viel Feuer glimmt unter der Asche; durch allerlei öffentliche Schriften sucht man es zu erhalten, zu vermehren. Preßzwang ist in Deutschland, wo es so viele Territorien giebt, die ihre Schadenfreude daran haben, wenn es den Nachbarn übel ergeht, unmöglich. Möchten wir daher nur einen Courier haben, den wir den mannigfaltigen Morning-Chronicles entgegensetzen könnten! — — Doch scheint es nicht erreicht werden zu können! — — Es sind die Gesinnungen der höchsten Verehrung, in denen ich geharre als ꝛc.

7) Der Name: droit d'Epave wurde in der Wiener Staatskanzlei gerade deßhalb gewählt, weil er in Frankreich und Belgien wohlbekannt und viel geübt war. Dennoch gebärdeten sich die französischen Geschäftsmänner gerade wie bei der enormen Nomenclatur irgend eines vorsündfluthischen Ungethüms. Daß die Güter aufgehobener oder erloschener geistlicher Corporationen hiedurch herrenlos werden und dem Fiskus oder der landesherr-

lichen Occupation heimfallen, ist eine seit der Aufhebung des Tempelordens und den Klosterverwüstungen der Hussiten bekannte und herkömmliche Sache.

Was aber die in fremden Gebieten zerstreuten Zugehörden solcher erloschenen Communen betrifft, so standen dem Gebietsherrn von jeher die wesentlichsten Mitrechte, ein Miteigenthum zu und bei der Erlöschung wurde er allein Herr, denn es wäre absurd zu behaupten, ein fremder Staat könne in die Gränzen eines andern unabhängigen Staates mit verbindlicher Kraft eindringen und eo ipso die Macht seiner Hoheit in denselben hinübertragen?? Häufig werden diese Beispiele in der Reformation, z. B. aus Böhmen, Sachsen, Bayern, Würtemberg, Tyrol ꝛc. an den Klöstern Dobrilugk, Oybin, Waldsassen, in der sogenannten Vierklostersache am Kammergericht, — mit Hirschau, Neubronn, in Herzog Ulrichs Eßlinger- und Ulmer-Vergleich ꝛc. Im westphälischen Frieden heißt es als Ausnahme von der Regel, bloß für Schweden und Hessen wegen Hirschfeld, Bremen und Verden: „cum omnibus et singulis pertinentiis ubicumque sita sunt“ und: „cum omnibus appertinentiis — sive *intra*, sive *extra territorium* sitis.“

Bei der Aufhebung des Jesuitenordens 1772 incamerirte jeder Landesherr von ihren Gütern, was sich auf seinem Territorium befand. — Frankreich zog die im Elsaß gelegenen Güter und Gefälle der belgischen und breisgauer Jesuiten ein, Venedig das Eigenthum der kärnthnerischen, görzischen und friaulischen Jesuiten, der römische Hof deutsche Stiftungen für die Glieder jenes Ordens in Loretto ꝛc. Zwar erstattete der Reichshofrath in dieser Sache von einander abweichende Gutachten, deren einige das Princip aufstellten: accessorium sequitur suum principale, solche Mediatgüter der in auswärtigen Gebieten liegenden, aber durch rechtmäßige Autorität aufgehobenen, Klöster folgten als Zugehörden dem Hauptgute und ihre Einziehung (ohne Beistimmung kaiserlicher Majestät und des Reiches) sey constitutionswidrig. Allein keines dieser Gutachten ist in Ausübung gekommen.

Der Churfürst Maximilian Joseph III. von Bayern hat die in seinen Landen vorfindlichen Jesuiter-Güter und Gefälle gegen die Ansprüche der Reichsstadt Augsburg, der Hochstifter Regensburg und Freysingen (in deren Gebiete die Klöster selbst lagen) eingezogen, — die Dreichische Stiftung in Ingolstadt für einen an der dortigen hohen Schule studirenden Jesuiter-Candidaten wurde ebenfalls in Beschlag genommen und das droit d'Epave über die Ordensvermögenheiten in Jülich und Berg allgemein ausgeübet.

Auf gleiche Weise ging auch Chur-Mainz zu Werke. — Der Herzog von Würtemberg sequestrirte die Güter des österreichischen Jesuitenklosters zu Hirlingen auf seinem Gebiete, — dasselbe that der Markgraf von Baden gegen andere vorderösterreichische Klöster ꝛc. Conform mit den übrigen Reichsständen und ohne statthaften Widerspruch zog das Erzhaus Österreich die trierischen Jesuitenklöster im Herzogthum Luxemburg und die augsburgischen in der Markgrafschaft Burgau ein. Bei den Reformen Josephs II. übte Frankreich abermal das droit d'Epave wegen der aufgehobenen belgischen Klöster. Wegen jener im österreichischen Schwaben thaten Würtemberg, Baden, Bayern und Churpfalz ein Gleiches. Der durch den Lüneviller Frieden herbeigeführte (den westphälischen noch weit überbietende) Säcularisationsfall mußte diese Frage nothwendig zur vielseitigsten und dornichtesten Anwendung bringen. In Lüneville war Österreich bereits pacificirt. Alle seine Opfer waren darin ausgesprochen. Neue Opfer konnten ihm nur durch einen Vertrag und gegen Ersatz auferlegt werden! Diesen für sich selbst evidenten Satz bestätigten Preußen, Bayern und Cassel in der 49. Sitzung, zwar gelegenheitlich eines unbedeutenden Gegenstandes: „soll ein Landesherr „Territorialbefugnisse durch irgend ein politisches Arrangement verlie„ren, so könne dieses nur *per pactum* geschehen, sonst entstände „die unmöglich anzunehmende Folge, daß sehr vielen Stän„den, die sich gar nicht im Falle befanden, Entschädigungen „zu erhalten, Gerechtsame und Einkünfte ohne allen Ersatz „entzogen würden." — Nicht ein einziger Reichsstand (einige

wenige Reichsgrafen ausgenommen) ist nach den strengen Rechtsgrundsätzen des Ebenmaaßes von Verlust und Ersatz entschädiget, sondern alle sind nach schwankenden und willkührlichen Principien politischer Convenienz mehr oder weniger vergrößert worden. Es konnte also gar keine Rede davon seyn, daß das droit d'Epave die Entschädigung der verlierenden Stände vereitle, oder mit selber incompatible sey. Auch nach der Vollstreckung dieses Rechtes erhielten sie immer noch mehr, als sie verloren hatten, den Erzherzog, Großherzog von Toskana Ferdinand, nachmaligen Churfürsten von Salzburg und Würzburg, allein ausgenommen. Auf jenes Verhältniß stützt sich der Art. IV. des Pariser Vertrages vom 26. Decbr. 1802.

Da von lauter geistlichen Mediatgütern und Capitalien die Rede ist, brachte das Heimfallsrecht natürlich Österreich nicht den geringsten Zuwachs an Flächeninhalt oder Bevölkerung, und an jährlichen Einkünften nur die für eine solche Monarchie höchst unbedeutende Summe von 691,936 fl. nach Abzug der unmittelbaren Behebungskosten. Der positive Vortheil war sonach für Österreich gering. — Unberechenbar aber wären die Nachtheile gewesen, wenn die entschädigten Erbfürsten all dies geistliche Gut im Herzen Österreichs in Besitz genommen hätten!! Es war alsdann durchaus nicht mehr Herr im eigenen Land und der fast siebenhundertjährige Traum des „geschlossenen Gebietes" war plötzlich wie Rauch vom Winde verweht und wiederum war Bayern aus historisch-geographischem Causalzusammenhang am empfindlichsten dabei vorangestellt. — Jeder Geschichtskenner weiß, daß Österreich unter der Ens eine Alluvion an Bayern, das Land ob der Ens aber ein Avulsum von diesem alten großen Nationalherzogthum, daß beide über Avaren und Ungarn erobert, an bayerische Bischöfe und Große vertheilt und von ihnen Colonien und Sperrpunkte dort angelegt waren. — Der österreichischen Landgüter, Meyerthümer, Weinberge von Altaich, Tegernsee, St. Nicola bei Passau, Fürstenzell, Osterhofen, Raitenhaslach, Formbach, Rot,

Steingaden, Benediktbeuern, Ettal, Polling, Herren- und Frauen-Chiemsee ꝛc. nicht zu gedenken, hatte Regensburg den tausendjährigen Nibelungen-Hort, Pechlarn, die Harlungenburg, den Sitz Rüdigers gegründet, Freysing hatte mit Sachsengang einen Brückenkopf bei Wien, mit Waidhofen an der Yps einen erz- und waldreichen Schlüssel in's carentanische Gebirge, anderer Herrschaften nicht zu gedenken, — Salzburg hatte die großen Herrschaften Trasmauer, Arnsdorf, Unterwölbling, Leoben in Steyermark, Lonsperg, Sausal, Bonsdorf, Bayerdorf (die Hauptstadt Gratz selber heißt noch 1531 bayerisch Gratz), Haus, Gröbmingen ꝛc. Es hatte halb Kärnthen mit Friesach, Altenhofen, Krapfeld, Hüttenberg, Mariasaal, Zoll, Takenbrunn, Stein, S. Andre ꝛc. ꝛc. — Passau war vollends der tausendjährige Diöcesan Österreichs und der Hauptstadt Wien, wo es noch 1802 sein eigenes, großes Rentamt, viele Gilten, den großen und kleinen Passauerhof und im Lande zwei und zwanzig Herrschaften besaß. — Wäre Bayern sonach als Universalerbe von Passau, Freysing, Tegernsee ꝛc. der größte Besitzer geworden, so wäre nach der Austerlitzer- oder Wagramer-Schlacht, wo die Ensgränze eine Weile Bonapartes fixe Idee war, die Wiedervereinigung des 1156 und 1282 abgerissenen Oberösterreich mit dem Mutterlande Bayern kaum zu umgehen gewesen und eine neue Ordnung der Dinge eingetreten!? Es ist seltsam, daß weder in der Zeit, noch in der Folge Jemand diese Betrachtung auf die Bahn gebracht hat, daß Bonaparte auf dieses droit d'Epave mit fast komischer Wichtigkeit in der Weise des Wolfes schimpfend über das unter ihm am Bache weidende Lamm, das ihm das Wasser trübe, weil ihm jede gerechte Beschwerde über den Wienerhof gebrach, daß dieser Vater der Lügen doch nicht im Friedensschlusse die Rückstellung der sequestrirten Güter an Bayern und andere Erbfürsten vorschrieb?? — Österreichischerseits sah man den offenen Abgrund allerdings, aber hütete sich wohl, ihn auch nur leise zu berühren! — Für Bayern war dieses lucrum cessans um so empfindlicher, als es mit überschwänglichen Sustentationen belastet war. —

Bamberg und Salzburg besaßen von Kärnthen weit mehr, als der Landesherzog selbst, namentlich Bamberg reichen Bergsegen in Eisen, Kupfer und Blei, — die festen Plätze und Clausen, alte mächtige Abteien wie Griffen und Arnoldstein, blühende Städte wie Villach, Wolfsberg, S. Leonhard, Feldkirchen, Tarvis, Malborghet rc. — Der Minister, Graf Haugwitz, erkaufte diese Bambergischen Besitzthümer 1759 vom Fürstbischof Franz Conrad und dem Domkapitel um den Spottpreis einer Million Gulden, der nicht einmal baar entrichtet, sondern als ein die erkauften Herrschaften darstellendes Stammkapital, durch einen Schuldbrief der Wiener-Bank versichert und die Zinsen bis zur bayerischen Besitznahme 1802 bezahlt wurden, wo Österreich zu dem herrlichen Kaufsobjekt auch noch den Kaufschilling eingezogen hat.

8) Der Minister von Lenthe glaubte, trotz jener berüchtigten note verbale des Herrn von Talleyrand an Lord Witworth, trotz der Versammlung eines französischen Corps im nahen Holland, trotz der königlichen Botschaft an das Parlament vom 8. März 1803 und der großen Rüstungen in allen englischen Häfen durchaus nicht, daß Napoleon eine Occupation Hannovers wagen, noch daß Preußen eine solche zugeben würde. Es circuliren im Volke noch die lächerlichen Äußerungen des geheimen Cabinetsrathes Rudloff, womit er einsichtsvolleren militärischen Warnungen mit gröblicher Anschuldigung der Feigheit die Thüre wies. In London hatte man keine Idee von der schlechten Verfassung des hannöverschen Wehrstandes. Erst auf wiederholte Erinnerungen aus London erhielt der Marschall Wallmoden den Befehl, unter dem Vorwand eines Übungslagers die Truppen zusammenzuziehen. Die ganze Weisung war aber so mysteriös und geschraubt, daß Wallmoden vorerst anfragte, in wiefern er von seinen schwachen Vertheidigungsmitteln Gebrauch machen könne oder dürfe, und ob etwa gar die Festung Hameln in Vertheidigungsstand gesetzt werden solle?? Bald hatte er auch die nicht angenehme Bemerkung zu machen, daß die ihm aus den Zeughäusern zugeschickte, seit dem americanischen und siebenjährigen Kriege dort aufgehäufte Munition

gar nicht zu seinem Feldgeschütz passe. Unter'm 22. April wurde erwiedert: „zuvörderst solle Alles vermieden werden, was Ombrage oder Aufsehen erregen könnte." Auch erhielt die hannöversche Armee den classischen Befehl: „den Truppen nicht zu gestatten, zu feuern, und nur im dringendsten Nothfall von dem Bajonett, jedoch mit Moderation Gebrauch zu machen!!" — Am 16. Mai wollte das Ministerium endlich die Armee completiren und in ein paar Tagen einholen, was in Decennien der elendesten Verwaltung vernachlässiget worden war. Alles hielt dieses für ein Landsturmaufgebot, Alles entfloh möglichst einer so verkehrten und verzweifelten Maaßregel. Vergeblich erklärte das Ministerium am 24. Mai: es beabsichtige keinen Masseaufstand. Es erbitterte nur, ohne das Geringste zu nützen, daß man die Pferde vor dem Pflug und einzige vierzehnjährige Söhne von Ackersleuten oder Wittwen von den Bauernhöfen wegnahm, der ganze Feldzug dauerte eilf Tage, als er schon am 3. Juni schmählich endete durch die Capitulation von Suhlingen, jedenfalls doch mit Ombrage.

9) Auch dem edeln Carl Schwarzenberg, diesem wahrhaft christlichen Ritter, der in seiner schwierigen Stellung zwischen den verbündeten Monarchen und ihren öffentlichen und aparten Rathgebern so gut als S. Stephan die Krone des Proto-Martyr verdient hat, vergönnte die Vorsehung im Leben und im Tode herzerhebende historische Erinnerungen und rührende Anniversaires.

Der 29. März 1598 gab durch Rudolph II. den Raaben mit dem Türkenkopf in's Schwarzenbergische Wappen, 216 Jahre darauf aber setzte der 29. März 1814 den Schild Österreichs in's Herz des Schwarzenbergischen.

Raab, die Vormauer der Christenheit, war der die Kaiserstadt Wien unaufhörlich bedrohende Gränzplatz der Türken, die durch anderthalb Jahrhunderte über den herrlichsten Theil Ungarns ihre scheußliche Herrschaft ausbreiteten. Am 29. März 1598 wurde Raab durch nächtlichen Überfall von Adolph Schwarzenberg und seinem Freund und Waffenbruder Niclas Palffy den Moslims auf immer entrissen.

Eine unglückliche Allegorie, im Geschmacke jener Zeit, verlieh in's Schwarzenbergische Wappen den Raaben, der einem Türken die Augen aushackt. — Vor allen Städten an den meisten Kreuzwegen wurden steinerne Denk- und Dank-Säulen errichtet mit der Aufschrift:

Sagt Gott dem Herrn Lob und Dank,
Daß Raab ist kommen in Christenhand.
O Christ, wann du dieß Kreuz siehst an,
So sag Gott Dank in den Fürgang.
Wegen der edlen Festung Raab,
Die uns der Türk hat drungen ab.
Im September 94 — — — wieder
Aber in 98 — — — — — — — —
Im Martii wieder einnehmen lahn,
Sey Lob, Ehr und Preys im höchsten Thron.

Adolph von Schwarzenberg.

Mehrere Münzen wurden auf die wichtige Waffenthat geschlagen, leider auf allen des halb blödsinnigen Kaisers Rudolphs Namen, aber auf einer einzigen jener Schwarzenbergs ausgedrückt: Faurinum (Raab) authore deo, auspiciis Rudolphi II. Caesaris, nube opportunissima, lunam obducente, directore Adolpho comite a Schwarzenberg recuperatur. A. D. 1598 die 29. Martii.

Am 29. März 1814 erschien Carl Schwarzenberg vor Paris und errang in's Herzschild seines Wappens jenen Österreichs, die weiße Binde im rothen Felde, Leopolds des Tugendhaften blutgetränkten Waffenrock mit dem weißen Schwerdtgurte im Sturm von Ptolemais (Accon, S. Jean d'Acre).

Am 19. Oct. 1813 in der zehnten Vormittagsstunde zog Carl Schwarzenberg mit den verbündeten Monarchen als Sieger nach dreitägiger Völkerschlacht in Leipzig ein.

Am 19. October 1820 in der zehnten Vormittagsstunde zog die Leiche des Edeln aus den Thoren Leipzigs in die Gruft seiner böhmischen Lieblingsburg.

Marti pacifero superstites, diese Gedächtnißmünze weihten dem im schönsten Mannesalter, im neunundvierzigsten Lebensjahr allzufrüh Verewigten seine Freunde. — Sie ist wenigstens, was so viele Huldigungen gegen hochgestellte Männer ganz und gar nicht sind: eine Wahrheit!

10) An den Botschafter Grafen Woronzow.

Petersbourg, 9. Août 1805.

Je n'ai rien à ajouter aujourd'hui, Monsieur le Comte, à mes dépêches d'office et aux amples annexes qui les accompagnent. Vous y trouverez tout ce qui s'est fait et où nous en sommes. J'espère que vous serez satisfait, la chose est en train; le branle est donné, maintenant il ne s'agit plus que de faire des voeux pour que tout aille bien, même à une heureuse fin, et surtout de réunir soins, efforts et activité pour assurer ce resultat si désirable. De notre côté rien ne sera négligé; l'Empereur, j'en suis convaincu, prouvera à l'Europe qu'on a souvent fait tort à son caractère, et qu'après avoir pris une grande résolution il sait la soutenir avec une fermeté inébranlable. — Veuillez, Monsr. le Comte, éperonner sans relache le Ministère anglois pour qu'il mette plus d'activité à concourir aux affaires et aux operations continentales qu'il n'en a fait preuve jusqu'à présent.

L'exécution d'un plan très vaste commence déjà sans qu'on nous ait donné à cet égard un mot de réponse de Londres; il est instant que l'Angleterre y concoure de son côté par des démonstrations sur les côtes et des débarquements. L'Empereur s'en fie trop à votre zèle pour son service et bour le bien de la Russie et de l'Europe pour n'être pas assuré que vous ne laisserez à la cour de Londres ni paix ni repos quand il s'agira d'aider les puissances continentales dans leurs efforts et surtout de faire des diversions pour menacer de toute part l'ennemi et partager son attention. — Nous ne saurions assez insister sur le débarquement projeté sur l'Elbe et le Wéser; car autrement

notre corps débarqué à Stralsund, pourroit dans quelque tems se trouver très aventuré.

Je vous prie, Monsieur le Comte, de ne pas perdre cet objet de vue pour un instant, aucun des moyens dont nous pouvons disposer, ne doit être négligé, tous doivent être combinés et réunis pour produire de l'effet.

J'avoue que jamais je n'ai été aussi accablé de travail, d'une tension d'esprit continuelle, que l'inquiétude de voir tout bien aller, rend très pénible. Il faut joindre à cela tous les revènants bons de commérages, de calomnie, d'entraves etc. etc., qui dans ce moment décisif semblent vouloir rédoubler.

Notre ami Novossiltzoff (tempora mutantur et nos mutamur in illis [1826—1831]) vous ecrit, il est enchanté de votre approbation. — J'attends avec impatience de vos nouvelles, Monsieur le Comte, je vous réitère l'expression de mon inviolable attachement.

A. Czartoriski.

11) Sir Robert Adair war angewiesen, Alles aufzubieten, um nach der Schlacht von Eylau Österreich zu bewegen, in Bonapartes Rücken loszubrechen. Bei solcher Zumuthung mußte es doppelt in Erstaunen setzen, daß England selber mit mächtigem Beistand an Geld und durch eine Landung in Weser und Elbe oder auf Stralsund fast ein halbes Jahr bis nach dem Falle Danzigs und bis zur Friedländerschlacht saumselig war, die in wenigen Tagen Waffenstillstand und Frieden herbeiführte.

Wir haben bereits Friedrichs von Gentz nachgelassene Schriften als die köstlichste Quelle zur Geschichte der dritten Coalition genannt. — Seine Briefe an Johannes Müller über das Wienerministerium, über die Schmach von Ulm, über das Unheil von und nach Austerlitz stehen den schönsten und edelsten Episteln des Cicero und Plinius würdig zur Seite. Die Fragmente über das europäische Gleichgewicht sind in deutscher Zunge und wohl als Staatsschrift überhaupt — unüberboten? Trefflicheres als sein zerrissenes

Herz, seinen heiligen Zorn über die Wirren von Ulm und Austerlitz, seinen wohlwollenden und doch so scharfen Blick in die plötzliche Verwegenheit aus langwieriger Feigheit, in die Selbstanklagen und Recriminationen, in die rath- und thatlose Verwirrung von Erfurt und Weimar, hat kein Abschnitt des Jugurthinischen und Catilinarischen Krieges aufzuweisen. — Aber welche Verwandlung, als endlich nach dem dreimaligen Gottesgericht — in der russischen Schneewüste, dann bei Leipzig, wo viele Hunde des Hasen Tod waren, endlich bei Waterloo die Sonne des Glückes über die Getreuen und über die Helden, aber auch über die zahllose Heerde der räudigen und nichts weniger als reuigen Schafe aufgegangen war!?? — Welche unbestreitbare, wenn auch gallbittre geschichtliche Thatsachen giebt nicht Gentz über Preußens frühere Politik, über Rußland? IV. Theil Seite 24, 25, 32, 33, 61, 223, gegen Rußland III. Theil Seite XLV, XLVI, XLVII, dann IV. Theil Seite 56, 74, 89, 188, 189, 219, ohne über die Person der Monarchen selbst, auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit bloß zu panegyrisiren?? Aber als Gentz (um in einer ekelhaften Sache ein ekelhaftes Gleichniß zu gebrauchen,) das Stuhlzäpfchen des Absolutismus, der alle Greuel, Treubruch und Elendigkeiten eines Ferdinand VII., Don Carlos, Don Miguel, Carl von Braunschweig, Sultan Mahmuds und Ibrahims beschönigende „ordinaire Fastenprediger des österreichischen Beobachters" geworden war, behauptete er, im lächerlichsten Widerspruche mit seinen früheren Philippiken, in den Artikeln über die Congresse, über das Wartburgfest, gegen die Bremer Zeitung ꝛc., die (ihm so verhaßten) Völker, die Jugend, die Freiwilligen hätten so gut als gar nichts gethan!? Seite 37. Die wundervolle Eintracht der Höfe, die im Stillen längst vorbereitet war, (risum teneatis amici!) — deren Hauptbestandtheile sich schon längst zu einander gesellt hätten??? S. 39. Bloß die Fürsten, die Minister, die Feldherren, die stehenden Heere hätten das Herrlichste und Größte ganz allein verrichtet! Alles entgegengesetzt Scheinende sey nur ein Übergang gewesen!!

S. 42. Sich mit dem Schreckbilde der möglichen Wiederkehr einer Gefahr wie 1813 zu beschäftigen, scheine unzeitig, unnütz und mit der, den sämmtlichen europäischen Souverains schuldigen, Achtung unvereinbar!? (Difficile est, satiram non scribere!) — Standhaftigkeit in den bösen und Gleichmuth in den bessern Tagen, ein immer besonnener, nie furchtsamer und nie verwegener, nie träger und nie ungestümer Gang hat (III. S. 53. vom Jahr 1818) jenen Staat und jene Regierung von jeher bezeichnet, wo 1805/1806: „tout est une farce indigne, où la chasse future et les chevaux sont le comble de la gloire et de la félicité humaine, wo die höchste Lethargie herrscht, die ungeheuerste Geldverschwendung in der Armee (IV. S. 53, 54, 71.) — völlige Erstarrung, Nullität, ja Infamie dieses Ministeriums, das Gentz „in früheren Zeiten so oft den verschiedenen Cabinetten Europas als die eigentliche Quelle des allgemeinen Verderbens bezeichnet hatte," — „aber wenn Niemand vom Graben, vom Prater, von Laxenburg sich trennen will, ist freilich Alles verloren" (S. 143, 145, 244.) — „Den Kothseelen ist Alles gleich, wenn er nur Wien herausgiebt! Aber die wichtigsten Provinzen, Deutschland, Europa, die Ehre verlieren und keine Genugthuung, keine Rache, nicht einer der Hunde gehängt oder geviertheilt, das ist unmöglich zu verdauen!" (XLV.) — Inzwischen finden sich doch auch hie und da starke Distractionen, z. B. am 4. Aug. 1806 in Dresden, sechs Tage vor Franz des II. durch den Rheinbund erzwungener Abdikation der Kaiserwürde, sagt Gentz (für jene schwere Unglückszeit) zum Niederknieen praktisch und geistreich: — „Ich arbeite jetzt einen Plan aus zur Stiftung einer neuen, österreichischen Monarchie. Der Kaiser muß das Reichsregiment mit Würde niederlegen. Wien muß aufhören, Residenz zu seyn, die deutschen Staaten als Nebenländer, als Gränzprovinzen betrachtet, der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufgeschlagen, eine neue Constitution für dieses Land. Mit Ungarn, Böhmen, Galizien und was von Deutschland blieb, behauptet man sich noch gegen die Welt, wenn man will. Fiume und Triest

müssen um jeden Preis gerettet und wiedererobert werden, sonst hat dieser Staat gar keine Wassercommunication."

Wie? Gentz wußte nicht, daß Fiume und Triest 1806 noch recht gut österreichisch waren und nicht im Preßburger-, sondern erst im Wiener-Frieden abgetreten wurden, daß jene Wassercommunication in gedachter Unglückszeit für den Wienerhof von der höchsten Wichtigkeit war, daß Triest gerade in den Rüstungen auf 1809 den hohen Ehrennamen der „allergetreuesten" erwarb, daß Fiume der Hauptverbindungspunkt mit Malta, daß es der Punkt war, wohin der Finanzpräsident Barbier, für den allerunglücklichsten Fall, des Kaisers Privatvermögen hindisponirt hatte, um auf brittischen Fahrzeugen gerettet zu werden?? Diese Vergessenheit ist etwas auffallend und könnte fast wie einige ähnliche Stellen zu plausibeln Zweifeln an die Ächtheit der durchgängigen Sammlung führen, wie denn auch die jämmerlichste Verstümmlung des wohlbekannten Journals der Arbeiten und Lectüren, worin der Staatskanzler, Fürst Metternich nicht ein einzigesmal genannt ist, billige Verwunderung erregt?! —

Das Ekelhafteste aber sind unstreitig Gentz's Censorsbemerkungen zu Julius Schnellers österreichischen Geschichten. Einerseits verräth sich hier Gentzs Seichtigkeit im Quellenstudium und in der höheren Kritik, — eine Compendienwirthschaft à la Maimbourg, mit vieler Correctheit und Schönschreibung, — obligate Falschmünzerei, ein Strecken aller Thatsachen und Wahrheiten auf ein Carlsbader- und Mainzer-Prokrustes-Bette und unerbittliches Anathem über Alles, was nicht in diesen Plan paßt, — durch und durch eine „fable convenue," wie Napoleon alle Geschichte nannte. — Wer den größten politischen Dialektiker in seiner guten Zeit (1806—1816) in Gentz bewundert, wer manche gemüthvolle Seite in dem Menschen Gentz aufrichtig geliebt hat, der wird diese Censorssünden von Herzen bedauern. — Obendrein war Gentz noch die letzte Zuflucht der Armen, die sich der historischen Forschung gewidmet hatten und bei solchen Ansichten weder für das, was sie sagen,

noch für das, was sie nicht sagen, verantwortlich gemacht werden können.

Die Poltronnerie von Gentz und jene (von Gentz und Adam Müller so hart gerügte) Poltronnerie von Johannes Müller war verschieden. Die des Erstern war körperliche Furcht vor dem Donner, vor hartnäckig anschnatternden Gänsen, vor einem gezückten Messer, vor einer ungeladenen Pistole, oder wenn man etwa mit einem Federkiel oder Fächer mit tragischer Geberde nach ihm stieß. Sie hatte nur lächerliche, belustigende Seiten. — Jene Johannes Müllers war Kleinmuth, Erschlaffung der Seele, „weil Gott die Welt in Napoleons Hände gegeben, weil Er offenbar ihr Werkzeug, ihre Zuchtruthe sey.“ — Aber Müller hatte lang und fest auf diejenigen vertraut, welche Gentz mit Indignation charakterisirt hatte; freilich wurde er noch überboten durch die Schmach und die unheilsvollen Wirren von Ulm und Austerlitz, von Erfurt, Magdeburg, Prenzlau, Küstrin, Stettin ꝛc. Die waren immer verlassen, die sich selbst verließen, aber mehr Gottvertrauen (nicht in die Menschen, die es längst verwirkt hatten,) hätte derjenige haben sollen, dessen Weltgeschichte schließt: mit dem Gebote der Weisheit: Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieses geschehe, das zeigt die Geschichte.

Eines ist aber wieder an Gentz vor vielen Andern zu rühmen: Er darf nicht unter diejenigen geworfen werden, die Nichts vergessen, aber auch von den Juliustagen Nichts gelernt haben. —

15) Ist denn kein Dalberg da? war jener ruhmvolle Frageruf beim Ritterschlag nach jeder Kaiser-Krönung. Die erste Erbitterung nach der Befreiung ließ mehrere Kraftmänner in Bezug auf Dalbergs unwürdigen Bonapartismus sagen: es werde künftig bei jeder Hinrichtung von Vaterlandsverräthern der Scharfrichter immer aufrufen: „ist denn kein Dalberg da?“ — Es liegt poetische Gerechtigkeit in dieser Hyperbel. Allein die historische Gerechtigkeit begehrt, zu erwähnen, daß Dalberg schon vor seiner

Coadjutorwahl, schon als Statthalter in Erfurt, gelegenheitlich der Salzburger- und Passauer-Diöcesanirrungen, des bayerischen Austausches, des Fürstenbundes rc. in Wien verhaßt, doch noch 1799 für Deutschlands Unabhängigkeit eifrig und zweckmäßig gewirkt hatte. Ihm war nicht verborgen, wie gern man zuletzt ihn aufgeopfert und den edeln, aber einfältigen Clemens Wenceslaus von Trier erhalten hätte. Er wendete sich erst 1801 nach Bonapartes Concordate dahin, wo am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen war. In Berlin und in Wien glaubte er nicht die deutschen Interessen, sondern die sogenannten Hausinteressen vorzugsweise vertreten.

14) Was wären nicht ächte Memoires, keine fables convenues oder für die (sonst höchst verdienstliche) Wiener militärische Zeitschrift zugestutzten und überfirnißten Denkschriften dieses tapfern Kriegers und edelklugen Mannes werth? — Gewiß interessant wäre auch eine Parallele zwischen der Sendung des Generals Grafen Nogarola an den Kaiser Franz im September 1805, — Vincents an Napoleon nach Erfurt im October 1808 und des Fürsten Hatzfeld nach Paris im Jänner 1813 nach Yorks Capitulation? — Hätte man nur wenigstens dieses biedern Lothringers (Vincent) Tagebuch über seine geheimsten Conferenzen mit Clarke, während der Nöthen Mantua's, um die wahre Todtenglocke Venedigs und des überrheinischen Deutschlands läuten zu hören.

15) Dieses treue und dankbare Ebenbild ist eben nicht treu in Arndts Erinnerungen zum Nachtheile des verdienten Hardenberg S. 237—239 also geschildert: „Dieser Mann, wie ihn uns Herr von Hormayr in seinem historischen Taschenbuch für 1839 geschildert hat, war eine jener sich durchlauschenden und durchschleichenden Figuren, welche, bei scheinbarer Charakterlosigkeit und Unbedeutsamkeit, auf dem diplomatischen Felde meist leise und still auf den Busch klopfen und dem rechten Jäger das Wild ganz unvermerkt in den Schuß treiben. Er hatte so den unschuldigen Brutus zu machen verstanden, daß selbst die Franzosen, als sie im Jahre 1809 Wien und Österreich überschwemmten, ihn aus seinem stillen Lager nicht aufgestört hatten. Dieser verhüllte

Brutus hatte sich nun seinem Vetter, dem Staatskanzler, beigesellt, welchem er durch seine Verbindungen und Bekanntschaften in der österreichischen Hauptstadt in allerlei kleinen Nachweisungen und Dienstleistungen nützlich werden konnte, und er wich demselben während seines Wiener Aufenthalts auch keinen Augenblick von der Seite. Indem er nun bei demselben gar nichts zu thun noch zu wollen schien, auch sich sehr klug jeder politischen Rolle und Parteinahme enthielt, erlauschte er, wie es bei unbewachtem geselligen Zusammenleben am leichtesten und leisesten geschieht, alle geheimsten Entwürfe des Staatskanzlers und trug sie Münster zu, von welchem geistesarmen und engherzigen deutschen Mann der rücktreibende Wellenschlag gegen Preußen ausging und der, von vielen deutschen Parteigängern, sogenannten deutschen Freiheitspatrioten gefolgt, sich an die Spitze aller neidvollen und ränkevollen Bewegungen und Zettelungen gegen Preußen stellte und seinen mächtigen Rückhalt an den anwesenden, englischen Ministern hatte." — Dieses ungerechte und unrichtige Urtheil ist von vaterländisch gesinnten Preußen selbst schon gerügt worden. Es ist etwas zu arg, dem Minister Hannovers vorzuwerfen, daß er nicht preußischer gedacht, als Preußens Staatskanzler selbst. — Auch sieht man wohl, was Arndt erzählt, daß Er damals nicht in Wien gewesen, sonst würde er nicht für alle Reaction gegen Preußen den bequemen Sündenbock in Münster finden! — Man kann dieses um so offener heraussagen, je innigere Hochachtung der herrliche Greis verdient und je mehr sich die intellectuellen und materiellen Interessen Deutschlands hoffend und huldigend Preußen entgegendrängen, zumal wenn ein solcher — „Kaiser aller deutschen Herzen" — wehrkräftig und gemüthskräftig, das Schwerdt der Gerechtigkeit, den Scepter der Gnade, die Weltkugel des Geistes hält!! — —

Es war ein wehmuthvoller Augenblick der letzten Octobertage nach geschlossenem Wienerfrieden, als der brittische Minister Bathurst und der Gesandte der Cortes, Barbari, in Pesth ewigen Abschied nahmen von Hardenberg und Gentz. Jam nunc ego non Car-

thagini nuntios mittam superbos, sagte Bathurst in trübster Ahnung und Verwirrung seines nahen, tragischen Endes, die vorgeschlagenen Wege über Fiume oder Constantinopel verwerfend und, verblendet hartnäckig, den gefährlichsten wählend, als den kürzesten, nach der Ostsee. Im grimmigen Verdachte seiner Mitwissenschaft am Mordversuche von Staps wurde Savary von Bonaparte der gebieterische Wink, Bathurst verschwinden zu machen! — Er mit dem einzigen vertrauten Bedienten ruht in den dunkeln Tiefen eines märkischen Sees. — — Der Auftritt mit Staps in Schönbrunn zeigt die einseitige Beschränktheit und die „Unschuld der Tyrannei" in Napoleon durch sein gränzenloses Erstaunen, wie man ihn, den Weltbeglücker hassen könne? ja sogar sein vom Pabste geweihtes Haupt antasten wolle? und sein Zorn gegen Corvisart, als dieser ehrliche Leibarzt versicherte: der junge Mann habe einen vollkommen ruhigen Puls und sey weder krank, noch wahnsinnig!

16) Quelle honte, quelle honte! wimmerte der unglückselige Carl Wilhelm Ferdinand, als ihn seine Getreuen (darunter der von seinem Enkel, dem Caligula, Carl, mißhandelte, ehrwürdige Sierstorff) die Treppe heruntertrugen in die Sänfte der Flucht auf dänischen Boden nach Ottensen bei Altona, wo er nach martervollen drei Wochen den letzten Seufzer verhauchte. Die feindliche Flintenkugel hatte ihm auch das körperliche Augenlicht geraubt. Auf die Bitte, in der Burg seiner Väter, auf dem Schmerzenslager in Braunschweig sterben zu dürfen, erwiederte Bonaparte: „Er könne den Herzog nur als Kriegsgefangenen betrachten, das Welfische Haus habe zu regieren aufgehört."

Welche schöne Fügung, daß Schills Heldenhaupt (lange wie das eines Verbrechers vom Rumpfe getrennt) neben den Gebeinen seiner Waffengefährten in einer mit lauter Heldenmalen des Jahres 1809 geschmückten Kapelle in Braunschweig ruht, daneben ein Invalidenhaus von einem Schillschen Husaren gehütet, auf der Hinrichtungsstätte mehrerer tapfern Waffenbrüder Schills, reich begabt von Preußens hochseligem Monarchen, wie von

Bayerns hochgesinntem, kunstschöpferischem Könige Ludwig. — Möge hier auch einst der unvergleichliche Dörenberg der ewigen Urstände entgegenschlummern, der 1809 vor Braunschweigs Thoren, wie 1813 vor Lüneburg gezeigt hat, was sein Auge und was sein Schwerdt vermag! — In St. Blasius Münster, das Heinrichs des Löwen Löwe von Erz beschaut, schlummern in tiefer Gruft der bei Auerstädt gefallene Carl Wilhelm Ferdinand, neben ihm der am Vorabend der Rache bei Waterloo vor Quatrebras gefallene Sohn Herzog Wilhelm.

Über der That Schills muß man an ein hohes Wort Johannes Müllers denken, wie das Freiheitsjahr 1307 vollendet war:

„Die That des Tell war nicht nach den eingeführten Gesetzen, sondern wie die, welche in den alten Geschichten und in den heiligen Büchern an den Befreiern Athens und Roms und an vielen Helden der alten Hebräer darum gerühmt werden, auf daß für Zeiten, wo die uralte Freiheit überlegener Macht nicht mehr widerstehen könnte, zum Lohn der Unterdrücker solche Männer aufgenährt werden! — Gesetzmäßige Regenten sind heilig, daß aber die Unterdrücker gar nichts zu fürchten haben sollen, ist weder nöthig noch gut."

Der unglückliche Dichter der Hermannsschlacht, der das heilige Feld der Aspernschlacht, das Marchfeld, auch gesehen hat, Heinrich von Kleist läßt hierüber in seinem Prinzen von Homburg den alten Kottwitz aus der Priegnitz ein köstliches Wort zu seinem Herrn, dem großen Churfürsten sprechen:

Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll in Deiner Feldherrn-Brust,
Das ist der Buchstab Deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone,
Das bist Du selber, dessen Haupt sie trägt. —
Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder

Vor Dir, mit allen seinen Fahnen, sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Willst Du das Heer, das glühend an Dir hängt,
Zu einem Werkzeug machen, gleich dem Schwerdte,
Das todt in deinem goldnen Gürtel ruht.
Kurzsicht'ge Staatskunst, die um eines Falles willen,
Wo die Empfindung sich verderblich zeigte,
Zehn andere vergißt im Lauf der Dinge,
Wo die Empfindung einzig retten kann.
Brichst Du dem Prinzen jetzt den Stab — und Ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen,
Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer an:
Bei Gott, ein Schelm müßt' ich doch seyn, wenn Ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und sprächst Du, das Gesetzbuch in der Hand:
„Kottwitz, Du hast den Kopf verwirkt," so sagt' Ich:
Das wußt' Ich, Herr, da nimm ihn hin, da ist er!
Als mich ein Eid an Deine Krone band,
Mit Haut und Haar, nahm Ich den Kopf nicht aus
Und nichts Dir gäb' Ich, was nicht Dein gehörte! —

Lob und Preis dem trefflichen deutschen Manne C. Fr. von Bechelde zu Braunschweig, dessen Urälter-Vater, Hermann von Bechelde, Bürgermeister zu Braunschweig, ein erwählter Kaiser, Herzog Friedrich von Braunschweig wegen seines Heldenmuthes bei Winsen an der Aller auf dem Schlachtfelde im Ring aller Feldobersten zum Ritter schlug, und dessen Urahn Albrecht von Bechelde von Kaiser Sigismund am 5. August 1437 in Eger einen von Marquard Breisach contrasignirten Wappenbrief erhielt, der also auch dadurch selber eine historische Person ist. Seine unermüdete Beharrlichkeit, sein ungebeugter, vaterländischer Sinn haben die edle Stiftung zum Beispiel allem deutschen Volke musterhaft vollendet.

17) Ferdinand Graf von Waldstein, aus dem Zweige Dur-

Leutomischl, aus dem Blute jenes Albrecht von Waldstein (kauderwälsch, Wallenstein), Herzogs von Friedland und Mecklenburg, war als deutscher Ordensritter sehr früh in günstige Verhältnisse getreten zum Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Österreich, Churfürsten von Cöln und Bischof von Münster. Er war churcölnischer und deutschordischer Geheimerrath und Minister, zugleich Obrist im englischen Fußvolk, daher voll wichtiger Verbindungen, die er mit großer Kühnheit noch nach dem Frieden in Tyrol fortsetzte. († im Mai 1823.)

18) Der Oberste Steigentesch meldet in seinem Bericht, daß er einmal nach Mitternacht plötzlich aufgeweckt und zum Könige berufen worden sey, den er in voller Uniform und so wie die gleichfalls völlig angekleidete Königin in der höchsten Bewegung gefunden habe. Mit Beziehung auf geheime Nachrichten über plötzliche Dislocationen bei Blüchers Armeecorps habe der König ihn gefragt: „als was er ihn denn betrachten und behandeln solle, ob als einen unter dem Schutze des Völkerrechts stehenden Abgesandten? — oder als einen Emissär zur Verführung seiner Truppen??“ — Doch hätte sich der Monarch auf gegebene Versicherung alsbald wieder beruhiget und Steigentesch ehrenvoll entlassen.

Daß übrigens die Sendung Steigentesch's die Delicatesse nicht auf die äußerste Spitze ängstlich zu treiben gemeint war, beweiset am augenfälligsten sein in der Serie der Bonapartischen Memoires abgedruckter Bericht über seine Unterredung mit einem alten Bekannten, dem westphälischen Minister von Linden in Berlin. — Hier wird Niemand zungendrescherische Indiscretion oder insipide Bavardage, wohl aber absichtliche Compromittirung erblicken, wie sie eben in der Gewalt der Umstände und in der Nothwehr lag.

„Les Jacobins du Nord,“ diesen Beinamen hat Bonaparte, wenn auch unwahr und ungeschickt, doch in seinem Sinne gewiß nicht unverdient ausgetheilt?

19) Agitare inter se mala servitutis, conferre injurias et interpretando accendere. — Nihil proficit patientia, — *nisi*

ut graviora imperentur, — sibi patriam, conjuges, parentes, illis avaritiam et luxuriam, belli causas esse! — — neve proelii unius aut alterius eventu pavescerent, plus impetus, majorem constantiam apud *miseros* esse, — porro in ejusmodi consiliis *periculosius esse, deprehendi, quam audere!*

20) In der letzteren Epoche der Friedensunterhandlungen im September und October 1809 nahm an selben den bedeutendsten Antheil Ferdinand Graf Bubna-Litticz, des Kaisers Franz Generaladjutant, aus einem Urgeschlechte Böhmens, in allen seinen bürgerlichen Kriegen oft und viel genannt, in der Jugend ein Achill an Schönheit, Muth und Kraft, keinem großen Tage der französischen Kriege fremd, virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli, in den verwickeltsten Unterhandlungen ebenso gewandt als ein herrlicher Vordermann im hitzigsten Gefecht, — 1825 als Oberbefehlshaber in der Lombardie gestorben, wo er (obgleich nicht unerreicht von absurder Verläumdung) unschätzbar war in den schwierigsten Umständen, 1821 in ein paar Stunden einen Krieg geendiget, das obere Italien beruhiget, im untern die rasche Herstellung der Ordnung gesichert hat. — Stundenlang genoß Bubna zu Schönbrunn der obenerwähnten politisch-strategischen Salbadereien, trügerischen Anlockungen und versteckten Drohungen Bonapartes, der gewöhnlich dabei auf Landkarten lag oder die Füße auf einem Stuhl auf dem Tische saß, auch wohl stundenlang mit gekreuzten Armen und unerbittlichem Marmorgesichte vor ihm stand, oder in Augenblicken der Heftigkeit auf- und niederstieg. Napoleons Sucht, durch Lügengewebe zu verwirren, selbst wenn die Wahrheit in ein paar Tagen doch an's Licht kommen mußte, ist kaum erklärbar. — So sagte er neben andern Ausfällen gegen Bayern, namentlich gegen den, ihm besonders ungelegenen, Kronprinzen Ludwig: die bayerische Regierung habe gar nicht verstanden, mit den einfachen, biedern Tyrolern umzugehen. In den Bergen sey tiefe Ruhe nöthig, drum könne er Tyrol nicht bei Bayern lassen. Er werde es dem Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Würzburg, und dafür Würzburg an Bayern geben. Eine Partei

wünsche die Vereinigung mit der Schweiz, ihre Abgabenfreiheit, ihre Neutralität? Das sey gut gewesen für Heinrich IV.: für ihn, den König von Italien und Protector des Rheinbundes, wäre es eine Abgeschmacktheit. — Er habe Zutrauen zum Großherzog noch aus Toskana her; — auch Manfredini sey gar nicht übel gewesen. Unter einem Erzherzog von Österreich würden die Tyroler gewiß ruhig und zufrieden seyn — und während er dieses im Anschein alles Ernstes und mit Gründen auseinandersetzte, die sich ganz gut hören ließen, hatte dieser Vater der Lügen bereits das sehr einfache Beruhigungsmittel der Zerreißung Tyrols beschlossen, dreifach, wie sie durch's ganze Mittelalter bis auf Rudolph von Habsburg und Ludwig dem Bayern, zum Theil bis auf Max I. bestand, Wälschtyrol zu Italien, das Drauthal zu Kärnthen (Illyrien), das nördliche und mittlere Tyrol fortan bei Bayern! —

21) Damals, Herr, warst Du so traurig und gebrochen war Dein Herz,
Da erschlossen unsre Herzen, reich und warm, sich Deinem Schmerz!
Lasse jenes Hochgewitters gern Dich mahnen immerdar,
Da es hell den Regenbogen unsrer Liebe Dir gebar!

Herr, Du standst beraubt des Schildes, waffenlos und unbewehrt,
Da erstand die Kraft des Volkes, Mann an Mann und Schwerdt an Schwerdt,
Rings um Dich sahst Du's im Kreise, wie ein Feld voll Garben stehn,
Das der nächste Lenz erneute, wenn im Herbst Du's ließest mähn!

Herr, Du warst einst arm und dürftig! Sieh da boten freudig Dir
Väter ihrer Kinder Erbe, Jungfrau'n ihre goldne Zier;
Alles gab das Volk Dir gerne und behielt nur jenes Gold,
Drin sich seine Berge sonnen, das in seinen Herzen rollt.

Jetzt sind wir verarmt und dürftig, wehrlos und gebeugt von Schmerz,
O erschließe warm und freudig Du dem Volke jetzt Dein Herz,
Gieb ihm Waffen, helle, scharfe, offnes Wort in Schrift und Mund!
Gieb ihm Gold, gediegnes, reines, Freiheit und Gesetz im Bund.

Herr, gieb frei uns die Gefangnen, den Gedanken und das Wort!
Sieh, es gleicht der Mensch dem Baume. Schlicht und schmucklos grünt er fort,
Doch wie schön, wenn der Gedanke dran als bunte Blüthe hängt,
Und hervor das Wort, das freie, reif als goldne Frucht sich drängt.

Herr, es strahlt vor Deinen Augen eines Doms gewalt'ger Bau,
Dessen Thurm, ein frommer Riese, hoch durchragt des Himmels Blau,
Und Dein Volk war's, das ihn baute! Welches mag die Deutung seyn?
Ei, Wir finden in den Himmel selber wohl den Weg hinein.

Deiner Kaiserstadt nicht ferne liegt ein Schlachtfeld, weit und groß,
Wo für Dich, für Land und Freiheit, Deines Volkes Blut einst floß;
O beim Himmel, wessen Herzen für Dich bluten Du gesehn,
Dessen Geist wird wahrlich nimmer gegen Dich in Waffen stehn.

Frei das Wort, frei der Gedanke! Wackre Schiffer sind es schier,
Will nicht aus dem Meer die Sonne, segeln sie entgegen ihr!
Bald dann flammt die Morgenröthe und es klingt in ihrem Schein,
Mehr als eine Memnonssäule hell durch's Land und voll und rein!

(Spatziergänge eines Wiener Poeten.)

22) Wie überhaupt eine ganze Anthologie aller Grundprincipien und Maximen beider Welten, beider Gefühle, — des Staates und Hauses, des Krieges und Friedens, im göttlichen Shakespeare sich darbietet, muß man auch bei jenem zeitlichen und scheinbaren Indifferentism der Cabinette gegen den Anwachs von Bonapartes Macht, zuerst im Innern, dann nach Außen lediglich an dieselbe instinctartige Elision des minder dringenden Gefühls, des minderen gegen das größere Uebel denken, womit Shakespeare's von den eignen Töchtern in Sturm und Unwetter hinausgestoßener Königsgreis Lear in herzdurchbohrendem Schmerze spricht:

— — — wo die ärgre Krankheit Sitz gefaßt,
Da wird die mindre kaum gefühlt. — Du würdest

Den Löwen fliehn! Doch führet Dich die Flucht
Der wilden See entgegen, liefst Du wohl
Dem zorn'gen Leuen selber in den Schlund!

23) Was in Gneisenaus Briefwechsel mit Münster, der in unverminderter Herzenswärme bis an seinen 1831 erfolgten Tod fortwährte, die Leser ganz vorzüglich zu dem Ersteren hinzieht, ist die einfache, klare, herzliche Anerkennung und Achtung fremden Verdienstes, oft mit wenigen, aber scharfen, altbiblischen Strichen, mehr geschnitzt als gemalt, so zum Beispiel 1812 über Errichtung einer deutschen Legion, in einem weit größeren Style, als sie nachher durch vielerlei Halbheiten, Inconsequenzen und Privatleidenschaften wirklich Statt gehabt hat: — „Vor Allen erwähne ich die Dörenbergs. Will denn der General unter den jetzigen Aspecten seine Stelle in der brittischen Armee nicht lieber aufgeben? Bedingnißweise? Vielleicht könnte er auch mit Local= oder temporärem Rang angestellt werden? — Der Oberste, Graf Chazot, ein ganz vortrefflicher Offizier und der aus uns Allen der guten Sache die größten Opfer gebracht hat, — Obrist von Boyen. Er stand an der Spitze der persönlichen Angelegenheiten der preußischen Armee und betrieb in dieser Eigenschaft mit einigen Andern die preußischen Rüstungsanstalten bewundernswürdig: — ein Mann von großen Talenten, von einfachem, alterthümlichem Charakter, ganz und gar der guten Sache ergeben, der Obrist von Grolmann, von dem noch Vieles und Großes zu sagen seyn wird, einer der besten Offiziere der ehemaligen preußischen Armee. Er hat im letzten österreichischen Kriege gegen Frankreich und später in Spanien gedient. Noch soll er nicht bei der russischen Armee angekommen seyn, obgleich er in Deutschland angekommen war. Ist ihm nicht ein Unglück begegnet, so wird er sich zeitig genug bei der neuen deutschen Armee melden, — Obristlieutenant von Clausewitz. Ein ganz ausgezeichneter Kopf, voll praktischen Wissens: ganz vorzüglich, um einen Generalstab zu organisiren. — Obristlieutenant von Bose, ehemals in sächsischen Diensten, welchen er wegen seiner Gesinnungen verlassen hat. Ein vorzügli=

cher, liebenswerther Krieger; — Obristlieutenant von Tettenborn. In der österreichischen Armee rühmlichst bekannt. Der Oberste von Oppen und der Hauptmann Graf Dohna, beide hier bekannt, in spanischen Diensten. Der Oberste Schepeler, in spanischen Diensten. Ein sehr guter Feldoffizier nach dem Urtheil Aller, die mit ihm gedient haben. Er würde, wenn gerufen, gleich bei der Legion eintreten, ebenso der Major von Dörenberg. Wie der Bruder mit seinem sanften, heitern Löwenmuth und seiner Ruhe in der größten Verlassenheit, wo er oft aus Steinen Brod machte, öfters mich aufgemuntert hat, so wird den Major von Dörenberg sein Eifer, seine Thätigkeit und seine Eigenschaft als Forstmann der Legion sehr nützlich machen. Der Obristlieutenant Baron Holtz wird das Husarenregiment der Legion bilden. Ebenso ausgezeichnet sind die Folgenden: Major von Stülpnagel, der seitdem die Organisationsgeschäfte unter Graf Lieven betrieb. Major von Horn organisirt die Jägercompagnie, Major Graf Dohna ist, wie ich vernehme, bei der Cavallerie der Legion angestellt. Sehr guter Cavallerie-Offizier und der guten Sache sehr ergeben; Hauptmann von Lützow, sehr guter Generalstabsoffizier, unternehmend, treu; hat in Spanien gedient. Major von Barnekow, ein seltner Cavallerie-Offizier, von toller Kühnheit, mit schweren Wunden; war beim Hetmann Platow angestellt; — der Hauptmann von Mohnhaupt gilt für einen vorzüglichen Artillerie-Offizier rc. Der größte Theil dieser Männer haben sich keinen Augenblick bedacht, ihre Stellen und ihr Vermögen, mehrere darunter ihre Familien zu verlassen, um ihren Grundsätzen treu zu bleiben. — Welche Dienste man von Männern von solcher Charakterfestigkeit und solchen Talenten erwarten dürfe, ist leicht zu erachten??" rc.

24) Dazu, wie auch noch nach dem Abschlusse des Wiener Friedens das Feuer in jenen Bergen unter der Asche fortglimmte, dazu ist mitunter ein interessanter Schlüssel in den Aktenstücken 8. 9. und 10. Seite 48—56. — Von österreichischer Seite war mit vieler Sorgfalt Alles geschehen, um Hofer zu bewegen, seinen Versteck zu verlassen und sich nach Wien zu retten. Schon nach dem Znaymer

Waffenstillstand, als die Österreicher Tyrol räumen mußten, hielt sich Hofer in derselben Umgegend verborgen und es ist ein Wunder und zugleich ein preiswürdiges Zeugniß für den Geist der Tyroler, daß er nicht schon viel früher erkundschaftet und verrathen war. — Durch seinen ergebenen Opfertod ist der fromme, gutmüthige, vaterlandstreue Sandwirth Andreas Hofer auf ewig geadelt. Die Vorsehung wollte die edle Bewegung Tyrols auch durch einen elegischen Ausgang adeln, welcher, strenge genommen, so wenig zur Sache gehörte, als der V. Act in Belmont in Porcias heiterm Landhaus zum Kaufmann von Venedig. Es existirt von Hofer kein einziger Befehl oder Disposition zum Marsch, Angriff oder Beobachtung, wie sie der gesunde Menschenverstand oder der Blick eines Jägers, Hirten oder Fischers auf das unmittelbar vorliegende Terrain gewähren. Hofer war keineswegs gleich von Anfang herein der Obercommandant oder die Haupttriebfeder des Tyroleraufstandes, sondern Anfangs bloß das Haupt seiner Passeyrer. Die schon in den ersten drei Wochen des Krieges bei Regensburg entschiedene, höchst unglückliche Wendung und dadurch zugleich herbeigeführte, strenge Umgarnung Tyrols von allen Seiten machte es den Österreichern in ihrer Abhängigkeit und Verlassenheit dringend nöthig, in das von so vielen Leidenschaften bewegte, von so vielen äußeren Klippen, Winden und Wogen geschleuderte Schifflein tüchtig viel Ballast einzuladen, um es vor dem Umschlagen zu behüten. Das Anhäufen des möglichsten Nimbus um den athletischen, freundlich ernsten Mann mit dem langen, schönen, schwarzen Bart, zum Mannequin der Österreicher, war gewiß ein gelungener Griff. — Später, als nach der Räumung Tyrols und nach dem Waffenstillstand Tyrol sich zum drittenmale freigeschlagen und Martin Schenk, Peter Kemmater, Peter Mayer, Joseph Speckbacher und der Capuziner Joachim Haspinger am Eisack gesiegt, riefen sie Hofer aus seinem Versteck hervor, von wo er auch den neuen Aufruf mit der classischen Unterschrift umhersandte: — „euer gethreyer Andreas Hofer, dermal unwissend wo." — In dieser letzten Epoche war Hofer der Mannequin der begabteren Führer, die sich

über kein anderes Haupt vereinigen konnten und des juste milieu. Sein Ausgang war kläglich und im letzten Aufruf vom 15. Novbr. gesteht er, dazu von seinen eigenen Leuten gezwungen worden zu seyn, die ihn sonst erschießen würden, vor welchem Ende durch die Schreckensmänner Hofer auch nicht mehr vermochte, die edelsten Patrioten, z. B. den Major Sieberer zu retten, hätte nicht der Zufall solchen Schandfleck abgewendet. — Hofer zählte nur 42 Jahre und 3 Monate. Ihn hatte dem Wirth auf dem Sand in Passeyr, Joseph Hofer, am 22. Nov. 1767 Maria Aignetleiterin geboren. Sein 1817 in Leipzig bei Brockhaus erschienenes Leben ist durchgehends urkundlich und seit diesem Vierteljahrhundert unwidersprochen, in welchem fast alle Hauptheilnehmer aus dem Volk und aus Österreichs Heer noch geraume Zeit lebten, die nun freilich fast ohne Ausnahme heimgegangen sind.

Nennt es, so lang's euch gutdünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer seyn zu wollen.
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an Euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ich's alles Tollen,
Daß Ihr könnt Eurem eignen Volke grollen,
Das sich und Euch will ziehn aus der Zerstörung!?

Die drei Jahre der Zerstückelung, 1810, 1811 und 1812, vergingen in Tyrol wie in beständiger Fiebergluth. Die Sympathien mit der katholischen Schweiz wurden noch stiller, noch inniger, noch viel häufiger. Die über die ersten Soldaten der Welt improvisirten Vortheile, Ereignisse und Zeichen, wie aus den Büchern der Richter und der Könige, wallten fortan in Gehirn und Adern. Die Burgruinen sprühten Funkenkränze, Heiligenbilder weinten und winkten mit den Augen. Auf den Gräbern der Gefallenen hoben die welken Blumen frisch ihre Häupter, wenn die Wittwen und Waisen ihrer in frommer Liebe gedachten. — Den einsamen Alpenhirten zeigten Nordlichter die Flammen von Schwatz. Ihre heiße Sehnsucht hörte das

verklungene Waffengetümmel. Der lange Winter versammelte sie zur Mähre vergangener Thaten und Leiden. Die mildere Sonne mahnte jenes Frühlings, von dem sie (die Jünglinge des alternden Europa) den alten Herrn und das alte Recht auf eigne Faust zu erkämpfen gewähnt hatten, jenes 9. April (der Tag des Kriegesausbruches), wo die wohlbekannten schwarz und gelben Fahnen von Villach und Salzburg herüber wieder auf Tyrolerboden wehten, die Elemente anfingen zu reden, Blut und Mehl oder Kohlen, wie man's just hatte, in allen Bächen als Wahrzeichen des Ausbruches herunterrannen, des Nachts mächtige Feuer auf allen Bergesgipfeln brannten — und Hofer vom Sand in Passeyr mit seinem streitbaren Stamm sich erhob. Darum sang 17 Jahre später, den 9. April 1826, an dem Tage, wo der genesene Kaiser Franz dem Volke sich zeigte, der beliebte Volksdichter Johann Gabriel Speidel:

War's heute nicht, wo schnell durch alle Seelen
Der Gottbegeist'rung heil'ge Flamme fuhr:
Den Kaiser galt's, — was war da noch zu wählen?
Und Millionen schwuren einen Schwur.
Mit heut' begann die Reihe solcher Thaten,
Woran die Nachwelt einst Heroen mißt!
Der stille Landmann schied von Pflug und Saaten,
Wünscht Held zu seyn und fühlet, daß er's ist.
Lautlose Felsen fingen an zu kreisen,
Die Thäler ew'gen Schweigens wurden laut.
Ein Volk erschien, vom Sand und doch von Eisen,
Und das hat wahrlich — nicht auf Sand gebaut!! —

Ewiger Aufbewahrung werth ist nachstehendes Schreiben an einen von Hofers vertrauten Freunden, Herrn Vincenz von Pühler in Neumarkt, von Johann Baptist Manifesti, infulirtem Erzpriester der Kapelle zur heiligen Barbara in Mantua, der von der Militärcommission ersucht war, Hofer auf dem bittern Todeswege zu begleiten. — —

Mantova li 21 Febrajo 1810.

Ieri poco prima del mezzo giorno è stato *fucillato il Sigre Andrea Hofer, gia Commandante del Tirolo.* Dalla commissione militare, che l'ha sententiato, fu invitato ad assisterlo e sebbene fossi convalescente per una maladia pocchi giorni avanti sofferta, ho volontieri assento l'impegno e *con somma mia consolazione ed edificatione ho ammirato un uomo, che é andato alla morte d'un eroe christiano e l'ha sostenuta di martire intrepido.* Egli con tutta segretezza mi ha consegnata una carta di somma importanza per l'orfana sua famiglia, incaricandomi dirigerla à V. Sig. Rivma — — — — — — — — sono con perfetta stima

Di V. S. Rivma.

divotmo obligmo Servitore
Giov. Battist. Arciprete Manifesti.

Und jetzt (seit 1823 drei muthige Jägeroffiziere, Kämpfer von 1809, Hofers Gebein auf der Todesbastion zu Mantua ausgegraben und auf eigne Faust heimgebracht) ruht es neben den Fürsten des Landes, neben Max, des letzten Ritters, von der Martinswand, von Erzkolossen, Helden seines Namens umgebenem Mausoläum, neben dem Fürsten Ferdinand von Ambraß und seiner schönen Philippine Welser in der Hofkirche zu Innsbruck und in Bechelbes edler Stiftung, in Schills Kapelle zu Braunschweig wird am 20. Februar die Todtenglocke geläutet.

25) Joseph Graf von Wallis, ein Enkel jenes unglückseligen Feldmarschalls, der auf dem Punkte stand, allen Ruhm und alle Wiedereroberungen Eugens für Ungarn, im Carlowitzer- und Passarowitzerfrieden, auf's Schimpflichste im Belgraderfrieden wieder einzubüßen, hatte mit diesem Ahn den Unfall gemein, daß vom Höchsten zum Niedrigsten Niemand ihn leiden konnte. Doch hatte dieses nur eine unwiderstehliche polizeiliche und Scharfrichter-Wollust in ihm verschuldet, dem es sonst an Verstand, an Thatkraft, Arbeitsamkeit, guter Gesinnung, ja an gründlicher Gelehrsamkeit keineswegs gebrach.

Das Bonapartische, despotische Centralisiren fand in diesem kraftvollen, harten und geizigen Manne seinen Höhepunkt. Schon das unruhige Hin- und Herwerfen des Kopfes, das ewige Krallen mit den Händen, das Aufhauen mit der Ferse und Vorstreben im Gang, das zugleich starre und unruhige Blicken war bezeichnend genug. Wie im österreichischen Tempo der heraustretende Flügelmann immer die Bewegungen karikirt, welche die Fronte ganz ruhig zu machen hat, so war in Wallis der überreizte, fieberhafte Zustand der natürliche und tägliche. Er ließ seine Referenten oft um Mitternacht aufwecken und zu sich kommen, wegen Dingen, die des morgigen und übermorgigen Tages noch ebenso gut an der Zeit gewesen seyn würden. Dadurch wurde er, trotz seiner ausgezeichneten Eigenschaften, vielmals lächerlich. Als Gouverneur in Mähren und Böhmen lief Wallis selbst jeden Morgen auf den Markt, wog Fleisch und Semmeln, examinirte, turbirte, ruminirte, confiscirte in einem fort und war untröstlich, nicht selber durchprügeln und aufhängen zu können. Die trefflichste Allegorie seines Wirkens hatte er selbst dadurch gemacht, daß er immer oben auf dem Prager Königsschlosse des Hradschin eine sogenannte Wurst für sich bereit hielt, um auf diesem leichten Fuhrwerk augenblicklich überall zu seyn, wo der Dienst es geböte. Bei einem falschen Lärm sprang nun Wallis wie toll auf seine Wurst und tobte auf derselben, da das Einspannen ihm viel zu langsam ging, so hin und wieder, daß die Wurst über den untergelegten Stein urplötzlich hinausglitt und zum größten Schrecken und zur nicht minderen Lebensgefahr aller begegnenden Fußgänger und Fuhrwerke die steile Höhe herunterfuhr, und nur erst durch das gewaltige Anprallen und Abspringen der Deichsel an einer Quermauer aufgehalten werden konnte. Eine bessere Selbstbiographie von Wallis ist unmöglich. Sein System hielt nicht länger vor, als zwei Jahre, bis zu den Rüstungen im April und Mai 1813. Vorzüglich dieses System und die dadurch herbeigeführten Rückschritte in allen Theilen des Kriegswesens trugen die Schuld, daß durch die Schlachten von Lützen und Bautzen, durch den Verlust Breslaus und Hamburgs das Heil der Welt (zumal ohne

Napoleons ungeheuern Fehler, gerade damals den Reichenbacher-Waffenstillstand einzugehen) noch einmal auf die äußerste Spitze gestellt worden ist. Wie quellengemäß hervorgeht, war man im russisch-preußischen Hauptquartier in Kalisch keineswegs außer Zweifel und außer Sorgen über Österreichs Entschließungen. Trotz der überwiegend herrlichen Stimmung hörte man doch auch Stimmen (die sich obendrein für patriotische par excellence hielten): ob denn mittlerweile ein anderer Herr, andere Menschen, andere Werkzeuge, andere Mittel gewachsen wären? Wie denn der rachgierige Corse es je vergeben und vergessen könnte, daß Österreich den eigenen Schwiegersohn und Enkel bekriegt habe oder bekriegen wollte? oder ob man gar den Übermuth hege, ihn, den Abgott des sieggewohnten Heeres und des ehrgeizigsten Volkes zu stürzen?? Man müsse den Gang der Ereignisse cotoyiren — Neutralität, bewaffnete Vermittlung sey das höchste Erreichbare und Zeit gewonnen, Alles gewonnen! — — Wer dürfte behaupten, Österreich hätte im August doch losgeschlagen, wenn am 2. Mai bei Lützen, wenn am Jahrestage von Aspern, am 21. und 22. Mai, bei Bautzen nicht unentschiedene, abgebrochene Schlachten, sondern eine Deroute vorgefallen wäre?? Wie hätte man die Weisheit desjenigen vergöttert, der Österreich von trügerischen Hoffnungen und falschem Ehrgeiz zurückgehalten, der es dem großen Werke seiner innern Reorganisation aufbewahrt und sein Vertrauen auf den größten Heeresfürsten des Jahrhunderts gesetzt hätte, welcher feierlich versprochen, „Österreich so zu entschädigen und zu vergrößern, daß es ein würdiges Denkmal seiner Gesinnungen für selbes seyn solle??"

26) Je abgeschmackter und lächerlicher fast durchgehends die Urtheile aller Franzosen über ihre Gegner sind, je weniger irgend ein Gegenstück jenes verblendeten Zornes aufzufinden ist, wenn ihre Widersacher sich gegen sie der nämlichen Waffen bedienen, desto mehr Anerkennung verdient des Grafen Alexander Laborde: Précis historique de la guerre entre la France et l'Autriche en 1809. Der treffliche Beschreiber Spaniens war 1809 auf einem Posten, wo

er das große Schauspiel übersehen konnte, er war zu Wien Intendant der Domainen, 1810 im Gefolge der Botschaft Berthiers als Brautwerbers, 1812 im Zenith Napoleons, bei der berühmten Zusammenkunft in Dresden. — Laborde sagt: Un grand empire, si glorieux pendant tant de siècles, si souvent humilié depuis quelques années, secoue pour la quatrième fois de joug des revers, et se présente plus formidable que jamais dans l'arène des combats — — — époque mémorable dans les annales de la monarchie autrichienne! — car si ces efforts ne furent pas couronnés de succés, au moins les événemens lui rendirent-ils, ce qui est le plus précieux aux peuples, comme aux souverains, les sentimens de leur gloire et de leur dignité!! Cet enthousiasme d'un peuple tranquille après tant d'inutiles tentatives, cet élan dans un pays où les passions ne sont point violentes, ne peut s'expliquer, que par un attachement profond pour la gloire et plus encore pour la personne du souverain. — Dem Tyrolerkriege, der in der That in mancher Beziehung eine Schule des Gebirgskrieges und der gemischten Fechtart genannt werden mag und dessen vorzüglichste Schilderungen daher in Preußen, in Dänemark, in den Schulen und in den Handbibliotheken der leichten Truppen, der Jägerbataillons rc. anempfohlen wurden, weiht er einen eigenen rührenden Rückblick: Ceux qui n'avaient d'abord, que déploré le sort de leur patrie, prenaient la noble résolution, de le venger — — un semblable courage, un semblable dévouement animaient *tout un peuple pour la cause malheureuse de l'Autriche!* il est impossible, de ne pas arrêter ici nos regards sur cette province intrépide, qui *cernée de toute part et abandonnée à elle-même* dans les momens critiques, n'en montrait que *plus* d'ardeur et de zèle pour le parti, qu'elle avait adopté! Und von den Treffen am Berg Isel bei Innsbruck und bei Hohenembs in Vorarlberg: Le 29. Mai, jour célèbre dans leurs annales, ils attaquèrent etc. etc. — Ainsi s'opéra la seconde délivrance du Tirol; dont les conséquences furent:

d'interrompre de nouveau les communications de l'Italie et de l'Allemagne, pendant même un mois après la trève de Znaim, — d'organiser une Vendée depuis les bords du lac de Constance, le Vorarlberg, la Valtelline, jusqu'aux portes de Saltzbourg et de préparer aux armées françaises *des difficultés presque insurmontables, si elles eussent perdu la bataille de Wagram!!* — Ja sogar den „Räuberhauptleuten" Wilhelm von Braunschweig, Schill, Dörenberg, Katt leistet Laborde sachgemäße Gerechtigkeit: Nombre d'existences avaient été froissées dans les changemens, qui avaient eu lieu; une sorte de fierté nationale faisait oublier les anciennes haines vis-à-vis du nouveau joug — quelques hommes doués d'un caractère noble s'élançaient à la conquête de la liberté, et alors tous les voeux, toutes les pensées se portaient en leur faveur et la crainte seule ou la méfiance pouvait arrêter l'appui, qu'on aurait voulu leur donner! — — même après les premiers revers de l'Autriche (Regensburg, Landshut) des hommes hardis osèrent encore tenter etc. — — de ce nombre l'histoire distinguera toujours le brave et malheureux *Schill*, aussi intéressant par son dévouement que par son courage! etc.

Merkwürdig genug ist auch Labordes Bild von der hohen Menschenfreundlichkeit der Wiener gegen den Jammer der Verwundeten aus der Schlacht von Aspern und von der Lage der Franzosen nach der leider ganz unbenützt gebliebenen Zertrümmerung der Lobau-Brücke: Quelques efforts que l'on fit pour réparer ce malheur, le peu de monde qui pouvait être employé à ce travail, la violence des eaux, le manque de matériaux de tout genre rendaient cette opération très difficile. Placés de l'autre côté du fleuve, les carabiniers et la division du maréchal Davoust entendaient avec douleur le bruit du canon; ils jugèrent, par l'approche ou l'éloignement de feu, de l'issue du combat, désespérés de ne pouvoir voler au secours de leurs compagnons. Quelques barques revenaient sur la rive avec des officiers

blessés, et le récit de la triste position où se trouvait l'armée accroissait encore le tourment des braves, qui ne pouvaient la seconder. Pendant ce temps la population toute entière de Vienne, dans la plus vive émotion, se précipitait hors des murs, montait sur le toit des maisons, cherchait à deviner, par la direction des feux, les événemens qui se passaient, et qui pouvaient avoir tant d'influence sur leur sort, et celui de leur monarchie. Mais quelques sujets que les habitans de cette ville eussent de désirer nos revers, ils n'en étaient que plus empressés à secourir, de tous leurs efforts, les malheureux blessés qui couvraient la Landstraſs, et se traînaient vers différens hôpitaux, établis à la hâte, pour les recevoir. Malgré la disette entière de pain, les aubergistes, les marchands de vin, près desquels passaient les blessés, les accueillaient, leur fournissaient des rafraîchissemens, et les aidaient à marcher. On vit toute une troupe d'habitans de la campagne, qui attendaient, à la porte d'un boulanger une ration de pain, faire chacun le sacrifice d'une partie de la nourriture destinée à leur famille, pour en soulager une voiture de blessés qui s'arrêtait devant cette porte. Une pauvre fille conduisit un soldat au logement qui lui était destiné, et portait son fusil pendant la marche: excellens gens, chez lesquels l'amour de l'humanité faisait taire la satisfaction de la vengeance! — — Wichtige Urkunden über den Tyrolerkrieg liefern auch des Freiherrn von Hormayr Taschenbücher für die vaterländische Geschichte auf 1836, 1837, 1838, 1840, 1841 und 1842, Urkunden, die sonst wohl auf immer mit dem Herausgeber begraben gewesen seyn würden, der wenigstens den ihm von Savary und Pelet geschöpften Namen des „infatigable" verdient hat.

27) Es ist ein weiter Weg vom ersten Grafen von Maurienne (1080) bis zum ersten Herzog von Savoyen (1416), und von des Grafen Amadeus des Grünen Untheilbarkeits- und Erstgeburts-Satzung vom 27. Juni 1383 (bestätigt 6. Dec. 1439, dann 22. April

1445 und 10. Decbr. 1470) zu den wichtigsten Erwerbungen, von Nizza 1388, von Genevois 1401, Vercelli 1427, Asti und Ceva 1431, Montferrat 1631 und aus dem spanischen Erbfolgekriege ein schönes Stück von Mailand, der Rest von Montferrat, Sicilien 1713 nach sieben Jahren zwangsweise mit Sardinien vertauscht, im Wiener-Frieden und im Wormser-Vertrage abermals schöne Stücke von der Lombardei nach des allzupfiffigen Victor Amadeus Sprichwort: — „Die Lombardei ist eine gar köstliche Artischocke. Sie will Stück für Stück aufgegessen seyn" — und Genua 1815!! — —

28) Man möchte hier auf die Thatsache zurückgehen, daß von beiläufig anderthalbhundert Thronumwälzungen seit Augustus nur eilf auf das Volk oder auf eine liberale Demagogie kommen, hingegen zweiunddreißig auf die Päpste und auf den Clerus, achtundsiebenzig auf die Armeen und auf die Leibgarden, alle übrigen auf Nebenbuhler der Macht und treulose Brüder und Vettern des Herrscherhauses. Sigismund von Schweden, Carl I. und Jacob II. von England, Carl X. (als Artois gewiß von Niemanden als Vorbild der Keuschheit und Frömmigkeit gepriesen) fielen als verhaßte und verachtete Pfaffenkönige, die nichts vergessen, aber auch nichts gelernt hatten. — Wie viele vom Blut ihrer legitimen Herren rauchende Hände und Häupter wurden nicht von Bischöfen und Päpsten als neue Herrscher eingeweiht, gesalbt und gekrönt!

29) Der französische Gesandte, Graf von Saint Marsan, an den Major-General Alexander Berthier, Fürsten von Neufchatel und von Wagram.

Berlin, den 4. Jänner 1813.

Gnädiger Herr!

Der König hat so eben den Baron von Hardenberg zur Mittheilung seiner Entschließungen zu mir geschickt; sie sind folgende: S. M. wird morgen, spätestens bis Mittag, einen seiner Adjutanten, den Oberstlieutenant Natzmer an S. M. den König von Neapel abschicken. Dieser Offizier wird die Ernennung des Generals Kleist,

als commandirenden Generallieutenants des Contingents, mitbringen. — Auch wird er die förmliche Mißbilligung der von dem General York unterzeichneten Convention, den Befehl an den General Kleist zur Arretirung des Generals York, wenn es möglich ist, und zu seiner Abführung nach Berlin überbringen; sowie endlich die Anweisung, über das Contingent ganz nach den Befehlen Sr. M. des Königs von Neapel zu verfügen und in Allem die Befehle Sr. sicilischen Majestät zu vollziehen, welche ersucht werden soll, den Herrn von Natzmer begleiten zu lassen, damit er seinen ihm anbefohlenen Auftrag vollziehen kann, auch außerdem im Tagesbefehl der französischen Armee die Entschlüsse des Königs bekannt zu machen. Das Letztere wird auch in Berlin, in Potsdam, in Schlesien geschehen und man wird dieselben in die Zeitungen einrücken. Der Fürst Hatzfeld hat den Befehl erhalten, sich nach Paris zu begeben; er wird an S. M. den Kaiser den Ausdruck der Empfindungen des Königs, seiner Anhänglichkeit an die Sache Sr. Majestät des Kaisers und seiner Entrüstung über das Vorgefallene überbringen. Der König wird sich unverzüglich mit Vereinigung eines andern Contingents beschäftigen; in dieser Beziehung stellt er aber den sehr schlechten Zustand seiner Finanzen vor und verlangt einige Berichtigung der bereits gemachten Vorschüsse.

Bis zu diesem Augenblick hat der General York dem Könige noch keine Rechenschaft von seiner Handlungsweise abgelegt. Der Graf Enkel, Adjutant des Königs, welcher diesen General am 27. verlassen hat, ist vorgestern hier angekommen und hat bloß berichtet, daß der General York sich in dem Fall zu befinden glaubte, nicht durchzubrechen, sondern kapituliren zu müssen. — Man wird diese Nachricht in Berlin erst mit den von dem König getroffenen Maaßregeln erfahren; dadurch werden, wie ich hoffe, die Wirkungen, welche ein solches Skandal haben dürfte, beschwichtiget werden.

Der König und sein Minister scheinen ganz aufrichtig zu seyn. Seine Majestät schien über die Gefahr, in der sich der Herzog von Tarent befindet, sehr unruhig und sehr bekümmert; wenn das Corps

nach Preußen zurückgekehrt ist, so giebt der König die Hoffnung nicht auf, es werde dem General Kleist gelingen, es unter die Befehle Sr. M. des Königs von Neapel zurückzuführen. Aber ich glaube nicht, daß der Feind und der General York sich diesem Wechselfalle aussetzen. Sie werden dieses Corps nicht in Preußen einrücken lassen, so lange der König die Convention noch nicht gebilligt haben wird.

Ich schicke sogleich Herrn Boileau mit diesen Nachrichten zurück. Herr von Natzmer wird ihm in einer Entfernung von 15 bis 18 Stunden folgen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Unterz. von St. Marsan.

Berlin, den 5. Jänner 1813.

Der König war über den Abfall des Generals York betroffen und entrüstet. Seine ersten Worte waren: „Da möchte einen ja der Schlag treffen. — Was ist nun zu thun?" Der Kanzler schlug ihm das vor, worüber wir einig geworden waren und was ich in meiner gestrigen Depesche Nro. 3. berichtet habe. Der König hat auch sogleich entschieden:

1) daß der General Kleist zum General-Lieutenant des Contingents ernannt werden;
2) daß Kleist den General York wo möglich arretiren soll, um ihn nach Berlin abführen zu lassen;
3) daß er wo möglich die preußischen Truppen unter die Befehle Sr. M. des Königs von Neapel oder dahin, wo dieser Fürst es befehlen dürfte, zurückbringen solle;
4) daß Herr von Natzmer, sein Adjutant, diesen Morgen mit einem Briefe an S. M. den König von Neapel abreisen und S. M. gebeten werden soll, diesen Adjutanten durch einen französischen Offizier zur Vollziehung seines Auftrags begleiten zu lassen;
5) daß S. M. der König von Neapel auch gebeten werden soll, in dem Tagesbefehl der französischen Armee die Mißbilligung des Königs und seine Entrüstung kund zu machen;

6) daß ein ähnlicher Befehl in Berlin, Potsdam, Schlesien, Kolberg, Graudentz und in den Zeitungen bekannt gemacht werden soll;

7) daß General York, wenn er nicht arretirt werden könnte, in contumaciam verurtheilt werden soll;

8) daß der Fürst Hatzfeld sich sogleich nach Paris begeben soll, um S. Majestät dem Kaiser den Ausdruck der Gesinnungen des Königs zu überbringen und durch diese glänzende Sendung ganz Europa dieselben Gesinnungen zu erkennen zu geben.

Berlin, den 11. Jänner 1813.

Der Fürst Hatzfeld reist diesen Abend ab. Gestern hat derselbe eine lange Audienz bei dem Könige gehabt. — Er versicherte mich, man könne die wahren Interessen Preußens nicht besser beurtheilen, als dieß von Seite Sr. M. geschehen. Der König sey überzeugt, diese Interessen beruhten auf einer treuen und beständigen Verbindung mit Frankreich unter allen Umständen. Der Brief des Königs, welchen der Fürst Hatzfeld Sr. M. dem Kaiser überbringt, drückt sich in Betreff seiner Anhänglichkeit an die Allianz bestimmt und vollkommen klar aus. Die Verhaltungsbefehle, welche der Baron von Hardenberg mir im Originale zu lesen gab, athmen dieselben Gesinnungen. Sie machen dem Fürsten Hatzfeld zur Pflicht, Sr. M. dem Kaiser die Entrüstung zu bezeugen, welche der König über die Kapitulation des Generals York empfunden hat, die in dieser Beziehung gefaßten Beschlüsse ihm zu verkünden und dahin zu streben, jeden nachtheiligen Eindruck zu heben, welchen dieses Ereigniß bei Sr. M. dem Kaiser und König hervorgebracht haben könnte. Man hat ihn zugleich mit allen von der Armee angekommenen Actenstücken und Berichten versehen, um S. M. in Stand zu setzen, die näheren Umstände dieser Sache auf das Genaueste zu prüfen.

Der Marschall Augereau, Herzog von Castiglione, an den Fürsten Berthier:

Berlin, 12. Jänner 1813.

Ich habe das anonyme Schreiben erhalten, welches E. D. mir die Ehre erwiesen, mit Ihrem Briefe vom 7. d. M. von dem Fürsten von Eckmühl zu überschicken. Ich mache mir sehr wenig aus Briefen dieser Art. Bereits hatte ich seit mehreren Tagen an alle Generalgouverneure und Festungscommandanten geschrieben, auf ihrer Huth zu seyn und mir über alle etwaigen neuen Vorfälle Berichte zu erstatten.

Ich kann E. D. versichern, daß der König und sein erster Minister bei der Kapitulation des Generals York nicht den geringsten Antheil haben. Sie werden sich davon durch die Schritte überzeugen, welche S. M. bei dem König von Neapel gemacht hat. Ich habe das höchste Vertrauen in die Anhänglichkeit des Königs von Preußen an S. M. dem Kaiser; aber man sollte doch auch etwas mehr Zutrauen in ihn haben! Denn wenn man allen Einflüsterungen Gehör geben will, so wird man immer Menschen treffen, die ein Bedürfniß haben, zu intriguiren, in Verwirrung zu bringen und verdächtig zu machen Alles, was zwischen Himmel und Erde ist. Setzt man nun Glauben in solche Angaben, so werde ich für die Ruhe Preußens ebensowenig mehr stehen können, wie für die Ruhe Deutschlands. Dieses Land wird nur durch die ruhige Haltung seines Monarchen friedlich erhalten, und dieser ist darin von seinem ersten Minister vollkommen unterstützt. Alle übrigen möchten nur Verwirrung sehen, es war die ganze Klugheit und Weisheit eines solchen Königs nothwendig, um die Ordnung nur bis auf diesen Tag zu erhalten.

Genehmigen Sie, mein Fürst u. s. w.

Unterz. Augereau, Herzog von Castiglione.

Erklärung des Generals von York.

Nach einem Artikel in einigen Exemplaren der Berliner Zeitung vom 19. d. M. soll der Major und Flügeladjutant von Natzmer an

den Herrn Generalmajor von Kleist abgeschickt worden seyn, um ihm den Befehl zu überbringen, mir das Generalcommando des königlichen Armeecorps in Preußen ab- und dagegen es selbst zu übernehmen. Der Herr von Natzmer ist jedoch weder zu dem Herrn General von Kleist, noch zu mir gekommen und ich werde daher auch um so unbedenklicher fortfahren, das Generalcommando des Corps und die andern Verrichtungen nach den Bestimmungen der Cabinets-Ordre vom 20. Dec. v. J. ferner auszuüben, da bekanntlich im preußischen Staat eine Zeitung kein officielles Staatsblatt ist und bis jetzt noch kein General seine Verhaltungsbefehle durch die Zeitungen erhalten hat. Um jede Irrung zu verhüten, habe ich für nöthig erachtet, diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen.

Königsberg, den 27. Jan. 1813.

von York, königlich preußischer Generallieutenant, Generalgouverneur und commandirender General des Armeecorps in Preußen.

Freisprechung des Generals York durch den König.

Nachdem ich durch die von dem General von York eingereichte Rechtfertigung der mit dem kaiserlich russischen General von Diebitsch in Tauroggen abgeschlossenen Convention und durch das Urtheil der zur Untersuchung dieser Sache ernannten Commission, aus dem Generallieutenant von Dierike und dem Generalmajor von Schöler und von Sanitz bestehend, mich vollständig überzeugt habe, daß der General von York wegen jener Convention in jeder Hinsicht ganz vorwurfsfrei und zu ihrer Annahme nur durch die Umstände, welche den verspäteten Abmarsch des 10. Armeecorps aus seiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des 10. Armeecorps und durch die in jener kritischen Lage sehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen worden ist, so mache Ich solches der Armee mit dem Beifügen bekannt, daß Ich den Generallieutenant von York solchemnach nicht nur in dem Com-

mando des ihm untergebenen Armeecorps bestätigt, sondern ihm auch zum Beweise Meiner Zufriedenheit und Meines ungetheilten Vertrauens auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors von Bülow übertragen habe.

Breslau, den 11. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

(Abgedruckt in des Baron du Fain Manuscript von 1813. Übersetzung aus der Cottaischen und Leipziger Ausgabe.)

30) Der französische Botschafter in Wien, Graf Otto, an das Ministerium des Äußern in Paris.

Wien, den 28. Dec. 1812.

So traurig auch die Schilderung der hiesigen Vorgänge ist, achte ich es doch für meine Pflicht, sie ganz unverholen mitzutheilen. — Es ist vielleicht beispiellos, daß die Regierungsmitglieder einer großen Macht dem Gedanken Raum gaben, einen Verbündeten nach dem erlittenen ersten Unfall zu verlassen und sich an die feindlichen Fahnen anzuschließen. Und doch haben die meisten Männer von Einfluß in diesem Lande gewagt, sich gleich nach der Nachricht von unserem Rückzug auf diese Weise zu äußern. Man bemühte sich, das Cabinet durch alle Mittel zu bearbeiten, welche Intrigue und Bestechung gegen Rechtlichkeit aufbringen können. — Man stellte ihm vor, daß, da Frankreich keine Armee mehr habe, es ungereimt seyn würde, den Krieg ganz allein gegen den russischen Kolossen auf sich nehmen zu wollen; daß der Berlinerhof außer Stande sey, seine Rüstungen fortzusetzen; daß Bayern, das Herzogthum Warschau und Sachsen an Menschen und Geld erschöpft wären; daß der Norden von Deutschland bereit sey, die Fahne des Aufstands aufzupflanzen, daß es demnach durchaus unvermeidlich sey, das Hülfscorps zurückzurufen, das System zu ändern und einen so günstigen Augenblick zur Wiedereroberung aller verlornen Provinzen zu benützen; daß mehr als 50 Millionen Menschen bereit seyen, sich für Österreich zu erklären und gemein-

schaftliche Sache mit demselben zu machen; daß sich Frankreich selbst am Vorabend einer großen Revolution befinde und daß der Augenblick gekommen sey, den Völkern ihre vorigen Gesetze und ihre Unabhängigkeit wieder zu verschaffen.

Die Faction hat bei ihren hitzigen Äußerungen gegen Frankreich nicht vergessen, den ersten Vertheidiger der französischen Allianz, den Grafen von Metternich, anzugreifen. Es vergeht kein Tag, daß sie nicht ein neues Mittel ersinnt, um ihn außer Credit zu bringen und sie sagt laut, er werde durch Herrn von Stadion ersetzt werden.

Unterz. Otto.

Derselbe an dasselbe.

Wien, den 8. Jänner 1813.

Der Minister sagte mir auf's Bestimmteste, daß Rußland zu fest gebunden sey, um allein unterhandeln zu können. „Glauben Sie, „was ich Ihnen sage," setzte er hinzu; „wir haben tausend Mittel, zu „wissen, was vorgeht. Von allen Ihren Feinden geschmeichelt, er„fahren wir von dem Einen, was uns der Andere verborgen hatte „und wir sind im Stande, so viele verschiedene Berichte zu verglei„chen, daß uns die Wahrheit nicht entgehen kann. Übrigens werden „wir mit England in keine unmittelbare Berührung treten, als wenn „wir von Ihnen dazu ermächtigt sind und wir dabei die Ihnen an„ständigen Formen beobachten, aber doch die Stellung einer Macht „behaupten, die von freien Stücken handelt. Welche Gefahr laufen „Sie dabei? Wir werden die englischen Minister gegen die Nation „compromittiren und den ganzen Tadel des Mißlingens auf uns neh„men. Trotz Ihrer letzten Unfälle ist Ihre Lage immer höchst glän„zend. Nicht der Kaiser Napoleon bedarf des Friedens am meisten. „Wollte er nicht mehr offensiv handeln, so stände es ganz bei ihm, „ein oder zwei Jahre an der Weichsel aufgestellt zu bleiben; nie wür„den die Russen diese Gränze überschreiten. Sie würden mit Leich„tigkeit die Stellung bewahren, die Sie vor dem Kriege hatten,

„aber Deutschland, Preußen, Polen und vorzüglich Österreich leiden
„bei diesem Zustande der Dinge. Es ist daher natürlich, daß wir
„unsere Stimme erheben und laut den Frieden verlangen. Sowie
„uns der Kaiser seine Gesinnungen mitgetheilt haben wird, so werden
„wir sie geltend machen; denn er allein ist unberührt, er allein ist
„in der Lage, den Frieden zu dictiren. Möge er uns ein unbe=
„schränktes Vertrauen schenken; möge er sich offen gegen uns äußern,
„wir werden ihm ebenso antworten." Herr von Metternich sprach
eine halbe Stunde lang mit voller Herzensergießung über
die Absichten Österreichs und dessen gänzliche Ergeben=
heit für unsere Sache.

Unterz. Otto.

Aus Otto's Depesche vom 11. Jänner 1813.

Der Herr Graf von Metternich hat mich diesen Morgen zu sich
bitten lassen. Es war ein Courier aus Berlin angekommen, der
ihm die näheren Angaben von dem Abfall der preußischen Armee mit
Briefen von beiden Seiten zur Rechtfertigung und zum Tadel dieses
befremdenden Ereignisses überbracht hatte. „Hier haben Sie einen
„Beweis," sagte mir der Minister, „von dem, was ich Ihnen schon so
„oft von der graeca fides der Russen und von der Verlegenheit ge=
„sagt habe, in welcher sich die meisten Souveraine in Rück=
„sicht auf ihre Truppen und ihre Völker befinden." Ich
bemerkte, daß der österreichische Minister von Berlin alle Actenstücke,
die Briefe des Königs von Neapel, des Königs von Preußen, des
Marschalls Macdonald, des Grafen St. Marsan, kurz unendliche De=
tails überschickt hatte, die ihm nur von Herrn von Hardenberg mit=
getheilt seyn konnten. Ich muß daraus schließen, daß Preußen ein
volles Vertrauen in das Wiener Cabinet setzt und daß es dasselbe
regelmäßig über seine Schritte um Rath fragt. In der That hat mir
Herr von Metternich oft gesagt, daß ihm Preußen seine Klagen mit=
theile und daß er es zu trösten und zu ermahnen suche, nicht von sei=

nem System abzuweichen. Er schien zu fürchten, der Abfall der preußischen Armee möchte das Signal zu einer Revolution seyn, sowie die Russen, mit ihrer gewöhnlichen Arglist, den ersten Eindruck davon in Deutschland und Polen benützen.

Er wollte fortfahren, als ein Courier des Grafen von Bubna ihm Depeschen von Paris vom 2. überreichte. Der Minister las mir sie ganz vor. Er hat darin das Unterpfand der langen Dauer der Allianz und des Erfolgs der Unterhandlungen gefunden. Er wird unmittelbar die Befehle des Kaisers über die Wahl der nach Wilna abzuschickenden Person einholen und keinen Augenblick verlieren, um die Stimmung des Kaisers Alexander zu erforschen. „Wir wissen," sagte er zu mir, „Ihre unermeßlichen Hülfsquellen zu erwägen; wir „wissen Alles, was Sie gethan haben und Alles, was Sie thun kön„nen. Außer den sieben Millionen Pf. Sterl., welche England an „Rußland bezahlt, bietet es uns 10 Millionen an, wenn wir das „System ändern wollen. Wir haben dieses Anerbieten mit Verach„tung von uns gewiesen, ungeachtet unsere Finanzen in der größten „Zerrüttung sind ꝛc."

Derselbe an dasselbe.

Wien, den 13. Febr. 1813.

Da die große Neujahrsgalla auf den Geburtstag des Kaisers verschoben wurde, so fand gestern eine sehr glänzende Versammlung bei Hof und offene Tafel Statt.

Nach der Audienz sprach Herr von Metternich voll Herzensergießung mit mir über die guten Folgen der letzten Berichte des Grafen von Bubna. Er sagte mir unter Anderm: „Ihre Allianz mit Ruß„land war unnatürlich; sie hatte nur einen sehr unsichern Stützpunkt, „nämlich den der Ausschließung des englischen Handels. Es war „eine von dem Sieger gebotene Kriegsallianz, die sich auflösen mußte. „Unsere hingegen gründet sich auf die natürlichsten, dauerndsten, ihrem „Wesen nach wohlthätigsten Verhältnisse und Interessen; sie muß da-

„her ewig seyn, wie die Bedürfnisse, aus denen sie hervorging. Wir „haben sie gesucht und haben uns wohl bedacht, ehe wir sie ab„schlossen. Hätten wir sie von Neuem zu schließen, wir würden sie „auf keine andere Art, als sie jetzo ist, aufsetzen, wir wollen sie ganz „wie sie ist. Sie wird uns zum Frieden führen und uns in der Folge „dienen, denselben zu befestigen."

Der Fürst von Schwarzenberg ist gestern hier angekommen; man hat die Absicht, ihn für den doppelten Endzweck nach Paris abzuschicken: „Sr. Majestät die gegenwärtige Lage der Dinge zu schil„dern und Europa einen glänzenden Beweis der Gesinnungen Öster„reichs zu geben, daß man an dem französischen Hofe den Comman„danten des Hülfscorps erscheinen läßt, um von seinem Oberfeldherrn „die Befehle einzuholen." Dies sind die eigenen Worte des Ministers. Er setzte den größten Werth darauf, alle kleinen Umstände aufzufassen, um die Höfe von London und Petersburg von dem innigen Einverständniß zwischen Frankreich und Österreich zu überzeugen.

Unterz. Otto.

Note verbale des Botschafters und Generals Fürsten Carl Schwarzenberg an den Minister des Äußern, Herzog von Bassano.

Paris, den 22. April 1813.

In der Conferenz, welche der österreichische Botschafter gestern mit Sr. Exc. dem Herrn Herzog von Bassano, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gehalten, hatte er die Ehre gehabt, sich nach dem Sinn der von seinem Hof empfangenen Depeschen über den Inhalt der von dem Botschafter Grafen von Narbonne dem Minister Grafen von Metternich übergebenen Verbalnote zu erklären.

Da S. Exc. bei der Wichtigkeit der Fragen den Botschafter aufgefordert haben, ihm in einer Verbalnote eine Übersicht zu entwerfen, so beeilt er sich, diesem Wunsche zu entsprechen.

Da es Sr. M. dem Kaiser am Herzen liegt, daß in diesem wichtigen Augenblick der Krise zwischen ihm und seinen hohen Verbündeten das vollkommenste Einverständniß fortdaure, so glaubt derselbe,

daß dieses Einverständniß am besten durch die vollständigste gegenseitige Kenntniß des Ganges beider Höfe begründet werden könnte; er hat sich demnach entschlossen, sich mit aller Aufrichtigkeit über die seinem Minister durch den französischen Botschafter gemachten Eröffnungen zu erklären.

S. M. findet, daß die Punkte, über welche sich diese Eröffnungen verbreiten, sich vollkommen in vier Hauptfragen auflösen lassen:

1) Stellung Österreichs zur Herbeiführung einer Friedensunterhandlung, und während dieser Unterhandlung;
2) Einverständniß zwischen beiden Höfen, Österreich und Frankreich, über die allgemeinen Anordnungen des Friedensgeschäfts;
3) Stellung Österreichs in dem Fall, daß die Unterhandlung nicht zum Frieden führen sollte;
4) Militärische Operationen in letzterem Fall.

Ad primum. Nach den Bestimmungen, in denen sich der Herr Botschafter von Frankreich in seiner Verbalnote ausdrückt, „muß „Österreich, das sich für den Frieden so sehr vorangestellt hat und ihn „so lebhaft wünscht, zur Erreichung dieses Ziels eine bestimmte Farbe „annehmen, auf der unmittelbaren Eröffnung einer Unterhandlung „bestehen, verlangen, daß die Bevollmächtigten ernannt werden, daß „ein Waffenstillstand zu Stande komme und als Hauptparthei in dem „Streit eintreten."

Zur Erreichung dieses Zwecks giebt es nur Eine diplomatische Form, nämlich die der bewaffneten Vermittlung. Seine Majestät findet daher angemessen, diese Stellung anzunehmen. Sie wird diese Sprache den verbündeten Höfen gegenüber führen und nichts versäumen, um Ihrer Sprache das gehörige Gewicht zu geben.

Der Gedanke einer augenblicklichen Zusammenkunft der Bevollmächtigten stimmt ganz mit dem Gesichtspunkt des österreichischen Cabinets überein, das gleichwohl den ersten Courier seines Botschafters erwartet, um zu erfahren, welche Form S. M. der Kaiser Napoleon gewählt haben sollte, um Ihre Schritte einzuleiten, d. h. um zu wissen, ob S. kais. M. geglaubt haben, von freien Stücken zur Er-

nennung eines Botschafters vorschreiten zu sollen, oder ob Sie es vorzögen, die gleichförmige Anfrage abzuwarten, welche der Wiener Hof in dieser Beziehung an alle interessirten Höfe ergehen lassen wird. — Man hofft, dieser Courier werde Nachrichten von dem Baron von Wessenberg überbringen, der am 24. oder 25. März in London angekommen seyn kann. Wie auch die Antwort des brittischen Cabinets ausfallen mag, so ist es immer wichtig, sie zu kennen; denn vorausgesetzt, sie sey günstig, so dürfte der Vorwand, den Rußland mit Grund einwenden könnte, es wolle, ehe es sich in eine Unterhandlung einlasse, zuvor die Gesinnungen seines Verbündeten kennen, nicht mehr gültig seyn und die Schritte des österreichischen Cabinets, dem Kaiser van Rußland und dem König von Preußen gegenüber, könnten, im Fall die englische Antwort verneinend ausfiele, einen bestimmten Charakter im Sinne einer Unterhandlung des Continentalfriedens annehmen.

Ad secundum. Das österreichische Cabinet muß, ehe es sich ins Detail über diesen wichtigen Gegenstand einläßt, die ersten Berichte seines Botschafters in Paris erwarten, gegen welchen, wie es hofft, S. M. der Kaiser Napoleon seine Gedanken umständlicher auseinandergesetzt haben wird.

Ad tertium. Es geht aus der Natur der Sache hervor und läßt sich sehr leicht ermessen, daß der Kaiser der Franzosen die Überzeugung des österreichischen Cabinets theilt, daß der Gang der Ereignisse, die Annäherung des Kriegstheaters auf einer Strecke von mehr als 400 Stunden der wichtigsten Punkte der österreichischen Gränzen nicht mehr gestattet, daß der Kaiser bloß als eine Hülfsmacht Theil an dem Kriege nimmt, wenn dieser gegen seine theuersten Wünsche fortgesetzt werden sollte.

Die französische und verbündete Armee eröffnete den Feldzug im J. 1812 als Hauptarmee von mehr als 400,000 Mann, und auf der entferntesten Linie von den Gränzen der Monarchie reichte ein Observations-Corps, das schwächer als das Hülfscorps war, damals hin, dieses äußerst beschränkte Corps zu decken, während gegenwärtig we-

nigstens 100,000 Mann nöthig wären, um die unermeßliche Gränze zu decken, welche wahrscheinlich der Kriegsschauplatz werden dürfte.

Bei einer von dem vorigen Jahre so verschiedenen Lage der Dinge wird ohne Zweifel Österreich nichts Anderes übrig bleiben, wenn nämlich seine Vermittlung das erwünschte Ziel nicht haben sollte, als die Wahl zwischen den beiden bestimmten Partheien: sich entweder hinter seine Gränzen zurückzuziehen und sein Gebiet für neutral zu erklären, oder einen thätigern Antheil an dem Kriege als Hauptparthei zu nehmen.

S. M. kann daher nur die Ansicht Sr. M. des Kaisers der Franzosen theilen, daß die Bestimmungen der beschränkten Hülfsleistungen in dem Allianztractate auf den gegenwärtigen Augenblick nicht anwendbar sind.

Diese eigenthümliche Fügung der Dinge, an der Österreich unschuldig ist, hat indessen keinen nachtheiligen Einfluß auf die Grundlage seiner Allianz mit Frankreich.

Obschon die Allianz von 1812 durch die Umstände herbeigeführt wurde, so bietet sie nichtsdestoweniger eine wahre politische und feste Grundlage für die beiden contrahirenden Mächte dar. Diese Allianz darf nicht mit Tractaten (ohne alle Ausnahme) verwechselt werden, die seit der Revolution von Frankreich eingegangen worden sind. Der Vertrag vom 14. März enthält die vollkommenste Gegenseitigkeit und daher auch die erste Bedingung seiner Dauer. S. M. der Kaiser der Franzosen gesteht selbst zu, daß der Vertrag von Tilsit und die Allianz zwischen Rußland und Frankreich keine entfernte Ähnlichkeit mit der Allianz von Österreich haben. Wenn Rußland, die Nothwendigkeit fühlend, seine Verhältnisse mit Frankreich zu modificiren, in keine Erläuterung mit Frankreich eingegangen ist, so hat es Unrecht gehabt und es hat hierin hauptsächlich dem Rathe des Wiener Hofs nicht gefolgt. Würde der Kaiser Franz auch nur ein Wort in den Grundlagen der Allianz geändert wünschen, so möchte er der Erste seyn, der dies sagen würde. — Man kann durch gemeinschaftliches Uebereinkommen die, dem

Texte des Vertrages gemäß auf die militärischen Verhältnisse Österreichs sich beziehenden, Beschränkungen in einem Kriege aufheben, der nicht nur seine Natur, sondern auch sein Terrain ganz geändert hat. Dieser Fall hat Statt gefunden. Der Kaiser wird deswegen doch das, wozu er in militärischer Beziehung sich verpflichtet hat, weiter ausdehnen, falls die verbündeten Mächte vernünftigen Bedingungen kein Gehör geben sollten, obschon die stipulirte Hülfe nach dem Vertrag vom 14. März nur 30,000 Mann beträgt. Einer oder der andere dieser Wechselfälle geht aus der Macht der Umstände hervor. Die Versicherung, daß der Kaiser kein Wort in den geschriebenen Verträgen mit Frankreich zu ändern wünscht, beweist mehr als alles weitere Urtheil, wie sehr ihm diese Verträge natürlich und hauptsächlich auf einen Zustand der Ruhe anwendbar scheinen, der zu den schönsten Wünschen Sr. M. gehört und der noch überdies durch die Bande, welche ihn an Frankreich fesseln, wesentlich verstärkt werden muß.

Ad quartum. Der Kaiser der Franzosen muß nothwendig die Stellung der verschiedenen österreichischen Armeecorps, wegen des im 4. Art. genannten Falles, genau kennen.

Nachdem sich das Hülfscorps durch einen augenblicklichen Waffenstillstand die Möglichkeit gesichert hat, den letzten Punkt des Herzogthums Warschau besetzt zu halten, so war es in der Lage, den Resten der polnischen Armee in seinem Umkreise einen Zutritt zu gestatten und es der russischen Übermacht zu entziehen. (Werden die unangenehmen Verhältnisse von Poniatowsky und der wenigen Sachsen unter Gablenz erörtert und der zu ihren Gunsten mit ungemeiner Delicatesse am 8. April 1813 mit dem General von Watzdorf abgeschlossene Vertrag erörtert.) Der Kaiser von Österreich wird seinem Vertrage getreu bleiben; er wird sich in seinen Schritten nicht nur auf bloße Friedensworte zu Gunsten der Sache beschränken, die er verfechten zu müssen glaubt, sondern er wird auch in dem Fall, wo überspannte Ansichten in den verbündeten Cabinetten den Sieg über Vernunft und Mäßigung gewinnen sollten, zu welchen sich S. kais. M. unaufhörlich bekennt, ohne weiteres Bedenken ein imponirendes Ge-

wicht in die Wagschaale derjenigen Macht legen, die er, abgesehen von den unermeßlichen Verwicklungen des Augenblicks, für seinen natürlichen Verbündeten hält xc.

Noch in der Note des Grafen von Metternich an den Grafen Narbonne vom 26. April 1813 (nach dem Übergang der Russen und Preußen über die Elbe), nur fünf Tage vor der Lützner Schlacht, heißt es:

Obschon der Kaiser weit entfernt war, zu glauben, diese Entschließung (nämlich daß die Stipulationen des beschränkten Beistandes in dem Vertrage vom 14. März 1812 aufhörten, auf die gegenwärtige Verknüpfung der Umstände anwendbar zu seyn), eine Entschließung, die ebensowohl durch die Gewalt der Umstände, als durch eine Folge der Ansichten und Wünsche Sr. M. des Kaisers Napoleon herbeigeführt wurde, könnte etwa als ein Abfall von der Allianz der beiden Kaiserhöfe angesehen werden, so hielt S. kais. M. es doch für zweckmäßig, Ihrem Botschafter aufzutragen, dieser Erklärung beizusetzen, daß dieser Schritt den Grundlagen unserer Allianz mit Frankreich durchaus keinen Eintrag thäte.

(Aktenstücke zu des Baron du Fain Manuscript von 1813. — Leipziger und Cottaische Ausgabe.)

31) Irritatis ob haec animis — — — mox palam queri, cur *prioris status poenituisset, si toleranda eadem forent* — neque acriorem ullius injuriae sensum esse, quam cujus *auctor* haberetur *idem ille,* qui vindex esse debuisset — und Livius schrieb doch lange vor 1830 oder 1837. — Curtius aber meinte: inter *dominum* et *servos* nulla unquam est *amicitia.* Etiam in *pace*, omnia tamen jura *belli* servantur.

32) Wenn die Gesinnungen Bernadotte's, des Kronprinzen von Schweden, schon vor und bei den Schlachten von Dennewitz und Leipzig Zweifel erweckten und von preußischer Seite und von Seite des bei ihm beglaubigten brittischen Botschafters Stuart heftige Äußerungen hervorbrachten, so war jetzt ein in die Hände des Generals Wrede gelangter Brief an den Marschall Maison ein wichtiges Document.

33) Gutmüthiger Scherz, den er überhaupt liebte, war das Schlimmste, was Münster sich über die beharrliche Vertheidigung der Caligula-Elagabalschen Marotten des Herzogs Carl von Braunschweig erlaubte. In ihm: „une très belle ame et le plus tendre respect envers son auguste tuteur“ entdeckt zu haben, überbiete noch das Ei des Columbus — und mancher aufrichtigen Huldigung den großen Gaben des Fürsten gezollt, fügte er scherzend bei: „Und wenn er Alles kann, Eines kann er doch nicht werden, Educationsrath! Die zwei Proben in Braunschweig und Lissabon sind gar zu schlecht ausgefallen.“

34) Man s. über diesen Aufenthalt auch Lucchesini's historische Entwicklung der Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes I. 319. Auch der Moniteur vom 15. Brumaire, an XIV. (6. Nov. 1805) gedenkt desselben und der damaligen Siegesfeste.

35) Ein unzweideutiges Zeugniß über diesen Punkt (sogar noch aus der scheußlichen militärisch-despotischen Epoche des Bonapartischen Rheinbundes, unter dem westphälischen Franzosenthum des Königs Hieronymus) führen wir an aus den Abhandlungen des jetzigen großherzoglich-oldenburgischen dirigirenden Staatsministers, vormaligen Bundesgesandten, Freiherrn von Berg: — §. 77. „Die besondern Regierungsformen der einzelnen deutschen Staaten hatten zwar in besseren Zeiten an der Reichsverfassung eine kräftige Stütze; aber in ihr war keineswegs das rechtliche Fundament derselben zu suchen. Die innere Landesverfassung ist nicht durch die Reichsgesetzgebung bestimmt worden; ja! sie ist nicht einmal aus dem Verhältniß der Landeshoheit zur Reichshoheit entsprungen, sondern durch die eigenthümlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Territorien, als für sich bestehender Staaten, veranlaßt, auf Verträge zwischen Herrn und Land, oder rechtsbeständiges Herkommen gegründet, bisweilen durch kaiserliche Bestätigung und nur, wenn über die Anwendung Streit entstanden war, durch reichsgerichtliche Erkenntnisse bekräftigt und gesichert. Schon hieraus ergiebt sich, daß die innere Verfassung der einzelnen deutschen Staaten an

die Reichsverfassung nicht gebunden seyn konnte. Denn, wenngleich jetzt die in einzelnen Fällen etwa hinzugekommene kaiserliche Bestätigung die Kraft nicht mehr hat, die ihr das Ansehen des höchsten Reichsoberhaupts gab, so blieb sie doch immer ein öffentliches Zeugniß der zwischen Herrn und Land rechtmäßig und vollständig geschlossenen Übereinkunft, zu deren vollkommener Verpflichtung sie an und für sich nicht nöthig war. Auch durch die Aufhebung der Reichsgerichte wird das aus ihren rechtskräftigen Erkenntnissen einmal wohlerworbene Recht weder verändert, noch einseitiger, willkührlicher Bestimmung des Regenten Preis gegeben. Nicht zwischen dem Reichsstand und den mittelbaren Reichsunterthanen in Beziehung auf die Reichsverbindung, sondern zwischen dem Landesherrn und den Landesunterthanen in Beziehung auf die Landesverhältnisse und das Landes-Staatsinteresse, nicht für das Land als integrirenden Theil des Reichs, sondern als Staat für sich, nicht in Rücksicht auf die Reichsregierung, sondern in Rücksicht auf die Landesregierung sind die Landesgrundgesetze errichtet. Wie sollten daher diese durch die Befreiung der Landeshoheit von der Reichshoheit an ihrer verbindlichen Kraft verlieren können? So wenig die Unterthanen durch die vorgegangenen Veränderungen ihrer bisherigen Unterthanenpflicht entbunden sind: so wenig können die Regenten, bloß weil sie souverain geworden, der gegen ihre Unterthanen früher übernommenen Verpflichtungen sich entledigen. Der Souverainetät widerspricht Einschränkung durch positive Bestimmungen keineswegs und aus der Art, wie in Deutschland die Landeshoheit in Souverainetät verwandelt worden ist, darf man mit Recht schließen, daß sie alle diejenigen positiven Bestimmungen behalten hat, die weder mit der völligen Unabhängigkeit, noch mit den Bundespflichten im Widerspruche stehen."

(§. 78.) „Da die Landesverfassung durch die Einführung der Souverainetät nicht nothwendig und von selbst, als unvereinbar mit derselben, aufgehoben wurde, so giebt auch die Souverainetät kein Recht, sie willkührlich aufzuheben oder zu verändern.

Denn, wenn weder eine unabwendbare Staatsnoth, noch eine unvermeidliche Revolution sich ereignet hat*), durch die das vollkommene Recht der Gesammtheit der Unterthanen auf die Erhaltung der Verfassung hätte vernichtet werden können, so ist nicht abzusehen, aus welchem Rechtsgrunde der Souverain dagegen sollte handeln dürfen. Als Landesfürst und Regent hat er vormals die Regierung mit der Verpflichtung auf die Landesverfassung übernommen: als Souverain ist er für seine Unterthanen kein neuer Landesfürst geworden; und durch die Auflösung der Reichsverfassung hat er nur der in dieser begründeten Einschränkungen entledigt werden können, keineswegs aber des seinen Unterthanen, als Landesfürst und Regent, ausdrücklich oder stillschweigend gegebenen Worts, nicht anders als verfassungsmäßig zu regieren. Es giebt Regenten unabhängiger Staaten, deren Souverainetät Niemand in Zweifel zu ziehen wagt, welche durch die Grundgesetze ihrer Reiche mehr beschränkt sind, als man es in irgend einem der ehemaligen deutschen Reichslande wird nachweisen können. Haben nun diese ihre Grundgesetze als für sich bestehende Staaten erhalten, warum sollte deren verbindliche Kraft aufhören, nachdem sie unabhängig geworden sind? „Oder sollten die jetzigen Souveraine, als Stifter neuer Reiche, auch deren Verfassung nach Gutbefinden einrichten können? — Sind sie denn Eroberer ihrer lieben getreuen Unterthanen, die ihnen und ihren Voraltern seit Jahrhunderten schon hold und gewärtig waren?“ Verschieden sind allerdings jetzt die Verhältnisse zwischen Herrn und Unterthanen, da jener keinen höheren Richter mehr anerkennt. Verschieden sind die öffentlichen Bedürfnisse, da die lahme Reichshoheit so viel und so dringend nicht fordern konnte, als die jugendliche Kraft des neu gestifteten Bundes unwiderstehlich heischet. Verschieden ist die Lage der meisten Bundesstaaten, deren Umfang bedeutend erwei-

*) Geschrieben als Hof- und Canzleirath in Hannover 1808, sogar während des westphälischen Franzosenthumes, Militärdespotismus und einer nur die Posaunentöne des Fremdlingsjoches zulassenden Censur.

tert ist, wodurch wesentliche Veränderungen in den Regierungsanstalten nothwendig geworden sind. Auch mag es seyn, daß die Verschiedenheit der Verfassung einzelner Provinzen in einem vergrößerten Staate gewisse Unbequemlichkeiten nach sich zieht. Es läßt sich daher wohl denken, daß Abweichungen von den Grundgesetzen und Abänderungen der bisherigen Verfassung ganz zweckmäßig und gemeinnützig seyn können. Da aber Grundgesetze und Verfassung allezeit auf einem vertragsmäßigen Verhältnisse zwischen dem Regenten und den Unterthanen beruhen, so ergiebt die Natur der Sache, daß dazu die Einwilligung beider Theile erforderlich ist. Es ist ein unglückliches Mißverständniß, wenn man glaubt, daß die Befreiung vom Zwange auch die Befreiung von jeder vollkommenen Pflicht nach sich ziehe: gefährlich selbst für den Regenten, der (wäre der Satz richtig) auch auf den Gehorsam seiner Unterthanen nur so lang ein Recht hätte, als ihm hinreichende Zwangsmittel gegen sie zu Gebote ständen."

§. 82. wird beigefügt: „Durch die Vereinigung sämmtlicher Besitzungen der Bundesfürsten in ein Königreich, Großherzogthum oder Fürstenthum kann übrigens den einzelnen Theilen das Recht auf ihre eigenthümliche Verfassung nicht genommen werden, wenn sie nicht in dieselbe und somit auch in die dadurch nothwendig gewordenen Veränderungen in der Verfassung ihre freie Einwilligung gegeben haben. Es ist bekannt, daß vormals dergleichen Vereinigungen mehrerer Gebiete in ein Churfürstenthum, Herzogthum ꝛc. aus kaiserlicher, höchster Machtvollkommenheit Statt gefunden haben, aber allezeit der besonderen Landesverfassungen unbeschadet. Auch wenn kleinere Länder oder Gebiete einem größeren Staate völlig einverleibt werden, hängt die Veränderung ihrer Verfassung nicht von der Willkühr des Regenten ab. Da weder die Einführung der Souverainetät den Umsturz der bisherigen Landesverfassungen nothwendig nach sich zieht (§. 78.), noch die Souverainetät selbst zu deren willkührlicher Abänderung ein Recht giebt (§. 78.), so können auch Verfügungen, die mittelbarer Weise dieselben Folgen haben

würden, von dem Regenten nicht willkührlich und einseitig getroffen werden. Man sage nicht: diese Grundsätze sind aus den vernichteten deutschen Reichsgesetzen, aus dem alten deutschen Staatsrechte geschöpft! — Nein, sie sind ganz in dem natürlichen Staatsrechte gegründet und beruhen allein auf der Heiligkeit der Verträge und wohlerworbener Rechte, ohne die kein Staat bestehen, kein Regent auf Sicherheit und Dauer seiner Macht rechnen kann."

* * *

Der hochachtbare Luden fügt diesen Betrachtungen noch hinzu in seinem Werke: — „Das Königreich Hannover nach seinen öffentlichen Verhältnissen" (1818), nach Beurtheilung einer im Jahr 1815 erschienenen Schrift des Herrn von Wersebe „über die Besteuerung des Königreichs Hannover":

Wir können aber diese Schrift nicht verlassen, ohne auf einen in derselben vorkommenden Gedanken aufmerksam zu machen, dessen Ausdruck wir gern für ein Versehen erklären möchten, wenn uns nicht die öftere Wiederkehr desselben überzeugt hätte, daß es mit demselben ganz ernstlich gemeint sey: „Unser wiedererobertes Land war durch den Feind seiner Verfassung beraubt: die Stände und ihre Privilegien waren vernichtet. Der Prinz-Regent hat uns aber diese gnädigst wiedergeschenkt," heißt es S. 2, und S. 6 spricht er von „Vorrechten, die der Prinz-Regent den Ständen gnädig verliehen habe," von einer „Wohlthat, die uns durch die Anordnung der allgemeinen Stände widerfahren ist." — S. 9 von einer „aus reinen landesväterlichen Absichten geschenkten neuen Verfassung" — von der „uns erwiesenen Wohlthat" u. s. w. Diese Ansicht führt zu Folgen, welche für die Rechte des Regenten ebenso gefährlich sind, als für die Unterthanen und deren Repräsentanten. Denn wenn, wie hier geschieht, von der feindlichen Gewalt behauptet wird, daß sie die Rechte der Stände, welche sie de facto aufgelöset hatte, auch de jure vernichtet habe, so hatte sie ja auch die landesherrlichen Rechte des Braunschweig-Lüne-

burgischen Hauses de facto aufgelöset und dieselben sind also ebenfalls de jure vernichtet, — eine Lehre, mit welcher unser Fürstenhaus ebensowenig zufrieden seyn wird, als die Unterthanen desselben, welche sich bis jetzt unter einem Regentenstamme, der die Rechte der Unterthanen achtete, glücklich gefühlt hatten. Auch darf der Ausdruck „wiedererobertes Land" nicht irren. Denn nicht durch des Landesherrn persönliche oder Privatkräfte, sondern durch des Landes Kräfte, welche der Landesherr leitete, ist das Land nicht sowohl wiedererobert als befreiet. Weder Hannover noch Hessen, noch Braunschweig noch Oldenburg, noch Oranien wurden durch ihre vertriebenen Regenten wieder erobert. Nach manchem blutig mißlungenen Versuche der treuen und tapfern Völker, die fremden Ketten zu zerbrechen, blieb den Regenten keine andere Mühe übrig, als in ihre kraft des Leipziger Gottesgerichtes und der heldenherrlichen Siege der Preußen, Österreicher und Russen bereits vom Feinde geräumten Residenzen unter Jubelruf wieder einzuziehen. In Holland strömte das Volk einem Fürsten entgegen, der gar keine Kriegesmacht hatte. Glücklicher Weise ist aber die ganze Absicht falsch, — denn feindliche Gewalt kann wohl die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen auf eine Zeitlang unterdrücken, zerreißen, in ihrer Wirksamkeit hemmen, nicht aber vernichten, — sobald die feindliche Gewalt aufhört, tritt das natürliche Verhältniß wieder ein, aber nicht bloß einseitig, d. h. in Hinsicht der Rechte des Landesherrn und der Pflichten der Unterthanen, sondern gegenseitig, d. h. auch in Hinsicht der Pflichten des Landesherrn und der Rechte der Unterthanen, — und glücklicher Weise hat unser eben deßhalb so höchst verehrlicher Regentenstamm ganz andere Ansichten, — er „hat nie die Absicht gehabt, die Rechte der Unterthanen zu schmälern" (s. Königl. Ausschreiben vom 12. Aug. 1814). „Unsere Regenten haben stets die Verhältnisse zwischen Herrn und Ständen für heilig gehalten." (Herzog von Cambridge am 16. Decbr. 1814. Hannoversche Landesblätter Nro. 11. vom 8. Mai 1832.)

36) Klübers Acten des Wiener Congresses, deutscher Aus-

schuß VIII. Gagerns Wiener-Congreß S. 354. — „Die gegen Norden und Osten befindlichen Kreise sind durch ihre Ländermassen stark genug, um dem Zweck des Bundes durch schleunige Hülfe in dringenden Fällen zu entsprechen. Damit nun die gegen-Westen vorliegenden Kreise durch innere Kraft gleichfalls in den Stand gesetzt werden, Widerstand gegen Angriffe zu leisten, wird es nöthig seyn, daß ein solcher Staat aus Ländern bestehe, welche zusammen eine Bevölkerung von drei bis vier Millionen Menschen enthalten."

Ein schon von Canning reichlich bespötteltes Krebsbüchlein von diplomatischer Redaction, mit lauter Widersprüchen in adjecto, ist die Friedensstipulation Würtembergs, dem nach der Schlacht von Hanau und Napoleons Flucht über den Rhein, so gut als Baden und Sachsen Nichts blieb, als das: — vae victis! —

Le Roi de Würtemberg, dégagé de tout lien *constitutionnel étranger*, jouira en conséquence de *toute sa souveraineté*, sous la garantie des rapports politiques qui devront être la suite des arrangements à prendre à l'époque de la paix future dans la vue de rétablir et d'assurer *l'indépendance et la liberté de l'Allemagne*.

37) Von Steins Heftigkeit liefert Varnhagens Wiener Congreß manch ergötzliches Exempel. Seine Rücksichtslosigkeit mag Folgendes bezeugen. Bekannt ist und durch Arndt aufgefrischt, mit welchem heiligen Zorn Stein dem Kaiser Alexander vorstellte, Niemand könne zu ihm ein festes Vertrauen fassen, so lange Romanzow an der Spitze der Geschäfte stehe. Einst, da Stein in einem einflußreichen Salon eben wieder eine solche Philippica beendigt hatte, trat der Kanzler ein in einem prachtvollen dunkelrothen Sammtrock und Stein sagte überlaut: — Die Bibel sah ich schon öfters so eingebunden, aber nie den Don Bougre (ein obscönes Buch der erotischen Literatur unter Louis XV.).

38) Die innigste Freundschaft und Bewunderung knüpfte Münster an Wellingtons älteren Bruder, den großen Richard Wellesley.

Mit Arthur, den er 1807 vor dem Zug auf Kopenhagen näher kennen gelernt, verband ihn der Wiener Congreß und vollends Wellingtons späteres Walten im brittischen Ministerium. Über seine Fähigkeiten und über seinen Charakter schrieb Münster noch unter'm 12. Juni 1836 aus Derneburg Nachfolgendes an einen Freund, mit dem er sich gern über den Befreiungskrieg, über geschichtliche und vornehmlich biographische Gegenstände unterhielt:

„Ihre lieben Zeilen vom 7. Juni haben uns sehr erfreut und zum lebhaftesten Danke verpflichtet. Ihren musterhaften Aufsatz über Wallensteins Schuld oder Unschuld, über seinen Charakter als Mensch und über seine Gaben als Feldherr, sowie über das strategische Genie und über die militärische Popularität überhaupt, haben wir mehrmals gelesen und bewundert. Am meisten aber gefiel mir, daß Sie sagen: ein richtigeres Urtheil über des Friedländers Schuld, als aus allen neuentdeckten Urkunden von Murr, Baron Stenzsch, Röse und Freyberg hätten Sie in einem alten, großen Dichter, in Corneille gefunden:

Aussitôt qu'*un sujet* s'est rendu *trop puissant*,
Encore qu'il soit *sans crime*, *il n'est pas innocent.*
On n'attend point alors qu'il ose tout permettre
C'est un crime d'Etat que d'en *pouvoir* commettre,
Et qui sait bien régner, l'empêche prudemment
De mériter un juste et plus grand châtiment
Et prévient par un ordre à tous deux salutaire,
Ou les maux, qu'il *prépare* ou ceux qu'il *pourrait faire!?*

Ich kann zwar nicht bestreiten, daß militärische Talente mit einem wahrhaft großen Geist um so weniger nothwendig verbunden seyen, als selbe bloß berechnen, bloß materiell und durch physische Gewalt wirken. Es bleibt immer bewundernswerth, geringere Kräfte so aufzustellen, daß sie der Übermacht die Spitze bieten und unter tausend schweren Hindernissen und unberechenbaren Zufällen einem weit auseinandergestreuten Kreise von Unternehmungen Einheit, Nachdruck und Erfolg geben. Oft ist es aber doch nur der

Mechaniker, welcher neue Combinationen physischer Kräfte ersinnt, sie in neuen Verhältnissen anwendet und alle Reibung überwältiget. Darum mögen wohl oft, wie sie sagen, berühmte Generale im Frieden höchst ideenarm, überall ennuyirt und blasirt, ja albern herumschlendern und aus der Welt gehen, ohne einen einzigen eigenthümlichen Gedanken, ohne je eine einzige ritterliche Aufwallung für die höchsten Aufgaben der Menschheit gehabt zu haben. — Doch sind Sie gar zu unbarmherzig über Wellington. Sprechen Sie von ihm als Staatsmann und Minister, nun in Gottes Namen! Aber als Feldherr muß ich ihn hochachten, nicht allein wegen seiner glänzenden Siege, sondern vorzüglich wegen seiner bewundernswerthen Kunst, die bodenlosen Unverläßlichkeiten und Fehler der ihm zur Seite fechtenden und die Britten über Alles hassenden Spanier und Portugiesen unschädlich zu machen, sowie alle für seine Absichten erforderlichen Mittel herzuschaffen und die Prophetengabe über alle Entwürfe seiner Feinde" (die ihn freilich vor Waterloo verlassen hatte, trotz des wundergleichen Ausganges, Napoleons rascher Gewaltmarsch auf Brüssel überfiel ihn fast noch in den Cantonnirungen).

39) Die hannöverschen Abstimmungen in deutschen Angelegenheiten waren inzwischen nicht die einzigen ruhmeswerthen. Auch vom Fürsten Metternich sind solche aufgezeichnet, die des Geschlechtsverwandten dreier ausgezeichneter Churfürsten und Erzkanzler von Mainz und Trier und jenes schwer zu überbietenden preußischen Staatsministers Ernst Johann durchaus würdig waren. — Hochderselbe bemerkte über die würtembergische Note vom 16. Novbr.: „Aufhebung des Rheinbundes und Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Verfassung unter gewissen Modificationen seyen das Ziel gewesen, dafür hätten die Völker die Waffen ergriffen (dann IV. und IX. vom 22. Oct. und 16. Novbr.): — Das Wort Regierungsrechte fasse alles dasjenige in sich, was zu bezeichnen sey, despotische Rechte, dergleichen man nicht begehren könne, seyen mit dem Wort Souverainetäts-Rechte confundirt worden, da doch letztere nur Regierungsrechte enthielten, — — es

gleichwohl auch der Zweck sey, einen deutschen Bund und einen großen deutschen Staatskörper zu bilden, mithin in allen Fällen, wo die politische Existenz eines Individuums wider die Constitution oder wider den Bundesvertrag gekränkt und in den Rechten der Deutschheit gefährdet worden, dem Bunde das Recht zustehen müsse, diese Verletzungen abzustellen" (Gagern II. S. 212—214 und 354).

Mit dem spätern Geschrei über Münsters Majordomusspielen und Zwingherrschaft contrastirt lächerlich nachfolgende Ode eines sehr vornehmen Dichters, als Münster am Congreß die bekannte Note über die geschichtlichen und verfassungsmäßigen Rechte der deutschen Stände übergab, der sohin auch die beiden Staatskanzler Fürsten von Metternich und Hardenberg beitraten:

Gottlob, Du hast die Bahn gebrochen,
Heil, Heil Dir, deutscher Mann,
* * * *
Mit Ingrimm seh'n Dich die Tyrannen an.
Du hast zu rechter Zeit ein wahres Wort gesprochen,
Der Sultanismuswuth den Stab zerbrochen,
Und Deine Sprache war der Freiheit Talisman.
* * * *
* * * *
* * * *
* * * *
Dein Georg, ihm deucht's kein königlich Vergnügen,
Die Guelfen in der Knechtschaft Joch zu schmiegen,
Ein Volk, das treu ihm seine Pflicht erfüllt,
Will er, im Mantel der Alleinherrschaft gehüllt,
Um seine Rechte nicht betrügen —
Frei will er's wie das Roß in seinem Wappenschild,
Und sollt' es hie und da sich nicht nach Regeln fügen,
Wodurch den Ungestüm des Lebens Weisheit stillt,

Doch soll kein Kappzaum ihm den freien Nacken biegen.
Ein sanfter Zügel wird ihm gnügen,
Und besser eine Trense zart und mild,
Als Sporn und Peitschenhieb der Unart Trutz besiegen.
Du fürchtest diese kleine Unart nicht,
Du siehst in Mücken keine Elephanten.

* * * *

Wie glücklich ist der Mann, der jetzt auf den Ruinen
Der deutschen Freiheit vor dem Untergange sie
Zu retten noch vermag, dem einen Herrn zu dienen,
Den als Tyrannen nie der Ruf verschrie,
Das Glück die hohe Gunst in jener Zeit verlieh,
Die reicher, ach, an Wespen als an Bienen
Dem freien Mann ein Plagegeist geschienen,
Der alles Heil vom deutschen Boden wehrt:
Wie glücklich Münster Du, aus dessem Munde
Das Volk am rechten Ort, zur rechten Stunde
Das erste Wort von Freiheit wieder hört.
Du gabst ihm diese frohe Kunde,
Es schlug als Hauptgesetz dem neuen Bunde
Dein nordischkluger Geist im ganzen Vaterland
Landstände vor, die dem sultan'schen Wollen
Gehör'ge Schranken stellen sollen,
Und Despotismus legen an das Band.
Du rettetest am Grabesrand
Der Völker größten Schatz mit weiser Lenkerhand.
Dein dem Congreß gewidmet amtlich Schreiben,
Das ernst das Recht des deutschen Volkes schützt,
Wird, edler Mann, Dir stets ein Ehren-Denkmal bleiben,
Dir und dem Fürsten, der Hannovers Thron besitzt.

Dir, edler Deutscher, war die Ehre vorbehalten,
Der Welt zu zeigen, gründlich zu entfalten,

Was Recht und Wahrheit nicht nur scheint,
Nein wirklich ist. Dein hoher Sinn für Tugend
Ist nicht ein Spielwerk bloß der Jugend,
Nein, fest und ernst, wie's einem Mann gebührt,
Der nicht von eitlem Tand und Afterglanz verführt,
Sich unverzagt mit eifrigem Bestreben
Für's Vaterland und deutsche Freiheit rührt:
Drum sey dem deutschen Mann der deutsche Dank gegeben!
Fahr', fahre fort, hochherz'ger Freund des Rechts,
Der Braven Muth und Hoffnung zu beleben,
Den deutschen Sinn zum Sporn des folgenden Geschlechts
Frei auf die wahre Stufe zu erheben.
Vollführe dann ein Werk, wovor Tyrannen beben,
Das den Despoten freche Willkühr raubt,
Der Freiheit Hochgenuß dem deutschen Volk erlaubt,
Und Dir von Pallas selbst scheint eingegeben.
Dann wird Dich immer Hermanns Geist umschweben,
Dann drückt Teutonia auch noch nach diesem Leben
Die Bürgerkrone dankbar Dir auf's Haupt.

40) Stüve sagt in seiner gediegenen Schrift: Über die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover. — Ein Versuch, Ansichten aufzuklären (1832. Jena, bei Frommann, S. 40—48.):

Die Schreiben vom Jahre 1819, in denen Regierung und Stände über die neue Verfassung verhandelten, sind Actenstücke von der größten Bedeutung*). Es ist ein merkwürdiges Zeichen der geringen Theilnahme, welche den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet ist, daß dieselben so wenig bekannt sind. Um so nothwendiger ist es, hier einige Grundzüge derselben zusammenzustellen. In dem vom Grafen von Münster contrasignirten Rescripte des Prinzen Regenten vom 5. Jan. 1819 war die

*) Gedruckt in den Actenstücken des Prov. Landtags, Band I. Heft I.

Veränderung der provisorischen Versammlung zunächst motivirt durch den Vorbehalt näherer Bestimmung in den Actenstücken von 1814, die vollendete Bildung des Staats und die Herstellung der Provinziallandschaften. — „Es kann," fuhr das Schreiben fort, „Unsere Absicht nicht seyn, eine neue Verfassungsurkunde entwerfen zu „wollen. Die Unverletzlichkeit der zwischen den Regenten und „Unterthanen von Alters her in den deutschen Provinzen hergebrachten und durch lange Erfahrung bewährten Verhältnisse ist „allen auf bloße Theorie gebauten Versuchen um so mehr vorzuziehen, „als solche bislang keine erfreulichen Resultate für das Glück der „Völker hervorgebracht haben. Die wesentlichen Rechte der Stände, „das der Verwilligung der behuf der Bedürfnisse des „Staats erforderlichen Steuern und die Mitverwaltung „derselben, unter verfassungsmäßiger Concurrenz und Aufsicht der „Landesherrschaft; die Zuratheziehung der Stände bei zu erlassenden „Landesgesetzen und das Recht derselben, Vorstellungen über die „zu ihrer Berathung gehörenden Gegenstände an den Landesherrn zu „bringen, sind dieser provisorischen allgemeinen Ständeversammlung „in eben der Maaße zugestanden, wie sie von den Provinzialständen „ausgeübt worden waren. Hiebei müssen der Natur der Sache nach „einige Modificationen in Ansehung besonderer Verhältnisse einzelner „Landschaften eintreten, die sich bei deren Vereinigung mit allen andern auf das Ganze nicht übertragen ließen."

„Im Allgemeinen wird aber die Ständeversammlung des Königreichs dieselben Rechte ausüben, die bislang von der provisorischen allgemeinen Versammlung ausgeübt worden sind."

Dann ist die Rede vom allgemeinen Steuer= und Schatzcollegio, und es heißt weiter, wie dem Wunsche der Stände zufolge die Provinziallandschaften der ältern Einrichtung gemäß wieder eingeführt worden: so scheine es auch rathsam, bei der Zusammensetzung der allgemeinen Stände sich in eben der Maaße an die Grundzüge jener alten Provinzial=Verfassungen zu halten, sowohl weil die Erfahrung diese auf die Verhältnisse der deutschen Völker gebauten Einrichtungen

bewährt habe, als weil die Deputirten am zweckmäßigsten durch die einzelnen Corporationen der Provinzialstände gewählt werden können. Hierauf fährt das Schreiben fort: „So wie nun fast in allen Pro„vinzen des Landes die Stände in verschiedenen Curien oder Kam„mern sich berathen haben, und allererst durch die Vereinigung der „Curien zu einem Beschluß oder durch die Mehrheit derselben für „eine Meinung ein Schluß gefaßt werden konnte: so wollen wir diese „Einrichtung auch künftig bei der Versammlung der Stände des Kö„nigreichs eintreten lassen. — Nicht bloß Verehrung alten Her„kommens bestimmt uns zu dieser Entscheidung. Je wichtiger „die Beschlüsse allgemeiner Stände für das Land werden, um desto „erheblicher ist es, daß die zu ihrer Beurtheilung verstellten Angele„genheiten auf mehrfache Weise überlegt werden mögen, und nicht auf „die einzige Bestimmung einer ungetrennten Versammlung verstellt „bleiben. Es liegt in der Natur der bürgerlichen Gesellschaft, daß „bei möglichster Gleichheit der Rechte dennoch Verschiedenheit „der Stände, Gewerbe und der Vermögens-Verhältnisse verschiedne „Ansichten und ein abweichendes Interesse herbeiführen. Bei Fragen, „wo diese als von einander abweichend, oder (wenn auch nur an„scheinend) gegen einander streitend erscheinen, ist bei einer unge„trennten Versammlung der Fall unvermeidlich, daß die, welche die „Stimmenmehrheit veranlassen, von der entgegengesetzten Seite als „Richter und Partei zugleich angesehen werden. Um hier die Billig„keit zu beobachten, bleibt nur die Wahl zwischen einer zu verstatten„den Itio in partes oder einer Abtheilung in Curien, welche letztere „unsere Väter weislich vorgezogen haben. — Indem wir diesemnach „eine Abtheilung der Stände in Kammern für zweckmäßig halten, „bestimmen wir zugleich, daß dieselben in zwei Kammern abge„theilt werden sollen."

Diese Theilung wird hierauf angegeben und die Trennung der Prälatur nach beiden Kammern, so wie die Repräsentation der freien Gutsbesitzer gerechtfertigt und dann noch hinzugefügt: „Wir haben „bei dieser Abtheilung in zwei Kammern keine strenge Absonde-

„derung der Stände beabsichtigt, wie sich theils aus obigem von „selbst ergiebt, indem die Prälatur an keinen Stand gebunden ist, „und es den Ritterschaften der Provinzen, woselbst die Besitzer land- „tagsfähiger Güter ohne Rücksicht auf adelichen Stand zu Landtage „erscheinen, das Recht unbenommen bleibt, von ihren nicht adeli- „chen Mitgliedern Deputirte zu den allgemeinen Ständen zu wählen. „Auf gleiche Weise bleibt es den Ständen, Stiftern und Freien un- „benommen, sowohl Adeliche als Nicht-Adeliche zu ihren Deputirten „in der zweiten Kammer zu ernennen."

Es sind zwei Hauptpuncte, über welche dieses höchste Rescript sich sehr bestimmt ausspricht, die Absicht, keine neue Verfassungsurkunde zu entwerfen, und die Theilung der Stände in zwei Kammern, und wenn man auch dem hohen Staatsmanne, von dem das Schreiben contrasignirt ist, in diesem letzten an sich Recht geben kann, wenn überhaupt das letzte in diesem Jahre hervorgetretene Resultat seiner Verfassung dieselbe in einem ganz verschiednen Sinne als dem seinigen wirksam gezeigt hat: so zeigt doch die Art, wie er jene Puncte motivirt, eine Ansicht der Verhältnisse, die für die Schicksale des Landes zu bedeutend gewesen ist, um sie ungeprüft zu lassen.

Es giebt in der Staatsverwaltung kaum einen gefährlicheren Fehler, als ein gewisses Idealisiren; und am gefährlichsten ist dieser Fehler bei denjenigen Staatsmännern, die das Bestehende und dessen Erhaltung zum Grunde legen. Während der strenge Theoretiker bei seinen Mißgriffen jederzeit der Berichtigung einen doppelten Anhaltspunct giebt, indem theils sein Hauptgrundsatz, theils dessen Verhältniß zum Bestehenden angegriffen werden kann, entgeht der Vertheidiger des Bestehenden dem ersten Angriffe durch Berufung auf ein förmlich erworbenes Recht, dem letztern eben durch jenen Idealismus, der dem Vorhandenen eine Gestalt verleiht, die es nicht hat, und die Gegner in den Nachtheil setzt, den Beweis einer Negation führen zu müssen. Man hat es vielfach den Verehrern des Bestehenden vorgeworfen, daß sie

in diesen Fehler gerathen, und es läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß ihre ganze Theorie auf diesem Idealismus beruhe, der bald das Unbequeme leugnet, bald die Begriffe verwechselt und verschiebt und so durch unmerkliche Veränderungen ein Bild schafft, das von der Wirklichkeit unendlich entfernt ist, dessen Verzerrung aber die Menge leicht übersieht, weil die Halbwahrheit, in der alle diese Bemühungen sich halten, jederzeit einen Schein des Wahren und einen Anknüpfungspunct für scheinbare Beweise übrig läßt*). Von diesem Fehler ist denn auch der Verfasser jenes Actenstücks nicht frei geblieben. Überall sehen wir Berufung auf das Bestehende. Um des Bestehenden willen soll keine Verfassungsurkunde entworfen werden, und sofort wird der Entwerfung einer Verfassungsurkunde der Begriff einer reintheoretischen Staatsformung untergeschoben, der die althergebrachten Verhältnisse vorzuziehen seyen. — Wie sind denn diese Verhältnisse gebildet? — Haben nicht die Altvordern in Zeiten der Bewegung, der politischen Gestaltung und Erneuerung jederzeit nöthig gefunden, das Streitige zu ordnen, das Dunkle klar zu stellen? Liegen nicht in allen Archiven jene theuren Pergamente, welche die Rechte des Volks wie des Fürsten versichern? Sind diese auch Werke neuer Theorieen? Und wenn sie es nicht sind, weßhalb hat die Gegenwart ihr Recht an die Vergangenheit verloren? weßhalb darf sie nicht wagen, das Zweckmäßige neu zu verbriefen? weßhalb ist bei ihr das ein Frevel, was dort weise Vorsorge war? Es sind zwei grundverschiedene Dinge hier verwechselt, Feststellung der Verfassung, und neue Bildung auf den Grund bloßer Theorie. — Allein auch jene Befestigung scheint dem hohen Staatsmanne überflüssig; denn die Hauptrechte seyen der Versammlung zugestanden (der Verantwortlichkeit der Staatsdiener, die derselbe 1814 zu Wien so kräftig unterstützte, ist nicht mehr ge-

*) Natura cavillationis haec est, ut ab evidenter veris per brevissimas mutationes disputatio ad ea, quae evidenter falsa sunt, perducatur. l. 177. D. de Verb. sign.

dacht), wie sie von den Provinziallandschaften geübt worden. Hier erscheint zum zweitenmale jener gefährliche Idealismus. Zuvörderst hängen alle Rechte wesentlich ab von den Formen, in denen sie geübt werden, und diese Formen, die alten Verfassungen, waren ja zerstört; wesentliche Bestandtheile — die Capitel — vernichtet, die Rechte und Freiheiten der Städte auf einmal hinweggenommen, die Reichsverbindung, auf der Alles beruhte, durch den deutschen Bund nicht entfernt ersetzt. Die Rechte bezogen sich wesentlich auf die alten Territorien und diese sollten nicht ferner bestehen, für diese neue Verfassung wenigstens keine Bedeutung haben. Ferner: wie wurden jene Rechte von den alten Ständen geübt? Das Land vereinigt vierzehn verschiedne Verfassungen mit größeren und geringeren Freiheiten, mehr oder weniger bedeutenden Abschieden und Verträgen, Niemand ist im ganzen Lande, der alle kennen könnte. Alle nach Art der Vorfahren, die nicht Principien, sondern Schutz in einzelnen Fällen suchten, sind unendlich verschieden. Eine gemeinschaftliche Basis ist wohl da, aber auf dieser Basis ruht eine solche Masse von Verschiedenartigem, daß fast nichts ist, worüber nicht irgend einmal gestritten wäre. Auf Recht hätten die Stände sich mit Sicherheit nimmer berufen können. Denn was sie hätten aufzeigen mögen, in einer andern Provinz, zu andrer Zeit wäre sicher Widersprechendes gefunden. Aber auch der König hätte nie ein festes Recht behaupten können, denn die Stände konnten mit Brief und Siegel aus Zeiten der Gewalt alle Regierung, Krieg und Frieden, Urtheil über den Fürsten, kurz Alles an sich reißen. — Das Actenstück gesteht auch ein, daß Modificationen nöthig seyen. Aber welche? Dieß Eingeständniß dient nur die Unklarheit zur Unheilbarkeit zu steigern; denn unter den Begriff nothwendiger Modification war möglicher Weise Alles zu bringen. Der wissenschaftliche tiefe Forscher mochte wohl das System in alle dem entdecken, aber dem Leben genügte es auf keine Weise. Die Unsicherheit der Grundlage jenes Actenstücks ist klar. — Ausgehend von dem unbestreitbaren Satze, daß ein von Theorieen unabhängiger

Rechtszustand zwischen Unterthanen und Fürsten vorhanden, daß bloße Theorie verderblich sey, gelangt dasselbe durch einen ungeheuren Sprung zu dem offenkundigen Irrthume, daß dieser Rechtszustand genügend klar und eine Versicherung desselben mit dem Unheil bloßer Theorie identisch sey!

Auf gleiche Weise tritt bei der Theilung in zwei Kammern jener Idealismus des Bestehenden hervor. Es ist die Rede davon, daß die Erfahrung die Trefflichkeit der Provinziallandschaften bewährt habe. Wußte denn der hohe Verfasser nicht, daß um das Jahr 1790 in den Ländern Deutschlands, namentlich in den Hauptprovinzen des Königreichs Hannover eben die Landstände es waren, gegen die man bittre Unzufriedenheit hegte? daß sie gerade von ihrer Bestimmung ganz und gar abgewichen waren? — Erinnerte er sich nicht, daß die Provinzialstände, auf deren Verfassung er um dieser altbewährten Trefflichkeit willen die neue Verfassung bauen wollte, durchaus nicht dasselbe waren, was sie auch nur vor zwanzig Jahren gewesen waren? daß in Osnabrück und Hildesheim das Zerstören der geistlichen Curien das Wesen derselben ganz verändert hatte, daß die Calenbergische Prälatencurie, deren Haltlosigkeit schon längst zur Genüge erkannt ist, noch haltloser geworden war, seitdem A. 35. des Reichsdeputationsschlusses von 1803 ihr Bestehen ganz in die Willkühr des Landesherrn stellte? — Aus diesen Einrichtungen der alten Landstände wird aber das Curienwesen herausgerissen, als die besonders zu erhaltende Einrichtung, und dieß Curienwesen bestand gerade in den alten Provinzen bei der Minderzahl. Es war als bezeichnend angegeben, daß erst die Vereinigung der Curien zu einem Beschluß oder die Mehrheit entschieden habe; aber gerade die erstere Verfassung, nothwendige Vereinigung, fand nirgend Statt; überall wo Curien waren, lag eine Dreizahl (in Hildesheim freilich in Vierzahl verwandelt) zum Grunde und diese Dreizahl war wesentlich für die Überstimmung; nur jura singulorum ließ man nicht leicht auf diese Weise unterdrücken, wie dieß die ritterschaftlichen Processe für Exemtionen in Calenberg, gegen Klarstellung der Fideicommisse in

Osnabrück u. s. w. erweisen. — Indem das Actenstück sagt, daß die Curieneinrichtung, bei welcher Überstimmung oder Vereinigung nöthig gewesen, erhalten werden solle, und zugleich die Abtheilung in zwei Kammern entscheidet, zerstört dasselbe gerade das Wesentliche, die Überstimmung, und schiebt die Vereinigung an die Stelle, deren Nothwendigkeit in der alten Verfassung nicht lag. Indeß der hohe Verfasser jenes Actenstücks findet hier nothwendig, noch eine tiefere Betrachtung als jenen Idealismus des Bestehenden seiner Entscheidung zum Grunde zu legen. Er geht ein auf die Verschiedenheit der Interessen, bei denen der Überstimmte stets glaube, daß ihm Unrecht widerfahren sey. Wollte man diesen Satz consequent durchführen: so müßte man eine Spaltung vornehmen, bei der gar keine Verfassung bestehen könnte. Adel, Bürger, Bauer, Stadt, Land, Handwerker, Fabrikant, Kaufmann, Geistlichkeit und Beamten — alle haben verschiedene, ja sehr oft die widersprechendsten Interessen: wollte man diese sondern, so erhielte man eine planlose Verwirrung. Oder man müßte jederzeit dem juri singulorum das Recht verleihen, der Mehrheit zu widersprechen, und damit würde auf gleiche Weise jede Thätigkeit des Staats gestört, weil der Einzelne nicht den Vortheil des Ganzen, sondern den eignen zunächst vor Augen hat. Der Satz, so wie er dasteht, führt also zu nichts. Will man aber die Interessen unter wenige Hauptpuncte sammeln: so wird man gar leicht nur einzelne Interessen begünstigen, indem man diesen allein jenes Recht des Widerspruchs sichert; und dieß ist wiederum der Fall des wichtigen Actenstücks.

Die erste Kammer ist gebildet worden aus wenigen Prälaten, aus Standesherren und Deputirten der Ritterschaften, die zweite ebenfalls aus Prälaten, Städten, Flecken und freien Landeigenthümern. Sie enthält alle Interessen, und so zeigt sich sehr deutlich, welchem Standesinteresse hier das Recht der Absonderung durch die erste Kammer gegeben ist; und noch deutlicher wird dieß, wenn man das Wahlsystem erwägt, nach welchem die Ritterschaften und Landeigenthümer nur ex gremio wählen können, mithin gerade das Interesse des

Standes vertreten, während die übrigen Wahlstimmen völlig frei sind; diese freien Stimmen bilden freilich in der zweiten Kammer die Mehrheit, und die Stimmen der Landeigenthümer die Minorität; allein eben weil dieses letztere mit dem Adel oft zusammenfallende Interesse stets eine feste Vertretung hat, während kein andres Interesse so fest vertreten ist, hat dasselbe dennoch auch hier einen großen Vorzug vor allen übrigen. — Diese Einrichtung hat seit Jahren in die zweite Kammer einen Streit geworfen, welcher um so verderblicher ist, je geringere Intelligenz bei manchen Deputirten des freien Bauernstandes sich gefunden hat; die erste Kammer aber ist im Interesse des Adels einig und ungetrennt gewesen. Hat man nun also den Grundsatz der Interessen hier auf eine einseitige Weise durchgeführt: so erweiset sich denn auch die Vertheidigung eben dieser Absonderung, welche zuletzt noch angegeben ist, als durchaus unhaltbar. Nicht nur stößt sie eigentlich jenes Princip der Interessen wieder um, indem sie sich darauf beruft, daß dieselben gemischt seyen; sondern es läßt sich auch nur aus dem Idealismus des Bestehenden erklären, wenn die wenigen bürgerlichen Geistlichen, und die wahrlich sehr entfernte Möglichkeit der Wahl bürgerlicher Gutsbesitzer von Seiten der Ritterschaften in die Wagschaale gelegt sind. Adliche Repräsentanten sind von Städten, Flecken und Stiftern vielfach gewählt, aber ein Bürgerlicher von einer Ritterschaft noch niemals.

Wollte man dem hohen Staatsmanne, dessen Contrasignatur ihn für jenes Actenstück verantwortlich macht, böse Absichten unterlegen, hier wäre Stoff dazu überreichlich vorhanden. Unterrichtete Männer haben ihm stets eine edle Gesinnung zugetraut; aber er hat später durch eigne Schriften erwiesen, daß er im Irrthume über die Verhältnisse seines Vaterlandes lebe, und dieser Irrthum ist es, der ihn auch hier geleitet hat. In Wahrheit, wollte er Interessen sondern: so mußte er nicht das Interesse des Adels so entschieden obenan stellen. Es sind wichtigere Interessen vorhanden. Wollte er das Bestehende zum Grunde legen: so durfte er nicht zwei Kammern gründen, die allem Bestehenden wider-

sprechen, nicht das Land in Ein Ganzes vereinigen und also alle auf den Provinzen ruhenden Rechte unklar machen. Die Vereinigung war nothwendig, das wird jeder Unbefangene gern zugeben, sie ist ein Verdienst; die Theilung in zwei Kammern hat sehr bedeutende Gründe für sich; selbst diese Eintheilung hat im letzten Jahre gut, wenn auch nicht im Sinne ihrer Entstehung, gewirkt; aber wenn man Einen Schritt thut, so muß man auch die folgenden nicht verschmähen, nicht in Halbheit sich einschläfern und von bestehendem Rechte reden, wo die Grundbedingungen der Ausübung dieses Rechts gefallen sind.

41) Es hat dieser unselige Zwiespalt eine eigene Literatur hervorgerufen, in welcher Strombeck, Koch, Jürgens, Bruns, Bülow, Brinckmann, Scholz, Fricke, der braunschweigische Bürgergardist ꝛc., die Darstellungen an den Bundestag ꝛc. hervorgetreten sind. Den Schlußstein legte der Herzog Carl selbst durch das wahnsinnige Libell: „Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un Souverain," welches allerdings geeignet wäre, eine grausenvolle Schattenseite der Souverainetät und Legitimität zur Schau zu stellen. Des Herzogs Patent vom 10. Mai 1827 bestritt die Gültigkeit der vormundschaftlichen Regierungshandlungen und schrie über die Verlängerung der Vormundschaft über sein achtzehntes Jahr hinaus, obwohl er seine Zustimmung dazu gegeben hatte. Seine Monomanie machte ihn taub gegen alle Vorstellungen treuer Diener und ergebener Freunde des Hauses, ja selbst der fremden Höfe. Um seiner Rachlust zu genügen, verband er sich mit den frechsten Abentheurern, mit den verworfensten Menschen. Die Anhäufungssucht baarer Geldschätze stieg bis zum Aberwitz, bis zum Ruin der Verwaltung, bis zur rücksichtslosesten Härte gegen Wittwen und Waisen, gegen die Staatsdiener, ja selbst gegen das Militär, das angehoffte Werkzeug blinder Gewalt. Seine einzige Erheiterung, niedrige Lüste, entnervten schon früh seine ganze Manneskraft. — Rechtssprüche des obersten Gerichtshofes wurden demselben zerrissen vor die Füße geworfen. Noch ist sein bei dem Schloßbrand aufgefundenes Lieblingskästchen vorhanden mit verschie-

denen Giftsorten und in kleine Gläser eingeschmolzenen Portionen aqua toffana! — Wahrhaft Neronisch sind seine Lieblingsgespräche von der Sicherheit und vom Termin der Wirksamkeit bestimmter Gifte (die an dem zu Tode gequälten Viceoberstallmeister von Oynhausen, an dem zuviel wissenden Kammerdiener und den Mohren nach der vox populi, vox dei erprobt worden,) — der Verbot an alle Ärzte, der Gemahlin des freisinnigen Herrn von Cramm bei ihrer nahen Niederkunft Beistand zu leisten und der Befehl augenblicklicher Nachricht von ihren Wehen, um in der Nähe eine Pulverexplosion und hiedurch einen tödtlichen Schreck zu bereiten, — die lächerliche Landesverweisung des ehrwürdigen geistreichen Weltmannes und Kunstfreundes von Sierstorff, der seinen berühmten Ahnen so nahe gestanden, — das Hinrennen zu dem kaum erst verschiedenen Oynhausen, die Verhöhnung desselben und das Entsetzenswort an die Umstehenden: „Oh, Ich muß Mich an Leichen gewöhnen," — das persönliche Durchstöbern des verlassenen Schmidt-Phiseldeckschen Quartiers und der Triumph über zwei in einer sonst leeren Commode vorgefundene Thalerrollen, die sogleich eigenhändig für das Allerhöchste Ärar confiscirt wurden, — die Verweigerung von ärztlich verordnetem Bade- und Erholungs-Urlaub an mißfällige Mitglieder des Landesgerichtes, — der Befehl, den Fackelzug für Sierstorff mit Kartätschen auseinanderzusprengen und fünftausend Pfund Pulver in eine Kirche, inmitten der Stadt zu bringen — und zu so vieler Wildheit so viele Feigheit, so lächerliche Falstaffs-Streiche, wie bei der Flucht aus Paris, zu Fuß, hernach auf dem Kutschbock, ohne Gepäcke, in ängstlichem Incognito und eben solches Davonrennen aus Brüssel, die unwürdige Heimkehr nach Braunschweig, wo er mit dem neuerkorenen Günstling, dem französischen Taugenichts d'Alloard sich in die Stadt und in das Schloß seiner Väter heimlich hineinstahl, die Flucht aus seiner brennenden Burg, die glorreiche Heerfahrt zur Wiedereroberung seiner Reiche, — das vom Herzoge selbst mit aller Kunst eines Mieris oder Gerard Dow ausgemalte Fuchsprellen in Osterode, wo er vor

Todesangst aus dem Fenster springend und Alles im Stiche lassend, durch Felder und Wälder, Schnee und Eis umherirrte, barfuß und barhäuptig mit zerrissenen Kleidern und verwundet bis Gotha lief ꝛc.

42) Beatus ille, qui procul negotiis

(Ut prisca gens mortalium,)
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni foenore.
Ergo aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos
Inutilesque falce ramos amputans,
Feliciores inserit:
Aut in reducta valle mugientium
Prospectat errantes greges;
Aut pressa puris mella condit amphoris;
Aut tondet infirmas oves.
Vel, cum decorum mitibus pomis caput
Autumnus arvis extulit,
Ut gaudet insitiva decerpens pyra
Certantem et uvam purpurae.
Labuntur altis interim ripis aquae,
Queruntur in sylvis aves
Fontesque lymphis obstrepunt manantibus,
Somnos quod invitet leves.
At cum tonantis annus hibernus Jovis
Imbres nivesque comparat,
Aut trudit acres hinc et hinc multa cane
Apros in obstantes plagas;
Aut amite levi rara tendit retia,
Tardis edacibus dolos,
Pavidumque leporem et advenam laqueo gruem,
Jucunda captat praemia.

Horatii Epodon, ode II.

43). Er hat nicht Hand gelegt an seine Tage;
Er kam gesendet, und gerufen kehrte
Er wieder heimwärts zu den Sternenhallen,
Obgleich die Welt wehklagend ihn entbehrte,
Der retten konnte aus der Zeiten Plage!
Sein Nam' ist nicht gemeinem Loos verfallen,
Er wird gesegnet schallen
In's Ohr der Zukunft, von der Mitwelt Zungen!
Ihr Neider seines Ruhms, seht hin! Nicht rothe,
Tiefdunkle Ströme röchelt aus der Todte;
In Flammen hat er sich empor geschwungen,
Als er geweissagt, sowie Feuerwagen
Zum Himmel die Propheten einst getragen! —

Die, weil er lebte, sich von ihm gewendet,
— Monde der Nacht, indeß er Tagessonne! —
Sieh nun sie selbst sein hohes Wort verbreiten!
Ist es kein Glück, ist es nicht edle Wonne,
Wenn unsre Werke, ob wir selbst geendet,
Heilbringend durch die allerfernsten Zeiten
Im Licht des Ruhmes schreiten? —
Sieh, wie die Blätter, seinem Kranz entfallen,
Noch g'nügen, um die Erben zu bekränzen
Mit Bürgerkronen! — Ihre Häupter glänzen
Von Strahlen, die von seinem Antlitz wallen! —
Unlösbar steht sein Zauber — denn sie haben
Das Siegel mit dem Zauberer begraben! —

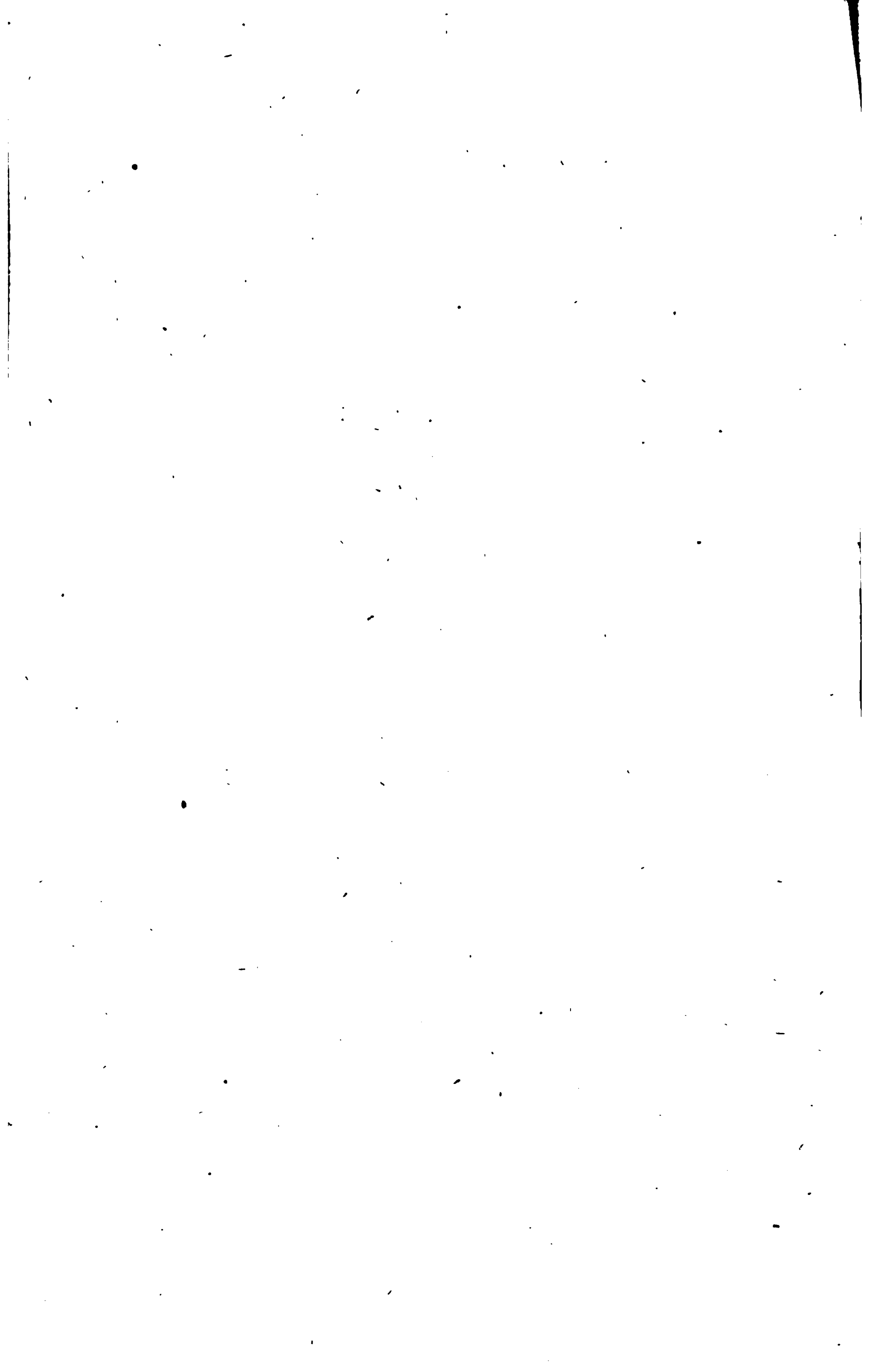
Die ihm gefolgt, sie mühten sich vergebens
Das Buch zu öffnen, das sein Bann verschlossen;
Sie mußten, fügsam, selbst der Macht sich beugen
Des Magus, der hinweg schied aus des Lebens
Bewegten Räumen, wie sie's auch verdrossen,
Lehrlinge, seiner Meistergröße Zeugen,
Gezwungen sich zu neigen

Dem höher'n Geiste! — Wie in vor'gen Tagen
Die Mauren flohen vor des Cids Gebeinen,
Als eine Leiche, eingesargt, die Seinen
Ihn zu der Ahnen Ruhstatt hingetragen:
So schreckt der Todte sie, die noch mit Grauen
Nach seinem Grab, ob er erstehe, schauen! —

Todtenkränze des Freiherrn von Zedlitz.

44) Auf Münsters Sarge lagen der Erblandmarschallsstab des durch ihn neugeschaffenen Hannovers und die großen Orden von England, Rußland, Östreich, Preußen, Hannover, Hessen und Sachsen, die Großkreuze des Bath-, Guelphen-, ungarischen Stephans-, russischen Andreas- und Alexander Newsky-, preußischen schwarzen Adler-, des goldenen Löwen- und des weißen Falken-Ordens. — Ein französischer Orden war zu keiner Zeit ein Ziel seines Ehrgeizes, so sehr er den weisen Ludwig Philipp und sein ganzes Haus (aus England her) achtete und liebte. — Bonaparte haßte er, ohne seine vereinzelten Größen und Großartigkeiten zu mißkennen. Aber von Ludwigs XVIII. Herzen und von Carls X. Geistesgaben hegte Münster niemals übertrieben hohe Ideen.

Z u s ä t z e.



A. (Zu Abth. I. Seite 65, 212, 215, 224 und Abth. II. Seite 28, 35.)

Gelegenheitlich der durch Friedrich Wilhelm IV. so gemüthreich als würdig am 18. Juni 1841, dem 26sten Jahrestage der Waterlooschlacht, vollzogenen Feier der Einweihung des Gneisenauischen Denkmales in Sommerseburg wurden nachfolgende Briefe bekannt, die in Schills Kapelle zu Braunschweig als heilige Reliquien aufbewahrt sind und von des unsterblichen Mannes Herzen überschwengliches Zeugniß geben.

Gneisenau an Schill.

Mein theurer Freund! Den jungen Mann, der Ihnen diesen Brief überreicht, empfehle ich Ihrer Fürsorge und Ihrem Wohlwollen. Er wird sich unter Ihrer Leitung durch Tapferkeit derselben würdig machen. Sorgen Sie dafür, daß er nicht verschwende und machen Sie ihn zu einem guten Wirth. — In Antwort auf Ihre Zuschriften kann ich vor der Hand Nichts erwiedern, als: „Habt Geduld; es wird Alles noch besser gehen, als wir vermutheten." — Seit achtzehn Stunden athme ich wieder etwas freier. Sagen Sie Dieses Chasot und Redern. — Lassen Sie aber die Freude über bessere Aussichten nicht laut werden. Behutsamkeit ist uns nöthig. Es sind falsche Freunde unter uns. Ich umarme Sie und werde Ihnen gern die Hand zum Gruße bieten, da, wo es uns Beiden am Angenehmsten seyn wird. — — Unsere Angelegenheiten scheinen gut zu stehen; Sie wissen, ich bin nicht immer hoffnungsreich, und man beschuldigt mich sogar, daß ich schwarz sehe; aber mich dünkt denn doch, daß wir einer frohen Zukunft entgegensehen dürfen? Den 9ten dieses kömmt der Hof hier nach Königsberg zurück, dann wird der Aufenthalt noch etwa zehn Tage dauern, die Reise nach Berlin aber eben so viel. — Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und fahren Sie fort, die Gemüther zu erfrischen, wo das Blut etwas stocken will. —

Meine treue Mitwirkung für Ihre Plane sage ich Ihnen von Herzen zu als

Königsberg,
den 2. Februar 1809.

Ihr treu ergebener
N. v. Gneisenau.

Dazu gehört noch folgendes Schreiben für den an Schill empfohlenen jungen Offizier, kein geringerer Denkstein für Gneisenau's edelmüthige Gesinnung:

* * *

Einliegendes Fragment wird Ihnen sagen, daß Sie füglich bei Schill bleiben können, ohne etwas für Ihre Versorgung befürchten zu dürfen. Seyen Sie unbesorgt darum, daß die unserm Schill in Berlin und anderwärts bewiesenen Huldigungen meine Eifersucht rege machen könnten. — Schill ist noch jung und kann der großen deutschen Sache noch wichtige Dienste leisten; mit mir geht es bergab. Durch Schills Popularität und all-verbreiteten Namen können noch schöne Dinge gethan werden, wir müssen daher solchen verherrlichen, so viel wir können. Mich plagt kein Ehrgeiz. — Mein Blick in die Zukunft erheitert sich nur dann, wenn ich mir die Möglichkeit denke, dem fremden Joche zu entgehen; in einem solchen Kampfe will ich gern meinen Untergang finden. Sollen wir ihn aber nicht kämpfen, oder ist er glücklich vollendet, so folge ich meiner Neigung, in der Einsamkeit zu leben, sofern mich nicht eine harte Nothwendigkeit zwingt, unter einem fremden Himmel eine Zuflucht zu suchen? Sie sehen, mit solchen Gesinnungen und Planen kann man nicht füglich Eifersucht gegen einen andern hochverdienstlichen Mann haben, wenn ihm auch das große Publikum Etwas zuschreiben sollte, was mir gebührt. Leben Sie wohl!

Königsberg,
den 2. Febr. 1809.

Ihr treu ergebener
N. v. Gneisenau.

B. (Zu Abthl. I. Seite 70, 71.)

Das merkwürdige Vorhaben und das Ende von Stapß ist von Carl Buchner in fünf Gesängen sehr gut und mit Benützung aller Quellen beschrieben, (Rapp, Savary, Champagny, Bourienne, de

Bausset, Jomini, las Cases, Pelet, Norvins, Constant). Der Hunger, die Schlaflosigkeit, das Zwangskamisol, wodurch man Mitschuldige von ihm herauspressen wollte, halfen gar nichts. Seine Ruhe und kalte Festigkeit waren unerschütterlich, selbst im Tode. — „C'est une véritable bête féroce," sagte Bonaparte, auf den dieser Vorfall keinen geringeren Eindruck machte, als selbst die Aspern-Schlacht. — Stapß saß in der Gensdarmen-Wachstube zu Mödling und wurde im anstoßenden Theile des Schönbrunner Gartens erschossen. —

Von den 3, 4 geheimen Gesellschaften in der Armee hatten sich die ersten großartigen Spuren in Spanien gezeigt auf der schnellen Verfolgung Moores an die Einschiffungspunkte Corunna und Ferrol. Der in seiner Ungeduld alle Augenblicke auf den Vorposten erscheinende Napoleon sollte dort ergriffen und den Engländern überliefert werden, die mehrere Millionen dafür geboten und ihre Maaßregeln sehr gut genommen hatten. Nur die durch Mißverstand geschehene Tödtung eines Verschworenen ließ den rechten Moment verlieren. — Obrist Oudet, eines der Häupter, war ein ganz anderer Charakter als Moreau und fiel am ersten Wagramer-Schlachttage gewiß durch keine österreichische Kugel!? Die Schlacht von Eßling, das Einsperren der Munition, mehrerer Tausend Verwundeten und einer Kerntruppe auf der Insel Lobau, die nur heftig beschossen zu werden brauchte, jener todesähnliche sechsunddreißigstündige Schlaf Napoleons, der sogar von der Plünderung seines eigenen Wohnschlosses Kaiser-Ebersdorf durch die entmenschten Garden nichts vernahm, hatte schon damals in vielen der Führer die Idee erweckt, Eugen als Kaiser auszurufen, der Welt den Frieden zu schenken und Napoleon, todt oder lebendig, den Britten nach Fiume zu liefern. — Napoleons Jugendfreund und Vertrauter Bourienne steckte, mehr oder weniger, mit unter allen Anschlägen wider ihn. Mit der zurückgebliebenen oder hin und her patrouillirenden geheimen Polizei Österreichs suchte, fand und verständigte man sich sehr bald!! Ein französischer Obrist der Armeepolizei war in alle diese Dinge bis an den Hals verwickelt und gab Unterpfänder seiner Aufrichtigkeit. — Obrist Meriage, der allmächtige Adjutant des ehemaligen Botschafters, jetzigen Generalgouverneurs in Wien, Andreossy war gewonnen, ebenso der bei'm Platzcommando vielvermögende Obristlieutenant Schweitzer. Guesniard, Meriages Vertrauter, mehrere Subalternoffiziere und Commissairs wurden auf der Schmelz bei Schön-

brunn erschossen. — Zwei österreichische Offiziere von großen Familien, erst seit Kurzem der, durch unrühmliche Vergehen verwirkten, Festungsstrafe ledig und zeither, wie gewöhnlich Polizei-Mouchards, waren hiebei bloßgestellt, einer davon, mitten in der Nacht verhaftet, mußte die Execution auf der Schmelz mitansehen. — Seine Papiere compromittirten einen Baron Mondenfels, Commissair Kraus und Haushofmeister Kugler. Unter allen drei Namen steckte ein merkwürdiger Abentheurer, Baron Kolbielsky. Der obgedachte Obrist der Armeepolizei half ihm aber durch nach Preßburg und von dort nach Neuhäusel und Totis in's Hauptquartier der Armee und des Kaisers Franz. — Nachträglich erhob dieser Obrist einen mächtigen Lärm „über die dummen Sachsen in Preßburg, die den Erzbösewicht Kraus hätten entschlüpfen lassen!!" —

Carl Friedrich Glave Kolbielsky, 1755 geboren, war der jüngere Sohn eines kleinen masurischen Edelmannes. Zeuge der ersten Zerstückelung seines polnischen Vaterlandes (1773), nährte er einen glühenden Haß gegen den preußischen Namen. Später kam Kolbielsky in's Kabinet des Königs Stanislaus Poniatowsky — und gerieth so zwischen alle Partheien hinein, daß selbst der edle Kolontay ihn warnte, zu gehen: er könne der guten Sache jetzt in Österreich am nützlichsten seyn. — Daß die Hiobsposten der Russen und Preußen von Krakau, Warschau, Raskawice, Szekoczym, die sicilianische Vesper mit Igelström, die Niederlagen Schwerins und Szekulis, wie Äols-Harfenklänge in Thuguts Ohren tönten, war Niemanden verborgen. Die Österreicher unter Harnoncourt machten immer Anstalt, wurden niemals fertig, dadurch aber den Polen äußerst nützlich. — Zuletzt machten sie aber doch die zweite und dritte Theilung mit und vergaßen dabei sich selber keineswegs. Kolbielsky trat in Wien und im Hauptquartier des Herzogs Albert am Rhein als Syrach, als Strengschwerdt, heftig gegen Preußen auf, gegen den betrügerischen Subsidienvertrag, gegen Neutralität und Demarcationen, gegen den Baseler-Frieden und gegen die geheimen Entschädigungsverträge. Später wurde er zu Wien von Faßbender als Encyclopädist und vom Kaiser, als großer Calculator, im Finanzfache gebraucht und zog sich mächtige Feinde zu. Von dem Aufenthalt in dem feindlich besetzten Wien und in des Kaisers Hoflager zu Totis im Sept. und Oct. 1809 mochte Kolbielsky wie der unglückliche Dichter der Liebe sagen:

Cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci?

Bald nach Napoleons Vermählung mit Marien Louisen am 26. März 1810 wurde Kolbielsky plötzlich verhaftet. Er saß lange, au grand secret, im Wiener Polizeihause, darauf aber beinahe 20 Jahre in der Festung Leopoldstadt an der Waag in immer leidlicherer Gefangenschaft, ohne daß eben von Gehör, Untersuchung, Urtheil und Recht jemals die Rede gewesen wäre? Achtzigjährig erhielt er die Vergünstigung, bei seiner Tochter, der Gemahlin des Fortificationsdirectors Zitta in Ofen zu sterben. Er fiel 1831 der Cholera. Seine reichhaltigen Memoires existiren in mehreren Abschriften.

Wie leichtsinnig und unzuverlässig selbst die ausgezeichnetsten französischen Memoires den Zusammenhang der Begebenheiten und die einzelnen Thatsachen darlegen, beweisen unter andern an einem Manne, wie Bourienne, solche kaum glaubliche Unrichtigkeiten und Unwissenheiten: — a) Während des Bombardements von Wien im Mai 1809 war Maria Louise durch Krankheit dort zurückgehalten und mit eingeschlossen und dieß war der Anlaß der Bekanntschaft Napoleons und der nachherigen Vermählung?? — Die Durchlauchtigste Erzherzogin Maria Louise befand sich seit Anfangs Mai mit Ihrer Maj. der Kaiserin Ludovika und ihren Geschwistern in Ungarn. — b) Die Kaiserin Maria Louise habe ihren Herrn Vater den Kaiser Franz von ihrer Vermählung im März 1810 nicht wiedergesehen, bis im April 1814 in Rambouillet, nach dem Einzug der Verbündeten in Paris und nach der Absetzung des Kaisers Napoleon? Hier ist die, auch für die damalige Politik und Zeitgeschichte wahrlich nicht gleichgültige, Zusammenkunft in Dresden und Prag im Mai und Juni 1812 vor der Heerfahrt nach Rußland völlig vergessen! — c'est ainsi, qu'on fait l'histoire! —

C. (Zu Abth. I. S. 100, 101. Abth. II. S. 154, 155.)

Der geist- und kenntnißreiche, unstreitig auch mit vielem Herrschertakt begabte, König Friedrich von Würtemberg, mit seiner Souverainetäts-Manie, mit seinem Willen, „der alemannische Kaiser Paul" zu seyn, karrikirte noch, was Napoleon ohnehin schon schneidend genug ausgesprochen! Man denke, wie er gleich nach dem Rheinbundsvertrag die Stadion, Metternich, Sinzendorf, Späth, Welden rc. als seine antediluvianischen Unterthanen abrief, ihre

Güter sequestrirte, wie er den Major, jetzt Generallieutenant Ludwig Freiherrn von Welden, eine der ersten Zierden des österreichischen Heeres, als selber der Erstürmung Regensburgs nach verzweifelter Gegenwehr doch noch entgangen, bis Stockach gekommen, aber dort gefangen ward, in Ketten auf den Asperg schleppen, dort kriegsrechtlich processiren ließ und gar zu gern als einen, mit den Waffen in der Hand ergriffenen, Rebellen hätte erschießen lassen! — Den als Gelehrter, Geschäftsmann und Mensch gleich ehrwürdigen geheimen Hofrath Johann Christoph Schwab (Vertrauten des Herzogs Ludwig Eugen, Vater zweier trefflicher Söhne, des Justizministers und des Dichters) entsetzte er ohne weiters auf immer seines Censoramtes und der Minister Graf Winzingerode mußte ihm den schärfsten Verweis ertheilen, weil der Biedermann die in den französischen Bulletins und Flugblättern enthaltenen, die Ehre jedes Mannes und Ritters verwundenden, schändlichen Ausfälle auf die unvergeßliche Königin Louise von Preußen im Deutschen nicht zugelassen, sondern gestrichen hatte!! —

D. (Zu Abth. I. Seite 206.)

Auf jene, von Gentz posaunte, „längstvorbereitete und zusammengestellte, wundervolle Eintracht der Höfe, die das Herrlichste und Größte ganz allein vollbracht hätten," hat der unvergeßliche geheime Rath Stägemann in seiner unzerstörbaren Jugendfrische und Löwenmuth ganz rasche Weisen gedichtet:

Die Fahnen Brandenburgs, mein Lied,
Die schwinge noch einmal,
Und noch einmal, erzürnt Gemüth,
Ergreif' den tapfern Stahl!

Denn dort ein feiger Mammeluck
Und hier ein Jesuit —
Das grinst uns an, weil uns ein Schmuck
Von Ehren reich umblüht.

Die Hunde Frankreichs, noch nicht heil
Von Wunden unsrer Jagd?
Auf, Kugelnblitz! auf, Lanzespfeil!
Die Hunde wollen Schlacht.

Sie haben sie! Geschoß Apolls,
Verkünd' es durch die Gau'n!
Was sie geschürzt, das Eisen soll's
Auf ihrem Kopf zerhau'n!

* * *

— und in der, dem hochgefeierten Sänger und Vorkämpfer für Wahrheit, Licht und Recht nicht minder eigenthümlichen, humoristischen Weise:

Siegeslied wird oft noch klingen,
Denn die Zeit ist nicht vollbracht, —
Uns zu Füßen legt Ihr Schlingen,
Um die Häupter webt Ihr Nacht,
Und der Höllen alt Gepolter,
Sporn und Ritter, Pfaff und Folter,
Zieht herauf zur neuen Schlacht.

Heil und Leben Kaiser Franzen!
Seines Reichs Chinesen nur
Woll' Er nicht zu uns verpflanzen,
Auszurotten Friedrichs Spur.
Adam Müller, Gentz und Werner,
Schlegel, Haller und so ferner,
Blühet frisch auf Östreichs Flur!! —

E. (Zu Abth. I. Seite 220—224.)

Die wenigen, von Hofer selbst erlassenen Ordres lauten sonderbar genug. Als Hormayr und Major Teimer (nachdem Ersterer von Landeck aus Vorarlberg zum zweitenmal unter die Waffen gebracht hatte) den in der Ebene von Innsbruck aufgestellten Feind von Oberinnthal herunter, in der rechten Flanke und im Rücken zu beunruhigen und die Rückzugslinie über die Scharnitz nach Partenkirch und Wallersee abzuschneiden trachtete, schickte Hormayr Boten über Boten über den Stand der Dinge am Brenner und auf dem Berg Isel, über Zeit und Weise des auf den 29. Mai bestimmten allgemeinen Angriffs, über die Richtung der Colonnen, die Verbindung ꝛc. Ohne

einige Zeilen seines Freundes, des braven Oberstlieutenants Ertel von Lusignan, wäre Hormayr noch am 29sten in völliger Ungewißheit geblieben, und hätte die von ihm veranlaßte und von Teimer auszuführen versuchte Bewegung entweder ganz aufgeben oder nur auf eigene Faust in den Tag hinein vollführen müssen! Ungeduldig sendete Hormayr am 27sten Abends noch einmal den wackern Hauptmann Köhle von Landeck, Hofer aber schickte ihn mit der merkwürdigen Entgegnung zurück: „Er solle Hormayr nur ausrichten, er habe den Sandwirth wirklich bei'm Freund Etschmann in der Schupfen seinen Fuchsen abfüttern, Brod abschneiden und seine Gesundheit trinken sehen.“

Für Hormayr hatte also Hofer eine Art von Geheimniß, oder vielmehr, er wußte nicht, was er ihm Statthaftes sagen lassen solle? Dagegen schickte er zahlreiche Expressen, die den feindlichen Posten oder Streifcommandos gar leicht hätten in die Hände fallen können, in das Oberinnthal mit verschiedenen komischen Zetteln dieses Inhaltes:

„Liebe Brieder Oberinnthaler! Für Gott, dem Khaysser und das theyre Vatterland! Morgen*) in der frueh ist der löste Angriff. Wier wellen die Boarn (Baiern) mit hilff der göttlichen Mutter fangen oder derschlagen, und haben Uns zum liebsten Hertzen Jesu verlobt. — Kombt Uns zu hilff, wolt ihr aber g'scheiter sein, als die göttliche Fürsichtigkeit, so werden Wier Es ohn Enk (Euch) auch richten!

Andere Hofer Oberkommandant von Passeyr.“

Über eine ähnliche Anfrage des wackern Commandanten Joseph Türk, was von den oberkärnthnerischen Pässen des Möll-, Drau- und Geilthales besetzt oder nur beobachtet werden solle und ob auf die Feste Sachsenburg ein kühner Handstreich zu unternehmen sey? war die Antwort:

„Die engen und gueten Posten thiet wohl besötzen, und sunst glaubet ich, ender zurückziehen, bis zu diese posten.“

Was aus Hofers eigenem Kopfe kam, war an der Orthographie leicht zu erkennen, das Correcte kommt auf Rechnung seiner Schreiber und Beistände, die seine Gesinnungen auf's Papier brachten, so z. B. die Verfügung gegen die schönen Busen und Arme vom 25. August 1809 aus Innsbruck:

---

*) Leider fehlen in dieser Disposition Tag, Stunde und jede örtliche Angabe.

„Viele meiner guten Waffenbrüder und Landesvertheidiger haben sich geärgert, daß die Frauenzimmer von allerhand Gattungen, ihre Brüste und Armfleisch zu wenig, oder mit durchsichtigen Hadern bedecken, und also zu sündhaften Reizungen, Anlaß geben, welches Gott, und jedem christlich denkenden mißfallen muß."

„Man hoffet, daß sie sich zur Hintanhaltung der Strafe Gottes bessern, widrigenfalls aber sich selbst zuschreiben werden, wenn sie auf eine unliebige Art mit — — — bedecket werden."

Wie mißvergnügte Ehen und fleischliche Verirrungen dem guten Hofer in der Regel weit mehr zu schaffen machten, als der Feind und die an Allen aufliegende Verwaltung, so entschied ihn auch nichts so schnell zu einer Expedition gegen Kärnthen, als die Nachricht: General Rusca habe in Villach und Klagenfurth Weiber und Mädchen, die ihm gefielen, durch die Municipalität für sich requirirt!! Augenblicklich schrieb er an den hinter Radstadt gegen Spital aufgestellten Major Harrasser und den Capuziner Joachim Haspinger:

„Anheint seindt zwei Carner (Kärnthner) ankhummen und bitten so um hilff, wass sie nur bitten khennen. — Pur wögen Russga*) söcht zu kriegen (d. i. ihn zu fangen, ihn in die Gewalt zu bekommen), Er verlangt ja gegen das söchste Gepot, was man nie erhert hat."

Wie viele deutsche und englische Schmieralien**) haben sich die

---

*) Rusca.

**) Es hat schon Bartholdy in seiner (von Unrichtigkeiten strotzenden, anmaßlichen) Geschichte des Tyroler-Krieges von 1809 eine Menge Mährchen aufgetischt, womit die bei der unvergeßlichen Baronin Fanny Arnstein-Itzig in Wien äußerst gut aufgenommenen Tyroler ihn überschwenglich beschenkt hatten. Speckbachers u. A. Fluchtabentheuer sind schon bei Bartholdy robinsonisch genug, aber ein sehr vornehm thuender brittischer Reisebeschreiber trifft es noch besser, indem er erzählt: zuletzt habe Hormayr den guten Speckbacher doch dem Feinde verrathen und sey zu gerechter Strafe in eben den Abgrund zerschmettert hinabgestürzt, durch welchen Speckbacher sich zu retten gehofft habe!! — Andere affectiren es, Hormayr'n völlig zu ignoriren, obgleich Er an der Spitze der Verwaltung und Landesbewaffnung stand, obgleich jeder Aufruf und jede Verordnung seinen Namen trägt. Diesen Ignorirern und Ignoranten ist nun der Sandwirth Hofer der Nothnagel, von dem, von Anfang bis zum Ende, Alles ausstrahlt. — Die Tagesliteratur ist zwar

müssige Zeit mit höchst ungereimten Schilderungen über den Tyroler-Krieg vertrieben, die alle besser insgesammt ungeschrieben geblieben wären. Mehrere haben die traurige Ritterschaft für Hofers Regierungs-, Feldherrn- oder doch Partheihauptes-Talente auf sich genommen! Sie fanden es abscheulich, daß man den Helden nach seinem Opfertode zu verkleinern, zu verunglimpfen strebe, was Niemanden je in den Sinn kam! — Dagegen ist es auch überaus lächerlich, Hofer Eigenschaften andichten zu sehen, von denen er gar keine Ahnung hatte. — Sein Charakterbild in der (1817 in Leipzig bei Brockhaus erschienenen) Geschichte Andreas Hofers ist durchgehends aus eigener Anschauung und aus den ersten Quellen mit der strengsten geschichtlichen Treue geschöpft, aber auch mit vaterländischer Wärme und mit persönlicher Liebe zu dem Verewigten entworfen. Kein Augenzeuge kann es anders sagen. Nach jenen Sykophanten sollte man glauben, irgend ein anderes Haupt wolle sich den Ruhm Hofers zueignen und sich etwa gar (was freilich schwierig wäre) mit seinen Federn schmücken?! — Gerade das war das Herrlichste im Tyroler-Kriege und in seiner dynastischen und religiösen Richtung, daß die allgemeine Sache keinesweges vor irgend einer ungemeinen Persönlichkeit in den Hintergrund zurückweichen mußte, — daß ohne Ausnahme Keiner sich rühmen durfte, der Herr der Bewegung zu seyn, — daß das ganze Volk so nur ein Wille und eine Kraft, nur ein Kopf, ein Herz und ein Arm war, daß der Mann unter den Männern verschwand und das Übergewicht eines Einzelnen keine nothwendige Bedingung der Einheit mehr war. Schon früher hatte Hofers Persönlichkeit keinen

---

reich an Ärgernissen, allein der zwar schon längst wieder vergessene Tyrolerkrieg Belanis hat doch die Proedrie unter den Scandalen, da dieser Roman sich erfrecht, noch lebende Personen und unter diesen einen allüberall hochgefeierten Prinzen des österreichischen Kaiserhauses und einen (niemals existirenden) natürlichen Sohn desselben auf die lügenhafteste und unwürdigste Weise als handelnde Personen aufzuführen!? — Das historische Taschenbuch auf 1840 bemerkt darüber: — Ein Gehängter kann nicht noch einmal gehängt werden. — Der Pseudonym Belani soll der unwürdige Sohn und Enkel zweier berühmter Männer seyn, ein ehemaliger Amtmann *** zu ***, der wegen Unterschleif, Betrug und Amtsmißbrauch jeder Art zum Galgen verurtheilt, sohin zu vieljährigem Zuchthause begnadigt war, jetzt aber unter Polizeiaufsicht bei seiner Familie leben und den nothdürftigen Unterhalt ersudeln darf.

anderen Zaubersegen, um Tumult und öffentliche Widersetzlichkeit zu Boden zu schlagen, als denjenigen, den auch Götz von Berlichingen in dem belagerten Jarthausen, dem Reichscontingente das Fenster zuschlagend, andonnerte und womit Blücher bei Haynau und Ligny die Meldung erwiederte, daß der Feind ihm bereits gerade im Rücken stehe. — Am kläglichsten erschien Hofers Schwäche, als er lange nach dem Frieden und nach der Amnestie sich zu neuem Blutvergießen zwingen ließ und sogar bekannte Patrioten, wie den Major Sieberer und Andere, dem Verräthertode nicht mehr zu entreißen vermochte, dem sie nur durch blinden Zufall entgingen: die einzige gerechte Ursache von Hofers Tode, wie er zuletzt selbst erkannte. — „Irren sey menschlich und er habe geirret." Das Alles hindert nicht, daß Hofer „der Blutzeuge von Passeyer" und allen Tyrolern theuer bleibe, daß der Letzte aus ihnen bei Hofers Namen und an seinem Grabe seiner Kraft sich freudiger bewußt werde!! Indessen zählte jener Aufstand doch gar viele, den guten Hofer weit überbietende Persönlichkeiten, — Joseph Speckbacher, den erfindungsreichsten, kühnsten, unermüdbarsten, scharfblickendsten aus Allen, ebenso ein geborener Krieger und ein streitbarer Wilder mit unglaublichen Sinneskräften, wie Peter Thalguter, genannt Töller, von Algund, — zwei gediegene Unterinnthaler, Jacob Sieberer aus der Thiersee, in Wort und Schrift weit höher als Hofer gebildet, schnelle und verläßliche Terrains-Orientirung, richtige Disposition, was zuvörderst Noth thue? durch einfältigern Scharfblick und Eiseskälte in der größten Gefahr, fast unausstehlich — und Rupert Wintersteller von Kirchdorf, trotz seiner Jugend schon 1800 und 1805 vor dem Feind ausgezeichnet. Nach der zweiten Befreiung des Landes am 29. März 1809 erschien Wintersteller, der acht Häuser mit allen Vorräthen verloren hatte und eine Weile Weib und Kind in den Flammen umgekommen wähnte, auf der Conferenz zu Brixlegg, vor Hormayr und Hofer, heitern Muthes, mit den von seinem Großvater im baierisch- und französischen Einfall 1703 eroberten Fahnen und Trommeln, listig froh, daß er diese dem mordbrennerischen Feinde doch noch weggeschmuggelt habe, — Hofers Adjutant Joseph Eisenstecken, Badelwirth in Botzen, Georg Wallner, insgemein Eichberger, Wirth aus Windischmatrey, Peter Mayer, Wirth in der Mahr bei Brixen, Joseph Mahrberger und der verwegene Major Martin Teimer, der sich übrigens um Tyrol wenig bekümmerte, daher von den Meisten, namentlich von Hofer gehaßt war; — in

Vorarlberg Siegmund Nachbauer, Schulmeister in Brederis, Johann Peter Sutterlitti von Hittisau aus dem Bregenzer Wald und Johann Riedmüller von Pludenz. — Wie ungleich reicher waren alle diese für das Parthei- und Krieges-Handwerk begabt, als Andreas Hofer, allein: —

Der mächtigste Vermittler ist der Tod,
Der löschet Neid- und Zornesflammen aus.
Der Haß versöhnt sich und das schöne Mitleid
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung an die Urne! —

F. Zusatz zu Seite 419—450 der II. Abtheilung.

Unter denjenigen, die in den Minen und Contreminen jener Zeit (1812—1813), vorzüglich mit der polizeilichen Blendlaterne, namentlich auch als abgesagte Gegner der Prinzen des Hauses, eine vielseitige Rolle spielten, war der Staatskanzleihofrath, nachmaliger Staatsrath Joseph von Hudelist. — Wer die Talente dieses Mannes genau zu beobachten Gelegenheit hatte, muß erstaunen, wie er in einem so großen und ehrwürdigen Staate, wie er in einer so gewitterschweren Zeit einen so hohen Posten hat bekleiden, und eine solche, wenigstens verneinende Wichtigkeit hat behaupten können?? Der Geschichtsforscher der Gegenwart war genöthigt, bei dieser Erscheinung an manche Freigelassenen und Curialen der gesunkensten Kaiserzeit in Rom und Byzanz zu denken oder sich zu erinnern, wie die Aufmerksamkeit Sultan Mahmuds auf Chosrew Pascha, (nebst der Abtretung der schönsten Knaben,) vorzüglich durch die wetterleuchtenden Gesichtsfratzen und durch das ungemeine Geschick hingezogen wurde, zugeworfene Brodkugeln, bald hoch, bald niedrig, mit dem Munde aufzufangen.

Hudelist, 1759 zu St. Veit in Kärnthen geboren, von gemeiner bürgerlicher Herkunft, kam bald, als er die untern Schulen noch nicht ganz vollendet, nach Wien und sohin zu dem Haushofmeister des Cardinalerzbischofs Migazzi, Christoph Nadler, wo er bald zum ersten Unterricht der Kinder, bald zu den Geschäften des Haushaltes, dann auch bei außerordentlichen Tafeln mitzuwirken hatte, wie ihn bald darauf Migazzis Empfehlung über den Keller seines Freundes setzte, des Cardinals Hrczan, Botschafters in Rom. Wäre Hudelist vom Geiste des Maynzer Kurfürsten Willigis durchdrungen gewesen, so würde er sich gewiß, zwar nicht

das Rad jenes biederen Kurerzkanzlers, aber sich selbst in lebensgroßen Ebenbildern haben malen lassen, (1786, 1790 und 1817,) als extraordinärer Hausofficier in der Erzbischöflichen Curie zu Wien, der Kragen blau mit Silber, — dann in dem ewigen Rom, wegen der vielen heraufzutragenden Flaschen, das Abbate-Mäntelchen um den Hals geschlungen, — zuletzt als Einer der Weltbefreier, um eben den Hals eine Menge Ordensbänder mit Sternen und sonstiger groß und kleiner Zubehör! — Es ist übrigens nichts Neues, wie oft die Livrée und der Hausstaat durch Glück und manchmal auch durch Verdienst sich aufgeschwungen haben, und wie lange und oft der Staat getreue Privatdienste, vom Laufer und Kutscher bis zum Secretair und Erzieher hinauf hat bezahlen müssen?

Als im Herbst 1790 die Königsfamilie beider Sicilien zu den Vermählungs- und Krönungs-Festen nach Wien, Preßburg und Frankfurt zog, wollte der joviale König Ferdinand seinen muntern Sänger und Lautenschläger, den Legationssecretair Hadrawa, nicht missen und nahm ihn mit sich. Um jenen Platz nicht ganz leer zu lassen, hieß es, möge der Cardinal Hrczan, in dessen Keller ohnehin nicht viel mehr, als eben damals in Neapel, zu thun war, Hudelist in jene himmlischen Gefilde am Fuße des Vesuv hinsenden und ihm den Titel eines Legationscanzlisten beilegen. — Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu! Dieser wälsche und pfäffische Debut war der bleibende Unkenruf in Hudelists Leben. Er war äußerst unwissend und wie die Häßlichen immer die Schönen, wie die Armen die Reichen immer hassen werden, wird auch die Unwissenheit stets die Schätze des Wissens verachten und der Feige den Heldenmuth. — Man konnte es getrost wagen, Hudelist davon zu sprechen, daß Karl der Große auf dem Kreuzzug, im Flusse Cydnus, wie Alexander, ertrunken und darauf der Zwist unter seinen Söhnen und die Theilung der fränkischen Reiche entstanden sei? — oder wie gefährlich alle Züge wider die Barbaresken gewesen seien, nachdem drei solche heldenkühne Waffenbrüder, wie Carl V., der heilige Ludewig und der lusitanische Sebastian, — stolz miteinander ausziehend, jener mit verlustvoller Flucht, der zweite mit Gefangenschaft unter den Ungläubigen, der dritte mit dem Leben gebüßt habe und man mochte gewiß seyn, daß Hudelist sich im nächsten Salon mit diesen Geschichtsperlen breit machte, den entdeckten Mystificateur aber auch mit lebenslänglichem Hasse verfolgte. — Noch weniger, als Kenntnisse, waren schöpferische Ideen und großartige Ansichten in ihm. Aber er hatte Manches gesehen, viel erfahren, sich überall durchgewunden und war in allen Serailskünsten fix und fertig. Jedem Gesandten, bei dem er gewesen, war er ein schlimmer Aufpasser.

Ruspoli, der Fürst Reuß, Saurau haben es empfunden. — Bei Stadion war er zu kurze Zeit in Petersburg. So ungünstig sein Äußeres, hatte doch sein Gespräch, wenn er wollte, etwas Dienstwilliges, Coulantes, Verbindliches, gar nichts aus sich Machendes. Wie pöbelhaft war dagegen sein Zorn und seine Härte, wenn er glaubte, ihr Gegenstand sey in seiner Macht. Abschlägige Bescheide oder Jemanden einen Verweis, ein Unglück anzukünden, war ihm das größte Labsal. Solche Resolutionen bewahrte er sorgfältig in seinem Pulte, damit ihm ja Niemand zuvorkomme, aber eine tiefe Schwermuth, vielleicht eine bedeutende Krankheit, konnte ihm nicht ausbleiben, wenn er alle glücklichen Botschaften hätte verkündigen müssen, die ihm so zuwider waren, daß er es nicht einmal über sich bringen konnte, (wozu er sonst äußerst geneigt war), sich das Verdienst davon beizumessen. — Was er von Andern abfischen konnte, behielt er schnell und gut. Er konnte schweigen. Wer ihn sehr selten sah, den mochte er wohl ein Weilchen blenden mit der allezeit fertigen Drehorgel seiner Erlebnisse, Sprichwörter, Gemeinplätze und Anekdoten. Freilich auf lange hielt der Vorrath nicht aus. Hudelist arbeitete langsam, äußerst schwer, weitläufig und hohl. Selbst seine Schriftzüge trugen das Gepräge einer mühsamen Phrasencollecte. Zwischen jeder seiner Zeilen hätte ein betender, geharnischter Ritter mit Schild, Schwerdt und Speer hineinknieen können, wie auf den Epitaphien gothischer Klosterkreuzgänge. — Seine Instructionen waren so ziemlich lauter Ritornelle derjenigen, die er im Spätherbst 1806 dem Commandanten des dornenvollen Neutralitätscordons in Galizien bei Bonapartes Vordringen von der Oder an die Weichsel gab:

„keine unzeitige Ängstlichkeit zu verrathen und in allen Dingen „weder zu viel, noch zu wenig zu thun!"

Man wird von diesem hochgestellten Manne kein einziges Memoire aufzuweisen haben, welches mit Ehren veröffentlicht und der Nachwelt übergeben werden könnte, weder über Gegenstände der äußeren, großen Politik, noch über die innere Verwaltung eines so heterogenen Conglomerates. Ebenso wenig hatte er eine bestimmte politische Richtung. Er war rein Hudelistisch gesinnt und schielte unablässig nach allen Bewegungen der Windrose. Seine Eifersucht war nur Bewußtsein der eigenen Schwäche. Doch machte er auf die unerwartetste Weise sein erstes Glück in der Carrière. Die klare, wohl artikulirte Stimme abgerechnet, war sein Äußeres eher widerwärtig: ungleiche Schultern, ein weiblich trippelnder Gang, häßliches Haar, ein schiefer und scheuer Blick, eine durchlöcherte Nase. Wer 1803 Hudelist eben aus Petersburg gekommen

und den neuen Gesandten nach Berlin, Grafen Clemens Metternich, zufällig nebeneinander sah, der hatte plötzlich eine halbe Ilias im Kopf, er sah den Götterjüngling Achill, unter den Üppigkeiten in Lykomedes Frauensaal, nach den Waffen greifend — und Thersites, den Pickelhäring! — Aber nicht allein die höckerigten Äsope und Scarrons, „die Gezeichneten" überhaupt haben bei den Weibern manche, gar günstige Präsumtionen: so auch Hudelist in Neapel bei mehreren hohen polnischen und russischen Damen, die ihn selbst zwei solchen Kennerinnen rühmten, wie Lady Emma Hamilton und eine auch in Wien einflußreiche Genossin dieser anmuthstrahlenden Messaline. Noch $\frac{1803}{1804}$ in Wien hingen dankbarlichst in Hudelists Cabinet die Bildnisse jener slavischen Grazien, so wenig von irdischem Faltenwurf beschwert, daß das Studium des Actes und Modells wenig Hindernisse fand. Obgleich vertraut mit der Pucelle Voltaires und ihrem langohrigen Liebling war doch Thugut so erbost auf Hudelist, daß er ihn abrief, als auch in Berlin Sieyes Maitresse an Hudelist Gefallen zu finden schien. Als Hudelist in seinem unvermutheten Rappell sich dennoch gleich wieder ein Gütchen in der romantischen Brühl am alten Babenberger Sitze Mödling und ein trauliches Wohnzimmer in der Stallburg (im Chiffre-Cabinet) ausgebeutet hatte, vertrieb ihn plötzlich ein Handbillet aus jenem geheimnißreichen Lokal und bis an Thuguts Fall blieb er zurückgezogen. Eines aber an Hudelist war an sich ebenso selten, als es unläugbar seine glücklichste Offensivwaffe gewesen ist. Obgleich voll unduldsamen und unruhigen Ehrgeizes, stets bereit sich in Alles zu mischen, auch wovon er gar nichts verstand, immer heimlich, aparte Connexionen hinter dem Rücken des Ministers angelnd und nach apartem Credit strebend, im Cabinet, in der Adjutantur, in der geheimen Polizei flößte er doch, wahrscheinlich unbewußt, jedem ausgezeichneten Dritten das Gefühl der Überlegenheit ein, und seiner (Hudelists) Inferiorität! Selbst Stadion war davon eingeschläfert und ließ ihm darum freier den Zügel schießen, brauchte ihn, alles Unangenehme aus dem Wege zu kehren, auch die Mückenstecherei des Details zu besorgen. Dieser Edelmann par excellence in Wort, Schrift und That führte doch sonst immer das: — „nein, nein, ein Parvenu will weiter parveniren" — im Munde und hatte die kleine Schwäche, feuerroth zu werden, wenn etwa ein als Ordensritter gleichfalls hoffähiger Bürgerlicher ihm bei Hof, auf demselben Parquet nahe kam. — Alle geraden, selbstständigen Charaktere im Ministerium, Radermacher, Wacken, Wallenburg, Perrin, Hammer, kamen bis an offene Beschwerde bei Stadion über Hudelists Anmaaßungen, aber am specifisch-bissigsten waren Er und der (mehr als 20

Jahre jüngere) Freiherr von Hormayr. Auf dem großen Wendepunkt 1808 — 1809 ruminirte Hudelist seine Declamationen gegen die Erzherzoge, vor Allen gegen den Erzherzog Carl, aus dem Spätherbst und Winter von 1805. Emsig schlich er hinter den geraden, heftigen, willenskräftigen Baldacci*). Aber der Löwe hat scharfe Witterung des Schakals. — Daß alle in den Hauptquartieren von Wolkersdorf und Wagram dem Tyroler Kampfe zugedachte Unterstützung jedesmal in Ofen und Pesth, (dem Sitz aller dahin geflüchteten Staatsbehörden,) gelähmt, verzögert und ganz vereitelt wurde, maaßen gar Viele den Ränken Hudelists bei. — Auf einmal brachten die mitten durch den Feind geschlichenen Tyroler Abgeordneten Eller und Gutmorgen aus dem brennenden Preßburg, an Hormayr nach Brixen, die halblaute Kunde: „was auch im Marchfeld für Tyrol Gutes beschlossen sey, das zerrinne in Ofen Alles wieder, und ein vielvermögender Herr, Hormayr'n und allen Tyrolern spinnenfeind, habe öffentlich gesagt: — „im Marchfeld allein hängt die Entscheidung. Außerdem ist Alles nur zwecklose Zersplitterung der Kräfte. Der Tyroler Aufstand ist ein böses Beispiel. Was sie heute für den Kaiser leisten, können sie ein ander Mal gegen ihn thun!! Kann Hormayr nicht Alles erfüllen, was er unüberlegt versprochen hat, so schlagen sie den Narren hoffentlich todt und wir sind eine große Plage los."

Die hiedurch entglühte Stimmung läßt sich leicht denken. Als Hormayr im halben August 1809 aus dem evacuirten Tyrol in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Czakathurn, noch mehr aber als er zum Kaiser Franz nach Totis kam, äußerte er sich hierüber, noch voll Verzweiflung über die Verlassenheit der Heimath, ohne alle Umsicht. Er erwiederte unter Anderm eine sehr gnädige Äußerung des geliebten Monarchen damit: „die erwünschteste Belohnung wäre ihm, selber Justiz üben zu dürfen an demjenigen, der dem allgemeinen Rufe nach das heilige Versprechen und die thätige Fürsorge des allerhöchsten Herrn, für den Tyrol so eben die Blut- und Feuertaufe bestanden, zu Wasser gemacht habe." — Der Kaiser in gnädiger Rücksicht auf die außergewöhnliche Lage, sprach lächelnd: „nun ich glaube gar es läuft Ihnen plötzlich das Radel ab, (Sie werden plötzlich närrisch?) Kennen Sie nicht unsere scharfen Gesetze? Von wem reden sie denn?" — und als der Name ausgesprochen war: „o du mein Gott! der? — den können Sie sechsmal herausfordern, kommt Ihnen

---

*) Erst 9. Juli 1841 fast achtzigjährig verstorben. Ein magyarisirter Corse, werth, neben Pozzo di Borgo zu stehen. Viele Corsen waren 1732/1752 nach der Insurrection wider Genua und dem kurzen Königthume Theodors Baron von Neuhof nach Ungarn emigrirt, daher auch Kotzebues angenehmes Lustspiel: die Corsen in Ungarn.

nicht, hat keine Courage!" — Diese Anekdote ist, nur wenig entstellt, auch in die dix années de l'exil der Frau von Stael-Necker übergegangen. — Die große Verwicklung von $\frac{1812}{1813}$ hat Hudelist reiche Gelegenheit zur Rache gegeben, die leider keine bloß persönliche geblieben ist. In eben dem Totis hatte sich sogleich Hudelists enge Verbindung mit dem Kreiscommissär von Roschmann geknüpft, der unter Hormayr in Tyrol gestanden hatte. In den gleichen Tagen in Totis schaffte Hudelist (im rechten Pavillon des Franz Esterhazyschen Schlosses, ebner Erde), die Protection des Generals Kutschera diesem Roschmann, dessen abermalige Sendung nach Tyrol, Anfangs October im Augenblicke des Friedensultimates, das Unglück in jenen Bergen verlängerte, die Verblendung des Sandwirths Hofer steigerte und nebst seinem Tode, sehr vieles ganz und gar unnöthiges Unglück verschuldet hat.

Das Andenken Hudelists, so hoch er gestanden, so viele Clienten und Supplikanten vor ihm sich gebeugt, verdünstete mit seinem plötzlichen Tode schneller und spurloser, als jede andre agronomische Düngerperiode. Aber es bleibt eine ernste geschichtliche Betrachtung, daß unter den Staatsreferendarien Österreichs, in einem ganzen Jahrhundert, vom Tode Ludwigs XIV. bis zu Bonapartes Sturze (1715 — 1815) nicht ein einziges, wahrhaft großes Talent, nicht ein einziger europäischer, ja nicht einmal ein deutscher Name zu finden ist.

Es wurde Seite 432 gesagt, welche schwierige und ungleiche Aufgabe die Darstellung der beinahe ein halbes und welches Jahrhundert erfüllenden Regierung Franz des I. und die Sonderung seiner zwanzigjährigen (1792 — 1812) höchst unglücklichen und darauf (1813 — 1835) unerwartet glücklichen Periode und wie nöthig dazu vor allen treue Ebenbilder seiner Minister und Generale vom Fürsten Wenzel Anton Kaunitz und Josias Prinzen von Sachsen-Coburg — bis auf die Fürsten Clemens Metternich und Carl Schwarzenberg seyen!? —

Den Lesern dieser, vielen erhebenden Erinnerungen an so manche, wie aus dem classischen Alterthum in die düstere Zeit unserer Jugend herüberschimmernde Lebensbilder, in schnellem Durchflug gewidmeten Blätter, dürfte es kaum unwillkommen seyn, hier einen Beitrag zu jener Gallerie zu finden: die Minister und Staatsreferendare Österreichs, die der Beginn und Fortgang des französischen Revolutionskrieges am Steuerruder der großen Geschäfte gefunden hat: — ein Bruchstück aus den (schon lange vom Horazischen nonum prematur in annum, unter englischer Presse niedergehaltenen): „Geschichten Österreichs in den drei letzten Jahrhunderten." — Die Folgezeit wird diesen Por-

traits die Gerechtigkeit nicht versagen, daß sie scharf und richtig aufgefaßt, daß sie sine ira et studio ausgeführt seyen, wenn auch der Pinsel nicht in homöopathische Dilutionen getaucht ward.

In dem, im Spätjahr 1804 gegen die Kriegsverwaltung des Erzherzogs Carl angestimmten, polizeilichen Crucifige wurde das Publicum gegen den Staatsrath Faßbender unter Anderm auch dadurch aufgeregt, daß er das Land mit Ausländern, sogenannten Schwaben überschwemmt und den „Wiener Früchtchen" alle Aussicht auf lange Zeit verkümmert habe. Mit weit mehr Grund hätte schon Kaunitz dessen angeklagt werden können, der in seinem neuen Ministerium, (außer einem rastlos fleißigen und unterrichteten Wiener Schusterjungen vom hohen Markte, dem nachmaligen Baron Spielmann), fast lauter Rheinländer und Schwaben hatte, wovon einige ohne Herkunft und Mittel, als Schreibemeister, als Maurergesellen rc. nach Wien gekommen waren. — Unter diese sogenannten „Fremden" gehörte auch der Staatsreferendar Friedrich Binder, nachher Freiherr von Kriegelstein. Er war schon in Brüssel und Aachen mit Kaunitz gewesen und hatte in dem berühmten Rechtsstreit um die westfälische Grafschaft Rietberg gegen das Haus Lichtenstein, Gundaccarischer Linie, um die Herrschaften Esens, Stedesdorf und Wittmund in Ostfriesland, so wie in alten mährischen Fideicommiß- und Allodialisirungs-Conflicten in Austerlitz und Ungarisch-Brod, wie in dem Questenberg-Jaromirczischen Nachlaß, den kundigen Rechtsanwald und uneigennützigen Consulenten dergestalt bewährt, daß er bis an seinen Tod (der Fürst überlebte ihn ein volles Jahrzehend), das ungetrübte Vertrauen und die Freundschaft des nicht leicht zu befriedigenden Staatsmannes behauptete. Binder war eine durchaus edle Natur. Attische Ruhe und heiterer Gleichmuth schwebten über seinem ganzen Wesen. Manchmal trat auch etwas attisches Salz hinzu. Er schien wenigstens ganz ohne persönlichen Ehrgeiz, ohne irgend innerliche Leidenschaftlichkeit. Die Weitläufigkeit seines Styls streitet eben für keine scharfe Analyse, Concentricität der Ideenfolge und Präcision der Einkleidung. Sein, wenn auch nicht bändereiches, doch bogenreiches Votum über die Errichtung jener herrlichen Behörde des Staatsrathes und der auf einigen Dutzend Seiten ausgesponnene Beweis: es sey nicht genug, die Dinge bloß empirisch zu umfassen, man müsse auch Grundsätze haben, muß dem heutigen Leser ungemein auffallen. Allein man muß die Zeit bedenken, in der er redete und das Land, in welchem er sprach, wo seit den Ferdinanden, ja seit der Reformation das selbstständige Denken und die freie Forschung ebenso selten als gefährlich geworden war. Auf Binder folgte als Staatsrefe-

rendar der schon seit der Vermählung Leopolds und dem Tode des Kaisers Franz in Innsbruck 1765 im Ministerium dienende Anton Spielmann. Für Binder sprach in Kaunitz die Gewohnheit der Freundschaft, weit weniger hätte Spielmann sich eigenen Ansichten überlassen dürfen. — „Man muß Nichts vervielfältigen und verwickeln, (docirte der alte Fürst häufig seinen Vorlesern). Den Kampf mit dem Geschäft nehme ich auf mich, aber ich will keinen zweiten Kampf mit dem Geschäftsmann." — Was die Jesuitenbildung geben konnte, das wußte Spielmann hackklein. Seine Gaben waren mittelmäßig. Er arbeitete weder schnell noch leicht. Große und pressirte Courierserpeditionen brachten ihn oft an den Rand einer Gehirnentzündung. Seine Arbeitsamkeit war unglaublich, seine Gesinnung die beste, und die rechte Mitte sein Ziel. Seine Verwaltungsgrundsätze neigten sich ganz und gar der Josephinischen Sonne zu. Er schrieb einfach, klar, sicher und blieb nicht hinter dem Riesenschritte, den indeß die Muttersprache gethan, in welcher allein er größere Arbeiten ausführte. Unter Theresia blieb er ganz in untergeordneter Stellung. Für Joseph hatte er zu viele Carrure. Spielmann zog den ungeduldigen Kaiser nicht an und imponirte ihm auch nicht durch rasche Einfälle und practische Lichtblitze. Spielmanns Waitzen blühte erst in dem höchst unpolitischen Türkenkrieg und der gleichzeitigen gewaltigen Aufregung in Belgien und in Ungarn. Spielmann war ein Arbeiter, aber um Alles in der Welt kein Negociateur. Das zeigte sich kläglich in seinen wienerisch-naiven Jammerbriefen aus Reichenbach: „was er Tag für Tag von dem höllischen Erzspeiteufel (sic) Lucchesini zu leiden habe!" — Als der alte Nestor der europäischen Diplomatie immer mehr altersschwach wurde und Philipp Cobenzl aus Belgien heimgekehrt war, entspann sich zwischen ihm und Spielmann eine Allianz zu Kaunitzens völliger Übergehung und Bevormundung. Es waren ihnen aber Kukukseier untergelegt und zu ihrer namenlosen Verwunderung sahen sie sich plötzlich in den Scàt gelegt und gerade den Herzensfreund in ihre Schuhe treten, den sich Spielmann als Hauptwerkzeug eigens ausgesucht hatte, Franz Thugut.

Doch das vierzigjährige, noch heut zu Tage im Volksmund sprichwörtliche in ehrwürdiger Überlieferung gefeierte Ministerium Kaunitz verdient eine genauere Betrachtung, die für die Vorzeichen und für den Vorabend der Revolution von vielseitiger Bedeutung ist.

Vier Jahre nach dem Achener Frieden, der Theresien nach dem Verluste vieler Schlachten, dennoch den Krieg gewonnen hatte, brachte

Wenzel Anton, Graf*) von Kaunitz (1753) das Ministerium des Äußern, das bisher bald nur eine Abtheilung der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei ausgemacht hatte, bald wegen der entscheidend wichtigen Mitwirkung des Reiches, durch Reichshofräthe geführt worden war, auf jene erste Stufe, die es bei einer Macht des ersten Ranges nothwendig einnehmen, die Initiative und das letzte Wort haben muß. — Seit die Pforte nicht mehr war, was noch unter den Kiuprilis, seit sie in Ungarn keine Bundesfreunde mehr fand, seit Frankreich nicht mehr war, was auf dem Scheitelpunct des siècle de Louis XIV, seit in Preußen ein Genie herrschte, das alle gewöhnlichen Berechnungen täuschte, seit alles dieses neue Grundsätze nöthig machte, schien es wohl nicht mehr an der Zeit, sich bloß in prioribus Raths zu erholen und Geschäfte, die ihrer Wesenheit nach die strengste Einheit, Geheimniß, zeitgewinnende Kürze, genaue Kenntniß der auswärtigen Interessen sowohl, als der innern Hülfsquellen forderten, durch collegialische Formen zu lähmen!? In dieser Ansicht gründete Kaunitz 1753 auf Theresiens Befehl die geheime Haus-Hof- und Staatskanzlei und übernahm zugleich die niederländischen und lombardischen Geschäfte aus den Händen des Grafen Tarrouca und der Giunta, weil die Verwaltung dieser entlegenen Provinzen, bei ihren ungemein zusammengesetzten Verhältnissen gegen Frankreich, Holland, Sardinien, Genua, Modena, Parma, Venedig und den Kirchenstaat, ihre Hauptrichtung weit mehr von politischen als von administrativen Rücksichten empfing, weil ihre Erhaltung eine Hauptquelle seines neuen Systems gewesen war. — Gleich die ersten Tage der Regierung Theresiens hatten es nur allzufühlbar gemacht, wie wichtig die Leitung der öffentlichen Meinung über die Erbfolgeordnung und jede Verzweigung der Legitimität über des Staates und Hauses Ansprüche nach Außen und über die Titel seiner Hoheit im Innern in geistlichen und weltlichen Dingen sey. — Eben weil in der Hand der Macht und mit günstiger Gelegenheit gar nichts unwichtig ist, wurde die Staats-Kanzlei auch die Haus-Kanzlei und das centralisirte geheime Archiv ihr untergeben. — Die Vertheidigung der Erbfolge Theresiens, die Wiedererweckung des „apostolischen" Königstitels von Ungarn mit allen Recht eines gebornen und beständigen Legaten des heiligen Stuhles, die allerdings erkünstelten Ansprüche des Magyaren- und Böhmen-Reiches auf Halicz und Wladimir, Oswiecin und Zator, wie die Ansprüche auf Niederbayern zeigten, daß manches staubige Pergament ebenso wichtig werden könne, als Gold und Eisen — und wie

*) 1764 Fürst Kaunitz-Ritberg-Questenberg.

wenig fehlte, daß schon während des russisch-türkischen Krieges die ungarischen Titel, Wappen und Krönungsfahnen von Rama, Servien, Bosnien, Bulgarien und Cumanien, eine höchst erfreuliche Wirklichkeit erhalten hätten?? — Kaunitz errichtete und untergab seinem Departement gleichfalls eine Akademie der morgenländischen Sprachen, aus welcher Zöglinge traten, wie Thugut, Jenisch, Herbert, Hammer, Wallenburg, Brognard, Stürmer, Vater und Sohn.

Das Benehmen der englischen und holländischen Minister bei den Unterhandlungen zu Utrecht, Wien, Bormio, Breslau, Berlin, und Aachen wie in den Niederlanden entlarvte es offen, daß ihr meist theurer und später Beistand einzig nur dahin zielte, Frankreich durch Österreich in Schranken zu halten, und daß sie trotz dessen nebenbei stets dahin arbeiteten, Österreich zu schwächen und seinen Einfluß zu verringern, sodann aber Frankreich durch andere Mittel niederzuhalten, die zwar kleiner, aber zahlreicher und deßhalb lenksamer wären, als das auf sich selbst stehende und für sich selbst handelnde Österreich. — Was dieses bisher gegen Frankreich von Osten her, im deutschen Reiche und in Italien gewirkt hatte, — das sollte, nachdem es geschwächt seyn würde, künftighin durch die nordischen Höfe, durch Preußen, durch Sardinien geschehen. — Zu diesem Ende müßten die Höfe von Turin und Berlin, und zwar auf Österreichs Kosten vergrößert und verstärkt werden. „Le roi de Sardaigne n'a pas tort n'a jamais eu tort, n'aura pas tort, et ne peut pas avoir tort“ — sagte einmal der Staatssecretair Chesterfield in einem hitzigen Wortwechsel zu Kaunitz. So widerwärtig Georg dem II. der große Friedrich war, so hat doch bald eine saumselige Feindschaft oder stille Vermittlung oder offene Kraft, wohl auf verschiedenen Wegen, aber in einerlei Richtung zu seinen Gunsten gewirkt. Sein Whigs-Ministerium zeigte Georgen Hannover als eine nahe und leichte Beute Preußens. — Auch in den Niederlanden dachte es mehr darauf, sich, als in den Niederlanden, Österreich zu schützen. Frankreich sollte ja nicht Herr dort werden, aber Österreich auch nicht. Darum Barrièren, darum das argwöhnische Wachen auf die beschränkenden Formen der belgischen Constitution, darum Hyndforts und Robinsons Andringen, Preußen und Sardinien noch mehr zu vergrößern und für Österreich bei jedem Friedensschlusse die Gefahr, Freunden und Feinden zugleich aufgeopfert zu werden! — Kaunitz glaubte die allzutheuern Beschützer der Niederlande entbehren zu können, wenn er den Feind entwaffnete. Er weigerte zuerst den Generalstaaten die Bezahlung der 500,000 Patacons für ihre Garnisonen in den niederländischen Festungen, weil die fast ganz vom Feinde besetzten Niederlande Öster-

reich gar keine Einkünfte mehr trügen. Aber auch später wollte Kaunitz nichts mehr hören von solcher Zahlung. Zuletzt ließ Joseph II. die Barrière-Festungen schleifen (1782).

In dem Maaße, als Österreich und Frankreich sich näherten, hielten die brittischen Minister auch nicht länger hinter dem Berge mit ihrer Vorliebe für Preußen. Zum erstenmale hatte man im Utrechterfrieden allgemeine Übereinkünfte europäischer Staaten über außereuropäische Interessen gelesen. Die meisten Minister hatten von denselben nur höchst oberflächliche, oft lächerliche Ideen, die Britten hingegen sahen die Continentalverhältnisse für fremde an. Die Opposition wollte Krieg. Der Nationalhaß gegen Frankreich wuchs. Die Engländer hatten den Übermuth ihrer Übermacht zur See. — Damit Frankreich sie nicht nöthigen könne, zur Rettung Hollands einen Landkrieg zu führen, sollte Österreich kein Heer in Belgien halten, das den Hof zu Versailles reize. Preußen sollte Hannover beschützen und Braunschweig und Hessen ihm darin beistehen. Selbst auf die Kaiserin Elisabeth wurde gezählt. So warfen denn die Britten entschlossen den Handschuh hin zum siebenjährigen Kriege wegen alter Gränzirrungen in den Wüsten Acadiens und Canadas. Im Jänner 1756 wurde zwischen den Höfen zu Berlin und St. James enger Freundschaftsbund geschlossen, am 1. Mai 1756 aber (bekräftigt und erweitert 30—31 Dez. 1758) zwischen Österreich und Frankreich, nachdem seit der Heirath Maximilians mit Maria, der Erbtochter von Burgund, drei Jahrhunderte der Eifersucht und des Hasses verflossen waren.

Nicht verschmähte Kaunitz zu großen Zwecken kleine Mittel. Er unterhielt mit Frau von Pompadour einen ununterbrochenen Briefwechsel. Sie entfernte augenblicklich den Cardinal Bernis und ersetzte ihn durch den Lothringer Choiseul. — Nichts hat wohl Kaunitzen Zeitlebens mehr Mühe gekostet und kein Staats-Geheimniß mag je strenger bewahrt worden seyn, als daß er — Theresien — vermochte, an die Pompadour zu schreiben und sie in einem halb scherz-, halb ernsthaften Briefe: „Madame, ma très chère soeur" zu benennen. — Aber es galt ja Schlesien. Es galt der Rache an dem überlegensten Feind! — „Ei was? hab' ich doch sogar dem Farinelli geschmeichelt!" — sagte endlich die große Frau mit gewohnter Heftigkeit und unterschrieb. — (Der am Madriterhof allmächtige Sopransänger Carlo Broschi Farinelli half dort 1746 den französischen Einfluß stürzen und den des Wienerhofes erheben.)

Gebietsvergrößerung zur Herstellung des Gleichgewichtes mit dem, für den jetzigen Umfang und innern Reichthum Preußens offenbar zu hohen, Militairetat war Friedrichs unablässiges Augenmerk und mußte es

seyn. — Schlesien, auf welches er doch 1740 unendlich gültigere Ansprüche hatte, als 1778 Österreich auf Niederbayern, dieses, sein bestes Land war ihm im Aachenerfrieden von der Kaiserin Freunden und Feinden garantirt worden. Als er 1744 für Frankreich und Bayern Luft machte, hatten ihm diese für die Kriegskosten den Königgrätzer, Bunzlauer und Leutmeritzer Kreis zugesagt. Eine Zerstücklung Böhmens hielt man für gar nichts Schwieriges und die Nation schien seit dem unglücklichen Tag am weißen Berge gesunken und willenlos. Was fest am alten Glauben und an der alten Nationalität hielt, war längst in fernen Landen zerstreut. In seinem öfters nicht glücklichen Witz hieß Friedrich die heutigen Böhmen die Mestizen der alten, spielte mit dem Worte Bohémiens und meinte: es gebe wohl noch ein Böhmen, aber keine Böhmen mehr? — Darin könnte er indessen schwer geirrt haben? — Prag, (dieses slavische Jerusalem und Rom, diese durch so viele herrliche Mythen, durch so viele riesenhafte Überreste aus der alten Zeit, durch so viele, leider lang verwelkte, aber aus der Wurzel frisch wieder austreibende Blüthen und Früchte, wahrhaft einzige Königswittwe) wäre freilich viel historischer als Berlin, und nach der, zehn Jahre auf den Hubertsburgerfrieden erfolgten, Theilung Polens wäre das Slaventhum in Preußen ganz überwiegend geworden. — Diese Fantasie bietet ebenso mannigfaltige Wechselfragen, wie die Launen der Geschicke, die unter den letzten Przemysliden und unter den Jagellonen damit spielten, durch den Verein Ungarns, Böhmens und Polens ein großes Slavenreich zu bilden, der Vollendung manchmal ganz nahe und immer wieder davon entfernt, nur daß zuletzt dennoch alle drei Reiche nicht in einer einzigen, aber doch in der Hand dieses einen, aus den litthauischen Wäldern hervorgegangenen, Geschlechtes der Jagellonen zusammenkam.

In der Zwischenzeit zwischen dem zweiten schlesischen Krieg und dem siebenjährigen hatte Friedrich sich inzwischen anders besonnen. Wittenberg und Torgau dünkten ihm unentbehrliche Vormauern des wehrlosen Berlin; — Sachsen und die Lausitzen eine nähere und leichtere Erwerbung als Böhmen. Durch selbes wollte er den leichtsinnigen, verschwenderischen Friedrich August entschädigen, abgerechnet die drei, Friedrichen bereits 1744 zugesicherten, zur Offensive vortrefflich gelegenen nordöstlichen Kreise. Aber Friedrichs Ungeduld hatte mehrere Reichsstände erschreckt, zumal die geistlichen Fürsten und die Städte durch die, zwar nur gesprächsweisen, Insinuationen von der „leichten Lösung mancher Kreuzungen der Interessen durch Säkularisationen und Mediatisirung." — Es gelang Kaunitzen, Kurpfalz, Mainz, Köln, Bayern, Würzburg, Würtemberg, ja

auch Meklenburg und die Anhaltischen Häuser zum Bunde, und sogar späterhin, als Friedrich ohne Kriegserklärung Sachsen überschwemmte, einen Reichskrieg und die jetzt nur mehr lächerliche Farçe der Achtserklärung wider Friedrichen zu Stande zu bringen. — Die österreichische und die französische Partei im Reiche waren durch die Vereinigung beider Mächte versöhnt und vereiniget. — Hofintriguen und eine unvorsichtige Scherzrede Friedrichs über der Kaiserin Elisabeth Durst nach Liebe und nach Wein, vereitelten in Rußland die klügsten Einleitungen und lähmten die Vorliebe des Thronfolgers Peter. Es gelang Kaunitzen, mit Österreich, Rußland und Frankreich und das deutsche Reich und Schweden wider Preußen zu vereinigen!! — Weder konnte Österreich einen Eugen, noch Frankreich einen Villars Friedrichen entgegenstellen. Die meisten Coalitionen tragen mit dem Keime des Entstehens auch schon dem Keim der Auflösung in sich. Darum wollte Kaunitz Friedrichen schnell durch Massen erdrücken und brachte achtzig Millionen wider weniger als sieben in diesen Krieg! — Seine Drangsale lasteten schwer auf allen Mächten. Friedrich führte jetzt den Krieg meist ohne Land und ohne nationale Armee. Fast so oft er eine Schlacht gewann, bot er Theresien Frieden. Aber sie wollte Schlesien und für ihren Bundesgenossen Friedrich August Rache oder Entschädigung. Schon glaubte Kaunitz seinen allgemeinen Friedenscongreß in Augsburg beisammen, schon waren die Instructionen entworfen, die Botschafter ernannt und ihre Wohnungen gemiethet, — vergeblich! Dagegen hatte der große Familienvertrag von Aranjuez die Bourbons in Versailles, im Escurial, in Neapel und Parma in ein einziges Haus auf's Engste vereinigt. Spanien, bis jetzt neutral, erklärte Großbritannien gleichfalls den Krieg und überfiel seine Bundesgenossen in Portugall. Das letzte Jahr des Krieges 1762 hatte einen völligen Umschwung in den großen Bund gebracht. Die Kaiserin Elisabeth starb. Peter III. schloß Frieden mit Preußen, alle Eroberungen rückgebend. Wenige Wochen darauf führte Czernitschew 50,000 Russen den Preußen zu, auf das denkwürdige Schlachtfeld von Leuthen. Noch einige Wochen und Peter war abgesetzt und erwürgt. — Seine Gattin Katharina, die Kaiserin, nannte zwar Friedrichen in ihrem Thronbesteigungsmanifest den Erbfeind des russischen Namens; doch fielen keine Feindseligkeiten mehr zwischen ihnen vor. Die Kriegsthaten dieses Jahres waren häufig, aber unentscheidend. Friedrich gewann Schlesien wieder und nach Guascos und Gribeauvals heldenmüthigem Widerstand auch Schweidnitz. Die englische Allianz war mehr und mehr in Erkaltung, zuletzt in solche Erbitterung übergegangen, daß die brittischen Minister den heillosen Ein-

fall hatten, der jedoch vor Friedrichs äusserster Entschiedenheit gar bald verrauchte, seine Lande am linken Elbufer Frankreich einstweilen en dépôt zu überlassen. — Zur See waren die Britten fast durchaus glücklich und drei Seeschlachten binnen eines halben Jahres (August 1759 — Februar 1760) das Grab der französischen Marine gewesen. — Der zu Fontainebleau und Paris (3. Nov. 1762, und 10. Febr. 1763) geschlossene Friede erleichterte die ungeheuren Erwerbungen der brittischen Compagnie in Ostindien, aber ohne ihn wäre auch den nordamerikanischen Colonieen (1774 — 1783) die Losreißung vom brittischen Mutterlande schwerlich gelungen. — Am 15. Jänner 1763 unterzeichneten zu Hubertsburg den Frieden, für Theresien der Hofrath Collenbach, für Friedrich August der Geheimerath von Fritsch, für Friedrichen Herzberg. — Josephs II. Wahl zum römischen König war eine geheime Mitbedingung gewesen.

Mit dem unerschöpften, ja meist unberührten Reichthum ihrer innern Länder hätte Theresia den Krieg immer noch fortgeführt, denn Schlesien aufzugeben war ihr ein Herzstoß, aber das Geld fehlte, das in den früheren Kriegen von den Seemächten kam. — Friedrich trat aus diesem Kriege mit unendlichem Ruhm. Preußen trat in die Reihe der Großmächte. Der Letzte seines Volkes, dem der Krieg Nichts mehr übrig gelassen, war stolz darauf, ein Preuße und — Friedrich's zu seyn.

Schon vor dem siebenjährigen Kriege hatte Kaunitz mit dem Grafen Haugwitz und den beiden Chotek Hand angelegt an strenge Ordnung im Staatsschatz, an die Reglung der Steuern und Abgaben, an die Trennung der Administration in engster Bedeutung von den Finanzen und von der Justiz. — Das allgemeine Urbarium, die Zertheilung der Gründe und die Kreisämter (1748 — 1752), die Errichtung von Hofstellen in Wien, (in der Art des preußischen Generaldirectoriums, alle Provinzial-Ansichten und Interessen abschleifend), gaben der alten Feudalaristokratie den letzten Stoß. Auf den durch Druck und Hunger herbeigeführten böhmischen Bauernaufstand folgte die große Umgestaltung der Leibeigenschaft 1772, ihre gänzliche Aufhebung durch Joseph geschah 1781. — Der Staatsrath, (bloß dirigirend und informativ, nicht mit Detail, sondern mit Übersicht, mit Abschaffung der Gebrechen und Stockungen beschäftigt, durchaus nicht vollstreckend), gehörte zu Kaunitzens und Binders schönsten Entwürfen (1771). Der Handel war (noch von Genua und Livorno, Antwerpen und Ostende, von seinem Aufenthalte in Holland und England her), eine Lieblingssorge des Fürsten Staatskanzlers, sowie die Milderung der peinlichen und die Beschleunigung und Verbesserung der bürgerlichen Rechtspflege.

Unter so vielen wohlthätigen Gaben (das Urbild mancher derselben hatte Kaunitz in Frankreich, wenn auch bereits im Verfall erblickt), war eine, Medea's Hochzeitgeschenke vergleichbar. — Es war die geheime Polizei: eine entsetzliche Nothwendigkeit in den Tagen, als Ludwigs XIV. und seiner Minister wilde Gewaltstreiche, die Sittenlosigkeit und asiatische Verschwendung des Hofes, das allgemeine Elend und das allgemeine Verderbniß durch die Siege Turennes, Luxemburgs und Catinats nicht mehr zu verschleiern waren. — Kaunitz hatte den (über Verdienst gepriesenen) Sartines früh kennen gelernt. Er trat mit ihm in Briefwechsel. So üppig nach der Pragerschlacht am weißen Berge, nach der Zrinisch-Nadasdischen und nach der Rakoczischen Verschwörung in Ungarn, Österreich und Böhmen der Waitzen der Angeber und der Auflaurer blühte, so wenig war unter Theresia's geachteter und geliebter Regierung irgend eine Krankheit im Staats- oder Volksleben, die nur durch solch corrosives Gift zu heilen gewesen wäre! — Die Bewegungen für und wider die Jesuiten, für und wider die Polen schafften der geheimen Polizei den ersten Eingang. Die Freunde des Alten erlaubten sich Dinge gegen die hereinbrechende Cultur, daß das Verlangen, ihre Maulwurfsgänge schärfer zu verfolgen, erklärbar wird. — Der herrliche Joseph war von jeher, bei aller Menschenfreundlichkeit, doch immer ein großer Liebhaber dieser Künste, die sich ihm gleichwohl erst später durch die preußischen Umtriebe in Ungarn und in den Niederlanden und durch die russischen unter den Griechen empfahlen. Dagegen mußte man der geheimen Polizei (der größten Verderberin der Moralität), bei Theresien dadurch den langerschwerten Eingang bahnen, daß man sie als das beste Werkzeug ihrer Keuschheits-Commissionen und ihrer Bekehrungen darstellte.

Weniger über die geheime Polizei, (die den einen Theil der Hefe des Volkes besoldet, die andere durch sie zu bewachen, die nichtswürdige Söhne wider Väter, lüsterne und verschwenderische Weiber gegen die Gatten, Klienten und Freunde wider ihre Wohlthäter gebraucht, das Verbrechen fördert, um das Verdienst der Entdeckung zu haben, die Alles vergrößern und von Zeit zu Zeit selber Complotte und Complottchen stiften muß, um nicht für beschränkt, für saumselig oder gar für überflüssig zu gelten), als vielmehr über die Pariser Polizeianstalten mußte der rechtschaffene Lenoir auf Kaunitzens Aufforderung, sein: — „Détail sur quelques établissements de la ville de Paris, demandé par S. M. I. la Reine de Hongrie“ schreiben. Doch zeigten sich bald die Spuren der Ausartung: — keine Möglichkeit einer Vertheidigung gegen geheime, privilegirte Angeberei, Ungnade ohne Vergehen, Verbannung, und Staatsgefängniß ohne Gehör

und Urtheil, lettres de cachet, nur weit minder häufig als in Frankreich, denn auch Volk und Sitten und Clima und Alles war anders. — Wie viele geheime Polizeiagenten, faux frères und mouches traf zuletzt nicht ewige Haft! Besonders unglücklich waren Josephs Agenten in ungarischen Angelegenheiten. — Die Ungeduld des Hofes über den dort gefundenen Widerstand ließ jene Agens-Provocateurs mit dem Lieblingshebel, die „misera contribuens plebs“ im Nothfalle wider den Adel zu waffnen, manchmal ungeschickt und voreilig umgehen. — Selbst der Aufstand Horjahs, Klotschkas und Krischans entsprang zum Theil aus einem ähnlichen Mißverstande. — Der Abt Martinowits, ein bekannter ungarischer mouche und 1790 eifriger Hof-Demagog, verlor 1794 den Kopf durch das Henkerschwert. — Für die geheime diplomatische Correspondenz durch Chiffern, wie für die Enträthselung fremder Chiffern gründete Kaunitz in seinem Chifferkabinet ein die Pariser Anstalten dieser Art unläugbar übertreffendes, Anfangs durch römische Disciplin und Aufopferung und durch viele combinirende Genies höchst ausgezeichnetes, Institut.

Die planvolle und argusäugige Verletzung des Briefgeheimnisses auf einer so ungeheuren Strecke, wie von Hamburg nach Mailand und von Belgrad bis Brüssel, mußte nothwendig große Geheimnisse in Kaunitzens Hände liefern und was noch wichtiger ist, schon in ihrem Entstehen. — Friedrich II. selbst war einigemale darüber in Wuth, die er an schuldlos bezüchtigten Vertrauten seines Cabinets ausließ. Wie inzwischen dieses zweischneidige Riesenschwert häufig geführt werde, um persönliche Gunst oder Verfolgung, um den Sturz verhaßter Nebenbuhler oder einer widrigen Partei zu gründen, wie unwürdig der Monarch dabei gegängelt und betrogen wurde, das ist bei der Kundmachung des rothen Buches und der Postinstruction in Frankreich klar geworden. — Wohlgeschmiedete Intercepten und eine vermeintliche Contre-Polizei vollenden die Mystification des Regenten. — Das hat Kaiser Paul mit dem Leben bezahlt, und selbst Napoleon's argwöhnischer Scharfblick hieb immer fehl gegen diese Tarnkappe. Joseph II. hatte die besonderste Liebhaberei für alle Polizeikünste. Dafür war ihm kein Geld zu viel und doch wurde gerade er durch absichtlich geschmiedete Intercepten arg betrogen und auf falsche Fährten geführt. Man weiß nun, wie es subornirten Correspondenzen gelang, Ludwig XVI. seinen edlen Ministern Turgot und Malesherbes völlig zu entfremden? Mancher andern Beispiele zu geschweigen, gelang es auch einer ziemlich gemeinen Judenbosheit, Joseph durch ein Intercept seinen vertrautesten Cabinetssecretair Günther von der Seite zu reißen, um einer Sache willen, von der er ohne alle Ahnung war.

In Österreichs gefreitem Hort, in Ungarn, hat Kaunitzens Rath manches Wunder gewirkt. Theresia hatte den Ungarn Alles zu danken, aber sie bekümmerte sich gleich manchen ihrer Ahnen eben nicht viel um den Eid ihrer Krönung, den die Ungarn mit dem berühmten: „moriamur pro rege nostro Maria Theresia! — vitam et sanguinem damus," erwidert hatten. — Nach Ludwig Bathyany's Tode war kein Palatin mehr. Es war in den letzten sechszehn Jahren ihrer Regierung kein Reichstag mehr. — Die Avulsen wurden nicht reincorporirt, der Wiener oder Botskayische, der Rakoczysche und Szathmarer Friede (1606, 1647, 1711) durch unzählige Proselytenmachereien und Umgriffe gefährdet. Der Adel wurde von seinen Schlössern in die Städte gelockt, alle Spuren der alten Selbstbewaffnung abgegeben, deutscher Ton und deutsche Sitte und Heirathen möglichst befördert, die Erziehungsanstalt des Theresianums sehr klug benützt, die nationale Selbstständigkeit schon aus der Jugend herauszubeitzen. — Die geliebteste Tochter Christine hielt in dem Wien so nahen Presburg einen glänzenden Hof. Ihr Gemahl Herzog Albert von Sachsen-Teschen war Locumtenens. Theresia besuchte die geliebten Kinder häufig. Waren auch ihre Maaßregeln im Großen gegen die Verfassung und gegen die Nationalfreiheit gerichtet, zeigte sie sich um so staatskluger als die Mutter jeder einzelnen Familie, als die liebevollste Vertreterin ihrer Wünsche und Bedürfnisse. Ihre Persönlichkeit war noch hinreißend, auch als die Schönheit längst dahin war. Sie hütete sich wohl, Nationaleifersucht zu wecken, ja sie schmeichelte dem Nationalstolze. Was die vorhergehenden Könige nicht wagen durften, oder theuer bezahlen mußten, die von Kaunitzen wohlberathene Monarchin führte es, (wenn auch hie und da etwas machiavellistisch), mit freundlichem Lächeln und Kopfnicken fast mühelos aus. — Einzelnes Unrecht wurde vergessen, wenn man die Regierung im Ganzen betrachtete, und das Unrecht am Ganzen wurde verschmerzt, weil jeder Einzelne in Theresien eine wohlthätige Mutter verehrte und (was wohl die Hauptursache ist), ihre Veränderungen geschahen so successiv, ohne Aufsehen, ohne Härte, so gleichen Schrittes mit der steigenden Aufklärung der Nation, daß die Aufklärer selbst mitjubelten, wenn ein Riß nach dem andern in ihre Nationalität und Selbstständigkeit geschah, und daß gar keine rechte Furcht aufkam, wohin die Veränderung denn endlich doch führen müsse, wenn ein Nachfolger den Faden im gleichen Sinn, mit gleicher Beharrlichkeit und mit gleicher Mäßigung fortführte!? — Doch wir kehren wieder zu den auswärtigen Geschäften zurück.

Kaum war zu Paris und Hubertsburg der Friede geschlossen, Jo-

seph II. nach seines Vaters Franz plötzlichem Hintritt (18. Aug. 1765) zur Kaiserkrone und zur Mitregentschaft gelangt, kaum war Theresia zum Jubel ihres Volkes von dem Siechbette wieder erstanden, auf welches die Pocken sie in ihrem fünfzigsten Lebensjahre geworfen hatten, als Unruhen in Polen, von Katharina recht nach Römerart angeblasen und mit Römermacht und Treulosigkeit genährt, mit einem sechsjährigen Türkenkriege (1768—1774) zusammentrafen.

Das eingewurzelte Mißtrauen und die innere Erbitterung gegen Friedrich machten den siebenjährigen Krieg. Er war keine nothwendige Folge des Seekrieges, aber Österreich wollte ihn und verfehlte doch seinen Zweck. Auch jetzt noch, in dem großen Augenblicke, Österreich und Preußen, mit Polen und mit der Pforte wider Rußland zu verbinden, war jenes Mißtrauen noch zu lebendig, als daß es zu einem wahren Gemeinsinn gegen Katharina's Vergrößerungsplane hätte kommen können. Statt dessen schlossen dieselben drei Mächte, die 1815 die heilige Allianz eingingen, 1773 die erste, (1793 die zweite und 1795 die dritte und gänzliche) Theilung Polens. — Welches Geschrei hatte sich nicht einst gegen Österreichs gewaltsame Hoheits-Versuche im Zehngerichten- und Gotteshaus-Bund und im Veltlin erhoben, welche die tyrolische Linie mit der in Mailand herrschenden spanischen in unmittelbare Verbindung setzen sollten? Welches Geschrei, welche Bündnisse wider Ludwigs XIV. Reunionskammern? und was waren diese, gegen die jetzigen Gräuel in Polen, für welches gar kein Recht mehr auf Erden zu seyn schien? — Joseph (man kann es nicht läugnen) war eigentlich für Alles, was Geld und Soldaten brachte. Auch Kaunitz betrachtete diese große Frage nicht mehr von der Seite des Rechtes. Er hatte jene, durch den überlegenen Geist Temples, Wilhelms von Oranien und Eugens hervorgerufenen, Vereine allzubald in ein zweischneidiges Schachspiel unaufhörlich und willkührlich wechselnder Bündnisse, (wie die Tripel-Quadrupel-Wiener-Herrnhauser-Laxenburger-Allianz rc.,) er hatte die Idee des Gleichgewichtes allzubald verknöchern und entarten gesehen. — Die Ausgleichung der widerstreitenden Interessen durch eine haushälterisch zugewogene, mäßige Befriedigung Aller, (wenn auch auf Kosten eines Dritten) zu finden und die Vergrößerung des Einen, wenn ihm selbe auch im Wege des Friedens und Rechtes zufiel, niemals zuzugeben ohne verhältnißmäßige Vergrößerung der Andern; dieses mechanische Gegenmittel einer politisch störenden Fluth war schon an sich, ganz aus dem Bereiche des Rechtes heraus, auf die schlüpfrige Bahn einer chimärischen Billigkeit und der bloß berechnenden Convenienz getreten. Den-

noch galt sie damals für die Quintessenz der Staatskunst. — Joseph und Kaunitz waren davon keineswegs frei. Nur Maria Theresia schien von einer cassandrischen Ahnung, nicht nur der empörenden Gewaltthat, sondern auch der bösen Folgen ergriffen. In der That hat der, (nicht von Demagogen bewirkte) Umsturz des polnischen Thrones nicht viel weniger Unheil, nicht geringere Schwierigkeiten herbeigeführt, an ein Ende der allgemeinen Verwirrung zu kommen, als die französische Revolution. (Seite 121 Theresias Handbillet.)

Über die ebenso vielseitige als große Wichtigkeit Deutschlands für Österreich hat Kaunitz oft und tief gedacht, er hat warm und rechtlich dafür gefühlt. Er hat darüber in abgerissenen Stunden seinen geheimen Vorlesern und Secretairen, Harrer, Tassara, Hurez, Raidt, Ribbini, Walter, Einfälle und Maximen dictirt, wovon früher oder später Manches an's Licht treten dürfte, zu des österreichischen Nestors Ehre. — Gegenüber seinem Köhlerglauben an die Unzerstörbarkeit des französischen Thrones, war um so auffallender sein völliger Unglauben an eine längere Fortdauer des, freilich längst wurmstichigen und monstruösen, deutschen Reiches. — Noch seltsamer, — von Frankreich her ahnete der ergraute Staatsmann keine Gefahr für dieses gothische colifiché, wohl aber von Preußen; — darin eben auch nicht größer als Herzberg und Haugwitz und vollends der verfaulte Lombard, denen noch immer nur vor Österreich bangte, als der revolutionäre Crater bereits die schrecklichsten Feuersäulen ausgestoßen, die Selbstschüsse der Separatfrieden, Demarcationslinien und geheimen Indemnisationen losgegangen und der Revolution undankbarer Erbe Napoleon riesengroß erstanden war! — Kaunitz sann nur immer über Friedrichs frühere Plane auf Böhmen und auf seine späteren, Sachsen und die Lausitzen zu erringen und dafür den Dresdnerhof durch Böhmen zu entschädigen, von dem er sich jedoch die drei zur Offensive wohlgelegensten Kreise wieder hätte vorbehalten mögen. — Darin sah Kaunitz Österreichs völlige Verdrängung aus dem Kurcollegium und in der Vereinigung Ansbachs und Bayreuths mit der Krone Preußen und in derer unmittelbarer Nachbarschaft an Bayern und Schwaben einen Todesstoß für Österreichs Übergewicht, im Reiche nicht nur, sondern selbst in Süddeutschland. — Kaunitz berechnete den Nachtheil des Erlöschens der Kaiserwürde nicht allein nach einem Glanzbilde des Vorranges und der Hoheit, obgleich an jeden Titel und an jedes Wappen eine Idee sich knüpft und es nur von der Zeit und Gelegenheit abhängt, ob sie abentheuerlich und lächerlich, ob sie furchtbar und fruchtbar seyn soll? — Er wußte intellectuelle Kräfte

und moralische Triebfedern gar wohl zu würdigen, wenn er es auch nur gelegenheitlich und ungern gestand. — Was die, damals zum Sprichwort gewordene, „österreichische Morgue" der dortigen höheren Welt an der Stimmung der sogenannten „Reichsglieder" verdarb, das machte die liebenswürdige Gutmüthigkeit des herrlichen Volkes wieder wett. Wie oft auch Manche gegen übermächtige Nachbarn gebraucht und dann doch verlassen, mit Hofweihwasser abgefertigt, durch Unaufkündbarkeit der Capitale, durch Interessenreductionen, Arrosemens oder theilweise Bankerotte in ihrem Wohlstande zurückgesetzt waren, es blieb doch immer unter dem Reichsadel, durch hundert kleine Verbindungen und Interessen, ein sehr beachtenswerther Anhang Österreichs, wie auch die äußere Politik sich wenden mochte. — Das in Theresia's Vertheidigung von den Ungarn bewiesene Übergewicht war ein wahrhaft orientalisches. Durch selbes haben einst die Mongolen, später die Türken und noch kürzlich die spanischen Guerillas die krieg- und sieggewohntesten Abendländer in Schrecken gesetzt. Aber es bedurften die slavischen und magyarischen Stämme Österreichs darum nicht minder jener Führung im Kriege, die ihnen durch die Blüthen des Reichsadels als Offiziere und, vielleicht noch viel nützlicher, durch die Reichswerbungen in einer fruchtbaren Schule der trefflichsten Unteroffiziere zu Theil wurde. — Rheinländer, Westphälinger, Franken und Schwaben des ersten Adels sowohl als der noblesse de robe und der Bürgerlichen, waren zu Wien in den einflußreichsten Stellen. Ihre Talente glänzten bereits und ihre Verbindungen nützten, während der böhmische Adel sich nur langsam aus seiner Vernichtung emporrichtete, während der ungarische noch im langen innern Zwiespalt umhergetrieben war, vom österreichischen aber ganz langsam Einer nach dem Andern wieder heimkehrte, um durch Aufgebung wichtiger Vorrechte, vor Allem durch die Bekehrung zum Katholizism, irgend welche Trümmer der alten Herrlichkeit wieder zu erlangen. — Der Adel jedes Kur- und Bischofsitzes, jedes grösseren oder kleineren Hofes hatte in Österreich seine Verwandten, hatte dort für jüngere Söhne oder Töchter eine Stelle, eine Pfründe, eine Heirath zu suchen. Dadurch mußte der Wienerhof (auch ohne die Taxis'schen Posten) Meister der Geheimnisse aller deutschen Kabinette werden, den Faden aller fremden Bearbeitungen augenblicklich in der Hand haben und sie nur so lange fortflattern lassen, bis er genug wußte über ihre Richtungen und Verzweigungen.

Kaunitz voraussehend, dieses vielräderige, lange schon stockende Triebwerk werde bald ganz still stehen, richtete seine Gedanken um so unverwandter auf Bayern. — Er richtete sie dahin, als auf eine unmittelbare

Verbindung jener zwei Citadellen oder vorspringenden Bastions, des böhmischen und des tyrolischen Gebirges, (die dritte Citadelle des österreichischen Vertheidigungs-Systemes, Siebenbürgen, hatte durch die Bukowina viele Festigkeit gewonnen,) auf die deutsche Kornkammer, auf ein an allen Kriegsmitteln reiches Land, um die Donau von Ehingen und Riedlingen bis Belgrad in der Hand zu haben, — gegen Westen für immer unangreifbar, den Blick ganz gegen Norden und Nordosten wenden zu können. — Kaunitz war übrigens nicht der Erfinder dieser Idee. — Nicht nach Marleboroughs Ungnade, nicht nach dem Unfall von Denain, nicht nach dem Falle Barcellona's gab der große Eugen den spanischen Erbfolgekrieg und die Siege am Schellenberg und bei Höchstädt verloren, sondern erst, als es ihm mißlungen war, dem Kurfürsten Max Emanuel, statt Münchens, das wohlbekannte Brüssel, das stolze Mayland, oder das üppige Palermo zur Hauptstadt zu geben, als in dem Frieden nur ein Austausch vorbehalten ward, (aliqua permutatio statuum suorum). — Je unhaltbarer auf die Länge der Reichsverband sich erwies, desto dringender trat dieser Plan jedesmal wieder hervor. Jemehr Süddeutschland an Gemüth und Boden, wenn auch nicht an Intelligenz und Industrie, den Norden überwiegt, um so viel (nach Bayerns Verschlingung,) Österreich Preußen, hätte sich dieses auch wie immer zwischen Rhein und Elbe ausgebreitet. — Dieselben statistischen Zahlen vergrößern den kleineren Staat im arithmetischen, den größeren aber im geometrischen Verhältniß.

Je früher und je mehr es gelang, einzelne Stücke von Bayern loszureißen, um so weniger Schwierigkeiten fand auch die völlige Einverleibung. Um so bälder verstummte fremder Widerspruch vor der Lockung gleichmäßig eingeräumter Vortheile. Nur durfte man mit diesen nicht zögern und nicht kargen. —

Jene Ansicht Kaunitzens war zum Theil eine offensive. Sie hatte aber noch eine großartigere defensive. — Was einerseits das Palladium der langen Unzerstörbarkeit des österreichischen Staatenbundes war, die Verschiedenartigkeit, ja die Widerhaarigkeit seiner Bestandtheile, der Separatism der Deutschen, der Slaven, Magyaren und Italiener, wodurch man zwar einen gegen den andern brauchen kann, ist auf der andern Seite doch auch wieder ein unvermeidlicher Keim der Schwäche. — Das deutsche Princip ist das schwächste. Aber es ist durch die Dynastie, durch das Übergewicht in den Geschäften, bisher auch noch durch seinen Entwickelungs- und Bildungsgrad das vorherrschende. Gewaltsam ist die deutsche Sprache auch in Ungarn, auch in

Böhmen eingedrungen, (als Joseph, Einförmigkeit mit Einheit verwechselnd, alle Nationen über einen Kamm scheren wollte,) in Ungarn ohne allen, in Böhmen mit einem beklagenswerthen Erfolg. Der deutschen Kaiserwürde Verlust nahm einen gewaltigen Stein aus dieser deutschen Schaale und sie schnellte ziemlich leicht empor.

Auf diesen lange vorgeahnten Verlust dachte Kaunitz durch Bayerns Erwerbung ein Paroli zu setzen. — Da Carl VII. nicht verstanden hatte, Österreich bayerisch zu machen, so wollte Kaunitz, Bayern würde nun österreichisch. — Mißlänge nun dieses, so könnte wohl einst, wie der Separatism im Innern immermehr um sich griffe, wie die Böhmen und Ungarn darüber schwindelten, seit 1526, seit der Vereinigung mit Österreich, hätten sie nur, nach Innen, Verfassung, Freiheit und Nationalität, nach Außen aber die schönsten Provinzen verloren, Ungarn an die Türken, Böhmen an Sachsen und Preußen — wie ein heftiger Stoß aus Norden und Nordost käme; ein Bund zwischen Rußland und Preußen, (kräftiger als er im Türkenkrieg, bei Polens Theilung, gewissermaaßen auch bei dem Teschner Frieden bestand), so konnte wohl, unwiderstehlichen Anziehungskräften folgend, das deutsche Österreich einmal an's alte Mutterland Bayern fallen!? Kaunitz hat als Österreicher gedacht und gefühlt, wie es ihm geziemte. —

Josephs Reisen hatten ihm die Wehrlosigkeit Hollands entschleiert, die bald darauf durch den Ritterzug des Herzogs von Braunschweig mit einem kleinen preußischen Heere noch schmählicher bloßgestellt ward. — „Mein lieber Fürst, die Holländer werden nicht feuern!" sprach Joseph, als er, gegen Kaunitzens Rath, die Schelde mit Gewalt zu öffnen befahl. — Der Tractat von Fontainebleau gab noch ein leidliches Ende (8. Nov. 1785). Die Schelde blieb geschlossen, aber die Republik zahlte eine Summe und that Abbitte in Wien.

Österreichs Nachgiebigkeit gegen Katharina's stolze Römerplane, insonderheit gegen die Pforte, wurde Kaunitzen oft und schwer vorgeworfen: zum Theil mit Unrecht. Seit Theresiens Tod war er keineswegss Herr und Meister seiner Maaßregeln. Josephs Unstätigkeit griff ihm gar oft in's Handwerk. Richelieu hat gesagt: „Wenn ich auch einmal glaube, jetzt den Todesstreich auf dieses Haus Österreich geführt zu haben, zieht es immer wieder ein Mirakel der Rettung aus dem Sacke." — Dieses Mirakel war großentheils sehr unchristlicher Natur. Es waren die Türken, die im 30jährigen Kriege, in jenem der spanischen, der österreichischen der bayerischen Erbfolge, im französischen Revolutionskriege, Österreich den Rücken frei ließen und ihm gönnten, alle seine Hülfs-

mittel aus Ungarn unbedenklich herauszuziehen. Unschätzbar war die Stupidität des Divans, die ungarischen Unruhen so wenig zu nützen und während der größten Gefahr von Ludwig XIV. fast immer erst in's Feld zu ziehen, wenn im Westen wieder Friede war. —

Drei Gedanken Kaunitzens, die er wohl nie in Depeschen niedergelegt, nur manchmal in den vertrautesten Briefen oder Notaten zum eigenen Nachdenken, mehr wie politische Phantasieen oder kosmopolitische Grillen hingeworfen hat, sind merkwürdig: — Für so drohend nämlich Kaunitz die Zeit hielt, wo Österreich, statt der Sachsen und Türken, die Preußen und Russen zu Nachbarn haben und hiedurch sein ganzes Vertheidigungssystem umgestaltet würde, dämmerte ihm in der Vertreibung der Türken aus Europa doch auch eine Möglichkeit, Polen unter einem Erbkönig aus dem Hause Sachsen und in ihm einen natürlichen Alliirten Österreichs herzustellen. Wie gern hätte er dafür Galizien wieder hergegeben? — In Rußlands Besitz der Dardanellen und der Stadt Konstantins sah er zugleich eine furchtbare Brille für das ihm stets verhaßte England und die allmählige Rückkehr von dem, seit Columbus und Vasko de Gama fast ausschließlichen, Seehandel in den alten Landhandel. — Wie der bayerische Tausch Eugens und Kaunitzens Lieblingsplan war, so auch die approximative Herstellung des alten mächtigen Ungarn vom adriatischen zum schwarzen Meere. — Gern hätte Eugen nach seinen kaum glaublichen Siegen von Peterwardein und Belgrad beide Sicilien dafür hingegeben, die 18 Jahre später doch verloren gingen. — Zugleich meinte Kaunitz (dem der Handel eines der ersten Lebensprincipe schien), in der Freiheit der Donau und der Meere das Wort des Räthsels gefunden zu haben, Ungarns geknebelten Nationalreichthum zu entfesseln, ohne sein Colonialverhältniß gegen die deutsch-böhmischen Erbstaaten aufzuheben, deren Markt sonst mit Ungarns Erzeugnissen überschwemmt, sie selbst zahlungsunfähig würden. — Die Rückwirkung müßte von Isaccia und Belgrad bis Ulm hinaufgehen, das alte Städtewesen und der lebenskräftige Transit wieder aufleben? — Kaunitzens Handelsverträge mit der Pforte, ihre Verbürgung für die Barbaresken, der Tractat mit Marocco, die Erweiterung und neue Organisation der Consulate in der Levante und Ponente, die großen Handelsunternehmungen von Bolts und Proli, Willershofen, Brentano, Dellazia, Pürkeshr, die Donaufahrten Lauterers von Wien nach Constantinopel und zurück nach Triest, Taufferers aus der Culpa in die Donau und in's schwarze Meer, die Factoreien des Wienerhauses Fries in Rudschuck, Silistria,

Gallaz, die Versuche, gemeinschaftlich mit den türkischen Behörden die Wirbel am eisernen Thor, die Sümpfe bei Szistow, die Untiefen von Rudschuck bis Silistria und bis Kilianova, und die Untiefen im Meere, gleich außer der Donaumündung zu meistern, zeugen insgesammt von jener großartigen Ansicht, die in unsern Tagen erhöhte Bedeutsamkeit gewann, im Augenblick des Friedens von Adrianopel ihrer Verwirklichung so nahe schien, und die drei gefeierten Vorbildern von Kaunitzens Jugend, Eugen, Schulenburg und Münnich gehörte.

Im Türkenkriege von 1788—1790 bloß die Dupe von Rußland gewesen zu seyn, dawider ward Kaunitz schon in Schutz genommen. Nach Belgrads Fall machten die Türken selbst Annäherungen. — Kaunitz rieth zu allen versöhnenden Schritten, gegen die Niederländer, gegen die Ungarn — und (vielleicht doch etwas voreilig und den ungarischen Reichstag von 1790 überschätzend) zur Reichenbacher Übereinkunft mit Preußen. Dort, wie früher in Warschau und später in Wien, war Lucchesini der Wehrwolf der österreichischen Politik und Polizei. — Anfangs December 1790 war die Pacification der Niederlande vollendet. Der fanatische Kardinal Frankenberg mußte gleich nach Brüssel, das Tedeum an demselben 12. December zu halten, an dem ein Jahr vorher die Generalgouverneurs vertrieben worden. Aller Augen wendeten sich auf zwei hoffnungsvolle Erzherzoge, in Belgien auf den Erzherzog Carl, in Ungarn, als Palatin, auf den Erzherzog Alexander Leopold.

Eines zeichnete Kaunitz vor manchem Vorgänger und Nachfolger aus. Die meisten Minister lieben immer als stehende Rubrik den gegenwärtigen Herrn, in ihm aber sich selbst und ihren Einfluß. — Die österreichische Geschichte hat ungewöhnlich viele Beispiele von unaufhörlicher Verdächtigung, Verfolgung und Mißhandlung nicht bloß des Thronfolgers, sondern eines jeden durch Geist und Gemüth, durch Popularität oder auswärtige Verbindungen hervorragenden Erzherzogs. — Seltsam, daß man eine Epoche dieser Erbfeindschaft, eine Epoche dieser seltsamen Wendung der Sinnes- und Lebensart der Herrscher nachzuweisen versucht wäre und zwar zugleich bei zwei Erbfeinden, bei den römischen und türkischen Kaisern. — Bald nach der Belagerung des durch Niklas Zriny löwenkühn vertheidigten Szigeth, in welcher der große Suleiman starb (1566), verschwinden die Großherren bei ihrem Heere, leben nur im Serail, — die Brüder und muthmaaßlichen Thronfolger empfangen gewaltsamen Tod oder enge Haft; — vorher von Osman bis Suleiman eine ganze Reihe kriegerischer und unternehmender Fürsten, seit Suleimans Tode kaum zwei muthvolle Krieger und nur ein siegreicher Herrscher. — In

Österreich seit jenem Tage von Szigeth und M● II. Tode sperrt sich auch Rudolph in seine streng verschlossenen und vergitterten Zimmer und einsamen Bosquets. Das Volk glaubt ihn lange gestorben und seinen Tod von den Günstlingen verheimlicht, um ihn noch länger zu mißbrauchen. Welche Schadenfreude, wenn die Brüder Matthias und Maximilian gegen die Türken den Kürzern zogen, heimliche Angst, wenn sie siegten, wenn die Armee ihnen ergeben war, — wilder Grimm des geheimen Rathes, daß ein Prinz des Hauses, daß Matthias durch einen raschen Entschluß und durch des Volkes Zutrauen die Niederlande erhalten und hiemit das Ziel erreichen sollte, das ihre Rathschläge immer weiter entfernt hatten!! — Sogar die Astrologen mußten Rudolphen „Gefahr von Blutsverwandten" in den Sternen lesen. — Die Ferdinande brachten in den Oratorien und Einsiedeleien, auf der Jagd und bei Processionen mehr Zeit zu als im Lager, im Rath und auf Landtagen, — Leopold in der Kapelle, im Laboratorium und mit mancher Tausendkünstelei. — Wie früher gegen Rudolph, Matthias und Leopold, Maximilian und Albrecht, machte auch gegen Leopold Wilhelm die gröbste Lüge das meiste Glück. — Der Rakoczische Bürgerkrieg war sehr bald erstickt, wenn der „Leopoldus Magnus" der Jesuiten (aber Leopoldus Exiguus der Geschichte) sich überwinden konnte, die Vermittelung seinem Sohne dem römischen und ungarischen Könige Joseph überlassen!! Aber sterbend zürnte er noch denen, die ihn bewegen wollten, wenigstens die dringendsten Unterschriften diesem allgeliebten Sohne zu übertragen.

Ganz anders unter Kaunitz. — Wie Theresia allen Königinnen und allen Müttern ein Muster, so war auch Kaunitzens Sorge ebenso zärtlich auf Glück und Frieden des Hauses, wie fest und scharf auf die großen Geschäfte des Staates gerichtet. — Wie gern hätte er in dem Kronprinzen Joseph, oder in dem (von den kaiserlichen Ältern sichtbar vorgezogenen) Prinzen Carl militairisches Talent entdeckt, ohne gleich in ihrer ersten, selbstständigen Behauptung einen Wallenstein oder Jean de Werth zu wittern? — Wie eifrig drang er nicht in die Kaiserin, nach jenem ersten, großen Siege von Planian den Kronprinzen Joseph mit dem Kern des ungarischen jungen Adels zum Feldmarschall Daun zu schicken? Theresia zeigte große Abneigung. Dafür kam der unermüdbare Schlachtenverlierer Prinz Carl von Lothringen und büßte bei Leuthen in ein Paar Stunden mehr ein, als bei Planian, Gabel, Hochkirchen, Großjägerndorf, Schweidnitz und Breslau gewonnen worden. — Kaunitz knüpfte alle Bourbons durch die zartesten Bande an das, von ihnen so lang und unversöhnlich verfolgte, Haus Lothringen. Er stiftete Verbindungen in Ver-

sailles und Madrid, in Neapel und Parma. Er brachte durch die Erbtochter Beatrix Modena, Massa und Carara in's Haus. Er errang dem jüngsten Sohne Maximilian die Kur von Köln, die Inful von Münster und das Hoch- und Deutschmeisterthum. — Was Kaunitz am wenigsten vermuthete, die französische Revolution trat all sein Liebeswerk nieder. Sie trieb alle Kinder Theresiens von ihren Sitzen, Karolinen und Amalien, Ferdinand und Maximilian, oder hat ihnen das Herz gebrochen, wie den beiden Kaiserbrüdern Joseph und Leopold. — Ein Haupt, das allerschönste, rollte blutig in den Staub vom Richtbeil getroffen.

Darin zeigte Kaunitz Beschränktheit, daß er seinen französischen Bund für ein ewiges Werk hielt. Die Donner von Austerlitz brüllten auf seinem Grabe: die Nemesis seines Irrthums. — Nicht nur die niederländischen Barrièren ließen er und Joseph aus überschwenglicher Sicherheit vor Frankreich schleifen, auch welsche, auch tyrolische Gränzpässe. — Der wildeste Revolutionstaumel, der 10. Aug. und der entsetzliche September 1792 — der 21. Jänner 1793 und der Theresientag, an dem das Haupt Antoniens fiel, gehören den beiden letzten Lebensjahren des mehr als 80jährigen Greises, der doch seit Kurzem erst sich selbst überlebt hatte. — Sein Geist war zum letztenmale aufgeflammt, als der vielverkannte und vielverkennende, aber unvergeßliche Joseph, dessen Andenken (trotz der servilen Mode und officiellen Schuldigkeit, ihn zu verkleinern) jeden Frühling mächtiger wieder aus seinem Grabe steigt, in voller Mannskraft des 49. Jahres welkte und starb. All seine Lande waren in mißtrauischer Gährung, die Niederlande losgerissen, die Lieblingsentwürfe vom Sterbenden selber zurückgenommen, der französische Bund durch die Revolution zerrissen, die Innigkeit mit Rußland durch den Gang des Türkenkrieges, durch den Tod der anmuthreichen Elisabeth geschwächt und sogar der Bruder und Nachfolger Leopold fern von den geheimsten Wünschen und von den letzten Seufzern. — Da schien auf einige Wochen Kaunitzens gute Zeit wiedergekehrt. Aber schnell darauf versteinerte er immer mehr, als sähe er in Paris das Medusenhaupt. — Nie glaubte er an eine bleibende Vertreibung der Bourbons, wie Christjerns oder der Stuarte, (die dasselbe Loos binnen 39 Jahren zweimal verwirkten). Fox hat gesagt: „Die schlimmste aller Revolutionen ist — eine Restauration." — Entschieden und heftig war Kaunitz gegen den Krieg. — „Man müsse die materia peccans einsperren, man müsse den Vulkan im eigenen Innern austoben lassen." — So gern er Franzosen sah, „die Helden des Davonlaufens," die Emigranten (zumal die von 1789 — 1791), hielt er eben nicht für die festesten Stützen des Thro-

nes? — Es hätte manchmal Noth gethan, die Bären wären wieder hervorgekrochen, als dieser Elisäus von Intriguanten und naseweisen Knaben geneckt und verspottet wurde, wie vor 60 Jahren Eugen. — Kaunitz fühlte es. Der Schmerz steigerte die Alterschwäche. Schon lange hatte man das Wichtigste ohne ihn gethan und unter seiner Sinnesart ganz entgegenstrebende Depeschen seine Unterschrift gesetzt. — Der Kalligraphe Joseph Spengler mußte das so lange hoch geachtete: W. A. Kaunitz durch's Fenster nachmalen. Der Staatsvicekanzler, Graf Philipp Cobenzl und der Referendär Baron Spielmann waren seit dem Reichenbacher Tractat und seit Thugut aus Paris zurückgekommen, von der überlegenen Energie dieses Mannes mit fortgerissen, der sich ihrer gleichwohl nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande (April 1793) alsbald entledigte und zuerst als Generaldirector und dann als Minister, (der erste Bürgerliche) an die Spitze der auswärtigen Geschäfte trat. — Ein Zufall brachte jene unwürdige Behandlung Kaunitzen zur unwidersprechlichen Kenntniß. Er aß nicht mehr und verschmähte jede Arznei. Sein Licht erlosch sanft (27. Juni 1794) an dem, Belgiens Verlust für immer entscheidenden, Schlachttage von Fleurus. — Ximenez Tod ist dem seinigen ähnlich.

Kaunitz war mehr groß als klein, hager und dabei musculös, die Stirne nur wenig gewölbt, die gebogene Nase und das Kinn etwas hervorstehend, der Mund in einem edlen Verhältnisse, die Augen blau, schön, sehr ruhig. Wie Carl V. sah er meist unbeweglich vor sich hin oder in die Höhe, wenn er sprach. Doch war das Auge ausdrucksvoll und der Blick sehr bestimmt, wenn er irgend einen Gegenstand mit Antheil verfolgte. Alle seine Züge gingen in's Längliche. Der Teint war sehr weiß und wenig gefärbt, wie es beim gänzlichen Mangel an Bewegung und Einwirkung der freien Luft gar nicht anders zu erwarten war. Die Mutter hatte Kaunitz, nach dem Verlust mehrerer Kinder, bis in's Lächerliche verzärtelt. — Seine Diätetik war eine rechte Beute für das Lustspiel. Es ist zum Erstaunen, wie er bei dieser Lebensweise doch nie krank war und ein vier und achtzigjähriges Alter erreichte.

Die freie Luft schien Kaunitzen ein Gifthauch. Saß er auch in der drückendsten Sonnenhitze, wenn kein Lüftchen sich regte, in dem unmittelbar an seine Zimmer anstoßenden Gärtchen auf der Burgbastei in seinem Armstuhle, oder ging die wenigen Schritte von da aus bis an die Burg, verstopfte er immer den Mund mit einem Tuche in wahrhaft komischer Angst und Eile. Immer trug er sechs verschiedene Bekleidungen, um sich der Temperatur der ihn umgebenden Luft so viel möglich zu nähern. Dazu

hingen auch Thermometer und Barometer in seinen Zimmern. Auf der Reitschule, die er täglich besuchte und die ihm die einzige Bewegung gewährte, ritt er einen Tag wie den andern drei Pferde, jedes eine gleiche Minutenzahl. Nur in der allerwärmsten Witterung wagte er diesen täglichen Ritt in einem hohen Bosquet des Gartens zu Mariahilf, den er den ganzen Sommer über bewohnte. Nur kurze Zeit bewohnte er, dem Hofe näher zu seyn, ein eigenes Haus in Laxenburg und in früheren Jahren sein neuerbautes Schloß zu Austerlitz.

So bekannt war es, wie luftscheu er sey, daß, wenn er zu Theresien kam, die immer ein, oder mehrere Fenster offen hatte, auf das Wort: „Der Fürst kommt!" — Alles augenblicklich verschlossen wurde, und nicht selten die Kaiserin selbst mit jener schönen, schonenden Aufmerksamkeit, die ihr eigen war, sich bestrebte, jedem Lüftchen den Eingang zu versperren.

Sein Frühstück mußte gewogen werden, Kaffee sowohl als Zucker. Des Mittags speiste er an seinen großen Tafeln stets dasselbe einzige Gericht, ein Hühnchen in Reis, er soupirte gar nicht. Das Heitzen seiner Öfen wurde gleichfalls nach dem im Zimmer hangenden Thermometer bestimmt. Nur selten las er oder schrieb er etwas selbst, sondern ließ sich Alles vorlesen und dictirte. Sein Gang war aufrecht und ganz steif, noch im achtzigjährigen Alter. Selbst wenn ihn etwas reizte oder bewegte, war weder sein Gang noch seine Rede geschwinder als sonst. Er saß meist unbeweglich, daß man ihn wohl für erstarrt halten konnte, und sprach ebenso ausdrucksvoll, als bedächtig und langsam.

Seine Ordnungsliebe war so karrikirt wie seine Diätetik, seine Kleidung sehr einfach, beständig schwarze Beinkleider und Strümpfe und goldne Schnallen. Die Oberkleidung geschmackvoll, nie reich oder gestickt. Mit Degen oder in eigentlicher grande parure war er nie, selbst wenn er zur Kaiserin ging. Ebenso wenig erschien er bei Festen, ebenso wenig machte er Besuche. Sonderbar war seine Perrücke, die in einem Zickzack über die Stirne lief, um jede Falte sorgfältig zu verdecken. — Er erwachte um 9 Uhr Morgens, begann zwischen 11 und 12 Uhr zu arbeiten, kleidete sich mit vieler Aufmerksamkeit an, die Perrücke wurde nie gepudert, sondern er ging in einem von Puderstaub erfüllten Zimmer einige Male auf und nieder, damit jede Seite gleich werde.

In der schriftlichen, eigenhändigen Instruction, die er jedem Vorleser gab, ersuchte er dieselben angelegentlich, zwei Worte ja nie in seiner Gegenwart zu nennen: Tod und Blattern (Pocken). — Das letztere, weil er des Eindruckes noch immer nicht Herr werden konnte, den es auf ihn gemacht habe, als er die angebetete Theresia von dieser Krankheit an

den Rand des Grabes geführt und ihre einst blendende Schönheit so zerstört gesehen habe. — Friedrich von Binder, durch Kaunitzen Freiherr und Staatsreferendair, ein halbes Jahrhundert hindurch mehr sein Freund als sein Diener, starb 1782. — Der Vorleser Hurez sagte Kaunitzen: „Baron Binder sey nicht mehr anzutreffen gewesen," (todt durfte er nicht sagen). Der Fürst schwieg einen Augenblick ganz stille, den Blick an die Erde geheftet. — Darauf sprach er sehr kalt: „Est-il mort? — Il était cependant assez vieux." — Binder war übrigens zwölf Jahre jünger als der Fürst. — Aber wie Kaunitz Alles sorgfältig mied, was er seiner Gesundheit oder Schönheit nachtheilig glaubte, so wollte er auch noch immer unter die jungen Leute gehören. Mehr als einmal warf er dem Secretair und Vorleser Harrer vor: „mais comment est-il possible, que de jeunes gens comme vous (er war wie der Fürst zwischen sechzig und siebzig) oublient des choses pareilles?" —

Man kann Kaunitzen nicht eine schnelle, leichte und lichtvolle Fassungskraft beimessen. Er war durchaus kein genialischer, aber ein äußerst talentvoller Mann. Verstand war sein Charakter. Dabei war er der größten, ernsten, tiefen und durchdringenden Anstrengungen fähig. Sein ganzes Leben war ernste Arbeit und unausgesetztes Nachdenken. Es war nicht in große Stadien eingetheilt, zwischen den (doch immer nur seltenen) Courierexpeditionen und dazwischen etwa lauter frivoles Vergnügen und kleinlich tändelnde Zerstreuung und Bavardiren davon, was er Alles gethan habe und thun wolle und wie er Alles vorausgesehen, Alles geführt und gelenkt (Platzregen und Erdbeben mit eingeschlossen), noch ein ewiges Weissagen und Triumphiren über das Vereitelte so gut, wie über das Gelungene, noch ein midleidwerthes Sophistisiren, daß gerade dieses scheinbare Mißlingen sein eigentlichster Zweck und seine arrière-pensée gewesen sey! — Kaunitz war vielmehr der bitterste Hasser aller Oberflächlichkeit und aller Selbsttäuschung. Seine Affectation französischer Art und Sitte war mit einem unaustilgbaren Reste deutscher Steifheit und Pedanterie, aber (Gottlob) auch deutschen Fleißes, deutscher Gründlichkeit und deutschen Biedersinnes gepaart. — Er konnte sich gewaltig ärgern, wenn man ihn übereilen wollte. Manchmal schien er auch von Talleyrands Meinung: „die Dinge machten sich am besten, die man gar nicht macht" aber nicht im Sinn einer Apotheose der göttlichen Faulheit. — Er war stolz, aber — eine Taschenprovidenz zu seyn, gehörte nicht zu seinem Stolze. — In großen organischen Gegenständen war das „nonum prematur in annum" ihm heilig. Dennoch machte er oft genug Ausnahmen davon und dictirte gleich aus dem

Stegreif die wichtigsten Memoires über innere, österreichische und über europäische Gegenstände.

Überaus denkwürdig ist der schneidende Gegensatz zwischen seiner ganzen Denk- und Handlungsweise als Privatmann und als Staatsmann. Es ist nicht anders, als ob jedesmal seine Seele aus sich hinausgetreten wäre, um die großen Geschäfte mit ganz andern Mitteln, nach ganz anderen Grundsätzen zu ordnen, und sich dann wieder zurückzöge, um an seiner Person und in seinem Hause gleichsam zu tändeln. Hier erschien er nicht selten eigensinnig, kleinlich, furchtsam, strenge haushaltend, hin und wieder eitel. — Dort war er immer für das Liberale, für das Edlere, für das Größte, bescheiden, wiewohl sehr freimüthig, nie entêtirt. Meinungen, die er nicht durchsetzen konnte, ließ er ohne Groll, ohne Empfindlichkeit fallen, und handelte dann mit eben der Loyalität, mit eben der Wärme nach den entgegengesetzten, wenn sie einmal beschlossen waren. Fiel es nun unglücklich aus, so mahnte er mit wenigen Worten an seinen verschmähten Rath. In diesem Sinne war unter Anderm das: „Sire, die Holländer haben gefeuert!" — Die Aufmerksamkeit der Kaiserin gegen ihn war rührend und hatte etwas Erhabenes. — Auch Joseph, so verhaßt ihm übrigens alle Autoritäten waren, bewies ihm große Hochachtung. Je mehr in der zweiten Hälfte seiner Regierung Widerspruch, Undank und Aufruhr, äußere Bedrängniß und schweres Siechthum Josephs überströmende herrliche Kraft und (trotz eines despotischen Willens) wahrhaft menschenfreundliches Herz gebrochen hatten, desto lieber ergoß er sein Herz in viele Seiten langen Briefen gegen den alten Fürsten. — Auch die rücksichtslose Freimüthigkeit in Kaunitzens Schreiben an seine Souverains krönt ihn und sie mit der höchsten Ehre. Als der peregrinus apostolicus, Pius VI. Braschi im März 1782 nach Wien kam, einen Versuch wider Josephs kirchliche Reformen zu machen, reichte er bei der ersten Zusammenkunft Kaunitzen die Hand, damit er sie dem Herkommen gemäß küsse, dieser aber nahm und schüttelte sie mit deutscher Treuherzigkeit. — Wollte Kaunitz etwas über Alles erheben, so hatte er dafür keinen höheren Ausdruck, als: „Mein Gott! das hätte ich selbst nicht besser machen können." Wie Friedrich sich auf seine Verse und auf sein Flötenspiel am meisten zu gute that, so setzte Kaunitz seinen Stolz darein, der beste Reiter zu seyn, mit dem Schuster zu streiten über die besten Schuhe, mit dem Schneider über den Kleiderschnitt, mit dem Ziegelbrenner über die Form der Ziegel rc. — So war Kaunitz (1764) auch ohne Weiteres mit Fiocchi nach Hofe gefahren, um Theresien, ohne es sol-

licitiren zu dürfen, seinen Wunsch anzudeuten, die Fürstenwürde zu erhalten.

An und um sich gab er Allem, was französisch war, den entschiedensten Vorzug. — Rippen, Bijouterieen, Uhren, Schnallen, Wäsche, Kleider, Meubles mußten aus Paris seyn, hatten es auch Deutsche dort verfertigt, oder gar zuerst hingesendet. Französische Sitten, Gewohnheiten, Literatur, Gelehrte setzte er im Privatleben den deutschen weit vor, und doch war in der Verwaltung des Staates kein lauterer Freund deutscher Sitte und deutschen Sinnes, kein unermüdeterer Verfolger der allzubreiten und allzufeinen französischen Grundsätze und Erziehung, kein eifrigerer Beschützer selbst der trockensten Wissenschaften, wenn er ihrer nur einigermaaßen zu seinen großen Zwecken bedurfte.

Kaunitz, gegen Seinesgleichen stolz und unduldsam, oraculisirend und hofmeisternd gegen Alle, zumal im vorgerückten Alter, war dennoch der Erste, den rohen Ton zu brechen, mit dem in Österreich Gelehrte und Künstler behandelt wurden, gleich wandernden Comödianten, Taschenspielern und lustigen Tischräthen. — Ferdinand I., Max II. und Carl VI. liebten ihren vertrauten Umgang. Rudolph II. war durch sie noch närrischer und (wie die trefflichste Speise dem erkrankten Leibe zum Gift wird statt zur heilsamen Nahrung) Leopold I. noch kleinlicher geworden. — Kaunitz zog, der Erste, Gelehrte und Künstler an seine Tafel und dicht an seine Seite, manches leere Fürstlein, manchen liederlichen Grafen mit so viel Ahnen als ein ausgewachsener Hirsch Geweihe trägt, an's Ende der Tafel oder lieber hinter die Thüre weisend. Er ehrte das Talent und ertrug die Freimüthigkeit und rächte sich nie für die letztere, wenn er auch das erstere manchmal unbezahlt ließ. — Doch wie dürfte man den Adel anklagen, der 200 Jahre früher in den Lobkowitzen, Boskowitzen, Rosenbergen, Schlick, Budowa, Zierotin, Harrant, Hodjejowsky, Sternberg, Czernin, Nádasd, Illesházy, Vitez, Thurzos, Bethlen, Bátthiany, Pálffy, Herberstein, Redern, Dietrichstein, Beck, Starhemberg, Jörger rc. ein goldnes Alter vergegenwärtiget hatte. — Der Adel ist nicht von selbst gesunken. Der Absolutismus und die Intoleranz tragen die schwere Schuld. Man ruhte nicht — Exil und Confiscationen und Blutgerüste thaten auch das Ihrige, bis der Adel, statt im Feld und im Rath, nur mehr in der Antichambre erschien.

Die Ursachen des in seiner Art einzigen Contrastes zwischen Kaunitzens Weise als Privatmann und als Staatsmann waren wohl mannigfaltig und verschieden, die wirksamste jedoch sein Ehrgeiz. Dem ward Alles untergeordnet und er selbst. Andere Leidenschaften hatte er

nie oder sie schwanden so leicht als sie gekommen waren. Sinnliche Genüsse scheute er als zerstreuend oder der Gesundheit schädlich. Er machte in seiner Jugend einigen Schönen mit vieler Emsigkeit und gutmüthiger Illusion über ihre Treue den Hof, der Proli in Brüssel, der berühmten Sängerin Gabriele und noch ein Paar niedlichen Pariser Grisetten. Aber das geschah nur, um mit dem Geiste seiner Zeit und der Pariserwelt stets auf gleicher Linie zu bleiben und diese conventionelle, von Außen angeklebte, bocksteife Liebesschwärmerei ist in den Niederlanden und in Paris der Gegenstand einiger, nicht sehr witziger, Spottlieder und Vaudevilles geworden.

Das Vertrauen seiner Monarchen ein halbes Jahrhundert hindurch, ein beispielloser Einfluß (denn der Fall hat sich wohl nicht oft wiederholt, daß ein Staatsmann gar keinen Rivalen gehabt und deshalb, ohne durch Intriguen für seine Erhaltung oder Erholung zerstreut zu seyn, den höchsten Grad der Einheit in die großen Geschäfte legen konnte,) lange, zahlreiche und großentheils glückliche Erfahrungen und Erfolge, leiteten ihn nach und nach dahin, daß er den Staat, so wie er war, als seiner Hände Werk betrachtete und sich selber mit dem Staat vermischte, gegen den er nicht glaubte, genug Sorgfalt, Liebe und edelstolze Achtung an den Tag legen zu können.

Die Sonderbarkeiten aber in seinem häuslichen Wesen waren theils Pockennarben, die von seiner Wiege an, von der Erziehung, von der verschrumpften und verkritzelten Gestalt jener Zeit nachgeblieben waren, die er in Turin, Brüssel und Paris hingebracht und deren er sich bei seiner angebornen Stätigkeit nur äußerst schwer hatte entledigen können; theils waren sie Auslüftungen und Indulgenzen, die er sich (nachdem er des Tages Last getragen) nicht versagen wollte, weil er sie für unschädlich hielt, weil sie ihn an alte Zeiten traulich erinnerten, weil er genug gethan zu haben glaubte, wenn er dem Staate gegeben, was des Staates war und dort, mit Aufopferung aller Leiden und Freuden, aller Regungen und Gefühle, ja selbst —

— — — — graviter commotus —

— — — — placidum caput —

(Virgil. Aeneid. L. I. 130.)

behauptet hatte. — Seinen Sohn Joseph, Botschafter in Spanien, hatte er, um eines geringen Fehlers willen, nicht vor sein Antlitz gelassen, als er an seinen Posten abreiste. Mehrmals verlangte er seine Zurückberufung, denn unheilbar nagte der Wurm des Todes an dem noch kräftigen Manne. Der Vater hielt dies Alles für Ausflucht, für Heimweh, für

Abneigung gegen den ihm anvertrauten Posten. Er war ein Brutus, ein Manlius Torquatus auch in der Diplomatie. Endlich erließ er den Rappell, weil er nun von der Wahrheit des Beweggrundes überzeugt war. Aber nun war es zu spät. Der hoffnungsvolle, der geliebteste Sohn starb bei der Einschiffung im Hafen von Alicante (23. Aug. 1785) nach kürzlich vollendetem 39. Jahre. Unvorbereitet erhielt der Staatskanzler den Bericht des Geschäftsträgers in Madrid, der sich nicht enthalten konnte, in vorwurfähnliche Klagen über diesen Verlust auszubrechen. — Versteinerten Antlitzes und Blickes dictirte Kaunitz dem Vorleser Raidt einige auf diesen Todesfall bezügliche Weisungen, winkte ihm darauf etwas erschöpft, fortzugehen, zu warten und keine Seele hereinzulassen. — Als nach einer halben Stunde der Fürst geläutet und Raidt wieder kam, fand er ihn zu seinem Schrecken todtenbleich und todtesmatt. Wie es schien, hatte er bitterlich geweint. — Aber er machte wieder die gewohnte olympische Jupitersbewegung mit der Rechten, zu schweigen und sich zu setzen, dictirte eine lange Depesche an den Botschafter Grafen Mercy in Paris, entschuldigte sich bei der Tafel und legte sich zu Bette. Das Alles war nicht Stumpfheit, nicht Erstorbenheit des Gefühls, sondern eine im Großen gut durchgeführte, im Minderen aber bis zur Grimasse verwirklichte Überzeugung: Ihm gezieme vor Allem ein unverrückbarer Gleichmuth und eine unbesiegbare Standhaftigkeit.

Vom Mangel an Voraussicht und alsdann von einem verderblichen Schwanken in dem Unheil der Theilung Polens (zu der die Rücknahme der Zipserstädte sogar das Signal gab), ist Kaunitz ebenso wenig frei zu sprechen, als von jener gewaltigen Vorrückung der russischen Marken gegen Wien und Stambul, wenn sie auch von jener seit dem Wienerfrieden und Congreß noch überboten sind. Der bayerische Erbfolgekrieg hätte niemals angefangen werden, am wenigsten aber so wie zu Teschen endigen sollen. Im Beginne der Herrschaft Theresiens und bis in unsere Tage war viel Zetergeschrei über Friedrichs Unrecht in der Wegnahme Schlesiens. Aber welcher heutige Publicist möchte seine Ansprüche auf die vorenthaltenen schlesischen Fürstenthümer nicht für weit gegründeter achten, als jene unwürdig zusammengelötheten Ansprüche des Hauses Lothringen auf das Innviertel, auf Niederbayern, auf die obere Pfalz?? Allein Kaunitzens Einfluß, wenn ihm auch nie ein Nebenbuhler entgegen trat, war doch nur bis zu Kaiser Franzens Tode allmächtig in den äußeren Geschäften. Bei der Armee vermochten selbst der Kaiser und Kaunitz miteinander Nichts gegen Daun und das Andenken der Gräfin Fuchs. Nach Franzens Ableben war Kaunitz immer zwischen den disjunctiven Tendenzen

Theresia's und des Mitregenten Joseph. Der Scheldestreit, der Türkenkrieg gingen unmittelbar aus der Ohnmacht der jenseitigen Wehrkraft hervor, die Joseph mit eigenen Augen in Antwerpen und Cherson erforscht zu haben wähnte? — Über Frankreichs Umwälzung war Kaunitz in den Julitagen 1789 in der Ansicht, die nach den Juliustagen 1830 den Weltfrieden errettet hat. — Der Glanzpunkt seiner Geschäftsleitung ist unstreitig sein unmittelbarer Einfluß auf die Nerven des Staates, in die innere Verwaltung. Dieser war durchgehends so klar als ruhig, so fest als gemäßigt und darum verjüngend und wohlthätig.

Franz Thugut war im Jahre des schmählichen Belgraderfriedens (den wieder wett zu machen mehr als einmal seine Aufgabe war,) geboren (8. März 1739 zu Linz, starb im achtzigsten Lebensjahr, 28. Mai 1818 zu Wien). Er entstammte einer aus der Straubingergegend in jene von Linz hinabgezogenen Schiffersfamilie. Wie in derlei Zünften nicht selten, trug sie ihren Spitznamen Thuniggut allmählig als Geschlechtsnamen. Er war schon Freiherr und Gesandter, als einst Joseph II., von Budweis kommend, ober Linz über die angeschwollene Donau setzend, von seinem Fuhrmann unter andern Anekdoten über Thugut auch vernahm, wie ein schlechter Spaß der Mitschüler den Vater Schiffmeister vermocht habe, um des Sohnes willen, den Namen in Thugut zu verändern. Sein Vater Philipp Joseph, ein Client des Kaisers Franz, früher Schiffmeister, starb früh als Verwalter des Vicedomamtes in Linz. — Schon der Knabe Thugut zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, auch der praktischesten Schätzmeister der Jesuiten. Der einflußreiche Pater Franz, erster Director der 1752 gestifteten orientalischen Akademie und sein biederer Gehülfe, Ignaz Menak, interessirten sich ungemein für den Jüngling. Kein Plebejer machte vor ihm in Österreich so schnelles Glück. Kaum zählte er 30 Jahre und er war schon Minister-Resident an der ottomanischen Pforte und noch nicht vierzig, war er in der wichtigsten Epoche, während des großen russischen Krieges und der ersten Theilung Polens, Internuntius in Constantinopel, 1774 designirter Gesandter auf dem (nicht zu Stande gekommenen) Congreß, hatte den Türken die, zur Verbindung des neuerrungenen Gallizien und Siebenbürgens höchst wichtige, Bukowina abgeschwätzt, die Freiherrn-, die Geheimrathswürde, das Commandeurkreuz des Stephansordens erhalten, — hinter Josephs Rücken und zu seinem höchsten Zorn, auf Theresia's Befehl, Friedensanwürfe zur Beilegung des bayerischen Erbfolgekrieges an Friedrich II. gemacht und den Weg zum Teschnercongreß durch die Braunauer Conferenzen geebnet, — Reisen nach Neapel und zweimal nach Paris gethan und dort die vielver-

mögenden königlichen Schwestern, Caroline und Antonie mit den Ansichten des hohen Bruders vertraut gemacht. Er hatte sofort den Gesandtschaftsposten in Warschau angetreten, den ihm Stackelberg und Lucchesini so arg verbitterten (1780), diesen Posten kurz vor dem Ausbruche des Türkenkrieges mit Neapel vertauscht, 1789 aber beim Coburg-Suwarow'schen Heere in der Moldau und Walachei, so wie bei der Einleitung der, von dem hinwelkenden Joseph zu ungeduldig herbeigewünschten, Friedensanwürfe große Dienste geleistet. — In der letzten Waffenthat des Türkenkrieges, in der Belagerung von Giurgewo, erlitten die österreichischen Waffen einen Affront, wie zwei Jahre früher bei Lugos und Karansebes. Prinz Coburg recognoscirte in einiger Entfernung. Die Türken thaten einen rasenden Ausfall. Der Commandant der Trenchéen, General Aufseß wurde schwer verwundet, der Commandant der Artillerie, General Graf Thurn zusammengehauen, die Verwirrung allgemein, die Belagerung aufgehoben. — Die Einzigen, die den Kopf nicht verloren, waren der einzige Civilist und die einzige Frau im Lager, eine Frau, zu deren ungemeiner Erhöhung Thugut nachmals nicht weniger beitrug, als sie zu seiner Befestigung. — Er zog in allem Ernst seinen Galanteriedegen auf die Türken und machte die zweckmäßigsten Anordnungen. — Bald darauf mußte er in den kochenden Krater der Tuilerien, der unglücklichen Marie Antonie guten Rath zu geben, der aber zugleich zu früh und zu spät kam. Er führte schlau und gewandt die Unterhandlungen mit Mirabeau, die ohne dessen unvermutheten Tod nicht erfolglos geblieben wären. — In Paris von mehreren Machthabern persönlich beleidigt, voll Verachtung des französischen Heeres, angesteckt von den sanguinischen Hoffnungen, von den lügenhaften Verheißungen der Emigranten, stieß er, (obgleich unvermögend, dem nunmehr versöhnten und enge verbündeten Preußen auch nur zum Schein ein freundliches Gesicht zu machen,) leidenschaftlich in die Kriegstrompete, Kaunitz und Lascy, und fast alle alten Diener ohne Ausnahme des Kleinmuthes und der Kurzsichtigkeit anklagend, „weil sie den Vulkan im eigenen Innern austoben lassen wollten!" Im zweiten Feldzuge (1793) mit Mack zu Coburgs Heer berufen, das in vier Wochen Belgien glorreich über Dumouriez erstritt, zauderte und zögerte er in Wien, wohl wissend warum? Als sein alter Freund, der Staatsreferendär Spielmann, und der Vicekanzler, Graf Philipp Cobenzl, von der Gründonnerstags-Communion bei Hofe nach Hause kamen, wo Kaiser Franz besonders gnädig gegen sie gewesen, fanden sie dort ihre Entlassung, und Thugut vorerst als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten. Streng und fest griff der Schiffmeisterssohn nach dem Ruder, und hand-

habte es nach Innen und nach Außen mit möglichst wenigem Plätschern, aber desto stärkerem Schlag.

Thugut war von kaum mittlerer Größe, im vorgerückten Alter (er erreichte beinahe das achtzigste Jahr) sehr gebückt, — seine Züge die eines faunischen Mephistopheles, — selbst seine Artigkeit nicht ohne Anstrich versteckten Hohnes und eines gewissen Cynism. — Von heiterer Annehmlichkeit, von Grazie oder selbstbewußter Vornehmheit war nichts in seinem Wesen. Dennoch war er viel zu geistreich, um jemals gemein zu seyn. Er war ungeheuer einseitig und sah doch aus, wie hundert Seiten aus dem principe! In einem Wachskabinet hätte kein Österreicher in dieser Figur einen Landsmann vermuthet, — weit eher einen Geheimschreiber Ludwigs XI., des Lodovico Moro-Sforza, des Cäsar Borgia oder einen der vertrautesten Emissäre Louvois, oder der chambre ardente.

Selbst überlegenen Talenten fiel es nie ein, ihn gering zu schätzen. Um so viel gebietender wirkt ein fester Charakter, als selbst das üppigste Genie bei einem Staatsmann. — Doch Bonapartes Sprichwort: „die Hartnäckigen gewinnen die Schlachten," machte dieser selbst an Thugut zu Schanden, vor Mantua, bei Arcole, bei Rivoli und in den Engpässen Kärnthens. — Der Repräsentation mußte Thugut, zumal in Warschau, viel einräumen, aber wie Pracht und Geschmack, war sie ein fremder Tropfen in seinem Blute. In ihm (dem Todfeind aller Volksrechte) herrschte gleichwohl die eiskalte Demagogenhoffart eines Cooke und Jefferies. — Die Stimme war sehr bestimmt, aber nicht unangenehm, der mündliche, wie der schriftliche Vortrag akademisch korrect, folgerecht, klar, präcis, — seine Verbesserungen in fremden Concepten, z. B. in jenen Johannes Müllers, überraschend lehrreich, nie frivol, nie kleinlich oder von bloßer Besserwisserei inspirirt; eine reine und wohlgeführte Dialektik, so besonnen, als nachdrücklich, ohne Schmuck, — das Gespräch aber reich an kaustischem Witz und nicht ohne Coquetterie. — Des Französischen war er weit mächtiger, als des Deutschen, denn in seiner Jugend lag die Muttersprache noch in der Barbarei. — Griechisch lernte man nicht bei den Jesuiten, aber die römischen Klassiker kannte Thugut sehr gut und recitirte, schon ein Siebziger, viele schlagende Stellen auswendig. Bei seinem Freunde Saurau konnte man übrigens eine Taschenbibliothek der großen Lateiner völlig entbehren, den er hatte sie alle im Kopf. — Morgenländische Sprachen und Philologie lernte Thugut emsig in der Schule, übte sie glücklich als Sprachknabe und als Dolmetsch und blieb jeder neuen, erheblichen Erscheinung mit Liebhaberei ergeben, zumal als vorzüglich durch Thugut und durch den

ihm befreundeten Internuntius, Peter Freiherrn von Herbert, (Busenfreund der beiden Cobenzl, Philipp und Ludewig, Thuguts Nachfolger in Constantinopel,) den Geschichten und der Litteratur des Morgenlandes, in Joseph von Hammer ein neues Gestirn aufging. — Von Kindheit an hatte er seltene Beherrschung seiner selbst, um sich selbst desto besser zu dienen. Kein Spartaner kann mäßiger sein. Die Tafel hatte für ihn keinen Reiz, die Bequemlichkeit wenig Werth, die Lust keine Macht. — Sein Cynism in Liebesaffairen war ebenso classisch. Eine durch Schönheit und Gesang ausgezeichnete Italiänerin erhielt ihre Schäferstunden (oder vielmehr Minuten) nur auf der (zwischen Thuguts Arbeits- und dem Canzleiboten-Zimmer gelegenen,) mehr als Correggisch halbdunkeln Commodität. — Thugut sprach nur, wenn er wollte, und was er eben wollte. Wie Wilhelm von Oranien hätte er seine Perrücke verbrannt, hätte eines seiner Geheimnisse in sie transspirirt. — Ohne Kaunitzens andoctrinirte, stereotype Physiognomie, entlockte ihm nicht einmal der leichtbewegliche Zorn eine unmotivirte Sylbe. Diesen verriethen höchstens das schnellere Abbrechen und das Zusammenziehen der buschigten, weißen Augenbraunen. — Ein Glas Wasser und sieben Pflaumen waren sein unverbrüchliches Abendessen, sein Schlaf war kurz, aber noch im hohen Greisenalter so sanft, wie eines Kindes. Oderint, dum metuant! murrte er oft zwischen den Zähnen und erzählte lachend, was Nero für ein scharmanter Mann, den man nur nicht verstanden habe? und wie sehr sein: qualis artifex pereo! — wahrheittreu gewesen sey! Was sich doch begeben hätte, wenn der dicke König Friedrich von Würtemberg etwa Kaiser von Rußland und Thugut sein Minister gewesen wäre?? Doch die Auflösung steht oben, Seite 17. — Im Nov. und Dec. 1800 fuhr Thugut selten Nachts aus der Staatscanzlei heim auf seinen Garten in der Währingergasse, ohne mit wildem Geschrei und mit Steinwürfen verfolgt zu werden. Er lachte und sagte Nichts, als: canaille! — Wußte doch auch Bonaparte nach langem Studieren in den göttlichen Lorbeerbaum auf Isola Bella nichts Anderes einzuschneiden, als: Bataille! Selbst das Zureden des von ihm angebeteten Grafen Franz Dietrichstein würdigte er keiner Antwort — Blutgerüste, sichtbare Verfolgung, Ruin der Existenzen mochte er nicht, aber die Oubliettten und das Verschwinden. Ein Prachtexempel davon gab er an dem, nie wieder zum Vorschein gekommenen, neapolitanischen Grafen Montalban über dessen Halsbands-Geschichte mit dem Hofbankier und Theaterintendanten, Baron Peter Braun. — Nach dem auf des Erzherzogs Carl Entfernung von der Armee gefolgten unglücklichen Feldzuge Krays, nach der Aus-

lieferung der Festungen und Moreaus Vorrücken zwischen Isar und Inn, war das Verlangen nach Frieden und der Ungestüm gegen Thugut übergroß. Die Kaiserin Theresia und der Erzherzog Carl, (sonst nicht immer in ihren Ansichten coincidirend,) waren als Bürgen friedlicher Gesinnungen erkannt. Unter den vielen ausgewanderten Schweizern war auch ein früher in Paris, jüngst in Carlsruhe sehr wohl gelittener, entschlossener und handfester Graf Erlach, derselbe, dem 1804 der ungeheure Trug eines jungen Bösewichtes Hardenberg an Johannes Müller viel Geld verloren hat. — Dieser Erlach erinnerte daran, wie 1619 die Erzherzoge den hartnäckigen Friedensfeind und Minister, Cardinal Clesel vom Bette des Kaisers Matthias abgefangen und auf das tyrolische Schloß Ambraß gesetzt hätten, und wie 1673 die Kaiserin Claudia allein es dahin brachte, daß der allmächtige Fürst Lobkowitz plötzlich aller Ehren und Würden entsetzt und auf einem Strohwagen, vom Wienerpöbel mit Koth beworfen, nach Raudnitz abgeführt worden sey, mit dem Verbot, unter Todesstrafe, sich niemals nach der Ursache dieser Behandlung zu erkundigen. — Über diesen Erlach wurde Thugut fast wahnsinnig. Er hatte ihm sogleich eine Montalbanische Polizei-Versenkung für immer und ewig zugedacht. Auch der Kaiser Franz zürnte höchlich über die Kaiserin Claudia und über die eigenmächtigen Erzherzoge Maximilian, Albrecht und Ferdinand, die nebst dem Senior des Hauses, König Philipp, den schwachen Rudolph abgesetzt und den gleich Thugut hartgesottenen Minister-Cardinal Clesel als Staatsgefangenen weggeschleppt hätten! — Erlach konnte vom größten Glücke reden, daß er nur durch zwei Polizeicommissäre Knall und Fall über die Gränze deportirt wurde, daß er auch den erbitterten Franzosen entging und im Herbst 1801 die Erlaubniß erhielt, nach Wien zurückzukehren durch den Einfluß des energischen und unterrichteten Burgpfarrers, Alois Langenau. — „Was Arzneien nimmer heilen, heilt das Eisen, und wo kein Eisen mehr hilft, heilt das Feuer," war so ziemlich das Consommé von Thuguts innerer Politik. — Die Gewalt war ihm das einzige Unfehlbare, Ewige, Göttliche, darum ertrug er auch das Unglück so standhaft, denn es war auch nur die Gewalt, die ihn geschlagen — und lächelte sie ihm wieder, so war gar nichts verloren. — Unerbittlich und unversöhnlich, besaß er ganz die Geduld des Hasses. — Sein Endziel lag immer so offen da, als seine Wege und Werkzeuge versteckt und verwickelt waren. — Die von den meisten Staats- und Kriegsmännern so hochgeschätzte Zeit galt ihm verhältnißmäßig wenig. — Unwandelbarkeit des Ziels und der Maximen achtete der hartmäulige Mann für ein annehmbares Surrogat der Zeit. — Seine Po-

litik kannte weder Tugend, noch Laster, sondern nur Mittel. — Er verlangte weder zu überzeugen, noch zu verführen, sondern war begnügt, wenn er zwingen konnte. — In ihm war eine souveraine Menschenverachtung. Sie brach in jeder vertraulichen Äußerung hervor. — Was man von den vielen Millionen gesagt, die er zusammengescharrt, und von dem englischen Gelde, das er erhalten haben soll, verdient keine Widerlegung. Aber immer sehr ordnungsliebend und sparsam, hatte er durch ein halbes Jahrhundert fast unaufhörliche Gelegenheiten, im Wege des Rechtes, Vermögen zu sammeln. Er hatte damals eine eigene Art, eigennützige Leute von Gewicht zu angeln, daß sie ihn immer höher hoben. Während seines Aufenthaltes an der Pforte, in Polen, in Neapel deponirte er bei ihnen, ohne Schein, Obligationen, Baarschaft, Pretiosen, Service, und läugnete es ihnen ab, oder verlor, auf Urlaub in Wien, ansehnlich an sie im Spiel. — Selbstständige Charaktere, freisinnige Ansichten, reine Tugend waren ihm so widrig, wie manchen Nerven der Moschus. Er witterte sie auch ungesehen, wie rothhaarige Leute die Katzen. — Bei guter Laune sprach er selbst darüber: „ihm ein willkommenes Werkzeug zu seyn, müsse man entweder einen Flecken auf sich haben, bei dem er im geringsten Ungehorsam seinen Mann, wie den Schröter am Faden zurückreißen und vernichten könne, oder man müsse so beschränkt seyn, um ihn selbst mechanisch nur zur Nothdurft zu verstehen, aber auf keinen Fall zu errathen oder zu durchschauen. — Leute von eigenen Ansichten und von eigenem Willen echauffirten ihn zu sehr und raubten ihm zu viele Zeit." Er war duldsam gegen schlimme Streiche seiner Untergebenen, hatten sie nur keine politische Verzweigung oder traten sie nicht seinen Ansichten und Absichten in den Weg. Ihm war Alles recht, was die Entwürdigung und die Abhängigkeit der Menschen vermehrte. — Er erschlug oder schlug gar nicht aus. Das lange nach ihm so beliebt gewordene: „Tödten mit Nadelstichen," hätte Thugut zu oft gezwungen, an Nebendinge zu denken. — Aber er war der Erfinder des jahrelangen gänzlichen Ignorirens und Vergessens der edelsten Männer.

Seine schönsten Jahre hatte Thugut in der Türkei verlebt. Dieser Serailsduft zog durch sein ganzes Leben. Andächtig war er, wie der Verfasser des Buches: „de tribus impostoribus." — Immer voltairisirend, liebte er den Clerus (den er nicht einmal mehr als kräftiges Werkzeug des leidenden Gehorsams und des Nichtdenkens gelten ließ) und die Oligarchie im Sinne von Diderots bekanntem Sprüchlein. — Polen gab ihm die Wasserscheue gegen die Aristokraten. Paris hielt ihm das Medusenhaupt der Demokratie entgegen. Es ist auch für

einen bloßen Gewaltmenschen Nichts schrecklicher, als eine (gleich empörten Elementen) unwiderstehliche Gewalt!? Man kann sich denken, was dieser Mann in seinem Innern gelitten haben mag, als er in geheimer Sendung in Paris, zum Beistande der unglückseligen Königin und zur Unterhandlung mit Mirabeau, der gerade jetzt im verhängnißvollsten Augenblick hinwegstarb und aus welcher Thugut Nichts mitbrachte, als den jungen, talentvollen Geheimschreiber des Verstorbenen, Pellenc, der zwanzig Jahre als einer der geheimen Arbeiter und französischen Redacteurs der Staatscanzlei, in Wien lebte und erst nach dem Kriege von 1809 kurz vor Bonapartes Vermählung wieder in sein Vaterland ging. — Trotz des allgewaltigen Unterdrückungs- und Verfinsterungs-Instinktes liebte Thugut (für sich selbst) die Gelehrsamkeit. Er liebte den Umgang mit Gelehrten, weil er lieber fragte, als las. Übrigens war seine geschichtliche, seine staatsrechtliche und seine politische Bildung eine französische. — Sieben Jahre lang war er unumschränkter Premierminister.

Der 34jährige, kraft- und talentvolle, in jedem Verwaltungszweig einheimische, in literarischer, devoter und absolutistischer Richtung mit ihm übereinstimmende, Graf Franz von Saurau schloß sich bald an ihn, und schlug zugleich eine, freilich nur lückenhafte, Laufbrücke zwischen dem despotischen Emporkömmling, und zwischen der durch die Emigranten so sehr gesteigerten haute volée. Thugut brachte den Grafen Saurau an die Spitze der Polizei und der Finanzen. Im Hofkriegsrathe duldete er nur blind gehorchende Schreiber. — Neben seinen sichtbaren Diplomaten hatte Thugut stets an wichtigen Plätzen Agenten und Spione. Keiner wußte von dem Andern. In wichtigen Kriegsmomenten hatte er dennoch Leute zur Hand, wie die Grafen Fugger-Dietenheim und Königseck-Aulendorf am schwäbischen Kreis, Kageneck in Spanien, Seilern und Palm in München, Lodron in Schweden, Humburg in Venedig ꝛc. Am meisten wunderten sich seine Vertrauten, wie er den Grafen Ludwig Lehrbach so viel brauche und ihn überall voranstelle, da doch der ungestüme Mann seine Zuversicht gar nicht bergen könne, heute lieber als morgen, Thuguts Nachfolger zu seyn? — „Dem brauche Ich nicht den Hals zu brechen, er thut es schon selber. Ich liebe es, Jemanden voranzustellen, den ich alle Augenblicke hängen lassen kann,“ sagte Thugut einst sehr naiv zu seinen verwunderten Geheimschreibern Heidfeld und Hübschle. — Lehrbach ist in diesen Blättern mehrfach bezeichnet. „Hüte dich vor den Gezeichneten.“ Lehrbachs Kopf war oben chinesisch, unten afrikanisch, die Farbe zigeunerisch, ein treuer biographischer Abriß! — Die Locken wie zwei Kinderkanönchen und das

dünne, correcte Zöpfchen wie ein Wetterableiter himmelwärts trachtend, — Gang und Bewegung eine beständige Hopsanglaise, damit an diesem Menschen doch irgend etwas aufwärts und vorwärts strebe! — wenige Kenntnisse, die Formen eckigt und stachlig und selbst in der Freundlichkeit unangenehm. — Er war innerlich zaghaft, trotzig nach Außen, dasjenige herauspuhßtend, was ein Anderer im tieffsten Busen verschlossen hätte, ein durch die roheste Compromittirung sich selber der trefflichsten Werkzeuge beraubender Egoist, ohne Moral, ohne einen einzigen, ihm eigenthümlichen Gedanken.

Seit einem Vierteljahrhundert hatten in Österreich die zeitgemäßen Ideen und fast allenthalben in Gang gesetzten Staatsexperimente (großen Theils durch die Regierung selbst) langsamen, aber um so nachhaltigeren Anklang gefunden. — In jedem Staate tauchten damals Irrlichter und Irrwische auf, mehr noch in den geistlichen und republikanischen, als in den weltlichen und monarchischen. In ganz Österreich fanden die wenigen und wenig bedeutenden Emissäre kein Gehör, fanden revolutionäre Plane so wenig Wurzeln im treuen, vortrefflichen Volk, als in den höhern Ständen. — Wenige Menschen von sehr mittelmäßigen Gaben, von unbedeutenden Verbindungen und lächerlich geringen Hülfsmitteln waren zu derlei unsinnigen Anschlägen oder vielmehr tollen Gesprächen zusammengeblasen durch nordamerikanisch-französischen Luftzug, durch Überschätzung ihrer selbst, durch Emporkömmlingswuth und durch Rache, wohl auch durch absichtliche Verlockung. — Thugut, für sich selbst furchtlos, bedurfte der Furcht, der Einschüchterung, der Verdächtigung, als des trockensten Holzes zu seinem, wie es schien, unauslöschlichen Kriegesbrand. — An ihm lag es nicht, wenn keine solchen Blutgerüste auftauchten, wie auf dem Altstädterringe Prags, wie in der Neustadt und in Eperies, keine Specialkommissionen, wie die unter Hocher in Wien und unter Ungnad in Preßburg. — Gelegenheitlich des Blutgerichtes auf der Generalswiese unter der Festung Ofen gegen Saurau gedenkend, sagte Thugut, froh die Hände reibend, „einen Gelehrten haben wir (Hainoczy) und ein halbdutzend Dichter, (Raczinsky, Berszéghi, Batsányi,) einen Grafen (Szigray) und einen hohen Pfaffen, (Martinovits), S' ist doch ärgerlich, daß wir keinen Fürsten haben!!" — Wie gern hätte man das längst verhaßte Licht Sonnenfels ausgelöscht, aber es scheiterten, trotz seiner Freimüthigkeit, trotz seiner freimaurerischen Großmeisterschaft, an Sonnenfels Biedersinn und strenger Pflichttreue alle Thugutisch-Saurauischen Agents-Provocateurs. — Es waren nur Schmeißfliegen, wie Hackel, Prandstetter, Je-

linek ꝛc. die in ihrem Spinnennetze hängen blieben. Auch die nicht minder ersehnte Beute des scharfsinnigen, vielkundigen Born kam ihnen nicht auf den Schuß, Alxingern rettete seine übergroße Etourderie, Blumauern seine Ertrunkenheit und Ostentation im Cynismus. — In der neuen Gesetzgebung mußte sogar eine eigene Satzung die, durch hundertfache Polizeikünste zum täglichen Brod gewordene, Steigerung der Vergehen und das Verleiten zum Verbrechen verbieten! Der allgemeine Unwille hatte sich erhoben, und selbst der Fremde bemerkte die beklagenswerthe Rückwirkung solcher Ränke auf den offenen, biedern Nationalcharakter und selbst auf das gesellige Leben in dem herrlichen Wien. Die hohe Polizei begann allmählig als ein inneres Lebensprinzip zu gelten, das die Gebrechen anderer Verwaltungszweige aufwiegen oder heilen müsse! Es begann die Vergeudung großer, in der Nationalbildung und in der Armee oft und schwer und lange vermißter, Geldmittel für dieses Arsenal zweischneidiger und giftiger Waffen, zu denen häufig genug diejenigen selbst kontribuirten, deren ganzes Lebensglück dadurch verflüchtiget ward!

Ein fühlendes Herz müßte es beugen, von einem so guten und treuen Volke so bitter gehaßt zu seyn, die Ersten und Edelsten offen wider sich auftreten, und sich „weltverheerender, unsinniger Hartnäckigkeit" beschuldigt zu sehen. Im März 1797, im Herbste 1800 fehlte es nicht an verwegenen, durch faux frères immer entdeckten und ohne viel Federlesen unterdrückten, Anschlägen gegen Thugut. Er selbst wäre kaum über ein Erdbeben erschrocken (wieder ein Jugendrest von türkischem Fatalism) und wie Fabricius hätte er nur ganz langsam nach dem versteckten Elephanten des Pyrrhus sich umgesehen. Doch machte dieser Mann (auch hierin wieder byzantinisch) der Camarilla auf's eifrigste den Hof. Seine längste und festeste Stütze war der fromme und redliche, aber sehr beschränkte Cabinetsminister, Graf Franz Colloredo, des Kaisers Franz gewesener Erzieher. In den langen Unterredungen mit ihm erreichte Thugut manchmal den Scheitelpunkt shakespearischer Ironie. — Nach seiner Abdankung, lange Jahre in Preßburg, späterhin in Wien, sah er nur gar wenig Freunde, meist Literatoren, und darunter diejenigen mit der ausgezeichnetsten Freundlichkeit, die er früher verdächtigte oder fallen ließ. Manchmal sprach er mit solchem Freimuth über die großen Geschicke, wie Georg III. in dem plötzlichen lichten Augenblick vor seinem Tode. Doch beredete er dann lieber die Gegenwart, als seine eigene Laufbahn. Ein ihn aushorchender Memoirenschmied hätte nur eine „fable convenue" zusammengeleimt. — Seine après-dîners versinnlichten, wie der ewig kriegslustige Mann, gleichwohl ein Saint Pierre von eigener Art, sich

einen bleibenden Frieden in der gelehrten und in der politischen Welt gedacht? Bei dem kurzen, aber niedlichen Mahl war die Unterhaltung lebhaft, artig, unbefangen. Beim Caffee kamen wohl auch wissenschaftliche Discussionen zum Vorschein, erst sehr lebhaft, dann immer lauer und leiser. Bald schlummerte die ganze Gesellschaft vernehmlich. Der Herr vom Hause blieb, Anstands halber, am längsten wach, unterlag aber auch zuletzt der narkotischen Versteinerung. Gegen die Stunde des Leopoldstädter Volkstheaters ließ der Kammerdiener die Thüre unsanft in's Schloß fallen — und plötzlich erstanden die Siebenschläfer zu den Späßen des Casperle.

Strengere Einheit ist nirgends begehrt, als in dem unaufhörlich fortrollenden Staats- und Kriegesdrama. „Der Geist der Gesetze" meinte, es gebe gewisse Einheitsideen, die, von wahrhaft großen Seelen gehandhabt, Großes hervorbringen, für kleine Geister aber zu verderblichen Selbstschüssen werden. — Thuguts dramaturgische Einheit in dem großen Trauerspiele seiner Tage war Einseitigkeit nach Außen und Einförmigkeit im Innern. — Er hatte Geschichte gelernt, aber gewohnt, immer auf Hintertreppen zu klimmen, die majestätische scala de giganti vom Gedächtnisse zum allüberblickenden Urtheil verfehlt! — Jeder Ring ist wichtig in der unendlichen Kette, und wie in jedem guten Lexikon auch das kleinste Wörtlein seine Stelle haben muß, so hängt jedes große Interesse an hundert kleinen und an einer Unzahl von Mitteln, jedes durchzufechten. — Thugut aber umfaßte weder seine Zeit, noch was an ihr vorüberbrausend, was dagegen das Unvermeidliche und das Bleibende sey? Noch weniger begriff er die in solchem Gewühle dem, aus so heterogenen Grundstoffen zusammengediehenen, Österreich zusagende Rolle. — Er betrachtete die Geburtswehen eines neuen Europa eben nur wie einen gefährlichen und weitverzweigten Tumult, fest überzeugt, daß, wie man selben durch eigene Kraft oder durch Bündnisse zu erdrücken vermöge, Alles wieder für ein Paar Jahrhunderte im alten Rinnsale des Gehorsams bleibe? — Das langmüthige Inland behandelte er durchgehends, wo es auf ihn ankam, wie das Bett des Procrustes. — Nach Außen war eben sein Höchstes jene, schon in Kaunitzen's Zeit vorwaltende, unselige Gleichgewichts-Politik. Diese wollte bei jeder (auch in Wegen des Friedens und Rechtes erfolgten) Vergrößerung des Einen immer auch die Andern in gleicher Maaße vergrößern. Die wahre Macht wurde nur auf dem arithmetischen und geometrischen Wege gesucht, Völker und Länder beschnitten, zerstückelt, veräußert, vertauscht, dadurch aber das heilige Familienband zwischen den Nationen und ihren angebornen Dynastien kurz-

sichtig gelockert. Der Wahn stieß den mächtigen Degen der Nationalität nicht selten in den eignen Leib. — Thugut, der noch ungeheurere Unterlassungs= als Begehungs=Sünden verschuldet hat, und nicht immer wie der Willensträger einer ehrfurchtgebietenden Großmacht, sondern allzuoft wie ein verschmitzter Taschenspieler handelte, erinnerte unwillkührlich an jene Wilden, die es für Pflicht und Seligkeit achteten, sich in die Räder des daherrollenden Götzenwagens zu werfen und sich von ihnen zermalmen zu lassen!! — Zersplitterung der Kräfte ist unverzeihlich. Aber der concentrischste Staatsmann braucht deßhalb nicht, wie Thugut, nur die zunächst vom Kriegsschauplatze und von den vier Hauptmissionen herkommenden Depeschen zu lesen, alles Übrige aber bei Seite zu werfen, und selbst der Kenntniß der Referendare zu entziehen!? Bei Thuguts Austritt fanden sich über 170 unerbrochene Estaffetten und über 2000 uneröffnete Briefe. Durch ähnliches Versäumniß ging der Moment vorüber zu der, von einer edeln und starken Parthei eifrig gewünschten, Vermählung des Erzherzogs Carl mit der Prinzessin von Sachsen und zu seiner Erhebung auf den polnischen Thron. — Graf Westphalen berichtete unaufhörlich über eine viel früher (als die 1801 durch Preußen und Frankreich vernichtete) projectirte Wahl des Erzherzogs Anton in Cöln und Münster. Seine Depeschen fanden sich auch uneröffnet. — Befand sich ein Untergeordneter Thuguts in einer zweifelvoll gefährlichen Lage, so blieb er nicht selten durch viele Monate ohne Antwort auf alle Anfragen, Estaffetten und Kouriere, „denn (sagte einst Thugut) indessen hat er entweder den Nagel auf den Kopf getroffen, oder er hat ihn gänzlich verfehlt? Im erstern Falle bleibt Nichts mehr zu wünschen übrig; im letztern aber kann ich ihn ganz offen desavouiren und auf die Festung schicken, — immer besser, als wenn er durch Berufung auf eine Instruktion den Hof compromittiren könnte." — So saß zum Beispiel der arme Lieutenant Dumontet, Adjutant des Generalgouverneurs in Albanien und Dalmatien, Brady, Monate lang in Thuguts Vorzimmer. Wie während der engsten Allianz Josephs mit Katharina doch alle Augenblicke hinterlistige Winkelzüge des Gräcismus entdeckt und griechische Bischöfe und Bojaren nach Kufstein, Munkats, Peterwardein und auf den Brünner Spielberg gesetzt wurden, so erschien 1799 in dem Augenblick, als Suwarow die Austro-Russen von Siegen zu Siegen führte, der russische General Ivelich in Montenegro, um dieses sammt Ragusa und den östereichischen Boche di Cattaro zu freiwilliger Übergabe an Rußland anzuregen, das seinen vielklauigen Adler auch bald in Serbien und in den Fürstenthümern der Moldau und Wallachei entfalten würde! (keine geringe Verlegenheit für Brady?)

Was immer gegen den Druck des Augenblicks ankämpfte — ob mit dem heiligsten Recht, ob mit unläugbarem Frevel? warf Thugut Alles in einen Topf, die französischen Schreckensmänner, die deutschen Clubbisten, die um das Heiligste fechtenden Polen, die Griechen oder Serben. — Es kostete ihm kein Viertelstündchen seiner Sieste, den muthigen Rigas und andere Gleichgesinnte den Türken auszuliefern, daß sie selbe in glühende Backöfen warfen, oder, in Fässer gespündet, in die Donau rollten — oder Polens erste Patrioten (heimlich von ihm selbst aufgefordert und unterstützt), als einmal durch Suwarow die eisernen Würfel gefallen waren, von Festung zu Festung herumschleppen, französische Diplomaten auf neutralem Gebiete aufheben zu lassen, wie Semonville und Maret, und auf die blutigste und doch vergebliche Weise in den Papieren der französischen Gesandten in Rastadt ergründen zu wollen, wie weit der Berliner Hof sich mit dem Directorium, wie weit der höchstunwillkommene Erbe Carl Theodors, Max Joseph etwa mit dem Reichsfeind sich eingelassen habe? Aber Thuguts Haß wider Preußen war nicht geringer, als jener gegen das republicanisirte Frankreich. — In der That, die naiven Bekenntnisse in Reichenbach, das Herauspressen des ersehnten Handelsvertrages nebst Danzig und Thorn von Polen, das Ermuntern und Preisen der Regeneration in Grodno und dann das hinwerfende Preisgeben dem Grimme Katharina's und das heißhungrige Zugreifen bei den letzten Theilungen, die Demarcations- und die geheimen Entschädigungs-Verträge, die Umgriffe in Franken, und die beklagenswerthe Unthätigkeit 1799, trotz Repnins und Panins energischer Aufforderungen erklären Thuguts Haß hinlänglich so wie seinen Triumph über die in Campoformio bewirkte Rückgabe des preußischen Besitzthumes am linken Rheinufer, hiemit aber Preußens Ausschließung von allem Activantheil am deutschen Indemnisationswerke. — Fielen übrigens Thuguts eigne Blicke auf Deutschland, so hatten sie unaussprechliche Ähnlichkeit mit jenen des ungeschlachten Tieck'schen Leibegast in den Korb, in den sich des armen Wahrmund Kinder versteckt haben, und der mit sich nur darüber rathschlagt, welche er zuerst auffressen will? Unter ihm standen Reichskanzlei und Staatskanzlei einander höchst unfreundlich gegenüber. Der ersteren schien er Pierrots Rolle zugedacht zu haben in der grausen Pantomime vom unabwendbar nahen letzten Schicksal des deutschen Reiches. —

Aber schon seit Joseph alle deutschen Interessen so sehr den Haus-Interessen unterordnete und durch vielerlei Umgriffe den Fürstenbund, Friedrichs des Großen letztes Werk, herbeiführte, breiteten

Argwohn und Mißachtung ihre Vampyrsflügel über die germanischen Gauen. — Friedrich Stadion, der Domherr, schrieb darüber als Peter Orri jenes freimüthige, später abgedruckte, Sendschreiben an den Kaiser. Er erbot sich zum Beweis der scheußlichen Intriguen und Malversationen, selbst der beiden Reichsreferendarien von Leykam und Lasfolaye und der beiden Lehrbach. — Die Animosität zwischen der Staats- und Reichskanzlei wurde durch des neuen Referendars, nachmaligen Kurmainzischen Ministers Albini ungestüme Derbheit wahrhaftig nicht milder. — Nachdem der Unwille der Kaiserin über den Krieg, auch den Anlaß desselben, die unaufhörliche Erfindung vorsündfluthischer Prätensionen Österreichs auf Bayern, nicht ganz billig auch den Erfinder, den wahrhaft gelehrten Ferdinand von Schrötter getroffen und ihm in noch jungen Jahren das Herz abgedrückt hatte, war durch mehrere Jahre in der Staatskanzlei gar kein deutscher Hofrath. Zwei junge Männer von Lerchenheim und von Daiser arbeiteten in dieser Section. — Der Archivsdirector Michael Ignaz Schmidt, Geschichtschreiber der Deutschen und ein hoffnungsvoller Tyroler, Daisers Landsmann, der Geschichtsprofessor Mumelter leisteten Beistand. — Bei der Krönung Leopolds II. glaubte der ehrwürdige Reichshofrathsvicepräsident und letzte Wahlbotschafter, Bartenstein, diese Wirren von Grund aus zu versöhnen. Er gewann für Österreichs Dienst den unsterblichen Geschichtschreiber der Schweiz, Johannes Müller, den Verfasser des „Fürstenbundes," damals Mainzischen Staatsrath. Er machte den talentvollen und schmiegsamen jungen Daiser zum deutschen Staatskanzleireferenten, zum Reichs-Referendar deutscher Expedition in der Reichskanzlei aber einen an Geist und Gemüth unvergleichlichen, grundgelehrten, aber viel zu doctrinären Mann, Peter Anton Frank, nachmals Freiherrn. — Aber wie hätte bei Thuguts Ansichten vom deutschen Reiche, bei den geheimen Entschädigungsplanen, Territorialumgriffen ꝛc. Eintracht und Zusammenwirken wurzeln können, wenn auch nicht schon darin ein Grund persönlicher Feindschaft zwischen Frank und Daiser gelegen hätte, daß Keiner aus Beiden jemals aufhören wollte zu reden, also buchstäblich Einer auf den letzten Athemzug des Andern lauerte.

Wer vom Frieden sprach, war wie geächtet, und wer auf große National-Anstrengung für den Krieg drang, weckte in Thugut auch nur Argwohn und böses Gewissen. Männer von den erlauchtesten Namen bivouaquirten beinahe in Thuguts Vorzimmer, oder schrieben sich die Finger lahm an mémoires über die Deckung der vorderen Reichskreise — umsonst. — Welcher Popularität genoß (1796 — 1800) der Erzher-

zog Carl, und wie ward er im herrlichsten Siegeslaufe gehemmt? wie ward er im Wendepunkte der zweiten Coalition, an den Mittelrhein, dagegen die des Gebirgs- und Posten-Krieges ungewohnten Russen in die Schweiz gewiesen, und welches unaufhörliche Lauern auf Bayerns Zerstückelung. — Bald nach Polens letzter Theilung ward auch Venedig, noch bei lebendigem Leib, in Bassano als Entschädigungsobject auf die Bahn gebracht, — Ende März 1797 aber, durch übertriebene Gerüchte: die Franzosen seyen in Tyrol und in Steiermark unter dem Caudinischen Joch, und es habe die Stunde des alten Glanzes der durchlauchtigsten Republik geschlagen, die kräftigsten Patrioten (unter dem Proveditore Battaglia und General Fioravante, als Neipperg mit seinem Tyrolerhäuflein bis Verona drang,) zu jenem Ausbruch angefeuert, der über den tausendjährigen Freistaat den Stab brach — wie bitter schmerzvoll jeder deutschen Brust jener heimliche Rastädter Vertrag zwischen Bonaparte und Cobenzl, die Reichsfestungen dem Reichsfeind öffnend! — und welcher Werkzeuge bediente sich Thugut bei den deutschen Fürsten und Landen? Edle, selbstständige Männer traten häufig aus dem öffentlichen Leben zurück, wie Philipp Stadion von dem Londoner Posten. Nach der großen Niederlage bei Hohenlinden (2. Decbr.) trat Thugut aus dem Ministerium, der Graf Ludwig Cobenzl wurde ermächtiget, separat, ohne Zuziehung Englands, mit Joseph Bonaparte zu Lüneville die Friedensconferenzen zu eröffnen. Dem von dem Sancho Pansa Grafen Joseph Saint Julien (am 29. Juli) unterzeichneten vortheilhaften Frieden weigerte Thugut die Genehmigung durch Lehrbach, welcher Duroc im Hauptquartier zu Alt-Ötting vergeblich aufzuhalten und umzustimmen strebte. Sein Zorn schickte Saint Julien nach der Festung Clausenburg. Als Moreau über den Inn ging und in Österreich einbrach, mußte der Cabinetsminister Graf Franz Colloredo selbst den Erzherzog Carl zur Wiederannahme des Oberbefehls über die kläglichen Heerestrümmer erbitten. Im Waffenstillstande zu Steyer unterwarf Österreich sich dem Gesetze des Sieges. Lehrbach, einen Augenblick mit dictatorischer Gewalt bekleidet, ließ bereits mit roher Eile seine Pferde und Meubles in die Staatskanzlei schaffen um sie im Dunkel des nächsten Abends ebenso eilig wieder herausbringen zu lassen. Das Übergewicht des Erzherzogs Carl war entschieden, seine Popularität im Heer und Volk ungeheuer. Nach Allem was vorgegangen, konnten (auch abgesehen von der neuen Stellung des obsiegenden Frankreichs), weder Thugut noch Lehrbach neben dem Erzherzog bleiben. Ludwig Cobenzl wurde Staatsvicekanzler. — Bis zu seiner erst im September 1801 erfolgten Ankunft in Wien führte das Por-

tefeuille interimistisch der ehemalige Kanzler Belgiens, Graf Ferdinand Trautmannsdorf, als Minister in Brüssel, das System der Concessionen wider Richard d'Altons hart bestrafte militairische Rodomontaden vertheidigend und hiedurch in Ruf gelangt (1789).

Aus dem ersten Jahrzehend des französischen Revolutionskrieges (1792—1801) schied Österreich nach einem beispiellosen Wechsel wenig oder nur auf Monate entscheidender Siege (wie bei Neerwinden, Catillon, Tournay, an den Mainzerlinien, bei Mannheim, Amberg, Würzburg, Stockach, Zürich, Magnano, Cassano, an der Trebia und bei Savigliano), nach unentscheidenden Schlachten wie bei Wattigny und Fleurus, und nach verhängnißvollen Niederlagen (wie die von Jemappes, Dego, Castiglione, Rivoli, Ponteba, Zürich, Beverwyk, Marengo und Hohenlinden), trotz aller Fehler Thuguts, seiner Alliirten und Werkzeuge in der unglaublichen Weise, daß die Monarchie nie größer, nie arrondirter und consolidirter war, als trotz so vieler und so schwerer Niederlagen, gleichwohl durch den Frieden von Campo Formio, (Oct. 1797). Viel schwerer aber, wenn auch nicht nach Meilen und Zahlen, auszumessen waren unter dem Ministerium Thugut die intellectuellen Rückschritte.

Vergleicht man jenes goldene Alter der Nationalbildung Österreichs vor dem Aufdämmern der Reformation, den gelehrten Zirkel Matthias Corvins, Max I. sodalitas danubiana, die Wiener, die die Buchdruckerkunst nach Rom brachten, und in Vicenza die Classiker gaben, die Tage der Celtes und Cuspinian, Treitzsauerweins, Manlius, Stabius, Balbus, Stübers, Schlechta's, Bonomo's, Vitez's, Sundheims, Rosinus, Gutraths, Gutglücks, Sturlins, Neudecks, Käsebrods, Pierius Gräcus, Stöberls und so vieler andern Zierden der Wiener Hochschule, (jener in Prag, Ofen, Fünfkirchen, Olmütz, Brünn, Breslau zu geschweigen), vergleicht man sie mit dem Zustande beim Abschlusse des Lüneviller Friedens, so glaubt man in Wahrheit, inmitten der herrlichen, unerschöpflichen Länder, inmitten der anlagenreichen Völker, nicht drei Jahrhunderte vorwärts, sondern drei Jahrhunderte zurück zu seyn! — Allerdings war die (von den edelsten Männern so lange begehrte, von den schlechtesten immer vereitelte) Reformation in Haupt und Gliedern zuletzt unter solchen Wehen und Zuckungen eingetreten, die selbst die Besten mißtrauisch machten, und denen der Kühnste erbebte. — Aber aus dem vitiosen Zirkel wird man sich schwerlich zurecht finden, ob diese Convulsionen es waren, die den Widerstand und die Verfolgung abnöthigten? — oder ob sie so riesengroß anwuchsen, weil man durch Jahr-

hunderte die Ansprüche des Jahrhunderts unklug und ungerecht vertagt und mit Füßen getreten hatte?? Binnen unglaublich kurzer Zeit verfielen die glänzendsten Unterrichtsanstalten. Niemand schrieb mehr in der Muttersprache.

Die Mittelmäßigkeit, die Gemeinheit nahmen sich keck den Platz des Guten und Besten. Trägheit und Gleichgültigkeit hinderten um so erboster, Andere zu thun, was sie nicht selber thaten. — Jede Entdeckung, jede Verbesserung hieß eine Neuerung, und man zitterte vor jeder Neuerung im Rückblick auf die Blut- und Trauerscenen des XVI. und XVII. Jahrhunderts. — Eines war in Österreich bewundernswerth: die unerschütterliche Beharrlichkeit bei der einfachen Maxime, die hervorragenden Mohnköpfe wegzuhauen, der niedrigen aber, (oder die sich selbst erniedrigten) zu schonen, und der jesuitische Nachklang, die Nationalbildung allenfalls in den sciences exactes (und bis auf einen gewissen Grad auch überhaupt) ungehindert fortgehen zu lassen, dann aber mit Ruhe und Sicherheit bloß den Hahn zu drehen, daß auch nicht ein Tröpflein weiterrinne!? In der Philosophie, Theologie, Historie und gesammten Staatswissenschaft war dieses vorzugsweise der Fall. — Aber in wie verkümmerter Gestalt traten selbst die Naturgeschichte, die Erdbeschreibung, die Staatenkunde auf? — Unter Carl VI. geschahen die ersten Schritte zum Bessern. Er war in der Schule des Unglücks gewesen, und hatte dort „Manches vergessen und Viel gelernt.“ Der Umgang mit Britten und Holländern, die ihn auf den spanischen Thron gesetzt, hatte den Kreis seiner Begriffe erweitert und die angeborene Unduldsamkeit gemildert. Alle Zweige der Geschichtsforschung brauchte er für seine „pragmatische Sanction“ — und was wäre wohl bei so trefflichem Stoff ihm unerreichbar gewesen, dem vielseitigsten Geiste seiner Zeit, dem Wiederhersteller Österreichs, Eugen, dem Freunde Leibnitzens und Boerhave's, mit deren Ersterem er die Bedürfnisse der Nationalbildung, eine Akademie der Wissenschaften für Wien, (gelegenheitlich des Übertrittes der Kaiserin Elisabeth zur römischen Kirche), die Vereinigung beider Bekenntnisse so scharfsinnig, als wohlwollend, berieth. — Es fehlte jedoch im Innern fortan am Besten, — an Freiheit des Eigenthums, des Gewerbfleißes und des Geistes.

Unter der großen Theresia ging die Nationalbildung unstreitig vorwärts. In ihr lag ein tiefer Natursinn dafür, ihre deutschen Lande dadurch zu heben, Ungarn aber, dem sie Alles schuldig war, und das ihr Gedächtniß fortan verehrt, vollends zu zähmen. — Böhmen galt ihr so ziemlich nur als Sache. Daß Carl VII. (der Enkel der ältesten Tochter des ersten Erwerbers Ferdinands I.) zweimal in Prag als angestamm-

ter Erbkönig von Böhmen ausgerufen worden, vergaß sie nie ganz. Aber seit den Ferdinanden war dort keine Nation mehr, Leopold I. hatte vollends jeden Schatten des alten, historischen Zustandes verwischt. — Wo nicht der Glaube, wo nicht ihr Haus, wo nicht Anstand und Sitte gefährdet waren, wo es heilsamen Verbesserungen galt, duldete Theresia freieren Ideentausch, ja sie löschte mehrmals durch höchst naive, stets eigenhändige, Kabinetsbeschlüsse das zischende Strohfeuer der Censursanatheme. — Wie Ferdinand II. in Böhmen, Mähren und Schlesien, Leopolden I. in Ungarn die Religion, so gaben Theresien und Joseph II. die menschenfreundlichen Ideen des Jahrhunderts den durchgreifendsten Anlaß zur Vollendung schrankenloser Machtvollkommenheit auf den Trümmern des längst veralteten Feudalwesens. Die Kreisämter, das Urbarium, die Einführung der gemäßigten Unterthänigkeit statt der alten Hörigkeit und Leibeigenschaft, gaben der Aristokratie den letzten und stärksten Stoß. Theresia liebte den Adel in ihrem Wien, in ihrer Antichambre ebenso sehr, als er ihr in seiner Provinz, auf seinen Schlössern und Herrschaften widerwärtig war. — Dem Absolutism strebte Theresia nicht minder nach, als Joseph, — die große Mutter Alles erwartend, der feurige, langgehemmte Sohn Nichts erwartend, — Theresia, Schritt für Schritt, gegen jeden Einzelnen wahrhaft mütterlich, in verdünnter und versüßter, ferdinandeischer Weise, fast möchte man sagen: idyllisch-machiavellistisch, — der Sohn doctrinirend-marc-aurelisch.

Die Seuche der ungläubigen Tage Josephs war ein Dominicanerglauben an die Allmacht der Ziffern und Massen, eine manchmal ekelhafte, alle Dichtung mit Erdichtung verwechselnde Aufklärung, ein fabrikartiges Raffiniren der Mechanik und Technik aller finanziellen und militairischen Staatskräfte, Heißhunger nach möglichster Gleichförmigkeit im Innern, wie nach Vergrößerung, Ausründung und Absonderung nach Außen, vornehme Geringschätzung aller moralischen Triebfedern, — völlige Gesunkenheit der Kunst, und mühsames eklektisches Aufhaschen der Form, — seit der Aufhebung der Jesuiten gar keine alten Sprachen mehr, und nur langsames Erwachen der deutschen, die gleichwohl den Ungarn und den Böhmen gewaltsam aufgedrungen wurde, — die Tonkunst, wohl ein erster Schritt aus der Rohheit und Vernachlässigung, aber bei der Menge allzuoft nur ein Surrogat und ein Abfinden geistiger Bildung. Daß Joseph die Geistesfesseln sprengte, daß er die mönchische wie die büreaukratische Censur aufhob, daß er Preßfreiheit gab, und die gegen ihn gerichteten Pasquille tiefer hängen ließ, auf daß man sie bequemer lese, hatte

allerdings kein Großes. Aber nach zwei Jahrhunderten vielseitigen Druckes genügt das bloße Öffnen von Schloß und Riegel bei weitem nicht, um gleich in allen Fächern mit reichhaltiger Productivität aufzutreten. — Das eben ist der schwerste Fluch der Verfinsterung — der Staat, die Familie, die nicht stirbt, hat ein ganz anderes Zeitmaaß als der Einzelne: eine große Warnung, ebenso gegen rasches Neuern und Experimentiren, wie gegen Rückschreiten und Verbieten, diese einzige Weisheit derjenigen, denen ein launenhafter Zufall die Gewalt in die Hände gab, aber ohne den Geist und ohne den Muth, sie Andern zum Heil, sich selber zum unverwelklichen Nachruhm, mit weiser Mäßigung zu brauchen. Es war in der That ein arges Jahrzehend für die Nationalbildung von Josephs Hintritte bis zum Lüneviller Frieden, — in allen höheren Zweigen des Wissens, außer den sciences exactes, nicht eine einzige, ruhmwürdig vollendete literarische Erscheinung, — die Journalistik in dem weiten, herrlichen Reich, wie Null, — die guten Köpfe entmuthigt, verdächtigt, häufig auch durch verleumderische Angebereien den hartnäckigsten Verfolgungen ausgesetzt, deren rechtsbegründeter Anlaß ebenso wenig zu ergrübeln, als ihr Ende abzusehen war!! — Die materiellen Genüsse waren zwar wenig verkümmert, und in dieser Hinsicht freute man sich eines (freilich mehr asiatischen als europäischen) Daseyns und Wirkens.

Wie sonnig wohl, — (fast möchten wir mit Fausts Zechgesellen im Leipziger Keller sagen): so wohl, „als wie funfhundert Säuen," mußte es nicht den Ignoranten werden, die steif und fest glaubten: was sie nicht wüßten, sey auch der ganzen übrigen Welt ein tiefes Geheimniß, und es hänge nur von ihnen ab, es auf ewig in dunkle Vergessenheit zu stürzen? — Das Begehren wäre ungereimt, der ein Werk censurirt oder recensirt, solle immer auch im Stande seyn, was er tadelt, besser zu machen. — Man kann ein scharfsinniger und gründlicher Kritiker seyn, ohne deßhalb ein hervorragendes productives Talent zu besitzen, aber Schriftsteller, Censor und Recensent sollten wenigstens auf der gleichen Stufe allgemeiner Bildung stehen!? — Wer möchte wohl davon ein Heil erwarten, wenn Censoren, die gestern noch Rosinen und Mandeln verkauften, buchstabiren lehrten, den Polizeimatadors kuppelten, oder die Röcke ausklopften, Gärten und Gewächshäuser arrangirten, den Morgen darauf über die wackersten Schriftsteller absprechen und in ihren Werken nach Willkühr streichen, sie, die noch lange nicht gut genug wären, Abschreiber der Verfasser zu seyn!?

Ein Mann und Held, im hohen Herrscheramt ergraut, pflegte zu sa-

gen: „nach dem die Zeiten sind, mag ein Staat manchmal Fehler begehen, nur darf er nie zeigen, daß er sich fürchte!“ — Wie aber, wenn — nach allen Richtungen der Windrose und in allen Schattirungen, sich zu fürchten, allmählig das einzige Verdienst wird? — wenn es als die vorzüglichste Probe erhaltender Staatsklugheit gilt, jene mystische Inschrift Friedrichs IV. A. E. I. O. V. (Austria Erit In Orbe Vltima) dahin zu deuten: Österreich müsse in jenen unblutigen und darum herrlichsten Eroberungen im unermeßlichen Gebiete des Wissens und der Kunst ewig das Letzte seyn! — Nicht allein jedes neue Buch und Büchlein — unterlag der strengsten Censur meist unfähiger Köpfe, (Männer wie Swieten, Birkenstock, Zippe, Sonnenfels, wendeten sich bald hinweg von allem Antheil an dem traurigen Geschäfte). Alle seit Josephs II. Regierungsantritt erlaubten Werke wurden ohne Ausnahme einer Recensurirung unterworfen und meist auch verworfen. Was durch ein Jahrzehend in Aller Händen gewesen war, war jetzt urplötzlich gefährliche Waare!? Von mühsamen und kostspieligen Arbeiten mußten Duplikate eingereicht werden. — Von den herrlichsten Werken, z. B. Gibbon, Robertson, Hume, waren einzelne Theile verboten — und nicht einer aus Deutschlands großen Geistern (Goethe, Schiller, Johannes Müller, Herder, Wieland, Lessing, Jean Paul rc.) der nicht ganz oder theilweise verpönt gewesen wäre!! Mancher, (was noch empörender ist,) wurde in eigens fabrizirten, erbärmlichen Verstümmelungen ausgeboten! — Und während die Erfindung der Buchdruckerkunst als die furchtbarste Pest beklagt, während der fromme Wunsch oft wiederholt wurde, daß doch alle Litteratoren einen einzigen Kopf haben möchten, um auf einen einzigen Streich gleich mit allen fertig zu seyn, konnte um Geld Jeder gar leicht haben, was das deutsche, vorzüglich aber das englische und französische Bücherwesen politisch Verlockendes oder Sittenverderbendes aufzuweisen hatte!! — Die Schärfe dieser verkehrten Contumaz traf eigentlich nur jene gelehrten und vaterländisch gesinnten Österreicher, die durch ihre Schriften dem Vaterland Ehre bringen und manches ungerechte Vorurtheil des Auslandes gegen dasselbe zerstören konnten. Originalität, Wahrhaftigkeit, ja selbst die höhere Kritik mußte erlahmen, da ein österreichischer Schriftsteller in solchen Fesseln für das, was er nicht sagt, ebenso wenig verantwortlich gemacht werden konnte, als für das, was er sagt!? Jede ehrenwerthe Leistung gereichte dem Österreicher billig zum zehnfachen Verdienste, weil sie ihm zehnfach erschwert und verbittert ward. — In den Provinzen war es noch schlimmer. Die vom Treiben der Hauptstadt entfernten Censoren mußten noch ängstlicher seyn; keinen andern Gesetzcoder

kennend, als allenfalls die Sammlung der auf sie post festum herabgedonnerten Verweise, wenn sie durch die Zulassung dieser oder jener Schrift die Launen des einen oder andern servilen Mückenstechers unwissend verletzt hatten. — Wer seine Ruhe und seine Ehre liebte, dem blieb zuletzt nichts übrig, als Alles zu verbieten. Das Verbieten kostet nämlich weder Mühe noch Zeit. Es legt gar keine Verantwortlichkeit auf, und erwirkt sehr wohlfeil die Palme kluger Umsicht, scharfsinnigen Taktes und einer durchaus „correcten" Gesinnung. — Auch aus den sciences exactes, auch von Koch- und Gebet-, Garten- und Rechenbüchern, wären Beispiele des Verbotes aufzuführen, auch von Abbildungen alterthümlicher Kunstwerke und geschichtlicher Überreste?! Alles wurde recensurirt, was in der Josephinischen Epoche erlaubt gewesen. Der eine Censor verbot, was der andere erlaubt hatte. Selbst die Druckbewilligung schützte weder den Verfasser vor langjährigen Neckereien, noch den Verleger gegen Beschlag, Confiscation oder Umdruck ohne alle Entschädigung! — Die bescheidensten Urtheile über einzelne Zweige der öffentlichen Verwaltung wurden aus keinem andern Beweggrund unterdrückt, als: „es sey unschicklich, daß der Monarch solche Dinge auf einem andern Wege erfahre, als auf jenem der Polizei!" — Der edlere Theil der Nation seufzte schwer unter diesem Censurs-Joche. — Die Bühne, der rascheste Conductor aller wahrhaft nationalen Gefühle, war unter Joseph in der That die Amme der so sehr und so lange verwahrlosten Muttersprache geworden. Die beständige und innige Vermählung der Geschichte mit der redenden und bildenden Kunst und die hieraus hervorgehende, vorzugsweise Verherrlichung vaterländischer Gegenstände durch dieselbe, war den größten und glanzvollsten Regierungen immerdar ein wesentliches Augenmerk ihrer Staatskunst. In Österreich geschah aber in den ersten anderthalb Jahrzehenden der französischen Revolution das diametrale Gegentheil!! Alle geschichtlichen, alle in's öffentliche Leben eingreifenden tragischen Geschicke waren „von den Brettern, die die Welt bedeuten," verbannt. Eine läppische Sucht der Beziehungen und Anspielungen, die Vermengung einer der Vergangenheit ganz und gar unähnlichen Gegenwart mit derselben, der Irrsal, überall nur sich und seine Zeit zu erblicken, war auch auf dem Punct, alle wahre Kunst und selbst die Kunstfähigkeit zu untergraben. Auch das war ein Symptom der gesunkenen Nationalbildung, denn Alles zu kühn, Alles erstaunlich und das Meiste anstößig zu finden, ist das eigenste Eigenthum der Unwissenheit und der Beschränktheit!! Die unendlichen Verschiedenheiten alle übersieht der Idiot und starrt nur in den Bodensatz des

krassesten, materiellsten Parallelism. — Hat die Seuche einmal eingerissen, so werden nicht selten selbst erfahrene und geistreiche Männer davon fortgezogen, oder verwechseln wenigstens die gemeine Thorheit — mit der allgemeinen Meinung. — Otto von Wittelsbach, Hamlet, Makbeth, Richard II. und Richard III., König Johann und Heinrich VI. durften nicht erscheinen, damit die menschlichen Gewohnheitsthiere sich nicht auch etwa, in der Zerstreuung, an Absetzung und Ermordung von Kaisern und Königen gewöhnten, wie man sich zum Beispiel das Fluchen und das Gesichterschneiden leicht angewöhnen kann: — König Lear, damit man nicht glaube, die Fürsten verlören im Unglück den Kopf, Maria Stuart war eine Anspielung auf Marien Antoinetten! Egmont, Fiesco, Tell, Wallenstein, (obgleich specifische Gegengifte und Warnungstafeln) provocirten Revolutions- und militärische Meuterei, der Kaufmann von Venedig aber einen Hepp-Hepp-Tumult? Bei der ohnehin gesunkenen Achtung vor der Aristokratie des Adels und der Beamten wurden die landesüblichen Minister, Präsidenten und Hofräthe in Vicedome, Oberpräsidenten und Kammerräthe umgewandelt, da seit dem Ertränken der Agnes Bernauerin an den Vicedomen ohnehin kein gutes Haar mehr war. Die Schurkencharactere durften sich nur mehr bis einschließlich in den Freiherrnstand erheben. Ein Graf und vollends ein Polizeidirector blieben immer, vom Mutterleibe aus, wahre Grandisons!! Österreichs Litteratur und Litteratoren (1789—1804) tragen auch das Gepräge dieser unwürdigen Ansichten deutlich genug an den verzwergten, verkümmerten und verstümmelten Gliedmaaßen. Das Allerseltsamste ist, daß man Johannes Müller eigends nach Wien berufen hatte und dennoch Thugut gar keinen Gebrauch von dem unsterblichen Talente zu machen verstand, nicht einmal für die bedeutenden Staatsschriften, höchstens daß manche seiner Collegen sich mit den Federn des grundgelehrten und äußerst dienstwilligen Mannes schmückten. — Der Schweizer, der die althabsburgischen Fürsten mit einer Wärme zeichnete, die sie bis dahin daheim noch nicht gefunden, der Republikaner, dem die monarchischen Formen so wohl gefielen, der orthodoxe Reformirte, der „die Reisen der Päbste, die Briefe zweier Domherren, die Gespräche über das Christenthum" schrieb, den jedes freundliche Gesicht anzog und jedes gute Wort rührte, mit welchem es den Großen so leicht ward, der viel zu gern lobte und viel zu mild tadelte, der selbst an Ludwig XI. liebenswürdige Seiten fand, der wäre zum Geschichtschreiber des Ferdinandisch-Leopoldinischen Jahrhunderts vortrefflich gewesen!!! Darin liegt eine nicht zu entschuldigende Unterlassungssünde Thuguts, welchem Müller doch

keinen Augenblick ein Mann des Vertrauens war. Daß der ehrwürdige Bartenstein in Frankfurt sich die Täuschung gemacht und in Wien angekündigt hatte, Müller würde katholisch werden, ging nur nebenher. — Für einen so entschiedenen Character, wie Thugut, ist es unverzeihlich, die beste Gelegenheit verabsäumt zu haben, nicht nur den Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt einen blauen Dunst vor die Augen zu machen.

Thugut, der unversöhnliche Hasser alles freien Aufschwunges und alles höheren Wissens, hatte doch eine gewaltige Liebhaberei für die gesammte Litteratur des Orients und auch dies war ein Weg, ihm angenehm zu werden. Unter Thuguts Vertraute gehört hiedurch der Hofrath Bernhard von Jenisch von einer in die Tage des alten, süddeutschen Städtebundes hinaufreichenden Familie aus Kempten. Dieser Bernhard war am 10. November 1734 zu Wien geboren, 1755 Sprachknabe in Constantinopel, 1757 Gränzdolmetsch in Temeswar, 1770 Hofsecretär der Staatskanzlei, 1772, in Abwesenheit des Baron Thugut, Geschäftsträger bei der hohen Pforte, 1775 Gränzberichtigungs-Commissär in der Bukowina, 1776 Rath, 1791 Hofrath in der Staatskanzlei für die Section des Orients, 1798 Director der italienischen Kanzlei, 1803 Hofbibliotheks-Präfect (Johannes Müller, unter ihm, erster Custos). Er starb den 22. Febr. 1807. Man verdankt ihm mehrere Abhandlungen über die morgenländischen Sprachen, über die älteren Perioden des persischen Reichs, die persische Anthologie u. s. w., die Herausgabe des unter Meninsky's Namen bekannten, arabisch-persisch-türkischen Lexicons. — Durch den Nuntius Garampi suchte er zum Frommen der morgenländischen Litteratur in die Schätze des Vaticans einzudringen, überhaupt war er in beständiger Berührung mit allen Orientalisten, vorzüglich mit dem gelehrten Grafen, Carl Revitzky, Kämmerer, geheimen Rath und Commandeur des Stephansordens, Gesandten in London, Berlin und Warschau (er unterzeichnete den ersten polnischen Theilungstractat) geb. 4. Nov. 1737 zu Wien, gestorben 1786. Man hat von ihm eine Tactik der Türken und eine Übersetzung des Hafiz aus dem Persischen in's Lateinische. Er war (damals noch eine Seltenheit!) ganz vertraut mit seiner Muttersprache, der ungarischen, mit der lateinischen und griechischen, mit sämmtlichen Bibelsprachen, mit der deutschen, slavischen, italienischen, französischen, englischen, türkischen, persischen und arabischen Sprache. Seine Sammlungen wurden eine Zierde der Bibliotheca Spenceriana. Jenisch war übrigens, trotz seiner philologischen und archäologischen Kenntnisse, von kaum glaublicher Beschränktheit, selbst als Routinier kaum mittelmäßig. In jener vollkommenen Satire seiner Er-

nennung zum Chef der Hofbibliothek nach einem Manne wie Swieten und mit einem Subalternen wie Johannes Müller (!!) quälte ihn der einzige Kummer, ob er wohl die abgeschmackten Verbote in ihrer ganzen Strenge durchzuführen im Stande seyn werde!? Das junge Volk in der Staats-Canzlei nannte diesen conseiller aulique, wegen seiner Statur und seiner Ideen, conseiller oblique. — Bald nach dem Teschner Frieden sollte Jenisch den Gesandten Riedesel, in des Baron Spielmann augenblicklicher Abwesenheit, zum Fürsten Kaunitz hineinführen, und nannte ihn in der Zerstreuung: Baron Steinesel! — worauf jener in eiskaltem langsamen Lächeln erwiederte: — Eure Durchlaucht! — allerdings ist ein Esel dabei, — aber Ich — heiße Riedesel. — Das gemeinsame Band aller Freunde des Morgenlandes, der Förderer vieler philologischer und Geschäftstalente war Peter Herbert, Freiherr von Rathkeal, aus einem mit Jacob II. geflohenen irländischen Geschlecht (geboren von einer griechischen Mutter zu Pera, 8. Juli 1735 und ebendaselbst gestorben den 23. Febr. 1802). Im sechzehnten Jahre die griechische Kleidung mit dem Jesuiten-Talar vertauschend, bekleidete Herbert im Orden mehrere Professuren, namentlich auch jene der morgenländischen Sprachen. — Von zwei trefflichen Jesuiten selbst, vom Pater Franz, dem ersten Director der neu errichteten orientalischen Academie und seinem wackeren Genossen Meak dem Hause Cobenzl empfohlen, trat Herbert 1760 aus dem Orden und wurde Bibliothekar des bevollmächtigten Ministers in den Niederlanden, Grafen Carl Cobenzl in Brüssel. Von dieser Zeit schreibt sich die Intimität Herberts mit beiden Cobenzls, nachmals Ministern der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen Ludwig, Sohn, und dem Grafen Philipp, Neffen des Belgischen Generalgouverneurs. — Stufenweise stieg Herbert, unter dem Staatsrathe Baron Binder und unter dem niederländischen Referendar Lederer arbeitend, bis zum Staats-Canzleihofrath (1763—1777). Er begleitete den Grafen Philipp Cobenzl zum Congresse von Teschen und wurde bald nach dem Friedensabschlusse Internuntius in Constantinopel. Aus Wien scheidend, führte er das Fräulein von Collenbach als Gattin mit sich, die Tochter und Schwester der beiden Staatscanzleihofräthe, Heinrich Gabriel, (der mit Herzberg den Hubertsburger Frieden zeichnete) und Egid, der nach dem Austerlitzer Tag an der dritten Coalition starb. Fast durch ein Vierteljahrhundert war nun Herbert an der Pforte thätig, erwirkte eine bessere Gränzbestimmung an der Unna und bei Orsowa, erwirkte 17$\frac{83}{84}$ den vortheilhaften Handels- und Schiffahrts-Seneb, die Öffnung des schwarzen Meeres, die türkische Garantie gegen die africanischen Raub-

staaten, die Bestellung der Agentien und Consulate rc. — 1787 war Herbert in Cherson bei der berühmten Zusammenkunft Josephs und Katharina's. Beim Ausbruche des Krieges bewahrte Herberts Klugheit und hohes Ansehen ihn vor der herkömmlichen Gefangenschaft in den sieben Thürmen, in denen der russische Minister Bulgakow zwei Jahre zubrachte. Er durfte über Livorno nach Wien zurückkehren und schloß 1791 den Frieden von Szistowa, wo er viel weniger mit den bisherigen Feinden, als mit dem vermittelnden Freunde Lucchesini bitteren Kampf hatte. Während des ersten und des zweiten Coalitionskrieges gegen die Revolution war Herbert die Seele der Minister der verbündeten Mächte zu Constantinopel und der furchtbarste Gegner der französischen Parthei. Folgenreich war seine innige Freundschaft für die beiden Brüder, den Admiral Sidney Smith und den Minister Spencer Smith, welchem Letzteren Herbert seine schöne Tochter Constanze vermählte, deren Abentheuer bekannt genug sind. Dem französischen Heer in Egypten unter Bonaparte, Kleber und Menou that Herbert nicht geringen Abbruch. Sein letztes Werk war die Ausdehnung des Handels-Seneds auf die neuerworbenen venetianischen Provinzen. — Offenheit, Wahrheitsliebe, Correctheit im Denken und Handeln (im altrömischen, nicht im heutigen carrikirten Partheisinn) waren in diesem Manne, vielleicht dem Einzigen, über den Thugut nie spottete und gegen den er sogar Anwandelungen von Achtung empfand!! Seine edle Klarheit und alterthümliche Einfachheit imponirte den Türken. Als im Febr. 1788 nach der Kriegserklärung eine große Mehrheit im Divan dafür stimmte, Herbert, wie Bulgakow, in die sieben Thürme zu werfen, ließ der gewaltige Großadmiral Hassan Pascha sich von seinem Schmerzenslager aufheben und in die versammelte Conferenz tragen, feurig das Wort zu nehmen für seinen Freund. Herberts Untergebene liebten ihn, wie den sorgsamsten Vater. Er sah aber auch treffliche Namen unter ihnen, wie Ignaz von Stürmer, (geb. zu Wien, 21. Aug. 1752 Hofdolmetsch bei Joseph II. und bei der Übergabe Belgrads $17\frac{88}{89}$, von 1802—1819 Internuntius, Staatsrath † 2. Decbr. 1829) Vater des jetzigen, 1787 geborenen Internuntius Barthelemi von Stürmer; Jakob von Wallenburg (geb. zu Wien 10. Sept. 1763 † ebendaselbst 28. Juni 1806); Joseph von Hammer (geb. zu Gratz 9. Juni 1774); Ignaz von Bremer, (geb. zu Wien 28. März 1772); Xaver Freiherr von Ottenfels-Gschwind (geb. 12. Juni 1778).

Thuguts „weltverheerende unsinnige Hartnäckigkeit," (ein brieflicher Ausdruck des von dem Greuel der Verwirrung an der Enns nach Wien eilenden, milden Carl Schwarzenberg,) hatte Moreau von Hohenlinden

bis wenige Meilen von Wien an die Erlaf, zur stolzen Demuth des gelehrten Melk geführt. — Der das Jahr vorher von Suwarow so sehr verhätschelte, um die fünfte Weihnachten darauf der Selbstanklage wegen Austerlitz durch den Tod entronnene Weyrotter und der nach Regensburg und Wagram nicht minder unbillig bezüchtigte Graf Philipp Grünne zeichneten um Weihnachten 1800 den Waffenstillstand zu Steyer. — Dietrichstein hatte in Parsdorf, Lehrbach in Hohenlinden so viel gegeben, daß nun nichts mehr zu geben blieb, als Braunau, Würzburg und — Tyrol! In der sechsten Woche darauf unterzeichnete Ludwig Cobenzl den Lüneviller-Frieden mit Joseph Bonaparte.

Die Cobenzl, ein armes Geschlecht aus Krain und Görz, windischen Ursprungs aber ebenso alt, wie die Attems oder Thurn-Valsassina, nur durch den deutschen Ordenscommenthur Hans Cobenzl, Kammerpräsidenten in Gratz, Statthalter zu Tarvis, Landeshauptmann in Krain, Hauptmann der Grafschaft Gradiska, außerordentlichen Gesandten in Madrit, in Rom und Moscau unter Ferdinand II., so wie später durch erwünschte Heirathen in die Familien Bucelini, Palffy, Montrichier und Montelabate gehoben, hatten in der zweiten Hälfte der Regierung Theresia's, bereits bemerktermaaßen, drei lebhafte einflußreiche Geister, Carl, Statthalter in den Niederlanden († 1770), seinen Sohn Ludwig (geb. 21. Nov. 1753 † am 22. Febr. 1809) und seinen Brudersohn Philipp (geb. 1. Mai 1741 † 30. August 1810). Zwischen diesen Beiden herrschte eine wahre Familienliebe, ohne die geringste Scheelsucht, so oft auch der Eine der Nachfolger des Andern wurde. Die Natur hatte für Beide wenig gethan. Philipp war von einer kalten, abwendenden, eintönigen und nichtssagenden Häßlichkeit. Ludwigs Häßlichkeit aber war interessant, ja graziös. Auch durch die äußerste Lebhaftigkeit und ewige Beweglichkeit einer unförmlichen Figur, durch eine höchst selten getrübte Heiterkeit, ja beständige Neigung zum Scherz, zur Neckerei, zur Posse, bildete Ludwig einen wahren Gegensatz zu Philipp. — Ludwig, ein vollkommener Katzenkopf mit röthlich weißem Haar, hoher breiter Stirne, die Farbe kreideweiß, der Körper mittelgroß, aufgedunsen, schwammig, alles Blut in vorfrühem Lebens- und Liebesgenuß gleichsam abgezapft, kleine Augen, etwas schielend, guckend und blinzelnd, die vollendetsten Dehors und Procédés, edle, vornehme, verbindliche Formen, und doch wie in seinem Geistesverwandten, dem Marschall Fürsten Carl de Ligne, mitten in Galla und Pracht ein durchgängiger Strich von Cynismus bis auf die zerrissenen Hemden und Sacktücher und bis auf das Ergötzen an den ungeheuern Fetzen in den noch von Kaunitz herstammenden

Fauteuils. „Jeder Zoll" — ein Courmacher, konnte Graf Ludwig ohne Frauen gar nicht leben. Die Anbetung seiner liebenswerthen, milden Schwester Rombeck hatte etwas Rührendes. In seinen Privatverhältnissen herrschte Unordnung, welche die schlimmste Verschwendung ist. Er war weichherzig, hülfreich, freigebig, großmüthig, auffahrend, aber versöhnlich, leichtsinnig und doch so listig als verschwiegen. Der Vorwurf der in Wien 1801 — 1804 tongebenden Russen, Bonaparte habe seine Schulden bezahlt, und dann 1805 des Moniteur, Cobenzl sey von England erkauft, verdient nur Verachtung. Der Vetter Philipp hatte gründliche Studien gemacht, war im Handels- und Finanzfach wohlgeübt und ein guter Administrateur im Detail. Ludwig wußte außer einigen, bald verschlemmten historischen und publicistischen Anflügen aus der Straßburger Schule, nur jenes: multum et multa, was er selbst erlebt, gesehen und erfahren hatte. Weil er aber ein ächter Edelmann war, hatte er darum keinen Haß, vielmehr erhöhte Achtung vor der Gelehrsamkeit. In der Übergangsepoche zwischen der alten Maitressen-, Bastarden-, Beichtväter-, Jagd- und Courtisanen-Diplomatie zu der bonapartischen vae victis! war in ihm Ungewißheit und Unmuth, daß aus allen seinen alten Schlüsseln kein einziger mehr in die neuen Schlösser recht passen wollte. Er war pfiffig genug, um die pro et contra jeder großen Chance hin und wieder zu legen und kaleidoskopisch in allen möglichen optischen Winkeln durcheinander zu rütteln, aber es fehlte ihm an Ruhe des Geistes und an Gleichmüth, zuletzt ergriff ihn immer die Ungeduld und riß ihn zu einem oft noch nicht reifen alors comme alors! hin. — In ihm war mehr glücklicher Intriguengeist, als wahrhaft grandiöse Combination. Er war mehr ein liebenswürdiger und kluger Hofmann mit dem Portefeuille des Äußern, als der wahre Minister eines solchen Staates, in einer solchen Zeit. Cobenzl war durch und durch Franzose, mit einem unermeßlichen Respect vor Rußland, aber auch vom ersten Aufflammen des bonapartischen Genius geblendet und im täglichen Umgang zu Passeriano nicht wenig eingeschüchtert durch die ungestüme plebejische Grobheit und corsische Rachgier. Der Wettstreit dieser zwei Furchten miteinander erklärt manches sonst kaum Erklärbare aus den Wirren von 1803 — 1805. — Zwanzig Jahre in Rußland hatten Cobenzl mit einem solchen Servilism überzogen und übermooset, daß derselbe durch seine vis comica überraschend war. Jedoch frei von Eigennutz und Selbstsucht, lag darin keine Herabwürdigung. Das: l'Autriche, c'est moi, das: car tel est mon plaisir, würde man Ludwig Cobenzl mit Unrecht in den Mund legen. Von dem: après moi le déluge aber

dürfte Er weniger loszuzählen seyn? Auch dieser undeutsche Servilism bildete einen neuen Contrast zwischen den Vettern Philipp und Ludwig, denn Philipp, ein Mann der innern Verwaltung, 1762 Commerzrath in Brüssel, 1767 Staatsrath, 1770 Organisateur des neuen Mauthdepartements, 1777 Begleiter Josephs II. nach Frankreich, war ganz in den Ideen der französischen Encyclopädisten und Physiocraten, in der Lichtzieherei und dem liberalen Corporalism der Josephinischen Tage, in den kirchlichen Ideen des Emser Congresses, so zwar, daß Philipp (in seinem Ruhestande ohnehin den Mißvergnügten beigezählt), durch ein nicht gehörig aufgeklärtes Intercept auf ein Haar in den albernen Jacobinergeschichten eines Riedel, Prandstetter, Martinovits, Fodor, Latzkovitsch rc. genannt worden wäre? — Ludwig hatte seine Laufbahn 1773 unter dem Grafen Pergen bei der unseligen Theilung Polens begonnen. 1774 folgte er dem Marquis d'Yves in der Mission zu Copenhagen unter dem Guldbergischen Ministerium, nach dem Sturze Struensees und der unglücklichen Caroline Mathilde. 1777 ward er an den großen Friedrich nach Berlin gesendet, der ihn gern sah, aber (so wie zwanzig Jahre später Bonaparte!) immer eine Art Geringschätzung wegen seines Leichtsinnes durchblicken ließ. Mit dem Ausbruche des bayrischen Erbfolgekrieges verließ er Berlin. Er war 1779 auf den Teschner Friedenscongreß bestimmt, aber durch die Pocken auf's Krankenlager geworfen. Um ihm den Unfall weniger fühlbar zu machen, ersetzte ihn die Kaiserin daselbst durch seinen Vetter Philipp. Nach der Genesung wurde Graf Ludwig als Botschafter nach Petersburg gesendet, wo er bekanntlich Katharinens hohe Gunst genoß und ihr maître des plaisirs wurde. Die französischen Stücke, die er für die kleine Bühne geschrieben, zeigten auch sein mimisches Talent unnachahmlich. Characteristisch war die Scene, die noch 1812 Frau von Staël in Petersburg vernahm, wie Cobenzl als alte Betschwester mit einem gräßlichen Chaudron in einem Zwischenacte das Felleisen eines eben eingetroffenen Wiener Couriers eröffnet und seinem Commis Philipp von Stahl, voll Zorn, einige Zeilen dictirt, darüber sein Schlagwort versäumt, schnell wieder auf's Theater rennt und die Verspätung und Verwirrung durch die witzigsten Improvisten ganz übersehen macht! — Unter Paul hatte Cobenzl mehrmals einen harten Stand. Schon nach den Leobner Präliminarien trat Cobenzl vorübergehend an Thuguts Stelle, schloß den Definitivfrieden in Campoformio und war 1798 beständig im Fluge zwischen Rastadt, Selz, Wien, Berlin und Petersburg, führte die Unterhandlung mit Frankreich nach dem Lüneviller Frieden fort, bis er von seinem Vetter Grafen Philipp als Botschafter abgelöst wurde und Anfangs

Sept. 1801, fast gleichzeitig mit dem neuen französischen Botschafter Champagny in Wien eintraf, um nach dem Lüneviller Frieden zu werden, was Graf Philipp nach dem Teschner Frieden geworden war, Staatsvicekanzler. Freilich war der Fall etwas verschieden, über Philipp stand, damals noch in ungebrochener Kraft, der unvergeßliche Kaunitz, jetzt über Ludwig der Ajo des Kaisers Franz, der redliche, aber äußerst beschränkte Graf Franz Colloredo, früher ein Werkzeug Thuguts, sich gegen die halbe Welt zu halten, Cabinetsminister, weil denn doch ein Schamgefühl obwaltete, diesen Mann in Kaunitzens Nachlaß zum Staatskanzler zu erheben!? Obgleich Colloredo in allen auswärtigen Geschäften eine Null war und nur von allen ferneren großen Entschlüssen in einer so großen Äre nichts wissen, sondern blos von der Hand in den Mund leben mochte, bezeigte ihm und den, durch ihn wirkenden, weiblichen Einflüssen, zumal in persönlicher Gunst oder Ungunst, Ludwig Cobenzl dennoch die größte Deferenz des schmiegsamsten Hofmanns. — Die innere Zusammensetzung seines Ministeriums war für einen Mann, wie Cobenzl, der die Höfe vortrefflich, weniger die Geschäfte, noch weniger die Geschichte, am wenigsten Österreich kannte, ziemlich trostlos. Der beste Arbeiter, Dayser, Referent der deutschen Höfe und sogenannter Reichssachen, von Cobenzl sehr goutirt, war, weil er auch Thuguts Vertrauen, wenigstens mehr als die Andern besessen, jetzt nicht der Mann en place und en vogue und starb an gebrochenem Herzen in wenigen Monaten, eben als Deutschlands große Umgestaltung zu Regensburg mehr von Fremden geboten als von Deutschen berathen ward. Der Staatsrath und Staatsreferendar Collenbach hatte während des Ministeriums Thugut seine meiste Zeit in einsamen Prater-Wirthshütten mit Äquationen, Logarithmen und Problemen zugebracht. Diese Vorliebe für die mathematischen Wissenschaften hatte unter Anderm Collenbachs Freundschaft mit dem in diplomatischen, vorzüglich mit den polnisch-sächsischen Intriguen vielbetrauten Marchese Landriani, nachmals Oberhofmeister des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen gegründet, in Collenbach aber auch alle Fehler der einseitig mathematisch entwickelten Köpfe gereift. Unschlüssiges Hin- und Herschwanken, weil die rechte Formel noch nicht bewährt ist und ist der Entschluß gefaßt, hartmäuliges Beharren, wie darauf daß zwei mal zwei vier sind, außerdem ein geringer Kreis von Kenntnissen und auch nicht eine einzige schöpferische Idee oder eigenthümliche Ansicht, ein langsames, mühsames Arbeiten, während Cobenzl nichts mehr liebte, als Taschenspielerstückchen von Geistesgegenwart und Geschwindigkeit, Improvisten und Surprisen. Collenbachs Privatcharacter war recht-

lich und edel. Er war treu und wahr und Patriot. Die übergroße Schmach hat ihn getödtet. Trotz ihrer totalen Verschiedenheit, ließen Cobenzl und Collenbach sich gern von Autoritäten imponiren. So hielten Beide Mack für einen außerordentlichen, den größten Aufgaben gewachsenen Mann auf das Wort von Lascy und Laudon, aus denen Jener nur den immer fertigen Administrateur und Organisateur in ihm liebte, der feurige Laudon hingegen sich freute, dem Gegner (dafür hielt er Lascy) die rechte Hand abgefangen, für sich selbst aber den Mann gefunden zu haben, gerade für das, was der Heldengreis, der Mann des Augenblickes, nur ungern selbst that und worin er sich unbehaglich fühlte. Schon an den Tagen von Aldenhoven und Neerwinden bis zu jener heiligen Opferschlacht von Aspern überlieferten sich viele plutarchische Züge, zumal aus entscheidenden Schlachtmomenten von einem Persönlichkeitszauber des Erzherzogs Carl auf seine Soldaten, wie er seit dem Emporsträuben der schneeweißen Augenbraunenbuschen Laudons keinem mehr zu Gebote stand. Jetzt (1801), da der edle Kriegsfürst auch als Friedensengel auftrat, maaßten Heer und Volk sich an, von ihm zu hoffen, wessen Vereinigung alle menschliche Kraft des Einzelnen überragt; nicht nur die altgewohnte milde Weise statt des eisernen Vezirates eines Thugut oder dem Knipperdollings-Treiben eines Lehrbach: — Reorganisation der Armee, Wiederherstellung der Finanzen nach den ungeheuren Auslagen und Schulden, Verjüngung des Veralteten, Erschaffung des Neuen, Auffindung noch unbetretener, Reinigung der verschlammten und versandeten Wege der Nationalthätigkeit und des Nationalreichthums, Förderung der Nationalbildung und dadurch Vermehrung und Steigerung der so hart vermißten Talente, da namentlich die schweren Kriegsunfälle meist aus unläugbarem Zurückbleiben aller höheren Kriegsbildung und aus dem Erlöschen des Gemeinsinnes entstanden waren: das Alles und nicht minder begehrte das Freudengeschrei, womit das Volk sich damals um des Erzherzogs Wagen drängte, so oft er ausfuhr und die Angst, womit Einer dem Andern das Bülletin seiner Krankheit aus der Hand riß. — Auf des Erzherzogs Vorschlag versammelte sich jede Woche der neuorganisirte Staatsrath unter des Kaisers Vorsitz. Aber schon die ersten Proben dieser büreaucratischen Oligarchie mißfielen Allen, dem auf seine Gewalt bis in's Kleinlichste eifersüchtigen Monarchen, der weit weniger als sonst der Autokrat seiner Entschließungen zu bleiben besorgte, den Ministern, die von den Staatsräthen, wie die Herrenbank von der Gelehrtenbank übermannt zu werden besorgten und den Staatsräthen auch, deren jeder die Ansichten und Absichten seines Vortrages am leichtesten unter vier Augen mit dem al-

leinigen Kaiser durchzusetzen hoffen mochte? Dazu kam die Individualität des auch in diesen Blättern bereits geschilderten, von Thugut (gleich der ganzen Kriegs-Canzlei des Erzherzogs) leidenschaftlich niedergedrückten und jetzt nach den Gesetzen der Elasticität um so mehr in die Höhe geschnellten Reichshofrathes und Staatsrathes Matthias von Faßbender, der wiewohl ein Lebemann ohne Rachgier, den bisherigen Faiseurs gleichwohl die herrschende Noth an ausgezeichneten Männern und die Unvermeidlichkeit einer Erfrischung und Erneuerung von Außen, in Wort und That unumwunden erklärte, während sie bisher geglaubt hatten, ihr einziger Fehler sey nur ihre allzugroße Bescheidenheit, kraft derer sie von ihren eingefleischten Vorzügen und Tugenden nicht (gleich den Norddeutschen) den gehörigen Lärm machten!? So geschah es, daß schon im Anfange des Jahres 1802 der Erzherzog Carl einerseits und das mit dem Cabinet vereinigte Ministerium des Äußern andererseits, (Colloredo, Cobenzl, Collenbach,) entschiedene Gegenpartheien waren, daß die Gehässigkeit des Cabinets gegen den Erzherzog, vorzüglich in polizeilichen Maulwurfskünsten, immer mehr hervortrat und troß der sonstigen Furcht vor Bonapartes eisernen Zuchtruthe und troß der leider nur unbedeutenden Verbesserungen in der innern und Finanzverwaltung, dieser Zwiespalt, der Anker der englisch-russischen Hoffnungen einer dritten Coalition wurde und dieselbe wirklich in's Leben gerufen hat. — Jener unschätzbare Briefwechsel zwischen Friedrich von Gentz, Johannes Müller und auch einige Schreiben des Erzherzogs Johann an den großen Geschichtsschreiber der Schweiz geben ein Bild jener unglücklichen fünf Jahre, das nur weniger Ergänzungen, Retouchen und Lasuren bedarf. Der Erzherzog Johann, kaum neunzehnjährig, im ersten Auftreten bei Hohenlinden aus lauter Starrsinn, den Erzherzog Carl nicht wieder herbeizurufen, unverantwortlich compromittirt, wurde dessen ungeachtet durch den Adel und das Wohlwollen seines Herzens, durch sein schwunghaftes Gefühl für die Ehre und Größe seines Hauses, durch regen Haß gegen die Unterdrückung, durch einen Schatz geschichtlicher und militärischer Kenntnisse und Entwürfe, durch kaum glaubliche Localorientirung, durch eine keineswegs unerwiederte Liebe zu den Bergvölkern von Wallis bis in's Ennsthal, durch gleich offenen Sinn für die Kriegs- wie für die Naturwissenschaften und für die bildende Kunst, — ein Mittelpunct gar Vieler, denen die Erbärmlichkeit der Gegenwart das muthige Hoffen auf eine bessere Zukunft noch nicht aus dem Herzen getilgt hatte. — Was in Berlin an Louis Ferdinand hielt, fand sich zu Wien um den, (an Blut und Sitte, Maaß und Gelehrsamkeit sehr verschiedenen, doch nicht minder hochbegabten)

Erzherzog Johann. Auf die leiseste Wahrnehmung dessen krochen aus allen Winkeln die entgegengesetztesten Eifersüchteleien. Dem Generalgeniedirector, dem mehrmals stellvertretenden Kriegsminister, wurden hinter dem Rücken selbst die Mittel höherer und tieferer Bildung erschwert und das Kriegsarchiv hatte sich wohl vorzusehen, was es ihm ausfolgte? — „denn, schauen's, z' viel wissen macht Kopfweh!" — Die vom Erzherzog bereits 180½ über ein großartiges Fortifications- und Landwehrsystem vortrefflich angeregten Ideen würden die Catastrophe von 1805, wo eine Handvoll kecker Franzosen unter dem Marschall Ney gegen eine weit größere Macht Österreichs, fast ohne allen Widerstand, in ein Paar Tagen Tyrol eroberte, unmöglich gemacht haben und wäre der hochgesinnte Prinz nach dem innigen Wunsche des Landes, bald nach dem Lüneviller Frieden als Generalgouverneur dahin gekommen, so konnte der Krieg von 1805, dieser Krieg „der schmachvollen hundert Tage" unmöglich ein fortgesetztes Durchkrümmen unter den Caudinischen Gabeln von Ulm, von Memmingen, Trochtelfingen, Dorenbühren, Mariazell, am Wiener Tabor, von Austerlitz und jenem mährischen Mühlgraben bei Naseblowitz seyn! — Bei der Wiederkehr Tyrols an Österreich, bei der Huldigungsfeier im Juli 1816, als schon der Name des Erzherzogs finstere Gesichter erregte, konnten die Tyroler es doch nicht lassen, in ihrem an den Kaiser gerichteten Nationalsang, beim Darbringen der verschiedenen Landesproducte, zu schließen:

> Dös Alls und no meahr, wenn man's anbringen kunnt',
> Dös wär Dir von Grund unsers Herzen vergunnt —
> Und ist unser oanziges Wünschen, daß decht
> Dei Bruader, der Hannes no herkemmen mecht!

Dreißig Jahre (1805 — 1835) bis nach dem Tode des Kaisers Franz konnte der Erzherzog den Boden Tyrols nimmer betreten. Der Argwohn verfolgte ebenso auch seine viel spätere, nach Verhältniß der Mittel, königliche Großmuth für den agrarischen, industriellen und litterarischen Aufschwung Inner-Österreichs. Sein schönes Bild, als steyerscher Alpenjäger, war verbotene Waare, sein Brandhof erzdemocratisch, — „Johannes Kappe und Johannes Rock," wie es in Obersteyer allmählich Herren und Bauern trugen, demagogisch und sogar das harmlose, scherzreiche Ritter- und Humpen-Spiel auf des alten David Steiger, (von sich selbst benannt „Heinz von Stein der Wilde") romantischer Clause des Püttenthales, auf der nun Lichtensteinischen Burg Sebenstein, vom Leopoldstädter Kasperle-Theater herab lächerlich gemacht.

Was eine große, durchgreifende Staatsmaaßregel seyn sollte, wurde $\frac{1804}{1805}$ ausgeführt wie eine Cotterie- und Hofintrigue und die Folgen waren auch darnach. Man hatte $180\frac{4}{5}$ die Entdeckung gemacht, daß Duka der Ruin der Armee sey und äußerte sich über ihn, wie über einen Mann, der Cassation, Festung und Tod verdient hätte — und im Sept. 1809, am trübseligen Hoflager zu Totis, sah man eben diesen Mann, Arm in Arm mit dem geistesverwandten Kutschera, als den vertrautesten Rathgeber in der Noth. — Nach dem Frieden und nach der, wie man glaubte, auf ewig versöhnenden Heirath, steht derselbe Duka in derselben Stellung extra muros zum Cabinet — und als jene Ewigkeit von drei Jahren verflossen und Kaiser Franz mit seinen Verbündeten im Herzen Frankreichs war, noch einmal Duka beim Kaiser im eifrigen Widerpart gegen alle kühnen Entschlüsse, vor Allem gegen den abentheuerlichen Marsch auf Paris!! Zugleich mit Duka wurde auch ein solcher Mann, wie Bubna entfernt. Faßbender trat in einen unruhigen Ruhestand, der gewandte und rastlos arbeitsame Graf Grünne als Leiter aller Personalien und Beförderungen, dem Cabinet ein spitzer Dorn im Auge, blieb bei der Person des Erzherzogs. Der neue Kriegspräsident, ein alter hitziger Wallone, Graf Maximilian Baillet la Tour, war ein Buch voll leerer oder ausgewischter Blätter, zwischen seinem Vicepräsidenten Fürsten Carl Schwarzenberg und zwischen dem neuen Generalquartiermeister, Carl Freiherrn von Mack, sauber eingebunden und stark gepreßt. — Die Wiener hießen ihn immer die alte Kriegestrommel, „weil man nie etwas von ihm gehört habe, außer er war geschlagen worden.“ — Periculosae plenum opus aleae, incedens per ignes suppositos cineri doloso! war bei solchen Grundlagen das ganze Werk der Reorganisation! Wie die alten Lindwürmer an den Klosterbauten immer Nachts wieder einrissen, was die frommen Leute bei Tage gebaut, so zerschnitt in verschwiegenem Dunkel immer die eine Parthei, was die andere gesponnen. Deutschlands zweimaliger Erretter sollte, den Russen und Britten zu Liebe, in das ihm unbekannte Italien. Das Verhältniß des Oberbefehlshabers Erzherzogs Ferdinand zur carte blanche, die Mack in Händen hatte und für alle zweifelhaften Fälle wie einen Medusenschild vor sich hielt, klaffte als unheilbare Wunde auf, nach den ersten Unfällen, — durch das Davonreiten des einen Theils, das den anderen vollends wehrlos machte und durch die abscheulichen Scenen in dem umgarnten Ulm, wo der kopfscheue Mack den Durchbruch durch Amsbach immer noch eine boshafte Lüge Übelgesinnter schalt, den „Verräthern“ drohete, Ulm nicht eher zu übergeben schwur, als bis alle Pferde aufgezehrt seyen und die eigene

Schlafmütze ihm auf dem Kopfe braune und durch falsche Spione getäuscht von nichts träumte, als von der großen Contrerevolution in Paris!! Keiner seiner Generäle hielt sich in den Schranken der Subordination und ebenso wenig hatte ein Einziger Muth genug, den Verrückten zu verhaften und das Commando nach den Kriegsartikeln dem Ältesten zu übertragen. Die mehr als plumpe Überrumpelung an der Wiener=Tabor=Brücke, die Angst, alle die unermeßlichen Vorräthe nur so schnell als möglich in Feindeshand zu liefern und sich dafür durch die allerartikulirtesten Recepissen zu bedecken, offenbarte schauderhaft, auf welcher Stufe die Intelligenz und der Gemeinsinn in den Leitern der vortrefflichen Völker standen? Nur eine Reihe von Siegen hätte dies ekelhafte Geheimniß noch länger bewahren können. — Es war das Apogée dieser durch Friedrich von Gentz mit gerechter Indignation geschilderten Phäaken, über den unglückseligen Preßburger Frieden noch zu jubiliren: „weil wir nur Wien wieder haben, das ist das Herz der Monarchie! — Jetzt sind wir doch beisammen und arrondirt, das ist die Hauptsache. Ein Glück daß die S— Länder fort sind, die nichts ertrugen und uns nur in alle äußeren Unruhen verwickelten! Ein aufrichtiges festes Anschließen an Seine Majestät den Kaiser Napoleon kann uns größer machen, als wir je gewesen. — Man schmäht die süddeutschen Kurfürsten? sie können sich in die Faust lachen. Jeder ist sich selbst der Nächste. Jedem ist das Hemd näher als der Rock. Hätten sie sich etwa in letzter Noth zu uns schlagen sollen, die wir sie beständig verkleinert, verkümmert, im Kriege vorangestellt und im Frieden zu Compensations= und Entschädigungs=Gegenständen ausersehen hatten? Wären wir doch so klug gewesen wie sie! Jetzt trifft uns das leere Nachsehen und die gerechte Strafe. Überdem ist ja die Größe Napoleons nur eine kurze, nur eine persönliche, die auf seinen zwei Augen beruht und nach seiner Überspannung eine desto größere Abspannung in Frankreich zurücklassen wird. — Wie ganz anders ist das Verhältniß zu Rußland?" — u. s. w.

Aus diesen unvergleichlichen Schlußfolgen läßt sich der Puls gar Vieler aus jenen Tagen fühlen und der Gang des auf Cobenzl folgenden Ministeriums Stadion richtiger beurtheilen, das die Leitung der großen Geschäfte nach solchen Schlägen von Außen und in einer solchen Verfaulung und Verdummung von Innen übernahm, einzig und allein hingewiesen auf den unverwüstlichen Bodenreichthum und auf die feuer= und wasserdichte Treue der durchgehends unvergleichlichen Völkerstämme.

Die Stadions, ein uraltes, aus dem hohenrhätischen Prettigau, in den Tagen der letzten Hohenstauffen, nach Schwaben übersiedel=

tes Geschlecht war vorzüglich durch zwei ausgezeichnete Männer gehoben worden, durch Christoph von Stadion (1517—1543) Bischof zu Augsburg, der mit Dalberg und Freundsberg, mit Peutinger und Pirkheimer, Celtes und Agrikola, Cuspinian und Reuchlin zu Max des I. innigsten Freunden gehörte, und durch den Hofkriegspräsidenten und Commandanten Wiens, Hoch- und Deutschmeister zu Mergentheim, Johann Caspar von Stadion, ein Hauptwerkzeug des gewaltigen Umschwunges bei Nördlingen, der für die Schweden und für die ganze protestantische Parthei wurde, was Leipzig für Österreich und für die Liga gewesen. Sofort blühten die Stadions im Dienste der Kurerzkanzler von Mainz. Graf Johann Philipp lebte fast ein volles Jahrhundert und hatte ein Viertelhundert Kinder aus drei Gemahlinnen. Sein Enkel Franz Conrad vermählte sich am 1sten Mai 1759 mit Louise Johanne Freyin von Zobel, die ihm am 6ten April 1761 einen Sohn Friedrich Lothar, am 18ten Juni 1763 den zweiten Sohn Johann Philipp gebar.

Die unvergeßlichen Gebrüder Stadion, in ihrem rastlosen Zusammenwirken, in ihren Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten und eben hiedurch in ihrem wechselseitigen Ergänzen, — diese Brüder in Angelegenheiten betrachtet, die wie die Tageshitze den Morgenthau ihr ganzes Wesen auffaugten, (wie 1802—1806 die gänzliche Umgestaltung Deutschlands, oder 1808—1809 die Befreiung Europas) mußten schon in den Kinderjahren Jeden durch seltene, herzinnige Bruderliebe rühren. — Friedrich Stadion verzichtet der Erstgeburt unbedingt zu Gunsten des um zwei Jahre jüngeren Bruders Philipp. — Erziehung, Bildung, Erheiterung, Reisen, Alles war unter ihnen gemeinsam. Dalberg nahm sorgsam Theil an ihrer ersten Erziehung, er gab ihnen zum Hofmeister den nachmaligen Aschaffenburger Weihbischof Kolborn. — 1776 hatte das Stadionsche Brüderpaar die berühmte, alle Wehen der Reformation verkündende Synodalrede des Bischofs Christoph und sein commercium epistolicum übersetzt und der geliebten Mutter zugeeignet. Kein Wort der großen Lehrer Göttingens fiel bei ihnen auf Stein oder unter die Dornen. — Philipp ergab sich früh der Geschichte und der Staatskunst, den Staatshandlungen und Unterhandlungen der drei letzten Jahrhunderte und der französischen Memoirenwelt; — Friedrich dagegen, zuerst den alten Sprachen und dem hellenischen und römischen Alterthum, — bald aber ausschließend der deutschen Vorzeit, Verfassung und Sitte und den schönen Wissenschaften. — Friedrich brachte in des Bruders Studien das Schöne und den Aufschwung, Philipp dagegen die Ordnung und das sondernde Urtheil. — In ihm war der Verstand vorherrschend, in

Friedrich das Gemüth. — Zu rein zur Zweideutigkeit, zu stolz zur Lüge, zu hochsinnig und zartfühlend für die Luftansteckung ihrer Zeit, „groß im Kleinen, dagegen aber klein in allem Großen zu seyn," bei hoher sinnlicher Reizbarkeit, nachhaltiger Begeisterung fähig, fähig der Selbstverläugnung bis zur Rauheit, wenn es noth that und dieselbe Verläugnung für das bedrohte Gemeinwohl, für die einmal angeregte Idee auch von Andern begehrend, so waren Beide und so sind sie geblieben. — Friedrich, schwärmerischer als Philipp, wendete den Blick nach den ersten deutschen Hochstiftern, um dem geliebten Bruder noch mehr zu seyn, weil er dadurch ganz unabhängig, volle Muße hatte, sich zu unterrichten und gar keine Abhaltung, Hindernisse und Gefahren bloß als Ehrenpunkte zu betrachten. — Mächtigen Reiz hatten für ihn die Bilder großer Kirchenfürsten aus Deutschlands edelstem Blute, des Wormserbischofs Hanns Dalberg, Wiederbegründers deutscher Art, deutscher Wissenschaft und Kunst, des eigenen Namensvetters Christoph Stadion, des Trierer Kurfürsten Lothar Metternich, mit Bayerns Max der Seele der katholischen Liga, des vorurtheilsfreien Paris Lodron, der von Liga und Jesuiten abgewendet, seinem Land, inmitten des 30jährigen Gräuels der Zerstörung, die Segnungen des Friedens bewahrte, des Erzkanzlers Johann Philipp von Schönborn, des deutschen Cato und gewissermaaßen des Entdeckers von Leibnitzens unvergleichlichem Genius. — In unaufhörlicher, enger Verbindung des politischen und des gelehrten Lebens, mit wahrem Instinkte des Großen, dem Großen nachstrebend, glich Friederich Stadion in Vielem Ulrichen von Hutten. Nur war er weit milder, weit unbestechlicher gegen Lob, gegen Nutzen und Schein, und auch an einen scharfen Wendepunkt deutscher Nationalität hingestellt, kochte in den Stadions und in mehreren, (obschon nicht vielen) gleichgesinnten Edelleuten dasselbe Blut zu guter Letzt noch einmal auf, das im Leben und Sterben Franzens von Sickingen geglüht.

Friedrich Stadion empfingen die Dome von Mainz und von Würzburg, (aus denen man alle Prinzen regierender Häuser so ziemlich verscheucht hatte). Er wurde auch Domcapitular zu Bleydenstadt, trachtete aber sogleich in die wirkliche Verwaltung zu kommen und in ihr von der Pike auf zu dienen, wohl wissend, welch ein ernster und kräftiger Theiler optimistischer Träume, welch eine wohlthätige Schranke, daß das Bessere nicht der Vernichter des Guten werde, dem glaubenden, dem gemüthvollen, dem gelehrten Manne die practische Geschäftswelt sey! — Er wurde mainzischer und würzburgischer Regierungsrath, Vice-

präsident und Präsident, durch einige Zeit auch Verweser der Erfurter Statthalterei, Curator der Würzburger Hochschule und des Receptorates, 1798 aber würzburgischer Gesandter auf dem Rastädter Congresse, diesem Vorabend des Umsturzes alles dessen, was ihm lieb und theuer war.

Darf und soll in einer Festung der militairische, darf in einem Seehafen der merkantilische, darf in einer Universitätsstadt der wissenschaftliche, ja der Studentengeist vorschlagen, so muß man auch begreifen, daß die edlen Brüder Stadions Aristokraten gewesen, aber nicht mit der Losung: nos poma natamus, nos numeri sumus et fruges consumere nati. — — — Man konnte es besonders Philipp ansehen, wie viele seiner Ahnen im Kampfe „der Herren von der Phauenfeder," des hoffärtigen Adels wider Bürger und Bauern gefallen. Jede Schweizerschlacht, jede des Krieges der schwäbischen und fränkischen Fürsten und Städte fraß einen Stadion, beide Näfelserschlachten wider Glarus (1352 —1389), die von Sempach, wo Herzog Leopold selber mit der Blüthe des hohen und niedern Adels den Sieg und das Leben verlor (1386), die Appenzeller-Treffen am Stoß und an der Wolfshalde 140⅘, im Plapparter-Thurgauer-im Schwabenkrieg, in der Burgunder Schlacht von Granson 1476! — Beide Brüder, Zeitlebens edle Vorkämpfer wider die Revolution, waren eifrig für freiwillige, successive, gemäßigte Reform. — Wie Friedrich Stadion im deutschen Reich das zwischen Frankreich, Österreich und Preußen hin- und herschwankende Zünglein der Wage des Gleichgewichts sah, so hielt auch er (durchaus kein Ultramontaner) die deutsche Hierarchie nicht für ein Werkzeug der Knechtschaft und der Verfinsterung, sondern für eine nach Umständen heilsame Opposition, im Sinne des schweizerischen Tacitus. — Von Jugend an waren beide Stadions enthusiastische Beförderer der eben erwähnten Versuche zur Erfrischung und Erneuerung, die vorzüglich von Mainz ausgingen, aber in Wien den lebendigsten Unwillen weckten und in Berlin sich getäuscht fanden. — Beide Brüder sahen in Sanssouci noch in seiner letzten Zeit den großen König, fast vertrocknet und bereits getrocknet. Ihr ältester Freund Dalberg*), von dem sie sich zwanzig Jahre später mit schmerzlicher Entrüstung abwendeten, ging damals denselben Weg. In jener unglücklichen Hinneigung zu kleinlichen Interessen, in jener unglücklichen, endlosen Wählerei zwischen größeren und kleineren Übeln, in jener Ungenügsamkeit mit jeder Hingebung, die nicht unbedingte Unterwerfung, die nicht Selbstvernichtung war, in abso-

*) Noch im Septbr. 1803 dachte Dalberg an Friedrich Stadion als seinen Coadjutor. Nach dem Preßburgerfrieden 1806 wählte er den Cardinal Fesch.

lutem Haß gegen all' und jedes Fortschreiten und stets bereit, in Oberitalien oder Deutschland die polnische Tragödie zu erneuern, sah das Ministerium Thugut nicht ungern den Senat zu Regensburg und die deutschen Höfe selber ähnlich „jenen Großen des alten Roms, die beim Einbruche der Gallier in aller Dignität auf ihren Staatsstühlen saßen, unangetastet, so lange bis Einer sich nicht wollte den Bart raufen lassen, da dann sofort Alle, hülflos und ungerächt fielen!" — Wie und was der auserlesene Kranz deutscher Biedermänner damals empfunden, davon haben wir den treuesten Wiederhall in Johannes Müllers, ihres Freundes, damals Mainzer Referendairs, Fürstenbund und in den Erwartungen vom Fürstenbunde, in seinem Deutschland, in den Reisen der Päbste und in dem Ursprung der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles, endlich in den Briefen zweier Domherren, mit deren jüngerem eben Fritz Stadion gemeint war. — Aus Friedrichs feuriger Seele und aus seinem Munde stammten die Worte: „die deutsche Verfassung sey trefflich in ihren Grundsätzen, da sie die Mächtigen zwinge, schwache Mitstände zu ehren, da sie den Fürsten Gewalt genug lasse, alles Gute zu thun und den Unterthan mit mehr als einem Mittel wider den Despotismus bewaffne, eine Verfassung, die das Glück der Nation machen würde, wenn man sie nur fühlte, wenn nur diejenigen, die ihr Alles zu danken haben, es besser unterstützten, dieses Denkmal des Verstandes der alten Germanen, durch lange Vernachlässigung halb im Schutt begraben, durch Moos und Staub halb unlesbar!" — Keineswegs blind gegen die vielen Mängel, dachten jene Männer, „der Umsturz dieser Verfassung könnte zuletzt andere, noch verderblichere Übel erzeugen? Wider die Freistaaten des alten Griechenlands sey gar viel einzuwenden, doch möge man fragen, ob Griechenland unter den Kaisern und Königen glücklicher geworden sey?" — Der berühmte Brief Friedrich Stadions über die Behandlung der Reichsgeschäfte an Joseph II. vor dessen Reise nach Cherson, unter dem Namen Peter Orry geschrieben, ist bekannt.

„Jede Herrschaft wird nur in demselben Geiste fortan behauptet, der sie begründet hat," sprach einer der ewigen Alten. — Die ursprüngliche Kunst des Adels waren die Waffen. Mit dem Adel und den Soldtruppen allein wären die alten Dynastien Bonaparte unterlegen. Er aber unterlag erst, als die Völker sich wehrhaft machten, und leidenschaftlich Parthei nahmen für die Dynastien. — Seit der Clerus das Geheimniß seiner ursprünglichen Stärke, das Monopol der Wissenschaften und der öffentlichen Meinung, nicht allein auf-

gegeben, sondern ihnen noch obendrein oftmals erbitterte Fehde geschworen hat, hat er seine Simsonslocken selber verschleudert und die öffentliche Meinung hat sich oft gegen ihn gewendet. Die alte oder doch eine ältere Zeit bloß durch ein Machtwort zurückzudrehen, ist ebenso unmöglich, als etwa den Frauen eine umgekehrte venia aetatis zu ertheilen, die nämlich, wieder jung zu werden oder stets jung zu bleiben.

Nicht das Recht, die Gewalt hat meistens gesiegt, nicht die Weisheit und Billigkeit, auch die List und der Trug sind mit im Rathe gesessen und die Leidenschaften haben darin am öftersten und lautesten gesprochen. Man darf eben mit den jetzo viel gerühmten Stützen des Thrones und Altars höher nicht hinaufsteigen, als da beide es bequem fanden, sich vor dem mächtig aufstrebenden dritten Stande und der Geldmacht, vor der Wasserhose des großen Bauernkrieges und vor dem eindringenden Landregen der Reformation, unter den Baldachin des Thrones zu flüchten! — Wie oft sahen z. B. in Bayern die Erbfürsten in den bons vieux tems sich und ihr Land aus den kleinlichsten egoistischen Anlässen im Interdict, alle ihnen geleisteten Eide als nichtig erklärt, sich selbst gleich Missethätern das Grab in geweihter Erde bestritten, den Landadel in Bündniß auf Bündniß wider sie, meist mit den Kaisern, oft mit auswärtigen Feinden, während Bürger und Bauern den letzten Blutstropfen für die angebornen Fürsten verspritzten! — Nach gebrochener alter Adelsgröße trat allzufrüh jenes von den Stadions so derb gescholtene Selbstaufgeben und Selbstvergessen hervor und eine schwärmerische Sehnsucht nach der geräumigsten und lohnendsten aller Antichambern, nach der kaiserlichen in Wien, wo der Waitzen derjenigen am längsten blühte, welche glaubten, zu Allem geboren zu seyn, ohne Etwas zu verdienen! — Von einem Adel, der am Throne nur das Holz liebt, um länger darauf fortzuschwimmen, hatten die Stadions keine Vorstellung. —

Wie der Knabe Tells wünschten sie, „frei zu stehn auf ihrem eignen Erbe," wahrhaftig ein Wunsch im Ritter wenigstens ebenso billig als im Bauern oder im Bürger? — Seit einem Jahrhundert im südwestlichen Böhmen begütert, sahen sie diesen Besitz etwa so an, wie ein Lord oder Duc seine Güter in den Colonien. — Der österreichische Landadel und der Reichsadel betrachteten sich seit langer Zeit als ungleich: jener diesen, weil ihm manche Namen so ungewohnt klangen, daß er sie nicht für recht alt halten konnte und weil er die Kur- und Fürstenthümer des Reichs beiläufig doch ansah, wie die regierenden Cantone die Landvogteien. — Schwabe hieß damals in Wien jedes Reichsglied,

wie in Constantinopel jeder Abendländer ein Franke. Dagegen hatte der Adel am Rhein, am Kocher, im Hegäu, an der Rhön (und wo nicht frühe geschlossenes Gebiet,) das Kleinod der Unmittelbarkeit und Freiheit. — Das Gräulichste für die Stadions war eine „an den Blicken ihrer Herren alternde," in Vorzimmern und Vestibulen nistende Camarilla oder Privados, nach dem Verluste der dinglichen Rechte sich an den persönlichen um so fester klammernd, als an den Fleck des Archimedes außer der jetzigen Welt, Revange nehmend aufwärts gegen den Hof, abwärts gegen das Volk! — Ein ehemaliger Lermaischer Laquai als Marchese Siete des Iglesias und unumschränkter Beherrscher Spaniens, ein Ensenada (von sich nichts) oder ein nordischer Leibkutscher, als Graf und Oberst, ein Leibbarbier als Fürst, hätte den Stadions Zuckungen gekostet: edle Herzen, aller Willkühr feind, am meisten den Günstlingslaunen und dem Ministerdespotismus. — Doch war die an sich schöne und in ihrer Zeit sehr begreifliche Richtung nicht ohne Schattenseite. — Friedrich, von Natur heftiger, wie schon sein stechender Blick, sein hüpfender Gang und alle seine Bewegungen zeigten, die noch in Rastadt den naseweisen Franzosen nur ein schwätzendes, schwänzelndes, tänzelndes Elsterlein in dem überlegenen Mann erblicken ließen, war in alle zeitgemäßen Ideen rascher eingegangen. Seine Stellung in der Regierung brachte ihn unter alle Klassen. Als Geistlichem lagen ihm jene Gleichheits-Ideen näher, durch die das Christenthum die Barbarei zuerst gemildert hat. — Daß ein Domgraf von Cöln oder Straßburg, ein Deutschordens-Commenthur, ein Ritterhauptmann und ein Bürger von Nürnberg oder Ulm, ein schwäbischer oder fränkischer Bauer, Einer ein Mensch wie der Andere sey, das ist Philipp Stadion wahrscheinlich nie ganz klar geworden?? Hätte er sich auf Naturgeschichte geworfen, gewiß würde er viele Zeit zugebracht haben, diesen Sprung in der Linnéischen Classification auszufüllen? — Die österreichische und spanische Etiquette haben übrigens vom Geburtsrang große Ausnahmen gemacht. Ewiger Kampf, auf den Trümmern der alten, geschichtlichen Adels- und Feudal-, Communal- und kirchlichen auch Wahl-Rechte, ganz absolute Erbreiche herzustellen, das war das politische Leben der Habsburger von Albrecht I. bis auf Carl VI. und Letzten. Der Despotismus aber verträgt sich sehr wohl mit neuen und obscuren Menschen, mit Emporkömmlingen, ohne Herkunft, ohne weitverzweigte Verbindungen, darum zeigt uns die Geschichte schon früh hergelaufene oder übergelaufene Glückspilze an der Spitze der Heere und der Geschäfte. Sogar in den Religionskriegen fochten Lutheraner und Reformirte unter dem Banner Österreichs, das gegen ihren Glauben doch den

Vertilgungskampf führte? Sie waren ebenso gutes Futter für Pulver, als die orthodoxesten Katholiken. Unter dem Absolutism ist jeder nur das, was der Fürst will und nur so lang er's will, heute von Allen umkrochen, morgen von Allen geflohen. — Das wußte Philipp Stadion nicht zu vereinbaren mit Vaterland und Ehre! — Die beiden Worte tönten ihm gar hell und rein, wie die freie Bergluft des Mettenglöckleins Klang hoch über den Qualm der Städte, über Triften und Seen trägt. — Er war eben das Gegentheil eines Servilen, ein wahrer und ganzer Aristokrate, der Annäherung und Ausgleichung keineswegs unzugänglich und im geschichtlichen, staatsrechtlichen und staatswirthschaftlichen Zusammenhang seiner Ideen, selbst in seinen angebornen Vorurtheilen ehrwürdig. — Die Stadions sind immer Deutsche geblieben. Sie waren eingefleischte Reichsglieder und sind niemals rechte Österreicher geworden. Sie suchten in Wien nur den deutschen Kaiser, den Bewahrer der Gesetze, den Vertreter der alten, großen Erinnerungen, das Sinnbild und den Verfechter deutscher Ehren gegen das Ausland. Wäre eine Vermittelung zwischen der alten und neuen Zeit möglich gewesen, (aber eine solche ließ die Geschichte gar selten zu,) sie waren unstreitig treffliche Werkzeuge dazu. — Wie in einer ähnlichen Übergangsepoche, Max der I. und seine Freunde, könnten auch die beiden Stadions mit Fug und Recht „die letzten Ritter" heißen.

Als die schönen, vielseitig gebildeten, liebenswürdigen Jünglinge zum erstenmal in Wien auftraten, — (Philipp erinnerte in früheren Jahren auffallend an Joseph II.) erregte ihr Enthusiasm ein wohlwollendes Lächeln in dem ausgetrockneten Herbarium der damaligen Geschäftswelt. — Die Begeisterung galt dort immer für eine Art von Gift. Aber im Nothfalle werden doch auch Gifte in größeren und geringeren Dosen mit Erfolg ordinirt. Im inneren Afrika ist ein Volk, das den Götzen, von dem es rettenden Sieg oder befruchtenden Regen erwartet, ungemein fürchtet, nur in der Noth ihn hervorzieht und mit Grauen anbetet oder auch prügelt, wenn er nicht auf der Stelle hilft, wie aber die Gefahr vorüber ist, ihn gleich wieder in seinen Winkel schleudert! — So war zwar dort nicht das biedre, gemüthreiche Volk, aber die Machthaber waren so, seit spanisches Blut, seit jesuitische Directorien regierten. — Auf den ersten Blick wollte man in den Stadions die Erthalisch-Dalbergische Schule erkannt haben? — Eine celebre Apostasie aus derselben schien interessant. Selbst dem immer mehr versteinernden Kaunitz gefielen die jungen Leute. Herr von Leykam in der Reichskanzlei hielt Nichts für unbestechlich, Herr von Spielmann in der Staatskanzlei dachte Alles über sei-

nen Leisten zu schlagen. Dem idealisirenden Fritz, der aus allen Tugenden von Geduld den geringsten Vorrath hatte, graute auf diesem Boden. Er riß bald aus. Der versöhnlichere Philipp blieb, hoffend, noch viel Gutes zu stiften. Seine Ansichten der deutschen Geschäfte verhehlte er damals ebenso wenig, als später in einer vielbesprochenen Unterredung mit dem Reichshofraths=Vicepräsidenten Baron Bartenstein, bei Leopolds II. Wahl und Krönung. — Philipp Stadion wurde Gesandter in Stockholm.

Die Vertreibung der Osmanen aus Europa, die Befreiung der Griechen, die Gründung eines neuen, morgenländisch=griechischen Kaiserreichs hatte Katharina offen angekündigt. — Joseph II. nahm hieran den oft getadelten, eifrigen Antheil. — Preußen und England schreckten den Divan. Sie stachelten die edlen Polen. — Ohne Unterlaß bearbeiteten die Höfe von St. James und Berlin Gustav den III. — Der Augenblick war günstig, denn Rußland war wehrlos an der schwedischen Gränze. Gar bald konnte Katharina's Palast dem aus Finnland herüberbrüllenden Donner des schwedischen Geschützes erzittern. Selbst die Garde, selbst die Dragoner des Senats mußten aufbrechen, doch hätten sie die Gefahr nicht gewendet ohne die vom russischen Botschafter Rasumowsky im schwedischen Landheer angeblasene Meuterei. Die Faktion schloß eigenmächtig Waffenruhe mit den Russen und des Königs Bruder, der Herzog von Südermanland mußte sie genehmigen. So wenig war auf diesem Punkte der russische Coloß in Verfassung, daß General Platen, Gustavs persönlicher Freund, es wagen durfte, der schmählichen Übereinkunft den Gehorsam zu weigern und mit seiner Brigade auf russischem Boden stehen zu bleiben!! Stadion war zu eifriger Mitwirkung für die russischen Interessen angewiesen. — Auf die Nachricht des den status quo zwischen Österreich und der Pforte wiederherstellenden Reichenbachervertrages (27. Juli 1790) folgte der unbedeutende Friede zu Werelá gezeichnet durch Gustavs Liebling Armfeld und den vier Jahre darauf in Warschau hart gezüchtigten Igelström. — Mit der Kunde dieses Ereignisses ging Stadion von Stockholm zur Krönung nach Frankfurt. Eben hatte der Marschall Bender die übermüthigen Belgier an der Maas auseinandergestäubt. Um so thätiger wurden im Haag die Minister der vermittelnden Mächte, Graf Keller von Preußen, Lord Auckland von Großbritannien, van der Spiegel von Seiten der Generalstaaten. — Stadion erhielt den Auftrag, seinen neuen Gesandtschaftsposten in London unverzüglich anzutreten. — Der auf diesem hingebrachten viertehalb Jahre gedachte Stadion noch in später Zeit mit Freuden und mit Erhebung. Ihnen dankte er die Kenntniß der

außereuropäischen Verhältnisse, der großen Interessen des Handels und der Schifffahrt. Begeistert sprach er von den Helden der Seemacht, von Geist und Zucht der Marine, von dem altrömischen Pitt, von Fox's und Burke's alter Freundschaft und plötzlicher Entzweiung, von den großen Rednern des Parlaments. Doch brach ein unangenehmer Vorfall im Dienste seine diplomatische Laufbahn in England unvermuthet ab, obgleich sie durch den langersehnten Beitritt desselben zum Bunde wider das königsmörderische Frankreich bezeichnet war. — Der neue Minister des Äußern, Baron Thugut, fand ebenso wenig Geschmack an Stadion, als Stadion an ihm. Der Botschafter in Paris, Graf Mercy d'Argenteau, hatte, als die französische Revolution immer heftiger brandete und die Kriegsflamme lichterloh aufprasselte, die Europa an allen Enden ergriff, den bereits zur Heimath gewordenen, vielgeliebten Aufenthalt in Paris mit jenem von London verwechselt. Die wichtigsten Unterhandlungen gingen nun durch ihn. „Der Mann für den Dienst, nicht der Dienst für den Mann," war Stadions Sprichwort. An sich selbst brachte er es am schärfsten in Anwendung. Er wollte da gar nicht mehr seyn, wo er nicht mehr der Mann des Vertrauens war. Er forderte von Thugut seine Zurückberufung und erhielt sie. — Er erlebte nun beinahe sieben verhängnißvolle Jahre theils in Regensburg, theils auf seinen Gütern und kurze Zeit auch in Wien. Wo und wie sie nur konnten, waren die liebenden Brüder beisammen. Am 22. Jänner 1794 vermählte sich Graf Philipp mit seiner Muhme, der Gräfin Marianne Stadion von der Tannhäuser Linie. —

Gleich nachdem Thugut das Portefeuille abgegeben, Wien verlassen und sich auf seine kroatischen Herrschaften, späterhin nach Preßburg zurückgezogen hatte (Februar und März 1801), dachte man an die Nothwendigkeit einer neuen Besetzung vieler Gesandtschaften, namentlich jener an den deutschen Höfen und an die Herstellung eines besseren Einvernehmens mit Preußen. — Stadion erhielt vom Ministeriumsverweser, Grafen, nachmals Fürsten Ferdinand Trautmannsdorf eine dringende Einladung nach Wien. Er folgte ihr, nicht ohne die besten Wünsche und Vorsätze für Österreich, nicht ohne freudige Zuversicht. Trotz seines früheren, öfteren Aufenthaltes in Wien, trotz seiner Einbürgerung in Böhmen, mit den publicistischen und statistischen Verhältnissen der Monarchie und der Wechselwirkung ihrer verschiedenartigen Reiche zueinander, nur nach äußeren Umrissen bekannt, weihte er sich denselben mit Emsigkeit. So wenig er die Gefahren der Zeit leichtsinnig übersah, so wenig er geneigt war, Unmündigen Gift als Zuckerwerk in den Händen zu lassen, so entschieden war

ihm ein Gräuel, die seit Jahren übliche Verballhornung alles inländischen Talentes und Freisinnes, das Verbot oder die Verstümmelung der allerschönsten Zierden deutscher Art und Zunge. — Stadion äußerte sich darüber in eben dem Regenerationsfrühling von 1801, (unter vielem Augenverdrehen des Cabinetsministers, mit welchem Stadion unmöglich so wie Cobenzl hätte stehen können,) um so unumwundener, eben weil er nach Berlin, weil er mit dem intelligentesten und tolerantesten deutschen Staate die durch langes Mißtrauen ganz zersetzten Verhältnisse wiederherzustellen berufen war. Seines Bleibens war aber in Berlin nicht. Er verlebte daselbst die zwei bitteren Jahre beständiger Reibungen in dem leidigen Säcularisations- und Indemnisations-Geschäfte. Bald ward er an Sauraus Stelle nach Petersburg gesendet. Dort knüpfte sich die enge Freundschaft mit Münster, dort wurde Stadion auch bald der Unterhändler der dritten Coalition; aber auch, den Kaiser Alexander zum Heere begleitend, war er Augenzeuge kaum glaublicher Mißgriffe, Übereilungen und Unglücksfälle. Die wenigen Tage, die Stadion mit dem General, nachherigen Bannus Giulay und dem Grafen Haugwitz in dem feindlich besetzten Wien in der Schenkenstraße verlebte, schalt er mit glühender Scham und heiligem Zorn die düstersten seines Lebens: nicht ahnend, welcher noch bitterere Kelch viertehalb Jahre später in Schärding an ihm nicht vorübergehen würde!! Mit dem Friedensschlusse übernahm er das Ministerium, ungebeugten Muthes, rastlos, pflichttreu, voll Selbstverläugnung, — Tag für Tag eines neuen Affrontes, einer neuen Friedensverletzung gewärtig! Ihn durchdrang in jeder Stunde das Gefühl, das in eben jener Nacht des Fremdlingsjoches Johannes Müller in einer mit Unrecht gescholtenen Rede auf das tiefgesunkene Preußen deutete: „niemals darf ein Mensch, nie darf ein Volk wähnen, sein Ende sey gekommen! Das Andenken größerer Zeiten, das Andenken großer Männer muß verbannen, was zerknirscht, was den Aufflug lähmen kann. Güterverlust läßt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar, wenn der Mensch sich selbst aufgiebt." — Eine treue, in's Detail gemalte Schilderung dieser peinlichen drei Jahre überschreitet bei weitem die engen Gränzen dieses Büchleins, ist aber schon längst aus treuer Feder geflossen. — Mit Jubel wurde die von Stadion und Baldacci eifrig betriebene Kundmachung vom 6. Februar 1806 empfangen, welche: Lösung der Geistesfesseln und allseitige Förderung jedes rühmlichen und gemeinnützigen Strebens feierlich verhieß. Wirklich drehte der Censursknebel sich allmälig immer mehr auf. Man dachte jetzt ernstlich daran, die einheimischen Talente zu

wecken, nicht, sie möglichst lange zu ignoriren, zu verkleinern und nach dem ersten Herbstessonnenblick unwilligen Lobes, bei der geringsten Unregelmäßigkeit, wieder mit Achselzucken und mit Fußtritten abzutreiben. — Stadion war ohne Furcht vor den alten Nationalsprachen der Czechen und Magyaren. Nie waren bisher die Quellen freigebiger geöffnet. Es wurde dem Centralisiren, das den Provinzen alle Mittel nahm, um sie sammt und sonders in der Residenz, gleich anderen Raritäten und Luxusartikeln aufzuspeichern, ein Ziel gesetzt. Von damals datiren die Anregungen der Provinzialmuseen. — Bis auf die Liebhabertheater herab war jeder Verein unterdrückt, gehemmt, oder als ein bedenklicher Conspirationskeim mit argwöhnischer Furcht überwacht. Jetzt beförderte die Regierung wohlthätige, wissenschaftliche oder sonst patriotische Vereine. — „Volle Freiheit für die Bücher, keine Freiheit für die Blätter," sagte Stadion oft, (unter die letzteren wohl auch Volks=, Jugend= und Parthei=Schriften subsumirend?)

Ein geheimer Herzenswunsch Stadions war, neben der Wiederherstellung des deutschen Reiches und Kaiserthumes, die Wiederbelebung der ständischen Verfassungen, freilich nicht mit ideologischen Blech= und Pappe=Constitutionen, sondern ein Epimenides=Erwachen der alten, geschichtlichen, bei jedem Regierungswechsel neu beurkundeten, aristokratischen Stände, mit Rücksicht auf das zeither in geometrischer Progression vermehrte Gewicht des dritten Standes und der Geldmacht, mit sorgsamer Umsicht, daß das Unbewegliche im Staate von dem Beweglichen nicht überwogen und mit fortgerollt werde: eine neue Bürgschaft zu Gunsten des Credits, willig vermehrte Finanz=Hülfsquellen, gesteigerte Theilnahme am öffentlichen Leben, an Selbstständigkeit, Dynastie und Ehre, — Wachsamkeit gegen unnöthige Verschwendung im großen militairischen Haushalt, für polizeiliche und diplomatische Gespinnste, deren ersteren Stadion überhaupt nicht hold war und von den letzteren in jener eisernen Zeit nur wenig erwartete. — Noch entschiedener war hierin Graf Friedrich, ein administratives Talent mit practischer Einübung, aber diese ständischen Ideen fanden gleich beim allerersten Anwurf so wenig Anklang bei dem selbst in kirchlichen Dingen auf seine Gewalt überaus eifersüchtigen Kaiser Franz, daß Stadion sie, als noch nicht hinlänglich gereift, fallen ließ und sich begnügte, den Gemeingeist durch die tragischen Bilder von Tilsit und Erfurt, Copenhagen und Calabrien, Rom und Lissabon, Bayonne und Madrid in Athem gehalten zu sehen, im Kreise der Edeln, der in Wahrheit schier so groß war als das ganze Volk. — Anfangs gedachte Stadion selbstthätiger in den Finanzschlund der Zichyschen

Verwaltung einzugreifen. Er wollte den Bruder Friedrich, er wollte Wessenberg dabei sich gesellen. Aber gar bald sanken ihm die Arme beim Anblick dieser Sisyphus-Aufgabe und jene Beiden gingen bald auf auswärtige Missionen zu reicher Wirksamkeit, Wessenberg nach Berlin, Friedrich Stadion nach München, wo sein blutendes Herz einen Balsam fand im unerschrockenen deutschen Sinn des erhabenen Königsjünglings Ludwig (m. s. oben Seite 105. 106. 246) und in den edeln Sympathien von Hompesch und Pappenheim, Savigny, Schelling und Jacobi! (König Ludwigs Gedicht: mein Schwetzinger Besuch im Sommer 1810.)

Es ist nach unserem Gefühl ein Irrthum, den 15. Mai 1824 für Stadions Todestag zu halten? Sein wahrer Sterbetag fällt schon auf den Morgen des 25. April 1809 zu Schärding im Vorzimmer des Kaisers Franz, als der Flügeladjutant Graf Max Auersperg ankam, mit der Schreckenspost der Niederlage des Hauptheeres, des verlustvollen Rückzuges über die Donau in die böhmischen Wälder und der Gefahr Wiens! — à présent tout est perdu, mon dieu, mon dieu, tout est perdu! rief Stadion, halb ohnmächtig hinsinkend. Man hat vom plötzlichen Kleinmuthe des vor kurzem noch so hoffnungsreichen Stadion in diesem Momente gesprochen: es ward ihm schrecklich klar, nicht bloß die Schlacht, der ganze Krieg, wie er in seinem Geiste lag, sey schon so wenige Tage nach dem Ausbruche völlig verloren, die Begeisterung erkaltet, die Nachfolge gehemmt, die Freunde preisgegeben!! Eine ruhmvolle Vertheidigungs- und Opferschlacht, vereinzelte Siege der Bravour des gemeinen Mannes oder der tapferen Volkstreue über so manche Insufficienz der Anführung machten Stadion nicht irre. Doch dieselbe pflichttreue Strenge, mit welcher er in den größten podagrischen Schmerzen seinem Vorleser aufhorchte und ungestört Wichtiges fortarbeitete, bewährte er auch jetzt in dem nachtheiligen Säumen zu Budweis, auf dem langsamen Marsch in's Marchfeld an die Wiener Brücken, in der allzuhäufigen Meinungsverschiedenheit der beiden Hauptquartiere von Wolkersdorf und Wagram, wie nach dem Znaymer Waffenstillstand und dem Commandowechsel in Littau, in den Hoflagern zu Comorn und Totis, bis die Gewißheit des nahen Friedens sein wiederholtes Entlassungsgesuch herbeiführte. — Wer ihn ein paar Stunden darauf, auf Pferde nach Prag wartend, auf dem Walle Comorns spatzieren gehen sah und ihn von den allergewöhnlichsten Dingen, (nur nicht von Politik und Krieg) sprechen hörte, traute ihm gewiß eine römische Selbstbeherrschung zu. Aber seit jenem dies nefastus in Schärding war eine Bitterkeit in Stadions Innerem, die bis an sein Ende sich bald in der allerflachsten, menschenverachtenden Frivolität, bald in shakespeari-

scher Ironie, bald in einfach und herrisch hingeworfenen Sarkasmen Luft machte und gar oft seiner eigenen Stellung als Finanzminister, einem ihm bisher fremden und unwillkommenen Berufe, durchaus nicht schonte. — Ein zweischneidiges Schwerdt war ihm durch die Seele gedrungen.

Noch war das feindselige Schicksal nicht ersättiget. Am 9. December 1810 (gerade am Jahrestage des Freundes Hompesch,) raffte in der Abgeschiedenheit zu Chodenschloß eine Lungenentzündung, unerwartet schnell, den treu geliebten Bruder Friedrich hinweg. Er sollte den Umschwung der Dinge, die Erlösung, die Rache, nicht erleben — —

Ah, te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera?
Nec carus aeque, nec superstes
Integer!? — —

Philipp hingegen überlebte Bonaparte's Sturz und die neue Weltordnung, deren Acten Er mit unterzeichnete, ein volles Decennium.

Ein Mann, der das: beati, quibus dàtum est aut facere scribenda, aut scribere legenda, beatissimi vero, quibus utrumque! zum letzteren Theil in herrliche Erfüllung brachte, schloß den Lebensabriß eines großen Fürsten damit: — „Mißgriffe und Fehler wird nur ein Lobredner übergehen, und, statt einer lehrreichen Beschreibung, ein unfruchtbares Ideal darstellen. Es ist nützlich, hohe Gemüther zu erinnern, daß sie die Forderungen an das Glück und an die Sterblichen nicht übertreiben. Gemeineren Menschen, die durch bloße Nachahmung seiner Fehler einem großen Manne sich zu nähern glauben, muß man zeigen, welche Haltung des ganzen Lebens erforderlich ist, auf daß Einiges übersehen werde!? Selbstständige Größe erträgt freie Wahrheit. — Der Glanz der triumphirenden Imperatoren litt keine Verdunkelung durch die satirischen Soldatenlieder; und der Flecken ungeachtet ergießt die Sonne in alle Welt Freude, Licht und Leben."

Es ist ein wohlthuendes Gefühl, diese kleine Portraitgallerie, (Bruchstück eines viel größeren Geschichtscurses,) mit dem Bildnisse Stadions zu beschließen, welchem Münster durch ein Vierteljahrhundert der aufrichtigste Freund und im Zusammenwirken zum großen Befreiungswerke die trefflichste Stütze gewesen ist. — Die ächteste Gedächtnißfeier eines ausgezeichneten Mannes bleibt immer die unaufhörliche Erinnerung dessen, wofür er gelebt und — wen er geliebt! —

Register.

Berichtigungen zum I. Bande.

Seite		Zeile			
Seite 7	Zeile	9	von oben	statt	gegen den freien Adel lies hob sich auch gegen den freien Adel
= 18	=	5	von unten	=	zu begründen. Dieses l. zu begründen, dieses
= 41	=	4	von oben	=	in Wienerisch Neustadt angekommenen Erzherzog Carl l. bis gegen Wienerisch Neustadt streifenden Erzherzog Carl
= 43	=	3	= =	=	gsöge hab l. gsögn hab
= 46	=	21	= =	=	(der Rock des Hercules, das Hochzeitsgeschenk der Deianira) l. (den Giftrock des Hercules, das Hochzeitsgeschenk der Medea.)
= 57	=	6	= =	=	Österreich trage diesmal l. Österreich brauche diesmal
= 60	=	6	von unten	=	zu offener erfolgreicher Wiederkehr l. zu offenem, erfolgreichem Widerstande.
					Nach der unglaublichen Tapferkeit l. Die unglaubliche Tapferkeit.
= 65	=	20	von oben	=	den Kopf spaltete und l. den Kopf spaltete, ertrotzte
= —	=	23	= =	=	Gratien ertrotzte, war l. Gratien. Das war
= 68	=	10	von unten	=	Depot Augsburg l. Depot in Augsburg
= 77	=	4	= =	=	solche Todespost l. falsche Todespost
= 81	=	6	von oben	=	Waltcantonen l. Waldcantonen.
= —	=	21	= =	=	Die erzroyalistische Vendée war auch l. Diese erzroyalistische Vendée wurde jetzt auch
= 87	=	8	= =	=	Nugent l. à Nugent
= —	=	19	= =	=	rechten Flügel seines Heeres l. rechten Flügel des Bonapartischen Heeres
= 93	=	8	von unten	=	glauben l. glaubend
= 94	=	12	= =	=	Staaten-Conglomerates ein Hauptgesichts- und beständiger Visirpunkt l. Staaten-Conglomerates: — wahrlich ein Hauptgesichts- und beständiger Visirpunkt.
= 95	=	17	= =	=	und Münstern l. und Graf Münster
= 101	=	4	von oben	=	eine Warnung wenige Tage l. eine Warnung, wenige Tage
= —	=	7	von unten	=	nie darf man ihm l. nie darf man ihn
= 103	=	3	= =	=	hitzig getrödelt l. hitzig um seine Weine und Pferde getrödelt
= 104	=	20	von oben	=	gegen diesen Besuch l. gegen diesen Besuch der britischen Inseln
= —	=	23	= =	=	sowie 1815 darüber, daß die Monarchen l. sowie, daß 1815 die Monarchen
= —	=	24	= =	=	notirt er unter die Bedenken l. notirte Münsters Tagebuch unter die Bedenken
= 114	=	20	= =	=	unerwünscht war l. seine Abtretung unerwünscht war
= 115	=	6	von unten	=	Lauenburg behauptet l. Lauenburg erworben
= 116	=	11	von oben	=	im Südwesten l. im Nord- und Südwest
= 120	=	23	= =	=	Bayern, das bisher immer l. Bayern, das nach dem spanischen Erbfolgekrieg
= —	=	9	von unten	=	des großen Fridrichs und seines Thronfolgers l. des großen Friedrichs
= 121	=	18	= =	=	den sie l. der sie
= 127	=	5	von unten	=	malia l. mollia

Seite		Zeile				
Seite 133	Zeile	10	von	oben	statt	Gleichheit der Rechte lies weil er Gleichheit der Rechte
„ —	„	13	„	„	„	das nothwendige l. weil er das nothwendige
„ —	„	16	„	„	„	verfahren könne l. verfahren werden möge und man
„ 137	„	21	„	„	„	besucht hatte l. besuchte
„ 144	„	14	„	„	„	Gepräge des l. Gepräge der
„ —	„	15	„	„	„	des Georgia l. der Georgia
„ 152	„	4	„	„	„	Fregose l. Fregoso.
„ 156	„	5	von	unten	„	in Aller Munden l. in Aller Munde.
„ 167	„	14	von	oben	„	laeltà teotonica l. lealtà teotonica.
„ 172	„	2	von	unten	„	Geschichte l. Geschicke
„ 186	„	3	„	„	„	ce n'est un maréchal l. c'est ne pas un maréchal
„ 203	„	19	„	„	„	Taurinum l. Jaurinum
„ 231	„	10	„	„	„	Enkel l. Henkel
„ 234	„	8	von	oben	„	sehen l. säen
„ 251	„	18	„	„	„	Absicht l. Ansicht
„ 275	„	7	„	„	„	Mödling l. Meidling
„ 284	„	6	von	unten	„	Radler l. Stadler
„ 291	„	9	„	„	„	Scàt l. Scàrt
„ 297	„	18	„	„	„	Labenberger l. Babenberger
„ 300	„	1	„	„	„	gefreitem l. gefeytem

Berichtigungen zum II. Bande.

S. 24 am Ende: — Hier war die Rubricirung beigefügt:

(Most Secret.)

Memoir

on the new military system to be adopted by Austria with a View to the for following events

1) A sincere and permanent alliance between Austria and France;
2) A mere treaty, without ours stipulations for the benefit of Austria;
3) A treacherous Alliance, with a view to the final subjugation of Austria;
4) The death of Bonaparte.

Seite		Zeile				
Seite 47	Zeile	11	von	oben	statt	Ferd. Este de Waldstein l. Ferd. Erneste de Waldstein
„ 63	„	6	„	„	„	Brasung und Bitten l. Bestechung und Bitten
„ 377	„	11	„	„	„	Schwarz l. Schwatz
„ 378	„	15	„	„	„	den Intendenz-Geschäften l. der Intendenz-Geschäfte
„ 434	„	6	„	„	„	nach: schon 1809 die Seele derselben gewesen war ist ausgelassen: in Illyrien, durch den Agramer-bischof Verhovacz und seine vielen Getreuen.

d den Grafen Münster. —

[illegible] 31

[illegible] vom 19 März nebst Beilage

[illegible] in die [illegible] abgeben

[illegible] zu [illegible]

[illegible] und [illegible]

…e Schmiege erinnern. Es scheint indes, als
…icht auf eine lange Zeit hin verlegt sei.

mich zu Wohlwollen empfehlen, die aber
…iben als

treuergebenen Freundes und Dieners
Gr. N. v. Gneisenau G. M.

…ichts begonnen! dann so hoffe ich den Da–